SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Barthołf Senff.



Sechzehnter Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1858.

Inhalt.

No. 13. Halevy's „Königin von Cypern" in Wien. — Neunzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll.

No. 14. Schumann's „Paradies und die Peri" in Wien. — W. A. Mozart, von Otto Jahn. Dritter Theil. — Motetten für den evangelischen Gottesdienst componirt für gemischten Chor von Friedr. Kücken, Op. 66. No. 1—3. — Dur und Moll.

No. 15. Die Pariser Straßen-Rufe, von George Kastner. Von J. D. — Neue Studienwerke für den Clavierunterricht. Von M. — Dur und Moll.

No. 16. Noch einmal Beethoven's letzte Werke. Von C. D. v. B. — Lyrisch-dramatische Dichtungen. Sammlung neuerer Operntexte zur Auswahl für Componisten herausgegeben von Robert Knauer. Erstes Bändchen. — Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. — Dur und Moll.

No. 17. Das Debüt eines jungen Tenors. — Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses. — Roger in Wien. — Dur und Moll.

No. 18. Zur Berliner Musik. Von E. Kossak. — Liszt's Graner Festmesse in Wien. — Gedichte von Otto Banck. Von —h. — Zweite Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses. — Dur und Moll. — Aus der Vergangenheit.

No. 19. Roger in Wien. — Die Gewandhausconcerte in Leipzig. — Dur und Moll.

No. 20. Ritter Sigismund Neukomm. Von R. — Sechs Lieder aus dem Russischen von Osterwald, für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Anton Rubinstein, Op. 8. Von K. — Musikleben in Cöln. — Dur und Moll.

No. 21. Die St. Petersburger Concert-Saison 1858. Von P. — Die musikalischen Ereignisse in Wien. — Idyllen für Pianoforte von N. W. Gade, Op. 34. — Dur und Moll.

No. 22. Océan. Deuxième Symphonie (Cdur) pour Orchestre composé par Ant. Rubinstein, Op. 42. Von Ker. — Frau Viardot-Garcia. Von Klingsohr dem Jüngeren. — August Gathy. Von Stephen Heller. — Dur und Moll.

No. 23. Wie man ein Musikfeind werden kann. Von F. L. St. — Orchester-Partituren von M. J. Glinka. Von Ker. — Dur und Moll.

No. 24. „Aroldo" von Verdi in Wien. — Die Oper in Italien. — Dur und Moll.

No. 25. Das Conservatorium in Prag. — Dur und Moll.

No. 26. Mozart's „Cosi fan tutte" in Wien. — Tichatscheck in Berlin. — Das Ende der Saison in Hamburg. — Waldleben, Tonbilder für Pianoforte von F. W. Markull, Op. 53, Heft 1, 2. — Dur und Moll.

No. 27. Das 36. niederrheinische Musikfest zu Cöln. — Verspätete Signale aus Paris. 1. Von A. Suttner. — Dur und Moll.

No. 28. Fräulein Johanna Wagner. Von E. M. Oettinger. — Dur und Moll.

No. 29. Musikalische Zustände in New-York. Von Theodor Hagen. — Bellini's „Montecchi und Capuleti" in Wien. — Vier Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von R. Schumann, Op. 142. Von Ker. — Dur und Moll.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter **„Dur und Moll"** eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№ 1. Leipzig, Januar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Neujahrsbetrachtungen.

Durch Jean Paul ist die Sitte aufgekommen, daß talentvolle Individuen sich um die Zeit des Jahreswechsels allerlei interessanten Reflexionen überlassen, und nach dem Vorbilde des bekannten, in sämmtlichen deutschen Mustersammlungen (ohne Honorarzahlung an die Erben) abgedruckten Jünglings in der Neujahrsnacht, von verschiedenen Empfindungen der Reue oder Hoffnung ergriffen werden. Offenbar hat diese Sitte vieles Lobenswerthe. Sie gleicht einer Revision des moralischen Cassenbestandes, welche im menschlichen Innern an einem so wichtigen Abschnitte ebenso nothwendig ist, als die Prüfung und Consolidirung der pecuniären Mittel, ohne die des Menschen Neujahrsfeier die gefährlichste Epoche der ganzen christlichen Zeitrechnung genannt werden kann.

Auch den Journalen als literarischen Individualitäten steht es wohl an, in jeder ersten Nummer eines neuen Jahrgangs so zu sagen: Casse zu machen und ihr „Soll und Haben" zu revidiren. Ueber das, was wir „sollen", darüber kann bei unseren Lesern und uns selber wohl kaum mehr ein Zweifel obwalten, dagegen sind wir über das, was wir „haben", denn doch in einiger bangen Ungewißheit. Ueberfliegen wir noch einmal den eben geschlossenen Jahrgang von 1857, so finden wir, daß es uns immer darum zu thun gewesen ist, mit möglichst heiterer Miene die Wahrheit zu sagen, blicken wir aber auf das, was uns für die Zukunft bleibt und uns entgegenwächst, so schlägt unser Herz nicht ohne einige Besorgniß dem Jahre 1858 entgegen.

In der Welt der Aktien, des Kaffee's, Pfeffers, Zuckers, der Butter, des Getreides, Spiritus und Leders herrscht eine sogenannte Krisis, welche der Thätigkeit zahlloser Geschäfte ein beklagenswerthes Tacet vorschreibt, wollte der alte Musengott Apollo, daß auch in unserer Musica sich etwas Krisisartiges zeigte! Wir meinen nicht eine Krisis

der ehrenwerthen Verleger der Musikliteratur, die sich im Ganzen in der schlimmen Gegenwart sehr tapfer und anständig verhalten, sondern eine Krisis mancher künstlerischen Societäten, die sich reinen Schwindelgeschäften überlassen haben.

In der Musikwelt herrscht leider eine wahrhaft beängstigende Stille, und man wird es einem munteren Journal wohl nicht verargen, wenn es sich nach einigem Geräusch und Gerede auf dem Forum der musikalischen Kunst sehnt. Selbst das Waffengeräusch, welches der Kampf der Zukunftsmusiker in manchen Blättern verursachte, ist verstummt, und der Meister sitzt schweigend zu Zürich und wäscht emsig das „Rheingold" aus der alten Sage, um es in drei Partituren zusammenzuschmelzen, welche wohl auf die wohlgesinntere Bühne der Zukunft werden warten müssen, da selbst die ersten Bühnen Deutschlands noch mit dem „Lohengrin" auf sich warten lassen. Die „Afrikanerin" hat sich gewaschen und ist nach Ostindien übergesiedelt, ohne weiter in Paris etwas von sich hören zu lassen, und im Felde der Oper werden übrigens die Ohren der neugierigen Zuhörer unaufhörlich mit altem französischen Weißbrode gefüttert, das Deutschland seit zehn Jahren bis zum Ueberdruß hat essen müssen.

Die deutsche neuere Sinfonie, denn wo schriebe man sonst noch eine Sinfonie, wenn man den armen Hector Berlioz ausnimmt, der anscheinend auch schon ein Bein auf den Salon-Tanzboden setzt, pflanzt sich bereits gar nicht mehr auf dem Wege der Typographie fort und fristet nur noch ein kümmerliches Dasein in den dunkeln Stuben armer Notenschreiber und in den Gratisconcerten dieses oder jenes über Welt und Menschheit im Unklaren schwebenden Tonsetzers.

Nicht viel besser ergeht es der Kammermusik. Wie Diogenes, muß ein Componist, der ein Quartett oder ein Trio geschrieben hat, einen Verleger mit der Laterne suchen und es giebt große, sehr große Städte mit mehr als einer halben Million Einwohner, in welchen auch nicht ein sterbliches Wesen gefunden wird, welches derartige Werke verlegen will.

Selbst nicht einmal eine bedeutende neue Sängerin will zum Trost der Journale auftauchen. Es thäte Noth, daß ein scharfsinniger Akustiker endlich ein Instrument für das Ohr, wie das Mikroscop für das Auge, erdächte, um das kleinste Hörbare in der Natur den Auditorien deutlich zu machen, so winzig sind diese neuesten Stimmen, die in Opern und Concerten auftauchen, wahre Infusorien von Sängerinnen, mit beweglichen Coloraturschwänzchen und Räderchen, Trillerkettenthierchen und kokette Leuchtwürmchen.

Noch weniger Freude machen uns die Sänger. Die gute alte Schule verzehrt ihre Pensionen, wenn ihr welche zugefallen sind, und der Nach- und Aufwuchs geht rasch an der starken Instrumentation und der Flasche zu Grunde. Dabei steigen die Honorare auf eine Weise, daß man in zehn Jahren für den Etat einer großen Oper, wie für den Cölner oder den künftigen Berliner Dom wird eine allgemeine deutsche Volkscollecte ausschreiben müssen. Ja der Stolz der Tenorhelden steigt so hoch, daß sie sich zu Thaten hinreißen lassen, welche selbst den Fürsten der neueren Zeit längst abgewöhnt sind, und sich auf ihre Unentbehrlichkeit hin, über die strengen Gebote der Landesgesetze keck erheben.

Nur das Clavier, dessen der moderne Mensch so wenig entrathen kann, wie seines Bettes, steht noch immer in voller Blüthe. Leuten wie Rubinstein und v. Bülow, muß es wirklich sauer werden, sich noch als Virtuosen zu behaupten, wenn man auf die neuere Propaganda der Claviervirtuosität blickt. Deutschland, das von jeher besonders ergiebig an Missionären zur Verbreitung des Christenthumes war, hat gegenwärtig auch eine Legion musikalischer Sendlinge zur Verbreitung des Clavierspieles unter den Nationen fremder Welttheile ausgesandt. Nicht lange wird es dauern, so erscheint nach Art des talentvollen Ira Aldridge auch irgend ein kohlschwarzer Pianist auf dem europäischen Concertmarkte und trägt uns seine brillante Oncle Tom-Phantasie, oder die Salon-Sclavenpolka vor. Herr Thalberg wäre der Mann dazu, seine auf Reisen gesammelten Erfahrungen über diesen wichtigen Punkt der schwarzen Zukunftsmusik zu Papier zu bringen.

Nur ungern reden wir von den Gesangvereinen, zumal von den Männerchören. Seit die vielfach revidirten Verfassungen der deutschen Staaten das Versammlungsrecht unserer Mitbürger etwas eingeschränkt haben, scheint der natürliche Drang nach Vereinigung sich auf das musikalische Gebiet zu übertragen und die Nation ihre Einheit in Ständchen, Trinkliedern und Liebesgesängen mit Brummstimmen zu suchen.

Aus diesem kurzen Resumé geht unzweifelhaft die Nothwendigkeit irgend einer „Krisis" hervor. Ein Zustand, in welchem ein übrigens höchst gesetzter Musikfreund in seiner verzweifelten Sehnsucht nach der ersten besten Neuigkeit, die Aufführung der letzten Verdi'schen Oper mit einem wilden, ganz entmenschten Jubelgeschrei begrüßt, ist kein natürlicher, kein auf die Länge dauerhafter.

Eine Besserung der angedeuteten Uebel könnte nur eintreten, wenn wir in Deutschland endlich dahin kämen, wo sich die Kunst bei anderen gebildeten Völkern längst befindet, daß sich das nur reproducirende Talent nicht in maßlosem Dünkel über das eigentlich producirende erhebt. So lange es noch möglich ist, daß jeder Sänger oder Instrumentalist in der Ausübung seiner Kunst einen hinlänglichen, oft reichlichen und glänzenden Lebensunterhalt findet, der Componist aber seine Werke nur zu Stande bringen kann, wenn er nebenbei noch ein anderes, nährenderes Geschäft treibt, kann die deutsche Kunst nicht auf einen grünen Zweig kommen und mit den Activis wird es nach wie vor schlecht bestellt bleiben. Es ist ein ungeheurer Unsinn in der Praxis des Lebens, daß der Schöpfer des Gedankens, ohne den die Reproduction gar nicht zur Existenz gelangen könnte, wie jener unglückliche Lortzing, um nur eines der letzten Opfer auf dem Baalsaltar der Gegenwart anzuführen, geradezu Hungers sterben muß, während seine Werke viele Tausende eingebracht und Hunderten Gelegenheit gegeben haben, ihre Fähigkeiten leuchten zu lassen.

Nicht weniger verderblich ist unsere auf den vagsten Kosmopolitismus gestützte Fremdländerei. Jene schöne Schwäche, bei der Entscheidung zwischen zwei künstlerisch gleichberechtigten neuen Werken des Auslandes und der Heimath, aus nationaler Anhänglichkeit, dem Letzteren den Vorrang zu gewähren, liegt nicht in der deutschen Natur. Eine derartige „Objectivität", die vielleicht gar, um ihre Freiheit von jedem Vorurtheil zu beweisen, dem fremdländischen Product den Preis zuertheilt, ist nicht beneidenswerth und hat uns nach und nach in diese elende Abhängigkeit von dem auswärtigen Modegeschmack versetzt.

Die angeführten Erbärmlichkeiten sollen uns jedoch nicht abhalten, noch immer mit einigem Humor in die Zukunft zu blicken. Zum Troste der vergnüglichen Gemüther giebt es noch immer manches bisher nicht Dagewesene, an dem wir uns erholen können. So hat die Virtuosität angefangen, sich nach und nach auch der Instrumente zu bemächtigen, welche bisher für ehrliche und schlichte Orchesterbursche gehalten wurden. Dahin gehört selbst die Ophycleide mit ihrem bombenartigen Schallbecher. Dieses Ungeheuer, das einem Musiker der Zuaven bekanntlich das Leben rettete, als er vor Sebastopol von einem Kosacken angefallen es an den Mund setzte, und den Schallbecher auf den in Todesangst vor dem furchtbaren blanken Schießgewehr davonjagenden Steppensohn anlegte, ist unter den Händen des Italieners Colasanti zu einem frommen Baßlamm abgerichtet worden. Das Gebiet der Kunst ist unermeßlich, und wie wir schon jetzt den „Propheten" für eine Flöte arrangirt besitzen, werden wir hoffentlich bald den „Tannhäuser" für den einzelnen Contrabaß oder die Ophycleide besitzen. Verzichten wir deshalb nicht auf den frommen Glauben, daß ein kühnes Menschenkind noch im Laufe des beginnenden Jahres auch die wilde Pickelflöte (flauto ottavino) durch Fleiß und Beharrlichkeit bändigt und uns in einem der kommenden Saisonconcerte durch den lieblichen Klang dieses scharfen kleinen Instrumentes entzückt.

Concert-Regen in Wien.

Das alljährlich zur Weihnachtszeit in den mit entschiedener Feindseligkeit gegen alle Regeln der Akustik erbauten Räumen des Burgtheaters losgelassene Oratorium hieß diesmal: „Elias" von Mendelssohn. Dies an Schönheit dem „Paulus" fast in jeder Hinsicht ebenbürtige Werk wurde seit dem Jahre 1847 nicht in Wien gegeben und hatte bei seiner ersten Aufführung weniger Anklang gefunden, als es in der That verdient. Es war daher ein dankenswerther Akt der Tonkünstler-Gesellschaft, daß sie sich über die alljährliche Schöpfungs-Aufführung in etwas weniger bekannte Regionen erhob und den „Elias" dem Wiener Publicum wieder im Gedächtniß auffrischte.

Leider läßt sich nicht ebenso die Direction des Oratoriums loben. Sie litt entschieden an Schwächen, die theils innerhalb, theils außerhalb ihrer eigenen Schuld lagen. Jene klebten hauptsächlich dem Arrangement und dem Capellmeisterstabe an, diese hafteten in der durch allerlei Zufälle und Grippen-Schicksale nicht ganz glücklichen Besetzung. Herr Panzer sang verständig und richtig, litt aber an nicht ganz ausreichender Stimme und machte deshalb einen sehr bürgerlichen und mäßigen Eindruck. Der Tenorist Herr Walter, der erst an demselben Tage, nachdem Herr Erl plötzlich erkrankte, seine Parthie übernommen, stand durch seine Bereitwilligkeit, welche die Aufführung des Oratoriums überhaupt möglich machte, außerhalb der Competenz der Kritik. Fräulein Louise Meyer wirkt hauptsächlich auf der Bühne, wo Bewegung und dramatisches Leben ihre Mittel unterstützen und wo ein seelenvolles Spiel ihr stets sichere Triumphe bereitet. Die andern Parte waren ganz gut besetzt.

Das Publicum nahm Mendelssohns Werk mit einer gewissen Ruhe auf, die sich an einzelnen Effectstellen sogar zu einem sanften Beifall erhob. Daß es im Burgtheater nicht „klingt" und daß deshalb jedes daselbst aufgeführte Musikstück nur den halben Eindruck machen kann, ist schon zu wiederholten Malen in diesen Blättern auseinandergesetzt worden. Hoffentlich wird bei der durch kaiserlichen Befehl jetzt angeordneten Stadterweiterung im großartigsten Maßstabe sich auch Platz und Geld für eine ordentliche Musikhalle finden. Ein neues Operntheater ist ausdrücklich in dem kaiserlichen Handbillet schon erwähnt.

Das zweite Concert der Gesellschaft der Musikfreunde brachte ein neues Opus von Rubinstein, ein Clavier-Concert in G, das man unbedenklich dem Besten an die Seite stellen kann, welches aus seiner Feder hevorgegangen ist. Daß der Kraft des Pianisten dabei allzustarke Zumuthungen gemacht wurden, liegt in der Natur der Sache oder eigentlich der Person. Rubinstein schreibt hauptsächlich für seine eigenen Titanenkräfte. Die andern Herren, welche ihm sein Concert nachspielen, mögen sehen, wie sie damit fertig werden.

In seinem dritten Concert war Rubinstein nicht so glücklich hinsichtlich der Wahl des Vorgeführten, wie in dem zweiten. Die kleineren virtuosen Piecen bildeten die Hauptbasis des Concertes und gaben dem Concertgeber Gelegenheit, seine ganze Meisterschaft zu entfalten, was ihn in seinem letzten Galopp eigener Composition bis an die Grenze des Unheimlichen führte. Beethovens Cmoll-Sonate war das interessanteste, das in dem Concerte vorkam.

Musikleben in Cöln.

Der Beginn der diesjährigen Concertsaison ist durch die gegen Erwarten hinausgeschobene Vollendung des großen Festsaales im Gürzenich um einige Zeit verzögert worden, hat dafür aber in dem neuen Locale mit um so größerem Glanze gefeiert werden können. Da der Gürzenich wesentlich musikalischen Zwecken geweiht ist und zugleich an Größe und Schönheit wenige Rivalen besitzen dürfte, so wird eine kurze Beschreibung desselben den Lesern dieses Blattes erwünscht sein. Schon seit seiner Errichtung (1441—1474) zu öffentlichen Festen benutzt, hat der gewaltige, das ganze erste Stockwerk einnehmende Saal in den verschiedenen Zeiten die verschiedensten Feierlichkeiten (von Kaiser Maximilian bis zum Reichsverweser!) in häufig erneutem, rein decorativem Schmucke mitgemacht, imponirend durch seine Größe und die schlichte Massenhaftigkeit seiner Umfassungsmauern, wegen des Mangels von Nebensälen und wegen seiner geringen Höhe aber stets eine durchschlagende Wirkung verhindernd. Bis vor zwei Jahren der Entschluß reifte, das alte „Tanzhaus" würdig der Stadt und ihrer Feste um- und anzubauen, ein Entschluß, welcher mittels Aufwendung eines Capitals von circa 160,000 Thalern durch tüchtige Baumeister jetzt seine Ausführung in den wesentlichsten Punkten erreicht hat. Der Hauptsaal (169′ lang, 71′ breit), an drei Seiten durch große, zum Theil mit Glasmalereien geschmückte Fenster erhellt, hat 22 achteckige schlanke Pfeiler, welche den Raum in ein Mittelschiff und zwei schmälere Seitenschiffe theilen. Durch reich gegliederte Spitzbögen verbunden, tragen dieselben im Mittelschiffe auf einer kräftig emporwachsenden Holzconstruction das freiligende, bis zu 46′ in der Mitte ansteigende Dach, während auf ihnen in den Seitenschiffen und den ganzen Raum umlaufend eine flache Balkendecke mit geräumigen Galerien ruht. Im Mittelschiffe befindet sich nach Westen die freiliegende, 400 Personen fassende Orchestertribüne; die Wände ringsum sind mit chorstuhlähnlichen Sitzen geschmückt, welche nebst den in gothischem Style gehaltenen, den Saalraum ausfüllenden Stühlen, ohne daß eine bequeme Circulation im geringsten verhindert ist, ein Publicum von circa 1300 Personen, wie es in den diesjährigen Winterconcerten abonnirt ist, aufnehmen können. Erhellt wird der Saal durch acht von der Decke herabhängende vergoldeter Kron- und durch 48 an den Pfeilern befindliche Wandleuchter, im Ganzen durch 768 Gasflammen. Von den fünf an der Nordseite gelegenen Thüren führen die drei mittleren in das herrliche, von Kreuzgewölben überspannte Treppenhaus, welches auf zwei breiten Steinstiegen in die Vestibüls, in das Unterhaus und zu den nach verschiedenen Straßen gelegenen Ausgängen leitet; die beiden anderen Thüren vermitteln die Verbindung mit sechs andern mehr oder minder großen Sälen, von welchen namentlich der geräumigste ein wahres Bijou an Schönheit des (gothischen) Styls und der Ausführung zu werden verspricht. Dieselben liegen sämmtlich um das Treppenhaus herum, haben Ausgänge nach demselben und stehen außerdem mittels einer steinernen Wendeltreppe mit dem Unterhause und dem für die Zwecke der rheinischen Musikschule bestimmten obern Stockwerke im Zusammenhang. Hat somit die Stadt es weder an Kosten noch an talentvollen Baumeistern fehlen lassen, um einen Bau herzustellen, der sowohl an solider Pracht, als an Zweckmäßigkeit wenige seines Gleichen haben dürfte, so ist es zugleich erfreulich, daß das für musikalische Aufführungen Wesentlichste und doch so sehr vom Zufalle Abhängende in so hohem Grade erreicht worden ist, daß der Saal eine Akustik hat, welche jeden Ton in seiner ursprünglichen Klangfülle bis in die fernsten Räume sich schwingen läßt und die (Orchester und Chor sind übrigens mit Rücksicht auf die Größe des Saals bis auf die Zahl von 400 Personen in den Gesellschaftsconcerten verstärkt worden) bei größeren Tonwerken namentlich eine hinreißende Wirkung hervorruft. S.

Das erste Gesellschaftsconcert brachte zur Eröffnung die Cmoll-Sinfonie, die Oberon-Ouverture und „die erste Walpurgisnacht", alle drei Meisterwerke mit Feuer und Präcision ausgeführt. Unser Concertmeister Herr Grunwald bewies in einem neuen Violinconcerte von Hiller sowohl in Ton als auch in technischer Fertigkeit sehr bedeutende Fortschritte, welche von dem zahlreichen Publicum durch verdienten Vorruf geehrt wurden. Das Concert selbst dürfte bei seinen bewegten Rhythmen, die wenige Ruhepunkte bieten und in ihren kunstreichen Verschlingungen nicht so leicht den rothen Faden des Grundgedankens festhalten lassen, namentlich im ersten und letzten Satze, von dem Vorwurfe der Länge nicht freizusprechen sein; dagegen übt das Adagio durch den Reiz der Melodie und der Instrumentation eine fast ungestört schöne Wirkung aus. — Als Sängerin debütirte Fräulein Malwine Sobolewski aus Bremen in dem 86. Psalm von Martini und einer Arie aus Händels „Josua." Fräulein Sobolewski besitzt eine sehr wohlklingende Mezzosopranstimme, die, wenn sie nicht über die ihr von der Natur gesetzten Grenzen hinüberstrebt, durch die ganze Tonscala gleich gesund und ausgiebig ist. Ansatz und Portament bekunden eine treffliche Schule, ebenso Coloratur und Triller, welcher letztere aber bei dem ernsten Kunststreben der jungen Sängerin eine noch größere Abrundung erhalten dürfte. Die Aufnahme war eine recht ehrenvolle und würde noch stürmischer gewesen sein, wenn Fräulein Sobolewski die Händel'sche Arie nicht in englischer, für musikalische Zwecke so wenig genügender Sprache gesungen hätte.

Ein neues Oratorium von F. Hiller, „Saul", Text von Moritz Hartmann, bildete das Programm des zweiten Gesellschaftsconcertes. Aus drei Abtheilungen bestehend, führt dasselbe die Hauptmomente im Leben Sauls und seiner Begegnungen mit David in acht glücklich gewählten Scenen voller dramatischen Bewegung und Färbung vor, durch diesen häufigen Scenenwechsel sowohl die handelnden Personen und den Chor in den verschiedensten Lagen und Stimmungen zeigend, als auch den häufigen Fehler der Monotonie vermeidend, wenn ein und dieselbe fortlaufende Handlung ein und dasselbe Grundcolorit nöthig macht. Der Character des Sauls würde wie in der Historie eben wenig auf der Bühne befriedigen; im Oratorium kann man ihm seine cholerige Aufgeregtheit, die jetzt haßt, jetzt schwärmt, jetzt sterbenstraurig, jetzt überwild ist, schon eher verzeihen, weil hier weniger der handelnde, als der empfindende Mensch zur Darstellung gelangt und seine unruhige Natur zudem sachgemäß hier die nöthige Abwechselung von Ereignissen und Stimmungen veranlaßt. Doch könnte auch in diesem Oratorium König Saul (Baß) etwas bescheidener auftreten und oft damit zufrieden sein, eine schöne Scene hervorgerufen zu haben, anstatt ihren musikalischen Mittelpunkt bilden zu wollen. Von Scenen hinreißender Wirkung ist Hillers neues Oratorium voll. Es gehören dahin vor Allem: die erste Begegnung des edel gehaltenen David (Tenor) mit Saul; Samuels (Bariton) Fluch über Saul, dem sich ein ebenso schön instrumentirtes wie melodisches Gebet für Solo- und Chorstimmen als Finale anschließt; der Aufbruch der Hirten nach der Berufung Davids; Michals (Sopran) Liebesklagen; Sauls Sehnsucht in der Höhle nach dem Hirtensänger David, seine Besiegung durch des letztern Großherzigkeit und die Freude des Volkes über die Versöhnung, die sich in einem breit angelegten melodiösen Chor ausspricht; Saul bei der Hexe von Endor (Alt); die letzte Schlacht, ein herrliches Orchestergemälde, das von dem Frauenchore bald erzählend, bald betend, bald klagend in selbstständiger Stimmführung begleitet wird; die Trauer Israels über Saul und die großartigen Klage- und Triumphlieder Davids, in welche der Schlußchor durch einen bewegten Hymnus einstimmt. Die genannten Stücke dürften mit vollem Rechte unter den Musikschöpfungen der letzten zwanzig Jahre eine erste Stelle beanspruchen können; sie sind, wenngleich zuweilen etwas allzusehr nach der Bühne weisend, im edelsten Style gehalten und geschrieben mit einer Frische, wie sie

Hillers Jugendwerk „die Zerstörung" besitzt, mit einer Kunst, wie sie nur der Mann auf der Mittagshöhe seiner Studien aufzuwenden vermag. Die übrigen Scenen, wenngleich von unbestreitbarem Werthe, sind weniger mit dem Stempel des Genius gezeichnet und möchten am ersten der selbstmörderischen Kritik des Componisten ausgesetzt sein, wenn dieser, was bei der Länge des Oratoriums (3¼ Stunden) dringend anzurathen ist, einige Verkürzungen vornimmt. Die Aufnahme des Werkes nach den einzelnen Piecen war eine lebendige, nach jeder Abtheilung, namentlich nach der letzten, eine begeisterte mit Tusch und nicht endendem Hervorruf, die einestheils dem genialen und verdienstvollen Mitbürger und seinem bedeutenden Werke, anderntheils aber einer Ausführung galt, welche trotz der großen Schwierigkeiten sowohl in den Soli (Saul: Herr Dumont-Fier, David: Herr Göbbels, Michal: Fräulein Remont vom hiesigen Stadttheater) als in Chor und Orchester eine tüchtige und begeisterte war.

Traumkönig und sein Lieb.

Dichtung von Geibel für eine Singstimme mit Begleitung des Orchesters

componirt von

Joachim Raff.

Op. 66. Clavierauszug. Pr. 54 Kr.

Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz.

Ein duftendes Gedicht, in welchem ein träumendes Mädchen von einem glückausschüttenden Traumgotte geliebt wird, ist hier mit einer überaus poetischen Musik vermählt, um als reizende Concertscene das Publicum zu überraschen. Das Gedicht ist zwar etwas subtil und mehr erzählend, als es dem Componisten vielleicht lieb war, denn er mußte seine schönen Melodien den Versen nur von außen anmusiciren, statt daß sie aus unmittelbarer Anregung entstanden wären: nur die klarste Textaussprache und discreteste Begleitung kann dem Uebel steuern, daß man das Stück nur von der einen (musikalischen) Seite empfängt, und nicht weiß, von Was denn eigentlich so schön gesungen worden, daß Einem der Sinn so völlig gefangen wurde und ganz in Klang- und Melodienpoesie versank. Man drucke das Gedicht auf dem Concertprogramm ab, so ist dem Uebel abgeholfen und dem Instrumentalparte die Freiheit gestattet, ohne peinliche Zurückhaltung zu spielen, was doch gar so wonnig zu hören ist: denn daß diese Musik z. B. den schönsten Solopartien in Schumanns Pilgerfahrt der Rose nebenansteht, wird ein Unbefangener, der die Sache und nicht die Namen wägt, gewiß zugestehen. Hierzu drucken wir noch als Besiegelung der praktischen Haltbarkeit unsers Urtheils die Thatsache: daß wir das Stück haben mehrmals singen lassen, daß es Andern vorgesungen wurde und sehr gut von sich reden gemacht hat. Ker.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** „Matrose und Sänger," komische Oper in zwei Akten von Theodor Hentschel, Text von F. C. Heinrich, ist am 29. Dec. auf hiesigem Theater in Scene gegangen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Dec. Nachmittags 2 Uhr: Motette: „Ehre sei Gott in der Höhe." von Hauptmann. „Es ist ein' Ros' entsprungen", von Reissiger. — Am 25. Dec. in der Nicolaikirche: Missa von N. Hummel. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Aus dem Oratorium „Christus" von F. Mendelssohn-Bartholdy. Nachmittag in der Thomaskirche: Pastorale von Naumann. — Am 26. Dec. in der Thomaskirche, wie am 25. Dec. in der Nicolaikirche. Nachmittag in der Nicolaikirche, wie am 25. Dec. in der Thomaskirche. — Am 27. Dec. früh halb 9 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von Mozart.

Das elfte Gewandhausconcert am 1. Jan. wird wie immer an diesem Tage mit Chören ausgestattet sein, eine Auswahl aus Händels „Messias" und ein Psalm von Richter kommen unter andern zur Aufführung. Fräulein Jenny Meyer aus Berlin wird die Soli singen.

* **Die von Jenny Lind** veranlaßte und unter ihrer Mitwirkung stattgehabte Aufführung des „Messias" in Halle zum Besten des Händeldenkmals hat die enorme Summe von 1920 Thlr. eingebracht.

* **Rubinstein in Wien.** Sein drittes Concert fand am 19. Dec. vor einem ebenso auserwählten als zahlreichst versammelten Publicum statt. Im zweiten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde spielte Rubinstein sein Gdur-Concert, der Eindruck auf das Publicum war ein so überwältigender, daß der Beifall nicht enden wollte und er mindestens ein Dutzend Mal hervorgerufen wurde. Mit diesem Concert hat Rubinstein in Wien festen Fuß gefaßt und ist als genialer Tondichter anerkannt. Am 26. Dec. fand eine „Soirée musicale" im Seuffert'schen Salon statt, in welcher Rubinstein zum zweiten Mal sein Bdur-Trio spielte, außerdem im Verein mit Herrn Dachs die Variationen für zwei Pianoforte von Schumann und Solostücke. Das vierte und letzte Concert Rubinsteins findet in den nächsten Tagen statt.

* **Von andern Concerten in Wien** ist die zweite Hellmesberger'sche Quartett-Soirée hervorzuheben, in der namentlich das selten gehörte Esdur-Quartett Cherubini's durch seine Frische, Energie und im Scherzo durch reiches romantisches Element auffiel. Unwillkürlich erinnert letzteres an Mendelssohn'sche ähnliche Arbeiten, welche seit einem Vierteljahrhundert die Freude aller Kammermusik-Liebhaber sind. Das Quartett wurde auf eine ausgezeichnete Weise ausgeführt. Ebenso Mozarts C-Quintett und Beethovens Es-Clavier-Trio, in welchem Herr Dachs den Clavierpart spielte. Die Beliebtheit der Hellmesberger'schen Quartett-Soiréen ist noch fortwährend im Wachsen begriffen. — Im Hofoperntheater erfreut sich fast das ganze Personal der Grippe. Diese häßliche Personage fragt wenig darnach, ob die Sänger 10 oder 12000 Gulden Jahresgehalt haben. Sie nistet sich rücksichtslos ein und stört das Repertoir auf alle nur mögliche Weise. — Der zum Besten der Mainzer arrangirte „Abend" der Gesellschaft „Aurora" hat über 2200 Gulden eingetragen und respective den Unglücklichen zugeführt. Ein so glänzendes Resultat ist bei ähnlicher Gelegenheit wohl nur höchst selten vorgekommen.

* **Stuttgart.** Das vierte Abonnementconcert, zu Mozarts Gedächtnißfeier, brachte nur Compositionen des verewigten großen Meisters, und zwar in sehr passender Auswahl. Den Anfang machte die Ouverture aus der „Entführung", woran sich fünf der bedeutendsten Nummern aus derselben Oper anreihten, ausgeführt von den ersten Mitgliedern der Königl. Oper. Weiter kamen zur Ausführung: 1) die Concertarie für Baß „Mentre ti lascio o filia," gesungen von Herrn Schüttky; 2) die große Edur-Arie aus „Cosi fan tutte", womit Mad. Leisinger große Wirkung machte; 3) der schöne Chor „Ave verum," ganz vorzüglich gesungen. Fräulein Eichberg und Herr Speidel trugen das Esdur-Concert für zwei Pianoforte sehr präcis vor, und Mad. Marlow fand durch den Vortrag der beiden Lieder „Das Veilchen" und „Die Spinnerin" enthusiastischen Beifall. Den Schluß des schönen Concertes bildete die Cdur-Sinfonie mit der Fuge.

* Man schreibt uns aus Königsberg: In einem Wohlthätigkeitsconcerte kam unter andern auch das erste Trio in Dmoll Op. 38 von Rob. Goldbeck zur Aufführung. Die Clavierpartie wurde von Fräulein Schauinsland, Violine von Herrn Schuster, Violoncello von Herrn Hünerfürst gespielt; das Werk zeigte sich als eine geistig belebte und versprechende Jugendarbeit; ihre Mängel werden von den Tugenden musikalischer Selbstständigkeit und natürlicher Phantasiethätigkeit aufgewogen. Es sei hier noch bemerkt, daß es die Zuhörer interessirte und besonders im Adagio und Scherzo gefiel. Bald darauf wurde dasselbe Werk von denselben Executanten zum zweiten Male aufgeführt und zwar in der ersten Kammermusik-Soirée der Herren Schuster und Hünerfürst. Die zweite brachte als interessanteste Nummer Beethovens Quartett Op. 130. „Ist das Wahnsinn, so ist Methode drin," sagen wir dazu mit Hamlet und meinen, es sei viel eher der Wahnsinn in Herrn Oulibicheffs Beethovenguillotinirender Kritik zu finden, als in Beethovens Musik. Unsere tüchtige Claviervirtuosin und Lehrerin Fräulein Fr. Giere gab ein besuchtes Concert mit einem interessanten Programm, das nicht weniger ihre Vielseitigkeit, als auch ihre Kühnheit bekundete, denn es figurirten darauf: Hummels Amoll-Concert, Liszts „Erlkönig" und Liszts Concert in Es, das bei Haslinger erschien. Letzteres ist ein durchweg glänzendes geistvolles Werk voll Originalität. Fräulein Giere spielte im hohen Grade trefflich und erntete den verdienten Beifall der Kenner und des Publicums. Wir schätzen im guten Spiele ihrer jüngeren Schwester ihr Lehrertalent. Die philharmonische Gesellschaft gab ihr erstes Concert zum Besten der Mainzer, man führte auf: Hummels Bdur-Ouverture, Beethovens Phantasie für Piano mit Chor und Orchester, (NB. dies schöne Werk ist für zwei Claviere à 4 mains bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen), ferner Spohrs Dmoll-Violinconcert, vorgetragen von Herrn Schuster, und Beethovens Ddur-Sinfonie. Da das Orchester fast aus lauter Dilettanten besteht, ist ein kühneres Programm nicht möglich. Die Herren leisteten das Mögliche — wo die Kunst fehlte, mußte doch der Eifer anerkannt werden: das Genießen und Genügen müssen dabei Balance zu halten suchen. Ein Hauptzweck dieses Orchesters verdient weit und breit bekannt zu werden: es will tüchtigen Künstlern in ihren Concerten eine Instrumentalbegleitung gratis bieten, da das Theaterorchester entweder nicht zu haben, oder zu theuer ist, um grösseren Kunstaufwand lohnend zu machen. Da wäre also einmal etwas Uneigennütziges für die Kunst und die Künstler gethan. Wir laden letztere, welche erstere besitzen, ein, von dem generosen Königsberger philharmonischen Orchester Gebrauch zu machen.

* Neisse. Der Instrumentalverein, welcher seit dem 7. Oct. vier Concerte gab, eröffnete die Saison mit den Sinfonien Cdur von Beethoven und Amoll von Mendelssohn; die Hafis-Ouverture von Ehlert hatte sich eines durchgreifenden Erfolges nicht zu erfreuen, Spohrs „Weihe der Töne," im letzten Concerte vortrefflich aufgeführt, begeisterte die Zuhörer. — Die Singacademie gab in einem Armenconcerte: die erste Abtheilung aus Reinthalers „Jephtha", das schlesische Liederalbum — für uns besonders interessant, da Musikdirector Stuckenschmidt von hier den ersten Preis errang — und „Erlkönigs Tochter" von Gade. — Se. Hoheit der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen haben, bei Gelegenheit der Verlobung der Prinzessin Stephanie mit Sr. Majestät dem Könige von Portugal, Herrn Musikdirector Stuckenschmidt, früher Lehrer der Prinzessin, ein sehr gnädiges Schreiben und eine goldene Medaille, mit der Inschrift: „Bene merenti", für sein Preislied zu übersenden geruht.

* Die neue komische Oper von Max Bruch: „Scherz, List und Rache," wird am 30. Dec. im Stadttheater zu Cöln zum ersten Mal zur Aufführung kommen.

* Hannover ist jetzt das Eldorado für Sänger und Schauspieler, denn nächst einer hohen Gage setzt es auch noch einige Male im Jahre Präsente, die sich bei dem Tenor Herrn Niemann bis auf 3000 Thlr. gesteigert haben sollen! Der Schauspieler Berend wurde kürzlich bei einer solchen Vertheilung gefragt, ob er ein Geschenk an Geld oder das Präsent in natura haben wolle, er antwortete: „Am liebsten Beides!" Und er erhielt Beides.

* Jenny Lind wird noch in diesem Monat eine Concertreise nach Rußland antreten.

* Clara Schumann gab am 18. Dec. Concert in Zürich, nachdem sie einige Tage vorher in Bern die Mitglieder der Bundesversammlung entzückt hatte.

* Dreißigtausend Gulden für einen „kleinen Rekruten!“ Man schreibt uns aus London: Seit acht Wochen singt Fräulein Jetty Treffz in Jullien's Concerten alle Tage den „kleinen Rekruten“ von Kücken und wird sich mit dem Liede in diesem Winter sicherlich wieder ihre 20 bis 30,000 Gulden ersingen, wie ihr dies in früheren Jahren mit dem bekannten „Trapp, trapp“ desselben Componisten gelungen ist. Der kleine Rekrut, dies auch in Deutschland so populär gewordene Lied, wird hier mit einem Beifallssturme begrüßt, wovon man auf dem Continent keinen Begriff hat; Jullien hat das Lied auf eine Weise mit Orchesterbegleitung versehen, daß die Einleitung einem großartigen Zapfenstreich ähnlich sieht, er kennt seine Engländer und kommt mit seinem Paradestück während der Rekrutirung für Indien wie immer ganz à propos.

* In der italienischen Oper in Paris wird Flotow's „Martha“ unter persönlicher Leitung des Componisten einstudirt.

* Halevy's neue Oper wird nicht als „Magicienne“, sondern als „Melusine“ auf dem Theaterzettel figuriren. Die erste Probe dieser Oper hat bereits stattgefunden, sie wird jedoch kaum vor Ende Februar zur Aufführung kommen.

* Wasielewski's Biographie von Robert Schumann ist jetzt erschienen und die Lectüre dieses interessanten Buches wird ohne Zweifel allgemein befriedigen. Die Behandlung ist scheinbar umständlich, wird aber nie langweilig oder trocken, sie verliert sich nie in Unnöthiges und nur Breites; die mit großem Geschick verflochtenen Schumann'schen Briefe reizen und erweitern das Interesse. Die Darstellung mit Geist und feinem Verständniß in künstlerischer und psychologischer Hinsicht, characteristisch und kritisch befriedigend und fesselnd, ist zugleich in leichtem, einfachen Styl, Jedermann verständlich — doch nicht gewöhnlich; sie hat aber zugleich das Verdienst höchster Wahrheit, sichtbarer Liebe und Würdigung des Gegenstandes, damit richtiges und klar sehendes Urtheil verbindend, keine Lobrederei. Die Anlage ist sehr glücklich, allmählich entwickelnd, immer das Interesse erhaltend, ohne auf einen Punkt ästhetische und kritische Breiten zu häufen. Dazu ist bei aller Wahrheit doch mit pietätvoller Rücksicht verfahren; es ist Alles zu ersehen, ohne daß es gerade für Jedermann gesagt ist; in dieser Hinsicht ist kein Verstoß begangen und doch der objectivsten Betrachtung genügt; überhaupt Alles durch einfache und natürliche Erzählung des Thatsächlichen erreicht und mit wenigen characteristisch markirenden Andeutungen, ohne durch abstracte Untersuchungen zu ermüden. Die Quellen sind mit so viel Fleiß als Geschick benutzt. Daß der Verfasser einen so umfassenden, trefflich entwickelten Lebensabriß, so faßlich und doch geistig eingehend und vollständig erschöpfend für unsere Vorstellung, klar, inhaltreich und unterhaltend zugleich hinstellte, dafür gebührt ihm die ehrendste Anerkennung. Diese Lebensskizze ist nicht blos hinsichtlich Schumanns werthvoll, sie hat auch in Betreff der Person und der Ausführung einen noch allgemeineren Werth, als Gemälde einer Künstlerentwickelung und unserer modernen Zeit und neuesten Richtung der Musik.

* Ulibicheffs Buch gegen Beethoven macht weniger im Publicum als in der Presse Sensation; denn jenes fühlt sich dadurch abgestoßen, daß sein größester Tonheros zum „Wahnwitzigen“ und elenden Generalbaßschützen verurtheilt wird. Die Presse aber ist, in ihren ehrenwerthen und zurechnungsfähigen Organen, sehr erbittert gegen den Russen; doch aber auch zugleich human, indem sie dessen Blößen mit seinem Mozartbuche zu decken sucht. Solche Humanität ist aber nur sehr bedingt zu gestatten, was diesen Fall betrifft. Man lobe was zu loben ist, Ulibicheff als Mozartbiograph; aber man tadle unbarmherzig Den, der so schonungslose Worte über Beethoven spricht, der ihm sogar das Narrenhaus für seine schönsten Werke dediciren möchte. Warum war nicht Herr Ulibicheff so human gegen Beethoven, daß er dessen (für ihn) schöne Werke nicht auf die (für ihn) verrückten Werke legte, und das, was (für ihn) Blößen bei Beethoven sind, damit verdeckte? — Wir wollen hier nur den einen argen Fehler des Herrn Ulibicheff andeuten: daß Er, als Einzelner und von der Welt Abgesonderter, in Geistesangelegenheiten der ganzen Welt widerspricht, und zwar gerade der ganzen gebildeten, also „vernünftigen“ Welt. Da nun Beethoven eben dieser Welt auch als ein „Vernünftiger“ gilt — wer ist nun der Unvernünftige, der Verrückte, der Wahnsinnige? — Es bleibt Herrn Ulibicheff nur Eines zu thun übrig: öffentlich in Reue das Gesprochene zu widerrufen. Thut er das nicht, so ist anzunehmen, er vertrete seine Aussprüche kaukasischer Kritik. Dann aber rücke er auch noch etwas weiter östlich zu den Kalmücken und Kirgisen, denn selbst in Rußland ist nicht Raum für einen Beethoven-Verächter.

Musikalische Weihnachtsfibel.

Arion ritt auf dem Delphin,
Accorde bilden Harmonien.

Ernst tönt des Basses Grundgewalt,
Der alte Bach wird niemals alt.

Der Cantor zürnet oft mit Grimme,
Stimmt nicht im Canon jede Stimme.

Da capo ist ein süßes Wort,
Die Dissonanz lös' auf sofort.

Etuden spiel nicht ohne Schwung,
Die Euryanth' bleibt ewig jung.

Die Fuge ist des Meisters Probe,
Die Oper vor'm Final nicht lobe.

Den Fleiß scheut nimmer das Genie,
Der Generalbaß macht viel Müh'.

Der Harmonie Gesetz ist klar:
Durch Hauptmann ward es offenbar.

Herr Jubal zeigte viel Verstand,
Als er die Instrument' erfand.

Will sich der Kehlkopf nicht bequemen,
Mußt Du die Kunst zu Hülfe nehmen.

Das Lied der Deutschen Herzblatt ist,
Genie und Herz vereint Franz Liszt.

Die Melodie das Herz erhebt,
Mozart im Volke ewig lebt.

Die Noten machen Kindern Nöthen,
Nocturno hört man oftmals flöten.

Ernst ist das Oratorium,
Ein Operntext ist immer dumm.

Wie Pauken in der alten Zeit
Schlägt man Pianoforte heut.

Quadrille tanzen ist sehr nett.
Die Müller's spielen schön Quartett.

Recitative singe gut,
Rossini auf dem Lorbeer ruht.

In den Signalen fleißig lies,
Im Scherzo spiele stets präcis.

Tonleitern übe treu und fleißig,
Auch Thalberg that dies Anno dreißig.

Unisono hört man jetzt täglich:
„Ulibicheff macht' sich unmöglich!"

Frei sei der Vortrag, niemals frech,
Herr Verdi ruinirt viel Blech.

Der Walzer ist ein deutscher Tanz,
Für Wagner grünt der Lorbeerkranz.

Xenodamus in Sparta sang,
Das Xylorgan hat wenig Klang.

Der Yankeedoodle ist nicht schön,
Gern hätt' ich Yella tanzen sehn.

Mit Zinken blies man sonst vom Thurm,
Zukunftsmusik erregt viel Sturm.

Nur zu Königsberg in Preußen
Kann man solche Witze reußen:
Denn das ist die Stadt,
Wo Känt gewohnet hat!

Ankündigungen.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben mit Eigenthumsrecht:

	Thlr.	Ngr.
Bernsdorf, Ed., Op. 24. Causeries de Salon. 2 Morceaux p. Piano. No. 1. .	—	12½
No. 2. .	—	10
Debrois v. Bruyck, Op. 10. Zwei Märsche für das Pianoforte zu 4 Händen. No. 1, 2. . . . . à	—	15
Dessoff, F. O., Op. 2. Drei Clavierstücke	—	20
Gade, Niels W., Op. 32. Sinfonie (No. 6, Gmoll) für grosses Orchester. Partitur	4	20
Orchesterstimmen	7	15
Heller, Stephen, Op. 89. Spaziergänge eines Einsamen. (II. Folge.) 6 Characterstücke für das Pianoforte. Heft 1—3. . . . . . . à	1	—
Hering, Carl, Op. 22. Der Christbaum. Legende für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	10
Hermann, Fr., Op. 12. Grand Duo brillant pour Violon et Violoncelle	1	—
Kohne, Ridley, Fantaisie hongroise pour Violon avec Piano . .	—	20
Marschner, H., Op. 145, No. 3 apart. Die tanzenden Mädchen. Duett mit Begleitung des Pianoforte	—	17½
Schumann, Robert, Op. 141. Vier doppelchörige Gesänge. An die Sterne, von F. Rückert — Ungewisse Liebe, von Zedlitz — Zuversicht, von Zedlitz — Talismane, von Goethe, für grössere Gesangvereine. Partitur und Stimmen	2	25
Struth, A., Op. 55. „Souvenir à mon village." Idylle pour Piano .	—	10
— — Op. 57. „La Rêveuse." Morceau élégante pour Piano	—	12½
— — Op. 62. „Fleur du printemps." Morceau romantique pour Piano	—	10
Täglichsbeck, Th., Op. 39. Divertimento über Motive aus der Oper: „Die Musketiere der Königin" von Halevy, für Pianoforte und Violine (im leichten Style)	—	25

Soeben erschien in meinem Verlage:

Scherzo für Pianoforte

von

Woldemar Bargiel.

Op. 13. — Preis 25 Sgr.

Früher erschienen:

Bargiel, Woldemar, Op. 6. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle. 3 Thlr.

— — Marsch und Festreigen für Pianoforte. 25 Sgr.

Breslau, im Dec. 1857. **F. E. C. Leuckart.**

Neue mehrstimmige Gesänge
für Männerstimmen
im Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Baumgartner, W., Op. 11. Sechs Lieder f. 4 Männerst. (Dem Sängerverein „Stadt Zürich“ gewidmet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 1 Thlr
- No. 1. An mein Vaterland, von G. Keller.
- No. 2. Nachtgesang, von Goethe.
- No. 3. Leicht Gepäck, von G. Herwegh.
- No. 4. Abschied, von J. Kerner.
- No. 5. Ständchen, von H. Kramer.
- No. 6. Warnung vor dem Wasser, von W. Müller.

Gade, Niels W., Op. 26. Lieder f. Männerchor. (Dem „Pauliner Sängerverein zu Leipzig“ gewidmet.) Drittes Heft der Lieder f. Männerchor. Part. u. Stimmen 1 Thlr. 10 Ngr., Stimmen apart 25 Ngr.
- No. 1. Wanderlied, von E. Geibel,
- No. 2. Heinrich Frauenlob, von O. Roquette.
- No. 3. Die Studenten, von O. Roquette.
- No. 4. Gondelfahrt, von L. Bechstein.
- No. 5. Das Reh, von L. Uhland.

Kücken, Fr., Op. 60. No. 1. Lied im Volkston, mit Benutz. einer alten Strophe v. *Fedor Löwe*. Für 1 Tenorstimme u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Dem „Stuttgarter Liederkranz“ gewidmet.) Part. u. St. 15 Ngr.

— — Op. 60. No. 1. Dasselbe Lied für Männerstimmen. Part. u. St. 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.

— — Op. 60. No. 2. Bergmannslied, von *A. Gerstel*, f. 1 Baritonst. u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Der Künstlergesellschaft „Das Bergwerk“ in Stuttgart zugeeignet.) Part. u. St. 15 Ngr.

— — Op. 64. Auf dem Rhein. Gedicht von *Rodrich Benedix*, f. 4 Männerstimmen (Soli u. Chor). Part. u. St. 1 Thlr., Stimmen apart 20 Ngr.

Marschner, H., Op. 152. Sechs 4stimm. Gesänge f. Männerst. (Quartett und Chor.) (Den „vereinigten norddeutschen Liedertafeln“ zugeeignet.) Part. u. Stimmen 2 Thlr., Stimmen apart 1 Thlr. 10 Ngr.
- No. 1. Vorfrühling.
- No. 2. Unsre Zeit, von W. A. Wohlbrück.
- No. 3. Die Wette, von Julius Hammer.
- No. 4. Frühlingsnacht von M. M.
- No. 5. Ein Mann — ein Wort.
- No. 6. Kirmess-Rutscher, von W. A. Wohlbrück.

— — Op. 152. Daraus einzeln: No. 6. Kirmessrutscher. Gedicht v. *W. A. Wohlbrück*, f. 4 Männerst. Part. u. Stimmen 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.

— — Op. 161. Madelon! Bauernlied v. *W. A. Wohlbrück*. Ein musikal. Scherz f. Solo-Tenor u. 4 Chor-Männerst. Part. u. St. 1 Thlr., jede d. 5 St. apart à 5 Ngr.

— — Op. 166. Epiphaniasfest von *Goethe*, Humoreske f. 1 Tenor-, 1 Bariton- u. 1 Bass-St. m. Pfte. ad libitum. (Dem „Künstler-Sängerverein“ in München zugeeignet.) Part. u. St. 25 Ngr.

— — Op. 175. Sechs Lieder von *J. v. Rodenberg*, f. 2 Tenöre u. 2 Bässe. (Dem „Männergesangverein in Cöln“ zugeeignet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 20 Ngr., Stimmen einzeln à 5 Ngr.
- No. 1. Sei unverzagt.
- No. 2. O schöner Frühling.
- No. 3. Ich liebe was fein ist.
- No. 4. Morgenständchen.
- No. 5. Johannisnacht.
- No. 6. Muntrer Bach.

Rietz, J., Op. 22. Des Weines Hofstaat. Gedicht von *A. v. Marées*. Für Männerst. Part. u. St. 20 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr., Stimmen einzeln à 2½ Ngr

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 2. Leipzig, Januar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Castil-Blaze.

In Paris ist vor wenigen Tagen ein Mann gestorben, dessen Name einen vorübergehenden Nachhall in der Presse haben wird, und obgleich er durchaus nichts großes, bleibendes geschaffen, und auch für seine Zeit durch seine mannichfaltigen Unternehmungen nicht besonders ersprießlich gewirkt, es dennoch erheischt auch unter uns eine Erwähnung bei seinem Hinscheiden zu finden.

François Henri Joseph Blaze, dessen nom de guerre, wie die Franzosen sich scherzweise ausdrücken, Castil-Blaze lautete, zeigte als Litterat und Künstler ungemein verwandtes mit deutschen Naturen, wie wir sie auf diesem Gebiet antreffen. Beharrlichkeit bis zum Eigensinn, Ungeschick bei anzuerkennenden Mitteln, übertriebene Reizbarkeit auf der einen, Gleichgültigkeit auf der andern Seite, Fleiß und Unverdrossenheit, Liebe zum Wechsel in der äußern Stellung — kurz alles dasjenige was manchem reichbegabten Mann in Deutschland zum Fluch wird, der ihn in jeder Lage verfolgt und seine besten Plane zum Scheitern bringt. Eine unglückselige Mischung von Vorzügen und Mängeln, wie sie selbst bei den Franzosen flatterhaften Gelichters höchst selten, bei den ausgeprägteren Characteren dort fast nie anzutreffen sind. Bei dieser Grundlage seines Wesens hatte noch Castil-Blaze seit seiner Jugend eine besondere Vorliebe für unsere Sprache und unsere Musik an den Tag gelegt, und eine nicht gewöhnliche Kenntniß davon sich angeeignet. Der berühmte Musikgelehrte Fetis, der seinen Nekrolog schrieb, bleibt uns den Nachweis schuldig wie diese Vorliebe in dem an den Ufern des Arve, unweit Vaucluse, gebürtigen Blaze entsprungen ist, und ob vielleicht sein Vater Mr. Blaze ein eingewanderter deutscher Musiker Herr Blaß oder Blasius ursprünglich gewe-

sen sei, denn daß unser Castil-Blaze den ersten Musikunterricht von seinem Vater erhielt, wird hervorgehoben.

Er hatte in Paris die Rechte studirt, dabei aber fleißig Musik getrieben. Nach beendigten Studien kehrte er in die Heimath zurück, wurde Advocat, Subpräfect, verheirathete sich und war Familienvater, als er plötzlich, einem unwiderstehlichen Zuge folgend, Frau und Kinder aufpackte, seiner Carrière den Rücken kehrte, und gen Paris zog in der Absicht seine Bearbeitung des Mozart'schen „Don Juan" aufführen zu lassen und ein Buch herauszugeben. Von diesen beiden Projecten erwartete er die glänzendsten Ergebnisse für seine ganze Zukunft, das Glück seines Lebens, die Berühmtheit. Muß man sich nicht gestehen, daß dieß so recht eine deutsche Idee war, um so befremdender bei einem Franzosen der Paris schon kennen gelernt hatte? Jeder diesseits des Rheins Geborene wäre daran sicher zu Grunde gegangen: man hat ähnliches schon oft erlebt. Castil-Blaze hob sein beidlebiges Naturell darüber glücklich hinweg. Sein Buch erschien 1820 in 2 Bänden, unter dem Titel: l'Opéra en France. Mit Geist und Lebhaftigkeit griff er darin die Vorurtheile an, welche der Entfaltung der musikalischen Kenntnisse unter den Franzosen im Wege standen. Er tadelte die Operntexte vom musikalischen Standpunkte aus, deckte die Mängel der theatralischen Verwaltung auf, wies die unrichtige Besetzung der Rollen nach, die grundlose und willkührliche Classification der Stimmen — kurz alles was einer guten musikalischen Ausführung hinderlich war. Er schimpfte auf den schlechten Geschmack für die Chansons, welcher nach ihm hauptsächlich für wahrhaft großartige Musik unempfindlich mache. Er ließ die damals Curs habenden Opern höchstens nur als Vaudevilles gelten, und trieb seinen Eifer bis zur Ungerechtigkeit gegen alle damaligen Componisten. Ist es wohl nöthig an ähnliche Beispiele in Deutschland zu erinnern, welche sich zu allen Zeiten kund gaben?

Zum Glück oder Unglück wurden damals dergleichen kritische Bücher über Musik gar nicht gelesen. Wäre es der Fall gewesen, so hätte sich der Verfasser in Fehden ohne Ende verwickelt gesehen. Man würde ihn wie eine Eule unter Singvögeln geflohen haben. Nun hatte das vom Publicum unbeachtete Buch einen bessern Erfolg für ihn. Der alte Bertin, dieser thätige und umsichtige Mann, ließ eine solche Erscheinung nicht unbemerkt vorübergehen, und da er längst mit seinen gewöhnlichen „Theater-Recensenten" unzufrieden war, übertrug er Castil-Blaze das Referat in Form einer fortlaufenden musikalischen Chronik für das Journal des Débats. Diese von ihm bis zum Jahr 1832 fortgeführte Arbeit, die er mit der Chiffre XXX unterzeichnete, erwarb ihm Ansehen, und sein Verdienst dabei kann nicht bestritten werden. In dieser Zeit veröffentlichte er einen Dictionnaire de la musique moderne, und ließ sein Werk über die Oper in Frankreich, mit einem Zusatz vermehrt und mit einem neugedruckten Titel, als „zweite Ausgabe" erscheinen. Tout comme chez nous.

Neben dieser Thätigkeit entwickelte aber Castil-Blaze eine andere, bei weitem erfolgreichere. Er öffnete seine Kisten die er nach Paris gebracht, und hob daraus die Schätze, welche er noch daheim mit großem Fleiß ausgebrütet hatte. Es waren die Bearbeitungen der „Hochzeit des Figaro", „Don Juan", der „Zauberflöte" und der „heimlichen Ehe von Cimarosa. Im Jahr 1820 und in den darauf folgenden Jahren erschienen sie gestochen. Paris kannte bereits durch seine Bouffes die Opern Rossini's; um nun auch diesen Genuß der Provinz zu verschaffen, unternahm es unser Mann den Barbier, die Elster, Othello, Moses und die Italienerin in Algier mit französischem Text herauszugeben. Anna Boleno von Donizetti arbeitete er gänzlich um. Hierzu gesellte sich die Herausgabe von Pasticcio's, die er aus Mozart'schen, Rossini'schen, Pär'schen und andern Partituren schöpfte, mitunter that er auch seine eigenen Compositionen hin-

zu. Noch in seinen späteren Tagen rieb er sich lächelnd die Hände, wenn er seinen Freunden geheimnißvoll mittheilte, daß die letztern stets am meisten gefallen haben. Er gerieth außer sich vor Freude als ein Chor aus einem solchen Quodlibet, welches la forêt de Sénart hieß, den er vorgeblich Weber zugeschrieben hatte, obgleich er von ihm selbst war, im Concert des Conservatoire gesungen und unter rauschendem Beifall mehrmals wiederholt werden mußte. Ist das nicht auch deutsche Selbstverläugnung?

Im Odéon wurden alle diese Meisterwerke, in der Gestalt, die ihnen Castil-Blaze gegeben hatte, nach einander aufgeführt. Alle andern Erfolge überstrahlte jedoch der 1822 oder 1823 aufgeführte „Freischütz"; den Castil-Blaze „Robin des Bois" betitelt hatte. Erst später, als die Deutschen Webers Meisterwerk in Paris aufführten, wurde dort der eigentliche Titel bekannt, und ist seitdem in Frankreich eingebürgert. Im Jahr 1831 brachte er Euryanthe auf die Scene der großen Oper, ohne damit Glück zu machen; den „Oberon" ließ er unter dem Titel: Huon de Bordeaux auf Provinzbühnen geben, ebenso den Fidelio als Leonore.

Sind alle diese Versuche auch gewiß gut gemeint zu nennen, und verdient Castil-Balze's Eifer in dieser Beziehung alles Lob und den Dank deutscher Kunstfreunde, so ist es das letztere allein, welches uns zur Milde stimmt, sobald wir sein Unternehmen einem ernsten kritischen Blick unterwerfen. Nur mit Wiederstreben möchten wir hier das deutsche Verballhornen darauf anwenden, und wollen uns daher so zart als möglich des Ausdrucks bedienen, den einsichtsvolle französische Kritiker gewählt haben, welche nicht von arrangements, sondern von dérangements des guten Castil-Blaze gesprochen haben. Am allerärgsten ist er mit dem „Don Juan" umgegangen, welchen er der Scene der großen Oper adoptiren zu müssen glaubte, nachdem das Werk durch die oft treffliche Darstellung der Italiener dem Publicum schon längst bekannt geworden war. Von dieser Entstellung kann man sich kaum einen Begriff machen. Um das Ballet hineinzubringen, hatte er eine Masse neuer Musik der Partitur hinzugefügt, zwar aus Mozart'schen Werken entnommen, aber der verschiedensten Art, die wie die Faust aufs Auge paßte. Als Schlußchor krönte das Ganze das Dies irae aus Mozarts Requiem! Der Schreiber dieser Zeilen war als Zeuge von dieser, künstlerisch gesprochen, höchst unsittlichen That so sehr ergriffen, daß er seinem Zorn in einer Abhandlung „der steinerne Gast in der großen Oper zu Paris" Luft machte, und in dem Märzheft des Morgenblatts von 1834 abdrucken ließ.

Was er sonst noch als Componist und Schriftsteller geleistet, ist für unsern Zweck von keiner besondern Bedeutung; so viel soll hier nur gesagt werden, daß er in unaufhörlicher Unruhe schuf, und daß dieses Schaffen sein eigentliches Leben ausmachte, wobei natürlich das Wie und Was nur weniger von ihm in Betracht gezogen wurde. Er schrieb für Kirche, Oper, Salon und für das Volk; für Violine, Piano und Fagott, die er selbst spielte; er sammelte die Volkslieder der Provence. Was von den Opern in Paris durchfiel, oder gar nicht angenommen wurde, wußte er in andern Städten anzubringen. Er schrieb ferner eine Geschichte des Pianoforte, über Molière, Corneille, Racine, Quinault u. s. w. Eine Geschichte der Académie royale de Musique seit 1669 bis auf unsere Zeit, ein Memorial der großen Oper, über die lyrischen Theater, die italienische Oper, die musikalische Capelle der Könige von Frankreich, und über Tanz und Ballet seit Bacchus bis auf Mademoiselle Taglioni. Ueberall fehlt es diesen Werken an Quellenstudium, dabei sind sie größtentheils unwissenschaftlich und ziemlich confus abgefaßt. Seine Quelle war bei einigen die Sammlung von Thatsachen und Bemerkungen des Beffara, die nie veröffentlicht worden ist und auf der Pariser Stadtbibliothek aufbewahrt wird. Beffara war Polizeicommissär, und verwandte volle fünfzig Jahre

darauf in den Archiven der Oper und in den Acten und Registraturen der Stadt Thatsachen, Züge und Anekdoten zur Geschichte der dramatischen Kunst, der Autoren, Schauspieler, Tänzer u. s. w. zu sammeln. Dieses Material füllt eine große Anzahl von Bänden und Portefeuilles. In der Benützung desselben speculirte Castil-Blaze auf die Neugier und die Scandalsucht des Publicums, und ließ Aesthetik und Kunst unbeachtet zur Seite.

Dabei wirkte er als Tagesrecensent fort und fort. Von den Débats ging er zum Constitutionnel über, von diesem zur **Revue de Paris**, dann zum **Menestrel**, zur **Gazette musicale**, endlich zum **Magazine pittoresque**.

Die Art und Weise seiner Vielschreiberei brachte es mit sich, daß er — um damit vor das Publicum zu treten — sie im Selbstverlag erscheinen lassen mußte. Auch hierin entfaltete er eine staunenswerthe Thätigkeit. Er hielt keinen Commis. Er verfaßte, componirte, arrangirte, er ließ den Stich und Druck unter seiner alleinigen Aufsicht besorgen, er wählte das Papier selbst, er führte seine Bücher, seine ausgebreitete Correspondenz, las Correcturen. Durch eine solche rastlose Beharrlichkeit war es ihm gelungen sich ein ansehnliches Vermögen zu machen. Seine schwankende Gesundheit zu befestigen, ging er nach dem mittägigen Frankreich. Hier trafen ihn Unglücksfälle, bei welchen er vieles von dem Erworbenen verlor. Nun ließ es ihm keine Ruhe. Er wollte seine Verluste wieder hereinbringen, und kehrte nach Paris zurück.

Er bezog jetzt ein enges, niederes Zimmer, welches er fast nie mehr verließ. Der Arzt rieth ihm an, sich Bewegung in freier Luft zu machen. Allein er begnügte sich in den Raum von wenig Quadratschuhen zu athmen, und gönnte nur seiner Feder die Bewegung zwischen den Fingern. Diese Lebensweise führte ihn einem plötzlichen Tod entgegen; dennoch hat er das 73. Jahr erreicht. Buloz, Director der **Revue des deux Mondes**, ist sein Schwiegersohn, und sein Sohn Henri Blaze, ein bekannter und verdienstvoller Schriftsteller, diente einige Zeit in der Diplomatie, und erhielt den Titel eines Baron v. Bury.

Wenn ich in dieser Skizze den Umriß eines literarischen und künstlerischen Characters zu geben versuchte, der aber keines unbedingten Lobes würdig sich zeigt, und dennoch die deutsche Wahlverwandtschaft hervorhob, so darf ich wohl nicht besorgen der Beleidigung unserer Nationalität mich schuldig gemacht zu haben. Niemand kann bereitwilliger anerkennen, daß deutschem Fleiß auch deutsche Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer zur Seite stehen, und daß leichtfertiges Flunkern vielmehr eine Eigenschaft ist die sich jenseits des Rheins antreffen läßt. Von einem solchen war aber bei Castil-Blaze nichts zu finden. Sein Zweck war ein ernster, ihn zu erreichen, war er aufrichtig entschlossen, seine Kraft hat er ihm willig und vollständig geopfert. Dieß ist weder ausschließlich deutsch, noch ausschließlich französisch. Wie er aber in seinem übrigen Gebahren so gänzlich von der französischen Praxis abwich; wie seine Bestrebungen ihn bis zum Barocken führten; wie ihn — in Paris lebend — die errungenen Siege in der Provinz befriedigen konnten; seine unläugbare Begeisterung für Mozart endlich, neben so vielem andern noch, was ich an Ort und Stelle anzudeuten suchte; das alles konnte zu Vergleichungen leiten, die im allgemeinen dem Ruhm deutscher Wissenschaftlichkeit nicht zu nahe treten. Castil-Blaze war in seiner Abenteuerlichkeit, das was wir sonst „ein verdorbenes Genie" nennen, wenngleich er eine Ehrenhaftigkeit besaß, welche nicht immer mit dieser Bezeichnung verbunden werden darf. (Allg. Z.)

Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Freitag den 1. Januar 1858.

Erster Theil: „Verleih' uns Frieden." Gebet von Martin Luther, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Ouverture zum Oratorium „Paulus", von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Der 137. Psalm für Sopran-Solo und Chor, componirt von Ernst Friedr. Richter. (Zum ersten Male.) Das Solo gesungen von Fräulein Auguste Koch. — Ouverture, Soli und Chöre aus dem Oratorium „Der Messias", von G. F. Händel. Die Soli gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin und Fräulein A. Koch. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cdur) von W. A. Mozart. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Gesangvereins und des Thomanerchors.

Daß in würdiger und ernster Weise das neue Jahr von dem Institut unserer Gewandhausconcerte angetreten worden, beweist das obige Programm, dessen einzelne Nummern aber auch, außer der erwähnten Angemessenheit in Beziehung auf die Bedeutung des Tages, wohl geeignet waren, dem Kunstfreunde Vergnügen und Genuß der edelsten Art zu gewähren. Den Beweis hierfür brauchen wir bei der Allbekanntheit der Mendelssohn'schen beiden gediegen klaren und fromm sinnigen Stücke, der Messias-Nummern in ihrer unvergänglichen Hoheit und der Mozart'schen überherrlichen Jupiter-Sinfonie nicht erst zu führen. Aber auch der Richter'sche Psalm war vollkommen würdig und geeignet, sich neben den andern Meisterwerken zu behaupten und am Genußbringenden des Abends mitzuhelfen. Er besteht aus zwei Abtheilungen: einem großen Chorstück und einem Sopran-Solo mit Chor; das erstere ist tüchtig und gewandt in der Arbeit und edel in der Auffassung, und das letztere von schönem melodischen Flusse und warmer Empfindung. Wir hörten das Werk mit Vergnügen und glauben ihm das Prognosticon einer günstigen Aufnahme und Verbreitung auch in weiteren Kreisen stellen zu dürfen. — Von den beiden solosingenden Damen löste Fräulein Koch ihre Aufgabe bis auf Einiges recht befriedigend, Fräulein Jenny Meyer aber selbst höheren Ansprüchen genügend; sie sang mit Wärme, Hingebung und dabei pietätvoller Einfachheit und Erkenntniß des Händel'schen Genius. Ihr sonores Organ machte sich ebenfalls nicht minder in schöner Weise geltend, als bei Gelegenheit ihrer früheren Vorträge in unseren Gewandhausconcerten, wo wir uns schon über sie als stimmbegabte und wohlgeschulte Sängerin anerkennend aussprechen mußten.

Was nun die Gesammt-Aufführung der Stücke betrifft, so war das Vocale und Instrumentale des ersten Concerttheils sehr zufriedenstellend; vollkommen meister- und musterhaft aber gestaltete sich die Executirung der Sinfonie, in der unser Orchester wieder einmal einen seiner vielen, aber auch schönsten Triumphe feierte.

Sechs Lieder

für eine tiefe Stimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 53. Heft I. und II. à $12\frac{1}{2}$ Sgr., compl. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Verlag von W. Bayrhoffer in Düsseldorf.

Es paart sich in diesen Liedern die Volksthümlichkeit und Gemüthlichkeit derartig mit musikalischer Würde, daß sie kurzweg als erzscharmant zu bezeichnen sind. Kommt dazu noch künstlerische Eigenheit, technische Einfachheit, so folgert sich aus alledem: daß die Lieder Reiz haben und sehr leicht zu bewältigen sind. Weiter wollen wir nichts darüber sagen und nur noch wünschen, es mögen sich zahlreiche erzscharmante Altsängerinnen, desgleichen Bariton- und Hochbaß-Sänger finden, welche die Lieder an's Tageslicht fördern. Die Titel heißen: Volkslied, Warnung, Wanderlied, Winter, Lob der Freundschaft, Einladung; sie stehen über lauter respectabeln Gedichten. **Kor.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper von Hentschel „Matrose und Sänger" dürfte mit ihrer einmaligen Aufführung ihre Bestimmung erreicht haben, der Componist opferte, wie wir hören, die Partitur bereits den Flammen und — schreibt eine zweite Oper.

Oper im Monat December 1857: 1. Dec. Fra Diavolo, von Auber. — 6. Dec. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 14. Dec. Die Jüdin, von Halevy. — 19. Dec. Tell, von Rossini. — 25. Dec. Der Wasserträger, von Cherubini. — 29. Dec. Matrose und Sänger, von Hentschel. Im Ganzen 6 Opern in 6 Vorstellungen.

Fünftes Concert der „Euterpe" am 5. Jan.: Ouverture zu „Medea" von Cherubini; Arie aus „Titus" von Mozart, gesungen von Fräulein Clara Hinkel aus Dresden; Concert für die Violine No. 5 in Dmoll von Ferd. David, vorgetragen von Herrn Arno Hilf; Lieder von Schubert und Marschner, gesungen von Fräulein Hinkel; Souvenir de Spa, Fantasie für Violoncello von Servais, vorgetragen von Herrn Leopold Grützmacher jun.; Sinfonie in Adur No. 7 von Beethoven.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 31. Dec. Nachmittag 2 Uhr Motette: „Nimm uns in deine Vaterhut," von Kittan. „Des Jahres letzte Stunde," von Schulz. Am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: Missa von V. Righini. Kyrie eleison! — Gloria in excelsis Deo! Hymne von G. F. Händel. Nachmittag in der Nicolaikirche: Hymnus von A. Salieri. — Am 2. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Die mit Thränen säen," von Schicht. „O du, der du die Liebe bist," von Gade. — Am 3. Jan. in der Nicolaikirche früh halb 9 Uhr: „Vater unser" von Cherubini. — Am 5. Jan. in der Thomaskirche Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Herr nun lässest du," von Mendelssohn. „Landa anima mea," von Hauptmann. Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: „Gloria in excelsis Deo," von Naumann.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Herr Pauer aus London spielen, er ist von seinem früheren Auftreten hier im besten Andenken.

Der Componist Henri Hugo Pierson war einige Tage hier anwesend.

Alexander Dreyschock wird in den nächsten Tagen hier erwartet, hoffentlich werden wir den Meister des Pianos öffentlich hören.

* Das Institut der Abonnementconcerte in Chemnitz, dessen Begründung das Verdienst des wackeren Musikdirectors Mejo ist, feierte in dem Concerte am 29. Dec. sein 25jähriges Stiftungsfest, denn wenige Tage nach seiner am 22. Dec. 1832 erfolgten Anstellung als Musikdirector gab Mejo das erste seiner Abonnementconcerte, die er bis in die neueste Zeit mit unermüdlichem Eifer, vielfacher Aufopferung und unverkennbarem Geschick fortgesetzt und gepflegt hat.

* Aus Erfurt. Am 19. Dec. im Soller'schen Musikverein: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Hummel (Edur); „Der Fischer" Ballade von Goethe componirt für eine Singstimme mit Pianoforte von Edm. Bartholomäus; Polonaise brillante für Pianoforte von Chopin; „Die drei Liebchen" von Speier (für Sopran); „Zwei Chorlieder" von Mendelssohn. Als hervorragend können wir in Bezug auf Ausführung die Leistungen des Herrn Dietrich, einem Schüler Liszt's, bezeichnen. Herr Dietrich, welcher die obigen Pianofortepartien übernommen, besitzt nicht nur auf auf seinem Instrumente eine außerordentliche Gewandheit, sondern spielt auch das was er vorträgt mit Gefühl und Verständniß. Die Ballade von Bartholomäus verdiente wohl von einer Sängerin vorgetragen zu werden, die mehr Schule besitzt als unsere junge Dilettantin, die wir nennen werden sobald sie weitere Fortschritte gemacht. Wir rechnen die Ballade zu den gelungensten Bearbeitungen des schönen Goethe'schen Textes und empfehlen sie zum Vortrage jedem kräftigen Sopran.

* Rostock. In der St. Jacobikirche wurde an beiden Weihnachtsfeiertagen Vormittags während des Gottesdienstes die vor Kurzem im Druck erschienene „Weihnachts-Cantate" für vierstimmigen gemischten Chor, Sopran-Solo und Orgel von Anton Trutschel jun. durch den Kirchenchor unter Mitwirkung unserer besten Dilettantenkräfte sehr gelungen ausgeführt. Die Wirkung, welche diese Composition hervorbrachte, entsprach den davon gehegten günstigen Erwartungen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Von der Mannigfaltigkeit der musikalischen Bestrebungen im Allgemeinen, die sich jetzt in Wien entfalten, kann man sich einen Begriff bilden, wenn man die Ankündigungszettel, die an einem Tage an den Straßenecken kleben, liest. Da ist annoncirt: das fünfte Concert Rubinsteins, ein Männergesangvereins-Concert mit einem neu entdeckten Chor mit Orchesterbegleitung von Schubert, ein Concert des Violoncellisten Platti, ein Concert von Ludwig Strauß, die Trio-Soiréen des Herrn Winterberger, eine Quartett-Soirée des Herrn Jos. Hellmesberger. Diese Zettel bilden an der Wand schon einen ganz anständigen weißen Fleck. Doch damit ist es noch nicht zu Ende. Wir haben daneben noch den Theaterzettel des Kärnthnerthor-Theaters mit „Robert dem Teufel," den Zettel des Josephstädter Theaters mit R. Wagners „Tannhäuser," den Leopoldstädter Theaterzettel mit der Tannhäuser-Parodie, Soirée-Ankündigungen von Joh. Strauß, von Morelly und einer Masse von andern Geistern zweiten, dritten und vierten Ranges, und schließlich nicht zu vergessen: den Circus Renz, wo bekanntlich auch eine sehr gesunde Musik gemacht wird.

Da steht nun der unbefangne Mensch und sieht sich diese ganze verkündete Herrlichkeit in Tönen an, ohne zu wissen, wo er anfangen und endigen soll.

Wo faß' ich dich unendliche Natur,
Euch Brüste wo?!

Der musikalische Mensch weiß schon eher sich aus dem Labyrinth herauszufinden. Er kennt das Genre von Musik sofort, das für seine Verhältnisse paßt und entwirft sich seinen Amüsirungsplan je nach Art seines Geschlechts. In Wien giebt es übrigens wahre Leviathane der Musik. Sie hören Mittags 1 Uhr ein Concert, Abends 5 Uhr eine Quartett-Soirée, um 7 Uhr eine Oper und nach der Oper wo möglich noch Strauß'sche Musik. Man kann sich leicht denken, wie gesund die musikalischen Verdauungsorgane sein müssen, die das alles aufnehmen und regelmäßig verarbeiten.

* Bazzini hat in Prag zwei Concerte im Saal und drei im Theater mit großem Erfolg gegeben, der interessante Vortrag seiner italienischen Cantilenen, so wie die Leichtigkeit seiner Bogenführung in den enormsten Schwierigkeiten haben vorzugsweise Glück gemacht. Von musikalischen Notabilitäten werden zu Concerten erwartet: Rubinstein, Clara Schumann mit Joachim, Jenny Lind. Liszt wurde eingeladen seinen „Tasso" zu dirigiren und soll zugesagt haben. — Alexander Dreyschock tritt in den nächsten Tagen eine Concertreise nach Norddeutschland an, er beabsichtigt Leipzig, Weimar, Gotha, Cassel, Darmstadt, Hannover, Braunschweig und München zu besuchen.

* Barmen. Das dritte Abonnementconcert fand am 29. Dec. statt. Das Programm lautete wie folgt: Sinfonie (Ddur) von Mozart; Scene und Arie aus dem „Freischütz", gesungen von Fräulein Hermine Mann; Concert in Fmoll von F. Chopin, vorgetragen von Herrn Ferdinand Breunung aus Cöln; Arie „In diesen heil'gen Hallen" aus der „Zauberflöte", gesungen von Herrn Remmertz aus Düsseldorf; Lieder für Tenor von Spohr und Schubert, gesungen von Herrn Dr. Rademacher aus Cöln; Ouverture zu Röbers Tragödie „Sophonisbe" von Carl Reinecke; „Die Walpurgisnacht" von Mendelssohn. Ganz besonders sind die Leistungen des Herrn Breunung auszuzeichnen, welcher das Chopin'sche Concert in wahrhaft vollendeter Weise vortrug und den rauschendsten Beifall erntete. Fast sämmtlichen Nummern ward von dem ungewöhnlich zahlreichen Publicum ein gleicher Beifall gezollt.

* Herr von Königslöw ist als Concertmeister in Cöln engagirt worden und wird sein Amt zu Ostern antreten.

* „Agnes Bernauerin," neu aufgearbeitete Oper von Krebs, welche bereits vor Jahren in Hamburg einmal gegeben worden ist, wird noch in diesem Monat im Hoftheater zu Dresden unter Leitung des Componisten zur Aufführung kommen.

* Spohr hatte das Unglück den linken Oberarm zu brechen, befindet sich aber den Umständen nach ganz gut. Er stürzte auf der Treppe zum Casino, stand sofort auf, ging hinauf und las noch eine Stunde Zeitungen, ohne zu ahnen, daß der Arm gebrochen sei.

* Alexander Baumann, der gemüthliche Dichter und Musiker, der die Wiener Salons mit seiner unerschöpflichen Laune belebte, ist in Graz, wohin er sich zu seiner Schwester begeben hatte, im Alter von 41 Jahren gestorben. Er war Verfasser des bekannten Liederspieles „Das Versprechen hinterm Herd" und unzähliger Gesänge in oberöster reichischer und steyrischer Mundart.

Ausgegeben am 7. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 3. Leipzig, Januar. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Händel's „Messias" und die Aufführung desselben in Halle.

Die Aufführung des Händel'schen „Messias", welche Dienstag den 15. Dec. Mittags um 11½ Uhr in der hiesigen Marktkirche stattfand, verdient durch ihren innern Werth, wie durch äußere Veranlassung und Zweck in den weitesten Kreisen besprochen zu werden. Die mir dargebotene Gelegenheit, einige Worte darüber in einer musikalischen Zeitung zu sagen, benutze ich, um aus der neuesten, erst im letzten Sommer erschienenen Biographie Händels von Victor Schölcher, einige Notizen über den „Messias" mitzutheilen, welche dem größeren auch musikalischen Publicum noch unbekannt zu sein scheinen; damit zugleich ergänzend und theilweise berichtigend, was ich über diesen Punkt in meiner biographischen Characteristik Händels*) gesagt habe.

Händel war mit allen seinen Unternehmungen gescheitert; kleinlicher Haß der Vornehmen und Neid der Geringern hatten ihn zu Grunde gerichtet; er befand sich in der traurigsten Lage; bei einer Art von Abschiedsconcert, welches als das wahrscheinlich letzte in England angekündigt wurde, wagten seine Freunde sogar das Mitleid für ihn in Anspruch zu nehmen. Da rettete ihn die Einladung nach Irland, direct ausgehend von dem Vice-König und unterstützt von den vielen Musikvereinen in Dublin, welche wesentlich aus Dilettanten bestehend, — das Orchester des einen führte der Vater des Herzogs von Wellington, — Aufführungen für wohlthätige Zwecke zu veranstalten pflegten. Sie hatten schon in früheren Jahren eine große Vorliebe für seine Musik gezeigt und boten ihm jetzt ihre Orchester und Chöre für seine Concerte an; er sollte dagegen ein

*) Berlin bei Trautwein (M. Bahn.)

Concert für ihre Zwecke veranstalten. Der wichtigste jener Vereine war der für Unterstützung der Schuldgefangenen, welche damals in den Gefängnissen buchstäblich verschmachteten; sie lebten allein vom Mitleid, und Hungertode waren nichts seltenes. Händel beschloß, um die Theilnahme zu erhöhen, für das Armenconcert ein neues Oratorium zu schreiben; und der besondere Zweck wie die Befreiung aus seiner eigenen drückenden Lage mögen ihm den äußern Anstoß gegeben haben, den lange gehegten Wunsch auszuführen, die Erlösung des Menschen aus seinem geistigen Schuldgefängniß in Tönen zu verherrlichen.

So entstand sein „Messias." Die Worte hatte nach Händels Anleitung sein reicher und enthusiastischer Verehrer Charles Jennens zusammengestellt und eingerichtet, der ihm auch den Text zum Belsazar, wie zum 3. Theil das Allegro geliefert hat. Händel, damals 56 Jahr alt, schuf das Werk mit seinem gewohnten Feuer der Erfindung und Arbeit in 21 Tagen, vom 22. Aug. bis 12. Sept. 1741; zwei weitere Tage brauchte er zur Instrumentirung. Nachträgliche Aenderungen, die bei keinem der größeren Werke Händels fehlen, scheinen nur einige Soli betroffen zu haben, zeigen aber, mit welcher Sorgfalt der Meister auch das Kleinste behandelte, bis er sich selber genügte. Die Hirtenscene hat erst später die jetzige Einfachheit erhalten; „Wie lieblich ist der Boten Schritt" ist in vier oder fünf Gestalten vorhanden. Und diese riesenmäßige Arbeit hatte ihn in keiner Weise erschöpft. Wenn V. Schölcher in diesem Punkte nicht einen Irrthum begeht, so begann Händel acht Tage nach Vollendung des „Messias" den „Samson" und beendigte ihn in fünf Wochen. Dann erst reiste er nach Irland.

Herder hat den „Messias" eine christliche Epopöe in Tönen genannt; mit Recht, wenn man erwägt, daß der „Messias" wohl das einzige Tonwerk sein möchte, welches den Gedanken der Erlösung in einer abgerundeten Vollständigkeit darstellt; mit Unrecht, wenn man dabei an die sinnliche Plastik des Epos denkt. Denn der „Messias" entbehrt jener epischen oder besser dramatischen Plastik, welche die übrigen Oratorien Händels auszeichnet; nirgends tritt uns die sinnliche Erscheinung des Erlösers oder einer andern Persönlichkeit entgegen. Alles ist in das Subject gezogen; aus den Thatsachen der Erlösung ist das Bewußtsein derselben, der Glaube geworden, und die Thatsachen werden nur als integrirende Theile des Glaubens, und so weit als für diesen Zweck nothwendig ist, vorgeführt. Wie aber jedes öffentliche Bekenntniß, jede Predigt etwas Dramatisches hat, so ist auch hier der Glaube in seinem vollen Leben, also eigentlich das gläubige Subject, mit der ganzen Händel'schen Plastik und Objectivität dargestellt. Der „Messias" ist ein Glaubensbekenntniß in Tönen; so ist er von Händel gedacht,*) so will er dargestellt sein.

Händel gab in Dublin zuerst sechs, sodann auf allgemeines Begehren noch einmal sechs Concerte auf Subscription. Darauf erfolgte für die Schuldgefangenen und zwei andere Wohlthätigkeitsanstalten die erste Aufführung des „Messias". Sie fand statt 1742 am 13. April, dem späteren Todestage Händels, auch an einem Dienstage, ebenfalls in der Mittagsstunde, um 12 Uhr. Die Befriedigung war allgemein; der Saal bei Probe und Aufführung gedrängt voll; sonst nur auf 600 Plätze veranschlagt, hatten diesmal mehr als 700 Hörer Raum gefunden, da die Damen der an sie ergangenen Aufforderung, „um die Wohlthätigkeit zu vermehren, ohne Reifröcke zu erscheinen", gutwillig Folge geleistet hatten. Nähere uns interessirende Umstände werden über diese erste Aufführung wenig mitgetheilt. Die Oberstimmen der Chöre scheinen theilweise oder ganz aus Knaben bestanden zu haben, da die Singchöre zweier Kirchen als mit-

*) Ich erwähne nur seine Antwort an Lord Kinnoul, der nach der ersten Aufführung des „Messias" in London ihm ein Compliment über das große Vergnügen machte, das er ihm gewährt: „Es sollte mir leid sein, wenn ich eben nur Vergnügen gemacht hätte."

wirkend aufgeführt werden. Die Sopransoli sang Mrs. Avolio, schwerlich wie wir sie gehört haben; aber die Altsängerin Mrs. Cibber machte in der Arie „Er ward verschmäht“ einen solchen Eindruck, daß ein Geistlicher ihr zurief: „Weib, dafür mögen Dir alle Deine Sünden vergeben werden!“ —

Händel gab den „Messias“ noch einmal in Dublin und kehrte erst im August nach England zurück. Hier führte er sein Werk zum ersten Male im März 1743 vor; aber es fand nicht den gehofften Beifall; er gab den „Messias“ in dieser Saison nur drei Mal, während der „Samson“ sogleich acht Aufführungen erlebte. Die Zeitungen melden von beiden Oratorien gar nichts; wir wissen nur aus einem Privatbrief, daß der König und mit ihm das ganze Publicum beim Halleluja aufstand, eine Sitte, die seitdem stets in England beobachtet wird. Auch in den spärlichen Aufführungen der folgenden Jahre errang das Werk noch keine Anerkennung. Sein Triumph begann erst mit der 7. (?) Aufführung im April 1750. Seitdem ist der „Messias“ das populärste Oratorium Händels geworden und hat seinen Namen bis in die entferntesten Länder getragen. Nicht nur New-York und Boston erlebten Aufführungen des „Messias“, auch in Melbourne in Australien hat man ihn gegeben. Unter den musikalisch gebildeten Ländern ist Frankreich das einzige, welches den „Messias“ nicht kennt. Auch seiner ursprünglichen Bestimmung, der Wohlthätigkeit oder andern öffentlichen Interessen zu dienen, hat der „Messias“ mehr als irgend ein andres Kunstwerk entsprochen. Von den unzähligen Aufführungen für solche Zwecke zu schweigen, so gab ihn Händel selbst jährlich einmal für das Findlingshospital; und Sacred Harmonic Society giebt ihn noch jetzt jährlich für die Familien armer Musiker. Ueberhaupt seine Aufführung geleitet hat Händel 34 Mal, welche Zahl indeß nach den übrigen Angaben Schölcher's etwas zu gering ist. Der großen Verbreitung entspricht die Zahl seiner Ausgaben. Schölcher besitzt deren 43, wovon 33 englische; — wohl mehr als irgend ein anderes musikalisches Werk aufweisen kann. Bei Händels Lebzeiten war nur die größere Zahl der Soli in einer Sammlung seiner Oratorienarien erschienen; die erste vollständige Ausgabe kam erst nach seinem Tode 1768 bei Randall heraus. Eine allen Ansprüchen genügende, hoffentlich mit allen Varianten, dürfen wir ja nun wohl erwarten, da es mit der deutschen Gesammtausgabe der Händel'schen Werke Ernst werden will.

Aber kommen wir zu unserer Aufführung, welche mittelbar wie unmittelbar dem Ruhme Händels geweiht war; und über welche ich einige Mittheilungen, nicht eine Recension liefern will. Veranlaßt wurde sie durch Frau Goldschmidt-Lind, welche vor ihrer im Frühjahr erfolgenden Uebersiedelung nach England einen Beitrag zu liefern wünschte zu dem Ehrendenkmal des von ihr so hochverehrten Tondichters. Diesen Wunsch zu verwirklichen, ließ es das hiesige Händel-Comité an Eifer nicht fehlen, um in äußerer wie innerer Anordnung das Concert dem Zwecke entsprechend und einer solchen Sängerin möglichst würdig herzustellen. Die Nachricht, Jenny Lind werde in Halle singen, und in einem Oratorium, was sie, so viel wir wissen, noch nie in Deutschland gethan, erregte eine allgemeine Aufregung, welche dieses Musikfest zu einem Ereigniß für Halle machte, nicht wenig zu den Schwierigkeiten der Hauptprobe beitrug, aber auch die warme Theilnahme der Mitwirkenden erzeugte, durch welche die Aufführung das volle Leben erhielt. Die Leitung des Ganzen war in der Hand des Dirigenten unserer Singacademie, Rob. Franz. Den „Messias“ in drei Wochen einzuüben, wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die Hälfte des Chors ihn von einer früheren Aufführung her noch gut im Gedächtniß gehabt hätte. Aber die neuen Elemente mit den alten zu verschmelzen, das war eine Arbeit, von welcher die spätere Leistung nur einen ungenügenden Begriff giebt; und dem Ganzen die Seele wahrer Declamation einzuhauchen, wodurch unsere Chöre nicht nur die volle Wirkung Händel'scher Kraft erreichten, sondern auch durch ihre

saubere Nüancirung das feinere Ohr der Kenner befriedigten, — dazu gehörte jenes liebevolle sich anschmiegen an die ältere Musik, welches Rob. Franz auszeichnet.

Die Chöre waren von den Mitgliedern unserer Singacademie gebildet; die Zahl der Mitsingenden betrug gegen 150. Das Orchester war durch Verstärkung aus der Nachbarschaft und besonders aus Leipzig auf 12 erste und 10 zweite Geigen, 5 Contrabässe rc., im Ganzen auf über 50 Mann gebracht worden. An seiner Spitze stand Concertmeister David, welcher auf die geschickteste Weise den Mittler zwischen den Andeutungen des Dirigenten und den fremden Musikern machte. Ueberhaupt spielte das Orchester mit einer Bravour, und seine Begleitung, besonders im piano der feineren Soli, war von einer Sauberkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Das Pastorale, welchem Händel nach einer handschriftlichen Bemerkung der Originalpartitur die alte Melodie des Pifferari in Rom zu Grunde gelegt hat, erinnere ich mich nie so schön gehört zu haben; es lag darin nicht nur die kindlich feierliche Stimmung des Weihnachtsabends, sondern zugleich eine so mystische Dämmerung, die auf die würdigste Weise die Hirtenscene und die ersten Töne der Frau Goldschmidt-Lind vorbereitete.

Für die Alt-, Tenor- und Baß-Soli waren Fräulein Jenny Meyer aus Berlin, Herr Otto und Herr Sabbath vom Berliner Domchor gewonnen. Ihre herrlichen Stimmen, ihre einfache, dem Werk mit Pietät sich anschmiegende Weise des Gesanges hätte noch weit mehr von sich reden gemacht, wenn nicht neben ihnen Frau Goldschmidt-Lind die Sopran-Soli gesungen hätte. Was den Gesang dieser verehrten Frau auszeichnet, ist allgemein bekannt; man weiß, und wir können es von neuem bezeugen, daß sie eine vollkommene Schönheit und Kunst des Gesanges besitzt, diese aber nie virtuosenhaft verwendet, sondern stets dem Ausdruck unterthänig macht, welcher in tiefster Herzenswahrheit jeden ihrer Töne, ja jedes Theilchen eines Tones durchdringt und beseelt. Ich rede daher nur von ihrer Darstellung der Messias-Soli. In dieser verwirklichte sie die oben gegebene Ansicht vom Messias bis zur äußersten Grenze; jede musikalische Phrase, ja jeder Ton war ein Glaubensbekenntniß; nicht nur erfüllte sie alles was sie sang, wie es die Aufgabe des darstellenden Künstlers ist, mit persönlichem Leben, nein, sie individualisirte es vollkommen; sie gab sich selbst in Händels Tönen und gab Händel in ihren eigensten Empfindungen. Daher die gewaltige, die völlig dramatische Wirkung ihres Gesanges. Daß sie in den Recitativen und Ariosen durch empfindungsvolles Hervorheben der bedeutendsten Wörter und Töne den Sinn Händels auch dem unmusikalischsten Hörer ins Herz singen würde, das durfte man erwarten. Aber ich führe die Arie „Er weidet seine Heerde" an, welche sie durch den Wechsel der Stimme, durch ihr wundervolles mezza voce in musikalisch künstlerischer Hinsicht zum Glanzpunkt ihrer Leistung machte. Hier gab sich ihre Darstellung nicht nur voll persönlichen Lebens, sie war rein weiblich; die Worte „Nehmt sein Joch auf euch und lernt von ihm" waren nicht die eines Predigers, sondern trugen einen echt weiblichen Character eigenster Lebenserfahrung, sich kund gebend in einer völligen, fast sich verlierenden Hingebung. Ebenso sang sie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" in einer himmlischen Ruhe weiblicher Gelassenheit. Dagegen machte sie die letzte, meist ausgelassene Arie*) „So Gott ist für uns" zu einer wahren Triumph-Arie; da wechselte ein freudig spielendes Lächeln in den Worten „wer kann uns schaden" mit der ernstesten Zuversicht „wer will verdammen." Aber ich breche ab, denn man kann nicht jeden Ton vorführen und besprechen.

Daß nun aus diesen Elementen eine Aufführung des „Messias" zu Stande kam, die zu den gelungensten gehört, die er erlebt hat, ja die in mancher Beziehung wohl einzig da steht, das wird man leicht glauben. Nimmt man hinzu, daß die Weihe, welche

*) Deren saubere Begleitung durch unsern trefflichen Fagottisten Schreiber ich nicht unterlassen kann rühmend hervorzuheben.

von der hohen Künstlerin ausging, sich mehr und mehr über Mitwirkende wie über Zuhörende verbreitete, daß sie nach ihrer letzten Arie stehen blieb, die übrigen Solosänger ihrem Beispiele folgten, um in den Schlußchor aus voller Brust mit einzustimmen, so wird man begreiflich finden, daß die gewaltige Wirkung bis zum letzten Tone sich nur steigerte.

Ja die Wirkung war gewaltig und allgemein; die härtesten Männer wurden bis zu Thränen erschüttert; Leute, denen sonst zwei Stunden geistliche Musik unerträglich fällt, fragten, nachdem fast die dritte verflossen, „warum schon ein Ende?" Und Händel, wenn er unter uns getreten wäre, hätte keine Gelegenheit gehabt zu der oben erwähnten Antwort; hier war mehr als nur Vergnügen! Ja, wir dürfen es sagen: man war inne geworden, was Händel'sche Musik ist; man war inne geworden, weshalb man diesem Manne ein Denkmal errichten will.

Auch hat die Sache dieses Denkmals durch unsere Aufführung einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. Bei dem zahlreich herbeigeströmten Publicum betrug die Einnahme über 1900 Thlr., so daß nach Abzug der beträchtlichen Kosten für Heizung der Kirche rc. doch ein Reinertrag von gegen 1400 Thlr. geblieben ist. Nachdem auf solche Weise die Vollendung des Werkes in Aussicht gestellt ist, darf man wohl erwarten, daß der Vortritt der gefeierten Sängerin alle Städte Deutschlands, die Anspruch darauf machen, Pflegerinnen der höhern Musik zu sein, zur Nachfolge reizen werde. Der Künstler (Bildhauer Heidel in Berlin) hat das seinige gethan, das große Thonmodell wird im Laufe des Januars fertig; mögen die Verehrer Händels, mögen alle die, welchen der Ruhm eines deutschen Mannes am Herzen liegt, das ihrige thun!

Halle, 29. Dec. 1857. **G. M. Meyer.**

Goethe's Erlkönig.

Auf einer meiner größern Excursionen — so erzählt R. G. in der „Gartenlaube" — traf ich jüngst, von dem reizenden Dornburg kommend, nicht fern dem Dorfe Kunitz einen Greis, der wie ich nach Jena wollte. Als wir zusammen auf der Straße dahinschritten, lenkte ich das Gespräch auf die großen Geister, welche vor länger als einem Jahrhundert an der Universität gelehrt und gewirkt hatten. Zu meiner Verwunderung gedachte der Alte mit Begeisterung jener Zeit; eine ganz besondere Pietät bezeigte er aber gegen den edlen Schiller. In Erinnerungen an jene Tage versunken, gelangten wir an den Gasthof „zur Tanne" und als die Blicke meines Begleiters auf denselben fielen, deute er auf auf das eine Eckzimmer und sagte: „Sehen Sie, dort in jener Stube hat Goethe seinen Erlkönig gedichtet." Auf mein Befragen, ob ihm etwas Näheres darüber bekannt sei, antwortete mir der Greis, im Jahre 1781 habe sein Vater in der Tanne gedient und ihm später oft das Fenster gezeigt, an dem Goethe gesessen. „Es war im April des eben genannten Jahres, berichtete mein Begleiter, als ein wohlhabender Landwirth, dessen einziges Kind von einer bösartigen Krankheit ergriffen worden war, so daß keiner der herbeigerufenen Aerzte ihm helfen konnte, dasselbe auf das Sorgfältigste eingehüllt mit sich auf das Pferd nahm und nach Jena ritt, um dort einen durch seine Kuren berühmten Professor der Medicin um Rath zu fragen. Wirklich kam er glücklich in der Universitätsstadt an; aber auch der dortige Arzt erklärte es für ein Ding der Unmöglichkeit, den Knaben zu retten. Trostlos bestieg der Vater mit dem Kinde wieder sein Reitpferd und eilte, an der „Tanne" vorbeijagend, seinem heimathlichen Dorfe zu; indeß ehe er dasselbe erreichte, war der Liebling in seinen Armen verschieden. Einige Tage nach dieser Begebenheit kam Goethe nach Saal-Athen, wo ihm der traurige Ritt des Bauern erzählt wurde. Die Mittheilung ergriff ihn so gewaltig, und der Stoff, der ihm durch Herders Uebersetzung des dänischen Volksliedes „Erlkönigs Tochter" vielleicht schon länger vorgeschwebt haben mochte, begeisterte ihn dermaßen, daß er sich sofort in die einsam gelegene „Tanne" zurückzog und die herrliche Ballade dichtete. Ein Beweiß mehr dafür, daß Goethe's Poesien nicht, wie man sagt, gemachte, sondern immer Ergebniß seiner Erlebnisse und Stimmungen waren."

Dur und Moll.

* Leipzig. Von Herrn Hans von Bronsart sollen wir in den nächsten Tagen ein Concert im Gewandhause zu erwarten haben.

* Berlin. Hans von Bülow bereitet für den 14. Jan. ein interessantes Concert vor, welches im Saale der Singacademie stattfinden wird. Es kommen in demselben zur Aufführung: Ouverture zu „Benvenuto Cellini" von Berlioz; zweites Clavierconcert von Liszt, gespielt von Herrn Tausig; Scene und Duett aus dem „fliegenden Holländer" von Wagner, gesungen von Herrn und Frau von Milde; Ouverture zu dem Trauerspiel „Julius Cäsar", von H. v. Bülow; „Festklänge," symphonische Dichtung von Liszt. — Der Jähns'sche Gesangverein hielt am 3. Jan. seine 300. Versammlung, was wir in Ermangelung wichtigerer Nachrichten mitzutheilen nicht verfehlen wollen.

* Sivori, der in Erfurt an zwei Abenden im Theater spielte, wurde mit stürmischem Applaus förmlich überschüttet. Daß dieser treffliche Virtuos auf den Concertannoncen heutzutage immer noch als Schüler Paganini's figurirt und als Erbe von dessen Lieblingsgeige, ist — wenigstens überflüssig.

* Die „Ostdeutsche Post" schreibt aus Wien: Von den im letzten Concert gehörten eigenen Compositionen Rubinsteins ist ein schönes Andante zu erwähnen, „Mélancolie" genannt, das von dem feinsten Geist beseelt, ganz reizend gedacht und gebaut ist, und die liebenswürdigste Ausführung des Details aufweist.

* Flotow's „Martha" wird in der italienischen Oper zu Paris zwischen dem 15. und 20. Jan. zur ersten Aufführung kommen. Die italienische Uebersetzung ist von Aldini (von Lanzieres), die Hauptrollen sind in den Händen von Fräulein Saint Urbain (Martha), Frau Nantier-Didier (Nancy), Zucchini (Tristan), Graziani (Plumkett), Mario (Lyonnel.)

* Rossini wird im Januar in Paris seine Salons eröffnen, der große Maestro begnügt sich jedoch nicht damit, wieder mit der Welt zu verkehren, er ist auch zur Musik zurückgekehrt, man spricht von einem reizenden Bolero für zwei Stimmen und einem prachtvollen Salutaris für vier Stimmen.

* Theophil Gautier hat mit der Tänzerin Pepita für die große Oper in Paris ein Ballet „Mignonne" geschrieben, wozu Royer die Musik componirt.

* Vivier, der bekannte Mann der Seifenblase und des Kickerikihahnes, hält sich jetzt zu seinem Amusement zwei Schlangen und lebt mit denselben noch ganz friedlich und zurückgezogen in Batignolles. Kürzlich wollte seine Hauswirthin ihm die Wohnung kündigen, als der Hausmeister ihr voll Entsetzen vertraute, daß Vivier in diesem Falle seine Schlangen loslassen würde und kein Mensch mehr im Hause bleiben könnte. Da war von Aufkündigung oder Miethssteigerung keine Rede mehr, und während sonst jeder Miether der zitternde Sclave seines Hauswirthes ist, wird Vivier wie ein Gott verehrt, welchem man vorsichtig aus dem Wege geht.

* Lola Montez ist aus der neuen Welt wieder in Europa angelangt, sie wird sich zunächst nach Paris begeben und wir dürfen also auf pikante Nachrichten über die neuen Unternehmungen der nie rastenden Spanierin hoffen.

* In Copenhagen sind am Königl. Theater die beiden Directorstellen neu besetzt worden, der frühere Secretair Justizrath Christensen übernimmt die Leitung des öconomischen Theils und der lyrische und dramatische Dichter Etatsrath Hauch die des artistischen Theils.

* Englischer Glaube. Die Engländer glauben steif und fest, daß Czerny in seinen späteren Jahren, nachdem seine Compositionen nicht mehr den früheren Beifall fanden, unter dem Namen Ferdinand Beyer weiter componirt habe. Ein solcher Glaube ist freilich nur in England möglich, aber er besteht dort zuverlässig und ist nicht auszurotten.

* Die in Venedig aufgefundenen 25 Lieder von Alessandro Stradella sind Liebeslieder für seine Geliebte geschrieben und nur mit einfacher Baßbegleitung. Das Titelblat trägt folgende Aufschrift: „Captab, a voce sola del insignt. Alessandro Stradella che in questo genere e stato singolare, sensa progiuaicii p'ero di tante altri sugeti rionae aevoli del pressente secolo." Diese Lieder wurden von Halevy mit Pianofortebegleitung versehen und sollen demnächst in Paris erscheinen.

* Oesterreichs Volkshymne in sechs Veränderungen für die Orgel, mit obligatem Pedal, componirt von C. F. Pitsch, Director der Prager Orgelschule. (Prag bei J. Hofmann.) Die Orgelspieler haben diesem Componisten schon manches Werthvolle zu danken; auch die gegenwärtige Composition wird sich Freunde unter ihnen erwerben. Das Lied „Gott erhalte unsern Kaiser" ist hier auf verschiedene der Orgelwirkung immer günstige Art bearbeitet. Den Schluß bildet ein fugirter Satz der die erste Phrase des Liedes in veränderter Tactart zum Thema hat. Das Ganze kann in seiner Mannigfaltigkeit und wohlberechneten Steigerung nur von bester Wirkung sein.

* Von Heinrich Stiehl erschienen: Zwei vierhändige Clavierstücke Op. 30 (Bonn, Simrock) und drei Tonbilder für zwei Hände Op. 31 (Leipzig, Hofmeister), desgleichen ein Trio für Clavier, Geige und Violoncello Op. 33 (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Stücke sind so freundlich, gemüthvoll und gut musikalisch, daß wir sie bestens empfehlen, zumal sie von sehr leichter Spielart sind. Die Schüler, welche jene Stücke lernten, haben sie stets gern gespielt.

* Im Walde. Idylle für Piano von Rich. Hol, Op. 14. (Haag, Weygand und Beuster.) Hier zieht uns in der That ein Etwas von dem unbeschreiblich poetischen Waldweben an, wo man es oben in den Wipfeln weich und voll in den Bäumen wehen hört, und unten die duftenden Kräuter wachsen zu hören wähnt. Die Musik verräth einen noch werdenden Künstler, der es aber auf den Kern der Sache abgesehen hat und Aufmunterung durch Beachtung verdient.

* Die in Wien erscheinende Monatschrift für Theater und Musik, welche die Hauptelemente einer Fach-Revue und eines eigentlichen Zeitungsblattes in sich vereinigt und die heimischen, so wie die auswärtigen Kunstzustände in regelmäßig fortlaufender und genau eingehender Weise mit vollster Unabhängigkeit bespricht, beginnt mit dem laufenden Monat ihren vierten Jahrgang. Die „Monatschrift" hat in den weitesten Kreisen Verbreitung und Anerkennung gefunden und ist von vielen Journalen aufs günstigste beurtheilt worden. Da dieselbe mancherlei brauchbares Material für die Kunstgeschichte ansammelt, so ist sie von bleibendem Werthe und verdient daher die beste Empfehlung.

* Freiherr von Eichendorff, der Dichter des Volksliedes: „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad," liegt seit einigen Wochen selbst im kühlsten Grunde — im Grabe. Sein Lied schickte er zuerst seinem Freunde Justinus Kerner für eine Sammlung zu. Kerner lebte damals in Welzheim und legte das Blatt auf seinen Tisch am offenen Fenster. Ein Windstoß führte das Blatt zum Fenster hinaus in die Lüfte. Alles Suchen rund umher half nichts, das fliegende Blatt war verloren. Andern Tags stellte sich ein Tyroler bei dem Dichter ein und bot Maultrommeln, Ringe &c. feil. Zeig' mir die Ringe! sagte der Dichter. Der Tyroler wickelt das Papier auf, es ist Eichendorff's Gedicht! — Woher das Papier? — Bei Kaisersbach, eine Stunde von hier, fand ich's auf einem blühenden Flachsfeld. Willst Du's? — Freilich will ich's und ein Dutzend Maultrommeln dazu, Du Mann mit der glücklichen Hand! —

* Musikdirector Dr. Daniel Elster ist am 23. Dec. zu Baden in der Schweiz zu Grabe getragen worden. Er war ein geborener Thüringer und seine Jugendzeit fiel noch in die Sturm- und Drangperiode der deutschen studirenden Jugend unmittelbar nach den Befreiungskriegen in die Anfänge der Burschenschaft. Diese Stürme verschlugen den für Freiheit und Vaterland glühenden Jüngling nach Holland, Frankreich, Corsika und Griechenland, wo er an den Freiheitskämpfen der Hellenen als Doctormajor des Philhellenen-Bataillons thätigen Antheil nahm und einer der wenigen war, welche aus der Schlacht bei Peta zurückkehrten. Er ist bekanntlich der Held, der von Ludwig Bechstein herausgegebenen „Fahrten eines Musikanten", sowie Componist des Liedes: „Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen," welches bei der Eröffnung der Burschenschaft in Leipzig im Jahre 1817 zum ersten Male gesungen wurde.

Ausgegeben am 9. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№ 4. Leipzig, Januar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

1.

Zwei neue Opern sind aufgeführt worden, seitdem ich Ihnen zum letzten Male geschrieben habe. Beide haben, wie es scheint, Erfolg gehabt und beide sind von Ihrem Referenten versäumt worden. „Bruschino“ von Rossini, welche in den Offenbach'schen **Bouffes parisiens** gegeben wird, versetzt die Anhänger der Rossini'schen und die Gegner der Verdi'schen Musik in Entzücken. Sie erblicken in dieser Posse Schönheiten, welche in eine Reihe mit dem Barbier kommen. Sie sehen, lieber Freund, es verlohnt sich der Mühe, vertical zu werden, was denn meinerseits auch nächstens geschehen soll. Für heute theile ich Ihnen einige historische Notizen über diese „Farza“ aus der Jugendzeit Rossini's mit. Herr Desforges, der Uebersetzer des italienischen Textes, giebt das Datum der ersten Vorstellung an (1813) und nach ihm würde „Bruschino“ ein und dieselbe Oper mit „il figlio per azzardo“ sein. Stendhal (Beyle) in seiner Arbeit über Rossini spricht von einer Oper, welche Rossini schrieb, um einen Theaterunternehmer zu mystificiren, und diese wurde unter dem Titel „la scala di seta“ (die seidene Leiter) im Jahre 1812 in Venedig zum ersten Male gegeben. Rossini giebt vor, er wisse nicht, welche Oper die **Bouffes** wieder aufgefunden haben und der Maestro hat dieselbe auch nicht gehört, denn, sagte er, ich will mich hinrichten lassen, ich mag aber keine Mitschuld an der Execution haben. Hier glaubt man so ziemlich an die Version Stendhals, die amusant genug ist, um hier Raum finden zu dürfen:

„Nach dem Erfolge des „Inganno felice“ wurde Rossini neuerdings nach Venedig gerufen; allein der Impresario von San Mose begnügte sich nicht damit, für einige Zechinen einen liebenswürdigen, von den Damen hochgehaltenen Compositeur zu haben,

dessen beginnendes Genie seinem Theater volle Häuser verschaffte, er nahm sich überdies heraus, ihn mit Leichtfertigkeit zu behandeln. Rossini gab sofort einen Beweis seines so originellen Characters, der ihn stets auf seinem Range erhielt."

„In seiner Eigenschaft als Compositeur ist Rossini absoluter Herr gewesen, die Instrumente seines Orchesters Alles spielen zu lassen, was ihm einfiele. Er vereinigte in der neuen Oper „la scala di seta", welche er für den unverschämten Impresario schrieb, alle Extravaganzen und Bizzarrerien, welche, wie man gern glauben wird, in diesem Kopfe niemals gefehlt haben. Beim Allegro der Ouverture z. B. mußten die Violinen sich bei jedem Takte unterbrechen und einen Schlag auf den blechernen Schirmleuchter thun, in dem sich ihre Kerze befand. Man denke sich das Erstaunen und den Zorn des außerordentlich zahlreichen Publicums, das aus allen Stadtvierteln von Venedig und sogar vom Festlande herbeigerannt kam, um das neue Werk des jungen Meisters zu hören. Dieses Publicum, das zwei Stunden die Thore der Oper belagern und dann noch zwei Stunden warten mußte, hielt sich für persönlich beschimpft und pfiff wie ein italienisches Publicum, das zornig ist. Rossini lachte herzlich und fragte den Impresario, was er gewonnen habe, ihn so leicht hin zu behandeln; er begab sich nach Mailand, wo seine Freunde ihm ein Engagement verschafft hatten. Ein Jahr später erschien er wieder in San Mose, wo er zwei Farzen aufführen ließ."

Die andere Oper, über die ich berichten sollte, ist „La demoiselle d'honneur" von Semet, dem Compositeur der „spanischen Nächte". Da ich dieses Erstlingsproduct des jungen Meisters kenne, nehme ich Anstand, das Lob in den Blättern für baare Münze anzunehmen, um so mehr, als ein Freund, welcher die Oper mit angehört hat, nicht eben entzückt aus derselben gekommen ist. Nous verrons, oder besser gesagt, wir werden hören.

Es bleibt mir nun noch übrig — die Consequenz erfordert das — über eine dritte Oper zu schreiben, die ich auch nicht gehört habe, was denn in folgenden Zeilen wirklich geschehen soll.

Diesmal soll der mit den Geheimnissen der großen Oper so vertraute Adolph Dupenty das Wort haben:

Als Herr Nestor Roqueplan Director der Oper war, hatte er die Idee, Herrn Dietsch, einen der Gesangsdirectoren des Theaters, nach Bergamo, der Vaterstadt von Donizetti zu schicken, um sich zu überzeugen, ob die Partitur des Herzogs von Alba sich ganz vollständig im Nachlasse des Maestro vorfinde. Alle Papiere, alle inedirten Handschriften Donizetti's waren noch unter Sequester, doch die österreichische Regierung gestattete die zeitweilige Aufhebung desselben, sowie die Nachforschungen des Vertreters der Oper. Ich weiß nicht, oder vielmehr ich habe die Zeit noch nicht bekommen, um zu sagen, was die Reise in Bezug auf den Herzog von Alba für ein Ergebniß gehabt. Worauf es hier ankommt ist, daß Herr Dietsch bei seiner Rückkehr Herrn Nestor Roqueplan ankündigen konnte, daß er in den Papieren Donizetti's die Partitur einer kleinen Opera buffa vorgefunden habe, welcher ein französischer Text zu Grunde liege und die vollkommen fertig und orchestrirt sei.

Diese kleine Oper soll, wie man gemeldet hat, in der komischen Oper bald zur Aufführung kommen. Herr Dupenty erzählt einige Details, welche vielleicht nicht ohne Interesse gelesen werden dürften.

Donizetti konnte nicht leben, ohne zu arbeiten. Eines Tages fand er sich ohne alles Manuscript und er wandte sich daher an Herrn Gustav Vaez, seinen Freund und gewöhnlichen Mitarbeiter und bat ihn, rasch eine komische Oper in einem Akte zu schrei-

ben. Man kam während eines Spazierganges über das Sujet überein. Beim Abschiede verlangte Donizetti, Vaez möge ihm die Worte zur Introductionsarie improvisiren. Am folgenden Tage brachte Donizetti seinem Freunde diese Arie vollständig für Orchester geschrieben und nahm dafür den Text zu einer neuen Nummer mit, welcher am nächstfolgenden Tage fertig geworden. So ging das durch das ganze Libretto, bis zur letzten Scene, ja man erzählt, daß der Compositeur von seiner Inspiration angetrieben, dem Poeten während zweier verschiedener Male die Blätter unter der Feder hervorzog und componirte, während der Dichter eine weitere Scene schrieb.

Herr Crosnier, damals Director der komischen Oper, betrachtete das Anerbieten dieser Oper als einen Glükswurf. Er war damals schon im Verkehr mit Donizetti, der eben ein großes Werk in drei Akten für ihn vollendete. Es kamen aber Schwierigkeiten dazwischen, Donizetti glaubte sich vor Auber zurückgesetzt und enthob Herrn Crosnier seiner Verpflichtung, da wie er sich ausdrückte, er nicht liebe, seine Musik de par la loi aufführen zu lassen.

An dem großen Geschäfte scheiterte auch das kleine, denn Donizetti wollte später seine komische Oper nicht mehr herausgeben, und kurze Zeit darauf war er wahnsinnig, um bald ganz zu sterben.

Aus Geldrücksichten wurde die Partitur dem Publicum bisher entzogen, erst vergangenes Jahr kam der Neffe des Meisters, Herr Andreas Donizetti, in den Besitz der kleinen Opera buffa und Herr Gustav Vaez trug diese Herrn Perrin an. Der vorsichtige Director wollte sich und das Publicum erst vor einer Fälschung sichern, ehe er das nachgelassene Werk annahm. Es wurde ein Comité aus erfahrenen Musikern zusammengesetzt, welches zu entscheiden hatte, ob diese Oper wirklich von Donizetti herrühre. Das Comité entschied mit Stimmeneinhelligkeit, daß die Partitur von Donizetti componirt und von ihm selbst niedergeschrieben worden sei. Vorläufig heißt die neue Oper Donizetti's: „Rita", nach der Hauptperson derselben.

A. Suttner.

Händel's Werke.

Das Directorium der Händel-Gesellschaft in Leipzig richtet eine neue Ansprache an das Publicum. Sie kündigt den Beginn der unternommenen Ausgabe der Werke des Componisten für das nächste Jahr an. Für 1858 sollen das Oratorium Susanna, das Schäferspiel Acis und Galathea und die Clavier-Suiten und Fugen erscheinen; für das Jubeljahr 1859 Hercules, Allegro und Athalia. Alle sechs Stücke sind für Deutschland, wie man sieht, so gut wie völlig neu. Wir erfahren aus dem Circulare, daß die erwünschte und erforderliche Anzahl der Subscribenten noch nicht versammelt ist: der Entschluß, zu der Ausgabe der zwei Mal drei Lieferungen für die ersten zwei Jahre vorzugehen, wird ein Wagniß genannt, das „eine Bürgschaft für die Ausführung des ganzen Werkes noch nicht in sich schließen kann." Gewiß wird übrigens der Beschluß des Directoriums, lieber etwas zu wagen, indem man dem Publicum Proben und Vorlagen giebt, als unentschlossen zu zögern und die Unterzeichner im Ungewissen über das Schicksal der Unternehmung zu lassen, den allgemeinsten Beifall finden. Wäre selbst zu befürchten, daß sich die Aussicht für die Fortsetzung und Vollendung der Ausgabe verschließen könnte, so wäre doch schon mit der Veröffentlichung der sechs angekündigten Werke allein der musikalischen Welt Deutschlands ein großer und wahrer Dienst geleistet.

Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 7. Januar 1858.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Fidelio" von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit," von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Maria Carl, Herzogl. S. Coburg-Gotha'schen Hofsängerin. — Concert für das Pianoforte von J. N. Hummel (Amoll), vorgetragen von Herrn E. Pauer aus London. — Recitativ und Duett aus dem Oratorium „Die Schöpfung" von Haydn, gesungen von Fräulein Carl und Herrn Behr. — Pastorale von E. Pauer, Scherzo (No. 2) von F. Chopin, für das Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn E. Pauer. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Fräulein Carl. a. Mondnacht, componirt von R. Schumann, b. Frühlingslied, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 1, Bdur) von R. Schumann.

Auch ohne dem obbemerkten Concerte in Person beigewohnt zu haben, erräth man leicht aus dem Programm, daß in Betreff der musikalischen Bedeutsamkeit des Abends auf die beiden Orchesterstücke der meiste Accent zu legen ist. Daß dieselben eine hinreißende Wirkung ausübten, dafür bürgt, neben ihrem innern Werthe, die Vortrefflichkeit, mit welcher sie von Seiten des verehrten Dirigenten und seines Orchesters wiedergegeben wurden. Nächst ihnen war es Herr Pauer, der das meiste Interesse für sich in Anspruch nahm. Sein meisterliches Clavierspiel hat uns und dem hiesigen Publicum schon in der vorigen Saison Freude gewährt, und er konnte also eines freundlichen Entgegenkommens von allen Seiten gewiß sein. Dies wurde ihm denn auch, und wir gönnen es ihm um so mehr, als er es in Wahrheit wie selten Einer durch seine diesmaligen Leistungen verdiente. Wir wüßten kaum einen Spieler der Jetztzeit, der wie Herr Pauer, für Sachen wie das Hummel'sche Concert so vortrefflich geeignet wäre; seine solide Fingerausbildung, sein deutliches Ausprägen auch der rapidesten Passagen, sein markiger Ton, der jene Deutlichkeit noch prägnanter hervortreten läßt, und sein tüchtiges musikalisches Wesen stimmen so recht zusammen, um einem Componisten wie Hummel, bei dem es mehr bedarf, als mit einer gewissen liederlichen Genialität über die Tasten zu fahren, oder mit der Gewalt „einiger Hausknechte" zu hämmern, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Interessant war es uns zudem auch noch, gerade ein Hummel'sches Concert in den Räumen unseres Gewandhaussaales, aus denen dieser Componist seit sehr langer Zeit exilirt war, zu hören und zu beobachten, ob denn wirklich der alte Clavierheros so „zopfig" wirken würde, wie Manche es so gern darstellen möchten. Wir glauben nicht, daß es Viele gewesen sein werden, welche die starkgewürzten und formlosen Gaben der neuesten Claviermusik lieber gehabt hätten, als den immer ruhig edeln und formschönen Hummel. Freilich verstehen auch wenige Clavierspieler, wie schon gesagt, ihn so zu interpretiren, wie Herr Pauer. Was nun dessen beide übrigen Vorträge betrifft, so machte das Pastorale seiner eigenen Composition durch das Angenehm-Melodische seines Inhalts und durch die Eleganz der Executirung eine hübsche Wirkung; das Chopin'sche Scherzo zeigte wieder den vollkommen bravourmäßigen Spieler, ließ aber hier und da einige Zweifel über vollkommene Freiheit und Ungezwungenheit der Auffassung aufkommen. Daß der Künstler nach allen seinen Leistungen mit Beifall förmlich überschüttet wurde, sei beiläufig noch erwähnt.

Fräulein Maria Carl hat keine Gnade vor dem Publicum gefunden; sie kann aber auch keine von Seiten der Kritik beanspruchen, denn sie liefert den Beweis, daß man wohl Hofsängerin sein kann, aber doch nicht singen zu können braucht. Die junge Dame weiß in der That noch gar nicht, was sie mit ihrer Stimme anfangen soll; sie benutzt dieselbe vorläufig noch sehr selten zum wirklichen Singen. Dann besitzt sie auch eine bedauerliche Consequenz im Detoniren und namentlich gefällt sie sich im Zuhochsingen. Für alle diese technischen Mängel entschädigt sie dagegen nicht durch Empfindung im Vortrag.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht," von Reissiger. „Neige, o Herr, dein Ohr," von Jadassohn. — In der Nicolaikirche am 10. Jan. früh halb 9 Uhr: „Ehre sei Gott in der Höhe," von Naumann.

Herr C. Bauer, welcher auch bei seiner diesmaligen Anwesenheit im Gewandhausconcert durch die Schönheit seines Spiels allgemein entzückte, hat uns schnell wieder verlassen, da er bis zum 25. Jan. nach London zurück sein will, bis dahin aber durch Engagements verpflichtet ist, in den Concerten zu Hannover (zwei Mal), Bremen, Brüssel, Cassel, Mannheim und Darmstadt zu spielen, dieses Alles demnach in höchstens 16 Tagen.

Fräulein Ida Krüger, welche in den ersten beiden Gewandhausconcerten sang und mit deren Leistungen sich unser gestrenges Publicum nicht sonderlich befreunden wollte, ist im Laufe des Winters vielfach in den Concerten anderer Städte aufgetreten und hat überall Beifall und Anerkennung gefunden; noch in den letzten Tagen war dies in Hannover der Fall, wo die Sängerin im Concert und bei Hofe in schmeichelhaftester Weise ausgezeichnet wurde und auf den Wunsch Sr. Majestät des Königs die Sopranparthie in Mendelssohns „Paulus" übernahm. Die Vorträge des Fräulein Krüger in den heißen Concerten des Gewandhauses waren, wie unsere damaligen Berichte angedeutet, durch eine leicht begreifliche Befangenheit der jungen Dame wesentlich beeinträchtigt, zu deren Beseitigung eine theilnahmlose Sperrsitzkühle freilich wenig beiträgt. Wir sind erfreut, daß man anderwärts zu dem viel liebenswürdigeren Act der Aufmunterung eines jungen Talentes sich geneigt fühlte, während wir mit weiser Miene zu Gericht saßen. Möge uns Fräulein Krüger recht bald einmal ihre Fortschritte in der Kunst vernehmen lassen, frisch frei und unbefangen, wir sind zum Erröthen bereit!

Das Leipziger Quartett, die Herren Concertmeister David, Röntgen, Herrmann und Grützmacher, ist nach Magdeburg eingeladen und giebt daselbst am 13. Jan. eine Gastrolle, die dortige Concertgesellschaft hat nämlich ihren Concertabend zu einer Quartettsoirée umgewandelt.

* Rubinstein's Abschiedsconcert in Wien wurde wahrhaft festlich begangen und er ward gefeiert, wie man nur einem entschiedenen Liebling und großen Künstler die letzte Huldigung darbringen kann. Ein Kreis der höchsten Gesellschaft stand an der Spitze einer außerordentlich zahlreichen, gewählten Zuhörerschaft, die jedem Tone seines ergreifenden Spiels, jeder Note seiner schönen gedankenreichen Compositionen mit Entzücken lauschte und in stürmischem Beifalle nach jedem Stück ihren tieferregten Gefühlen Luft machte. So berichten die „Blätter für Musik." Rubinstein mußte nicht nur zwei Stücke wiederholen, sondern wurde auch am Schlusse des Concerts noch zwei Mal aufgefordert zu spielen.

* Hamburg. Der Männerchor von „schwedischen Nationalsängern", von dessen trefflichen Vorträgen in diesen Blättern schon die Rede war, giebt seine Concerte hier in der Tonhalle in Verbindung mit der Fürstnow'schen Capelle, die Lieder der Schweden finden enthusiastischen Beifall. — Im philharmonischen Concert am 9. Jan. ließ sich Fräulein Agnes Büry mit Beifall hören. — Das nächste Concert des „Hamburger Musikvereins" am 14. Jan. ist von großem Interesse, da R. Schumanns Ballade „des Sängers Fluch" darin zur Aufführung kommen und Joachim spielen wird.

* Clara Schumann gab am 9. Jan. in Stuttgart ihr erstes Concert. Im sechsten Abonnementconcert kommt ihr zu Ehren R. Schumann's Dmoll-Sinfonie zur Aufführung.

* In Betreff Tichatscheks berichtigt das „Dresdner Journal", daß der neue auf vier Jahre mit ihm abgeschlossene Contract nur seinen Gehalt als Kirchensänger von 400 Thlr. auf 600 Thlr. jährlich erhöht, daß aber die übrigen Einnahmen desselben keine Veränderung erfahren haben.

* Herrn Louis Schindelmeißer in Darmstadt ist vom Großherzog jetzt das Decret als wirklicher lebenslänglicher Hofcapellmeister verliehen worden.

* Reinthalers Oratorium „Jephtha" ist jetzt auch in Amsterdam aufgeführt worden, es macht die Runde durch alle namhaften Städte und bewährt sich in jeder Aufführung als ein tüchtiges Werk von Bedeutung und Werth, für das die Executirenden sich lebhaft interessiren und das den Zuhörern Freude und Genuß bereitet. So lauten auch von Amsterdam die Berichte, welche uns zugingen und denen wir einige Notizen entnehmen. Die Gesellschaft „Maatschappij" hatte die Aufführung veranstaltet, sie fand unter Leitung des Componisten in deutscher Sprache statt, doch hatte man auch ein Textbuch in holländischer Sprache drucken lassen. Der Chor von 200 Personen war von Herrn Richard Hol vortrefflich einstudirt und sang mit großer Aufmerksamkeit, das Orchester bestand aus 12 ersten und 12 zweiten Violinen, 5 Contrabässen rc., man spielte gut vom Blatt, wenn auch nicht mit der letzten Feinheit des Leipziger Gewandhausorchesters. Von den Solisten hatten viel Erfolg eine Dilettantin aus Amsterdam, Fräulein Alberthingk (Alt), Fräulein Deutz aus Cöln (Mirjam), eine junge talentvolle Sängerin mit schöner Stimme, noch nicht ganz auf der Höhe künstlerischer Ausbildung, dafür aber bildsam, von feurigem Temperament und sehr hübsch. Den Baß sang für einen krankgewordenen Holländer Herr Du Mont-Fier aus Cöln mit dem größten Beifall, der schon nach der ersten Arie nicht enden wollte, die große Scene des zweiten Theiles, Recitativ und Arie mit Chor mußte er da capo singen. Die übrigen Solisten waren Fräulein Froschart aus Amsterdam mit schönen Stimmitteln und guter Intonation; Tenor Herr Breews aus Rotterdam, wenig Stimme aber viel guter Wille. Der Componist wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und auf alle Weise gefeiert.

* Im fünften Concert von Felix Meritis in Amsterdam spielte Herr Brassin aus Leipzig das Dmoll-Concert von Mendelssohn unter lebhaftestem Beifall.

* Fräulein Bertha Zerk, eine junge talentvolle Pianistin aus Rostock, welche ihre Studien auf dem Conservatorium zu Leipzig und bei Herrn Dr. Theodor Kullak in Berlin gemacht hat, gab vor Kurzem ein Concert im Theater zu Stockholm und fand durch ihre Leistungen den lebhaftesten Beifall. Die junge Dame ist vielseitig aufgefordert worden, ihren Aufenthalt bleibend in Stockholm zu nehmen und Lectionen zu ertheilen, wozu sich dieselbe auch entschlossen hat.

* Miß Dolby hat die Reise nach Deutschland wegen Kränklichkeit ihrer Mutter für diesen Winter aufgegeben.

* Herr Lefébure-Wély in Paris, welcher bisher Organist an der Madelainekirche war, hat Abschied von diesem Posten genommen, um ungestörter „Cloches du Monastère" componiren zu können. Herr Saint-Saens trat an seine Stelle.

* Der bekannte Dr. Veron in Paris wird binnen Kurzem unter seiner Oberleitung ein neues literarisches Journal unter dem Titel: „L'Intelligence" herausgeben.

* Das Theater Alfieri in Turin ist in der Nacht zum 5. Jan. bis auf den Grund niedergebrannt.

* Die Theaterliebhaberei greift in Constantinopel um sich. Schon seit Jahren besitzt die türkische Hauptstadt während des Winters eine gute italienische Oper in einem in der langen Gasse der Frankenvorstadt Pera von einem Armenier Naum erbauten, sehr hübschen Theater mit drei Logenrängen. Jetzt läßt der Sultan bei seinem Lustschlosse Dolma-Bagdsche — etwa eine Viertelmeile außerhalb der Stadt am Bosporus — ein neues Schauspielhaus bauen, in welchem außer italienischen Opern auch französische Comödien gegeben werden sollen. — Die deutschen in Constantinopel ansässigen und meistentheils in sehr günstigen Verhältnissen lebenden Handwerker und Künstler pflegen den Winter durch ein deutsches Dilettantentheater zu unterhalten. Die Vorstellungen finden in der neben dem britischen Gesandtschaftspalast belegenen „deutschen Ressource" statt. Es wird wohl nicht lange dauern, bis auch ein deutscher Director sein Heil am Bosporus versucht.

* Curiose Abonnenten giebt es zwar allenthalben, einen ganz besonders curiosen aber hätte die Redaction der „Csaladi Lapok" Anfang dieses Jahres beinahe bekommen. Ein an der Grenze wohnender Mann, welcher höchst kindliche Begriffe von der Herstellung eines Journals haben muß, schrieb an die genannte Redaction, er wünsche das Blatt zu haben, werde jedoch nur dann abonniren, wenn sein Exemplar mit größeren Lettern gedruckt würde, „da er schon ein alter Mann sei und schwache Augen habe!"

* Das Violoncello, dessen sich der bei Saalfeld gefallene Prinz Louis Ferdinand von Preußen bediente, der bekanntlich Virtuos auf diesem Instrument war, hat Se. Majestät der König von Preußen bei seiner letzten Anwesenheit in Wien dem dortigen preußischen Geschäftsträger Grafen von Flemming, der gleichfalls ein vorzüglicher Violoncellospieler ist, zum Geschenk gemacht.

* Von J. S. Bach's Werken, herausgegeben durch die Bachgesellschaft in Leipzig, erschien soeben der siebente Jahrgang, enthaltend zehn Kirchencantaten (No. 31—40), gleichzeitig erhalten die Mitglieder die zweite Hälfte der Hmoll-Messe in neuer nach Bach's Originalhandschrift von Julius Rietz besorgter Redaction.

* Von C. Ed. Pathe erschienen einige sehr ansprechende Clavierstücke, Op. 51: Romance variée (Dresden, Bauer); Op. 53: Gondoliera, morceau de salon (Hannover, Bachmann) und Op. 58: Polacca grandiosa (Leipzig.) Die Stücke eignen sich gut zum Vorspielen, besonders letzteres wird als Amüsementmusik Glück machen.

* Sechs kleine Lieder für eine Stimme mit Piano von Wilh. Baumgartner, Op. 15. (Zürich, Hug.) Die ersten drei Lieder sind ungewöhnlich schön, rechte natürliche Gefühlspoesie im Ausdruck: sie treffen das Herz. Die andern drei bleiben im Ohr, sie klingen an Abt und wollen nur Unterhaltungsgesang sein. Gesangslehrer wollen dies Heft beachten.

* Bernsdorfs „Universal-Lexicon der Tonkunst" ist bis zum 17. Hefte vorgeschritten und reicht bis zu „Jaell."

* In Joseph von Eichendorffs Nachlaß soll sich eine beträchtliche Anzahl bisher noch unbekannter lyrischer Gedichte, zum Theil aus seinen besten Jahren stammend, vorgefunden haben; hoffentlich werden dieselben dem Publicum nicht vorenthalten bleiben.

* Frankreich hat seine letzte große tragische Künstlerin verloren, Fräulein Rachel starb am 3. Jan. zu Cannet bei Cannes in der Nähe von Toulon. Rachel Felix ist erst 36 Jahre alt; sie war es, welche Racine's, Corneille's, Voltaire's Tragödien der Vergessenheit entriß; mit ihrem Tod werden die alten classischen Stücke wahrscheinlich von der ersten Bühne Frankreichs verschwinden. Wer wird wagen nach ihr die Camille, Aménaide, Emilie, Chimène, Roxane, Hermione zu spielen!

---

* Von der Intendanz des Hoftheaters in Hannover werden wir um Aufnahme nachstehender Mittheilung ersucht:

„In der Musik-Zeitung „Signale für die musikalische Welt" von 1857 No. 52 S. 541 wird im Widerspruch mit den verhandelten Acten eine Unrichtigkeit mitgetheilt, welche in folgendem berichtigt wird.

Der Tenor Riemann war allerdings bei Strafe der gefänglichen Einziehung vorgeladen, einem Marstallsbedienten wegen einer demselben auf der Bühne zugefügten Beleidigung vor Gericht Abbitte zu leisten. Um hiervon befreiet zu werden, trat er mit dem Beleidigten in Vergleichsverhandlungen, stellte ihm eine eigenhändig unterzeichnete Erklärung zu: „daß er die fraglichen Worte in größter Aufgeregtheit und ohne denselben in irgend einer Weise an seiner Ehre kränken zu wollen, gesprochen habe, solche zurücknehme und die erwachsenen Kosten allein tragen wolle" — und bewog denselben dadurch aus freien Stücken von der Fortsetzung des gerichtlichen Verfahrens abzustehen. Der Vergleich kam zu Stande, wie jeder andere zur Beseitigung eines Prozesses abgeschlossene Vergleich. Daß dem Stallknechte gedroht sei, er werde des Dienstes entlassen werden, wenn er auf gerichtlicher Abbitte bestehe, ist eine Unrichtigkeit und der Ausdruck: Riemann habe es richtig „durchgesetzt," daß er keine Abbitte thun, auch nicht sitzen müsse, — enthält eine völlig unrichtige Darstellung der Sache. Uebrigens ist die Sache noch nicht ganz erledigt, da, dem Vernehmen nach die Staatsanwaltschaft dem Angeklagten hat eröffnen lassen, daß ein abgegebenes Strafurtheil nicht durch einen mit dem Beleidigten abgeschlossenen Vergleich, sondern nur durch Begnadigung von Seiten der höchsten Staatsbehörde beseitigt werden könne."

Ausgegeben am 14. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 5. Leipzig, Januar. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fräulein Rachel.

Das Messer des Einbalsamirers hat die scheintodte Schauspielerin auf einige Stunden dem Leben, oder vielmehr nur einer zehnstündigen Agonie, wiedergegeben. Wohl Mancher wird durch dieses schreckliche Postscriptum in dem Leben der jetzt zu Grabe getragenen Künstlerin daran erinnert werden, daß die Rachel durch ihre Kunst gleichfalls einen Scheintodten ins Leben zurückgerufen hat; denn die französische Tragödie lebte nur in der Rachel, so wie diese nur in der französischen Tragödie ihre Größe wiedergefunden hatte. Die Künstlerin, welche Frankreich lange betrauern und deren Name in der Erinnerung der Nachwelt etwas Mythisches haben wird, gleich all den großen Reproductions-Talenten, die von ihrem Ruhme wie von ihrer Kunst nur einen Klang hinterlassen, war in jeder Beziehung von der Natur zur Priesterin der classischen Tragödie geweiht worden. Diese Begabung ist eine große, aber eine bloße Naturbegabung gewesen. Wie es Komiker giebt, die weniger durch ihre künstlerische Inspiration, als durch ihre Erscheinung, manchmal sogar durch natürliche Gebrechen, auf unsere Lachmuskeln wirken, so stimmte der bloße Anblick der Rachel auf der Bühne, sie mochte in Bewegung sein, oder sich ruhig verhalten, alle unsere Gefühle tragisch. Gleich bei ihrem ersten Auftreten vor leerem Hause offenbarte sie sich den wenigen Kunstverständigen als eine Verneinung der bisherigen Tradition, der tragischen Convention, welche den Katechismus der Schauspieler vor und neben ihr ausmachen. Sie raste nicht, sie schrie ihr Rachegefühl, ihre Flüche nicht nach allen Weltgegenden, ihr Zorn concentrirte sich mit innerlichem Feuer und gemahnte an den in der Ferne verhallenden Donner. Sie faßte die Zuhörer mit nie geahnter Gewalt, und ihre Stimme klang in allen Ohren wie unbekannte Musik. Gewisse Biegungen in ihrer Miene, ganz eigenthümliche Uebergänge in

ihrer Diction (die später vielleicht zu oft wiederkehrten) verliehen ihrem Vortrage einen besonderen Reiz. Allerdings wird es bei diesem Vortrage erklärlich, daß man einem ihrer Collegen, der oft mit ihr spielte, nachsagen kann, daß er, um die despotische Beherrscherin des französischen Theaters zu necken, zuweilen, seine mächtige Stimme entfaltend, die Schauspielerin zu einem Kampfe veranlaßte, der über die Kräfte des Weibes ging. Hörte man die Rachel aus einiger Entfernung, wo die Worte nicht mehr ganz deutlich vernehmbar waren, so gemahnte ihre Weise an den klagenden Gesang einer Aeolsharfe, deren Saiten im leisen Westwinde erklingen. Accente großer Leidenschaft brachte sie durch Gegensätze, häufig durch ganz plötzliche, hervor, in denen sie Meisterin war. Das echt Weibliche war ihrem Wesen fremd — sowie auch ihrer Gestalt und ihren Zügen der weibliche Reiz gefehlt hat. Darum blieb sie auch bei den vielfachen Versuchen im modernen Drama, wo die Frau in ihrer gewöhnlichen Erscheinung hervortritt, unter den Leistungen, durch welche sie die halbvergessenen Heroen Corneille und Racine wieder in der Liebe und Bewunderung ihres Zeitalters aufzufrischen vermocht hat. Sie war nur in diesen Rollen ganz in ihrem Elemente, und ihre Darstellung der Phädra erfüllt den Zeitgenossen noch in der Erinnerung mit Schauer. Das war eine ihrer vollkommensten Leistungen und jede Bewegung, jeder Ton die Kundgebung einer großen Künstlerin. Von momentaner Eingebung, wie sie manchen mimischen Künstlern nachgesagt wird, merkte man der Rachel wenig an — ihr maßvolles Spiel war stets berechnet und bewußt, und sie improvisirte nur mit ihren Bewegungen. Diese waren unwillkührlich plastisch.

Die Biographie der in der Blüthe des Alters und in der ganzen Frische des Talentes uns entrissenen Künstlerin ist bekannt, und ich will nur den in ihrer Lebensbeschreibung falsch angegebenen Geburtstag berichtigen: Sie ist am 28. Febr. 1821 und nicht im März 1820 geboren worden. Die arme Schauspielerin ist trotz ihrer Liebenswürdigkeit und trotz großer geistiger Vorzüge als Persönlichkeit wenig geliebt gewesen und darum auch oft hart beurtheilt worden. Man hat sie mehr für ihre Umgebung, für ihre Erziehung, als für ihre Vergehen büßen lassen.

Im Volke war die Rachel eine populäre Erscheinung. Dieses ist ihr dankbar dafür gewesen, daß sie im Jahre 1848 die Marseillaise, die geliebte Hymne des französischen Volkes, im aristokratischen **Théâtre Français** Abend für Abend gesungen hat. Sie selbst erzählt, wie sie auf den Einfall gekommen, der keiner politischen Inspiration zuzuschreiben ist. Sie saß eines Abends im französischen Theater, es war leer, und die Casse, wie die Cassen aller Theater jener Tage, fühlte den Ernst der Zeit. Die Einnahme ihrer Theater ist aber unserer Künstlerin von jeher sehr am Herzen gelegen gewesen, und sie war übel gestimmt. Da verlangen einige Zuschauer im Zwischenacte die Marseillaise, die denn das Orchester auch bereitwillig zum Besten giebt. Das Publicum sang im Chore mit, und das war zwar schön, brachte aber kein Geld ein, sagte die Rachel lächelnd. Nach Hause gekommen, fährt sie fort, setzte ich mich ans Clavier und versuchte das revolutionäre Lied von Rouget de Lisle nachzusingen. Als am andern Morgen meine Schwester Sarah mich besuchte, sagte ich ihr: „Heute Abend werde ich die Marseillaise im **Théâtre Français** singen!" „„Bist Du verrückt?"" fragte meine Schwester erschrocken. „Keineswegs — gieb mir jenen Stab her und ziehe das Tuch von diesem Tische ab — nun stelle Dir vor, daß ich die Nationalfahne in der Hand halte, und höre mich an." — Ich recitirte den Gesang, und meine Schwester fiel mir um den Hals und rief: Das ist ganz herrlich! Das Publicum war später auch dieser Meinung, und ich habe um einen Erfolg, mein Theater aber um viele gute Einnahmen mehr gezählt, während die anderen Theater leer gewesen sind. Dieser Vortrag ärgerte aber viele meiner Freunde, unter andern auch den Herzog von Noailles, der von jener

Zeit aufhörte, mich zu besuchen. Ich begegnete ihm eines Tages, und er überhäufte mich mit Vorwürfen. Haben Sie denn eine dieser Vorstellungen besucht? fragte ich ihn. Beileibe nicht, und ich werde mich wohl hüten! Nun denn, so kommen Sie morgen zu mir, ich will Ihnen das verpönte Lied vorsingen, und Sie sollen selbst urtheilen, ob es nicht wundervoll ist. Der Herzog kam und war entzückt wie die Anderen. „Ich habe mich in dieses Gedicht hineingedacht, wie in eine andere Rolle, und blos meine Kunst vor Augen gehabt und nichts weiter!" — —

Ein rührender Zug ist es, daß die Rachel — wie erzählt wird — am Tage ihrer Abreise nach Marseille des Morgens zeitig ihren Wagen anspannen ließ und sich zuerst am Gymnase-Théâtre, hierauf am Théâtre Français vorüber fahren ließ, um von den beiden Bühnen, auf welchen sie ihre künstlerische Laufbahn begonnen und beschlossen hatte, Abschied zu nehmen. Sie ahnte, daß sie dem Schauplatze ihres Ruhmes auf immer Lebewohl sage. Paris lag noch in tiefem Schlummer, und die Straßen waren stumm, nichts störte die Gefühle, welche im Busen der Künstlerin sich regten. Der Wagen hielt an der Thür des Kunsttempels, in dem Rachel's Name so oft mit lauter Begeisterung genannt worden ist — — Doch nein, die Künstlerin sah sich an der Pforte ihres Grabes.

(Cölnische Zeitung.) **Friedrich Szarvady.**

3ième Trio
(Bdur)
pour Piano, Violon et Violoncelle

composé par

Ant. Rubinstein.

Op. 52. Pr. 3 Thlr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Dies neueste größere Werk Rubinsteins macht bereits seine Rundreise durch die deutschen Concertsäle, nachdem es in Leipzig, Wien, Königsberg und andern Orten Aufführungen erlebte, welche zum größesten Theil eine eifrige Anerkennung des Werkes zur Folge hatten: man vernahm günstige Urtheile darüber nicht nur von den enthusiasmirten Executanten des Trio, sondern auch von solchen Zuhörern, die sich dem Neuesten sonst nicht hold gesinnt zeigten; daneben fielen auch abwehrende Urtheile einzelner „Classiker" vor. Daß jene Sympathischen noch einige kritische Bedenken haben, daß die Classiker auch einige gewichtige Zugeständnisse machen, versteht sich von selbst in einer Zeit, wo man kaum noch eine schlichte Meinung hört, die Einen harmonisch anklingt, wie der alte gute dissonanzlose Dreiklang. — Indessen ist zuzugeben, daß die Werke selbst zu den gespaltenen Urtheilen Anlaß bieten: sie können nicht über den Bannkreis ihrer Zeit hinaus, die jetzt eben recht zwischen den beiden Mächten der kritischen Reflexion und des natürlichen Gefühlsdranges mitten inne schwebt. — Jenachdem eben ein schaffender Genius „hangend und bangend in seliger Pein" nach der einen oder andern Seite geworfen wird, bietet er in seinem Phantasieproducte Reflexives oder Gemüthvolles — nur selten kommt ein ganzes Werk zu Tage, das eine geniale Vereinigung beider Potenzen in sich schließt.

Rubinsteins neuestes Trio erscheint nun als ein lebenvolles Bild der Zeitströmung, wie wir sie ihrem Wesen nach andeuteten: es herrschen darin jene beiden Mächte der

Reflexion und des unmittelbaren Gefühls abwechselnd vereinzelt, wie auch periodisch mit einander vereint; — eine starke Phantasie ist aber durchweg die Quelle des imposanten Musikstromes; gleite nun dieser durch unfruchtbare oder üppige Landschaft, pittoresk und ungewöhnlich bleibt fast jede Stelle. Man wird hierin den Grund finden dazu, daß dies Musikstück die Einen mehr, die Andern minder fesselt, daß es aber jedenfalls lohnt, dasselbe zu hören und aufzuführen.

Das erste Allegro im 6/4 Takt mit seinen prägnant gemeißelten Motiven hat zum eigentlichen Inhalte eine leidenschaftliche Erregung, die selbst in den schön contrastirenden Ruhemomenten nicht ganz unterzugehen vermag; der Satz ist wie eine Episode des „Ocean", ein Stück Wellenschlages dieser Sinfonie desselben Meisters, doch so, daß letztere ein farbenreiches und tiefer empfundenes Gemälde, das Trio dagegen die characteristische Zeichnung eines verwandten Gegenstandes ist. Es stürmt dabei keineswegs über das verständige Maß hinaus, vielmehr bleibt die Musik (bei gehörigem Vortrage) stets faßlich: die scharf pointirte Rhythmik der Motive trägt dazu viel bei — sie ist der ganzen Musikgestalt gleichsam ein festverbindendes Gerippe, ein Halt für Spieler und Hörer.

Im Adagio (Dmoll) sinkt die Stimmung, nach Sturmestoben, müde in sich zusammen: der Eingang athmet die Sehnsucht nach Erholung, nach innerer Einkehr. Wir erkennen in diesem Adagio einen bedeutenden Sinn; es sucht nicht etwa durch Schmeichelei in wohlfeilen Melodien nach Außen zu wirken, sondern es verhält sich rein künstlerisch zum Ganzen, indem es mit psychologischer ergreifender Wahrheit ein Gegenbild des ersten Satzes sein will und dies auch wirklich ist: wir haben hier den nämlichen Character, der vorhin so leidenschaftsvoll und hart auftrat, welcher nun finster und still in sich gekehrt über sein eigenes Verhängniß brütet. Es ist in dem Seelengemälde allerdings eine Nüance klagenden Weltschmerzes, doch eben nur eine Nüance — der ganze Character ist der einer gesunden Naturkraft im momentan gebrochenen Gemüthszustande. Wie sprechend einzelne Züge wirken, wie sie fast mit mimischer Ausdrucksbestimmtheit den Hörer berühren, muß man selbst erleben.

Im Presto, 3/4 Takt Fdur, wird der lebensmüde Entschlafene plötzlich wieder aufgeschnellt; die Ruhe hat ihn umgewandelt — doch ist er auch hier im Scherzo der Nämliche, scharf Ausgeprägte, wo er seinen frühern Trübsinn von oben herab sieht, sich über das Leid zur freien Höhe humoristisch-heiteren Lebensgefühls erhebend; die Stimmung gleicht hier einem springenden Gummiball, so elastisch prallt die Rhythmik der geistsprühenden Musik von Takt zu Takt. Der Effect ist ein origineller und mit merkwürdig einfachen Mitteln erzielt: die Notenseiten sehen fast kahl aus und wirken doch, als müsse es von Notenfiguren wimmeln!

Im Finale, ein Allegro appassionato, giebt sich die Musik wieder in früherer Größe und Breite, doch ohne jene Geistestiefe: der Strom geht in ein flaches Bett über; so sehr auch seine Wogen steigen, er trägt uns nicht. Es sind freilich auch hier, wie im ersten Satze, die Achteltriolen, aber wie concentrisch wirken sie dort, wie viel weniger hier! Daß es immer ein Satz von tüchtiger Hand bleibt, ist nicht zu leugnen, die innewohnende Brillanz mag gut zum Schlusse taugen. Nach der Aufführung zeigte sich aber recht die Kraft der ersten drei Sätze: sie wirkten über das Finale hinaus machtvoll nach, man empfand nur sie und — hörte sehr anerkennende Aeußerungen, wie auch den Wunsch nach wiederholter Aufführung des Trio. Das Werk ist durchaus nicht schwer in den Einzelparten, obschon es bedeutend schwer klingt; das Zusammenspiel will aber tüchtig in Proben gepflegt werden. Wolle kein Triokleeblatt die Bekanntschaft dieses reichen Werkes unterlassen!

Kor.

Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 14. Januar 1858.

Erster Theil: Sinfonie von Joseph Haydn (No. 12, Bdur). — Recitativ und Arie aus dem Oratorium „Die Schöpfung" von J. Haydn, gesungen von Herrn Julius Krause, Königl. Preuß. Hof=Opernsänger aus Berlin. — Ouverture zur Oper „Titus" von W. A. Mozart. — Arie aus derselben Oper, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper „Euryanthe" von C. M. v. Weber. — Scene und Arie aus derselben Oper, gesungen von Herrn Krause. — Concert=Allegro für die Violine von A. Bazzini, vorgetragen von Herrn Georg Haubold (Mitglied des Orchesters.) — Duett aus der Oper „Semiramide" von J. Rossini, gesungen von Fräulein Jenny Meyer und Herrn Krause. — Ouverture zum „Wasserträger" von L. Cherubini.

So ungünstig sich unser letztes Concert=Referat leider in Betreff der Gesangsleistungen gestalten mußte, so günstig kann und muß unser heutiges ausfallen, denn unsre Berliner Gäste, Fräulein Jenny Meyer und Herr Julius Krause (vide obiges Programm), waren wohl im Stande, uns die Unbilden vergessen zu machen, die wir im vorigen Concerte vocaliter ertragen mußten und den Groll in Etwas zu mildern, den wir per tot discrimina rerum gegen das „singende Deutschland" im Allgemeinen hegen. Fräulein Meyer, über deren Capacitäten in diesen Blättern schon mehrfach die günstigsten Zeugnisse niedergelegt sind, war an diesem Abend trefflich bei Stimme und konnte daher die ganze Fülle ihres seltenen Organs zur unbehindertsten Entfaltung bringen. Herr Krause machte durch seine schön gebildete und schön klingende hohe Baßstimme einen guten Eindruck, der aber noch eine höhere Steigerung hätte erfahren können, wenn den Vorzügen hinsichtlich des Technischen und des Materials noch die einer geistigen Erregtheit und größeren Mannigfaltigkeit der Schattirung zur Seite gestanden hätten. Herr Krause gab sich mehr als guter Sänger, wie als fühlender Künstler zu erkennen, und stand daher, was das Psychische anbetrifft, gegen Fräulein Meyer zurück, wie namentlich in dem Rossini'schen Duett ersichtlich war, wo der Abstand, des vereinten Wirkens bei ziemlich gleicher Gefühlsrichtung, recht deutlich hervortrat. In der Euryanthe=Arie — beiläufig gesagt, eine der schwierigsten und anstrengendsten Aufgabe für die Bassisten — hätte leicht durch ein zu frühes Einsetzen des Herrn Krause ein bedenklich anarchischer Zustand (vulgo „aus dem Leime gehen") sich ereignen können, wenn nicht unser gewiegtes Orchester mit bewundernswürdigster Gewandtheit sich gleich wieder zurechtgefunden hätte.

Der Violin=Vortrag des Herrn Haubold war in Beziehung auf das Technische meist recht lobenswerth, wenn auch noch nicht die absolute Freiheit und Sicherheit in der Beherrschung der mannigfachen Schwierigkeiten in dem Bazzini'schen Stücke vorhanden war, welche nothwendig ist, um die nöthige Verve (die allein der an sich nicht bedeutenden Composition Relief verleihen kann) in die Execution zu bringen.

Die Sorgsamkeit, sowie das Feuer und der Schwung, mit dem die Orchesterstücke wiedergegeben wurden, waren musterhaft und des reichen Beifalls, mit dem die empfänglichen Hörer diese Leistungen krönten, vollkommen würdig.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Hans von Bronsart gab am 16. Jan. ein Concert im Saale des Gewandhauses mit folgendem Programm: „Fantasie (Cdur) von Franz Schubert, für Piano und Orchester von Franz Liszt, vorgetragen vom Concertgeber. — Arie aus dem „Barbier von Sevilla" von Rossini, gesungen von Fräulein Ida Krüger. — Trio für Piano, Violine und Violoncell von Hans von Bronsart, vorgetragen vom Concertgeber, Herrn Concertmeister David und Herrn Coßmann. — Drei Lieder von Robert Franz: Stille Sicherheit, Das traurige Mädchen, Vöglein, wohin so schnell, gesungen von Fräulein Ida Krüger. — Zweites Concert (Adur) für Piano mit Orchester von Franz Liszt, vorgetragen vom Concertgeber. — Frühlingsfantasie für Orchester von Hans von Bronsart." Das Arrangement der Fantasie von Schubert Op. 15 ist mit vielem Geschick gemacht und Herr von Bronsart spielte die Clavierpartie mit lobenswerther Fertigkeit, wenn auch mitunter und namentlich in den Passagen etwas zu marklos, wie wir das schon bei seinen früheren Leistungen im Gewandhause zu bemerken Gelegenheit hatten. Ebenso trug er das Liszt'sche Concert mit Fertigkeit und Hingebung vor. In seinem Trio schlossen sich ihm die Herren Concertmeister David und Kammervirtuos Coßmann aus Weimar würdig an in Allem, was Eingehen in seine Intentionen und Executirung überhaupt betraf. — Fräulein Ida Krüger sang die Arie: „Una voce poco fà" sehr sauber und hübsch, ebenso die Lieder von Franz mit Wärme und Feinheit. — Betrachten wir nun was uns Herr von Bronsart von seinen eigenen Arbeiten vorführte — das Trio und die Frühlingsfantasie — so müssen wir das erstere für ein minderes Attentat gegen den guten Geschmack als die letztere erklären. Es finden sich in dem Trio doch noch Spuren einer ordnenden Hand und es werden einige Versuche gemacht, normal construirten Ohren einiges Faßbare zu gewähren; auch ist hier und da die Stimmung eine nicht gar zu verzweifelnde und der logische Zusammenhang kein ganz leerer Wahn, z. B. im Scherzo; — in der Frühlingsfantasie aber ist Alles Anarchie, Zerrüttung, Wust, Zuchtlosigkeit und — Langeweile. Die Motive sind entweder unbedeutend und fad, oder von aufgeblasener Gespreiztheit, die Verarbeitung ist so unbeholfen wie möglich, und in der ganzen Klangwirkung bekundet sich eine merkwürdige Scheu vor allem Wohllautenden. Tannhäuser, Lohengrin, Berlioz e tutti quanti sind übrigens in nuce alle in dieser winterlichen Frühlingsfantasie enthalten. Ob Herr von Bronsart wirklich Compositionstalent besitzt, ist vorläufig aus dem chaotischen Gewirr seiner vorgeführten Arbeiten nicht heraus zu erkennen, jedenfalls verwechselt er bis jetzt noch die Genialität mit der Verwegenheit und die Besonderheit mit der Originalität. — Das Concert von Liszt bietet eigentlich gar keinen Boden für die Beurtheilung; der Ton, in dem das ganze aus einem fortlaufenden Satze bestehende Stück gehalten ist, soll nach des Componisten Intention wahrscheinlich ein schwärmerischer, schmerzlich sehnsüchtiger sein, der mitunter von Anklängen an Byron'sche Kühnheit unterbrochen wird.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Schwingt euch, frohlockende Lobgesänge," von Schicht. „Nimm von uns, Herr Gott," von Hauptmann. Am 17. Jan. früh halb 9 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann.

Sechstes Concert der „Euterpe" am 10. Jan.: Sinfonie No. 4 in Bdur von Gade; Concert-Arie von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Auguste Koch; Fantasie in Cdur für Pianoforte von Franz Schubert, mit Orchesterbegleitung von Liszt, vorgetragen von Herrn von Bronsart; Ouverture zu Coriolan" von Beethoven; Lieder von Mendelssohn und Schumann, gesungen von Fräulein Koch; Nocturno in Fisdur von Chopin; „Au bord d'une source" von Liszt, vorgetragen von Herrn von Bronsart; Ouverture zu „Genovefa" von R. Schumann.

Fräulein Mandl, die Herren Brennung und Colasanti werden das diesswöchentliche Gewandhausconcert illustriren.

* Berlin. Ueber das von Herrn von Bülow gegebene Orchesterconcert ist die Berliner Presse sehr wenig entzückt und sträubt sich bedeutend gegen die vorgeführte neue Musik. — Herr Robert Eitner hat ebenfalls ein Concert im Saale der Singacademie veranstaltet, in welchem er sich als Componist und Clavierspieler zeigte; er bewies durch eine Sinfonie und eine Ouverture eigener Arbeit, daß er fleißig studirt habe, allein ein irgendwie hervorragendes Talent war nicht zu entdecken. Auch das Clavierspiel des Herrn Eitner ist nicht ungewöhnlich. — Im Opernhause geht am 21. Jan. die französische Oper „Meister Pathelin" von Bazin in Scene.

* Man schreibt uns aus Halle: Donnerstag den 7. Jan. fand das dritte Abonnementconcert der hiesigen vereinigten Berggesellschaft unter der Leitung des Musikdirectors Rob. Franz statt. Das Programm enthielt an größeren Instrumentalcompositionen die „Eroica" von Beethoven und die schwungvolle Ouverture zur „Medea" von Cherubini. Beide Werke führte das John'sche Orchester mit gewohnter Präcision und feinem Verständniß aus: einer besonders rühmenden Erwähnung verdienen die drei Hörner im Trio des Scherzo der „Eroica." Die Solovorträge waren in den Händen des Fräulein Ida Krüger aus Schwerin, des Musikdirector John von hier und des Herrn Grün aus Pesth, zur Zeit in Leipzig. Fräulein Krüger sang eine Arie aus dem „Figaro," ein Duett mit Herrn John aus „Linda di Chamounix" und Lieder von Rob. Franz. Eine frische, ansprechende Stimme, sowie ein inniges Eingehen in den geistigen Gehalt der Compositionen zeichneten ihre Vorträge aus und riefen namentlich bei den Liedern den lebhaftesten Beifall des Publicums hervor. Auf Verlangen trug sie noch ein Lied von Robert Franz vor und zeigte wieder einmal recht deutlich, daß die Franz'schen Gesänge auch vollkommen zu Concertnummern geeignet sind, so fern sie nur durch hingebendes Verständniß die rechte Ausführung erfahren. Herr Musikdirector John sang außer dem obenerwähnten Duett die schöne Schubert'sche Composition „Du bist die Ruh, der Friede mild" und erfreute sich ebenfalls der anerkennendsten Theilnahme, die seine maßvolle Auffassung vollkommen verdiente. Die Violinvorträge des Herrn Grün zeichneten sich durch feurige Technik und edlen Ton aus. Der junge Künstler spielte einen Concertsatz von Lipinski und die liebliche Romanze in Gdur von L. van Beethoven höchst sauber und geschmackvoll und legte den gültigsten Beweis von weit vorgeschrittenen artistischen Eigenschaften ab.

* In Düsseldorf fand am 7. Jan. die dritte musikalische Soirée der Herren J. Tausch, W. Langhans und F. Forberg statt. Die Theilnahme, welcher sich diese Soiréen beim hiesigen Publicum erfreuen, beweist, daß durch sie einem empfindlichen Mangel in unserem Kunstleben abgeholfen ist. Wir hörten das zweite Trio von Mendelssohn (Cmoll, Op. 66), dessen Clavierpartie Fräulein Schönerstedt mit weiblicher Grazie und männlicher Kraft wiedergab; ferner die Sonate von Beethoven für Piano und Violoncello in Adur, Op. 69 von den Herren Tausch und Forberg in Technik und Auffassung meisterhaft vorgetragen. In den „Phantasiestücken für Violine und Pianoforte" von Langhans lernten wir den Componisten, der sich seit einiger Zeit als Violinspieler bei uns niedergelassen hat, als einen ernstlich strebenden Künstler kennen. Der Zweck dieser Stücke ist augenscheinlich kein virtuoser, sondern der, die Violine als Gesangsinstrument zur Geltung zu bringen; und dieser Zweck ist erreicht, besonders im zweiten und dritten, welche uns speciell, ersteres durch seine knappe Form, letzteres durch die Lebendigkeit und fortlaufende Steigerung seines Hauptmotivs, zusagten. Den Beschluß machte das beliebte und bekannte Trio von Schubert in Esdur, Op. 100, zu dessen Ausführung sich die Herren Tausch, Langhans und Forberg vereinigten, und welches sich mit seinen einschmeichelnden Melodien und leichtfaßlichen Harmonien und Rhythmen den lebhaften Beifall des Publicums erwarb.

* „Scherz, List und Rache," die neue komische Oper von Max Bruch, ist in Cöln am 14. Jan. zum ersten Male zur Aufführung gekommen, und wie die Cölnische Zeitung berichtet, mit großem Erfolg; eine Wiederholung der Oper fand am 17. Jan. statt.

* Die Oper von Krebs „Agnes" (Bernauerin) ist in Dresden am 17. Jan. zum ersten Male zur Aufführung gekommen, sie enthält so viel Vortreffliches, Gefälliges, in der musikalischen und dramatischen Wirkung Wohlgelungenes, daß ihr Succeß ein vollständiger und erfreulicher für den Componisten war.

* Herr Leopold von Meyer gab am 3. Jan. in Wien ein Concert im Saale der Musikgesellschaft, das äußerst zahlreich besucht war und dem Concertgeber den reichsten Beifall einbrachte. Herr L. von Meyer ist eine echte Wiener Spezialität und genießt in den dortigen Gesellschaftskreisen eine große Beliebtheit. Er producirte auch mehrere neue von ihm componirte Saloncompositionen, die sämmtlich mit dem größten Beifall aufgenommen wurden.

* Die Sängerin Fräulein Luise Meyer in Wien wird sich nächstens mit einem Buchhändler Namens Dußmann vermählen. Es ist dies jenes Paar, welches in der Affaire mit Herrn Cornet verwickelt war, in deren Folge dieser seine Stelle niederlegte.

* Rubinstein ist jetzt in Pesth und hat dort bereits zwei Concerte mit glänzendem Erfolg gegeben, auch hier spielte er sein neues Trio in Bmoll mit außerordentlichem Beifall.

* Die Tannhäuser-Parodie ist Veranlassung eines Prozesses geworden. Dem Nestroy'schen von Carl Binder componirten Text liegt bekanntlich eine ältere Studentenschnurre „Tannhäuser oder die Keilerei auf der Wartburg" zum Grunde. Der Verfasser der letzteren soll ein Breslauer, bereis verstorbener Arzt sein. Dessen Erben machen nun jetzt Ansprüche auf einen Autorenantheil geltend. Mit mehr Recht dürfte wohl Richard Wagner die Tannhäuser-Parodie, als seinem geistigen Eigenthum entwendet, mit Beschlag belegen.

* Ein Theil von Glinka's musikalischem Nachlaß ist jetzt in Leipzig im Druck erschienen, es sind 17 Romanzen mit Clavierbegleitung, von Orchesterwerken zwei Opern-Ouverturen, ein Capriccio in Form einer Ouverture und eine Fantasie, die Orchestercompositionen sind in Partitur und Stimmen herausgegeben worden.

* Die Blumenrache ist immer noch die erträglichste aller Rachen, dies hat auch die leichtfüßige Sylphide Fräulein Rosati kürzlich aufs lebhafteste empfunden. In einer der letzten Vorstellungen der großen Oper in Paris hatte die Tänzerin die süßen Qualen eines förmlichen Blumenbombardements auszuhalten, mit welchem ein verletzter Verehrer seinen Gefühlen Luft machte; zwei Fiacre waren nöthig, um die Bouquets in die Wohnung der hüpfenden Grazie zu bringen. Madame Aguado, eine der ältesten Besucherinnen der Oper fügte aber zu den Rosen die Dornen, sie sandte Fräulein Rosati ein Bouquet aus Spitzen, fünf Metres alençoner Spitzen, wovon der Metre 500 Francs kostet. — Die Versöhnung war vollständig.

* Das Pariser Beethoven-Qartett der Herren Chevillard, Maurin, Vignier und Sabathier, welches jetzt bereits 8 Jahr alt ist, gab seine erste diesjährige Sitzung am 14. Jan. im Salon Pleyel.

* Die Königin von England hat zur Vermählungsfeier ihrer Tochter von Richard Wagner die Brautmusik aus dessen „Lohengrin" verlangen lassen.

* Aus Rom schreibt uns der jetzt dort lebende Pianist Louis Rakemann, daß der geniale Bildhauer W. W. Storie in Rom eine Statuette von Beethoven verfertigt habe, welche das Schönste sei, was an Portraits von Beethoven existire, voll Wahrheit und Charakter. Der Künstler hat sich Beethoven componirend (die Cmoll-Sinfonie) gedacht. Die Statuette ist nur klein, sitzend, etwa 1½ Fuß hoch. Rakemann meint, es wäre zu wünschen, daß von Deutschland ein Auftrag käme, dieselbe lebensgroß auszuführen, da bis jetzt keine vollendete Statue Beethovens vorhanden sei.

* In Rom im Apollotheater hatte Verdi's „Boccanegra" keinen günstigen Erfolg und wurde durch die „Traviata" ersetzt. Das historische Ballet „Nicolo de Lapi" wurde ausgepfiffen. Verdi, der sich jetzt in Genua befindet, wird nächstens in Neapel eine neue Oper aufführen lassen.

* In Warschau wurde am 1. Jan. eine neue Oper „Halka" von Stanislaus Moniuszko gegeben, die großen Beifall fand.

* In Gothenburg starb am 6. Jan. die Pianistin Fräulein Betty Magnussen im Alter von 44 Jahren; sie leistete namentlich im Vortrag classischer Werke Ausgezeichnetes.

* Friedrich Kühmstedt, Professor und Musikdirector in Eisenach, ist am 10. Jan. im 50. Lebensjahre gestorben. Er war als Componist und Lehrer allgemein geschätzt. Ein umfangreiches Werk: „Die philosophische Begründung der Tonkunst", an welchem er mehrere Jahre gearbeitet, ist unvollendet geblieben.

Ausgegeben am 21. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 6. Leipzig, Januar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Neuigkeiten aus Wien.

An musikalischen Novitäten hat es das neue Jahr nicht fehlen lassen. Noch ehe die Hälfte eines Monats verflossen war, hatten eine neue Oper, ein neues Ballet und drei neue Streich-Quartette die Wiener überrascht, die schon begannen zu klagen, daß man ihnen zwar viele Abwechselung, aber doch eigentlich nichts Neues biete.

Um mit der neuen Oper anzufangen, so sei vorausgeschickt, daß sie „Paragraph drei" heißt, dem Texte nach von Granjean, der Musik nach von Suppé herstammt. Das Sujet ist eine Testaments-Geschichte mit obligater Prellerei eines garstigen Vormundes und einer ditto garstigen Haushälterin, welche letztere durch eine falsche Gespenster-Erscheinung geschreckt und hintergangen wird. Schon diese wenigen Andeutungen werden genügen, um einen Begriff von der komischen Kraft und von den neuen interessanten Situationen des Libretto's zu geben. Herrn Granjean in Ehren, denn er hat schon einige recht hübsche kleine Lustspiele geschickt zurecht gemacht; aber mit dem „Paragraph drei" ist ihm etwas Menschliches passirt, zu dessen glücklicher In-Musiksetzung ganz andere Notenköpfe gehört hätten, als die, über welche die heilige Kraft des Herrn Suppé gebietet.

Herr Suppé ist, wenn wir nicht irren, ein Schüler Donizetti's und hat nicht nur von jeher gerne aus dieser Schule geschwatzt, sondern sich überhaupt immer auf die Seite der bequemen Musikrichtung gestellt, welche das Musikgeschäft auf eine flotte und leichtsinnige Weise betreibt, oder auch nebenbei keck herumlaufende Melodien anderer Leute, wie Zundel-Frieder fremde Gänse, beim Kragen nimmt und unter den Mantel steckt, als ob sie nie einem andern Menschen angehört hätten. Diesmal hat Herr Suppé

eine General-Razzia gehalten und seine Streifzüge über Italien, Frankreich und Deutschland ausgedehnt. Alle Lämmer, Ziegen und Böcke, die ihm auf musikalischem Gebiete in den Weg gelaufen sind, trieb er zusammen in die große Einfriedigung, über die Herr Granjean „Paragraph drei" geschrieben hatte — und auf diese Weise wurde eine Oper.

Man wird vielleicht glauben, Herr Suppé habe die gefundenen fremden Sachen geschickt zusammengefügt und wenigstens genießbar gemacht, wie das oft bei leichtfingrigen Genies vorkommt. Aber auch dies war nicht der Fall. Herr Suppé hat nicht nur keine musikalische Erfindungsgabe, sondern seine Mache ist auch noch abgeschmackt. Wenn schon Verdi den musikalischen Ausdruck willkührlich oft nicht der Situation anpaßt und Polkas und Hopser componirt, wo es sich um Gift, Mord, Todtschlag, ewiges Verderben und fürchterliche Seelenschwärze handelt, so spielt Suppé noch einen stärkeren Trumpf aus — er componirt Mord und Todtschlag, wo es sich um den allergewöhnlichsten Kohl des gemeinen Lebens oder gar um Spaß und Heiterkeit handelt. Er würde „Guten Morgen Herr Fischer!" so in Musik setzen, wie etwa Meyerbeer „Gerecht ist unsre Rache!" im vierten Akte der Hugenotten.

Dieses Faktum stand übrigens schon fest, ehe es durch „Paragraph drei" zu einer für alle Zeiten geltenden Satzung erhoben wurde. Mit Recht fragt man daher, warum gerade dieser Novität die Ehre widerfuhr, von den ausgezeichneten Kräften des Hofoperntheaters in die Welt eingeführt zu werden, warum der neue provisorische Director nicht energischer protestirte. Da er ein Mann von richtiger Urtheilskraft ist, so kann er nur aus höheren Rücksichten — vielleicht wegen des Provisoriums — nachgegeben haben.

Die Herren Walter, Mayrhofer, Hölzl und die Damen Liebhardt und Weis thaten alles Mögliche, um etwas aus ihren Parthien zu machen; es war jedoch rein unmöglich. Das Publicum — natürlich nur ein Theil — klatschte stürmischen Beifall, gutmüthige Menschen sagen aus Ironie, malitiöse Leute aber sagen: aus wirklichem Wohlgefallen.

Ein neues Ballet „Der Jahrmarkt von Harlem" von St. Leon ist nichts, als ein Tanz-Divertissement im größeren Styl, fast ohne alle Handlung und in Folge dessen, wenn man das Programm in der Hand hat, sehr verständlich. Es war eigentlich wohl auch zu nichts weiter bestimmt, als zu einem Sockel, auf welchem die Kunst des Fräulein Legrain aus Paris sich in reiner Schönheit erheben sollte. Die Dame springt sehr hoch und sicher, ist aber keine so hervorragende Erscheinung, daß sie unsere Balletkräfte zu verdunkeln vermöchte. Ebenso wenig ihr Begleiter, Herr Chapuy, welcher sogar ziemlich spurlos vorüberging.

Die drei neuen Quartette, welche Herr Jos. Hellmesberger in seinen Soiréen vorführte, lieferten den Beweis, daß es in Wien durchaus nicht an frischen Kräften mangelt, um in der Kammermusik etwas Tüchtiges zu leisten. Das erste von Bagge ist eine durchaus verdienstliche Arbeit, vielleicht nicht von einer auffallenden Erfindungsgabe des Componisten getragen, aber von abgeklärtem Geschmack, Formsinn und schöner Technik zeugend. Das zweite anonym Herrn Hellmesberger eingesandte Quartett ist höchst geistreich und geschickt gemacht und hatte großen Beifall. Das dritte von G. Nottebohm wirkt durch seine Klarheit, durch maßvolle Schönheit und eine Wärme der Empfindung, die sich vom Anfang bis zum letzten Satze stets erhält, ohne gerade in das Gebiet des Brillanten oder Hinreißenden zu streifen. Der Eindruck des Ganzen ist ein außerordentlich befriedigender und nachhaltiger, eine Wirkung, die nebenbei auch der feinen Berechnung und richtigen Eintheilung des Componisten zuzuschreiben ist. Wie wir

hören soll nächstens nun noch ein neues Quartett von Esser kommen. Das wäre ein Reichthum an neuer Kammermusik, dessen gleichen hier lange nicht vorgekommen ist und zugleich ein Beleg für die tüchtige Richtung unter den jüngeren Componisten.

Von neuen Erscheinungen in der Künstlerwelt ist der Sänger Herr Reichardt, früher am hiesigen Operntheater als Spieltenor engagirt, zu erwähnen. Er hat nie eine bedeutende Stimme gehabt. Dafür verstand er es, seine Mittel vollständig zu beherrschen und sich eine Colaratur anzueignen, wie sie in neuerer Zeit bei Tenoristen schon sehr selten geworden ist. Sein Vortrag, namentlich von Liedern, ist elegant und geschmackvoll, wenn auch mitunter etwas an das Süßliche streifend. Er hat sich seit seiner Abreise von Wien sehr vervollkommnet und wäre eine gute Acquisition für die Hofopern-Bühne.

Auch Herr Steger hat wieder mit der Opern-Direction auf eine Anzahl von Gastrollen contrahirt. Er trat als Masaniello und Eleazar auf und gefiel außerordentlich durch seine wahrhaft prachtvollen Stimmittel. Wenn sich der Mann zu einer ordentlichen Schule und regelmäßigen Ausbildung seiner Gaben bequemen könnte, so würde er sich gewiß den größten Sängern an die Seite stellen können.

Des Violoncellisten Piatti Auftreten war von großem und verdientem Erfolg begleitet. Man wird selten eine fertigere Behandlung des Violoncello, eine feinere Nüancirung, ein seelenvolleres Spiel finden. Dagegen mag diesem ausgezeichneten Virtuosen die Kraft und Macht abgehen, die sich allerdings sehr selten mit den oben erwähnten Eigenschaften in einer Persönlichkeit vereinigt finden. Es ist eines der größten Verdienste Piatti's, daß er, obgleich Italiener, das wahrhaft Schöne in der Musik kennt, würdigt und spielt, und daß er nicht das große Leder mitgerben hilft, mit dem seine Landsleute jetzt nicht fertig werden können. Seine eigenen Compositionen sind, wenn auch anerkennenswerth, doch von keiner hervorstechenden Bedeutung.

Schließlich darf Herr Leopold von Meyer, der größte Walzer- und Polka-Spieler des Jahrhunderts nicht unerwähnt bleiben. Wenn er seine Concerte ankündigt, ist er immer sicher, ein für ihn glühendes, zahlreiches Publicum zu versammeln, das bei seinen Weisen vor Vergnügen zu zucken anfängt und am allerliebsten gleich mit tanzen möchte. Herrn von Meyers Technik ist eine so vollendete und mit Koketterien so reichlich durchwebte, daß er nicht nur dann unwiderstehlich auf das schöne Geschlecht wirkt, wenn er die silberhellsten Läufe und Rouladen unter den Händen hervorperlen läßt, sondern auch wenn er mit beiden Fäusten einzelne Tasten niederquetscht. Der Superlativ seiner Wirksamkeit und respective des Genusses seiner Verehrer concentrirt sich in der „Grillen-Polka." Unwillkührlich fällt einem dabei der gefährliche Rattenfänger von Goethe ein:

Und wären Knaben noch so trutzig
Und wären Mädchen noch so flutzig u. s. w.

Die hiesige Kritik hatte Herrn von Meyer bei seinem ersten Concert etwas unsanft angelassen. Er aber kündigte lächelnd am andern Tage „Noch ein Concert von L. von Meyer" und später „auf vielseitiges Verlangen" gar noch ein drittes an:

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiste Rattenfänger,
Den diese altberühmte Stadt
Gewiß besonders nöthig hat.

Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 21. Januar 1858.

Erster Theil: Ouverture (Op. 124) von L. van Beethoven. — Arie aus dem Oratorium „Elias“ von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Rosa Mandl. — Concert für das Pianoforte von F. Chopin (No. 2, Fmoll), vorgetragen von Herrn Ferdinand Breunung aus Cöln. — Recitativ und Arie aus der Oper „Der Zweikampf mit der Geliebten“ von L. Spohr, gesungen von Fräulein Mandl. — a) Notturno von F. Breunung, b) Impromptu von F. Hiller, für Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn Breunung. — Adagio nach einem Motive aus der Oper „Il Trovatore“ von Verdi und Introduction und Variationen über ein neapolitanisches Lied, vorgetragen auf der Ophycleide von Herrn Vincenzo Colasanti aus Neapel. — Zweiter Theil: Sinfonia pastorale (Erinnerung an das Landleben) von L. van Beethoven.

Es ist nicht mehr wie recht und billig, daß wir unser gegenwärtiges Referat mit Dem beginnen, was dem obbemerkten Concerte als Besonderheit eigen war und was überhaupt nicht alle Tage vorkommt. Und das waren die Ophycleiden-Vorträge des Herrn Vincenzo Colasanti, der uns den Beweis lieferte, daß nicht blos der Contrabaß als exotische Concert- und Virtuosenpflanze einzig dasteht und daß nicht dieser allein in Bottesini (der, trotzdem daß er in unserer Nähe, in Berlin war, leider für uns nicht zu erlangen gewesen) seinen Paganini, sondern nun auch die Ophycleide in Herrn Colasanti ihren Bottesini gefunden hat. Manche nervenschwache Personen dürften vielleicht schon bei dem bloßen Gedanken, eine Ophycleide hören zu müssen, gezittert und von dem dröhnenden Baßinstrumente schreckliche Irritationen ihres Nervensystems befürchtet haben; ihre Angst war aber umsonst, denn Herr Colasanti wußte sein Instrument so discret zu behandeln und seinem Tone so viel Sanftheit zu verleihen, daß alle Vorstellungen, die man sonst wohl von einer Ophycleide haben mochte, zu Schanden wurden und man ein Instrument hörte, dessen Ton-Charakter sich dem eines Hornes und sogar mitunter auch eines Fagotts näherte. Aber auch Derjenige, welcher meinte, die Ophycleide sei ein zu schwerfälliges Instrument, um Viel darauf machen zu können, hat sich geirrt, denn Herr Colasanti entwickelte eine staunenswerthe Agilität in mannigfachen Passagen und Trillern. Der Beifall, welcher dem Virtuosen wurde, war mit Recht ein reicher und rauschender.

Fräulein Mandl's Gesangsleistungen haben uns und auch das Publicum nur in geringem Maße angesprochen. Ihr Material erwies sich als durchaus unzureichend für die Arien, die sie gewählt hatte, und ihr ganzer Gesang gewährte das Bild der peinlichsten Anstrengung und des Kampfes zwischen dem Wollen und Nicht-Können. Wir haben Fräulein Mandl bei einem früheren Auftreten eine Arie aus „Lucia“ mit ziemlichem Glück vortragen hören, und wir glauben ihr für derartige Sachen, wie überhaupt für solche, die keinen großen Stimmaufwand verlangen, die geeignetsten Fähigkeiten zusprechen zu dürfen.

Bei Herrn Breunungs Clavier-Vorträgen hatten wir den Eindruck, daß die gewählten Stücke recht gut einstudirt waren und demnach mit technischer Tüchtigkeit zur Wiedergabe kamen. Einen Genuß durch geistvolle Interpretation und durch ein lebendiges Erfassen des gedanklichen Inhalts der Compositionen, vermochte er uns nicht zu bieten. Besonders mußte darunter das Chopin'sche Concert leiden, das eine so insipide Auffassung und Wiedergabe gar nicht verträgt. Die eigene Composition des Herrn Breunung, das Notturno, hat keinen Anspruch auf Bedeutsamkeit der Erfindung oder Annehmlichkeit der Wirkung; in beiden Beziehungen ist es matt und dürftig. Das Impromptu von Hiller ist frisch und fließend und es fehlt ihm nicht an feinen Zügen.

Die Ausführung der Beethoven'schen Orchesterstücke — der contrapunktisch interessanten Ouverture und der wunderreichen Pastoral-Sinfonie — war eine durchaus lobenswerthe; dagegen passirte in der Orchesterbegleitung zum Chopin'schen Concerte einiges Unpräcise und Schwankende.

Dur und Moll.

* Leipzig. Alexander Dreyschock ist hier anwesend, aber leider entführen anderweite Engagements uns den Künstler schon in den nächsten Tagen wieder und berauben uns des Vergnügens ihn öffentlich zu hören. Dagegen hat er in der Eile den Pianos hiesiger Salons vielfach die Ehre angethan, seine Bekanntschaft zu machen. Man wird in der That nicht müde, die glänzende Virtuosität dieses Spiels zu bewundern und wähnt bei jedem neuen Hören, es habe noch an Vollendung gewonnen. — Dreyschock giebt zunächst eine Reihe von Concerten im Hoftheater zu Hannover.

Der junge Componist Herr Max Bruch aus Cöln ist hier angekommen und beabsichtigt den Rest des Winters bei uns zuzubringen.

Auch Alfred Jaell wird in den nächsten Tagen aus dem Lande wo die Citronen blühen hier eintreffen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 23. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kyrie eleison, Gloria in excelsis," von F. Schneider. — In der Nicolaikirche am 24. Jan. früh halb 9 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von M. Hauptmann.

Der Riedel'sche Gesangverein hatte Sonntag den 24. Jan. in der Thomaskirche eine Aufführung veranstaltet, in welcher drei Cantaten von Joh. Seb. Bach zur Aufführung kamen.

* Das Leipziger Quartett hat sich Magdeburger Lorbeeren geholt, man war dort ganz entzückt über die Leistungen unserer Künstler. Die Magdeburger Zeitung schreibt: „Das Publicum hatte sich ungewöhnlich zahlreich eingefunden und gab sich dem selten gebotenen feinen Genusse der Quartettmusik mit wahrer Andacht hin. Seitdem das in der Gesammtausführung einzig dastehende Quartett der Gebrüder Müller durch den Tod des Capellmeisters Georg Müller aufgelöst ist, haben wir kein anderes gehört, das uns so gefesselt und entzückt hätte, als das, an dessen Spitze der Meister David aus Leipzig steht. Er und sein Baßnachbar, Grützmacher, waren die Hauptträger desselben, an die sich die Herren Röntgen und Hermann auf eine wunderbare Weise anschmiegten ꝛc."

* Aus Altenburg wird uns der lebhafte Wunsch ausgedrückt, über die dortige Musikthätigkeit etwas in unser Blatt aufzunehmen, d. h. über Concert und Oper. Es sei zwar etwas verspätet, das schade aber nichts. — Da von Altenburg nach Leipzig eine Eisenbahn gebaut ist und man mit derselben in einer Stunde mehrmals täglich mündlich oder brieflich Kunstnachrichten an uns gelangen lassen könnte, so erscheint es allerdings als eine heitere Zumuthung Ende Januar über Altenburger Novemberconcerte zu berichten — wir wollen indeß der musikalischen Welt wenigstens die Concertprogramme nicht vorenthalten. Also: Altenburg, den 29. Nov. 1857. Großes Vocal- und Instrumentalconcert von C. G. Müller. Programm: 1) Ouverture über eine Altenburgische National-Melodie und über den bei dem Einzuge der Hohen Neuvermählten Ihrer Hoheiten der jetzt regierenden Herzog Ernst und Agnes aufgeführten Parademarsch mit Chor der Altenburger Bürgerschützen von C. G. Müller. 2) Concert für die Violine von F. David, vorgetragen von Herrn Arno Hilf aus Leipzig. 3) Nachtfeier, Gedicht von Herm. Ulrich, in Musik gesetzt für Chor und Sologesang von C. G. Müller. 4) La Ronde des Lutins (neckende Geister) für Violine von Bazzini, vorgetragen von Arno Hilf. 5) Die Lootsen, Phantasie-Gemälde, gedichtet von Karl Kloberg, in Musik gesetzt von R. Müller. (Unter Direction des Componisten). — Altenburg, den 11. Dec. 1857. Erstes Abonnementconcert: Sinfonie No. 7 in Adur von Beethoven; Ouverture zu „Athalia" von Mendelssohn-Bartholdy; Arie aus der Schöpfung von Haydn, gesungen von Fräulein Ida Krüger aus Schwerin; Rondo brillant für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung von Hummel, vorgetragen von Herrn Hoforganist Reichardt; Cavatine aus dem „Barbier von Sevilla" von Rossini, gesungen von Fräulein Krüger; Ouverture zu „Euryanthe" von C. M. v. Weber.

* Berlin. „Meister Pathelin" von Bazin hat wenig Gnade gefunden, diese kleine Operette paßt auch nicht in das große Opernhaus für steife deutsche Darsteller. — Mad. Pauline Viardot-Garcia ist hier angelangt und giebt am 27. Jan. im Concertsaale des Schauspielhauses ein Concert.

* In Cöln kam im fünften Gesellschaftsconcert am 26. Jan. eine neue Sinfonie in Bdur von Eduard Frank zur Aufführung. Herr Concertmeister Joachim aus Hannover spielte ein Concert von Viotti und die Gesangsscene von Spohr; der Gesang war, wie die verpflichteten Berichterstatteler sich auszudrücken pflegen, durch Frau Förster „vertreten."

* In Naumburg a. S. gab am 21. Jan. Herr Wettig, welcher nach Brünn als Theatercapellmeister übersiedelt, sein Abschiedsconcert. Es wurde in demselben aufgeführt: Berlioz' „Flucht nach Egypten"; einige Chöre aus Haydns „Schöpfung"; Gade's „Nachklänge aus Ossian" und eine neue Ouverture vom Concertgeber. Da das Naumburger Orchester durch gute Kräfte von Weimar verstärkt war, so hatte sich das zahlreich versammelte Publicum einer wohlgelungenen Ausführung der vorgetragenen Musikstücke zu erfreuen. namentlich wurde die Ouverture des scheidenden Dirigenten mit großem Enthusiasmus aufgenommen.

* Königsberg. In der vierten Kammermusiksoirée der Herren Schuster und Hünerfürst kam Rubinsteins neuestes Trio Op. 52 in Bdur No. 3 (welches soeben in Stich erschienen ist) zur Ausführung und hat die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Die meisten Urtheile, welche wir hörten, sprachen sich für das Werk aus und zwar am lebhaftesten für die zwei Mittelsätze; darnach für den ersten, den man wärmer wünschte, dessen bedeutende Zugkraft man aber rühmte. Der letzte Satz fand weniger Sympathie. Wir fanden im Allgemeinen das Urtheil entsprechend der Musik, ein zweites Anhören würde aber sicher ein noch günstigeres Resultat ergeben, zumal dann auch die Ausführung klarer und schlagender sein wird — und von der Aufführung hängt das Urtheil des allgemeinen Publicums bei Novitäten allein ab: es ist eben zu kurzsichtig, um über die Executionszufälligkeiten und durch ihre Trübung hindurch die reine Idee des Kunstwerkes zu erkennen, wie es freilich von Fachmännern und Kritikern zu verlangen steht. Eine näher eingehende Besprechung von Rubinsteins Trio behalten wir uns vor. Die Clavierpartien spielte ein talentvoller Dilettant, etwas hart und stoßend zwar im Fortestellen, doch sonst mit geistigem Zuge, bestimmter Auffassung und prägnanter Rhythmik; das Zusammenspiel war für ein erstes Mal anerkennenswerth; der Eindruck auf Alle war ein sehr lebhafter.

* Die Parodie „Tannhäuser oder der Sängerkrieg auf der Wartburg, Zukunftsposse mit vergangener Musik und gegenwärtigen Gruppirungen" macht jetzt auch in Hamburg ihr Glück.

* Rubinstein hat in Pesth während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes vier Concerte gegeben, darunter eines zum Besten des Conservatoriums, zu dem viele Personen keine Billets mehr erhalten konnten; Alles wollte man da capo haben. Seit Liszt sein Vaterland betrat, hat für keinen Künstler eine solche warme Begeisterung, ein so allseitiger Enthusiasmus sich kundgegeben, als für Rubinstein.

* In Dresden gab Bazzini zwei Concerte. Rubinstein wird erwartet. Für den 4. Febr. hat Fräulein Marie Wieck ein Concert angekündigt.

* Frau Clara Schumann geht nach ihren Concerten in Stuttgart noch ein zweites Mal in die Schweiz, nach Basel, Lausanne, Genf, Winterthur ꝛc., wo sie überall die glänzendste Aufnahme fand und das Versprechen zu ferneren Concerten gegeben hat.

* Der städtische Musikdirector zu Mühlhausen in Thüringen, Herr Gust. Schreiber, ist vom Ministerium des Innern zum königlichen Musikdirector ernannt worden.

* Herr Carlo de Barbieri, früher Capellmeister am Hamburger Stadttheater, ist als k. k. Capellmeister am Hofoperntheater in Wien engagirt worden.

* Aus der Zeit, wo die drei Theater in Wien unter der gemeinschaftlichen Direction einer Gesellschaft von Cavalieren standen, hat sich ein artiger Witz erhalten. Die drei Theater hatten einen gemeinschaftlichen Theaterzettel, auf welchem die Titel der aufzuführenden Stücke neben einander prangten. Eines Tages gab man im Burgtheater: „Welche ist die Braut?" von Frau von Weissenthurn, im Kärnthnerthortheater die Oper „Medea" von Cherubini, und an der Wien ein Ausstattungsstück: „Die Eselshaut". Das Publicum las von den Straßenecken herab:

„Welche ist die Braut?
Medea, die Eselshaut."

* In der italienischen Oper in Paris wird Flotow's „Martha" in den ersten Tagen des Februar in Scene gehen.

* Richard Wagner ist in Paris, um die Aufführung seiner Opern zu veranlassen.

* Mad. Wilhelmine Szarvady in Paris wird im Februar dort eine Reihe von Concerten geben.

* In Venedig gab Jaell am 15. Jan. ein überfülltes Concert, seine neueste Composition „Le Carillon" mußte er da capo spielen.

* In Italien sind vom 1. Jan. bis 1. Dec. v. J. 43 neue Opern gegeben worden, so daß bis 1858 wohl die Zahl auf 50 gestiegen sein mag. Die Nothwendigkeit, für die verschiedenen Stagioni in den größeren Städten eigene neue Opern aufzuführen, bedingt diese musikalische Thätigkeit. Den größten Beifall fanden „Pelagio" von Mercadante und „Aroldo" von Verdi. Von 30 ernsten Opern mißfielen 19 völlig; von 13 Buffo-Opern fanden 5 Beifall. Daß alle Opern, mit Ausnahme der komischen, nach Verdi'scher Schablone gearbeitet sind, ist ziemlich sicher anzunehmen.

* Theodor Hagen übernimmt vom 1. Febr. an einen Theil der Redaction der in Philadelphia erscheinenden deutschen Musikzeitung. Wir sahen bis jetzt nur einige Nummern dieses Blattes, welche uns äußerst bekannt vorkamen, nicht nur ganze Seiten des Feuilletons der Signale hatten die freundlichste Aufnahme in der neuen Welt gefunden, sondern auch die größern Artikel unseres Blattes, wie die „Briefe zur musikalischen Diätetik" von Dr. Reclam trafen wir auf amerikanischem Boden wieder; natürlich ohne jede Andeutung der Quelle.

* Man schreibt uns aus New-York: Hier fängt es an, etwas besser auszusehen. Es geht hier bekanntlich Alles sehr schnell. Ullmann in der Academy hat bis jetzt die Kosten gedeckt. Ein ungeheures Resultat. „Robert" wurde fünfmal gegeben, „Martha" zweimal, „Fidelio" einmal. Die drei letzten Vorstellungen in deutscher Sprache. Im Fidelio wurde sehr stark gelacht. Der Gouverneur war aber auch schrecklich komisch. Mad. Coradori (Fidelio) hat seitdem ich sie vor 4 Jahren in London hörte, unendlich verloren. Formes hat auch nicht mehr die frühere Stimme, hat aber doch sehr gefallen. Sein Oratoriensingen ist nicht weit her. Die Fehler seiner Schule treten in dieser Musik zu stark hervor. Wir hatten bis jetzt die Schöpfung, den Messias und Mozarts Requiem. Das letztere mit Mad. d'Angri, Mad. Coradori, Miß Milner, Formes und Mr. Perring. — Die Pianistin Graever-Johnson (auch eine Schülerin Liszt's, mindestens dem Zettel nach) hat gefallen. Sie ist tüchtig, kann aber Liszt'sche Compositionen nicht spielen.

* Novitäten der letzten Woche. Sérénade italienne pour Violoncelle avec Piano par Alfred Piatti, Op. 17. — Sophie-Valse pour Piano par Joseph Nowakowski, Op. 47. — Drittes Concert (Gdur) für Pianoforte mit Orchester von Anton Rubinstein, Op. 45. — Vier doppelchörige Gesänge von Robert Schumann, Op. 141, No. 6 der nachgelassenen Werke. — Große theoretisch-practische Clavierschule für den systematischen Unterricht von Sigmund Lebert und Ludwig Stark, in drei Theilen und einem Supplement (Preis 10 Thlr.)

* „Chants d'amitié" ist der Titel neuer reizender Clavierstücke von Julius Schulhoff, welche in den nächsten Tagen erscheinen werden.

* Das Bremer Sonntagsblatt, dessen Existenz zu Ende des vorigen Jahres bedroht war, ist nicht eingegangen, da man sich von vielen Seiten lebhaft für dessen Forterscheinen interessirt. Die ersten beiden Nummern des neuen Jahrgangs enthalten Beiträge von J. W. Appell: „Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur", von E. Linden: „Die Schloßbrücken-Gruppe in Berlin", von F. J. Willatzen: „Dänische Dichtungen" und von F. Pletzer, dem Herausgeber, einen Kunstbericht aus Bremen.

* Der pensionirte Hoftheatersänger Mittermayer, einst einer der beliebtesten Sänger Deutschlands, ist am 16. Jan. in München im Alter von 75 Jahren gestorben.

Berichtigung.

In der neuen Berliner Musikzeitung No. 52 v. 23. Dec. 1857 befindet sich ein Aufsatz des Herrn C. Böhmer die Haydn'schen Quartette betreffend, wo unter mehreren Unrichtigkeiten auch gesagt ist, dass meine Ausgabe dieser Werke schon seit längerer Zeit nicht mehr für den anfänglichen Subscriptions-, sondern nur noch für den nicht unbedeutend höheren Ladenpreis abgegeben werde. Diese Angabe ist dahin zu berichtigen, dass meine Ausgabe der **Haydn'schen (83) Quartette complett in 3 Bänden**, revidirt und mit Tempobezeichnung versehen von C. Lipinski seit sie vollständig erschien stets, so wie noch jetzt und ferner zu dem anfänglichen billigen Subscriptionspreise von **25 Thlr.** — (der Musikbogen circa 2 Sgr. — einzelne Hefte à 2 Thlr.) geliefert wird und zu diesem Preise durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen ist.

Dresden, im Jan. 1858. **Wilhelm Paul.**

Ausgegeben am 28. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 7. Leipzig, Februar. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

2.

Die musikalische Saison ist im Aufblühen. Die Quartett-, Quintett- und philharmonischen Vereine geigen und pauken darauf los und die Virtuosen üben sich vorläufig die Finger ein. Die Gesellschaft der Concerte, so heißt das Conservatorium, ungefähr wie die heilige Schrift das Buch heißt, hat schon zwei Concerte gegeben. Vergangenen Sonntag bekamen wir die „Jahreszeiten" von Haydn zu hören. Sie werden sich nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß man das deutsche Meisterwerk in Paris erst zum zweiten Male ganz gehört, nachdem ich Ihnen gesagt haben werde, daß der „allwissende, allmächtige Herr Girard" noch jüngst zu einem deutschen Künstler äußerte: „Ihr einschläfernder „Elias", von dem Sie so viel Aufhebens gemacht haben, wird in unserm Conservatorium niemals aufgeführt — darauf verlassen Sie sich." Da Mendelssohns Oratorien niemals zur Aufführung kommen werden, so darf es nicht befremden, daß die „Jahreszeiten" erst zweimal und die „Schöpfung" noch gar nicht gegeben worden sind.

Die Blätter sagen, wir verdanken es dem Sänger Roger, daß wir das liebliche Werk zu hören bekamen, weil er (Roger alias Duesberg) den deutschen Text ins Französische übersetzt hat. So viel ich mich erinnere, ist der Härtel'schen Ausgabe schon von jeher ein französischer Text beigedruckt, und war es somit überflüssig, daß man uns so lange hat warten lassen. Der Uebersetzer Roger seinerseits würde besser gethan haben, wenn er sich die Musik in die Kehle gesetzt hätte, denn so schlecht zu singen und so geistlos, ist auch im Conservatorium nicht erlaubt. Von den Frauenzimmern sage ich weiter nichts, zu ihrer Schonung nicht einmal die Namen, mag aber die Bemerkung nicht unterdrücken,

daß sie die eigentlichen Uebersetzerinnen von Haydn ins Französische sind. Man hatte seine Mühe, seinen Haydn in diesem Gesange zu erkennen und das liebliche, gemüthvolle, kindliche Lied der Spinnerinnen erinnerte eher an eine Romanze aus „Paris Crinoline", denn an die unsterbliche Musik des frommen Haydn. Bonnehée war noch am besten.

Ueber das Orchester ist es überflüssig etwas zu sagen, das ist ein Instrument, wie es kaum ein zweites giebt, aber das sich leider in einer sehr schlechten Hand befindet. Herr Girard scheint seine originelle Auffassung nur dadurch bekunden zu wollen, daß er langsames Tempo nimmt, wo schnell gespielt werden soll und umgekehrt. Um einigen Wechsel in sein System zu bringen, übertreibt er die Tempi nach der einen oder der andern Richtung hin. So war der Chor der Winzer ganz im falschen Tempo genommen und der Schlußchor lächerlich schnell. Herr Girard that, wie die ungebildeten Leute zu thun pflegen, die sich mit Gepolter erheben, Hut und Mantel umnehmen und hinauseilen, sowie das Ende naht, und handelte es sich auch um ein Meisterstück.

Aber so mangelhaft auch die Aufführung gewesen, Dank sei es der originellen Auffassung des Herrn Girard und Dank sei es auch dem schlechten Gesange der Solisten, Haydn's „Jahreszeiten" haben das Auditorium entzückt, und wir dürfen hoffen, daß die Reihe auch bald an die „Schöpfung" kommt. Vom schlafbringenden „Elias" wollen wir Herrn Girard noch nicht reden. Das nächste Concert verspricht sehr interessant zu werden und wir sollen darin unter andern auch eine Arie von J. S. Bach mit deutschem Text zu hören bekommen. Von wem? das werden Sie errathen — wer singt in Paris Bach? Es ist unser Stockhausen, dessen Talent hors ligne sich täglich mehr Anerkennung und Geltung hier verschafft.

In der komischen Oper hat Auber's „Fra Diavolo" seine Jugend bewährt — die Oper hat ihren alten und verdienten Succes wieder gefunden. „Les Désespérés" (die Verzweifelten) von Bazin haben weniger Erfolg verdient und auch keinen gefunden. Der Text ist eine dramatische und die Partitur eine musikalische Dummheit. In neuester Zeit reducirt sich bei uns Alles auf Offenbach — dieser feine Speculant hat dem Ungeschmacke der Pariser so recht auf den Zahn gefühlt — er hat den wunden Fleck getroffen. Herr Bazin hätte es aber doch besser machen können. Ad vocem Bazin. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen bei Gelegenheit des „Maitre Pathelin" gesagt habe, wie dieser Schwank nur durch die Schauspieler gehalten werde, was sogar der Componisteur gefühlt hat, indem er so viel als möglich in den Hintergrund trat. Das Schicksal dieser Oper in Berlin hat mein Urtheil bestätigt.

Gounod's Musik zum „Medecin malgré lui" wird allgemein gelobt. Sie sollen bald erfahren, ob mit Recht.

Das Mendelssohn'sche Quartett der Herren Armingaud, Jaquard, Lalo und Lapret hat seine Soiréen begonnen und erregt das steigende Interesse des Publicums, was bei ihren Leistungen nicht befremden kann. Lübeck hat eine Mendelssohn'sche für Orgel geschriebene Sonate für das Piano (meisterhaft) bearbeitet und (ebenso meisterhaft) vorgetragen.

Die Herren Maurin, Chevillard, Vignier und Sabbatier erfreuen sich der alten Vogue.

Doch genug für heute, ich muß ins Concert der jeunes Élèves du conservatoire von Pasdeloup, welche eine neue Sinfonie von T. Gouvy spielen.

A. Suttner.

Funfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 28. Januar 1858.

Erster Theil: Ouverture zu „Leonore" (No. 1) von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus „Don Juan" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Rosa Mandl. — Concert für die Violine (No. 9, Dmoll — erster Satz) von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Dr. Leopold Damrosch aus Weimar. — Recitativ und Romanze aus der Oper „Wilhelm Tell" von J. Rossini, gesungen von Fräulein Rosa Mandl. — Canzonette und Improvisation über das Schumann'sche Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär", für die Violine componirt und vorgetragen von Herrn Damrosch. — Ouverture zu „Leonore" (No. 3) von L. van Beethoven. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 3, Esdur) von Julius Rietz.

Der Stolz, mit welchem wir auf die Leistungen unseres Gewandhaus-Orchesters blicken dürfen, kann und wird wohl von Niemandem als unberechtigt angezweifelt werden, und wenn er überhaupt noch einer Bekräftigung bedürfte, so wäre das geeignetste Mittel dazu die Art und Weise, in welcher die Leonoren-Ouverture Nr. 3 in obbemerktem Concerte aufgeführt wurde. Diese Leistung war in der That so glänzend, wie sie wohl nirgends wieder angetroffen werden dürfte und bildet eines der schönsten Ehrenblätter in den Annalen unseres Orchesters, sowie in denen unserer Erinnerung. Es war daher kein Wunder, daß das an sich schon begeisternde Werk des großen Tonheros einen Enthusiasmus hervorrief, wie wir ihn lange nicht erlebt haben, und der erst in der Wiederholung der Ouverture seine Befriedigung fand. Daß diese Repetition von dem Orchester selbst als keine Anstrengung betrachtet wurde, bewies der unverminderte Schwung und das ungedämpfte Feuer, mit dem es sich der zweiten Executirung unterzog. Doppelt wie der Genuß war, sei denn auch der Dank, den wir dem wackern Orchester und seinem trefflichen Dirigenten zollen! Die Sinfonie des Letzteren (s. Schluß des obigen Programms) hat uns wieder vielfach angemuthet und mit Behagen haben wir die frische Männlichkeit und den feinen Sinn für Farbengebung auf uns wirken lassen. Sie wurde, ebenso wie die Leonoren-Ouverture No. 1, ganz prächtig ausgeführt.

Herr Dr. Damrosch war nicht im Stande, zum Glanz des Concertes noch etwas beizutragen, denn seine Leistungen waren in jedem Betrachte nur sehr mittelmäßig. Sein Violinspiel klingt ganz so, als ob er mit seinen Studien entweder zu spät angefangen, oder zu früh aufgehört hätte; es ist noch Nichts abgeschlossen, rund und fertig; die Schülerhaftigkeit guckt noch an allen Orten und Enden hervor und das Talent ist noch in stetem Ringen mit der Ausbildung begriffen. Seine Leistung im Spohr'schen Concertsatz wirkte geradezu unleidlich durch den Zwirnsfaden-Ton und den gezierten und affectirten Vortrag, so noch zu der angeführten technischen Mangelhaftigkeit hinzukamen. Die Compositions-Bestrebungen des Herrn Dr. Damrosch sind höchst unglücklich zu nennen, und in seinen beiden Stücken hat er so viel Langweiligkeit, Unbeholfenheit und Unerquicklichkeit zusammengehäuft, wie sich in Sachen so kleinen Umfanges nur hat anbringen lassen. Dieser mit etwas „Zukunft" versetzte Bériot, Ernst &c. in der Canzonette ist wirklich ebenso komisch, wie der zum Weltschmerzler travestirte alte Bach, dessen Andante's in seinen Violinsonaten Herrn Damrosch den Stoff zu seiner Improvisation haben hergeben müssen. Das arme Schumann'sche Lied lauschte mitleiderregend unter der unschmackhaften Violinpassagen-Sauce des Herrn Damrosch hervor.

Fräulein Mandl hatte und verdiente diesmal mehr Beifall, als im vorigen Concert. Ihre Leistung war in der Don Juan-Arie, wenn auch nicht der idealen Schönheit und technischen Schwierigkeit in Allem entsprechend, recht befriedigend; das Publicum zeichnete sie jedoch in der Tell-Romanze mehr aus, was uns, offen gesagt, etwas judizlos vorkommt, da die Romanze entschieden mittelmäßiger von Fräulein Mandl vorgetragen wurde, als die Arie.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Pauliner Gesangverein, dessen Leistungen wir so oft zu rühmen hatten, war in seinem am 1. Febr. im Gewandhause veranstalteten Concert nicht immer ganz glücklich in der Ausführung der zum Vortrag gewählten Gesangsachen, man vermißte nicht nur mitunter Sauberkeit und Präcision, sondern auch den edeln Klang der Stimmen. Bei einem Studentenvereine, dessen Elemente sich fortwährend ergänzen, ist das allerdings erklärlich — die Vorzüge dieses steten Wechsels führen auch ihre Schattenseiten im Gefolge. Außer zahlreichen Männergesängen von Schubert, Reinecke, Dürrner und Rietz kam auch Mendelssohns „Antigone" zur Aufführung, das verbindende Gedicht gesprochen von Herrn Behr und Fräulein Wulff. Noch bleibt Fräulein Clara Hinkel aus Dresden zu erwähnen, welche die Arie „Sei stille dem Herrn" aus dem „Elias" von Mendelssohn mit schöner Stimme und richtigem Gefühl vortrug. Das Concert wurde mit Rietz' herrlicher Ouverture in Adur eingeleitet.

Fräulein Josefine Bondy, eine junge Clavierspielerin aus Wien, hatte am Sonntag zu einer musikalischen Matinée im Salon Bretschneider eingeladen, wo sie sich im Vortrag verschiedener Solostücke hören ließ; wir irren wohl nicht, wenn wir in ihrem Spiel mehr Fleiß als Talent wahrzunehmen glaubten.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kommet herzu", von Richter. „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn. Am 31. Jan. früh halb 9 Uhr: „Verleih uns Frieden," Chor von Mendelssohn.

Alfred Jaell ist hier anwesend und wir werden das Vergnügen haben den liebenswürdigen Künstler im Gewandhausconcert dieser Woche zu hören, er spielt das Amoll-Concert von Schumann und Berceuse und Walzer von Chopin.

Fräulein Brenner wird die hiesige Bühne zu Ostern verlassen, die Sehnsucht nach Prag führt sie in ihr früheres Engagement dorthin zurück.

Den Violin- und Violoncellspielenden Lesern der Signale in Rußland und Polen wollen wir nicht verfehlen mitzutheilen, daß unser berühmter Instrumentenmacher Herr Bausch mit einer schönen Collection italienischer Instrumente eine Reise dorthin angetreten hat. Kenner versichern, daß diese Instrumente echt, von vorzüglichem Tone und im best spielbaren Zustande sind.

* Die Dreyßig'sche Singacademie in Dresden führte am 30. Jan. im Saale des Hotel de Saxe das Weihnachtsoratorium von J. S. Bach auf. Erwägt man die Schwierigkeiten der Darstellung eines Bach'schen Werkes, so muß die in Rede stehende Aufführung eine mit großem Fleiß und Geschick von Herrn Musikdirector Pfretzschner vorbereitete und in der Hauptsache auch gelungene genannt werden.

* Berlin. Mad. Viardot-Garcia gastirt im Opernhause und trat zuerst als Fides im „Propheten" auf, die geniale Künstlerin wird ihr mit dem ungewöhnlichsten Erfolg begleitetes Gastspiel zunächst als Norma und Rosina im „Barbier von Sevilla" fortsetzen. — Herr Carl Tausig, ein Lieblingsschüler Liszt's, gab im Saale des englischen Hauses eine musikalische Soirée, er verbindet mit bewunderungswürdiger Fertigkeit eine wahrhaft athletische Kraft und Ausdauer. — Miß Lydia Thompson, die dralle englische Tänzerin, entfaltet ihr Talent auf der Kroll'schen Bühne. — Am Sonnabend sollte bei der vierten Deputation des Criminalgerichts die Anklage gegen den Literaten E. Löffler, wegen öffentlicher Mißhandlung des Musikdirectors Engel im Kroll'schen Local, verhandelt werden; die Verhandlung mußte indeß wegen Krankheit des Angeklagten ausgesetzt bleiben.

* Die Postillone kommen trotz der Eisenbahnen noch mitunter zu Ehren; es sind jetzt deren sechzig in Berlin aus allen Theilen des preußischen Staates mit ihren Ehrentrompeten anwesend, um am Tage der Einholung des neuvermählten Prinzen von Preußen dem Wagen desselben voraufzureiten. Musikdirector Wieprecht übt diese 60 ausgewählten Postillone tüchtig ein, es sind für sie eigens neue Uniformen angefertigt und 60 neue Ehrentrompeten mit silbernen Mundstücken hergestellt worden, welche sie als Andenken an diesen Tag mit in ihre Heimath nehmen werden.

✻ Man schreibt uns aus Wien:

Conrad's Oper „Die Weiber von Weinsberg" ist in dem Theater in der Josephstadt gegeben worden, hat aber keinen Erfolg gehabt. Die Ursachen dieses Mißlingens liegen keineswegs in der Oper selbst, die manches glückliche Element birgt und sehr Verdienstliches und Schönes aufzuweisen hat, sondern in der Art, wie sie gegeben wurde. Herr Hoffmann hat einige Zeit lang geglaubt, er werde dem Hofoperntheater Concurrenz machen; den Beweis, daß diese Ansicht kein Aberglaube sei, ist er bisher jedoch noch schuldig geblieben, und mit der Art, wie er die „Weiber von Weinsberg" geben ließ, hat er sich als ganz unschädlich documentirt. Es wird Niemanden einfallen, in der Musik Conrad's eine bedeutende schöpferische Kraft, eine hinreißende Lebendigkeit, oder einen besonders packenden musikalischen Ausdruck zu suchen. Ueber so hübsche Sachen gebieten heutzutage gar wenige Leute. Allein eine schöne und innige Färbung, eine durchaus edle und tüchtige Richtung, ein Verschmähen zwar beliebter, aber häßlicher Effecte sind sehr anerkennungswerthe Eigenschaften der Conrad'schen Muse, die, in einer würdigen und intelligenten Weise auf der Bühne dargestellt, sicher eine angenehme und freundliche Wirkung hervorbringen müßten. Statt dessen war im Josephstädter Theater nahezu alles verfehlt, von den ersten Sängergrößen jener Regionen an bis zu Chor und Orchester herab, welch letztere dem Zuhörer nichts zu wünschen übrig ließen, als möglichst weite Entfernung.

✻ Die Geschichte mit Herrn Leop. von Meyer und dem Redacteur der „Blätter für Musik," eine Correspondenz aus Copenhagen über Frau Clara Schumann betreffend, ist jetzt endlich in erster Instanz zur gerichtlichen Entscheidung gekommen. Bekanntlich war in dieser Correspondenz Herr Leop. v. Meyer als der böswillige Verbreiter des Gerüchtes über eine bevorstehende Verehelichung der Frau Schumann mit Gade genannt und sein Benehmen mit ehrverletzenden Ausdrücken belegt worden. Herr von Meyer verklagte hierauf den Redacteur der „Blätter für Musik" wegen Ehrenbeleidigung. Bei der gerichtlichen Verhandlung sah der Kläger von dem sonstigen Tadel, den er in den Blättern für Musik über seine Wirksamkeit als Virtuose erfahren, ab und beschränkte sich nur auf die Beweisführung, daß seine persönliche Ehre verletzt worden sei. Der Gerichtshof fand schließlich den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn zu achttägigem mit einem Fasttage verschärften Arrest. Gegen dies Urtheil wurde von dem Angeklagten an die höhere Instanz appellirt.

✻ Der Hellmesberger'sche Quartett-Cyclus schloß mit einem sehr interessanten Abende, an welchem Herr Jos. Hellmesberger die so außerordentlich verschiedenen Endpunkte einer Musikperiode von etwa 50 Jahren recht deutlich zur Anschauung bringen wollte. Es wäre sonst kein rechter Grund dafür zu finden, warum er ein ganz einfaches, in seiner kindlichen Weise rührend fertiges Haydn'sches Quartett neben die Schumann'sche Dmoll-Sonate mit ihrem bodenlosen Ringen, und neben das gewaltige Opus 135 von Beethoven stellte. Wenn es sich um Ermessung von Abständen handelte, so muß man diesen Zweck als vollkommen erreicht bezeichnen. Greller konnten kaum Musikstücke von einander abstehen, als jenes Haydn'sche in seiner kurzathmigen Geschwätzigkeit und der tiefe, tiefsinnige Beethoven. Uebrigens wurden beide Werke vortrefflich gespielt. Weniger konnte man sich mit der Dmoll-Sonate befreunden, für deren Wiedergabe der Pianist Herr Pirkhert nicht den rechten Ausdruck fand. Die Quartett-Soiréen waren in diesem Jahre so glänzend und beliebt, daß Herr Hellmesberger mit seinem Vorhaben, einen zweiten Cyclus von sechs Abenden zu veranstalten, allenthalben auf Dank und freundliches Entgegenkommen stößt.

✻ Obgleich die jüngstverflossene Zeit gerade nicht sehr muntere Gemüthsstimmungen erzeugte und die Wucht der allgemeinen Pleite schwer auf der Menschheit lastet, so läßt sich der Wiener doch nicht abhalten, seinem alten Gotte Carneval die betreffenden Hekatomben darzubringen. Die großen öffentlichen Bälle sind um eine Nüance weniger besucht, darum jedoch nicht minder glänzend. Der Mediziner-, der Juristen-Ball, berühmt durch ihre Exclusivität und ihre reich besetzten Büffets, versammelten Alles, was vornehm, reich und Medizíner oder respective Jurist in Wien ist, während eine Masse Leute, deren Stand nicht genügte, bei den Comité's vergebens um Zulassung wimmerte. Joh. Strauß componirte für den Juristen-Ball eine Walzer-Parthie unter dem Titel „Extravaganzen", die zwar nicht sehr melodiös, aber doch das beste sein soll, was in diesem Carneval im Fache der Tanzmusik geleistet wurde. Nächster Tage soll auch ein „Künstler-Ball" stattfinden, auf welchem die höheren Künstler-Schichten, ihrem Bedürfniß, Polka, Walzer und Mazurka zu tanzen und Champagner zu trinken, nachkommen werden. Joh. Strauß könnte vielleicht an diesem Abend Mendelssohn's Chor „An die Künstler" in seinen Hauptumrissen in einer Polka mit einfließen lassen.

* In Mailand hat die mit Spannung erwartete neue Oper von Petrella „die letzten Tage von Pompeji" bei ihrer vor einigen Tagen erfolgten ersten Aufführung Fiasco gemacht.

* In Copenhagen studirt man ein neues Ballet „Adriana" von Bournonville mit Musik von Gade ein.

* Ferd. Laub, der jetzt von seiner Kunstreise aus Copenhagen nach Berlin zurückgekehrt ist, hat in Copenhagen zwölf Concerte im Theater gegeben und sich außerdem noch fünf Mal öffentlich hören lassen.

* Litolff befindet sich in Brüssel und wird dort ein großes Concert mit eigenen Compositionen geben, unter andern Fragmente seiner Musik zu Goethe's „Faust" zur Aufführung bringen.

* Eine neue Sinfonie von Gouvy, die fünfte, wurde in Paris am 31. Jan. zum ersten Male aufgeführt, das interessante Werk fand verdienten Beifall.

* Madame Alboni hat in der italienischen Oper in Paris in Rossini's „Gazza ladra" mit großem Erfolg gesungen.

* In London in Buckingham Palace fand am Vermählungstage des Prinzen von Preußen ein glänzendes Concert statt. Das Orchester bestand aus nahe an achtzig, der Chor aus nahe an hundert Personen. Haupt-Solisten waren die Damen Novello, Pyne und Lascelles und die Herren Giuglini, Sims Reeves und Weiß. Das Pianoforte war in den Händen der Mrs. Anderson und die Orgel spielte Herr Cusins, Organist an der Privatcapelle Ihrer Majestät. Das Programm bestand aus folgenden Stücken: Erster Theil: „Krönungshymne" von Händel; Quartett „Placido è il mar" aus Mozarts „Idomeneo"; „Die Himmel erzählen," Chor aus Haydns „Schöpfung"; Tenorarie „Dalla sua pace" aus „Don Juan" und Phantasie für Pianoforte mit Chor von Beethoven, vorgetragen von Mrs. Anderson. Zweiter Theil: Auswahl aus Wagners „Lohengrin" (die Worte zum Theil abgeändert und der gegenwärtigen Gelegenheit angepaßt), Hochzeitszug, Hochzeitsmarsch und Hochzeitslied; Arie „Robert, toi que j'aime," aus „Robert der Teufel"; Finale aus „Loreley" von Mendelssohn-Bartholdy und Ständchen von Costa, ausdrücklich für die gegenwärtige Gelegenheit componirt.

* Von dem Claviervirtuosen Rud. Hasert erschienen folgende Compositionen (Offenbach, André): Fantaisie de Bravour pour Piano sur l'air „Casta Diva" pour la main gauche seul. Op. 2. Ein reizend klingendes Stück, das in Concerten Aufsehen machte. Die Solohand klingt vollständig für zwei Hände und das Stück hat Eleganz und Geschmack. — „Fliegende Blätter." Sechs Characterstücke. Op. 3. Die Stücke haben Esprit, sind von nobler Form und mittelschwer.

* Sechs Lieder für zwei Singstimmen (Sopran und Alt) mit Piano von Rich. Hol, Op. 15. (Haag, Weygand u. Beuster.) Stimmungsvolle, leichte und ansprechende Gesangstücke.

* Von Friedrich Chrysander erschien soeben der erste Band von Händels Biographie, dessen Bildungsgeschichte umfassend.

* Der erste Theil von Marx' Compositionslehre ist in der fünften verbesserten Auflage erschienen.

* Von Carl Banck, der lange Zeit geschwiegen, haben wir nächstens neue interessante Gesangscompositionen zu erwarten, auf welche wir schon im Voraus aufmerksam machen möchten. Es wird zunächst ein Cyclus von Liedern des Dichters Klaus Groth erscheinen, die von ergreifender Schönheit sein sollen; sodann eine größere Folge Compositionen zu Dichtungen von Lenau, sechs bis acht Hefte umfassend. Von dem seit geraumer Zeit nur in stiller, innerer Thätigkeit zurückgezogen, schaffenden Tonkünstler dürfen wir uns Bedeutendes versprechen.

* Lablache, der berühmte Sänger, den man im vorigen Jahr schon einmal todt sagte, ist nun wirklich gestorben, und zwar in seiner Vaterstadt Neapel am 23. Januar. Lablache ist geboren am 6. Dec. 1794, sein Vater lebte damals als politischer Flüchtling in Neapel. Mit 12 Jahren trat Lablache ins Conservatorium, im 18. Jahre trat er als Buffo neapolitano zum ersten Male im San Carlo auf. Seine übrige glänzende Künstlerlaufbahn ist allbekannt. Die Leiche wird nach Frankreich gebracht werden.

Ankündigungen.

Mozartverein in Gotha.

Es gereicht dem Directorio zur besonderen Freude, seine Wirksamkeit mit der Unterstützung eines talentvollen jungen Mannes, des Herrn Julius Lammers zu Osnabrück, beginnen zu können. Ohne die Munificenz Sr. Majestät des Königs von Hannover, der dies Talent zuerst erkannt und in geeigneter Weise berücksichtigt hatte, würde indess der Verein nicht in der Lage gewesen sein, seine Hülfe zu bieten. Wie daher das Verdienst der Entwicklung des Talents unbestritten Sr. Majestät dem König von Hannover gebührt, so hat der Verein seinerseits die Genugthuung, dass der hohe Protector des Mozartvereins, Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, die Generalmusikdirectoren Herren Dr. Spohr und Dr. Meyerbeer, die Hofcapellmeister Herren Reissiger, Dr. Marschner, Dr. Lachner, Hiller, Lampert, Tschirch und Musikdirector Herr Markull sich einstimmig für die Würdigkeit des Herrn Lammers entschieden haben. Um so bereitwilliger ist die Zuwendung der Zinsen des hypothekarisch sicher gestellten Vereinscapitals beschlossen worden, damit der Benefiziat aller Nahrungssorgen überhoben mit ungetheilter Kraft mehr und mehr seiner künstlerischen Vollendung zustreben kann. In der Kürze wird von demselben ein grösserer Cyclus Liedercompositionen im Druck erscheinen; sein Opus „die Schilflieder von Lenau" wird auf besonderen Wunsch des Herrn Dr. Louis Spohr in dem Anfangs künftigen Jahres erscheinenden Mozartalbum Aufnahme finden. Seit dem letzten Berichte sind dem Vereine von Sr. Majestät dem König von Preussen 100 Thlr. Gold, von Sr. Majestät dem König von Sachsen 100 Thlr. Cour., von Sr. Durchlaucht dem Fürst von Schwarzburg-Sondershausen 50 Thlr. Gold zugegangen. Ausserdem haben noch 7 Cabinette Benefizvorstellungen zum Besten des Vereins zugesagt. Unter solchen Auspicien wird der Verein immer mehr erstarken und wohl berufen sein, dem unsterblichen Mozart ein lebendes Denkmal zu setzen.

Wernigerode, im Dec. 1857. **Haushalter.**

Ausgegeben am 4. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 8. Leipzig, Februar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Eine neue Oper in Warschau.

Der erste Abend des Jahres 1858 hat uns eine neue Oper von einem bisher noch ziemlich unbekannten Componisten, Herrn Moniuszko aus Wilna, gebracht. Zwar sind seit längerer Zeit eine Anzahl von Gesangssachen von ihm hier und anderwärts erschienen, doch konnte sich das größere Publikum mit seinen Inventionen nicht recht befreunden, was sich aber wohl nach dem glänzenden Erfolg, dessen sich seine Oper auf der hiesigen Bühne zu erfreuen hatte, ändern wird. — Dieselbe führt den Titel: Halka. (Abkürzung des sehr gebräuchlichen slawischen Taufnamens Halina.) Das Buch ist von dem bekannten Dichter Wladimir Wolski und behandelt einen schon öfter als Operntext benützten Stoff. — Ein vornehmer Edelmann, „Janusz" verführt ein armes schönes Hirtenmädchen in den Karpathen, verläßt sie dann, um sich mit der einzigen Tochter eines Starosten zu vermählen. Die Arme, welche ihn unaussprechlich liebt, macht sich in Begleitung eines Landmannes ihres Dörfchens, Namens Jontek auf den Weg, um ihren Janusz, ihren Falken, ihre Sonne, aufzusuchen. Nach vielem Umherirren findet sie ihn endlich — eben im Begriff seine Verlobung mit Sophie, der Tochter des Starosten zu feiern. Sie dringt ins Palais, wird von dem Ungetreuen insofern beschwichtigt, daß dadurch für den Augenblick ein Scandal vermieden wird. Nachdem sie aber die völlige Gewißheit von der Felonie ihres Falken erlangt hat, ihr der fernere Eintritt ins Schloß unmöglich gemacht worden ist, verfällt sie in einen Zustand von Besinnungslosigkeit und kehrt mit ihrem Begleiter willenlos in die Heimath zurück. — Es vergehen einige Monate, dann erscheint das junge Brautpaar mit seinem Gefolge, um in der Kirche des Dorfes, dessen Besitzer Janusz ist, getraut zu werden. Halka, von stillem Wahnsinn umfangen, befindet sich außerhalb der Kirche, vernimmt die Töne der

Orgel, wird dadurch plötzlich aus ihrer Bewußtlosigkeit aufgeschreckt, schwört Rache, und, da ihr Kind — also eins weniger als in Norma — bereits vor Hunger umgekommen ist, sie folglich nichts mehr zu verlieren hat, rafft dürres Gras, trockene Aeste u. d. g. zusammen, zündet es an der Kirchenthürlampe an, um allesammt dem Feuertode preis zu geben. — Doch erwacht im entscheidenden Augenblicke ihr besseres Selbst, sie wirft den brennenden Bund von sich und stürzt sich von der Brücke in den nahen Fluß. — Augenblicklich wird sie zwar von Jontek aus den Wellen gefischt und aufs Trockene gebracht, ist aber und bleibt todt. Die Trauung ist unterdessen vollzogen und Janusz kömmt mit einem vorwurfsvollen Blick seiner nunmehrigen Gattin davon. —

Was den musikalischen Theil der Oper anbetrifft, hätten wir sehr viel zu sagen, doch wollen wir uns kurz fassen. Herr Moniuszko besitzt ohne Widerrede ein hervorragendes musikalisches Talent, viel Fantasie, Erfindungsgabe und eine bedeutende Kenntniß der Instrumental-Effecte, von welcher er auch beinahe immer einen treffenden, richtigen und glücklichen Gebrauch zu machen versteht. — Ohne gerade dem großen Blechmonopolisten Verdi ins Handwerk zu pfuschen, ist jedoch zuweilen die Begleitung der Streich- und Rohr-Instrumente etwas zu stark gehalten und deckt entweder die zarteren Gesangsstellen oder zwingt die Sänger zu oft übermäßigen Anstrengungen. Die Handlung selbst ist reich an dramatischen Situationen, welche stets geistreich aufgefaßt und wirkungsvoll behandelt werden.

Der Umstand, daß einige derselben bereits in Opern, z. B. Norma, Lucia, der Stummen u. a. m. dagewesen sind und deßhalb unwillkührlich daran erinnern, macht die Aufgabe noch schwieriger, die Lösung in eigener individueller Art aber um so verdienstvoller. Wir halten zwar in einer Oper den ganzen Kram von contrapunktischen Uebungen, Kanonen, Fugen u. dergl. Spitzfindigkeiten für sehr erläßlich, doch ist dem Componisten eine gründliche Kenntniß der musikalischen Formenlehre unentbehrlich, wenn er mit seinen Gedanken fein haushalten und sich vor baldiger Erschöpfung sichern will. — Das melodiöse Element in diesem Werke betreffend, finden wir den Volkston größtentheils glücklich getroffen; die Eingangspolonaise, mehre Einzelgesänge, der religiöse Chor und besonders die letzte Arie Jonteks (von dem Tenoristen Dobrski wunderschön vorgetragen) sind von schlagender Wirkung und geben uns den klarsten Begriff von dem Herz und Seele bewältigenden Eindrucke der tiefgemüthlichen, polnischen wie überhaupt slawischen Nationalweisen. Nicht so unbedingt können wir dasselbe von den Ensembles und Finalen rühmen.

Ob trotz alledem dem Werke das Prädicat einer Nationaloper zu vindiciren sei, wollen wir für jetzt auch dahingestellt sein lassen, bis sich die allgemeine Stimme entschiedener darüber ausgesprochen hat. Es ist die erste ihrer Art, folglich eine Vergleichung unmöglich. Das Verdienst, Bahn gebrochen zu haben, gebührt unstreitig Herrn Moniuszko und wir sehen neuen Werken mit großer Spannung entgegen. Das Orchester bewährte seinen wohlerworbenen Ruhm; die Ausstattung ist, wie dies bei jeder neugegebenen Oper stets der Fall ist, äußerst glänzend und prachtvoll. — Herr Moniuszko ist 1821 geboren und hat einige Jahre in Berlin unter Rungenhagen Composition studirt. Ich glaube fest, daß das besprochene Werk auf jeder auswärtigen, besonders deutschen Bühne Glück und volle Häuser machen würde.

F. L. St.

Musikleben in Cöln.

Den Hauptschmuck der drei letzten Gesellschafts-Concerte im Gürzenich bildeten die Solovorträge, und in diesen glänzten vor allen die Geigenfürsten Sivori und Joachim hervor, welche von dem Beifallssturme des massenweise herbeigeströmten Publicums fast überschüttet wurden. Sivori spielte Adagio und Rondo (la clochette) von Paganini, Recitativ und Gebet aus „Moses" mit Variationen (auf der G-Saite vorgetragen) von Paganini, und als Zugabe den „Carneval von Venedig;" Joachim ein Concert von Viotti und die Gesangsscene von Spohr. Beweist schon die Auswahl der Stücke den durchaus verschiedenen Standpunkt beider Künstler, so spricht noch mehr Vortragsweise und Ton dafür. Letzterer ist bei Sivori voll und schmelzend weich, wie das Lied der Nachtigall in den Orangenbüschen von Sorrent, bei Joachim markig und (momentan vielleicht etwas zu) energisch. Joachim spielt mit dem deutschen Ernst, der deutschen gesunden Innigkeit, die, in sich versunken, die Welt im heiligen Feuer vergißt; Sivori's Spiel athmet heiße Sinnlichkeit und südliche, nur durch das Gesetz der Schönheit gebändigte Leidenschaftlichkeit, die aber in jedem Augenblicke mit den Augen einer Koketten ihre Erfolge berechnet und um Beifall buhlt. Bei Joachim dient die Person der Sache, bei Sivori die Sache der Person. Beide sind echte Vertreter ihrer Nation, Keiner spielt deutscher wie Joachim, Keiner italienischer wie Sivori. Man darf sie nicht vergleichen, man muß sich auf ihren Standpunkt stellen, um sie zu würdigen. Dann wird man ihnen denselben Lorbeer reichen, wenn man auch als deutscher Musikfreund Joachim den Vorzug geben mag, der die Geister unserer großen Kunstschöpfungen so mächtig, so gewaltig vor uns emporsteigen läßt. — Auf dem Piano errang F. Breunung im dritten Concerte durch das Fmoll-Concert von Chopin einen großen und verdienten Beifall. Breunung ist es Ernst um seine Kunst; er hat auf dem sichern Wege des Studiums eine Technik und eine Auffassung erworben, die wenig zu wünschen übrig lassen und mit denen er eben sicher dem Adlerfluge der Beethoven'schen Muse nachzufliegen und Chopin in seinen Zaubergärten aufzusuchen weiß, drauf goldene Nebel ruhen und drin Blumen von wundersamer Pracht oft berauschen, oft aber auch die Wege ganz zu verdecken scheinen.

Als Sängerinnen traten auf Fräulein Jenny Meyer aus Berlin (Arien von Händel und Rossini), Frau Sophie Förster aus Dresden (Arien von Haydn und Donizetti), Fräulein Röckel (Recitativ und Rondo „Non temer amato bene" von Mozart) und Fräulein Remond (Arie aus „Figaro"), die beiden letzteren Damen vom hiesigen Stadttheater. Fräulein Meyer mit ihrer prächtigen, durchaus gebildeten Mezzo-Sopranstimme, die wie die Töne der Orgel so ruhig und voll durch die weiten Räume des Gürzenich klang, würde sicherlich auch vom alten Vater Händel mit Beifall belohnt worden sein; es ist die gesunde Kraft in ihr, wie das Oratorium sie verlangt. Die moderne (Opern-) Arie dürfte vielleicht zuweilen eine größere Wärme und Leidenschaftlichkeit im Vortrage zu wünschen haben. Umgekehrt ist es bei Frau Förster. Ihr Gesang, der übrigens in technischer Beziehung allen Anforderungen entspricht, ist, namentlich im Liedervortrag, etwas zu aufgeregt und bewegt für den Concertsaal. Wir lassen uns nun einmal durch eine aus dem Zusammenhang herausgerissene Arie nicht in die Situation hineinversetzen, aus der sie emporgewachsen ist, wir wollen darum auch nicht das sorgsam ausgeführte, stark aufgetragene Detail, wie es beim Vortrage des ganzen Werkes zu Tage treten darf und muß. Wenn auf der Bühne der energischste Ausdruck der Leidenschaftlichkeit, ausgeglichen, gemildert und erklärt durch die Situation, schön bleibt, so verlangt der Concertsaal, wo wir weniger begreifen als hören, eine gewisse Idealisirung, einen gewissen Kothurn, wenn der Vortrag schön bleiben will. Uebrigens hat

Frau Förster einzelne Silbertöne in ihrer Brust, bei denen man sich in die schönsten Zeiten der Lind zurückträumen kann. — Fräulein Rémond und Fräulein Röckel sind zwei Sängerinnen, die jedem Theater zur Zierde gereichen können; beide sind durch und durch musikalisch, und wenn die erstere durch ihren Stimmfond, so ragt die zweite durch eine Ausbildung hervor, die, namentlich in Betreff des Ansatzes, mancher Berühmtheit zu denken geben könnte.

Von Sinfonien kamen die in Cdur mit der Fuge von Mozart, die in Ddur von Haydn und ein neue in Bdur von E. Frank zur Aufführung. Die Letztere zeugt namentlich im ersten und dritten Theile von dem anmuthigen Talente des Componisten, der durch Hervorruf geehrt wurde. Das Adagio, das weder durch eine breite Melodie noch durch eine klare thematische Behandlung anzog, sprach weniger an. — Die Ouvertüren zu „Leonore" von Beethoven und zum „Wasserträger" von Cherubini bewiesen bei trefflicher Ausführung ihre alte electrisirende Kraft. Ebenso die zu „Wilhelm Tell" von Rossini, an welche sich die melodische Introduction zu derselben Oper anschloß.

„Des Sängers Fluch", für Soli, Chor und Orchester componirt von R. Schumann, erlitt im vierten Concerte das verdiente Schicksal, nicht zu gefallen. Text und Composition zeigen eine gleiche Verirrung. Der Text (Uhlands Ballade bearbeitet von R. Pohl) ist ein Sammelsurium epischer und dramatischer Momente und zerstört den Hauptreiz des Uhland'schen Gedichtes, indem ein dort nur geahntes Verhältniß zwischen Jüngling und Königin, hier ganz offen zu Tage tritt und leidenschaftlich sich ausspricht und dadurch die That des Königs nicht als zorniger Unmuth des Königthums der freien Kunst gegenüber als verdammungswürdig, sondern durch die beleidigte Gattenwürde als gerechtfertigt erscheint. Die Musik bekleidet die Worte mit Tönen und vermag, indem sie weder die Charactere, noch die Situationen zu musikalischen Bildern gestaltet, weder das Epische von dem Dramatischen klar abzutrennen, noch das Letztere mit größerer Wärme und Lebendigkeit zu erfüllen. Daß einzelne Stellen tief emfunden und trefflich componirt sind, versteht sich bei dem großen Talente Schumann's von selbst; es sind dahin zu rechnen der Eingang und Schluß, das erste Lied des Jünglings, der Chor „Nicht schamroth weichen soll der Sängerorden"; über dem Ganzen aber lastet der schwere Nebel, der einen schönen Stern leider in den letzten Jahren verhüllte und der das Publicum zu einem freieren Empfinden nicht kommen läßt. — Herrlich und erhebend rauschte im Gegensatz zu diesem Werke voll stolzer Männlichkeit Mendelssohns 114. Psalm im fünften Concerte vorüber; und nicht weniger sprach durch Melodie und Klangfülle im vierten Concerte das „Jubilate amen" von Max Bruch an, eine Composition, die den selbstständigen Schüler Mozarts und die gesunde Richtung bekundet, in welcher sich der junge Künstler befindet.

Bruch's Oper „Scherz, List und Rache," von der ich Ihnen im vorigen Jahre schrieb, ist auf der hiesigen Bühne zur Aufführung gelangt und hat vollständig erfüllt, was man von dem Componisten, nicht aber was man von dieser Oper erwartete. Die Frische der Musik, die sichere Zeichnung der Charactere, der klare Aufbau der Ensemblestücke, das richtige Verhältniß zwischen Gesang und Begleitung haben auch von der Bühne herab ihren Eindruck nicht verfehlt; dagegen beleuchteten die Gaslampen gar zu grell eine Handlung, die dem jetzigen Geschmack an und für sich fern, dann aber noch ferner liegt, wenn sie nicht auf dem Puppentheater, sondern unter einem Apparate zur Ausführung gelangt, das wirkliche Menschen, wirkliche Leidenschaften und vernünftige Handlungen zur Darstellung bringen soll. Bruch kann mit hundert andern Componisten ausrufen: „Einen Text! Ein Königreich für einen Text!"

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Oratorium „Jephta" von Reinthaler soll hier nächstens durch die Singacademie zur Aufführung gelangen.

Oper im Monat Januar: 3. Jan. Der schwarze Domino, von Auber. — 5. Jan. Ein Abenteuer Carl des Zweiten, von Hoven. — 6. Jan. Die Jagd, von J. A. Hiller. — 8. Jan. Der Wasserträger, von Cherubini. — 12. Jan. Die Stumme von Portici, von Auber. — 15. Jan. Der Feensee, von Auber. — 17. Jan. Die Jüdin, von Halevy. — 20. Jan. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 24. Jan. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 27. Jan. Lucia von Lammermoor, von Donizetti. — 30. Jan. Czar und Zimmermann, von Lortzing. Im Ganzen 11 Opern in 11 Vorstellungen.

Herr Carl Reinecke hat Leipzig auch wieder einmal aufgesucht, wir werden den trefflichen Musiker am Sonnabend in der vierten Quartettsoirée im Gewandhause ein Trio eigener Composition vortragen hören.

* Aus Erfurt. Der Soller'sche Musikverein bot am 26. Jan. seinen Mitgliedern einen recht genußreichen Abend. Das Concertprogramm bestand in: 1) Die Wüste von David; 2) Fantasie für Harfe, nach Melodien aus „Oberon" von E. Parish-Alvars; 3) Ouverture zu „Oberon"; 4) Romanze für Tenor aus „Guido und Ginevra"; 5) Feentanz für Harfe von Parish-Alvars; 6) Glockengeläute von Hölzel und Spielmanns Lied von Gumbert. — Davids Wüste wurde mit stürmischem Applaus begrüßt und können wir es auch mit Freuden bezeugen, daß die Aufführung dieses Lob verdiente. Herr Réer aus Gotha sang die Tenor-Soli mit Wärme und Klarheit und trug sehr viel dazu bei, das Ganze zu heben, zumal er es nicht verschmähte, den Männerchor zu unterstützen. Der treffliche „Marsch der Caravane" wurde vom Orchester recht wacker durchgeführt und wirkte wie immer electrisirend auf die zahlreichen Zuhörer. Nur der Herr „Prologus" war nicht dazu geeignet, das Publicum auf das schöne Tonwerk vorzubereiten und contrastirte sein Vortrag eigenthümlich mit der den Strophen untergelegten einfachen und doch so herrlichen, feierlichen Begleitung. Von Herrn Réer sind wir nur Gutes zu hören gewohnt, deßhalb möge es genügen, wenn wir mittheilen, daß uns auch diesmal seine sämmtlichen Vorträge erfreuten, besonders aber die Romanze aus „Guido und Ginevra." — Frau Pohl aus Weimar befriedigte uns mit ihren Vorträgen auf der Harfe in überraschender Weise, besonders im pianissimo. — Das Orchester war durchgängig recht gut, — nur mit unseren Erfurter Waldhornisten können und werden wir uns wohl nimmer aussöhnen, der unsichere und unreine Ansatz hat uns schon zu oft in mancher Sinfonie, diesmal in der Oberon-Ouverture (um mit Kasper zu reden), „warm gemacht!" Die Erfurter Orchestermitglieder sollten überhaupt beim Zusammenwirken mit sich selbst ein wenig eigensinniger sein, sonst möchte nach dem nächsten Concert die Kritik noch Manchen speciell auf die Finger klopfen!

* Aus Hamburg. In dem neunten Abonnementconcerte des „Hamburger Musikvereins" unter der Leitung von Otten am 14. Jan. kamen folgende Stücke zur Aufführung: Mendelssohns Ouverture zu den Hebriden; Schumanns neue Ballade „des Sängers Fluch" für Soli, Chor und Orchester; Arie aus Elias „Es ist genug," gesungen von Herrn Sabbath aus Berlin; Sinfonie in Ddur von Haydn; zwei Lieder von Schubert „Am Meer" und „Sei gegrüßt", gesungen von Herrn Otto aus Berlin; Beethovens Ouverture zu „Leonore" (No. 3 in Cdur). Die Ausführung des Concerts war in allen Theilen eine sehr gelungene. Die beiden Ouverturen, wie auch die Sinfonie, wurden sehr präcis, lebendig und schön executirt. Die Ballade von Schumann ging ebenfalls sehr abgerundet von Statten. Die Soli waren in den Händen von Frau Cornet-Schloß (Erzählerin), deren Stimme noch ganz ihren alten Klang und ihre alte Fülle besitzt, und der Herren Otto (Jüngling) und Sabbath (Harfner) aus Berlin. Die Herren Otto und Sabbath ernteten sowohl in ihren Solopartien wie auch in ihren Einzel-Vorträgen sehr vielen und verdienten Beifall. Es sind wackere Künstler und kunstgebildete Sänger. Sämmtliche Nummern des Programms gingen unter Ottens gewandter und von ächtkünstlerischer Auffassung zeugender Leitung so vollendet als möglich und der Eindruck des Concerts war ein überaus günstiger und befriedigender. Im nächsten Concert des Hamburger Musikvereins wird Bott aus Meiningen spielen.

* Rubinstein hat sich in Pesth zu noch zwei Concerten entschließen müssen, die nicht minder glänzend waren, als die vier ersten.

* Julius Schulhoff befindet sich seit einigen Tagen zum Besuch in Prag.

* Marschner hat vor wenigen Tagen seine neue Oper beendigt und dieselbe wird wahrscheinlich schon in einigen Monaten in Hannover zur Aufführung kommen.

* Das Opernpersonal in Schwerin hat eine Einladung von Lübeck erhalten zur Einweihung des dort erbauten Schauspielhauses, welche Anfang März stattfinden soll.

* Meyerbeer soll zur Feier der Eröffnung des neuen Israelitischen Tempels in Wien einen Chor mit Orgelbegleitung componiren.

* Höfliche Bitte. Im Wiener Fremdenblatt veröffentlicht Saphir folgende höfliche Bitte: „Jemand, der in der letzten Vorstellung des neuen Ballets vergessen hat, das Futteral zu meinem Perspectiv mitzunehmen, wird menschenfreundlichst ersucht, dasselbe bei mir abholen zu lassen."

* Der verstorbene Lablache war in jüngeren Jahren außerordentlich zerstreut. Als er sich in Neapel befand, ließ der König ihn eines Tages rufen. Da an demselben Morgen viele Personen um eine Audienz gebeten hatten, so mußte Lablache längere Zeit in einem der Vorzimmer verweilen. Er hatte sich einige Tage vorher stark erkältet und bat daher, seinen Hut auf dem Kopfe behalten zu dürfen. Dies ward dem berühmten Sänger gern zugestanden, und von mehreren Freunden und Bekannten umringt, plauderte und scherzte er aufs fröhlichste mit ihnen. Mitten im eifrigsten Gespräch ward ihm plötzlich gemeldet, daß der König seiner harre. Lablache ergreift hastig einen auf einem nahen Tische stehenden Hut und tritt wohlgemuth in das Cabinet des Königs, einen Hut auf dem Kopfe, den andern in der Hand. „Was wollen Sie mit diesem Hut da machen, welchen Sie in der Hand halten, mein lieber Lablache?" fragte der König lächelnd. — „Verzeihung, Sire — ich verstehe nicht recht... —" „Ich verstehe nicht," unterbrach ihn der König, „wozu Ihnen der Hut dienen kann!" — „Nun, Sire, um ihn aufzusetzen," entgegnete der Künstler, indem er eine demonstrative Bewegung machte, d. h. indem er die Hand an seinen Kopf führte. In diesem Augenblick ward er inne, was er gethan und begann eine Masse von Entschuldigungen herzustammeln, in jeder Hand einen Hut schwingend. Seine Sicilianische Majestät lacht recht herzlich und meinte, er habe niemals eine so spaßhafte Comödie gesehen.

* Novitäten der letzten Woche: **Chants d'amitié pour Piano par Jules Schulhoff, Op. 45; No. 1. Elegie. No. 2. Toast. No. 3. La Promesse.** — Motetten für den evangelischen Gottesdienst der Königlichen Hofkirche zu Stuttgart componirt für gemischten Chor von Fr. Kücken, Op. 66. No. 1. Motette auf die Fastenzeit. No. 2. Motette auf Ostern. No. 3. Motette auf Advent. — Hafis-Lieder für vierstimmigen Männerchor componirt von G. Vierling, Op. 18. — Zwiegesang der Elfen von Reinik, Duett für zwei Sopranstimmen mit Pianoforte von Robert Radecke, Op. 16.

* Zwei Lieder von Ad. Eichström, Op. 1. (Wien, Spina.) Wann werden wir aus Wien einmal charactervolle Lieder kennen lernen? Diese Frage kam uns schon öfter an, wenn wir in Liederheften von dort nichts als leere, süße Melodiengespinnste fanden, welche wie die von obengenanntem Componisten, nichts anderes als Limonade fürs Ohr sind. Herr Eichström ist bei Opus 1: das läßt uns wenigstens Besseres von ihm hoffen!

* In dem großartigen Leihinstitut für Musik von C. A. Klemm in Leipzig ist soeben die erste Abtheilung des Ergänzungsbandes zum Hauptcatalog erschienen, Instrumental- (Pianoforte) Musik umfassend. Dieser bis auf die neueste Zeit fortgeführte Nachtrag, zunächst für den Kundenkreis des Geschäfts bestimmt, dürfte wegen der übersichtlichen Anordnung und der äußerst sorgfältigen Bearbeitung seines reichen und gewählten Inhalts — 5430 Nummern — auch in weiteren Kreisen gleiche Anerkennung finden, wie solche dem vor einigen Jahren erschienenen Hauptcataloge zu Theil geworden ist. In wenigen Monaten soll auch die zweite Abtheilung dieses Ergänzungsbandes: „Vocal-Musik" im Druck beendet sein.

Ankündigungen.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben mit Eigenthumsrecht:

	Thlr.	Ngr.
Bernsdorf, Ed., Op. 24. Causeries de Salon. 2 Morceaux pour Piano. No. 1.	—	12½
No. 2.	—	10
Bruyck, C. D. van, Op. 10. Zwei Märsche für das Pianoforte zu 4 Händen. No. 1. Geschwindmarsch	—	15
No. 2. Ungarischer Marsch	—	15
Dessoff, F. Otto, Op. 2. Drei Clavierstücke	—	20
Gade, Niels W., Op. 32. Sinfonie (No. 6. Gmoll) für grosses Orchester. Partitur	4	20
Orchesterstimmen	7	15
Heller, St., Op. 89. Spaziergänge eines Einsamen. (Zweite Folge.) 6 Charakterstücke für Pianoforte. Heft I.—III. à	1	—
Hering, Carl, Op. 22. Der Christbaum. Legende für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	10
Hermann, Fr., Op. 12. Grand Duo brillant pour Violon et Violoncelle	1	—
Kohne, R., Fantaisie hongroise pour Violon avec Piano	—	20
Marschner, H., Op. 145. Heft I. No. 3 aparte Duett: „Die tanzenden Mädchen" mit Pfte.	—	17½
Schumann, R., Op. 141. Vier doppelchörige Gesänge. (6tes Werk aus dem Nachlass.) An die Sterne, von Rückert — Ungewisses Licht, von Zedtlitz — Zuversicht, von Zedtlitz — Talismane, von Goethe, für grössere Gesangvereine. Partitur und Stimmen	2	25
Struth, A., Op. 55. Souvenir à mon village. Idylle pour Piano	—	10
— — Op. 57. La Rêveuse. Morceau élégant pour Piano	—	12½
— — Op. 62. Fleur de Printemps. Morceau romantique pour Piano	—	10
Täglichsbeck, Th., Op. 39. „Divertimento" über Motive aus der Oper „Die Musketiere der Königin" von Halevy, für Pianoforte und Violine. (Im leichten Style)	—	25

Nächstens erscheinen:

	Thlr.	Ngr.
Lee, S., Op. 83. Guide du jeune Violoncelliste. Vingt Exercices journaliers pour Viololoncelle. II. Liv.	—	20
Mayer, Charles, Op. 227. Les trois Graces. 3 Morceaux de Salon pour Piano. No. 1 und 2 à 15 Ngr. No. 3 à	—	10
— — Op. 229. Rondo-Scherzo pour Piano à 4 mains	1	—
— — Op. 240. Ballade sentimentale pour Piano	—	15
Mendelssohn-Bartholdy, Op. 63. 6 zweistimmige Gesänge für Piano allein von S. Jadassohn	—	20
Moscheles, Ign., Op. 128. humoristische Variationen. Scherzo und Festmarsch für Piano zu 4 Händen	1	15
Schäffer, Aug., Annecken's Rache. Komisches Lied. Op. 70a. für 1 Singstimme mit Pfte.	—	10
Op. 70b. Männerquartett	—	20
Op. 70c. für gemischten Chor	—	20
Vogt, Jean, Op. 10. Deux Nocturnes pour Piano	—	10
— — Op. 24. Les deux truites (Die beiden Forellen). Morceau de Piano	—	12½

Ausgegeben am 6. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Beethoven's letzte Werke.

Wer möchte leugnen, daß in diesen Werken Offenbarungen niedergelegt sind, welche zu den höchsten gehören, die der Menschengeist je empfangen hat? Wer diese von allen überirdischen Mächten gesegnete, von allen unterirdischen respectirte Schöpfungen in sich bis zur letzten Faser aufgenommen hat, der fühlt sich oft versucht, diejenigen zu beklagen, denen es nicht gegönnt ist, an diesen den tiefsten Erdenquellen entströmenden Wonnen Theil zu nehmen; denn nicht mit Unrecht durfte Beethoven sagen: „Wer meine Musik begreift, der wird von all dem Jammer frei, mit dem sich die Andern schleppen." Jene Werke stehen nach einer Seite, der ideellen — so sagt uns wenigstens intuitive Erkenntniß — an der äußersten Grenze menschlichen Vermögens und nach ihr hin ist ein Uebergipfeln, das im Kern ein solches wäre, in der Tonkunst eben so undenkbar, wie etwa in der dramatischen Poesie seit Shakespeare. Gleichwohl finde ich Eines bedenklich. Alle Kunst besteht aus zwei Factoren, aus Sinnlichkeit und Geist — Realität und Idealität. Beide sind gleichwichtig und je mehr der eine oder andere die ausschließliche Herrschaft an sich zu reißen strebt, desto mehr verliert die Kunst bald den Boden, in dem allein sie mit unerschütterlicher Gewalt zu wurzeln vermag, bald die Höhe, zu der sie emporragen muß, soll sie nicht bald übersehen werden. Immer büßt sie dabei die ewige Wahrheit ein und ist ein Sympton entweder der Würdelosigkeit oder der Krankheit, mit einem Worte der Unfreiheit. Vielleicht in keiner Kunst aber entspringen aus dieser Betrachtung so wichtige Folgerungen, als in der Musik. Die Musik steht nach einer Seite hin mit der realen, äußeren Welt in absolut gar keinem Zusammenhang und ist in diesem Sinne in Wahrheit nicht von dieser Welt. Dies ist zugleich ihre herrlichste und ihre gefährlichste Seite. Keine vermag uns darum so sehr über alle

beengende Schranken des Daseins emporzuheben, keine aber auch uns so leicht von dessen ewigen substanziellen Mächten los zu lösen, wie sie. Hanslik sagt einmal in seiner Brochüre „vom Musikalisch-Schönen," es stehe immer gefährlich um den Menschengeist, dessen Feuer sich nur von Musik nährt. Und hierin liegt gewiß, richtig verstanden, etwas Wahres.

Um nun speziell zu Beethoven's letzten Werken zurückzukehren, so meine ich nur dies. Man ist vollkommen im Recht, wenn man in diesen Werken den höchsten Ausdruck dichtenden und denkenden Tongeistes verehrt, man ist es aber nicht, wenn man, wie mitunter geschieht, gleichsam die „wahre" Musik erst mit ihnen beginnen lassen und sie zum Ausgangspunkt einer neuen Kunst machen will. Man muß nur Eines nicht vergessen. Sie bezeichnen nicht nur ein letztes, äußerstes Glied in der Jahrhunderte langen Entwickelung der Tonkunst, sondern sind zugleich auch die letzten Emanationen eines ganz phänomenal organisirten und titanenkräftig mit einem ungeheueren Geschick ringenden Individuums. Welche Voraussetzungen haben diese Producte, nicht nur allgemeine, sondern zunächst und vor Allem auch individuelle! Sie schweben in einer Aetherregion, welche wir nimmer, ohne uns zu zerstören, als gemeine Lebensluft zu athmen vermögen. Indem sie uns in die verklärtesten Regionen des Geistes geleiten, negiren sie das irdisch umgrenzte Dasein vollständig und weisen noch in ganz anderem Sinne über dasselbe hinaus, als dies von jedem höheren Kunstwerk gefordert wird.

Man begegnet so häufig, namentlich bei jüngeren Musikern, einer fast ausschließlichen Beschäftigung mit diesen Werken und dies ist es, was ich in mehr als einer Hinsicht für bedenklich halte. In der Welt der Fauste und Hamlete — wenn auch der Gesammtbegriff „Beethoven's letzte Werke" eine viel größere Mannigfaltigkeit in sich schließt — täglich zu leben, führt nothwendig zur inneren Zerstörung, zu einer Art, wenn man mir den Ausdruck gestatten will, höheren Blasirtheit, indem es den Organismus in einem steten ekstatischen Zustande erhält, der seiner normalen Verfassung — es müßte denn eben ein Beethoven'scher sein — unmöglich homogen sein kann. Aus psychologischen Gründen also möchte vor solchem Uebermaaß zu warnen sein. Man darf nicht alle Tage Champagner trinken und das Angemessene scheint zu sein, die Erde in den Höhen und Tiefen und dann auch wieder in der Ebene zu beschreiten. Weder die Tiefe des Bergwerks, noch die Spitze des Chimborasso mag man sich zum bleibenden Aufenthalt erwählen, mit wie glühendem Verlangen man auch von Zeit zu Zeit zu ihnen hinab- und hinaufsteigen wird. Wo unser bleibender Aufenthaltsort ist, wohin unsere Richtung zu gehen hat, dafür kann und soll doch nur unsere eigene Organisation entscheidend sein und Alles, wenn und so weit sie es vermag, nur als Moment in sich aufnehmen.

Ueber das sogenannte „Fortbauen" aber auf Beethoven's letzten Werken braucht man wohl kein Wort zu verlieren. Wer hat denn auf Seb. Bach fortgebaut? Wer auf Shakespeare und Rafael? Unendlich zwar ist die Entwickelungsfähigkeit des menschlichen Geistes, wenigstens nach der Breite hin, immer neue Seiten und Richtungen wieder aus sich herauszuarbeiten, aber jede erhält auch irgend einmal einen letzten Abschluß und mich dünkt, die Genannten bezeichneten solche Abschlüsse.

C. D. v. B.

Chants d'amitié pour le Piano

par

Jules Schulhoff.

Op. 45.

Elegie.
Toast.
La Promesse.

Pr. 25 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Drei neue Pieren des allbeliebten Componisten, welche sich durch ihren musikalischen Gehalt, den poetischen Geist ihrer Erfindung, durch characteristische Stimmung und feine Abrundung der Form wahrhaft auszeichnen, und zahlreiche Freunde erwerben werden. No. 1. Elegie — ein elegisches Notturno von zart inniger und reizend geführter Melodie und warmer Steigerung des Mittelsatzes. No. 2. Toast — geistreicher Köpfe und frischer Herzen bei gutem Weine: einem feurig aufjubelnden Chorsatz folgt ein herzlich aus voller Seele angestimmtes Baßsolo, in einen Zwiegesang unisono energisch und mit erhobener Begeisterung ausgehend, bis kräftig und lustvoll aufjauchzend der Chor wieder einfällt und abschließt; ein geniales Stück, kernig, schwungvoll, aus einem Gusse. No. 3. La Promesse — ein Motiv voll Ausdruck innig treuester Hingebung zu einer Melodie und einer nüancenreichen Phrasirung jenes Ausdrucks durchgeführt und vollendet, gleichsam wie zu einem Gedichte, dem man leichter glaubt, als dem einfach prosaischen Wort.

Die originale Frische, die Grazie und der individuelle sprechende Ausdruck von Schulhoffs Melodien, seine interessante und doch natürlich empfundene Harmonik, sein geistiges Fernhalten von allem Gewöhnlichen und Trivialen, der geläuterte Geschmack und steigende musikalische Fonds seiner Compositionen sind allgemein anerkannte Eigenschaften; ich möchte noch die betonen, daß uns auch aus der eleganten salonfähigen Hülle seiner Tonstücke stets eine warme und edle Empfindung und ein fein fühlender Künstlergeist anklingt und unsere volle Sympathie gefangen nimmt.

Musikalischerseits sei aber noch ein großer Vorzug des schöpferischen Virtuosen erwähnt: sein ausgeprägter Sinn für den Wohlklang auf dem Pianoforte, der ihm unter den Claviercomponisten der Gegenwart besonders eigen ist. Das regste und entschiedenste Gefühl für ein schönes und reich nüancirtes Colorit der Klangfärbungen leitet ihn in der Melodik des Satzes, in der sorgfältigst gewählten Führung der Mittelstimmen, in der besonderen Lage der Accorde, in den sauber und delicat ausgearbeiteten Details überhaupt; ein geschmackvolles Maßhalten läßt ihn alle Koketterie mit leeren Virtuosen-Floskeln, mit bizarren und forcirten Klangeffecten meiden und nur die reinere schönere Wirkung der aus dem Gedanken natürlich hervorgehenden vollendeten Tonform suchen. Auf diese Richtung des Componisten Seitens der Spieler eingehen, heißt der Mechanik Leben und Farbe gewinnen, fügsames und reizendes Tonmaterial, um von dem Gedanken und seinem Ausdruck beseelt zu werden. Sei dies neue, durch mäßige Schwierigkeit noch liebenswürdigere Werk der großen Gemeinde der Clavierspieler mit Wärme empfohlen.

C. B.

Sechszehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 4. Februar 1858.

Erster Theil: Sinfonie (Nr. 4, Bdur) von Niels W. Gade. — Recitativ und Arie zu Cherubini's „Lodoiska," componirt von C. M. von Weber, gesungen von Fräulein Rosa Mandl. — Concert für das Pianoforte von R. Schumann, vorgetragen von Herrn Alfred Jaell, Königl. Hannover'schem Hof-Pianisten. — Zweiter Theil: Ouverture zu „Sophonisbe," Trauerspiel von Röber, von Carl Reinecke. Manuscript. Zum ersten Male. Unter Direction des Componisten. — „Der Hirt auf dem Felsen," Gedicht von N. Vogl, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und der Clarinette componirt von Franz Schubert, gesungen von Fräulein Mandl, die Clarinettpartie vorgetragen von Herrn Landgraf. — a) Berceuse, b) Walzer für Pianoforte allein von F. Chopin, vorgetragen von Herrn Jaell. — Ouverture zur Oper „Olympia" von G. Spontini.

Redlichkeit und Tüchtigkeit des Kunststrebens, feiner Sinn für ideelle und formelle Anordnung oder für Conformität von Inhalt und Form, Gewandtheit in der Verwendung der Kunstmittel und eine gute Gabe für anmuthige Gestaltung und feine Ausführung — diese und überhaupt alle Eigenschaften, welche den echten und guten Musiker kennzeichnen, haben von jeher Carl Reinecke zu einer achtungswerthen Künstler-Erscheinung gemacht, sowie sie sich denn auch in der von ihm componirten und im obigen Programm bemerkten Ouverture in keiner Weise vermissen lassen. Das Werk ist demnach ein gutes zu nennen und machte gewiß auch auf alle Verständigen einen demgemäßen Eindruck. Die Frage aber: ob es auch durch tiefgehenden und eigenthümlichen Inhalt an sich ein bedeutendes sei, müssen wir verneinen. Es ist allerdings ein gewisser Ernst, eine Würdigkeit der Haltung darin vorhanden und man ist keinen Augenblick zweifelhaft, auch wenn man nicht wüßte, daß die Ouverture zu einem Trauerspiel componirt ist, daß es sich um die musikalische Abschilderung tiefbewegter und gewichtig ernster Gefühlssituationen handelt. Ebensowenig aber kann man darüber in Zweifel sein, daß die eigentliche Intensität der Empfindung mangelt, daß diese nur oberflächlich angedeutet ist und nicht bis zu der Tiefe geht, wo sie wahrhaft groß und machtvoll wirkt. Mit andern Worten könnte man auch sagen: daß die Gedanken in der Ouverture zu klein sind, um groß wirken zu können. — Die beiden andern Orchesterstücke — die unendlich liebenswürdige Sinfonie und die triumphale, festlich glänzende Olympia-Ouverture — erfreueten sich, ebenso wie Reinecke's Werk, einer ganz vortrefflichen Ausführung. —

Herr Jaell gehört zu denjenigen Clavierspielern, die uns in dieser Saison das meiste Vergnügen gewährt haben und wir geben von ganzem Herzen unsre Zustimmung zu dem stürmischen Applaus, der seine Leistungen krönte. Seine sieghafte, der Welt hinlänglich bekannte und in weitesten Kreisen oft angestaunte Technik paarte sich auf's Schönste mit geschmack- und verständnißvoller Interpretirung der gewählten Stücke, und namentlich bewies er in dem Schumann'schen Concert, daß es ihm auch gelingt, Tieferes zu erfassen und Poetisches poetisch wiederzugeben. Daß die Beifallsspenden, die dem Künstler wurden, sich bis zum Hervorruf steigerten, ist, vis à vis seinen trefflichen Leistungen, nicht zu verwundern; er gab dem ausgesprochenen Da Capo-Begehren Folge und spielte noch eine eigene Composition, „Le Carillon" betitelt. Es ist dies ein, bald durch den Druck bekannter werdendes, brillantes und anmuthig klingendes Salonstück, das aber, um seinem Titel vollständig zu entsprechen, auch so glöckchenhaft rein und zart gespielt werden muß, wie es Herr Jaell so wunderschön that.

Fräulein Mandl gab uns wiederum keine Veranlassung, über ihren Gesang gerade in Enthusiasmus zu gerathen; sie muß sich, wie immer, mit der Censur „ziemlich" begnügen. „Gott helfe uns, wir können nicht anders, Amen!" — Bei dem Schubert'schen Liede wirkte die Clarinettpartie in den Händen des Herrn Landgraf sehr vortheilhaft.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater gastirt Herr Bertram, Baritonist aus Bremen, er trat als Templer in Marschner's „Templer und Jüdin" und als Tell auf. Die Stimme des Herrn Bertram ist nicht übel, aber in der Kunst des Gesanges läßt er zu wünschen übrig, auch detonirte er am ersten Abend mehr als erträglich. Wie verlautet soll Herr Bertram im günstigen Fall an Stelle des abgehenden Herrn Brassin engagirt werden. Eine neue Oper von Westmeyer wird nächstens hier zur ersten Aufführung kommen.

In der vierten Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 6. Febr. trug Herr Carl Reinecke zwei Werke seiner Composition vor, sein Trio in Ddur und Variationen über ein Thema von Bach für das Pianoforte allein. Beide Werke, in denen er sich als fein gebildeter Musiker, wie als tüchtiger Pianist zeigte, fanden allgemeinen Beifall. In meisterhafter Ausführung hörten wir außerdem das Quartett in Esdur von Cherubini und ein Quartett in Dmoll von Haydn.

Frau Viardot-Garcia wirft gnädig im Concert dieser Woche ihres „Lichtes blitzenden Strahl" über die im Gewandhaus lagernden Gesangsnebel.

Siebentes Concert der „Euterpe" am 9. Febr.: Sinfonie in Ddur von J. Haydn; Arie mit obligater Begleitung der Violine von Mozart, gesungen von Fräulein Auguste Koch; Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello mit Begleitung des Orchesters von Beethoven, Op. 56, vorgetragen von den Herren J. v. Bernuth, A. Hilf u. L. Grützmacher jun.; Ouverture zu Calderon's „Dame Kobold" von Carl Reinecke; Variationen für Pianoforte in Gdur von Beethoven und „Finale" aus den sinfonischen Etuden von R. Schumann, vorgetragen von Herrn J. v. Bernuth; Lieder, vorgetragen vom Pauliner Gesangverein; das Lied vom Wein, für Männerstimmen und Orchester von J. Rietz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 6. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, der du mir das Leben," von Haydn. „Gott sei uns gnädig," von Hauptmann. — In der Nicolaikirche am 7. Febr. früh halb 9 Uhr: „Verleih uns Frieden," Chor von Mendelssohn.

Herrn Robert Benjamin Papperitz, Lehrer am hiesigen Conservatorium der Musik, ist von der Universität Jena die Würde eines Doctors der Philosophie verliehen worden.

Anwesend waren in den letzten Tagen Herr Tedesco und Herr Hofcapellmeister Reiß aus Cassel, der letztere in der Absicht, Fräulein Mandl zu hören und wenn möglich für das Hoftheater in Cassel zu engagiren.

* Berlin. Mad. Viardot-Garcia wird auf hohes Begehren ihr zweites Concert am 14. Febr. im Saale des Schauspielhauses geben. — Dem Musikdirector Liebig ist von dankbaren Hörern in der Tonhalle als Anerkennung für die vielfachen Freuden, die er ihnen durch die Aufführung classischer Musiken gemacht, ein Geschenk überreicht worden. Es bestand in einem Taktstock von Ebenholz und Elfenbein gearbeitet und in einem Spazierstock von gleichem Holz, in dem der Name des Beschenkten und das Datum vom 25. Januar 1858 mit ächten Goldbuchstaben mit Verzierungen eingelegt ist. Der Knopf desselben ist von Elfenbein gearbeitet, darunter befinden sich zwei preußische Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in denen die Lichtbildnisse des Prinzen Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin und die des Prinzen und der Prinzessin von Preußen eingelegt sind. Die Geschenke wurden Herrn Liebig unter einer heiteren Anrede bei dreimaligem Tusch des Orchesters in der Tonhalle überreicht.

* In München hat eine italienische Operngesellschaft vollständiges Fiasco gemacht. Bazzini ist angekommen und wird Concert geben.

* Alexander Dreyschock hat in Hannover am 6. Febr. in einem Concert zum Besten des Orchesterfonds gespielt und das Honorar dem Fonds überwiesen, am 9. Febr. ließ sich Dreyschock im Abonnementconcert zu Bremen hören.

* Man schreibt uns aus Wien:

Der Tenorist Herr Steger hat sein Gastspiel am Hofoperntheater geschlossen und sich nach Temesvar begeben, wo er gastiren soll. Vom 1. Juli d. J. an ist er wieder für das Kärnthnerthor-Theater auf 6 Monate gewonnen. Jeden Monat muß er zehn Mal singen. Hierfür zahlt ihm die Direction im Ganzen ein Honorar von 9000 Gulden C. M. Am besten hat er in der „Jüdin" als Eleazar gefallen. Während er seine übrigen Rollen ohne alle höhere Weihe und nur mit Stimme singt, gelingt ihm merkwürdigerweise der Eleazar auch in mimischer Beziehung. Herr Steger hat hier unter jenen Leuten, die bei dem Sänger nur auf das Stimmaterial sehen und alles andere für überflüssige Zugaben halten, einen großen Anhang.

* Herr Jauner, früher im Burgtheater für Bonvivantsrollen zweiter Linie engagirt, hat sich jetzt als Spieltenor ausgebildet und soll im Laufe des nächsten Monats im Operntheater zum ersten Male im „Maurer" auftreten. Man ist begierig, ob ihm diese neue Phase besser gelingen wird als sein erster dramatischer Versuch, der ihm im Beginn außerordentliches Lob und später große Gleichgültigkeit beim Publicum eintrug.

* Die Wohlthätigkeits-Academie für den Central-Verein der Krippen kennzeichnet sich immer als ein wahrer Hexen-Sabath von Kunst-Productionen. Auf dem Blocksberg kann bei der bekannten Feierlichkeit kein bunteres Programm herrschen als bei einer solchen Krippen-Academie. Es wurde diesmal eine französische Posse gegeben, verschiedenes Deutsche declamirt, Herr Dr. Schmid sang aus Spohr's Faust: „Stille noch dies Wuthverlangen", ohne damit zu reüssiren, Fräulein Tietjens setzte auf eine Arie aus „Figaro's Hochzeit" noch eine Arie aus Verdi's „Trovatore," Herr Steger „machte" auch in „Trovatore" und brüllte seine Tenor-Arie so laut oder vielleicht noch lauter als sie Bettini gebrüllt hat — zum großen Genuß des Publicums, und schließlich spielte Herr Leop. von Meyer die Grillen-Polka zu noch größerem Genuß des Publicums. Nicht leicht hat man ein so ausgiebiges Musik-Vergnügen wie diesen ausgezeichneten wälschen Salat zum Besten der Krippen. Möge er allen jenen wohl bekommen, die ihn mit Enthusiasmus genossen haben!

* Herr Franz Doppler aus Pesth ist beim Hofoperntheater als Capellmeister engagirt worden und tritt mit 1. April ein. Herr Eckert scheint sich, hiernach zu urtheilen, von seiner Wirksamkeit als Kapellmeister mehr und mehr zurückzuziehen, um sich dem reinlicheren Geschäfte eines Directors ganz widmen zu können.

* Für die kommende italienische Saison sind fast alle berühmteren Sänger und Sängerinnen wieder engagirt, die vom vorigen Jahre hier noch in gutem Andenken waren. Nur Signora Lotti della Santa, eine sehr tüchtige und liebenswürdige Primadonna, hat anderweitige Verpflichtungen eingegangen. Die Italiener werden Mozarts „Cosi fan tutte" geben. Von neuen Opern hört man nur des unvermeidlichen Verdi „Stifelio" nennen. Es wird dies wohl der alte bekannte Stiefel sein.

* Im nächsten Monat werden drei Gäste im Hofoperntheater auftreten — Roger aus Paris (zum ersten Mal in Wien), Fräulein Sulzer, eine tiefe Altistin, und der gegenwärtig in Braunschweig engagirte Baritonist Herr Hardtmuth, ein geborener Wiener und hier schon in engeren Kreisen als Liedersänger bekannt..

* Der Kaiser hat der Gesellschaft der Musikfreunde für deren Zwecke den Betrag von 1000 Gulden zugewendet.

* Der diesjährige Carneval ist auffallend arm an guter neuer Tanzmusik geblieben. Die neuen Walzer-Parthien von Joh. Strauß haben im Ganzen nur wenig angesprochen. Man findet, daß er sehr fein und geschickt instrumentirt, sehr gewählt harmonisirt, sogar mitunter etwas stark zukünftelt; aber die leichte flüchtige Melodie, der electrisirende Tanz-Rhythmus, welcher seinem Vater bis zu dessen Ende nie untreu wurde, ist ihm abhanden gekommen. Die falsche Richtung wird bei Strauß um so mehr bedauert, als er wirklich in seinem Genre ein großes Talent ist oder war. Noch vor einigen Jahren hat er mehrere vortreffliche Parthien hinter einander und mit einer Leichtigkeit geschrieben, als ob sein Fonds unerschöpflich wäre.

* Die Nieder-Oesterreichische Statthalterei hat der Gesellschaft der Musikfreunde die Verwaltung eines Fonds übergeben, mit welchem seit 1819 die Errichtung eines Denkmals in Wien für die vier Musikheroen Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven beabsichtigt wird. Bis jetzt sind etwas über 6000 Gulden eingegangen.

* Ein weiblicher Tannhäuser. Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft, hatte am 28. Jan. das Vergnügen, einen weiblichen „Tannhäuser" zu genießen. Zum Benefiz des Komikers gab man nämlich im Stadttheater des Herrn Director Woltersdorf inmitten ganz gewöhnlicher Farcen den dritten Act von Wagners „Tannhäuser," worin die Titelrolle von einer Dilettantin, einer dortigen hübschen Papierhändlerin agirt wurde. Da Herr Capellmeister Dumont und Herr „Wolfram," Philippi, trotz angedrohter Strafen seitens der Direction, ihre Mitwirkung verweigert hatten, bestieg der Vaudeville-Dirigent den Stuhl und ein willigeres Bühnenmitglied kroch in das malerische Costüm Wolframs. Lange dauerte das weibliche Tannhäuservergnügen freilich nicht, denn nach wenigen Minuten pfiff das überfüllte Haus dermaßen, daß der Vorhang fallen mußte. Man rief, wie immer in solchen Fällen, den Director, der wie immer in solchen Fällen — nicht zu finden war!

* Rubinstein ist jetzt, nachdem er in Pesth ein siebentes Concert gegeben und in Wien auf dem Künstlerball mit Frau Czillagh eine Quadrille getanzt hat, in Prag eingezogen und wird dort am 10. Febr. ein Concert geben, auch einige mehr, wenn das geehrte böhmische Publicum es wünschen sollte. Von hier geht es direct über Leipzig nach Weimar zur Auffindung seines „verlornen Paradieses."

* Jenny Lind hat in Prag zwei Concerte gegeben und ist jetzt auf dem Wege nach Rußland.

* Der Tenorist Herr Wachtel vom Hoftheater zu Hannover ist für das Hoftheater in Cassel engagirt worden.

* Paris. Fräulein Artot hat als Fides in der großen Oper mit Beifall debütirt, über ihre Stimme und deren Ausbildung läßt sich nur Vortheilhaftes sagen, dagegen entsprach sie den Anforderungen an die Darstellung weniger, was bei ihrer Jugend und Neuheit auf der Bühne nicht Wunder nehmen kann. — Ueber die Musik von Halevy's neuester Oper, der „Magicienne", die in der großen Oper einstudirt wird, hört man noch wenig; dagegen kennt man bereits aufs Haar alle Decorationen, die darin vorkommen werden: im 1. Akt ein bezauberter Wald; im 2. Akt der Thurm der Melusine und ein Festsaal; im 3. Akt ein Palast mit Garten; im 4. Akt ein Kiosk; im 5. Akt eine Eremitage in Ruinen und eine Landschaft. Die Costüme werden noch reicher, glänzender und mannigfaltiger sein, als in der „Jüdin" und an Maschinerien, Feuerwerken und Beleuchtungseffecten fehlt es auch nicht. — In der italienischen Oper steht die Aufführung von Flotow's „Martha" für Dienstag bevor. — Im Théâtre lyrique hat Mad. Vandenheuvel-Duprez zum Schmerz ihrer Verehrer singend Abschied genommen, sie geht zu einer Reihe von Vorstellungen nach Marseille und unternimmt dann wahrscheinlich eine Kunstreise nach — Rußland. — Mad. Szarvady kündigt drei Concerte an, von denen das erste am 10. März stattfinden soll. — Der Tenor Reichardt ist angekommen und singt vielfach in den Soiréen der Aristokratie.

* Die Sängerin Fräulein Therese Schwarz aus Wien singt gegenwärtig in Lissabon und findet nach den Zeitungen ungewöhnlichen Beifall.

---

* Drei Novelletten für Piano von Rich. Hol, Op. 12. (Haag, Weygand und Beuster.) Wir empfehlen in diesem Hefte geistige Musik voll frischer Phantasie und beloben den Componisten darum, daß er nicht „à la" schreibt, sondern seinem eigenen Sinne freien Ausfluß gönnt.

* Etude pour le Piano par David Koning, Op. 4, No. 2. (Amsterdam, Theune.) Die Etude übt beide Hände in accordischen Brechungen und bringt dabei schöne Modulationen mit gesangvollen Bässen und Melodien zur Verwendung. Das Stück, Fdur $^6/_4$, klingt nobel und liegt sehr bequem in der Hand.

* Deux Morceaux pour Piano par Jean Vogt, Op. 27. (Hamburg, Cranz.) Die Stücke heißen: Idylle, Nocturne und gehören zu der noblern Gattung Salonmusik, wo die Form besonders glatt und glänzend und im musikalisch-soliden Claviersatze erscheint. Die Stücke sind bereits öffentlich gehört worden.

Ausgegeben am 11. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, Februar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

3.

Bei der Wiederaufnahme von Auber's „Braut", bekanntlich eine seiner ältesten Opern, hat diese unverringerte Theilnahme beim Publicum gefunden, und das erklärt sich. Auber ist nicht blos der talentvollste unter den modernen Compositeuren Frankreichs, er ist auch der französischste. Die Franzosen fühlen sich bei keiner modernen Musik so heimisch, als bei dieser. Auber ist noch glücklicher, als sein Mitarbeiter Scribe, dessen „ficelles" schon ein wenig gealtert haben. Aubers Melodien und Aubers Geist sind jung geblieben. Weniger zugesagt hat uns eine Arbeit, welche wir vergangene Woche im Conservatorium zu hören Gelegenheit hatten. Der Herr Director des Conservatoriums hat Händels Clavier-Variationen in Esdur, die Blacksmiths Variationen und auch die Emoll-Fuge dieses Meisters für das Orchester transscribirt. Bei den Variationen ist es dem Verfasser wenigstens gelungen, den Character der Composition beizubehalten und die einzelnen Variationen sind durch die wortführenden Instrumente recht gut gekennzeichnet. Diese Aufführung ließen wir uns als eine gelungene Spielerei gelten und begreifen den Beifall des „weltberühmten" Publicums, dessen größter Theil glaubte, eine Orchestercomposition zu hören. Nicht dasselbe können wir von der orchestrirten Emoll-Fuge sagen, die uns einen widerlichen Eindruck gemacht — die großartig gedachte Composition ist zu einer Marktbudenmusik geworden, die Effecthascherei geht bis zum Krankhaften. Das Concert war sonst ein sehr anziehendes und wir haben außer der Fdur-Sinfonie von Beethoven und der Cdur-Sinfonie von Mozart noch eine interessante Composition von Lesueur gehört, der, im Vorbeigehen ge-

sagt, verdiente, auch in Deutschland gewürdigt zu werden. Stockhausen hat nicht gesungen. Nächste Woche kommt die neunte Sinfonie zur Aufführung, was für die Abonnenten ein Festtag ist, obgleich diese Aufführung bisher sehr viel zu wünschen übrig ließ.

Ich habe Ihnen noch den schon von Ihnen gemeldeten Erfolg von Gouvy's neuer Sinfonie zu bestätigen. Zwar applaudirte das Publicum nicht übermäßig, allein es folgte der Composition mit sichtlichem Interesse. Ueberhaupt haben wir es als eine günstige Veränderung in den Sitten des hiesigen Publicums zu bezeichnen, daß man in der Regel weniger applaudirt und mehr zuhört, während früher das umgekehrte der Fall war. Das neue Werk Gouvy's theilt die Vorzüge seiner früheren, es ist gewissenhaft angelegt und mit sicherem savoir faire ausgeführt. Der Verfasser sagt seine Gedanken in einer correcten und angenehmen Sprache. Wenn zuweilen Nüchternheit uns aus diesen massenhaften Tonwellen entgegenweht, wenn wir durch keine genialen Züge überrascht werden, so greift doch Gouvy auch wieder nicht zu jenen gezwungenen Mitteln, mit welchen so viele moderne Compositeure ihre Ohnmacht bemänteln wollen — Gouvy sagt uns gerade keine Genialitäten, aber auch keine Excentricitäten und keine Abgeschmacktheiten. Seine Muse ist eine Frau, die mit Verstand spricht und der man gern zuhört.

Flotows „Martha" ist vergangenen Donnerstag zum ersten Male aufgeführt worden und hat, wie man das erwarten konnte, ziemlich gefallen. Die Arien, welche in Deutschland durch die Quadrillen aller Tanzorchester verewigt wurden, haben auch hier besonders angesprochen. Zur Ehre des Pariser Publicums aber sei es gesagt, daß der Succeß dieser Oper auch hier kein tiefer greifender ist, als der in Deutschland. C'est assez joli, sagen die Franzosen und damit ist es abgemacht. Flotow aber wird jetzt erst ein berühmter Mann — die Pariser Reclame fängt an, sich seiner zu bemächtigen, und wenn er Lust hat, diese Wendung zu benutzen, so kann er sein lebenlang unsterblich werden, wie H. Heine sagt. — auf weiter hinaus würde es schwer fallen, denn dazu ist Herr Flotow nicht reich genug.

Die Aufführung der deutschen Oper war eine recht gute und Mario sang vortrefflich. Formes aber war nicht ersetzt und auch die Damenpartien ließen viel zu wünschen übrig.

Heute beginnt der Fastnachtsochse seine Aufwartungen und in einigen Tagen beginnt die Concertsaison par excellence.

Die Theater versprechen nichts Neues, nur Madame Carvalho bereitet sich vor, in einer andern Oper als von Clapisson aufzutreten und das ist eine Novität. Madame Miolan erweist die Ehre dieser Ausnahme der „Perle du brésil" von Felicien David, Hoffen wir zur Ehre der Sängerin, daß die Ausnahme zur Regel werden wird.

A. Suttner.

Siebzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 11. Februar 1858.

Erster Theil: Sinfonie (Nr. 4, Dmoll): Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze von Robert Schumann. — Scene mit Chor und Arie aus der Oper „Orpheus und Euridice" von Chr. von Gluck, gesungen von Frau Pauline Viardot-Garcia. — Concert für die Violine (Nr. 7, Emoll) von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister R. Dreyschock. — Arie aus der Oper „Brittanicus" von C. Graun, gesungen von Frau Viardot-Garcia. — Zweiter Theil: Ouverture zu „König Stephan" von L. van Beethoven. — Arie aus der Oper „Cenerentola" von G. Rossini, gesungen von Frau Viardot-Garcia. — Romanze für die Violine (Fdur) von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Spanische Nationallieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Frau Viardot-Garcia.

Das obige Programm birgt einen Namen, welcher dem Leser ahnen läßt, daß das 17. Gewandhaus-Concert den Stempel von etwas Außergewöhnlichem tragen mußte. Wir meinen den Namen Pauline Viardot-Garcia. Wem sollte es unbekannt sein, daß sich mit den Garcia's der Begriff einer Großmacht im Reiche der Gesangskunst verbindet! Welcher einigermaßen Gebildete weiß nicht, daß Manuel Garcia, Vater und Sohn, berühmte Sänger und Singmeister waren und sind, und daß die unvergeßliche Malibran, so wie die in Rede stehende Pauline Viardot sich deren nächste Blutsverwandte, auch dem Talent nach, nennen! Gewiß war die Spannung und Neugier Derer, die noch nicht Gelegenheit hatten, ein Mitglied dieser berühmten Gesangsfamilie zu hören, eine wohlberechtigte, und daß Keiner von ihnen in seinen noch so hoch gespannten Erwartungen getäuscht wurde, bewies der wahrhaft fanatische Applaus, der nach jeder Leistung der Frau Viardot-Garcia den Saal durchdonnerte. Diese Künstlerin besitzt aber auch Alles, was man nur von der höchsten Ausbildung einer Sängerin verlangen kann; ihre Fertigkeit ist unbegränzt und die Correctheit dabei von absoluter Makellosigkeit. Sie ist Bravour-Sängerin in des Worts verwegenster Bedeutung, und vielleicht jetzt die Einzige, welche uns heutzutage noch einen Begriff geben kann von Dem, was man in den letzten Decennien des vorigen und in den ersten des laufenden Jahrhunderts unter Bravour-Gesang verstand. Wahrhaft stupend waren die Passagen in der Graun'schen Arie, vornehmlich durch eine Oeconomie des Athemholens, wie sie wohl nicht wieder da sein dürfte. In der Cenerentola-Arie war neben der Bravour auch der vollendetste Liebreiz vertreten und die Grazie mit der Frau Viardot-Garcia die verschwenderisch ausgestreuten Fiorituren ausstattete, war wirklich entzückend. Die Gluck'schen Stücke hätten wir, offen gestanden, von Frau Viardot-Garcia lieber auf dem Theater gehört; für den Concertsaal setzte sie unsres Bedünkens etwas zu scharfe Lichter auf. Auch merkte man hier mehr als bei den colorirten Sachen, daß der Timbre ihrer Stimme schon etwas an Metall und Sonorität an einigen Stellen verloren hat. Zu bemerken haben wir noch, daß die Künstlerin das Allegro der Rossini'schen Arie wiederholen mußte, wobei sie eine schöne Mannichfaltigkeit in der Erfindung eleganter Coloraturen entwickelte, und daß sie den spanischen Nationalliedern — die jedenfalls mehr interessant als künstlerisch würdig waren — noch eine Mazurka von Chopin (in Bdur), für Gesang arrangirt, zugab und damit eine reizend pikante Wirkung machte. —

Die beiden prächtigen Stücke, welche Herr Concertmeister R. Dreyschock vortrug, erhielten nach allen Seiten hin ihr Recht; die äußerlich technische Wohlgelungenheit und der schöne Ton, mit denen die Executirung ausgestattet war, wurde in trefflicher Weise noch durch einen gefühlten, und richtig und wahr empfundenen Vortrag gehoben und bereitete in dieser Beziehung namentlich das Adagio in dem Spohr'schen Concert einen großen Genuß. — Die gute Wiedergabe der beiden Orchesterstücke sei schließlich noch in Kürze erwähnt. —

Dur und Moll.

* Leipzig. „Lucrezia Borgia" von Donizetti verschaffte uns am 12. Febr. die Möglichkeit, vier Gäste an einem Abend zu genießen. Herr Bertram erschien als Alfonso und ihn haben wir eigentlich allein nur zu loben; von seinen vier Gastrollen gestaltete sich diese letzte am vortheilhaftesten für den Sänger, er war vollständig Herr seiner Partie, repräsentirte dieselbe sehr vorzüglich, sang mit Verständniß und überraschte uns namentlich durch sein treffliches Parlando. Die stattliche Persönlichkeit des Herrn Bertram wirkt imponirend, Noblesse und herzogliche Grandezza verließen ihn keinen Augenblick auch in den stürmischen Scenen der Eifersucht gegenüber seiner Gemahlin, wo die Alfönse in der Regel sehr böse werden; mit der liebenswürdigsten Gastfreundschaft ließ er Gennaro den giftigen Becher credenzen, als enthielte er pure Liebfrauenmilch. Die Lucrezia gab Fräulein Bamberg vom Hoftheater zu Cassel, die Stimme dieser Sängerin, welche in Leipzig ihre theatralische Rosenzeit verlebte, hat nicht gewonnen mit der Zeit, dagegen fanden wir, daß Fräulein Bamberg im Spiel große Fortschritte gemacht hat und waren frappirt von einigen Momenten ihrer Darstellung. Gennaro war Herr Grevenberg von Augsburg, hübsche weiche, doch schon ziemlich corpulente Tenorstimme. Nur in geringem Grade konnten wir Fräulein Jenke aus Oldenburg unsere Sympathien zuwenden, welche als Orsini ihren theatralischen Talenten Luft zu machen suchte, noch niemals hörten wir das bekannte Trinklied auf diese Art. Alle wünschen engagirt zu werden. Es wurde viel geklatscht und viel gezischt, ein Jeder darf sich nach Belieben davon aussuchen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 13. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wohl dem, der nicht wandelt," von Albrecht. „Kyrie eleison," von R. Franz. Am 14. Febr. halb 9 Uhr: „Des Staubes eitle Sorge," Chor von J. Haydn.

Herr Musikdirector Ulrich ist nach längerem Aufenthalt in Italien jetzt nach Deutschland zurückgekehrt, er war einige Tage hier und ging nach Berlin, um vorläufig dort zu bleiben und mehrerer seiner Compositionen, darunter eine Oper, zur Aufführung zu bringen.

Rubinstein war einige Tage hier und ist nach Weimar abgereist.

* Das zweite Abonnementconcert in Altenburg am 2. Febr. erfreute sich der Mitwirkung einer Gesangscelebrität: Frau Dr. Mampé-Babnigg, ehemals die schlesische Lerche oder Nachtigall genannt, sang die Arie mit obligater Violine aus dem „Zweikampf" von Herold, mit Herrn Betz ein Duett aus „Belisar" und zwei Lieder am Pianoforte. Die Orchesterwerke des Abends waren: Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge von Mozart, Ouverture zu „Jessonda" von Spohr und Ouverture zur „Vestalin" von Spontini; Herr Umlauft blies ein Solo für die Clarinette und Herr Betz sang eine Arie aus Mendelssohn's „Paulus".

* Berlin. Madame Viardot-Garcia wird den drei Gastrollen, die sie mit so glänzendem Erfolg gegeben, noch drei anreihen, zunächst steht Bellini's „Norma" auf dem Repertoir.

* Aus Hannover schreibt man uns, daß Alexander Dreyschock am 13. Febr. ein Concert im Hoftheater gab, in welchem er mit Joachim die Sonate in Gdur Op. 30 von Beethoven, dessen Esdur-Concert, das Concertstück von Weber und von eigenen Compositionen „la Fontaine" und „Saltarello" vortrug. Das Haus war überfüllt, der Beifall ohne Grenzen, das Finale des Concertstücks mußte wiederholt werden. Se. Majestät der König ließ Herrn Dreyschock in die Loge rufen, um ihm zu danken.

* In Dresden gab Fräulein Marie Wieck am 9. Febr. ein Concert, in welchem sie Schumann's Clavier-Concert Op. 54 und Solo-Piecen von Chopin, Schumann, Mendelssohn, Schulhoff und Kullack sehr vorzüglich und mit reichem Beifall vortrug. — Im Aschermittwochsconcert im Hoftheater kommt die Bdur-Sinfonie von R. Schumann, das Finale aus „Loreley" von Mendelssohn und Beethovens Musik zu dem Ballet „die Geschöpfe des Prometheus" zur Aufführung.

* Jenny Lind gab in Breslau zwei Concerte im Theater mit dem üblichen Erfolg an Beifall und Kasse.

* Rubinstein hat in Prag zwei Concerte gegeben und auch hier sein neues Trio in Bdur mit außerordentlichem Beifall gespielt. Aus Wien meldet man, daß Rubinstein einen Contract mit Friedrich Hebbel abgeschlossen habe, laut dessen dieser dem Componisten gegen ein Honorar von 800 Gulden bis zum Frühjahr einen Operntext mit historischem Hintergrunde zu liefern hat. Nebenbei ist zu bemerken, daß dieses Angebot das erste anständige ist, welches in Deutschland einem Textdichter gemacht wird.

* In München wird Wagners „Lohengrin" noch in diesem Monat prachtvoll ausgestattet zur Aufführung kommen.

* Hamburg. Alfred Jaell war von all den zahlreichen Pianisten, welche wir in den letzten Jahren hörten, derjenige den man am meisten mit Beifall ausgezeichnet hat. Er spielte am 6. Febr. im philharmonischen Concert das Amoll-Concert von Schumann, zwei Solo-Piecen von Chopin und „Le Carillon," ein reizendes Salonstück eigener Composition, der Beifall nach diesem Stück wollte nicht enden, bis sich Jaell abermals an das Piano setzte und noch eine Transscription aus dem Propheten zugab. Der Glanz seines Spiels, die blitzende Geläufigkeit seiner beflügelten Hand, unter welcher das Piano wahrhaft zaubervoll erklingt, die geistvolle Auffassung der vorgetragenen Werke, rechtfertigen vollständig den kund gegebenen Enthusiasmus. Jaells Spiel vereinigt gegenwärtig alle Vorzüge größter Meisterschaft und sein Repertoir ist ein so mannigfaltiges, wie es wenige Virtuosen aufzuweisen haben: er spielt alle classischen Werke, alle modernen von Bedeutung, dadurch erhält er sich frei von Einseitigkeit und bleibt geistig frisch. Es will gewiß viel sagen, wenn man wie er es wagt, einem italienischen Publicum von Triest, Venedig ꝛc. nicht nur Beethoven, auch die Trio's (in Fdur und Gmoll) von Schumann, von Brahms, von Rubinstein, das Esdur-Concert von Liszt, dessen sinfonische Dichtungen (für zwei Piano's) ꝛc. vorzuführen. Diese Vielseitigkeit verleiht dem Spiel des Künstlers ein so anziehendes Interesse und hat es auf jene seltene Höhe der technischen und geistigen Vollendung gebracht, die von den Musterreitern einer bestimmten Anzahl Stücke niemals erlangt werden kann.

* Neustadt an der Haardt. Wie auch in kleineren Städten die Musik durch den Fleiß und Eifer eines tüchtigen Dirigenten auf einen respectablen Standpunkt gebracht werden kann, davon haben wir hier den sichtlichen Beweis. Der seit nun einem Jahr hier angestellte Musikdirector Friedrich fand nichts vor, als einen Dilettantenverein, d. h. ein dreifach besetztes Männerquartett; jetzt verfügt derselbe über ein Orchester von 30 Personen und über einen Gesangchor von 46 Damen und 32 Herren und giebt jährlich 9 Concerte. In dem letzten am 23. Jan. kamen unter andern die Oberon-Ouverture, eine Motette von Hauptmann und der 42. Psalm von Mendelssohn recht gelungen zur Aufführung, für das nächste Concert wird die Fantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester von Beethoven und die Aufführung einer Auswahl Stücke aus Mendelssohns „Paulus" vorbereitet.

* Man schreibt uns aus Herrnhut: Wenn Sie auch den veralteten Concertberichten nicht hold sind, so werden Sie doch, wenn die Verspätung sich durch Entfernungen motivirt, und die begleitenden Umstände geeignet sind, das Interesse an der Sache selbst zu erhöhen, gewiß gern ein paar Zeilen signalisiren. Am 2. Jan. fand im Hospital des Fort King George auf der englisch-westindischen Insel Tabago in Gegenwart vieler Zuhörer, unter andern der höheren englischen Beamten der Insel, wohl zum ersten Mal in concertmäßiger Form, eine musikalische Produktion statt, wobei ein Chor von 120 Negern, theils Kindern, theils Erwachsenen, zusammengesetzt aus den Singechören der herrnhutischen Missionsstationen Montgommery und Moriah, unter Leitung des wissenschaftlich und musikalisch gebildeten Missionair's Richard Voullaire eine lange Reihe von Chören aus Händel's „Messias," das Terzett „Hebe deine Augen auf" aus Mendelsohn's „Elias," sowie mehrere Kirchencompositionen von älteren Tonsetzern der Brüderkirche, wie Gregor und Gambold, und von dem Dirigenten Voullaire selbst, zur steigenden Zufriedenheit der anwesenden Europäer vortrug. — Es ist gewiß für die Leser dieser Blättr nicht uninteressant zu erfahren, wie durch den Einfluß und die Wirksamkeit der Missionare neben christlicher Lehre, Sitte und Cultur auch christlich-germanische Musik mehr und mehr nicht allein unter die schwarze Bevölkerung Westindiens, sondern ebenso unter die braunen Hottentotten und Kaffern Südafrikas, welche letzteren Stämme besonders reiche Anlage für Musik besitzen, ja sogar unter die sonst für so stumpf und bornirt gehaltenen Eingeborenen Grönlands und Labradors dringt, so daß auch aus dem Munde jener Wilden dieselben Lobgesänge zu Ehren Gottes ertönen, die hier im gebildeten Europa die Herzen der Kunstsinnigen entzücken. —

* Im S. Carlotheater in Neapel ereignete sich am 26. Jan. ein arger Scandal. Drei Monate lang hatte man Proben für die Aufführung der „Linda" gehalten; die Sängerin Floretti verlangte noch mehrere und weigerte sich, als der Vorhang eben aufgehen sollte, zu singen. Dafür wurde sie, wie eine Affiche besagte, in Arrest geschickt, das Publicum aber mußte ohne Oper nach Hause gehen.

* Novitäten der letzten Woche. Lieder von Claus Groth für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Carl Banck, Op. 68, Heft 1, 2. — Drei Gesänge für eine Baß-Stimme mit Pianoforte von Gustav Sobirey, Op. 4. — Causeries de Salon, deux Morceaux pour Piano par Ed. Bernsdorf, Op. 24. — Souvenir de Nizza, Walzer für Pianoforte von Johann Strauß, Op. 200.

* Schlesisches Lieder-Album für 1858. Sechs preisgekrönte Gesänge mit Pianoforte (nebst Photographie-Copie des Domcapellmeister J. J. Schnabel in Breslau). Herausgegeben von A. Appun, Bunzlau. Die Lieder dieses Heftes sind von Stuckenschmidt, Tanwitz, Rolle, Rud. Tschirch, Tappert, Ergmann und mit dem ersten, zweiten und dritten Preise gekrönt. Wir erkennen sangbare, relativ gute Lieder darin, können aber trotz der Preiskrönung nichts Mustergiltiges darin finden; man wünscht einen freilich gesättigteren Ton, tiefern Ausdruck, nicht blos ohrkosendes Singen. Zur Unterhaltung taugen die Lieder gut und wir empfehlen sie der Beachtung.

„Zes tweestemmige Liederen" voor Mezzosopraan en Bariton, met Begleiding van Piano, gecomponeerd door Rich. Hol, Op. 13. (Haag, Weygand u. Beuster.) Einfach empfundene, gut musikalische sangbare Duette, welche gesungen zu werden verdienen.

* Lieder der Großmutter. Kinderstücke für das Pianoforte von Rob. Volkmann, Op. 27. Heft 1 u. 2. (Pesth, bei G. Heckenast.) Man hat hier die Freude, wieder einen bedeutenden Meister mit Liebe sich zu der Kinderwelt hinab begeben zu sehen, ihre Töne der Lust und Trübniß im Spiel und Ernst ablauschend. Der musikalische Erzählungston wird einer Großmama in den Mund gelegt und die Musik klingt demnach recht natürlich-kinderfreundlich. Doch sind die kurzen und kurzweiligen Stücke nicht alle gleich schön; sie verrathen zwar die Meisterhand, doch nicht durchweg die allezeit gleiche Productionsfrische. Vortrefflich ist aber No. 1, man schafft sich beim Anhören gleich selbst ein Bild, wie es die hübsche Titelvignette mit der Großmama, die vor den Kleinen sitzt, zeigt. Wir empfehlen die Hefte allen großen Kindern, zum Vorspielen den Kleinen und danken dem Componisten für die liebenswürdige Gabe.

* Sept Etudes de Style différent pour Piano, composées et dediées à ses Elèves par David Koning, Op. 21. (Amsterdam, Roothaan.) Der geschätzte Componist bietet hier Etuden im Styl von Al. Schmitt, Clementi, Cramer, Henselt, sich selbst und eine Melodie von Frisonne. Herr Koning offenbart darin viel Geschick, guten Musiksinn und instructiven Blick. Die Etuden à la Clementi und seine eigene (in Octavenstaccato) dürften wohl den meisten Beifall der Lehrer finden; doch sind auch die übrigen Nummern vortrefflich nutzbar.

* Ein vorzügliches Portrait von Stephen Heller ist soeben erschienen, (Leipzig, bei Bartholf Senff), es ist nach einer meisterhaften Photographie von Nadar in Paris lithographirt von A. Lemoine.

* Eine Biographie Friedrich Schneiders von Musikdirector Kempe wird nächstens unter dem Titel „Dr. Friedrich Schneider als Mensch und Componist" erscheinen.

* „Mozart," culturhistorischer Roman von Heribert Rau, befindet sich unter der Presse, der Roman theilt sich in sechs Bände, von denen der erste Ende Februar der letzte spätestens Ende Mai erscheinen wird.

* Frau Frezzolini, welche mehrere Jahre zu den Hauptsternen am Himmel des italienischen Theaters in Paris gehörte, ist unweit Mexico gestorben. Frau Frezzolini war Mitglied der italienischen Opern-Gesellschaft in New-York und hatte ein vortheilhaftes Engagement in Mexico angenommen; doch erreichte sie diese Stadt nicht, sondern starb unweit derselben auf der Reise.

* Colafanti, der ausgezeichnete Virtuos auf der Ophycleide, ist in Aachen gestorben.

Ausgegeben am 18. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 11. Leipzig, Februar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Chopin in Carlsbad.

Nachstehende Anecdote aus dem Munde des Vaters unseres großen, leider zu früh verstorbenen Fr. Chopin dürfte vielleicht die Theilnahme seiner vielen Verehrer beanspruchen.

Fr. Chopin verließ kurz nach dem Ausbruche des polnischen Aufstandes im Jahre 1830 seine Vaterstadt Warschau, um nach Paris, dem nachmaligen Schauplatze seines Ruhmes und seiner Größe zu reisen.

Jedermann, der ihn in Warschau während seiner musikalischen Entwickelungsperiode gekannt hatte, war darüber einig, daß ihm sein Genius den ersten Platz unter den Pianisten der Gegenwart erobern müsse, und er nur in jener großen Weltstadt hinreichend Raum und Gelegenheit finden werde, seine schöpferische Kraft zu erproben und auszubilden. Sein alter Vater, welcher den einzigen Sohn nach einer mehrjährigen Trennung wiederzusehen wünschte, aber eine Reise nach Paris für zu anstrengend hielt, hatte sich schriftlich mit ihm verabredet, im Sommer des 183— in Carlsbad einzutreffen, wohin auch gleichzeitig sein Friedrich kommen sollte. Bei seiner Ankunft in Carlsbad traf er jedoch seinen Sohn noch nicht an, indem ein Unwohlsein seine Reise um einige Tage verzögert hatte. Auch ein Freund Chopins, der bekannte und berühmte Componist und Virtuose D.....r, war in gleicher Absicht von Berlin in Carlsbad angekommen. Die Saison war in jenem Jahre besonders belebt und eine Anzahl von hohen und höchsten Personen bildete die Elite der Gesellschaft. D.....r befand sich eines Abends eben in einem der gewähltesten aristokratischen Cirkel und entzückte die Zuhörer durch den Vortrag sowohl eigener als auch Chopin'scher Compositionen, welche allgemein die größte

Anerkennung, sowie den ungetheiltesten Beifall erhielten, als ihm während einer Zwischenpause, wo er den ihn umgebenden Herren und Damen einige Details aus dem Leben des genialen Künstlers erzählte, von dem Kammerdiener ein Billet überreicht wird. D.....r wirft kaum einen Blick auf die Ueberschrift des Briefchens, als er den Sender erräth und, Hut und Stock ergreifend, sich mit dem Ausrufe: Ach vortrefflich! auf einige Augenblicke bei der Gesellschaft beurlaubt und in größter Eile den Salon verläßt.

Vergeblich bemüht man sich zu enträthseln, was ihn bewog, die Gesellschaft so plötzlich und beinahe ohne Beobachtung der hergebrachten Etiquette zu verlassen; darüber nur war man einig, daß es, seinem Ausrufe zu Folge, kein unangenehmer Vorfall sein konnte.

D.....r stürmt in freudiger Hast nach dem ihm bezeichneten Hause und findet seinen Freund noch im Reisehabit in den Armen seines Vaters. Ohne sich an Beider Lust des Wiedersehens zu kehren, bittet er Chopin, sich sogleich mit ihm auf ein Stündchen in eine nur um einige Häuser entfernte Gesellschaft zu begeben. — Aber mein guter D.....r, Du siehst, ich bin noch in Reisekleidern und überhaupt nicht in der Lage, diesen Abend Visiten zu machen. — Was da, Dein Name ist Dein schönstes Kleid, und ich bin überzeugt, Du wirst mir meine Freude durch dergleichen Ausflüchte nicht stören wollen. — Was war zu thun? — Der Vater selbst schlug sich in's Mittel und bat den Sohn, dem Wunsche seines Freundes zu genügen. Chopin gab nach; der Reisekoffer wurde seines Inhalts entleert und in kürzester Zeit war die einfache Toilette des anspruchslosen Künstlers vollendet. D.....r selbst vertrat mit liebenswürdiger Emsigkeit die Stelle des Kammerdieners und seinen Freund unter den Arm nehmend, empfahl er sich dem alten Herrn mit der Versicherung, ihm seinen Sohn recht bald wieder zuzuführen. — Der hellerleuchtete Saal war erreicht, die Thüre rauschte auf, und mit dem Ausrufe: Das ist er!! ja, ja, das ist er!!! trat D.....r mit seinem Freunde vor die erstaunte Gesellschaft. Einige Augenblicke verstrichen unter gegenseitigen Verbeugungen, während welchen D.....r fast nichts, als nur die Worte: Oui, oui, c'est lui, c'est lui! mit freudestrahlendem Angesichte hervorzubringen vermochte. Chopin flüstert ihm zu, doch endlich seinen Namen zu nennen. J. Friedrich Chopin ist's, Friedrich Chopin, er selbst, platzt D.....r heraus. Diese Worte erregten sogleich die allgemeinste Theilnahme; alles drängte sich um den blassen bescheidenen Künstler, der jedenfalls alle Ursache hatte, mit der ihm dargebrachten Ovation zufrieden zu sein. Ein Stündchen enteilte unter den anziehendsten Gesprächen und die Bewunderung des genialen Meisters erreichte den Gipfel, als sich Chopin noch zum Abschiede aus eigenem Antriebe auf die liebenswürdigste Art bereit erklärte, einige seiner noch unedirten Compositionen vorzutragen, trotz seiner Ermattung von der Reise. Daß er dadurch dem heißesten, wenn auch geheimen Wunsche der Anwesenden, besonders des schönen Geschlechts, entgegenkam, läßt sich denken, wiewohl es Niemand gewagt hätte, ihn laut werden zu lassen. Chopin verließ die Gesellschaft in der angenehmsten Stimmung unter dem zauberischen Eindrucke seiner Persönlichkeit sowohl, als auch unter jenen beseligenden Gefühlen, wie sie die Ergießungen eines poetischen Gemüthes stets in der Seele des empfänglichen Zuhörers hervorrufen müssen, und begab sich an der Hand seines Freundes zu seinem geliebten Vater, den er vor seinem im Jahre 1850 erfolgten Tode nicht mehr wiedersehen sollte.

F. L. St.

Zwölf Lieder

von Klaus Groth,

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt

von

Carl Banck.

Op. 68. Heft 1, 2.

Verlag von Bernhard Friedel in Dresden.

Als der Componist dieser Lieder, dessen frühere umfassende schöpferische Thätigkeit im Gebiete der Lyrik bekannt ist, im vorigen Jahre nach fast zehnjähriger Pause wieder zum ersten Male mit einer werthvollen Liedergabe (Op. 67, Wien bei Spina) an die Oeffentlichkeit hevortrat, da lag wohl der Wunsch nahe, daß bald weitere Erzeugnisse seiner Muse folgen möchten. Dieser Wunsch ist durch das Erscheinen des obigen Liedercyclus aufs Schönste erfüllt, um so mehr, als damit eine wirkliche Bereicherung des deutschen Liederhortes verbunden ist. Wir sind in neuerer Zeit keineswegs arm an lyrischen Productionen, — der Quantität nach nämlich. Denn zur Mode ist es fast geworden, daß junge Componisten als Opus 1 ein Heft Lieder zur Schau stellen. Liegt nun hierin gewissermaßen ein Beweis von dem überwiegend lyrischem Tone unserer ganzen Zeit, und findet solchergestalt diese Erscheinung dadurch theilweise Erklärung und Rechtfertigung, so ist es doch bedauerlich, daß man verhältnißmäßig sehr wenig wahrhaft Bedeutendem begegnet. Doppelte Freude gewährt es daher, wenn man unter der großen Masse des Dargebotenen Erzeugnisse findet, welche in ihrer echt künstlerischen Wesenheit außergewöhnlichen, ja hohen Ansprüchen gerecht werden. Und dies ist es eben, was die neuen Banck'schen Lieder so sehr auszeichnet.

Die meisten der zwölf vom Componisten gewählten Dichtungen sind aus „Quickborn" entlehnt. Bekanntlich ist derselbe ursprünglich im plattdeutschen Idiom geschrieben. Hierin liegt, abgesehen von dem poetischen Werthe der geist- und gemüthvollen Gedichte Claus Groth's, ein eigenthümlicher Reiz, eine sonst nicht weiter wiederzugebende Frische und Unmittelbarkeit des Ausdrucks. In dieser Gestalt sind sie aber für das Kunstlied nicht zu verwerthen, und der Componist mußte nothgedrungen zur hochdeutschen Uebertragung greifen, die zwar von vielem Geschick und Verständniß zeugt, doch aber, wie begreiflich, eines Theiles der originalen Eigenartigkeit entbehrt. Was nun hier verloren gegangen ist, wird reichlich durch die hinzugekommene Musik ersetzt. Banck hat es verstanden, den Geist dieser seelenvollen dichterischen Gebilde zu erfassen und sie nach der Seite des Unaussprechlichen, — denn hier ist und bleibt Musik allein die Dollmetscherin — zu ergänzen. So erfüllen und decken sich Dichtung und Composition gegenseitig nach allen Beziehungen hin. Der geheimnißvolle Grund dieser Erscheinung liegt ohne Zweifel in dem Umstande begründet, daß beide Theile Erlebtes und Empfundenes geben. Denn es ist der Ausdruck der Wahrheit, von dem Dichtung wie Musik sich durchaus erfüllt zeigt.

Jedes einzelne der Lieder einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, würde dem Zweck der gegenwärtigen Anzeige zuwiderlaufen, da es darauf ankommt, das musikalische Publicum zunächst im Allgemeinen auf diese herzgewinnenden Weisen aufmerksam zu machen. Ebenso wenig scheint es angemessen, eines oder das andere der Lieder durch nähere Beleuchtung auszuzeichnen, indem sie allesammt meisterlich getroffen sind, so mannigfaltig und vielgestaltig auch Stimmung und Character sich erweist. Hier muß nun Jeder selbst zusehen und seinen persönlichen Neigungen nachgehen. Die Einen werden

sich unmittelbarer von dem reinen keuschen Erguß der Lyrik berührt und ergriffen fühlen, wie er sich etwa in dem lieblichen Liede „Da geht ein Bach" kundgiebt, — die Anderen von dem durch das tragische Element gebotenen dramatischen Aufschwung eines Gesanges, wie „Verloren." Der Kunstgebildete dagegen, und zumal der Musiker, wird gern und mit gleich ausdauerndem Interesse dem Tondichter überall hinfolgen, weil er sich musikalisch durchweg in einer eigenthümlichen, geistvoll-edeln, und oft neu sich gestaltenden Weise, getragen durch poetisches Erfassen des Stoffs, angesprochen und gleichmäßig gefesselt fühlen muß. Die Formen sind mit voller künstlerischer Freiheit auf dem Grunde technischen Beherrschens behandelt; sie erweisen sich als das einfache Ergebniß des poetischen Grundgedankens und bilden so mit dem Inhalt ein unzertrennliches Ganze, wie jedes wahre Kunstwerk es soll. Die melodischen Verhältnisse sind klar und originell, und in Bezug auf das Gesangliche durchaus sachgemäß behandelt. Das Accompagnement ist geistreich, gewählt in der Zeichnung, doch nirgend überladen, und bietet in technischer Hinsicht keine sonderlichen Schwierigkeiten. Die Ausstattung des Heftes endlich ist sauber und geschmackvoll. **v. Wasielewski.**

Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 18. Februar 1858.

Erster Theil: Ouverture zum Märchen von der „schönen Melusine," von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Arie aus der Oper „Titus" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. — Concert für das Violoncell (No. 2, Gdur), componirt und vorgetragen von Herrn Friedrich Grützmacher. Neu (Manuscript). — Recitativ und Arie aus der Oper „Die Italienerin in Algier" von G. Rossini, gesungen von Fräulein Meyer. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cdur) von Franz Schubert.

Gegenüber zweien solchen Tonstücken, wie die Melusinen-Ouverture und die Schubert'sche Sinfonie, kann der Concert-Reporter sich die Mühe ersparen, viele und schöne Worte zu machen; es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese beiden Stücke die Hauptquellen des Genusses an dem in Rede stehenden Concertabend gewesen sind, sowohl durch sich selbst, als durch die Art und Weise der Wiedergabe von Seiten des Orchesters.

Fräulein Jenny Meyer hatte, trotz einiger ersichtlichen Mängel in ihren beiden Vorträgen, doch den reichsten Beifall. Diese Mängel bestanden in öfterem Zuhoch-Singen (das sich merkwürdiger und consequenter Weise immer auf denselben Tönen wiederholte) und in einer schlaffen, schläfrigen, wir möchten sagen: gezierten langsamen Executirung der Passagen im Allegro der Rossini'schen Arie.

Herr Grützmacher entwickelte in seinem neuen Concert eine Bravour, die wirklich staunenerregend war und die noch um so werthvoller wurde durch die Correctheit, mit der sie verbunden war. Sein Vortrag, schön empfunden, von wohlthuender Wärme in der Cantilene und voll Feuer und Leben in den schnellen Passagen, ist ebenfalls nur zu loben. Von den drei Sätzen seines Concerts ist das Andante am abgerundetsten und einheitlichsten. Der erste und letzte Satz enthalten zwar vieles Gute und Dankbare, sind aber etwas gesucht und undurchsichtig in der Art, wie das Orchester mit der Solostimme in Zusammenwirkung tritt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Bertram von Bremen ist nach seiner letzten Rolle für die hiesige Bühne engagirt worden und wir glauben, daß sich dies als ein Gewinn herausstellen wird. Fräulein Jenke trat noch an einigen Abenden auf, zuletzt als Irma in Aubers „Maurer und Schlosser", ohne uns eine günstigere Meinung über ihre Gesangsleistungen beizubringen; aber auch sie wurde engagirt, und da man von Engagirten wie von den Todten nur Gutes reden soll, so wollen wir auch Fräulein Jenke beim Schluß ihres Gastspiels nur das Beste nachschweigen — und auf ihre Zukunft hoffen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ego dixi Domine," von G. Gabrieli. „Herr, unser Gott," von Drobisch.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kommt Reinthalers Oratorium „Jephta" hier zum ersten Mal zur Aufführung, der Componist ist anwesend und wird sein Werk selbst dirigiren.

Frau Viardot-Garcia giebt nächsten Sonntag im Saale des Gewandhauses ein Concert.

Herr Friedrich Schmitt aus München, Verfasser der großen von Jenny Lind und Roger protegirten Gesangsschule, ist hier zu längerem Aufenthalt angekommen und will Gesangunterricht ertheilen.

* Berlin. Ein junger Tenor, Herr Grahl, soll nächstens im Opernhause als Johann von Leyden oder als Tannhäuser seinen ersten theatralischen Versuch machen. — Im Kroll'schen Theater giebt eine kleine italienische Operngesellschaft mit Hülfe der einheimischen Kräfte Vorstellungen, die mit Beifall aufgenommen werden. Die erste Oper war die „Nachtwandlerin" von Bellini. — Herrn Director Wallner ist dieser Tage eine Theater-Concession für Berlin (mit Ausschluß der großen Oper und Tragödie) ertheilt worden. Ein bestimmter Stadttheil für die Einrichtung des Theaters ist nicht namhaft gemacht; dem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Director Wallner das jetzige Königsstädtische Theater in der Blumenstraße No. 9 weiter auszubauen.

* In Hannover ging am 2. Febr. „der Troubadour" von Verdi in Scene. Der Correspondent der „Zeitung für Norddeutschland" sagt, daß er bei der Aufführung nur mit einer gewissen inneren Scham die Pflicht des Berichterstatters erfüllt habe und bis zu Ende auf dem Platze geblieben sei.

* Rubinstein befindet sich in Weimar, die Aufführung seines Oratoriums „das verlorene Paradies" wird Ende der nächsten Woche stattfinden.

* Barmen. Das Programm des 4. Abonnement-Concertes enthielt nur zwei Nummern: die vollständige Musik zu Weber's „Preciosa" und die C-dur-Symphonie von Franz Schubert, welche hier zum ersten Male erklang. Die Aufnahme der Symphonie Seitens des Publicums, welches noch immer nicht sonderlich empfänglich für symphonische Leistungen zu sein scheint, war eine überraschend warme, ja begeisterte. Auch die Preciosa-Musik mit verbindendem Text von C. O. Sternau machte einen sehr guten Eindruck. Das zwischen dem dritten und vierten Abonnement-Concerte stattgehabte Benefiz-Concert des Herrn Musikdirector Reinecke hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen und brachte an Orchesterwerken die Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini und zu „Dame Kobold" von Reinecke. Der Concertgeber selbst spielte das jetzt selten gehörte Dmoll-Concert von Mozart und die beiden letzten Sätze des Chopin'schen E-moll-Concertes und führte an eignen Compositionen außer der obenangeführten Ouverture noch einen Chor für Frauenstimmen (Schlaflied der Zwerge aus „Schneewittchen") und ein Schlachtlied für zwei Männerchöre mit Orchester auf. Einen besondern Reiz erhielt das Concert noch durch die Mitwirkung der Frau Platzhoff aus Düsseldorf, welche die Arie aus der Schöpfung „Nun beut die Flur" eine Arie aus „Ezio" von Händel und Lieder von Mozart, Mendelssohn und Schumann wunderbar schön sang und zu allgemeiner Begeisterung hinriß, wie sich denn das Auditorium an diesem Abende überhaupt sehr animirt bewies. Die erste Soirée für Kammermusik, welche die Herren Reinecke, Seiß und Jäger veranstalteten, ward mit dem Cmoll-Trio von Beethoven eröffnet, diesem folgte die Sonate Op. 6 für Pianoforte und Viola von N. W. Gade, welche sehr ansprach; das Bdur-Trio von Schubert beschloß den genußreichen Abend.

* Das erste Concert von Mad. Szarvady (geb. Clauß) in Paris hat am 20. Febr. im Salon Pleyel stattgefunden und ist, wie zu erwarten stand, sehr glänzend ausgefallen. Die Billets waren drei Tage vor dem Concert sämmtlich vergriffen. Der Succes, den das poetische Spiel der jungen Frau erregte, die man als Mädchen hier so vielfach ausgezeichnet, steigerte sich mit jeder Nummer. Mad. Szarvady spielte mit Herrn Maurin eine Sonate von Mozart für Pianoforte und Violine, Fantaisie chromatique von Bach, Sonate in Gdur Op. 31 von Beethoven, Stücke von Stephen Heller (aus dessen neuesten „Promenades d'un solitaire"), Henselt, Chopin und Alkan. Stockhausen sang Lieder von Schubert und Schumann, Reichardt trug eine Arie von Händel und Lieder von Mendelssohn und Dessauer vor.

* Die Sängerin Frezzolini, welche in Mexico am Fieber gestorben sein sollte, ist laut neueren Nachrichten ganz wohl auf und giebt in diesem Augenblick in der Havannah mit großem Beifall Gastrollen. Es scheint immer mehr Mode zu werden, daß man in neuerer Zeit die musikalischen Celebritäten öfters sterben läßt.

* Novitäten der letzten Woche: Jephta und seine Tochter, Oratorium von C. Reinthaler, Partitur und Orchesterstimmen. — Meister Pathelin, komische Oper in einem Act von F. Bazin, vollständiger Clavierauszug. — Vier Frühlingslieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von K. Perfall. — Sieben Lieder aus Klaus Groth's Quickborn für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Otto Jahn. — Ouverture triomphale pour Piano à 4 Mains par A. Rubinstein, Op. 43. — Le Carillon, Morceau élégant pour le Piano par Alfred Jaell, Op. 82.

* Ueber die eben erschienene Clavierschule der Herren Lebert und Stark erhalten wir von einem geistvollen Sachverständigen das höchst günstige Urtheil, daß man diese Clavierschule ganz gut auch als Orgelschule benutzen könne.

* Ouverture du „Corsaire" par Hector Berlioz. Arrangement pour Piano à deux mains par H. G. de Bulow, Op. 21. (Winterthur, J. Rieter-Biedermann.) Es wird hier eines der verständlichsten Werke von Berlioz im möglichst leichten Arrangement geboten. Wer es versteht, das Orchester herauszulauschen und der feurigen Phantasie (bei Hinwegsehung über etliche harmonische und andere Unerquicklichkeiten) im straff gespannten Vortragszuge zu ihrem Recht zu verhelfen, wird ein interessantes originelles Stück in dieser Ouverture finden. Das Arrangement von Hans von Bülow ist auffallend leicht und verlangt nicht einmal so viel Virtuosität, wie z. B. die Oberonouverture.

* Elegie sur la mort d'un artiste pour le Piano à la mémoire de H. W. Couwenberg par David Koning, Op. 22. (Amsterdam, Theune.) Feierliche und zugleich pomphafte Klänge beginnen das Stück, es folgt eine stimmungsvolle ruhige Melodie, welche wieder in den Anfang überleitet. Die Musik ist voll Haltung und den Verehrern des damit gefeierten Todten gewiß eine dankenswerthe Gabe.

* Lablache's Leichenbegängniß hat am 20. Febr. in Paris in feierlicher Weise stattgefunden. Der Trauergottesdienst wurde in der Madelaine-Kirche abgehalten, man führte Mozarts Requiem unter Leitung des Herrn Dietsch auf, die Alboni, die Grisi, Mad. Nantier-Didier, Mario, Tamburini, Graziani, Angelini, Belart und die Chöre der großen Oper wirkten mit. Die Aufführung ließ nichts zu wünschen übrig. Die Leiche Lablache's wird nach seinem Landgute zu Maisons-Lafitte gebracht.

* Darius, der älteste Sänger, ist zu Rouen gestorben, er war früher an der großen Oper zu Paris und zog sich 1822 mit einem großen Vermögen nach seiner Vaterstadt Rouen zurück, verlor jedoch durch einen Bankerott Alles und nahm eine kleine Stelle an, die er bis zu seinem hundertsten Jahre verwaltete, seit dieser Zeit hatte er ein Unterkommen in einem Spital gefunden, wo er, wohlgemuth bis an sein Ende, jetzt im Alter von 103 Jahren verschieden ist.

* Alexander Ulibischeff, Verfasser der Werke über Mozart und Beethoven, ist am 5. Febr. in Nischnei-Nowgorod gestorben.

Ankündigungen.

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig sind erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Battanchon, F., Op. 10. 25 Préludes p. Violoncelle	1	—
— — Op. 11. Une Sérénade et deux Pensées fugitives p. Violoncelle et Pfte.	—	22½
Becker, V. E., Op. 24. Im Frühling. 5 Gedichte für vierstimmigen Männerchor. Part. u. Stimmen. Heft 1. 2. à 20 Ngr.	1	10
Eichberg, Jul., Op. 19. 3 Morceaux brill. et caractérist. p. Violon av. Pfte. No. 1. Chant du Pêcheur (Fischerlied). 15 Ngr. No. 2. Une Scène de Bal. 25 Ngr. No. 3. Valse capricieuse. 22½ Ngr. .	2	2½
Marschner, H., 3 Characterstücke für Pfte. No. 1. Die Keifende. No. 2. Die unschuldige Coquette. No. 3. Plaudereien einer Grossmutter. à 12½ Ngr.	1	7½

Neue Musikalien

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Sgr.
Babnigg (Mampé), Emma, Drei Lieder für Mezzo-Sopran od. Tenor m. Pfte. Op. 6.	—	15
Biehl, Alb., 3 Clavierstücke, Op. 10. Heft I. Widmung. Am Kamin.	—	10
Heft II. Mondnacht	—	10
Cobelli, B., Trio de Salon (Bdur) pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 25.	1	10
Goldner, W., Drei Characterstücke (Ungarisch, Sehnsucht, Grille) für das Piano	—	15
— — Drei Gesänge für Bass oder Bariton mit Pianoforte. Op. 2. . .	—	12½
Graedener, C. H. P., Zwiegesang der Elfen. Ein Nachtstück f. 6stimm. Chor und Soli. Op. 36. Clavier-Auszug	1	10
Solo und Chorstimmen	1	—
Jäschke, Herm., Herbstblätter. Vier Lieder ohne Worte f. Pfte. Heft I. II. à 12½ Sgr.	—	25
Koehler, L., Les Papillons. Valse pour Piano. Op. 51.	—	15
Krug, D., Waldvöglein. Valse romantique pour Piano. Op. 98. . .	—	20
Osten, Fr. v., Die ersten Seufzer einer Jungfrau. Valse-Rêverie p. Piano. Op. 9.	—	6
— — Uriella. Potpourri-Fantaisie aus dem gleichnamigen Ballet f. Pfte. Op. 10.	1	—
Schön, Ant. Matth., Fleur d'hiver. Valse élégante pour Piano. .	—	12½

Preis-Ermässigung.

Gerber's Tonkünstler-Lexicon

(4 *Bände*)

kostet jetzt **(statt 6 Thaler) nur 2 Thlr. n.,** wofür es durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen ist.

Leipzig, Februar 1858.

C. F. Peters, Bureau de Musique.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittags um 10½ Uhr entschlief nach langem, mit musterhafter Geduld getragenen Leiden der Fagottist

Herr **Friedrich Wilhelm Schulze,**

34 Jahre alt, aus Altstadt Borna bei Leipzig, Mitglied des hiesigen Orchesters. Sein Leben gehörte der Kunst, der er treu und aufopfernd anhing, sein Sinn war edel, sein Wandel tugendhaft und sanft und gottergeben sein Tod.

Düsseldorf, den 26. Januar 1858. **Hölters.**

Ausgegeben am 23. Februar.

Verlag von Barthольf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, Februar. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein colorirtes Concert.

Von Theodor Hagen.

Vor ungefähr drei Jahren übernahm ich einen Theil der Redaction der New-York Musical Review. Eine der ersten Ueberraschungen, welche ich mit meinem neuen Posten vereinigt fand, war die regelmäßige Erscheinung eines schwarzen Jünglings, jedesmal an dem Tage, an welchem besagte Zeitung zu erscheinen hatte. Der afrikanische Abkömmling kam nicht blos, sondern was viel merkwürdiger war, er kaufte auch die Zeitung. Das Faktum, daß überhaupt irgend ein Mensch eine musikalische Zeitung kauft, ist an und für sich gewiß höchst interessant; aber wenn ein Schwarzer, ein natürlicher Sohn der Wildniß, sie nicht blos kauft, sondern sogar liest, so ist dies „dunkel zwar, aber dennoch höchst wunderbar!" Die Consequenz, mit welcher der geheimnißvolle Fremde in seinen Besuchen verfuhr, rührte mich natürlich tief, und veranlaßte mich, Erkundigungen über ihn einzuziehen. So hörte ich denn, daß er ein Porter (Packer) in einem Engros-Geschäft sei. Seine Hauptbeschäftigung von Morgen bis Abend bestand darin, handgreiflich zu werden, und zwar gegen die weiß-papiernen Repräsentanten amerikanischer Geistesgröße. Er trieb sie mit solcher Energie und Geschicklichkeit von seinem Lager, daß er in vollem Grade die Zufriedenheit seiner Chefs besaß. Nebenbei studirte er die Musik. Warum denn nicht? Ein Mann, der nie einen Fehlgriff in seinem Geschäfte machte, mußte am Ende nicht ohne Anlage für das Richtig-Treffen und Greifen in der Musik sein. Als echt amerikanisches Geisteskind blieb er natürlich trotz seiner feurigen Liebe zur Musik auf seinem Posten. Er packte ruhig fort, nur nicht sich selbst. Ein Deutscher (ob mit oder ohne Farbe) hätte es wahrscheinlich anders gemacht. Von

seinem Ideale beseelt, hätte er sofort die praktische Wirklichkeit zum Teufel gejagt. In Amerika glaubt man nicht an's Studiren mit einem leeren Magen, „er erlaubt sich höchst unharmonische Griffe in unsern Organismus", wie Rafalero meint, der, obgleich Weltbürger, dennoch höchst spezielle Anlagen zum Yankeethum hat. Die Vereinigung der künstlerischen Ausübung mit irgend einem „legitimen," d. h. einträglichen Geschäfte, ist deshalb hier etwas ganz Gewöhnliches. Ein Clavierlehrer macht außer im Stundengeben, noch in allen möglichen andern Dingen, was wirklich alles Mögliche ist. Namentlich soll mit einigen das Weingeschäft sehr stark floriren. Allerdings hat ein solches System auch seine Nachtheile. Der Character einer Beschäftigung kann sich oft auf den einer andern übertragen, z. B. das Pech, das Einer als Schuster handhaben muß, kann ihm oft in der Musik kleben bleiben. Dies der Grund, daß hier nach Meinung Einiger so viele Schuster und Schneider in der musikalischen Kunst angetroffen werden. Aber auf der andern Seite kann ich Ihnen viele ehrenwerthe künstlerisch fühlende und künstlerisch gebildete Menschen nennen, die während sechs, acht Stunden des Tages zwar sehr viele Noten sehen, aber nie eine hören. In der letztern Zeit sollen diese sogar in solchen Massen auf sie eingedrungen sein, daß Ihnen auch das Sehen darüber vergangen ist. Diese Menschen leben in der Musik und für sie, während die meisten Künstler von Profession blos durch sie leben.

Der schwarze **Porter**, ich meine nicht den Londoner, sondern den afrikanischen New-Yorker, hatte demnach ganz Recht, im Stillen die Musik zu pflegen, während er bei Tage sich am Getöse der Packerei betheiligte. Aber gerade das, was man im Stillen zu thun pflegt, scheint immer früher oder später eine Frucht zu liefern. So trieben auch die Bemühungen meines schwarzen Freundes die Knospen eines ersten Concertes. Vor ungefähr drei Wochen erhielt ich die Aufforderung, in einer der Kirchen New-Yorks die Cantate „die Blumenkönigin oder die Krönung der Rose" anzuhören. Diese Cantate, von einem Amerikaner Namens Roob componirt, wird gewöhnlich in den Seminarien zur Aufführung gebracht, da sie eigens für noch nicht völlig ausgewachsene Kinder geschrieben ist. Daß gerade dieses Tonstück von dem Schwarzen gewählt wurde, seine musikalische Befähigung darzuthun, war ein Act der Bescheidenheit und Selbsterkenntniß, den weder die neue noch die alte, am allerwenigsten aber die Künstlerwelt auszuüben pflegt.

Die Kirche war festlich erleuchtet. An dem einen Ende derselben war eine Bühne angebracht, deren Decoration in einer beträchtlichen Anzahl von Tannenbäumen bestand. Warum gerade diese zur Verzierung gewählt worden waren, ist schwer zu sagen, es müßte denn sein, daß die Mitglieder in Berücksichtigung der kommenden Weihnachten zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen beabsichtigen. Das Publicum war natürlich höchst farbiger Laune. Wohin ich blickte, überall trat mir jene heitere, zufriedene, lächelnde und lachende Stimmung entgegen, die sich in der Regel in einem mehr oder weniger geöffneten Munde zu erkennen giebt. Die Menschen waren augenscheinlich vergnügt. Und sie hatten auch Grund dazu. Wer Ohren hatte zu hören, und Augen zu sehen, der konnte viel hören und sehen an diesem glorreichen Abend. Die Krönung war ein seltenes Schauspiel. Es mochten ungefähr funfzehn Mädchen dabei betheiligt sein mit Ausnahme meines Freundes, der als Capellmeister fungirte, eines andern Jünglings, der die Violine probirte, und einer ehrwürdigen Matrone mit der Nachtmütze, welche auf einem Melodion herumrutschte. All diese Gestalten repräsentirten alle möglichen Nüancen des Schwarzen, von der Farbe des Ebenholzes bis zu der eines civilisirten Fuchses. Die Mädchen hatten natürlich die verschiedenen Blumen der Cantate vorzustellen. Die Rose characterisirte sich durch ein Paar weiße Glacéhandschuhe, eine Auszeichnung, welche sich bei den übrigen nur von höchst baumwollenen Gehalte zu er-

kennen gab. Die Rose war übrigens ein liebliches Geschöpf, das merkwürdigerweise die Tage meiner Kindheit heraufbeschwor. Sie erinnerte mich nämlich an einen ungeheuren Theekessel, auf den meine Mutter große Stücke hielt. So oft ich sie ansah oder ihr zuhörte, fiel mir der Theekessel und sein Summen ein. Die Nelke war ein anderes liebliches Wesen im Ballcostüm. Aber den tiefsten Eindruck machte unstreitig das „Vergißmeinnicht". Sie erinnerte mich lebhaft an die Gebilde derjenigen Künstler, deren Material in einem Stück schwarzen Papieres und einer Scheere besteht. Es war das größte Schnitzwerk, das mir bis jetzt vorgekommen ist. Alles an ihr war erhaben, besonders aber die Lippen. Alles an ihr war glänzend, besonders aber das Gesicht. Und diese Stimme! Nur einmal hörte ich eine solche Stimme. Das war, als Duprez in Hamburg den Edgardo sang. Holdes Vergißmeinnicht! du machst deinem Namen Ehre, du wirst nicht vergessen werden.

Der schwarze Capellmeister hatte leider seinen Jullien nicht studirt, er war zahm und schüchtern, während die Handhaber der Instrumentalbegleitung leider durchaus nicht zurückhaltend waren. Das bewirkte eine Disharmonie, die mir zwar bei weißen, aber bei schwarzen Künstlern höchst selten vorgekommen ist. Freilich sind die ersteren auch die eigentlichen Schwarzkünstler.

Theodor Hagen.

Systematische Lehrmethode für Clavierspiel und Musik.

Theoretisch und praktisch dargelegt

von

Louis Köhler.

Erster Band. Enthaltend: die Mechanik als Grundlage der Technik.

Mit 10 Figuren nach Originalzeichnungen von Woldemar Philippi.

Pr. 2 Thlr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Die Technik des Clavierspiels, von den ersten Schritten zu selbstständiger Entfaltung an, bis zu der in der Gegenwart erreichten Höhe, ist zu einem so sehr complizirten und combinirten Ganzen geworden, daß tüchtige Bestrebungen, Ordnung und Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten, mit Dank aufgenommen, ja als Bedürfniß erscheinen müssen. Doppelt willkommen muß es geheißen werden, wenn Bestrebungen wie die des Verfassers anliegenden Werkes sich als entschieden geglückte, resultatreiche, präsentiren können. Das Gesammtmaterial der Mechanik, als Grundlage der Clavierspieltechnik, bietet, wie der Verfasser sich selbst ausdrückt, „ein in der Wirklichkeit so vielfach Verschlungenes" dar, daß das Gesichtete, Geordnete, Systematisirte dieses Zustandes als nothwendige unterste Grundlage *einer jeden* Clavierlehrmethode erscheint. Dahin gehörige Andeutungen fehlen allerdings wohl in keiner „Clavierschule," aber bei den Andeutungen blieb es, und mußte es auch bleiben, da eine *systematisch begründete Darlegung* der mechanischen Hülfsmittel und deren Verwendung, *in weitestem Umfang und möglichster Erschöpfung*, den Rahmen einer bloßen Clavierschule jedenfalls beträchtlich überschritten haben würde. Hierzu bedurfte es einer besonderen Einrahmung, und diese aufgestellt und tüchtig ausgefüllt zu haben kann Louis Köh-

ler als seine gelungene That betrachten. Er läßt den Spieler, — das Lebendige, — dem Clavier, — dem Todten, — gegenüber treten, und findet, sondert und systematisirt beider Theile mechanische Mittel. Mit denselben treten beide Theile in Wechselwirkung, und das Gebäude der Mechanik erhebt sich in Vollständigkeit und klarer Uebersichtlichkeit.

Mit den ersten Bedingungen, den Gliedern und Gelenken des Spielers den Tasten und Hämmern des Instrumentes gegenüber, beginnend, läßt der Verfasser dann den Sitz vor dem Clavier, Körperhaltung, Richtung der Arme und Hände, sowie Hand- und Fingerstellung ausführlich und naturgemäß begründet folgen. Zum Verständniß tragen die gut gemachten Zeichnungen bei. Kapitel über Anschlag und Tongebung, ebenfalls mit erläuternden Zeichnungen versehen, erscheinen sodann. Mit ungemeiner Schärfe treten hier besonders Begründung und Feststellung der vier Anschlag-Gattungen auf. Die Anschlag-Gattungen durch Fingergelenk, durch Knöchelgelenk, durch Handgelenk und durch Ellenbogengelenk erscheinen in lebensvoller Darstellung, in ihrem Wesen an und für sich und in verschiedenster Combination, und bilden einen der reichsten und werthvollsten Abschnitte des Buches. Weitere Kapitel über Tonfolge und Anschlagfolge reihen sich an, und, wie überall in dem Werke, sind auch hier sichere Begründung und Vollständigkeit Hauptzüge des Dargebotenen. Durch glückliche Anlage und Organisation konnte die Verarbeitung dieses besonders schwierigen Stoffes aufs Beste geschehen, und Uebersichtlichkeit des Ganzen als Hauptnothwendigkeit trefflich ermöglicht werden. Mit diesen Kapiteln schließt der erste Theil. Der zweite Theil: „Lehrmethode" — enthält die praktische Anwendung des im ersten Theil als System Aufgestellten. Speciell für den Lehrer ist dieser Theil als wichtig zu bezeichnen, und bilden die in Ziffern und Buchstaben aufgestellten Beispiele für Ton- und Anschlagfolge eine überaus reiche Sammlung von Fingerübungen, welche nöthigenfalls mit Leichtigkeit in gewöhnliche Notenschrift übertragen werden können. Das Kapitel von der Tastenfolge, — Anschlagfolge, — Fingerfolge, kann besonders angehenden Lehrern, sowie allen Solchen nicht dringend genug zum Studium empfohlen werden, welche mit dem Fingersatz, diesem wichtigen Theil der Clavierspieltechnik, aus Unkenntniß oder Oberflächlichkeit ungründlich verfahren. — Der Anhang handelt von der praktischen Lehrberufs-Bildung und ertheilt schließlich Rathschläge über Ankauf, Stimmung, Standort ꝛc. des Claviers, welche den gründlichen Sachkenner verrathen, und, abgesehen von ihrer Nützlichkeit, auch gewiß gern gelesen werden. — Die Literatur der Musik-Pädagogik erhielt durch Louis Köhlers Buch eine wichtige Bereicherung, — als höchst bedeutend muß dabei dessen praktische Nützlichkeit hervorgehoben werden, indem nicht allein der Grundstoff und Alles „was geschehen muß" in übersichtlicher Vollständigkeit abgehandelt ist, sondern auch Alles über das „wie man es machen muß" in jeder technischen Hinsicht vollständig dargeboten wird.

C. R.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert am nächsten Sonntag den 28. Febr., in welchem Frau Viardot-Garcia mitwirken wird, findet zum Besten der hiesigen Armen statt und beginnt Vormittag 11 Uhr. Am 11. März ist das letzte Gewandhausconcert.

* Berlin. Mad. Viardot-Garcia giebt am 26. Febr. im Concertsaale des Schauspielhauses ein Abschiedsconcert. — Das dritte und letzte Abonnementconcert des Königlichen Domchors fand am 20. Febr. im Saale der Singacademie statt, am 20. März wird derselbe aber noch eine Extra-Soirée geben.

* Düsseldorf. Die vierte, von den Herren J. Tausch, W. Langhans und F. Forberg veranstaltete Soirée für Kammermusik brachte als erste Nummer ein verhältnißmäßig selten gehörtes Werk Schumann's, sein Trio in G-moll (Op. 110.) Die Ausführung war eine durchweg sorgfältige, und wir sind überzeugt, daß bei einer zu hoffenden Wiederholung das Publikum der Composition so wie den Spielern seine Anerkennung nicht versagen wird. — Die darauf folgende Sonate von W. Bargiel (F moll, Op. 10), von Fräulein Schönerstedt und Herrn Langhans gespielt, machte einen durchweg wohlthuenden Eindruck. Wir begegnen hier einem Componisten, dem es Ernst um die Kunst und der zugleich der Form vollständig Meister ist. Der streng markirte erste Satz, das Adagio mit seinen überaus lieblichen Variationen, und der letzte Satz, durch eine Art Scherzo eingeleitet, bilden ein harmonisches Ganzes, was durch eine längere Coda in Fdur zu einem vollständig befriedigenden Abschluß gelangt. Die Vortragenden hatten dieses Werk augenscheinlich mit Fleiß und Liebe vorbereitet und spielten mit sichtlicher Begeisterung. Zeigte sich Fräulein Schönerstedt schon in der Sonate als musikalisch hochgebildet, so konnte sie ihre virtuose Technik noch mehr in den darauf folgenden Phantasiestücken für Pianoforte von Schumann entfalten. Mit derselben beherrschenden Sicherheit wurden wir durch die rapiden Passagen der „Traumeswirren" und die feierlich ruhige Stimmung „des Abends" geführt, so wie das „Ende vom Lied" mit seinen herzerwärmenden Accorden, auch als technischer Glanzpunkt würdig abschloß. Den Beschluß machte das Trio in Es (Op. 70.) von Beethoven, in welchem wir neben dem gelungenen Zusammenspiel der Herren Tausch, Langhans und Forberg noch speziell die Kraft und Feinheit im Spiel des Ersteren anerkennen müssen. Der diesjährige Soiréen-Cyclus wurde mit der heutigen beschlossen, jedoch hören wir, daß in nächster Zeit noch eine fünfte zum Besten der hiesigen Armen stattfinden wird.

* In Aachen hat Herr C. v. Turanyi seine Stelle als städtischer Musikdirector, die er seit 16 Jahren bekleidete, aufgegeben und fungirt nun in der Erziehungsanstalt der Ordensdamen vom heiligen Kreuz bei Aachen als Lehrer.

* In Königsberg gab die musikalische Academie am 11. Febr. ein Concert unter Musikdirector Pätzolds umsichtiger Leitung, das sich durch ein musterhaft harmonisches Programm auszeichnete; den ersten Theil bildete die Ouverture zu „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn, zwei geistliche Gesänge von Hauptmann (Op. 42) und ein geistliches Abendlied von C. Reinecke Op. 50. Den zweiten Theil bildete Mendelssohns Walpurgisnacht. Der Chor, von einem vollen Orchester getragen, war circa 100 Singende stark. Das Orchester kann nur sehr mäßigen Anforderungen genügen, daß es diesen aber grossentheils wirklich genügte, war für die vorhandenen Kräfte (meist Dilettanten) und für den Dirigenten ehrenwerth. Außerordentliches und allgemeines Wohlgefallen fanden Hauptmanns von acht Singenden gut vorgetragenen Lieder; sie sind so recht was sie sein wollen und sollen: natürlicher, edelkünstlerischer und zum Herzen sprechender Gesang. Das Abendlied von Reinecke (mit Orchester) fand ebenfalls allgemeine Sympathie, das Wort „geistlich" fand man zwar weniger erfüllt, die Stimmung ist aber eine fromme, moderne doch aufrichtige; die sinnliche Wirkung ist sehr angenehm, alle Sänger und Hörer erfreuten sich daran. Wir empfehlen das bequem ausführbare Werk zur allgemeinen Berücksichtigung, zumal es auch mit Clavierbegleitung zu haben ist. Die Walpurgisnacht ging ziemlich glatt, periodenweis ganz vortrefflich, die Soli ließen viel zu wünschen, der Chor war um so besser. Das Concert war gut besucht und hatte ein dankbares Publicum. — Einem Gerüchte zufolge ist davon die Rede, Rubinsteins soeben erschienene „Ocean-Sinfonie" in der philharmonischen Gesellschaft zur Aufführung zu bringen. Das wäre eine glänzende That, welche die Gesellschaft ehrt. Man eifere ihr nach.

* Eine melodiöse Klägerin. Aus Hamburg erzählen die „Hamburger Nachrichten“: „Eine etwas angetrunkene Frau führte vor einigen Tagen auf dem Stadthause, wo sie indeß nicht fremd zu sein schien, eine Scene aus, welche trotz aller Widerlichkeit vom Standpunkt der Moralität aus betrachtet, dennoch höchst komische Seiten hatte, indem dieselbe ihr Anliegen an die Beamten singend, und zwar nach den beliebtesten Opernmelodien, bald in Form eines Recitativs, bald als Arie vortrug. Sie war nicht durch Güte und nicht durch Ernst zum Schweigen oder auch nur zum Reden zu bringen.“

* Man schreibt uns aus Paris:

Herr Carl Wehle hat in dem Salon des Musikalienhändlers Flaxland eine musikalische Soirée gegeben, in welcher mehrere neue noch nicht veröffentlichte Compositionen dieses begabten Clavierspielers zur Aufführung kamen. Wir nennen die zweite Sonate, welche in ihrem Scherzo mit großem Beifall aufgenommen wurde, und eine Mazurka-Etude, die sich dem Salonspieler durch alle Vorzüge eines brillanten Salonstücks von selbst empfiehlt. Auch die reizenden Scènes parisiennes für Clavier und Violine wollen wir nicht vergessen. Herr Wehle spielte vortrefflich und wurde durch reichen Beifall belohnt.

* Im Concert des Herrn Wehle ließ sich der ungarische Baritonsänger Herr v. Soupper hören und gefiel mit seinem Vortrage ungarischer Lieder, obgleich er dieselben in magyarischer Sprache vortrug, sehr.

* Im Conservatoriumsconcert wurde die neunte Sinfonie von Beethoven aufgeführt und zwar besser denn jemals. Die Chöre gingen so ziemlich und die beiden Gesangsquartette so gut, als man es wünschen kann. Stockhausen hielt die Leutchen durch seinen tactfesten Gesang beisammen. Das Orchester war vortrefflich und das Adagio wurde mit hinreißender Meisterschaft gespielt. Stockhausen mußte das Duett aus „Figaros Hochzeit“ „Perche fai l'anguir mi“, das er mit Fräulein Bölau sang, wiederholen.

* Litolff ließ sich in einem der Concerte der jungen Zöglinge des Conservatoriums vernehmen und hat durch seinen Vortrag des sinfonischen Concerts große Sensation erregt. Die Leute lassen sich hier doch leichter verblüffen, als in Deutschland. Das Scherzo hat aber auch bei Musikern von Geschmack Gnade gefunden. Litolff will eine Kunstreise nach den Provinzen unternehmen.

* Die „Magicienne“ von Halevy, welche wenigstens in Bezug auf Geschwindigkeit nicht der Hexerei beschuldigt werden kann, kommt in den ersten Tagen des nächsten Monats zur Aufführung.

---

* Sechs Lieder mit Piano von F. Otto Dessoff. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Dies Liederheft beweiset, daß man sangbar und ansprechend in geistvoller Art componiren kann, ohne der Phrase zu verfallen. Beim Durchsingen machten Dessoff's Lieder den günstigsten Eindruck und namentlich waren es die Nummern 2 (Allnächtlich im Traume), No. 5 (Vöglein wohin so schnell), welche zündeten. Wir empfehlen diese charactervollen Gesellschafts- und Concertlieder allen Tenoristen und Sopranistinnen.

* „Des Visschers Bruid“ voor Mezzo-Sopraan met Piano gecomponeerd door Rich. Hol, Op. 7. (Haag, Weygand u. Beuster.) Dies Balladenstück mit holländischem Text bekundet aufs Neue das schöne lyrische Talent des Componisten; die Musik ist natürlich aus poetisch gestimmtem Gemüth entstanden.

* Barcarola für das Pianoforte von F. W. Markull, Op. 68. (Cassel, Luckhardt.) Ein sonniger duftiger Ton durchweht das Stück, dessen Motive etwas verschwimmend in der Form gehalten und nur lose verknüpft sind. Die Musik macht bei zartem Spiel einen weichen und musikalisch-guten Eindruck.

* Burschenlieder für Pianoforte von C. D. v. Bruyck, Op. 9. (Leipzig, Kistner.) Fünf sehr leicht spielbare Stücke von gesunder und frischer Art, also empfehlenswerth; sie heißen: des Burschen Abschiedslied, des Burschen Wanderlied, der Bursch in der Schenke, der Bursch in seinem Gaudium.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Clementi, M., Sonaten für das Pianoforte. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe. No. 33—39. à $7\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Ngr.	2	5
Gurlitt, C., Op. 20. Sonate für das Pianoforte. No. 3.	1	—
Haydn, J., 12 Symphonien für Orchester. No. 12. Bdur in Stimmen	3	—
Hering, C., Op. 17. Grosse Sonate für 2 Violinen	1	5
— — Op. 18. 12 Caprices pour le Violon	1	10
— — Op. 19. 30 Miniaturen f. 2 Violinen. Heft 1, 2. 3. à 25 Ngr.	2	15
— — Op. 20. 10 Studien für die Violine (erste Lage) als eine Voraus-nahme zu R. Kreutzer's 40 Etuden	—	15
— — Op. 21. 8 Stücke für Violine und Pianoforte. (Die Violinstimme in der ersten Lage spielbar)	1	10
Kittan, G., 4 geistliche Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	1	5
Kündinger, R., Op. 10. Premier grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle	3	—
Lefébure-Wély, Impressions de Voyage. 3 Morceaux caractéristiques pour Piano:		
No. 1. Op. 113. Le Rève de Graziela	—	15
No. 2. Op. 114. Les Binioux de Naples	—	15
No. 3. Op. 115. L'Invitation à la Mazurke	—	15
— — Op. 116. Rèverie pour le Piano	—	15
— — Op. 117. Les Babillardes. Caprice pour le Piano	—	18
— — Op. 118. La Tunisienne. Marche militaire pour Piano	—	18
— — Op. 119. Douce Souvenance. Nocturne pour le Piano	—	15
Stiehl, H., Op. 33. Der kühne Schiffer. Ballade für Chor und Solo-stimmen mit Begleitung des Pianoforte	—	25
— — Op. 36. Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle	2	15
Talexy, A., Op. 88. Le Messager. Grand Galop brillant pour le Piano	—	15
— — Op. 93. Marche des Fifres. Amusement militaire pour le Piano	—	18
Tedesco, Ign., Op. 93. Fantaisie sur l'opéra: Rigoletto de Verdi pour le Piano	—	25
— — Op. 96. Les Amourettes, Morceau brillant pour Piano	—	18
— — Op. 97. Chanson à boire d'un Soldat pour le Piano	—	12
— — Op. 98. In einsamen Stunden. Sechs Klavierstücke. Heft 1, 2. à 18 Ngr.	1	6
Verdi, Potpourri de l'opéra: La Traviata pour Pour Piano	—	20
— — Potpourri de l'opéra: Il Trovatore pour Piano	—	20
Vierling, G., Op. 18. Hafis-Lieder für vierstimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen	—	25
— — Op. 19. Vier Quartette für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	1	5

Knorr, J., Methodischer Leitfaden für Klavierlehrer. Vierte vermehrte Auflage.	—	10

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig sind erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Becker, D. G., Op. 4. Erstes Quartett für 2 Violinen, Viola und Vcllo. (Cmoll.)	1	15
— — Op. 5. Zweites Quartett f. do.	1	15
Eichberg, Jul., Op. 23. Fünf Skizzen f. Violine, Viola u. Vcllo.	1	10
Gouvy, Th., Op. 18. Trio f. Pfte., Viol. u. Vcllo. (Amoll)	1	15
— — Op. 19. Trio f. do. (B.)	1	$7\frac{1}{2}$

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 8. April d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Capellmeister **Rietz**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **F. Grützmacher**, **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1858.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Ausgegeben am 25. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Halevy's „Königin von Cypern" in Wien.

Halevy's vielfach angekündigte Oper „Die Königin von Cypern" ist nun im Hof-Operntheatern gegeben worden. Bekanntlich hat sie dasselbe Sujet wie Lachner's „Catharina Cornaro," und es ist seiner Zeit viel darüber gestritten worden, welchen von den beiden musikalischen Bearbeitungen der Vorzug gebühre. Den äußeren Erfolg hat jedenfalls der französische Componist für sich gehabt, das beweist schon das mehrmalige Wiederauftauchen seines Werkes, nachdem Lachner's „Catharina Cornaro," vielleicht schon nach dem Grundsatze: Nemo in patria propheta, selbst in Deutschland sich einer gewiß unverdienten Vernachlässigung erfreut. Wir sind in der neueren Zeit nicht besonders gesegnet mit guten Opern; es wäre also schon deshalb unsere Pflicht, das was bei uns gewachsen ist, vorausgesetzt, daß es künstlerischen Werth hat, zu pflegen. Aber der Effect ist ein Faktor, der heutzutage jedes Opern-Publicum beherrscht und mit seinen materiellen Mitteln in allen auch nur einigermaßen zweifelhaften Fällen entschieden den Ausschlag giebt.

Es soll in dieser Bemerkung durchaus kein Vorwurf für die Leitung der Wiener Opern-Bühne liegen, die unzweifelhaft das Recht hatte, eine hier nicht gehörte große Oper von Halevy, dessen „Jüdin" gerade in der jüngstvergangenen Epoche hier außerordentlich gefiel, zur Aufführung zu bringen. Das im Eingang Gesagte drängt sich nur unwillkührlich bei der gegebenen Gelegenheit auf, und nach einmaligem Anhören der „Königin von Cypern" können wir es noch weniger unterdrücken.

Die lebhafte Erfindungsgabe, der Schwung und Melodien-Reichthum, die Halevy's Schaffen in der „Jüdin" kennzeichnen, erscheinen in der „Königin von Cypern" schon

bedeutend abgeschwächt. Dafür ist eine Anhäufung mitunter sehr greller Effekte und das Heranziehen gesuchter und bizarrer Elemente eingetreten. Leider ist dies eine Erfahrung, die wir bei vielen der neueren Componisten machen. Es ist als ob einem Jeden ein gewisses Quantum von schöpferischer Kraft verliehen wäre, über das er nicht hinaus kann und dessen Aufzehrung sich meistens schon früh durch überladene materielle Mittel und durch étranges Zusammenstellen der Töne und Akkorde kundgiebt. Was in dieser Hinsicht in der „Königin von Cypern" geleistet wird, das machen die colossalsten Blech-Instrumente auch den schwer zugänglichsten Ohren begreiflich.

Außerdem haben die Meyerbeer'schen großen Opern eine eigenthümliche Wirkung hervorgebracht. Sie sind in ihrem Genre (und es ist das neueste in der Opern-Musik) so weit gediehen, daß die Werke anderer Componisten immer wie Anstrengungen aussehen, es dem Herrn General-Musik-Director gleich zu thun. Jeder Zuhörer wird stets wieder an die „Hugenotten" und an den „Propheten" gemahnt werden, und wenn so ein rechtes Effectstück, ein Krönungs-Zug oder ein Verschwörungs-Chor mit ihren in schwindelnder Höhe auf einander gethürmten Anstrengungen vorübergerauscht ist, so drängt sich der Meyerbeer'sche Vergleichs-Maaßstab von selbst wieder auf, wobei schließlich Jeder der Ansicht bleibt, daß es Keiner in diesen Sachen besser gemacht hat als Meyerbeer. Auch darin gleichen viele der neuen heroischen Opern den Meyerbeer'schen, daß im vorletzten Acte die stärkste Wirkung erreicht wird, und daß der letzte Act den Componisten und das Publicum bereits ermattet findet.

In der „Königin von Cypern" zeigen sich dieselben Erscheinungen, die im Ganzen ziemlich deutlich die Erschöpfung in der Kunstgattung im Allgemeinen darthun. Ob es, nicht der jetzt als Musik der Zukunft geltenden Richtung, sondern irgend einer andern Musik-Richtung überhaupt in Zukunft gelingen wird, Neues und zugleich Gediegenes zu schaffen, das ist eine offene Frage, die wir zu bejahen nicht wagen möchten.

Uebrigens findet sich in der „Königin von Cypern" vieles Originelle und Bedeutende, wie das von Halevy nicht anders zu erwarten ist, und hinsichtlich der Mache, zeigt sich eine durchaus geschickte und erfahrene Hand, die leider den herrschenden Geschmack am Grellen und Gewaltsamen nur zu gut kennt und denselben mit voller Schale befriedigt. Das Characterisiren und Zeichnen der Situationen und Gestalten ist dem Componisten sehr geläufig, wie denn überhaupt hierfür die Franzosen viel Talent und Geschmack haben.

Frau Czillagh sang die Catharina und gab sich viele Mühe, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Rechnet man hierzu die bedeutenden Stimmittel, über welche sie verfügt, so dürfte diese Addition so ziemlich die Summe des ihr gebührenden Lobes herausstellen. Von einem wirklichen Erreichen ihres großen Zieles, von einer wahrhaft künstlerischen Gestaltung ihrer Partien ist bei dieser Sängerin noch nicht die Rede. Nachdem sie sich lange in ganz falscher Richtung bewegt, ringt sie nach dem Besseren, das ist schon anerkennungswerth.

Herr Ander als de Coucy entfaltete wieder dieselbe Wärme in Spiel und Gesang, und denselben Adel in Haltung und Geberde, die wir bei ihm schon gewöhnt sind. Mit Ausnahme einzelner Uebertreibungen, welche in Folge des Characters der französischen Opern-Musik ziemlich nahe liegen, wäre an diesem liebenswürdigen Sänger gar nichts auszusetzen.

Den Lusignan sang Herr Beck mit Eifer und Liebe. Irren wir nicht, so hat sich Herr Beck den ihm vielseitig ertheilten Rath, sich mit dem Loslassen seiner Stimmkräfte zu mäßigen und dadurch Licht und Schatten für seinen Gesang zu finden, zu Herzen genommen. Herr Dr. Schmidt gab seine nicht sehr glänzende Rolle (Cornaro) angemessen.

Die Oper ging im Ganzen gut. Die Ausstattung war für unsere gewohnten Verhältnisse sogar prachtvoll. Einzelnes fand entschiedenen Beifall, und im Ganzen war die Aufnahme eine günstige. —

Der Baritonist Herr Hartmuth vom Braunschweiger Theater ist im „Nachtlager von Granada" aufgetreten. Die „heißen Breter" des Theaters am Kärntnerthor scheinen ihm am ersten Abend aus der sicheren Beherrschung seiner Mittel gedrängt zu haben. Trotzdem wurde er vom Publicum sehr freundlich aufgenommen.

Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 25. Februar 1858.

Zum ersten Male und unter Leitung des Componisten: „Jephtha und seine Tochter," Oratorium in zwei Theilen nach dem alten Testament componirt von Carl Reinthaler. Die Soli gesungen von Fräulein Mandl, Fräulein Koch und Frau Dreyschock, von den Herren Otto und Sabbath aus Berlin. Die Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Den vielfach lobenden Anerkennungen, welche über den „Jephta" des Herrn Reinthaler von verschiedenen Seiten her ergangen sind, können wir uns insofern ganz gern anschließen, als uns in diesem Werke ein Erzeugniß eines gereiften, form- und stylgewandten Tonsetzers entgegentrat, eines Tonsetzers, der vollkommen im Klaren ist über das was er will und kann, und der demnach über das experimentirende Probiren vollständig hinaus ist. Wenn man also nun darüber völlig beruhigt sein kann, daß Herr Reinthaler in jeglicher kunsttechnischer Beziehung seiner Aufgabe gewachsen ist, so entsteht natürlich immer noch die Frage: wie sich zu diesem mehr äußerlich Gestaltenden des Componisten eigentliche musikalische Begabung verhalte, und wie es ihm gelungen sei, die Form mit einem genügenden und reichen Inhalt zu erfüllen? Hier ergiebt sich nun allerdings eine Differenz und wir können nicht verhehlen, daß wir nur an wenigen Stellen im ganzen Oratorium über das Interesse an dem guten, solid strebenden Musiker hinausgekommen sind und daß wir eine höhere Weihe der Empfindung, ein freies und reiches Strömen derselben fast gar nicht wahrgenommen haben. Alle Intentionen des Herrn Reinthaler lassen sich anfangs recht gut an, aber es fehlt ihm die Kraft, sie auf einer bestimmten Höhe fest zu halten, oder gar zu steigern — es fehlt Allem, was er bietet, der ideale Schwung, die Wärme der Inspiration, er verkündet das Wort Gottes in wir möchten sagen: puritanisch nüchternen Tönen und er wird musikalisch-dogmatisirend, wo man ein Reden mit feuriger Zunge erwartet hätte. Die verschiedenen Situationen — die Noth der Kinder Israel, der Kampf mit den Feinden, das Leid des durch sein Gelübde den Herrn versuchenden Jephta ꝛc. — sind im Allgemeinen durchaus nicht vergriffen, aber sie sind auch durchaus nicht erschöpfend ausgebeutet und geben nur das Nothwendigste an Character, Kraft und Wahrheit. Alle Musikstücke leiden an einer gewissen Trockenheit, am meisten die Soli, welche zwar gut declamirt, aber ohne lyrischen Reiz und von erzwungener Erfindung sind. Die Chöre haben vieles Gute im Einzelnen, im Ganzen aber fehlt ihnen Großheit der Empfindung und Begeisterung. Der Leser resumirt nun wohl nach dem Gesagten von selbst, daß wir Herrn Reinthalers Oratorium für ein solides und tüchtiges, aber für kein erhebendes und ideales Werk halten.

Was die Aufführung betrifft, so war diese nur passabel; Orchester und Chöre wirkten meist gut zusammen, doch ließen letztere an Klangschönheit Manches zu oft vermissen. — Von den Solisten sind Herr Sabbath und Herr Otto aus Berlin mit Auszeichnung zu nennen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Viardot-Garcia hat das für vorigen Sonntag Vormittag angesetzte Concert im Gewandhause zum Besten der Armen durch eine telegraphische Depesche hinweggekränkelt, wir wollen nicht darüber klagen, wenn es nur später unter ihrer Mitwirkung noch stattfindet. Das Feuerwerk dieser blendenden Fiorituren wird ohnehin nach unserm Geschmack passender am Abend abgebrannt, als zum Frühstück genossen. Nacht muß es sein, wenn dieser Stern Spaniens aufgeht. Dazu eine Beethoven'sche Sinfonie so früh am Tage! Nach guten Concerten sollte man biedere deutsche Musikfreunde nicht wieder in den nüchternen Tag hineintappen lassen.

Im Theater gab man „Fidelio", das Publicum hatte sich dazu in Masse versammelt, war aber stumm vor Erstaunen über die klägliche Aufführung. Wir wollen nur von Fräulein Bamberg reden, Stimme und Talent erwiesen sich für die Partie des Fidelio als unzulänglich, Kraft und Frische des Organs fehlen gänzlich. Die Scenen der Wiedervereinigung mit dem Gatten waren matt und abgeblaßt; diese namenlose Freude der unsterblichen Musik Beethovens, der bis in den Himmel hinanreichende Liebesjubel zweier Menschenherzen, wie war er jugendlos und ohne Klang.

Oper im Monat Februar: 5. Febr. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Bois Guilbert, Herr Bertram als Gastrolle.) — 8. Febr. Tell, von Rossini (Tell, Herr Bertram als Gastrolle.) — 10. Febr. Czar und Zimmermann, von Lortzing (Peter Michaelov, Herr Bertram als Gastrolle.) — 12. Febr. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Alfonso, Herr Bertram; Lucrezia, Fräulein Bamberg; Gennaro, Herr Grevenberg; Orsini, Fräulein Jenke, als Gastrollen.) — 14. Febr. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Cherubini, Fräulein Jenke als Gastrolle.) — 16. Febr. Der Maurer und der Schlosser, von Auber (Roger, Herr Grevenberg; Irma, Fräulein Jenke, als Gastrollen.) — 24. Febr. Der Wasserträger, von Cherubini. — 27. Febr. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Fräulein Bamberg als Gastrolle.) Im Ganzen 8 Opern in 8 Vorstellungen.

Concert der „Euterpe" zum Benefiz des Dirigenten Herrn Langer am 2. März: „Judas Maccabäus" von Händel.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 27. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath", von Schicht. „Aus der Tiefe ruf' ich zu dir", von Spohr.

Herr Capellmeister Ferd. Hiller war ein paar Tage bei uns und ging von hier nach Dresden. Bekanntlich wird Herr Hiller das zu Pfingsten in Cöln stattfindende niederrheinische Musikfest dirigiren, wo unter andern sein neues Oratorium „Saul" zur Aufführung kommt; die eben unternommene Reise gilt dem Engagement von Sängerinnen für das genannte Musikfest, doch sind die Auspicien hierfür nicht sehr günstig. Was in Leipzig zu engagiren wäre, darüber kann kein Zweifel sein, allein auch anderwärts blüht Herrn Hiller leider wenig Hoffnung. Frau Bürde-Ney hat, so viel wir wissen, bereits über ihren Urlaub verfügt, Frau v. Milde befindet sich in interessanten Umständen, Fräulein Tietjens hat schon ihr Fiasco bei einem rheinischen Musikfest gemacht — was bleibt übrig? Man wird Frau Novello von London holen müssen.

* Herr Leopold von Meyer fährt noch immer lustig mit seinen Concerten in Wien fort, er gab am 22. Febr. ein viertes und rüstet sich zu einem fünften. Da Herr v. Meyer, wie man uns schreibt, in seinen Concerten nicht Gulden Schein, sondern immer wirkliche Gulden Münze und zwar niemals unter 1000 einnimmt, so wird er sich, bei seinem gesunden Magen, über einige Risse der Wiener Blätter wohl keine grauen Haare wachsen lassen.

* Berlin. Das für vorigen Freitag angekündigte Abschiedsconcert von Frau Viardot-Garcia mußte wegen plötzlicher Erkrankung der Künstlerin abgesagt werden, dieselbe befindet sich jedoch wieder besser und das Concert wird nun am 1. März stattfinden.

* Fräulein Johanna Wagner hat mit der Königl. Oper in Berlin aufs Neue einen Contract auf vier Jahre abgeschlossen.

* Königsberg. Der Tannhäuser ist nach jener verunglückten Gastrolle eines Frauenzimmers als Tannhäuser (worüber Sie in einer früheren Nummer eine Notiz gegeben haben) wieder rehabilitirt, indem er kurz nach einander zum 37. und 38. Mal sehr glänzende Aufführungen erlebte. Zu Herrn Philippi's, unseres wackern Baritonisten Benefiz war das Haus ganz voll und hat sich Benefiziant als Wolfram in seinem besten Lichte gezeigt: der Vortrag war durchweg edel und zum Gemüth sprechend. Bei dem sehr störenden Capellmeister (Dumont), der bei uns den Taktstock führt, war die glatte Aufführung ein kleines Wunder; einige Male aber dirigirte und telegraphirte er doch zu verwirrend und zu rücksichtslos, so daß unangenehme Dinge vorfielen. — Nachdem die musikalische Academie mit bestem Erfolge ihr großes Vocal- und Instrumentalconcert (Walpurgisnacht, Chöre von Hauptmann und Reinecke, die Ouverture Meeresstille) gegeben hatte, fiel ein Wohlthätigkeitsconcert vor, in welchem auch Rubinsteins Concert in B zum Vortrag kam. Jetzt steht ein Concert unserer vielbeschäftigten Gesangslehrerin Frau Cloth. Köttlitz bevor. Der Gemahl derselben reist noch in Rußland und schreibt von dörther, daß ein Gutsbesitzer aus seinen Leibeignen ein Orchester gebildet habe, das Herrn Köttlitz die Tannhäuser-Ouverture und die Lohengrin-Einleitung vorspielen mußte. Schon durch Generationen bestand daselbst fortwachsend die Orchestration der Leibeigenen von Vater auf Sohn und hat sich so höher ausgebildet. Jetzt liegen aber sämmtliche Freibriefe bereit, sie treten in Kraft für die Leibeigenen, sobald ihr Herr seinen eignen Leib nicht mehr eigen hat — wenn er nämlich stirbt. — Herr Georg Japha befindet sich auf seiner Kunstreise, (nach dem er in Riga gute Concerte gegeben hatte) in Petersburg.

* „Weibertreue oder Kaiser Konrad vor Weinsberg" ist der Titel einer neuen Oper von dem Frankfurter Capellmeister Gustav Schmidt, die in Weimar am 16. Febr. zum ersten Mal zur Aufführung kam und gefallen hat.

* Rubinsteins Oratorium „das verlorene Paradies" kam in Weimar am 1. März zur Aufführung. Rubinstein ging von Weimar direct nach Paris.

* Jenny Lind scheint vorläufig an ihren Breslauer Concerten genug zu haben, denn von der Reise nach Rußland soll im Augenblick nicht mehr die Rede sein.

* Herr C. Reinthaler ist in diesen Tagen von Cöln nach Bremen übergesiedelt, wo er bekanntlich die Stelle des verstorbenen Musikdirector Riem einnehmen wird. In Cöln ist Reinthalers Stelle zur Zeit noch nicht wieder besetzt.

* Paris. Roger hat sich zu Gastrollen nach Wien begeben, die große Oper wird ihren ersten Tenor für zwei Monate an Deutschland überlassen. — In der Opéra comique bereitet man eine neue Oper: „la Bacchante" zur Aufführung vor, die Musik ist von Gautier, der Text von Dumas Vater und Leuven. — In der italienischen Oper singt Giulia Grisi wieder einmal. — Litolff hat für den 10. März ein Concert im Saal Herz angekündigt.

* Auch Colasanti, der famose Virtuose auf der Ophycleide, ist noch auf der Welt, er ist nicht gestorben.

* An Ole Bull's 48. Geburtstag am 5. Febr. veranstalteten die Handwerker in Bergen (Norwegen) ihm zu Ehren einen großen Festaufzug. In seiner Antwort auf eine der an ihn gerichteten Reden theilte Ole Bull mit, daß er sich bald nach Christiania und von da nach Wien, Pesth und Prag zu begeben beabsichtige, aber Mitte Mai wieder in seine Geburtsstadt (Bergen) zurückkehren werde.

* Lablache hatte schon mit 35 Jahren graue Haare. Mit diesen grauen Haaren war er eines Morgens nach einem furchtbaren Schrecken aufgewacht, den er am Abend vorher im San Carlo-Theater gehabt hatte. Bei einer Gala-Vorstellung, zu der ein Libretto aus der Mythologie gewählt worden war, sang Lablache den Jupiter und saß mit dem Blitze in der Hand in seiner Wolke. Plötzlich entstand ein furchtbares Geschrei über ihm im Maschinenraum und im Parquet. Er blickte mechanisch in die Höhe und sah einen unglücklichen Theaterarbeiter, der sich an einem Stricke mühsam festhielt, im leeren Raume baumeln. Der Arbeiter wurde gerettet, aber Lablache wachte mit grauen Haaren auf.

Für Musikdirectoren.

In Gemässheit eines Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung soll die Stelle eines städtischen Musikdirectors **mit Besoldung**, welche früher jährlich 600 Thlr. betragen hat, wieder besetzt werden.

Die darauf Reflectirenden wollen ihr Anerbieten alsbald, spätestens bis zum 15. März d. J. in frankirten Briefen an die unterzeichnete Stelle richten.

Aachen, den 15. Februar 1858.

Das Bürgermeister-Amt.
C. E. Dahmen.

Da die Verträge der Stadt Aachen

mit den Mitgliedern des besoldeten städtischen Orchesters Ende Mai d. J. ablaufen, so sollen bei den zu erneuernden Engagements verschiedene Stellen für Streich- und Blas-Instrumente anderweit besetzt werden, und es ergeht demnach an qualificirte Orchester-Musiker hierdurch die Einladung, ihre desfallsigen Anmeldungen, nebst Angabe ihrer Instrumente und ihrer bisherigen Stellung dem Unterzeichneten vor dem 15. März d. J. franco einzusenden.

Aachen, den 15. Febr. 1858.

Das Bürgermeister-Amt.
C. E. Dahmen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
John, O., 7 Lieder aus Klaus Groth's Quickborn für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Vierte Sammlung der einstimmigen Lieder.)	—	20
Kündinger, R., Op. 11. Second Nocturne pour le Piano	—	12
— — Op. 12. Galop brillant pour le Piano à 4 mains	—	18
— — Op. 14. Hommage à l'inconnue. Morceau de Salon pour le Piano	—	18
— — Op. 16. Mazurka-Fantaisie pour le Piano	—	15
Merkel, G., Op. 14. für das Pianoforte zu vier Händen,		
No. 1. Marsch	—	10
No. 2. Polonaise	—	10
— — Op. 18. Albumblätter. 4 Charakterstücke für das Pianoforte	—	25
Perfall, K., 4 Frühlingslieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	1	—
— — „Zur schönen Maienzeit." 6 Lieder aus den Gedichten von Hoffmann von Fallersleben, für Männerchor. Partitur und Stimmen	1	10
Reinthaler, C., Jephtha und seine Tochter. Oratorium.		
Partitur	20	—
Orchester-Stimmen	15	—
Talexy, A., Op. 94. Le Myrthe d'Espagne. Morceau brillant pour Piano	—	15

Neue Clavier-Stücke
im Verlage von
C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Bach, Joh. Séb., 8 Préludes pour Clavecin, tirés des Exercices et Suites. No. 5.	—	$7\frac{1}{2}$
Beethoven, L. van, 2ème Concert pour Piano seul. Op. 19. Nouvelle Edition, revue et corrigée	1	—
Hennig, Charles, Polka-Mazurka brillante. Op. 44.	—	12
— — Grande Polonaise facile et brillante. Op. 45.	—	12
— — Tarantelle facile et brillante. Op. 46.	—	15
Loeschhorn, A., 3 Pièces fugitives. Op. 46.	—	20
— — Les mêmes séparées. Op. 46. No. 1, 3 (à 10 Ngr.) No. 2 (5 Ngr.)		
Steglich, H., Speranza. Romance. Op. 1.	—	10
— — Amélie. Mazourka. Op. 4.	—	12
— — Sérénade. Op. 5.	—	10
— — Tarantelle brillante. Op. 6.	—	20
Voss, Charles, 2e grande Marche de Bravoure d'après des Motifs de C. M. de Weber. Op. 234. No. 2.	—	20
— — Avec Toi! Dialogue. Op. 235. No. 2.	—	20

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig sind erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Jaell, A., Transcription de l'Opéra Luise Miller de Verdi p. Pfte. Op. 76.	—	20
— — Estella di San Germano, Opéra de Braga, Transcription pour Pfte. Op. 77.	—	$17\frac{1}{2}$
— — Giovanna di Guzman, Opéra de Verdi, Transcription p. Pfte. Op. 78.	—	$17\frac{1}{2}$
Lysberg, C. B., Fantaisie alpestre p. Pfte. Op. 52.	—	20
— — Valse brillante p. Pfte. Op. 53.	—	$17\frac{1}{2}$
— — Chant d'Appenzell, Bluette brillante p. Pfte. Op. 54.	—	$12\frac{1}{2}$

Im Verlage von
J. Rieter-Biedermann in Winterthur
wird mit Eigenthumsrecht und im Einverständnisse mit den Herren **Breitkopf & Härtel** in Leipzig, als Besitzer des Originalwerkes, erscheinen:

Schumann, Robert, Op. 29. No. 3. Zigeunerleben, für kleinen Chor, instrumentirt für kleines Orchester von Carl G. P. Grädener. Partitur und Stimmen.

Eine Sammlung Noten

für Kammermusik, bestehend aus Quartetten und Quintetten von **Haydn, Mozart, Beethoven, Onslow, Romberg, Ries** etc. soll aus freier Hand, aber nicht im Einzelnen, gegen Baarzahlung verkauft werden, sowie auch einige gute Violinen und Violoncelle, und ist das Nähere durch die Musikalienhandlung von **F. Whistling** in Leipzig zu erfahren.

Ausgegeben am 3. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 14. Leipzig, März. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Schumann's „Paradies und die Peri" in Wien.

Es ist eine schöne Sache um die Mode, wenn sie sich einen edeln und würdigen Gegenstand erkoren hat, durch welchen der öffentliche Geschmack unwillkürlich gewinnt. So war in Wien nach einem heißen und langen Kampfe gegen angestammte Vorurtheile Mendelssohns Musik Mode, und wenn man die Ereignisse der gegenwärtigen und vorjährigen Musiksaison zusammenfaßt, so wird man das Resultat, daß jetzt Robert Schumann in Wien Mode ist, nicht mehr in Abrede stellen können. Das hätte sich wohl Schumann nicht träumen lassen, als er vor längerer Zeit hier sich vergeblich bemühte, die Eisrinde, die das sonst so warme Herz des Wieners umgab, mit dem Zauber seiner Musik zu schmelzen! Selbst die Leute, welche früher von Schumann nur mit einem Achselzucken sprachen, sind jetzt enthusiastisch für ihn eingenommen.

Leider giebt sich zugleich über Mendelssohn meistens ein sehr abthuendes Urtheil kund. Nachdem man ein Decennium lang sich an seinen Liedern, an seiner Kammermusik und an seinen großen Tonschöpfungen ergötzt, findet man ihn stereotyp, flach und mit der Tiefe Schumanns gar nicht zu vergleichen. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man Mendelssohns Formensinn noch anerkennt. Kurz es stellt sich heraus, daß Mendelssohn in der Mode war und es jetzt nicht mehr ist, während Schumanns Gestirn gerade im Zenith der guten Stadt Wien steht. Obwohl wir nun das allgemeine Urtheil über Schumann und Mendelssohn nicht theilen, so sind wir doch nicht minder erfreut darüber, daß sich die Mode-Passion gerade Schumann zugewendet hat. Er ist unstreitig mit Mendelssohn der bedeutendste Componist der neuesten Zeit und die Mode wird es veranlassen, daß so ziemlich alle seine Compositionen hier zur Aufführung kommen.

War ja doch sogar „das Paradies und die Peri" — an andern Orten seit 15 Jahren schon geschätzt und geliebt — für Wien noch bis in die letzten Tage eine Neuigkeit, bei deren Ankündigung die Direction des Musikvereins auf dem Anschlagzettel eine Art von Rechtfertigung der Aufführung geben zu müssen wähnte!

Die „Peri" hat bei ihrer Aufführung einen wahrhaft glänzenden Erfolg gehabt. Das Publicum schien entzückt und bis zum Schluß auf das lebhafteste angeregt — kurz man kann sagen, daß hier seit langer Zeit keine größere Tonschöpfung so vollständig durchgegriffen hat. Man darf deshalb den Musikgeschmack des Wiener Publicums im Allgemeinen nicht als gebessert ansehen. Wenn heute Verdi gegeben wird, ist das Publicum gleichfalls hingerissen, ebenso in Richard Wagners Opern. Die Erklärung dieses sonderbaren Factums liegt eben darin, daß es in Wien verschiedene Publikümer giebt, eines läßt sich von Verdi ansausen, ein anderes von Wagner in die Tasche stecken, ein drittes (und dieses hatte sich bei der Aufführung der „Peri" sehr zahlreich eingefunden) schwärmt für Schumann.

Die Fehler der Schumann'schen Composition liegen hauptsächlich darin, daß die „Peri" an einer Monotonie leidet, die theils in dem stark ausgeprägten Character der Schumann'schen Muse, theils in der mangelhaften Form des Ganzen liegt. Ein Tonwerk, daß kein Oratorium, keine Oper und keine Cantate ist, in welchem sich ein Musikstück an das andere reiht, ohne daß die so angenehmen Ruhepunkte des gesprochenen Wortes oder des Recitativs eintreten, muß mit der Zeit auf den Hörer ermüdend wirken, wäre es auch mit so viel edlen und schönen Gesängen ausgefüllt wie die „Peri." Ferner ist die Folge der drei Abtheilungen der Art, daß die erste die interessanteste, die letzte die am wenigsten zufriedenstellende ist. Dadurch erlahmt das Interesse Schritt für Schritt, bis es zuletzt fast zum Erlöschen kommt.

Indem wir zu den Vorzügen übergehen, finden wir eine Reihe der schönsten Nummern, die jede einzeln durch treffliche Characteristik, durch eine reizende, sinnige Stimmung oder durch eine hinreißende Kraft wirken, wie beispielsweise: „Ich kenne die Urnen mit Schätzen gefüllt" und der markige Chor: „Doch seine Ströme sind nun roth", ferner im zweiten Theile der wunderbar schöne Chor über den Leichen der Liebenden, und im dritten Theil der Gesang der Houris. Diese und viele andere Tonstücke der „Peri" gehören zu dem schönsten, was nicht allein in neuester Zeit, sondern was überhaupt componirt wurde, und es ist für den Eindruck des Ganzen ewig Schade, daß Schumann nicht das glücklich verbindende Band, sowie die richtige Steigerung gefunden hat.

Die Parthie der „Peri" wurde von Fräulein Louise Meyer mit dem ihr eigenthümlichen Feuer erfaßt und wiedergegeben, wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß diese Dame sich einige der feineren Wirkungen entgehen ließ. Die übrigen Solisten, deren Parthien nur schwierig und dabei gar nicht wirksam sind, waren die Fräulein Kraus und Winterberger und die Herren Panzer und Walter. Sie erfüllten ihre undankbare Aufgabe mit Liebe und Genauigkeit.

Im Ganzen war die Aufführung unter Hellmesbergers Leitung nur eine mittelmäßige. Es sollen zu wenige Proben stattgefunden haben; in Folge dessen konnte bei einem so schwierigen Werke von einem einheitlichen Zusammenwirken, von einer vollkommenen Beherrschung, von einer Sicherheit hinsichtlich der Intentionen des Componisten keine Rede sein. Das alles wird erst einmal zum Durchbruch kommen, wenn man das „Paradies und die Peri" mit all der Sorgfalt, die das Werk erheischt, einstudirt.

W. A. Mozart

von

Otto Jahn.

Dritter Theil.

Mit Mozart's Bildniß nach Tischbein und drei Notenbeilagen.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Mit diesem Bande werden wir in Mozarts Lebensmitte versetzt, er entfaltet vor uns des Meisters wichtigste Lebensereignisse, seine eigentliche Characterwerdung. Bekanntlich war Wien der Schauplatz dieses bewegten Künstlerdrama's und die zehn Jahre von 1781 bis 91, welche Mozarts Biograph hier mit lebensvoller Schilderung aufs Neue vor dem innern Blicke des Lesers entrollt, lassen die in den ersten zwei Bänden angeknüpfte und fortgeführte Bekanntschaft mit unserm Lieblingsmeister erst recht reifen und in bedeutenderen Resultaten gipfeln. Die Ruhe und Klarheit in der gehaltvollen Darstellung, welche bereits in den früheren Bänden für das Werk einnahmen, will uns hier als von noch gesteigertem Eindruck bedünken; mußte man schon früher Jahns Kunst bewundern, wie er Mozarts Erdenwallen gleich dem natürlichen Werden einer keimenden Pflanze in so schlichter als tiefsinniger Sprache anschaulich machte, so müssen wir uns doppelt stark berührt fühlen, nun die Lebensbahn immer breiter und voller an Gestalten, immer intensiver in ihren Ereignissen wird, und doch die Erzählungskunst so einfach bleibt, daß Alles bis auf die innerste Ursacherklärung vor uns daliegt, wie klare Wirklichkeit. Eine erhebliche Bedeutsamkeit erhält auch dieser Band noch dadurch, daß der Biograph uns Mozarts Leben getreu auf dem Grunde seiner Zeit schildert; die Stadt und ihre Gesellschaftskreise mit den hauptsächlich interessanten Persönlichkeiten von der niedern Bürger- bis zur Kaiserlichen Hof-Sphäre, Alles wird dem Blicke in interessanter Beleuchtung vorgeführt; die Freunde und Neider Mozarts, die bedeutendsten Kunstmäcene und Künstler, kurz alle weit und breit verschlungenen Fäden, die theils an Mozart zogen, theils von diesem selber in die Hand genommen wurden, um sich seine zahlreichen Schicksalsknoten zu schürzen oder zu lösen — es steht Alles in neuem Leben vor uns auf und begiebt sich gleichsam noch einmal. Findet schon allein der Historiker und Chronist in diesem Buche eine reiche Ausbeute, so noch mehr der Musik- und Mozartfreund; denn das speciell Musikalische wird in geistvollen Analysen Mozart'scher Werke (vom soliden Standpunkte einer reellen Kunstbildung aus) reichlich geboten; dazu findet Mozarts Character eine so gerecht-liebevolle Würdigung, ja beziehungsweise eine Ehrenrettung, die sich auf gute beigegebene Documente stützt, daß wohl Mancher unter den zahlreichen Lesern dem verehrungswürdigen Biographen mit warmem Danke im Geiste die Hand für solche That (die Resultat eines unendlichen Aufwandes von Opfern aller Art ist) drücken und auf gutdeutsch schütteln möchte. Was an höchst interessanten Anecdoten — oft frappant-characteristisch wie auch rührend und pikant — im Buche beiläufig vorkommt, würde schon allein das Kaufen und Lesen lohnen, wir enthalten uns allerlei Auszüge, weil Alles im Zusammenhange noch weit besser wirkt und weil wir es verschmähen, einen solchen Goldklumpen kleinlich in Scheidemünze umzuwandeln.

Die bedeutendsten Hauptpunkte dieses Bandes sind (außer den classisch geschilderten allgemeinen Kunstzuständen und dergl.) Mozarts Trennung von dem Erzbischof von Salzburg und seine Niederlassung in Wien, — seine Verheirathung und Häuslichkeit, — seine Oper „Belmont und Constanze", — seine gegebenen Academien und damit in Be-

zug stehenden Schöpfungen, — Berliner Angelegenheiten und dergl. mehr. Von vorkommenden anziehenden Persönlichkeiten (fürstliche und sonstige hochstehende unbeachtet) seien nur erwähnt: Umlauf, Clementi, Salieri, Haydn, Hummel, Gluck, Emanuel und Friedemann Bach, van Swieten u. A. Höchst anziehend sind zahlreich mit unterlaufende Vorfälle und Aeußerungen bezüglich Clementi's (z. B. dessen Wettkampf im Clavierspiel mit Mozart vor dem Kaiser), wie auch Glucks, Haydns und des jungen Hummels (als Mozarts Schüler.) Die große Menge wichtiger Notizen unter dem Haupttexte, die Briefe, Recensionen aus damaliger Zeit über Mozart, Aufsätze, Beilagen von Compositions-Skizzen Mozarts, endlich das feine kunstwürdige authentische Portrait Mozarts nach Tischbein, das Alles bildet einen Schatz im Schatze dieses reichen Bandes. Mit starkem Verlangen sehen wir dem vierten (letzten) Bande entgegen!

Motetten für den evangelischen Gottesdienst

componirt für gemischten Chor

von

Friedr. Kücken.

Op. 66.

Partitur und Stimmen.

No. 1. Motette auf die Fastenzeit. 15 Ngr.
No. 2. Motette auf Ostern. 20 Ngr.
No. 3. Motette auf Advent. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Für die herannahenden Festtage kommt hier zur rechten Zeit eine angenehme Gabe für das kirchlich-musikalische Publicum: drei Motetten, deren Texte ebenso passend gewählt als stimmungsvoll und wohlklingend componirt sind. Die Motette auf die Fastenzeit singt den Text: „Er ist um unſ'rer Missethat willen verwundet;" die auf Ostern beginnt mit: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen;" die auf Advent singt: „Mache dich auf, werde Licht!" Der Eindruck jeder Motette ist ein so angenehmer und würdiger, daß Kirchenchorleiter sehr passende Stücke für ihre Chöre und Kirchen darin finden werden; man würde hier nimmer den bekannten Liedercomponisten Kücken herauserkennen, am wenigsten in dem markigen „Mache Dich auf." Die Motetten sind alle drei sehr bequem einzustudiren, sie gehen bald gut zusammen und haben nichts Riskantes. Zunächst wurden sie zum Gebrauch für die Königliche Hofkirche zu Stuttgart componirt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert zum Besten der hiesigen Armen hat am vergangenen Sonntag (den 6. März) Vormittags 11 Uhr im Saale des Gewandhauses stattgefunden und war eines der glänzendsten der ganzen Saison. Dieser Glanz wurde ihm vornehmlich durch die Mitwirkung der Frau Pauline Viardot-Garcia verliehen. Und wie sang sie wieder, die unvergleichliche Künstlerin! Wie setzte sie wieder in Erstaunen durch die Wunder ihrer Virtuosität, und wie entzückte sie doch dabei auch durch den unendlichen Liebreiz einestheils und die Gluth anderntheils, die ihre Auffassung kennzeichnete, so wie durch den Geschmack, mit dem sie alles Verzierungswerk executirte. Nächst der Arie „Mi paventi," die wir schon von ihr gehört, sang sie „Una voce poco fà" aus dem „Barbier," die Schlußscene aus der „Somnambula" und zwei französische Lieder: „Musette" (aus dem 17. Jahrhundert) und „Margoton" (aus dem 15. Jahrhundert). Der Beifall nach jeder dieser Leistungen war colossal; man glaubte nicht im Leipziger Gewandhaussaale, sondern in einem italienischen Theater zu sein, dem eigentlichen Heimathsorte des Furore. — Doch auch unser Orchester und zwei unsrer heimathlichen Künstler, Herr Concertmeister David und Herr Fr. Grützmacher, wußten sich Lorbeern zu erringen. Ersteres executirte in hoher Vortrefflichkeit die Sommernachtstraum-Ouverture und Beethoven's Cmoll-Sinfonie; die beiden genannten Herren gaben eigene Compositionen auf der Violine und dem Violoncello. — Herr Concertmeister David seine brillanten und geschmackvollen Variationen über ein russisches Thema und Herr Grützmacher eine Fantasie. — Die Einnahme war so reichlich wie fast nie und somit ist ein schöner Zweck durch schöne Mittel erreicht worden.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 6. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Misericordias Domini," von Durante. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen," von E. F. Richter.

Im letzten Gewandhausconcert am 11. März wird Beethovens neunte Sinfonie zur Aufführung kommen.

Herr Julius Egghard, Pianist-Compositeur aus Wien, war auf der Durchreise nach Paris hier anwesend.

* Wagner's „Lohengrin" ist in München am 28. Febr. in Scene gegangen, die Aufführung unter Lachners Direction soll ganz vortrefflich gewesen sein. Der Beifall — sagt die Augsburger Allgemeine Zeitung — brach bei jeder nur irgend klaren und sangbaren Stelle sofort aus, während gerade die vermeintlichen Hauptknalleffectstellen völlig spurlos vorübergingen. — Bazzini hat in München zwei zahlreich besuchte Concerte gegeben.

* In Wien im Theater an der Wien giebt man seit acht Tagen ein Characterbild von Elmar: „die Mozart-Geige," der Name des Componisten der „Zauberflöte" ist hier wieder einmal als lockende Reclame für ein schlechtes Stück in Gebrauch gekommen. Denn der Umstand, daß ein alter Musikant, der immerfort von Mozart renommirt, eine Geige dieses Meisters besitzt, dürfte doch wohl nicht den Titel rechtfertigen.

* Herr Steger, der sein Gastspiel im Hofoperntheater in Wien beendet hat, trat vor einigen Tagen in der Josephstadt als Tannhäuser auf und fand großen Beifall bei dem zahlreich versammelten Publicum, obwohl er niemals weniger schön gesungen, als an diesem Abend.

* In dem neulichen Concerte des Wiener Männergesangvereins wurden Fragmente aus Schuberts Oper „Fierrabras" gegeben. Sie documentirten neuerdings Schuberts besondere Mission zum — Liede. Weder das dramatische noch das sinfonistische Element gehört zu den Gaben dieses Componisten, wenn sich auch in allem, was er schreibt, interessante Einzelnheiten finden, die von seiner genialen Begabung zeugen.

* Fräulein Louise Meyer in Wien ist seit einigen Tagen vermählt und wird sich auf eine Kunstreise nach verschiedenen Städten Deutschlands begeben.

* Der Stoff zu dem Libretto, welches Hebbel für Rubinstein schreibt, soll der Sage vom Rabbi Löw in Prag entnommen sein.

* Berlin. Das Abschiedsconcert von Frau Viardot-Garcia hat am 1. März im Saale der Singacademie stattgefunden, die Concertgeberin schien sich von ihrer Unpäßlichkeit noch nicht ganz erholt zu haben und die Kritik findet zum ersten Mal Gelegenheit, auch dieser Künstlerin gegenüber ihr wählerisches Geschäft zu üben. Dem Vortrag der Arie „Verdi prati,' aus „Alcina" von Händel, sowie der Schubert'schen Lieder „Am Meer" und „die Stadt" fehlte es an Weichheit und Innigkeit; in der Arie „Singt dem göttlichen Propheten" aus Graun's „Tod Jesu", wäre das Tempo weniger hastig und der Ausdruck minder rhetorisch zu wünschen gewesen. In der Sicilienne von Pergolese bereitete der häufig wiederkehrende Einsatz auf dem hohen G der Sängerin manche Ungelegenheiten. Erst in den beiden originellen französischen Volksliedern war Mad. Viardot wieder ganz sie selbst und wir hatten hier das Gefühl, wie wenn ihre geniale Künstlernatur plötzlich hell und leuchtend aus dem sie umhüllenden Wolkenschleier hervorbräche. Auch im Finale aus der „Nachtwandlerin" zeigte sie wieder ihre absolute Meisterschaft im Technischen und im Vortrag. Madame Viardot-Garcia wird wahrscheinlich im April nach Berlin zurückkehren und noch einigemal auf der Königl. Bühne gastiren. Auch Frau Bürde-Ney soll in einigen Wochen wieder hier auftreten.

* Darmstadt. Zum Vortheil des Hoftheater- und Hofmusik-Pensionsfonds fand im Hoftheater ein großes Concert statt. Die hervorragendsten Stücke desselben waren: Ouverturen aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn und aus „Leonore" von Beethoven, beide mit Schwung und feiner Nüancirung ausgeführt; Sextett aus „Cosi fan tutti." Herr Dalle-Aste, bekannt durch seine vorzüglichen Leistungen in der modernen Oper, bewährte seine Meisterschaft im Genre des Oratoriums durch den Vortrag einer Arie aus Haydn's „Schöpfung" in vortheilhafter Weise. Ein besonderes Interesse erhielt das Concert durch die Mitwirkung des Pianisten Herrn Ernst Pauer aus London. Derselbe trug das Concertstück von Weber, Larghetto und Rondo von Hummel, sowie zwei Solopiecen, Ungarischer Carneval von Liszt und ein Pastorale eigener Composition vor. Schöner, elastischer Anschlag, vollendete Deutlichkeit und Sicherheit in allen Formen, ruhiger, unmanierirter und geschmackvoller Vortrag sind die Eigenschaften, welche das Spiel des Herrn Pauer characterisiren; dem bescheidenen Künstler wurde reicher Beifall zu Theil. — „Rigoletto" von Verdi ist kürzlich hier zur Aufführung gekommen und günstig aufgenommen worden. Die „sicilianische Vesper", stets ein schaulustiges Publicum anziehend, bleibt ein ergiebiges Cassastück.

* Fräulein Wilhelmine Döring aus Darmstadt, eine sehr talentvolle Pianistin, die ihre Studien im Conservatorium zu Leipzig gemacht hat, gab am 22. Febr. in ihrer Vaterstadt ein Concert, in welchem sie Compositionen von Hummel (Septett in Dmoll), Heller, Pauer und Liszt vortrug, und durch glänzende Bravour sowohl, wie durch Ausdruck und Feinheit ihres Spieles den lebhaftesten Beifall erntete. Unterstützt wurde die Concertgeberin durch Gesangsvorträge der Frau von Laszlo-Doria und des Herrn Wagner, während im Septett sechs der ausgezeichnetsten Künstler der Großherzoglichen Capelle, unter ihnen der berühmte Contrabassist Concertmeister A. Müller, mitwirkten. Der Großherzog und die Großherzogin, nebst der Prinzessin Karl beehrten das Concert mit ihrer Gegenwart.

* Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Hessen hat den Musikdirector Louis Schlösser in Darmstadt zum Hofcapellmeister ernannt.

* Alfred Jaell hat in den letzten Wochen in den Concerten zu Bremen und Cassel mit großem Beifall gespielt und gab am 9. März auf allgemeines Verlangen in letztgenannter Stadt noch ein eigenes Concert im Hoftheater.

* In Rudolstadt beabsichtigt der Sängerbund Ende Juni oder Anfang Juli d. J. ein großes Männergesangsfest abzuhalten, gegen 36 Vereine sind bereits dazu eingeladen worden. Dasselbe soll zwei Tage dauern, am ersten Tage werden folgende Gesänge zur Aufführung kommen: Festgesang an die Künstler von Mendelssohn; Festgesang zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst von Mendelssohn; Hymne: „Herr, unser Gott, erhöre unser Fleh'n" von Franz Schubert; Festchor zur Mozarts Säcularfeier von Fr. Lachner; Gott, Vaterland, Liebe, Hymne von W. Tschirch; einige Volkslieder von Weber, Marschner und Max Eberwein.

* Miß Lydia Thompson, die kleine dralle Tanzvirtuosin, giebt jetzt in Dresden im zweiten Theater ihre kecken Pas zum Besten.

* **Rostock.** Im zweiten Abonnementconcerte des städtischen Musikdirectors Herrn Carl Schulz kamen an Orchesterwerken zur Aufführung: Ouverture zu Cherubini's „Wasserträger", Ouverture zu Weber's „Oberon", Beethoven's „Sinfonie pastorale"; an Gesangspiecen: Duett aus Spohr's „Jessonda", Arie aus Rossini's „Stabat mater." — Außerdem trug Herr Grützmacher aus Leipzig zwei seiner Compositionen: ein Concert und eine Fantasie für Violoncello mit brillanter Meisterschaft vor. — Die hiesige Singacademie brachte Händels Oratorium „Samson" zur Aufführung.

* **Hiller's** neues Oratorium „Saul" wird im Verlag von Friedr. Kistner in Leipzig erscheinen, dieselbe Verlagshandlung hat bekanntlich auch das erste Oratorium von Hiller: „die Zerstörung Jerusalems" edirt.

* **Das zweite Concert von Madame Szarvady** in Paris fand am 6. März statt und hatte einen wo möglich noch glänzenderen Erfolg als das erste, obwohl die Künstlerin unpäßlich war, spielte sie auch diesmal unvergleichlich; sie trug Compositionen von Mendelssohn, Schumann, Beethoven, Heller (Tarantella Op. 87) und Chopin vor.

* **Bekanntlich ist die große Oper in Paris** nur ein provisorisches Gebäude; obgleich man sich mit diesem Provisorium begnügen könnte, hat nun doch der **Crédit mobilier** die Concession erhalten, ein neues Opernhaus auf dem Platze, wo jetzt das Hotel der Familie Osmond steht, aufzuführen. So groß das Osmond'sche Haus auch ist, wird es doch nicht ohne Demolition der Nachbarhäuser abgehen, und somit wird eine der schönsten, lebhaftesten und centralsten Stellen von Paris auf lange der Verwüstung preisgegeben.

* **Lola Montez** stand vor Kurzem in New-York in einem Civilprocesse vor Gericht und gab bei dieser Gelegenheit auf allerlei impertinente Kreuz- und Querfragen einige Aufschlüsse über ihre Vergangenheit. Sie sagte unter andern: „Ich heiße Lola Montez; mein Familienname war Maria Rosanna Gilbert; ich ward in der schönen Stadt Limerick (Irland) geboren. Ich bin jetzt 33 Jahre alt. Wann ich geboren wurde, kann ich nicht genau sagen, da ich nicht anwesend war, als ich geboren wurde; ich hatte zwei Gatten und stehe im Begriff, mich zum dritten Male zu verheirathen. Mein erster Gatte war Capitän James. Ich wurde mit ihm vermählt, liebte ihn jedoch nie. — Auf die Frage Schermerhorns: Wer war Ihr nächster Mann? antwortete sie leidenschaftlich: „Sie möchte ich sicher nicht zum Manne haben." Dann fuhr sie fort: Ich wurde in der Nähe von Dublin mit James vermählt. Ich war damals ein Kind von funfzehn Jahren und er entführte mich. Dies war meine erste Heirath; nach einem Jahre verließ er mich und lief mit einer Anderen auf und davon. Damals lebte ich in Mugeer in Indien, wo ich mich etwa 7 Jahre aufhielt. Mein Vater war ein Officier in der bengalischen Armee. Im Jahre 1842 kehrte ich nach London zurück, wo ich bei dem Spanier Espa Unterricht im Tanzen nahm. Von London ging ich nach Spanien, wo ich tanzen lernte; ich reiste ganz allein, wie ich es jetzt noch thue. — Auf die Frage, in wie viele Liebeshändel sie verwickelt gewesen sei, gab sie zur Antwort: in keinen einzigen. Auf die Frage über ihre Stellung zu Baiern, antwortete sie dem Fragesteller, aufstehend und mit Emphase: Was? Nein, mein Herr! Sie sind ein Schurke! Ich schwöre auf dieses Buch (die Bibel), die ich jede Nacht lese, daß ich in keinem Liebesverhältniß stand... ich trat anfangs in Baiern als Tänzerin auf... Die Revolution kam, und die Freiheit und ich flohen. Ich beschäftigte mich während meines Aufenthaltes am bairischen Hofe mit Politik. Ich war der Premierminister, wenn Sie wollen. Die Memoiren, welche man über mich veröffentlicht hat, enthalten nichts als Lügen. — — —"

* **Mabille.** In Paris ist in den letzten Tagen ein Mann zur Erde bestattet worden, dessen Name in der ganzen civilisirten Welt bekannt ist: Herr Mabille, der Gründer des Jardin Mabille. Er war ein geschickter Tänzer und debütirte als solcher 1834 in der großen Oper mit bedeutendem Erfolg. Nachdem er in Paris eine beträchtliche Lorbeeren-Ernte gemacht, ging er nach dem Auslande und kehrte nach einigen Jahren mit einem ansehnlichen Vermögen, das er sich in Lusitanien ertanzt hatte, nach Paris zurück. Hier legte er nun mit einem Capital von 300,000 Franken den berühmten Garten an, wo während der schönen Jahreszeit die Pariser Demi- und Viertelswelt vollends ihre Netze auswirft. Herr Mabille hinterläßt seinem einzigen Sohne ein wahrhaft fürstliches Vermögen.

Ausgegeben am 10. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, März. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Pariser Straßen-Rufe

von George Kastner.*)

Verehrter Herr! Sie haben uns hier mit einem Besuch beehrt — leider war er zu kurz — und haben also Paris schreien gehört, und sich überzeugt, daß die elegante Weltstadt sich nicht allein auf Moden und auf Theater versteht; daß sie es auch im Schreien zu einer betäubenden Virtuosität gebracht.

Unzählbar sind die „Pariser Stimmen", sie bilden ein formidables Concert; das Rollen der Wagen accompagnirt als **basso profundo**: gleichsam singende Flammen (Heine) oder richtiger, schrillende Irrlichter, die hin und her flackern und schwer zu haschen sind. Herr Kastner hat sich auf die Stimmen der Kleinhändler und Handwerker beschränkt, welche ihr Brod auf der Straße suchen: Fabrikanten und Negozianten unter Gottes freiem Himmel: es fehlt ihnen an Mitteln, eine Bude zu miethen. Eine Bude ist für diese Nomaden ein Eldorado, ein Paradies, das sie blos im Traume besitzen. Ein Kaufladen ist in Paris ein theurer Artikel: es giebt in der rue de la paix Boutiken, deren Miethpreis den Gehalt eines Staatsrathes übersteigt.

Paris besitzt 15,000 solcher wandernder Industriellen, die vom frühen Morgen bis tief in die Nacht die Stadt nach allen Richtungen durchziehen. Wie die Meisten sich

*) Les voix de Paris. Essai d'une histoire littéraire et musicale des cris populaires de la capitale, depuis le moyen-âge jusqu'à nos jours, précédé de Considérations sur l'origine et le caractère du cri en général, et suivi de „les cris de Paris," grande Symphonie humoristique vocale et instrumentale par Georges Kastner. 1 volume grand in 4°, avec 400 pages de musique, prix 15 Francs. Paris, chez G. Brandus, Dufour et Co, 1857.

anstellen, daß sie nicht Hungers sterben, ist mir ein Räthsel. Sollten Sie wohl glauben, daß es unter ihnen arme Schlucker giebt, die noch immer Zunder und Feuerstein feil halten? Ich kenne seit undenklichen Zeiten eine arme Alte, die auf dem Trottoir der rue choiseul zu sitzen pflegt und die Vorübergehenden höflichst grüßt; ihr Waarenlager besteht in einem Korbe mit Knoblauch und einigen Lorbeerzweigen. Im Grunde ist freilich diese Art Handel blos eine anständige Art zu betteln.

So klein der Profit der Straßenhändler auch immer sein mag, so gelingt es doch manchem unter ihnen, sich durch Thätigkeit und Sparsamkeit zu einem gewissen Wohlstande emporzuschwingen. In den Champs élysées sah man viele Jahre lang eine ärmlich, aber reinlich gekleidete Frau von Stuhl zu Stuhl gehen und ihren Gerstenzucker und ihre Mantelschnallen feil bieten. Das Capital, das sie in ihrem Geschäft angelegt, betrug wohl 10 Francs — nach ihrem Tode fand man in ihrer Mansarde 1000 Francs in Gold und einen Schein über 100 Francs Renten. Hierher sind auch die Drehorgeln und insbesondere die blinden Bettler zu rechnen: letztere sind meist Virtuosen auf der Geige oder auf dem Harmonium. Ein solcher blinder Virtuose, der seinen Stand auf den Boulevards hatte, an der Gartenthüre des — jetzt abgebrochenen — Hôtels Rougemont, gab seiner Tochter 30.000 Francs als Aussteuer mit.

In sprachlicher Hinsicht sind die Pariser Rufe beachtenswerth. Die Ausrufer bedienen sich häufig contracter Redensarten, die auf dem Lande in der Umgegend von Paris gebräuchlich sind. Meistens lassen die Ausrufer das stumme e weg — und darin sind sie gescheidter, als die französischen Dichter, die sich noch immer nicht davon losgemacht haben. Quat' sous, sagt der Kleinhändler wie der Bauer und überhaupt der sogenannte „gemeine Mann", statt quatre sous. A' s' l' moss, soll heißen: à un sou le morceau. Bei dem gewaltigen Gedränge und Getöse sind sie gezwungen, ihre Rufe rasch und kurz in die Lüfte zu werfen. So schreit der Glaser: oh! vitri! statt vitrier —; „pluie, pluie", hört man statt „parapluie"; — „grouns melouns, boun' pommes de terre" sind Redensarten aus dem Mittelalter.

Als Sie, Verehrtester, in dem Gedränge und im Getöse mitten drin staken, und Sie Ihre liebe Noth hatten mit den auf- und abwogenden Fluthen der Vorübergehenden, resp. Rennenden — und Ihnen zu Zeiten Hören und Sehen verging und der Athem obendrein, und die gellenden Stimmen der Marchands d'habits oder der peaux de lapin Sie vollends zur Verzweiflung brachten — da kam es Ihnen wohl nicht in den Sinn — obgleich Herausgeber eines Musikjournals — daß in diesem Herz- und Ohrzerreißenden Tönen Harmonie stecke!

Hören Sie gefälligst zu; der gelehrte Verfasser wirds Ihnen beweisen. Wir lassen Herrn Kastner selbst reden: „Bieten in musikalischer Hinsicht die Pariser Rufe Interesse dar? Lassen sich darin Spuren von einiger Erfindung und von einem Ausführungsverfahren nachweisen, die in den Bereich des Kunstgebietes gehören? Um von vorne herein allen Mißverständnissen vorzubeugen, erklären wir sofort, daß wir keineswegs die Pariser Rufe für einen speciellen Zweig der Musik halten. Allein, andererseits stellen wir auch nicht in Abrede, daß diese Rufe zur Musik in Beziehungen stehen, welche dazu dienen, das geheime Band zu veranschaulichen, wodurch Kunst und Natur zusammenhängen. In den Pariser Rufen bemerkt man im Allgemeinen Rhythmus und eine richtige Prosodie. Meistens bilden sie melodische Gruppen, deren jede ihren eigenen Styl und ihre eigene Farbe hat und von einer oder mehreren Stammformeln abhängen, welche mit der Zeit auf mannigfache Weise modificirt worden, und mehr oder minder zahlreiche Varianten erzeugt haben. Der Gesang in diesen Rufen hat etwas treuherziges, natürliches. Bald zeichnet er sich durch Energie aus, bald durch Anmuth. Selten weicht er von den Tonal-Saiten ab, und ist in einen engen Rahmen gefaßt. Einige lassen das alterirte Intervall zu (intervalle altéré), und selbst eine Reihe von Tonbie-

gungen. Zuweilen geht die Melopöie aus Dur in Moll über und umgekehrt, so daß die eine Hälfte in Dur anhebt und die andere in Moll. Ein schroffer Uebergang zeigt sich ebenfalls manchmal auf der letzten Sylbe. Oft giebt dieser Sylbenfall auf der sensiblen Note einem an sich prosaischen Ruf einen unbeschreiblich melancholischen Ausdruck — die melodische Wendung einiger traditionellen Rufe erinnert an die Formen der älteren Tonalität. Diese Formen haben sich in den Dorfliedern erhalten. Auch bemerkt man in den Rufen der Gemüsehändler (maraîchers) in Hinsicht auf Intonation meistentheils eine entschieden archäische Färbung: sie dehnen sich meistens langsam in klagende Molltöne. Auch haben die Rufe der weltberühmten **Marchands de peaux de lapin** gegründete Ansprüche auf Alterthum.

Selbstverständlich verlieren die ansprechendsten Rufe ihre Anmuth bei vernachlässigter oder mangelhafter Ausführung. Atmosphärische Einflüsse, Excesse schwächen oder zerstören die Stimme. Außerdem hat der Ausrufer gegen das nie aufhörende Getöse auf der Straße zu kämpfen, das für ihn verderblicher ist, als für den Opernsänger der Lärm des Orchesters, über den man sich seit Gründung dieses Theaters beschwert, was ich beweisen kann **pièces en main**. Man trifft wohl unter diesen nomadischen — unbewußten — Sängern hier und da eine schöne Stimme, doch ist der Fall äußerst selten. Der bekannte Lainez, der unter dem ersten Kaiserreich in der Pariser großen Oper sang, war anfangs maraîcher (Gemüsehändler)."

Höchst anziehend ist das Capitel über die musikalische Anwendung der „Pariser Stimmen." An der Spitze der Componisten, welche sie zu musikalischen Effecten benutzt haben, steht Clemens Jannequin — **Clemens non Papa** — Hofconcertmeister unter Franz I. — ohne seine **Cris de Paris** würde der Meister wohl längst vergessen sein. Es ist eine Vocalsymphonie, für vier Stimmen: Sopran, Alt, Tenor und Baß, welche alle Kunststücke, allen Luxus, des doppelten Contrapunctes, des Canons entfalten. Das treffliche Werk macht dem Wissen und dem Talente des alten Capellmeisters alle Ehre. Aus dem 16. Jahrhundert ist eine Chanson übrig, wo die Pariser Rufe angebracht sind. Aehnliche und in großer Anzahl haben das 17. und 18. Jahrhundert aufzuweisen. Noch häufiger kommen sie in unseren Tagen vor. Wir erwähnen blos: Bérangers allbekannte Chanson: „**Vieux habits, vieux galons**"; die Pariser Rufe, Walzer von Victor Parisot; „**v' la' le plaisir mes dames**" von Cheuillier; es ist dies der sehr wohlklingende Ruf der Hippenhändlerinnen; und endlich das berüchtigte „**des lampions, des lampions,**" von Paul Henrion, das 1848 die Pariser Gamins sangen, so oft sie den Aristo's, die nicht beleuchteten bei den Festen der Republik, die Fenster einwarfen.

Auch der gelehrte Verfasser des bisher besprochenen Werkes — es ist in klein Folio, eng gedruckt und hat, ich weiß nicht wie viel hundert Seiten, und man wird nicht müde, es zu durchstöbern und nimmt es immer mit Freuden wieder zur Hand — Herr Kastner, hat gleichfalls, wie Clemens Jannequin, die Pariser Rufe zu einer Symphonie benutzt, die er humoristisch nennt, mit vollem Rechte zwar, allein verstehen ihn seine Landsleute? Herr Kastner ist ein Elsäßer Franzose — haben diese einen richtigen Begriff von „Humor, humoristisch?"

Wie dem auch sei, so ist die Symphonie eine köstliche Beilage zu dem eben so ergötzlichen als belehrenden und von einer immensen Belesenheit zeugenden Werke. Es ist schwer, eine musikalische Production zu beurtheilen, die man nicht gehört hat; auch gebieten Raum und Zeit Eile und folglich Kürze; wir müssen uns demnach auf einige rasche, hingeworfene Andeutungen beschränken. Die Symphonie zerfällt in drei Theile: Paris am Morgen, Paris am Tage, Paris des Abends. Man hätte einen vierten Theil hinzusetzen können: Paris zur Nachtzeit; da hätte es an Motiven zu wirksamen Tonbildern nicht gefehlt. Am Morgen erscheint Titania in den Straßen von Paris — Sie

wissen, die berühmte Titania aus Oberon, und singt ein anmuthiges Lied mit einem characteristischen Allegro: Peitschenknall, Schellengeläute, der Milchhändler trompetet, der Ambos bebt unter dem Hammer des Schmiedes. Mitten unter dem Höllenlärm singt der Schläfer im Traume eine schwärmerische Romanze; nun kommen die Ausrufer: des choux, des poireaux, de la Carotte und der Träumer fährt wüthend aus dem Schlafe: die Musik der aufziehenden Wache übertäubt seine Invectiven. Am Tage will er seiner Geliebten, die über ihm wohnt, ein Lied singen: ein Clavier unterbricht ihn, zwanzig andere Claviere fallen ein, zuletzt donnern die Fanfaren eines Cavallerie-Regiments über die Straße. Des Abends hören wir die Journalausrufer, die Contre-Markenhändler ꝛc. Die Symphonie schließt auf dem Maskenball im Saale der großen Oper. Wir haben es jedenfalls hier mit einem originellen Werke zu thun, voller pikanter Motive und überraschender Effecte, und sehen, wie das Pariser Publicum, mit Sehnsucht der baldigen Ausführung der „humoristischen Symphonie" des Herrn George Kastner entgegen.

J. D.

Neue Studienwerke für den Clavierunterricht.

Wenn man heutzutage vielfältig die Rede hört, daß auf dem Felde musikalischer Production nichts Bedeutendes geleistet werde, so dürften dagegen schon verschiedene Kunstwerke durch ihren reichen Gehalt in originaler Form lebendig protestiren und so wenigstens einige Zweifel an der Wahrheit jenes betrübenden Ausspruchs verbreiten. Was aber wohl jetzt von Niemandem mehr angezweifelt wird und worin alle Parteien einig sind, das ist die gegen sonst ungleich bedeutendere und kunstwürdigere Production auf dem Gebiete des musikalischen Unterrichts, ganz speciell aber des Clavierunterrichts. Der musikalische Geist hat hier ganze Entwickelungsphasen in einigen Jahrzehnten durchlaufen und die alten Satzformen, welche mit der frühern Technik zusammengehörten, nach und nach verdrängt. Es haben sich Unterrichtsstücke nöthig gemacht, welche auf die Clavierwerke der modernen Meister, wie Schumann, Chopin, auch Weber, Beethoven, Schubert u. A. hinführen — Meister, denen es nicht um liebliche Passagen und sonstige Virtuositäts-Entfaltung zu thun war, sondern denen die Technik Mittel zu musikalischem Ausdruck war. Zu denen, welche wahrhaft Verdienstliches in diesem Genre geleistet haben, zählen in neuerer Zeit auch Louis Köhler und Carl Reinecke. Auf zwei neue Werke von Köhler wollen wir hier zunächst aufmerksam machen, von denen das eine unter dem Titel: „Die ersten Studen für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität," Op. 50, vor Kurzem erschienen ist. Wir kennen nichts so Concentrisches, beide Hände im Leiter- und Accordspiel gleichmäßig Bildendes als diese Etuden; sie greifen tiefer in die Fingerschwächen als z. B. das erste Heft der Czerny'schen Schule der Geläufigkeit, und der Schüler kann nach Köhlers „ersten Etuden" unmittelbar zu den Cramer'schen Etuden übergehen. Ein zweites Werk des genannten Componisten sind seine „heiteren Vortragsstudien für den Clavierunterricht," Op. 47. Sie sind eben so ansprechend als poetisch, bei Leichtigkeit doch frisch wirkend, auch für mittlere Spieler bequem spielbar und für den Unterricht höchst praktisch. Zum Spielen neben Bertini's und Cramer's allgemein verbreiteten Etuden bestimmt, steht jenem Op. 47 ein weiter Publicumskreis offen. — Von Carl Reinecke erschienen „vierhändige Clavierstücke" (Op. 54, zwei Hefte), deren didaktischer Zweck uns zu ihrer besonderen Empfehlung an Clavierlehrer veranlaßt. Sie sind „im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand" geschrieben. Seit Diabelli's und Enckhausens vierhändigen Stücken ist der musikalischen Kinderwelt nichts so Zweckmäßiges und Gelungenes in diesem Genre gewidmet, aber noch mehr als jene Genannten hat Reinecke es verstanden, in dem geringen Tonumfange anziehende und frische Melodien zu erfinden, denen man die enggezogenen Grenzen kaum anmerkt und deren Wohlklang und Reiz die Kinder gern zum Lernen fesseln wird. Die genannten drei Etuden-Werke sind im Verlag von Bartholf Senff in Leipzig erschienen und haben noch den Vorzug schönsten Notenstichs und saubersterAusstattung.

M.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr A. von Adelburg ist wieder in unsern Mauern und hat uns auch schon am vergangenen Sonnabend mit einem Concert (in der Buchhändlerbörse und mit dem Euterpe-Orchester) heimgesucht. Schon bei seiner ersten Anwesenheit in Leipzig haben wir ihm beizubringen versucht, daß er in Spiel und Composition die Sphäre des Dilettantischen noch nicht überschritten habe, und daß er noch gar Vieles lernen müsse, um sich des Prädikates „Künstler" würdig zu machen. Das war aber tauben Ohren gepredigt und noch sehen wir Herrn von Adelburg auf derselben Stufe wie damals — unfertig in der Ausbildung und unreif in allen seinen Bestrebungen. Er gab zuerst eine **Ouverture dramatique** für großes Orchester, einen wahren italienischen Salat, aus Reminiscenzen an Componisten aller Herren Länder zurechtgemacht, formlos nach außen, geistlos nach innen, trivial in der Gesinnung, ungeschickt in der Verwendung alles technischen Materials, dabei aber von einer Prätention, die Himmel und Erde in Bewegung setzt und sich auf „ellenhohe Socken" stellt. Dann ließ Herr von Adelburg eine Sinfonie-Fantasie hören, die den Titel führt: „Am Gestade des Bosporus". Sie hat 3 Abtheilungen: 1) Träumereien am Bosporus, türkisches Nationallied; 2) Großer türkischer Marsch; und 3) Aufgang des Mondes und Nachtgesang. Wir fürchten nicht, daß es an den Gestaden des Bosporus so langweilig und trostlos ist, wie es uns Herr von Adelburg musikalisch glaubhaft macht; diese Trostlosigkeit hätte nur einen Sinn, wenn der Componist etwa den versteckten Gedanken gehabt, uns den innern Zustand des türkischen Reiches in Tönen zu schildern. Der „große türkische Marsch" mag für ein Baschi-Bozuk-Ohr recht angenehm klingen, für uns aber nicht. Beim Aufgang des Mondes waren wir durch Ennuyanz und Lärm so betäubt, daß wir dieses Schauspiel nur sehr unvollkommen genossen und nur errathen konnten, daß der Nachtgesang sehr wohl angebracht sein müsse, weil uns selber grade sehr schläferte. Eine Romanze für Violine mit Pianofortebegleitung schützt sich selber vor den Pfeilen der Kritik durch ihre Unbedeutendheit und Fadheit. — Das Violinspiel des Herrn von Adelburg hat offenbar, seitdem wir ihn nicht gehört haben, keine sonderliche Cultivirung erfahren; es ist noch mittelmäßiger geworden, als es früher war und ließ neben den technischen Mängeln eine gränzenlose Geschmacklosigkeit und Corruptheit des Vortrags gewahren. Daß dadurch die beiden Bériot'schen Etuden für Violine solo — „**La Dramatique**" und „**La Prière**" — die Herr von Adelburg neben seiner Romanze spielte, nicht besonders gewannen, ist natürlich. Daß Fräulein Auguste Koch in dem Concert zwei Lieder von Schumann und Robert Franz sang, sei der Vollständigkeit wegen noch erwähnt.

Der Riedel'sche Gesangverein führte am 10. März in der Paulinerkirche die Passionsmusik von Heinrich Schütz auf.

* Conrads Oper „Die Weiber von Weinsberg" ist kürzlich in Innsbruck mit großem Beifall aufgeführt worden. Der in Leipzig lebende Componist empfing vor einigen Tagen von dort einen Lorbeerkranz mit sinnvoller Widmung, begleitet von zwei sehr anerkennenden Schreiben des Gouverneurs von Innsbruck und des dortigen Theaterdirectors.

* Das Conservatorium in Prag, welches im Juni 1808 begründet wurde, begeht dieses Jahr sein 50jähriges Jubiläum, welches sehr feierlich begangen werden soll. Die Dauer des Festes ist auf vier Tage bestimmt und sollen damit großartige musikalische Productionen, Concerte und Aufführung von Oratorien, verbunden werden. Alle diejenigen, welche auf dem Conservatorium ihre Ausbildung erhielten, sollen zur Mitwirkung eingeladen werden.

* Liszt befindet sich in Prag, um dort seine symphonischen Dichtungen „Dante", „Ideale" und „Tasso" aufzuführen.

* Der Stern'sche Gesangverein in Berlin wird am 13. März Händel's Oratorium „Israel in Aegypten" im Saale der Singacademie aufführen.

* Rietschel in Dresden hat das Weber-Denkmal im Thonmodell bereits vollendet.

* Man schreibt uns aus Wien:

Am 9. März wird Roger, der bisher hier unpäßlich war, zum ersten Male an dem Hofoperntheater auftreten und zwar als Raoul in den „Hugenotten." Die Sitzplätze zu allen Opern, in denen er singt, sollen bereits vergriffen sein.

* Das Orchester des Hofoperntheaters, das vor einigen Jahren bei Gelegenheit der philharmonischen Concerte mit seinem Capellmeister, Herrn Eckert, sehr unzufrieden war, scheint sich jetzt vollkommen mit ihm ausgesöhnt zu haben, indem es ihm als Beweis besonderer Hochachtung aus dankbarer Verehrung einen sehr werthvollen silbernen Taktirstock mit folgender Adresse überreichte:

Dem freudigen Gefühle, womit wir in diesem Augenblicke Ihnen entgegentreten, um Sie, unserm ebenso kunsttüchtigen und umsichtsvollen, als wohlwollenden und humanen Leiter, Sie, den thatkräftigen Wieder-Erwecker der philharmonischen Concerte, wofür die ganze gebildete Welt sich Ihnen verpflichtet fühlt, unseres tiefgefühlten Dankes zu versichern, — mischt sich als bitterer Tropfen das Bedauern, daß wir Sie aus der Sphäre, in der Sie bisher mitten unter uns stehend, unmittelbar mit uns wirkten, scheiden und unserm Kreise, wenn auch nicht entrückt, doch ferner gerückt sehen sollen. Empfangen Sie, hochverehrter Herr Director, unsere aufrichtigsten, herzlichsten Glückwünsche und erlauben Sie uns, Ihnen als sichtbares Zeichen unserer dankbaren Verehrung hiermit ein kleines Angedenken zu überreichen, das bildlich denjenigen Commandostock darstellt, durch dessen sichere Schwingungen Sie unserm kleinen, aber treuergebenen Heere manchen Sieg erringen halfen.

* Herr Jos. Hellmesberger hat einen zweiten Quartett-Cyclus eröffnet und ist damit den Wünschen aller Freunde guter Kammermusik entgegengekommen. Am ersten Abend brachte er das für Wien neue dritte Quartett in Adur und Opus 41 von Schumann, das Opus 130 von Beethoven mit den sechs Sätzen, und zwischen beiden die Claviersonate Op. 110 von Beethoven. Diese Zusammenstellung war keine sehr glückliche. Es fehlte an der Abwechselung, dem heitern, leichter beschwingten Elemente. Das Schumann'sche Quartett ist bei allen trefflichen Eigenschaften, die es hinsichtlich seines Baues und seiner Gedankentiefe auszeichnen, von düsterem, grübelndem Character, ebenso das Quartett aus der letzten Periode Beethovens, das übrigens wunderbare Schönheiten bietet. Das Anhören beider Musikstücke ist nicht ein leicht gewonnener, sondern ein mühsam errungener Genuß, der sich nur auf Reflexion stützen kann und fast an Arbeit streift. Die Beethoven'sche Sonate gehört zu den ungenießbarsten Sachen des großen Mannes. Herr Winterberger, der Schüler Liszt's, gab sich in seiner barocken Liszt-ähnelnden Spielweise alle Mühe, die Intentionen des Componisten wiederzugeben oder aufzusuchen. Das Ohr des Hörers hatte aber wenig Freude davon. Hätte wenigstens ein Mozart'scher oder Haydn'scher Sonnenblick diesen düstern Quartettabend mit einer einfachen und ungezwungenen Composition erleuchtet! Nichts destoweniger war das Publicum hingerissen von den ihm gebotenen Sachen und gab seinen Beifall mehrmals stürmisch zu erkennen; es fand sogar Geschmack an dem Ueber-Bizarren und Formlosen.

* Herr Hardtmuth soll vor der Hand hier nicht mehr auftreten, da er an einer dauernden Unpäßlichkeit leidet.

* Im Theater in der Josephstadt füllte neulich der „Tannhäuser" das Haus bis zum Brechen. Herr Steger sang nämlich die Titelparthie und da der Haufe seiner Freunde sehr groß ist, so wurde seine Leistung mit jenen Beifalls-Salven aufgenommen, die stets als Aequivalent für so dicke, starke Töne gelten. Vom unbefangenen Standpunkte kann man unmöglich für Herrn Stegers Art zu singen schwärmen. Zu diesem Zweck muß man sorgfältig ausgebildet und mit jedem einfachen, nicht tremolirenden Tone zerfallen sein.

* Im dritten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde concentrirte sich das Hauptinteresse in Schumann's Cdur-Sinfonie. Man hört jetzt in Wien so viel Schumann'sche Compositionen, daß man bei der Bezeichnung ihrer Elemente fast stereotyp werden muß. Nur so viel sei bemerkt, daß die Sinfonie zu den edelsten und schönsten Arbeiten des Meisters zählt. Sie nahm sich sonderbar genug neben der Esdur-Sinfonie Mozarts aus, die in demselben Concert gespielt wurde. Eine von Fräulein L. Meyer vorgetragene Concertarie Joh. Hagers machte denselben Eindruck wie fast alle Arbeiten dieses Componisten, den Eindruck eines fleißigen, nicht mühelosen Schaffens, dem vor allem Erfindung abgeht.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die neue Oper von Gevaert (Quentin Durward) kommt in einigen Tagen in der komischen Oper zur Aufführung, die Wiederaufführung von „La Perle du Brésil" wird aber schon morgen stattfinden. Frau Miolan-Carvalho rechnet auf einen großen Erfolg in der Reprise von Felicien Davids Oper und die Opéra comique verkündet geradezu ein Meisterstück — wollen sehen und hören.

* Stockhausen, der auch in den beiden Concerten von Madame Szarvady mitgewirkt, hat in Bordeaux in einem Concert der philharmonischen Gesellschaft mit außerordentlichem Erfolge gesungen. Dieser Sänger erwirbt sich sehr große Verdienste um die Verbreitung der deutschen Gesangsmusik in Frankreich. Er hat sich auch bereits eine Stellung gesichert, die ihn als Gesangskünstler im edleren Sinne des Wortes ganz obenan stellt — er überragt Alles, was wir hier an Gesangstalenten besitzen. An Geschmack und Können sucht er überhaupt seines Gleichen.

* Herr Henri Herz hat sich in seinem Concerte mit Chören auf eine colossale Weise lächerlich gemacht. Darüber herrscht nur Eine Stimme. Seine californische Polkamusik ist bekannt, aber seine Virtuosität hat ein neues Stadium erlebt. Dieselbe gefällt sich im Pianissimo und dieses harrt so consequent aus, daß man, so oft das Orchester ein Wort zu reden sich erlaubt, von Henri Herz Spiel nur die Bewegung der Arme — sieht. Diese ist allerdings respectabel.

* Auch Herr Bottesini hat ein Concert gegeben, in welchem unter verschiedenen Verdi's, Lübeck den Muth hatte, Mendelssohn's Gmoll-Concert vorzutragen, und es gelang vortrefflich, denn er spielte ausgezeichnet.

* Fräulein Nannette Falk, eine Schülerin von Frau Clara Schumann, hat sich ebenfalls hier hören lassen — zuerst in einer Privataudition vor nur wenigen Personen, und vergangenen Dienstag öffentlich im Saale Pleyel. Die junge musikalisch gebildete Pianistin macht ihrer Lehrerin Ehre. Sie spielt die beste Musik mit großer Fertigkeit und Sicherheit — und von all den Pariser Dämchen, welche aus dem Conservatorium heraus oder an dasselbe vorüberstreichen, thuts ihr auch keine einzige gleich. Warum bekommen wir aber nicht auch die Meisterin von Fräulein Falk zu hören und warum beehrt uns Frau Clara Schumann nicht mit einem Besuche?

* Herr Armin Früh, der Erfinder des Semeiomelodion, hat uns wieder verlassen — er nimmt ein schmeichelhaftes Zeugniß des Conservatoriums und mehrerer bedeutender Fachmänner mit sich nach London, wo er seine interessante Erfindung produciren will.

* Der Sänger A. Reichardt, welcher sich in Kürze mit einer schönen Boulogneserin verheirathet, hat hier ein Concert veranstaltet und in demselben, so wie früher in angesehenen Salons von Paris durch seinen Liedervortrag Beifall geerntet.

---

* Novitäten der letzten Woche: Zwiegesang der Elfen von R. Reinick, ein Nachtstück componirt für sechsstimmigen Chor, Solostimmen und kleines Orchester von C. G. P. Grädener, Op. 36, Clavierauszug, Solo- und Chorstimmen. — Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par Ferd Thieriot, Op. 1. — Les Papillons, Valse pour Piano par Louis Köhler, Op. 51. — Le ramage d'oiseaux pour Piano par Leopold de Meyer, Op. 136. — „Marcia alla turca" aus Beethoven's „Ruinen von Athen" für Pianoforte allein von A. Rubinstein.

* Variationen über ein Thema von Händel für Piano von Rob. Volkmann, Op. 26, (Pesth, bei Heckenast) sind das Werk eines bedeutenden Musikers und namentlich Harmonikers, doch am Zuviel des Guten leidend. Mit größester Achtung vor bedeutenden und schönen Zügen, wie solche z. B. die Einleitungsphantasie enthält und wie unter andern S. 9 sie zeigt, muß doch das Werk, als Ganzes, als ein gezwungen gearbeitetes bezeichnet werden. Die Harmonie ist gleichsam zu vollblütig und die Combinationen obligater Stimmen sind keine natürlich-willigen: wir wünschen, als Verehrer des bedeutenden Componisten, daß er mehr seinem natürlichen Zuge in wirklich schaffenswilligen Momenten folgen und besonders dem Wohllaut mehr Rechnung tragen möge. Kommt ihm dies Heft nach einiger Zeit wieder vor Gesicht, so wird es ihm gewiß als eine praktische Wirkungs-Studie dienen können und deutlich zu verstehen geben: wie es der Meister nicht — und folglich wie er es machen sollte.

Ausgegeben am 12. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, März. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Noch einmal Beethoven's letzte Werke.

Ich bezeichnete neulich Beethoven's letzte Werke als höchste Offenbarungen des menschlichen Geistes und es gehört gegenwärtig wenig Muth mehr dazu, dieß auszusprechen, da ich wohl weiß, daß alle, welchen in diesen Dingen eine Stimme eingeräumt werden kann, hierin mit mir übereinstimmen. Diese Wahrheit mußte erkannt werden, sowie man zum Verständniß jener Werke gelangt war. Schwieriger jedoch ist die Frage zu beantworten, ob diese Werke als das absolut, unbedingt Höchste zu betrachten seien, was der Genius Beethovens der Welt überliefert hat. Ich will diese Frage a priori weder bejahend noch verneinend beantworten, sondern erst in ihren eigentlichen Sinn dringen, wo sie sich dann vielleicht von selbst beantworten wird.

Wir haben vor Allem in Beethoven das Bild einer stetig organischen Entwicklung vor uns, wie sie in aller Kunstgeschichte wohl ohne völlig analoges Beispiel ist. Die drei Hauptstufen seiner Entwicklung bezeichnen eben so viele Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes überhaupt und schon hier könnte man jener Frage die andere analoge entgegenstellen, ob man dem Jüngling, dem Mann oder dem (idealen) Greis den Vorzug geben solle, eine Frage, die sicherlich Jedermann sehr abstract, ja abgeschmackt finden und dahin beantworten wird, daß jede dieser Stufen, dieser Erscheinungsformen ihren besonderen Reiz und Werth habe.

In der Poesie ist es bemerkenswerth, daß die ersten Producte der beiden Heroen unserer classischen Periode ihre wildesten, ungestümsten waren. Dies lag eben auch mit darin, daß durch sie erst eine nationale Kunst geschaffen werden sollte, denn vor ihnen waren nur erst gar geringe Anfänge einer solchen vorhanden. Beethoven dagegen fand schon eine reich entwickelte Kunst vor. In den Werken der ersten Periode sehen wir ihn

daher noch seinen unmittelbaren Vorgängern Haydn und Mozart im Kern ziemlich nahe verwandt, obwohl er gleich in seinen beiden ersten Productionen (den Trios Op. 1 und den Sonaten Op. 2), sowohl in Bezug auf die reiche Mannigfaltigkeit des Inhalts, als die breitere, weitere Form über sie hinausschritt. Aber im Allgemeinen ist diese Stufe (die Haydn-Mozart'sche) zu bezeichnen als die der naiven, reinen Freude am Dasein, in welcher sich wohl schon die schmerzliche Sehnsucht nach einer höheren Gestaltung mitunter ausspricht (Sonate pathétique, Sonate in Cismoll, Dmoll), die aber den vollen Inhalt des Lebens noch nicht in sich aufgenommen hat. Die Kunst ist hier noch ganz ein heiteres Spiel; man regt sich, um sich zu regen, man musicirt, um zu musiciren, die Formthätigkeit überwiegt noch, sinnliche Schönheit entbindet sich in reichster Fülle, aber erst in Einzelnem blitzt uns höhere Bedeutsamkeit entgegen. Daß Jemand die Werke dieser Periode, nämlich die für sie characteristischen, jenen der beiden späteren vorzöge, wird daher nicht so leicht vorkommen, insofern ihm Beethoven wesentlich (d. h. nicht nur dem Grad, sondern der Art nach) ein Höherer ist, als Haydn und Mozart.

Denn es ist eben zu sagen, daß das Kunstschaffen Beethovens in der zweiten Periode — sowie schon in einigen Ausnahmswerken der ersten — ein von dem jener Meister spezifisch (toto genere würde der Philosoph sagen) verschiedenes ist, sowie wieder das der der dritten Periode in gleichem Verhältnisse zu dem der beiden vorhergegangenen steht. Der volle Lebensgehalt ist es jetzt, der uns aus diesen Werken symbolisch entgegenspringt. Wenn daher in der ersten Periode das formale und lyrische Element vorwaltet, so in der zweiten das pathetisch-dramatische und epische. „Mit festen Füßen," kann man von diesen Werken sagen, „stehen sie auf der wohlgegründeten, dauernden Erde." Sie geben ein verklärtes Abbild der realen Welt mit allen ihren Freuden und Leiden, Kämpfen und Siegen.

Ganz anders jedoch die Werke der dritten Periode. Sie enthalten die vollständige Negation des Lebens, ihr übergewaltiger Schöpfer hat sich der Welt gänzlich abgewendet, d. h. er hat sie völlig besiegt, in sich aufgehoben, er ist von der höchsten Verherrlichung der Erscheinung in das innerste Wesen selbst eingedrungen. Daher jene selige Heiterkeit, jener himmlische über alle Ewigkeit hinausreichende Friede, jener göttliche, mit der Welt Fangball spielende Humor, der die Werke dieser Periode characterisirt. Daher aber auch jene furchtbaren, das grenzenloseste Weh verkündenden Accente, jene aus dem Tiefsten dringenden, zermalmenden Riesenrufe, wie wir sie in solcher Macht und Schärfe auch nur in diesen Werken vernehmen. Denn wie sehr auch das Individuum sich von allem individuellen Dasein losringe, so bleibt es doch immer mit einer Faser an dasselbe gebunden und empfindet nun, durch diese Schranke immer noch von dem Unendlichen, dem es zustrebt, getrennt, den Schmerz, dem alles Dasein verfallen ist, um so heftiger, und dies um so mehr, da es ihn nicht nur als Schmerz des Individuums, sondern als den der ganzen Gattung empfindet. In den Werken der dritten Periode sind es also erst Ideen im höchsten Sinne des Wortes, welche Beethoven beschäftigen und im Gewande der Kunst zur Erscheinung kommen.

Nun muß aber nach einem Naturgesetz der menschliche Geist (in Individuen wie in Völkern) auf jeder höheren Entwicklungsstufe etwas von dem einbüßen, was er auf der früheren besessen hat und nur aus der Vergleichung, ob der Gewinn auch den Verlust aufwiege, könnte sich ergeben, ob der neuen Stufe auch ein absoluter Vorzug vor allen übrigen innewohne, ja ein schlechthin absoluter kann er gar nicht sein, da jede der früheren immer ihren relativ höheren Werth behaupten wird.

Wir erkennen freilich in der Entwicklung, welche der allgemeine Menschengeist in dem speziell germanischen gewonnen hat, eine höhere Stufe, als in der des griechischen, aber ob sie für eine schlechthin absolut höhere gelten darf, möchte doch von Vielen bestritten werden. Goethe würde dagegen protestiren und das ist ein Mann, auf den man

hören kann. Ein diametralerer Gegensatz aber, wie er in den letzten Werken Beethovens und in Goethe's Kunstschöpfungen, in dem letzten Sinn, welchen die einen und andern aussprechen, vorliegt, kann kaum gedacht werden.

Von diesem Standpunkt allein aber, also von einem mehr philosophischen, metaphysischen, als rein ästhetischen scheint mir die Eingangs aufgeworfene Frage beantwortet werden zu können, d. h. aber eben, sie kann weder absolut bejahend noch verneinend beantwortet werden.

Wenn aber Hanslik jüngst in einer seiner Vorlesungen über die Geschichte der Musik sagte, daß Beethoven das, was er der Nation geworden sei, zunächst durch die Werke der zweiten Periode sei, so hat er hierin ganz unzweifelhaft Recht. Denn wie Wenige vermögen bis zu Ideen durchzudringen! Kunstwerke also, welche fast nur noch die reinsten, höchsten Ideen aussprechen (wenn auch, wie hierbei immer vorauszusetzen ist, in vollkommen künstlerischer Gestaltung) können immer nur von verhältnißmäßig Wenigen vollständig erfaßt und genossen, nie in solchem Grade Gemeingut der Nation, der sie entsprungen sind, werden, wie solche, in welchen die sinnlichen Bänder (die immer auf die Masse am stärksten wirken), welche zu jenen führen, noch stärker sichtbar sind. Es möchte aber unerörtert bleiben, was von vielen, welche sich als Verehrer jener letzten Werke bekennen, eigentlich verehrt wird. **C. D. v. B.**

Lyrisch-dramatische Dichtungen.

Sammlung neuerer Operntexte zur Auswahl für Componisten herausgegeben

von

Robert Knauer.

Erstes Bändchen.

Verlag von C. F. Thienemann in Gotha.

Der Titel läßt in dem Verfasser einen rettenden Engel vermuthen, der allen suchenden Operncomponisten den ersehnten Text-Ankergrund bietet. Hülfe ist hier allerdings Noth, denn es giebt eben so viel Opernjünger die ihren passenden Dichter suchen, wie Jungfrauen, die sich nach „Ihm" sehnen. Wer hier die Kunst erfindet, richtige Allianceen (nicht Mésallianceen) zu stiften, kann seinem Monumente bei Lebzeiten unmöglich entgehen. Weil aber Herr Knauer so muthig und mit bester Absicht die Hand ans Werk legt, weil er die Oper und die Operncomponisten aufrichtig liebt, darum halten wir ihn und sein Opernbuch einer freundlichen Erwähnung werth. Wir rücken gleich mit der Sprache heraus: Herr Knauer macht nur den wohlgemeinten Versuch; was er bietet ist meist nur zu Studien junger Opercompositions-Eleven brauchbar; diese mögen die Texte als äußere Formen-Handhabe ihrer ohnehin nicht aufführbaren Erstlinge benutzen — für Meister sind sie nicht geeignet, obwohl sie einzelnes in seiner Art recht Nette enthalten. Die „Art" ist hier nämlich die ausgelebte Oper, die so eben begraben wurde und von der nur noch die Klagen ebenfalls altersschwacher liebender Verwandter und Angehöriger übrig sind. Worin besteht aber das Neue und Bessere? wir antworten: in dichterischen Poesien, von gesundem Stoff herauswachsend und musik-sympathisch dramatisch gestaltet. — Das Poetische, Dichterische fehlt Knauers Texten; die Scenerie hat Vernünftigkeit, die Verse aber sind dilettantisch. In Anbetracht des Stoffes läßt sich günstiger urtheilen, indem die Handlungs-Motive geschickt gegriffen sind, am geschicktesten die für komische Opern. — Man findet in diesem Bändchen 6 Texte: Quintin Messis, der Schmid zu Antwerpen, Operette in 1 Act; — Zamira oder des Liedes Zaubermacht, lyrische Oper mit Ballet in 2 Acten; —

Pierre Robin, oder die versiegelte Thür, romantische Oper in 2 Acten: — Der Graf von Gleichen, romantisch-humoristische Oper in 3 Acten; — Das Incognito oder der Brautkuß, komische Oper in 3 Acten; — Der Guerilla oder Parteienhaß und Versöhnung, große Oper in 3 Acten. Wenn sich ein talentvoller Musiker für komische Oper in die genannten Stoffe (die vieles Anreizende bieten) verlieben und mit dem Herrn Verfasser in Gotha über dichterische Angelegenheiten verständigen sollte, könnte immer ein unterhaltendes Stück entstehen. Man lese das Buch und entscheide sich.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 11. März 1858.

Erster Theil: Introduction und Schluß-Scene des ersten Actes aus der Oper „Lohengrin" von Richard Wagner. — Zweiter Theil: Große Symphonie mit Schlußchor über Schillers „Lied an die Freude," componirt von L. van Beethoven. (No. 9, D moll.) Die Soli gesungen von Fräulein Mandl, Frau Dreyschock, den Herren Otto, Sabbath und Gitt. — Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereines und des Thomanerchors.

Unsre musikalische Saison neigt sich mehr und mehr ihrem Ende zu und schon hat uns das Hauptelement derselben, die Gewandhaus-Concerte, Valet gesagt. In dankbarster Erinnerung wird uns und allen Kunstfreunden so Manches bleiben, was Erhebendes und Gutes nach verschiedenen Seiten hin geboten wurde und mit nicht geringerer Anerkennung als in früheren Epochen, haben wir in der eben verflossenen unsrer Gewandhaus-Concerte von Bestrebungen zu sprechen, die auf das Edle und Schöne in der Kunst hauptsächlich gerichtet waren. Mit dem Wunsche, daß das Alles für die Zukunft so bleiben möge, rufen wir den auf einige Zeit von uns geschiedenen Concerten ein herzliches „Auf Wiedersehen im nächsten Winter" nach. —

Was nun das obenbemerkte Concert betrifft, so können wir dies nicht anders als ein Würdiges würdig beschließendes bezeichnen. Schon die Art und das Wesen der beiden zur Aufführung gebrachten Nummern heben über das Gewöhnliche heraus und machen die Stimmung zu einer gehobenern und weihevolleren. Zugegeben, daß man gegen den Werth des absolut Musikalischen in den Lohengrin-Stücken mancherlei Gegründetes einwenden kann, und daß z. B. eine gewisse Sterilität in der Erfindung nicht wegzuleugnen ist, so tritt dafür doch eine edle Anschauung und Auffassung und eine demgemäße, mit gewandtestem Gebrauche aller äußerlichen Darstellungsmittel gepaarte Wiedergabe entschädigend ein. Und dann die neunte Sinfonie! Wer vermöchte wohl an dieses Werk heranzutreten, ohne daß ihn die Schauer des Unendlichen berühren! Wer könnte sich der Macht entziehen, die dieses Seelengemälde voll abgrundlichen Schmerzes und jubelndster Seligkeit, voll glühendster Begeisterung, tiefster Gefühlsinnigkeit und sprühender Leidenschaft ausübt! —

Für die Mühe und Sorgsamkeit des Einstudirens der beiden schweren Stücke ist unserm wackern Rietz, wie überhaupt für seine die ganze Saison hindurch mit gewohnter Musterhaftigkeit geführte musikalische Direction, der wärmste Dank zu sagen. Seine Mühe wurde durch das Orchester vor allen Dingen belohnt, welches seiner Aufgabe, vornehmlich in der Sinfonie, auf eine Weise gerecht wurde, welche die ausgezeichnetste Würdigung verdient. Auch die Bestrebungen in den Chören und Soli sind anerkennend zu erwähnen, und wenn ihnen hie und da das Gepräge des ganz Vollendeten fehlte, so tritt mehr als überall in dem Lohengrin-Finale und der neunten Sinfonie die Unpraktikabilität als Milderungsgrund ein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ein junger Tenor, Herr Rebling, wird nächsten Sonnabend in „Joseph" von Méhul seinen ersten theatralischen Versuch machen; er ist Schüler des Herrn Professor Götze hier.

Achtes Concert der „Euterpe" am 16. März: Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck; Arie aus „Orpheus" von Gluck, gesungen von Fräulein Clara Hinkel aus Dresden; Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Mozart; Arie aus „Tancred" von Rossini, gesungen von Fräulein Hinkel; Cavatine für Horn in Form einer Gesangscene von Van Bree, vorgetragen von Herrn Ad. Lindner; Sinfonie No. 1 in Bdur von R. Schumann.

Fünfte Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 15. März: Quartett für Streichinstrumente von Franz Schubert in Amoll Op. 29; Quintett für Streichinstrumente von Mendelssohn in Bdur Op. 87; großes Quartett für Streichinstrumente von Beethoven in Amoll Op. 132.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 13. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht," von Schicht. „Nun Herr, weß soll ich mich getrösten," von M. Hauptmann.

Frau Clara Schumann und der Componist Carl Lührß waren in den letzten Tagen auf der Durchreise kurze Zeit hier.

* Webers „Freischütz" wurde in Berlin in der Königl. Oper am 10. März zum 300. Male gegeben. Die erste Vorstellung der Oper fand am 18. Juni 1821 statt, also in einem Zeitraum von 37 Jahren 300 Aufführungen. Mit der 301. Vorstellung wird eine besondere Festlichkeit verbunden werden. Als Agathe sind in diesem Zeitraume unter andern darin aufgetreten: Fräulein v. Faßmann, Fräulein Tuczek, Frau Köster, Frau Schröder-Devrient, Fräulein Nannette Schechner, Henriette Sontag, Fräul. Sabine Heinefetter, Fräulein Clara Heinefetter, Frau Gentiluomo, Fräulein Cathinka Evers, Frau Palm-Spatzer, Fräulein Jenny Lind, Frau Eugenie Nimbs.

* Alexander Dreyschock ließ sich in Cöln im Abonnementconcert am 9. März hören, der Beifall war enthusiastisch, er spielte das Gmoll-Concert von Mendelssohn, das Concertstück von Weber und eigene Compositionen. Se. Majestät der König von Hannover hat Dreyschock die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

* Alfred Jaell spielte zuletzt in Hannover am 13. März im siebenten Abonnementconcert, in welchem sich auch Joachim hören ließ, der ein Concert von Rode, eine Romanze von Beethoven und eine Polonaise von Mayseder mit der ihm eigenen Meisterschaft vortrug. Jaell trug das Septett in Dmoll von Hummel und zwei Solo-Piecen („la Berceuse" von Chopin und „le Carillon" von Jaell) vor. Wahrhaft erquicklich war es, durch den Vortrag des Hummel'schen Meisterwerks in die gute alte Zeit versetzt zu werden, wo die Kunst noch in etwas Anderem gesucht wurde als in burlesken Sprüngen und halsbrechenden Passagen. Die Hummelschen Werke bieten dem Künstler genugsam Gelegenheit, in brillantem Vortrage Virtuosität zu zeigen; nur ist die Virtuosität dabei nicht Zweck, sie ist Mittel zum Zweck, wird stets von dem reich ausgestatteten musikalischen Gedanken in schönem Ebenmaß getragen. Das wurde bei dem Septett wieder so recht klar. Welche Schwierigkeit die Ausführung bietet, namentlich bei den Variationen im dritten Satz, weiß jeder Sachkenner und doch legt sich Alles so klar vor die Seele, daß man mit Entzücken den Eingebungen des schaffenden Genius folgt, dem ungetrübten Kunstgenusse sich hingiebt. Freilich gehört dazu eine Ausführung, wie man sie, mit trefflicher Unterstützung der Mitglieder der Hofcapelle, von Jaell hörte. In der „Berceuse" von Chopin war Jaell der feine Interpret des leider zu früh dahingeschiedenen Componisten. Chopin giebt uns in seinen Compositionen ein Bild, wie das liebereiche und liebebedürftige Gemüth an der elenden Wirklichkeit zerschellt und zerbricht. Bei der „Berceuse" tritt das zwar nicht so hervor, wie in anderen seiner Dichtungen; aber es ist so viel Poesie, so viel Herz darin, daß nur noch das Gefühl der Wehmuth sich beimischen kann, wenn man daran denkt, daß Chopin todt ist. Der „Carillon" von Jaell ist eines der reizendsten Solostücke, womit der productive Componist unsere musikalische Literatur bereichert hat. Jaell rief durch jeden seiner Vorträge stürmischen Beifall hervor.

* Man schreibt uns aus Wien:

Nach mancherlei Schicksalen und Heiserkeiten ist endlich Roger zum ersten Male und zwar als Raoul in den „Hugenotten" aufgetreten. Er hatte in verschiedener Hinsicht einen schwierigen Stand. Einmal ist das Publicum des Kärntnerthor-Theaters mit seiner Gunst sehr zähe und weit eher geneigt, einem Sänger mit tüchtiger Stimme, wenn er auch sonst wenig Vorzüge hat, seine Gnade an den Kopf zu werfen, als einen tüchtig geschulten, gediegenen Sänger, wenn dessen Stimme sur le retour ist, anzuerkennen. Dann zählt Ander, gegenwärtig der Liebling des Opern-Publicums, gerade den Raoul zu seinen besten Leistungen. Er spielt diese Parthie nicht allein mit Feuer und Adel, sondern singt auch, was hier viel höher angerechnet wird, die hohen b, h und c mit Bruststimme, und das fast immer. Da ist denn ein Sänger, dessen Materiale ihm einen sparsamen Haushalt mit den vorhandenen Mitteln zur Nothwendigkeit macht, in einer ziemlich schwierigen Lage. Um so ehrenvoller war es für Roger, daß er dennoch durchgedrungen ist. Anfangs war seine Aufnahme eine sehr kühle. Die Wiener waren verdutzt über eine so häufige, wenn auch sehr gewandte Anwendung des Falsets, sie brauchten längere Zeit, bis sie sich damit befreundeten. Als aber im vierten Acte die hohe künstlerische Ausbildung Rogers, sein edles und feuriges Spiel alle Bedenken und Zweifel überwand, da feierte er einen vollendeten Sieg. Er wurde mit enthusiastischem Beifall belohnt und hat nun das Eis gebrochen. Fräulein Tietjens, die sich alle erdenkliche Mühe gab, gegen ihn nicht abzufallen, konnte doch kaum die angeborne Kälte ihres Naturells verhüllen. Namentlich erregte Roger Bewunderung durch die schöne und deutliche Aussprache des Deutschen, in welcher er, der Franzose, allen hiesigen Sängern zum Muster dienen kann. Es ist dies ein Punkt, über den schon viel geschrieben, gerathen und ermahnt wurde, den aber die Wiener Sänger seit längerer Zeit von der leichtesten Seite auffassen. Der Gesang ist „halt" die Hauptsache, die deutsche Aussprache läuft so nebenbei mit. Was aber die Deutlichkeit der gesungenen Worte für eine Wichtigkeit hat, das ist wohl beim Anhören Rogers auch den Unempfänglichsten recht klar geworden. Die zweite Gastrolle Rogers war „Der Prophet." Sie erregte wo möglich noch mehr Enthusiasmus als sein Raoul.

* Die zweite Hellmesberger'sche Quartett-Soirée (im 2. Cyclus) brachte wieder eine Neuigkeit — ein Sextett für Streich-Instrumente von Joh. Hager. Dieser Componist giebt etwa seit zehn Jahren fortwährend Zeichen seiner musikalischen Thätigkeit. Er hat eine Oper geschrieben, verschiedene Concert-Arien, Ouvertüren, Kammer-Musik und Lieder. In allen seinen Werken zeigt er Geschicklichkeit, Eifer, Fleiß und tüchtige musikalische Bildung, die sich von jeder Effect-Hascherei oder von ordinalren Regungen mit Consequenz ferne hält. Aber alle guten Eigenschaften vermögen seine geringe Begabung in Hinsicht auf Erfindung nicht zu verhüllen. Es fehlt ihm der zündende Funken, ohne welchen Musik immer eine gleichgültige Sache bleibt und den die besten Formen und Intentionen nicht ersetzen können. Seine Arbeiten mahnen an gewisse durch Styl und nur durch Styl sich empfehlende literarische Werke, denen nichts als die Kleinigkeit eines anregenden Inhalts abgeht. Das eben Gesagte findet wieder bei der letzten Composition Hagers die vollständigste Anwendung. Man fühlt seinen Willen, etwas zu wollen, man fühlt die Ansätze zum Vollbringen; nach einigen Phrasen verliert sich jedoch alles wieder in einem gleichgültigen Strome von Tönen, aus dessen Gemurmel keine interessante Combination, kein mächtig wirkender Laut sich erhebt. Die von Herrn Dachs nach dem Sextett gespielte Asdur-Sonate von C. M. von Weber fand großen Beifall. Sie hat neben manchem Unbedeutenden, Stellen von großer Schönheit und wurde von Herrn Dachs mit Eleganz und Präcision wiedergegeben.

* Man erzählt bereits von der Italienischen Saison, die am 5. April eröffnet werden und als Neuigkeiten Verdi's Aroldo und Perelli's Clarissa Harlowe bringen soll. Außerdem verspricht man Mozart's Cosi fan tutte mit ausgezeichneter Besetzung. Es ist dies die schönste Seite der Italienischen Saison, daß sie seit einigen Jahren das Bedürfniß fühlt, Werke des großen Klassikers zu bringen. Dafür wird freilich auch genug gesündigt. Fast alle Sänger der vorigen Saison sind wieder gewonnen, auch diejenigen, deren Mittel man seit einigen Jahren in steter Abnahme begriffen sieht.

* Die romantische Oper Santa Chiara von dem bekannten hohen Componisten ist im Josefstädter Theater gegeben worden und hat, wie seiner Zeit „Casilda" eine sehr gute Aufnahme gefunden. Eine eingehendere Besprechung der Aufführung wird nächstens in diesen Blättern folgen.

* Herr Eckert, der Director des Hof-Operntheaters in Wien wird sich nächstens auf eine Kunstreise begeben, um junge Kräfte aufzusuchen und zu prüfen. Man darf deshalb nicht glauben, daß die Hof-Oper gerade sich im Zustande der Verarmung hinsichtlich der ausübenden Künstler befindet. Sie gebietet im Augenblicke über vier Primadonnen ersten, über mehrere zweiten, dritten und vierten Ranges, über drei oder vier erste Tenoristen, zwei mächtige Bässe, einen großen Bariton und mehrere kleine. Rechnet man dazu die nie ausgehenden Gäste und die italienische Saison mit ihrem Bataillon von primi caratteri, so muß man sich gestehen, daß die Wiener Oper eine Abwechselung bietet, wie kein anderes derartiges Institut der Welt. Wenn übrigens das Anwachsen der ausübenden Kräfte mit den Abnahmen von neuen Opern gleichen Schritt hält, so kommt am Ende ein sehr komisches Regeldetri-Exempel heraus.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Die Philharmonische Gesellschaft gab eine Soirée mit Orchester, in welcher Glucks Iphigenie in Aulis-Ouverture, die Lodoiska-Ouverture, ein Septett für 5 Violoncelli und 2 Contrabässe, ein Pistonsolo und die Jupitersymphonie zur Aufführung gelangte, und zwar in einer für die Kräfte des Dilettantenvereins anerkennenswerthen Art. — Nächstens wird unser Sängerverein ein Concert veranstalten und zwar unter Direction eines neuen Dirigenten Herrn Hamma aus München, den wir als einen Musiker von guter Gesinnung kennen lernten. — Frau Köttlitz gab ein besuchtes Concert und leistete durch ihre zahlreichen Gesangsschülerinnen Braves; das Program war vortrefflich durch Mozart, Hummel, Rubinstein, Schumann, Wagner und ein paar schön empfundene gemischte Quartette von Pätzold hergestellt. Genannter Hummel wurde in seinem ersten Satze der famosen Fmoll-Sonate von unserer sehr tüchtigen und echt künstlerisch-gesinnten Claviervirtuosin Fräulein Fried. Giere vertreten und — besagter Hummel nahm sich vortrefflich aus. Jenny Lind ist wirklich hier angekommen und gab Concerte: sie ist eine schöne Guirlande am Tempel der Kunst, mit Recht berühmt und werth gehört zu werden — aber sie ist keine wesentlich nothwendige Säule oder gar eine Priesterin der Kunst. Herr Flötist M. Fürstenau aus Dresden machte Aufsehn durch seine Leistungen. Graf Tyszkiewicz, der Musiker, war einige Zeit hier anwesend.

* Man schreibt aus Warschau: Jenny Lind hat sich hier angesagt, doch ist es zweifelhaft, ob sie hier die Erfolge finden wird, die sie sich zu versprechen scheint. Der Pianist Joseph Wieniawski ist hier und wird sich in einem Concert hören lassen. — Am 25. März beabsichtigt man in Warschau zum Vortheile des Componisten der Oper „Halka" die sich eines außerordentlichen Beifalls erfreut, ein großartiges Concert zu veranstalten. Die Einnahme ist bestimmt, dem Schöpfer der polnischen Oper, Stanislaus Moniuszko, die Mittel zu verschaffen, durch einen längeren Aufenthalt in Italien seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Eine Dame von hervorragender Stellung übernahm die Durchführung des Gedankens.

* Rubinstein giebt sein erstes Concert in Paris am 18. März und wird darin unter andern ein dort noch nicht gehörtes Concert seiner Composition vortragen.

* Man schreibt aus London: Die Oper in Coventgarden wird nach allem was man hört, in diesem Jahre nicht eröffnet werden und die Italiener unter Gye's Leitung werden sich wahrscheinlich, wie in den beiden letzten Jahren, mit dem kleinen Lyceum-Theater behelfen müssen. Wahrscheinlich besucht die Künstlerin Wilhelmine Szarvady-Clauß, deren Wiederauftreten in Paris so allgemeine Theilnahme erregt hat, London in dieser Saison.

* Man schreibt uns aus New-York: Formes ist jetzt mit seinem Entrepreneur Ullmann auf einer Rundreise in den kleineren Städten begriffen. Thalberg ging allein mit seinem Agenten nach Havannah, nachdem er hier drei Abschiedsconcerte gegeben; es ist nicht viel mehr hier für ihn zu machen, er hat in dem letzten Jahre wenig Beifall und noch weniger Geld geerntet, veränderlich ist die Gunst der Menschen. Thalberg will trotzdem noch ein Jahr hier bleiben und sich dann in Italien niederlassen, weil er Deutschland verabscheut. Vieuxtemps ist jetzt mit zwei Sängerinnen wieder nach dem Süden gegangen, sein Engagement ist in drei Monaten zu Ende. Der treffliche Violoncellist Ferd Kletzer, welcher während eines halben Jahres sich in Amerika vielfach hören ließ, ist auf der Rückreise nach Europa begriffen und will zunächst in Schottland aussteigen, um Glasgow und Edinburg in Augenschein zu nehmen. Er hat sich hier allenthalben als ausgezeichneter Virtuos auf seinem Instrumente bewährt und reichen Beifall gefunden.

Ausgegeben am 18. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, März. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Debüt eines jungen Tenors.

Am 20. März machte ein junger Tenorist, Herr Rebling, auf der Bühne in Leipzig seinen ersten theatralischen Versuch als Joseph in Méhuls classischer Oper „Jacob und seine Söhne.“ Der Debütant erregte einen wahren Enthusiasmus und wurde nach jedem Act stürmisch gerufen. Hatte man auch nicht einen vom Lampenfieber paralisirten schüchternen Anfänger in Gesang und Spiel erwartet, wie solche Art leider nur zu häufig von ihren ungeduldigen Lehrern halb- oder viertelfertig auf die Bühne geschickt wird, so war man doch höchst überrascht, einen Sänger und Darsteller zu finden, der sicher und fest wie ein routinirter Künstler seine Parthie durchführte. Herr Rebling hat in einer so trefflichen Weise angefangen, wie viele sie in ihrer ganzen theatralischen Laufbahn niemals erreichen. Obgleich kaum einige zwanzig Jahre zählend, ist seine Stimme doch bereits sehr kräftig, voll und umfangreich; seine Tonleiter ist mit Ausnahme einiger tiefsten Töne von gleichmäßigem, edlem Klange. Diese schöne Stimme nun weiß der junge Mann bereits in überraschender Weise auch künstlerisch zur Geltung zu bringen. Jeder Ton quillt gleich sicher, präcis, ohne alle Anstrengung leicht hervor; die schwere Kunst des richtigen Gebrauchs des Athems besitzt er schon in bedeutendem Grade, die Aussprache ist verständlich und edel, sowie sein gefühlvoller Ausdruck stets der Situation angemessen. Fügen wir hinzu, daß er ein recht wohllautendes Sprachorgan besitzt, den Dialog im Ganzen angemessen sprach und auch sein Spiel schon sehr gewandt erschien, so ist die enthusiastische Aufnahme, welche dem jungen Künstler vom Publicum zu Theil wurde, erklärt und gerechtfertigt. — Wir haben Gelegenheit gehabt, Herrn Rebling vor vier Jahren einmal singen zu hören; es kann ihn heute nicht kränken, wenn wir bekennen, daß wir damals an dem kleinen, schüchternen, fast

linkischen jungen Manne mit dem dünnen, klanglosen und an Umfang sehr beschränkten Stimmchen keinerlei Interesse nehmen konnten. — Dies ist die Veranlassung, wenn wir über seinen verdienten Lehrer, Herrn Professor Götze, welcher an Herrn Rebling eine so auffallende Metamorphose bewirkt hat, noch ein paar Worte uns erlauben. Die Klage über die Seltenheit guter Sänger ist heutzutage in Jedermanns Munde; obwohl es von Gesanglehrern und Gesangschulen bekanntlich überall wimmelt! In der That haben wir noch keinen Gesanglehrer kennen gelernt, der nicht alle Eigenschaften des wahren Gesanges geläufig hätte aufzählen können und damit den Beweis geliefert zu haben glaubte, daß aus seiner Hand, jeder nur einigermaßen begabte Schüler nach kurzer Zeit unzweifelhaft als vollendeter Sänger hervorgehen müßte. Und trotz dieser überall zu habenden vollkommenen Gesanglehrer gehört ein vollkommener Sänger jetzt mehr als je unter die allergrößten Seltenheiten. — Drei Punkte sind dem ächten Gesanglehrer unerläßlich: „Erklären," „Vormachen," „Beibringen." Die erste Bedingung können Alle erfüllen, welche gute Gesangsschulen gelesen und auswendig gelernt haben. „Zum Vormachen" gehört, daß man selbst ein gut geschulter Sänger ist oder war. Wie will man z. B. die richtige Tonbildung lehren, ohne je gelernt zu haben, in seiner eignen Kehle einen Ton richtig zu bilden. Der Hauptbeweis hierfür liegt aller Welt vor Augen. Man zähle die Gesanglehrer der Gegenwart, welche Alle die richtigste Tonbildung lehren zu können behaupten, und zähle die Sänger der Gegenwart, die einen Ton richtig bilden können! Hier schrumpft die Zahl der berechtigten Gesanglehrer schon zu einem schrecklichen Minimum zusammen! — Aber sie fällt ganz nahe dem Nullpunkte zu, wenn wir an die letzte Bedingung kommen, an „Das Beibringen." Was soll das heißen: Beibringen? Es soll heißen, erstens: schärfster Blick des Lehrers für die Nachmachungsversuche des Schülers, und zweitens: unendliche Geduld des Lehrers, diese Versuche so lange wiederholen zu lassen, bis der Schüler die Aufgabe möglichst leicht und sicher ausführen kann. Der Umstand, daß diese drei wichtigen Bedingungen so selten in einem Lehrer vereinigt sind, erklärt uns den traurigen Zustand, in welchem sich jetzt die Gesangskunst befindet, soweit dieser Zustand den Lehrern zur Last fällt. Denkt man aber nun an die Bildung des Sängers zum dramatischen Darsteller, so erscheint die Sache noch viel schwieriger. Wie vieler Sänger oder Sängerinnen Spiel ist ohne Bedauern anzusehn? Auch hier treten die drei oben geforderten Bedingungen wieder auf: Der Singlehrer, welcher einen dramatischen Sänger bilden will, soll selbst ein guter Schauspieler sein oder gewesen sein, er muß seinem Schüler die Rolle erklären, vorspielen und ihm die richtige Darstellung derselben beibringen können. Daß er ihn nicht zu sclavischer Nachäffung dressire, sondern dadurch nur zu eigener geistiger Durchschauung und Darstellung der dramatischen Aufgabe erziehe, versteht sich wohl. Hiernach ergiebt sich das Verdienst des Lehrers unseres jungen Debütanten von selbst. Prof. Götze war ein ausgezeichneter dramatischer Sänger und Darsteller; er besitzt alle die angegebenen, unerläßlichen Eigenschaften des wahren Gesanglehrers: die Gabe deutlicher Erklärung, richtigsten Vormachens und unermüdlicher Geduld im Beibringen. Als Dramatiker erklärt er seinen Schülern die Rolle, spielt sie ihnen vor und läßt sie dieselbe im Zimmer so lange einüben, bis sie, in der Oeffentlichkeit producirt, nicht mehr das Gepräge gänzlicher Anfängerschaft trägt. — Wer Herrn Rebling vor vier Jahren gehört und gesehen und jetzt seinem ersten Debüt auf der Bühne beigewohnt hat, wird unser günstiges Urtheil über seinen Lehrer sicherlich gerechtfertigt finden.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 21. März 1858.

Die Anerkennung, welche wir schon so oft unsrem hiesigem Conservatorium für die Resultate seiner Wirksamkeit zollen mußten, vermindert sich in keiner Weise, wenn wir die Ergebnisse der obenbemerkten Prüfung, als Facit der Jahresthätigkeit des Instituts, in Folgendem kurz in's Auge fassen. Diese Ergebnisse sind der Art, daß sie vollkommen im Stande sind, den guten Ruf, welchem sich das Leipziger Conservatorium in weitesten Kreisen erworben, aufrecht zu erhalten, und bürgen dafür, daß die Leiter der Anstalt nicht aufgehört haben, die ihnen anvertrauten Zöglinge zu Jüngern einer wahren und edlen Kunst heranzubilden. — Es mögen nun die einzelnen vorgeführten Leistungen, mit kurzen Bemerkungen versehen, folgen:

Septett von Hummel (Dmoll, erster Satz), vorgetragen von Fräulein Victoria Munns aus Braunschweig (Pianoforte), Herrn Johann Lindberg aus Helsingfors (Violine), Herrn Eusebius Kaeslin aus Beckenried (Viola), Herrn William Cramer aus London (Violoncello).

Daß die junge Dame ihr Stück gut studirt hatte, war ersichtlich, und wenn hin und wieder Einiges in den schnellen Passagen nicht ganz vollkommen gelang, so muß man dies wohl mehr dem bei einem ersten öffentlichen Auftreten ganz natürlichen Befangensein zuschreiben, als einem technischen Deficit. Daß übrigens auch Fräulein Munns nicht ganz so spielte, wie sie wollte und eigentlich könnte, schien uns auch mit daran zu liegen, daß sie mit dem Flügel, den sie zu tractiren hatte, nicht hinlänglich vertraut war und vielleicht versäumt hatte, öfter auf demselben sich zu üben. — Die mitspielenden Herren thaten in guter Weise ihre Schuldigkeit. —

Arie aus der „Schöpfung" von Haydn, gesungen von Fräulein Caroline Lehmus aus Fürth.

Im Besitz einer hübschen Stimme, die auch recht gut gebildet ist, hätte Fräulein Lehmus doch gewiß noch besser effectuirt, wenn sie in ihren Vortrag etwas mehr Seele zu legen, oder auch nur die Monotonie in der Nüancirung zu meiden vermocht hätte. —

Concert für die Violine (Amoll, erster Satz) von Molique, vorgetragen von Herrn Johann Lindberg.

Eine sehr wackere Leistung. Herr Lindberg wurde dem schwerem Stücke im Technischen auf eine sehr anerkennenswerthe Weise gerecht und vermochte auch dem musikalischen Inhalt richtiges Verständniß abzugewinnen und ihn mit einem hübschen Ton (namentlich in den cantabeln Stellen) wiederzugeben. —

Sonata quasi una fantasia für Pianoforte (Cismoll) von L. v. Beethoven, vorgetragen von Fräulein Elise Enzmann aus Dresden.

Die ersten beiden Sätze dieser Sonate machten einen guten Eindruck durch Angemessenheit des Ausdrucks, die ihnen Fräulein Enzmann in ihrem Vortrag zu verleihen wußte; geistig belebt war auch die Auffassung des letzten Satzes, weniger gut aber die technische Executirung, bei der man öfter über Incorrectheit zu klagen hatte. —

Hymne für eine Sopran-Stimme mit Chor von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Solopartie gesungen von Fräulein Johanna von Vaernewyk aus Holzhausen bei Pyrmont.

Ein Organ von schöner Weichheit und wohlthuender Frische zeichnet die junge Dame aus; auch trug sie ihren Part mit Einsicht und Eingehen in die Gefühlssituation, welche der Text ausspricht, vor. — Der Chor war nur mäßig gut. —

Notturno für Violoncello (Fdur) von F. Grützmacher, vorgetragen von Herrn Julius Nagel aus Gotha.

In diesem Vortrag bekunden sich Anlagen zu einem guten Violoncellisten; Herr Nagel muß aber noch dahin streben, daß man bei seinem Tone weniger das Material höre oder mit anderen Worten: daß dieser etwas weicher werde, und seine Execution überhaupt muß noch Rundung und Politur erhalten. —

Variationen über ein Thema von Joh. Sebastian Bach für Pianoforte (Hdur) von Reinecke, vorgetragen von Herrn Peter Steinhagen aus Lübeck.

Eine saubere Fertigkeit zeichnete diesen Vortrag aus, wobei jedoch auch das musikalische Verständniß nicht zu kurz kam.

Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, componirt von Herrn Hermann Levi aus Giessen, gesungen von Fräulein Bertha Nuhr aus Königsberg.

Die Lieder des Herrn Levi haben uns sehr zugesagt; es spricht sich in ihnen ein gebildetes Gemüth aus und viel Fähigkeit für die im Texte liegende Stimmung den geeigneten musikalischen Ausdruck zu finden. Auch ist zu loben, daß der Stimmung nicht die eigentliche Liedesweise aufgeopfert ist, d. h. daß nicht bloß musikalisch deklamirt wird, sondern auch eine wirkliche Melodie aus der Stimmung hervorblühet. Die Texte sind: „Das zerbrochne Ringlein" von Eichendorff, „Der letzte Gruß" von Demselben, und „Verrathene Liebe" von Chamisso. Was nun die Art und Weise betrifft, in der Fräulein Nuhr diese Lieder sang, so ist sie nur zu loben; sie wußte sich sehr gut in die Intentionen des Dichters und Componisten hineinzudenken und wiederzugeben, was Beide gefühlt haben. Ihre Stimme klingt gut im Ganzen, doch müssen noch einige Töne freier und weniger gepreßt sich bilden. —

Othello-Fantasie für die Violine von H. Ernst, vorgetragen von Herrn Bernhard Listemann aus Schlotheim.

Der junge Mann besitzt ein ausgesprochenes Geigentalent und ist schon ein Erkleckliches in seiner technischen Ausbildung vorgeschritten. Es beweiset viel für seine schon gewonnene Sicherheit, daß ihm, troz der enormen Hitze im Saale, nur wenige der bekanntlich sehr bedeutenden Schwierigkeiten in der Ernst'schen Fantasie, mißlangen. —

Concert für Pianoforte (Fmoll, erster Satz) von Chopin, vorgetragen von Herrn Sebastian Bach Mills aus Cirencester in England.

„Das Beste zuletzt" — so kann man mit gutem Gewissen von dieser Leistung sagen. Sie war unbestritten die reifste Production des ganzen Abends und zeigte nach allen Seiten hin, daß Herr Mills sehr bald der Schule entwachsen sein wird. Seine Fertigkeit ist schon sehr bedeutend und dabei correct, und sein Vortrag elegant und lebendig.

Roger in Wien.

Unter den mannigfaltigen Ereignissen, welche das musikalische Wien in den jüngsten Tagen bewegten, nimmt Rogers Gastspiel unstreitig die hervorragendste Stelle ein. Ein Sänger, der zugleich als Schauspieler bedeutend, ja in dieser letzteren Eigenschaft fast überwiegend ist, erscheint in Wien als eine Neuigkeit von solchem Interesse, daß die Räume des Opernhauses gar nicht ausreichen, um alle Zuhörer zu fassen. Die Anerkennung Rogers war jedoch keineswegs eine widerstandslose. So sehr man sich der Bewunderung seiner trefflichen Singweise und seines eleganten Spiels hingiebt, so wenig läßt sich die Thatsache seiner in Heldenpartien von dem Schlage des „Propheten" nicht mehr ganz ausreichenden Stimmittel wegleugnen. Der „Prophet" gehört zu den besten Parthien Anders, und die Unpäßlichkeit, welche auf Rogers Organ hier von allem Anfange an einen bemerkbaren Einfluß ausübte, wirkt bei einem Vergleiche der beiden Sänger für Roger sehr unvortheilhaft. Dafür bringt er in seinem Spiel eine Menge der geistreichsten und interessantesten Details. Er hat damit das Unglaubliche geleistet, so daß das Wiener Publicum bei der ihm ebenso ungewohnten als verhaßten häufigen Anwendung des Falsetts nicht mehr schmerzlich zusammenzuckt, als habe es eine Schlange gebissen. Der ächte Wiener geht nämlich von der Ansicht aus, der Sänger sei ihm für das erhaltene Honorar lauter baare Brusttöne bis in die höchsten Lagen hinein schuldig. Schont sich der Sänger, indem er sich mit dem Falsett hilft, so glaubt sich der Zuhörer gleich in seinen Rechten und Erwartungen gekränkt und giebt seine Unbarmherzigkeit in mißbilligendem Gemurmel oder mit einer Grimasse zu erkennen. Die vollendete Ausbildung eines Falsetts ändert nur wenig an dieser kritischen Gepflogenheit. Roger hat es nun durch seine Liebenswürdigkeit dahin gebracht, daß man ihm sein allerdings sehr nettes Falset großmüthig verzeiht.

Er hat jetzt dreimal in der „weißen Frau" gesungen und in dieser für ihn ganz geschaffenen Parthie entschieden alle Herzen, vorzugsweise die weiblichen, erobert. Was er alles aus dem „Georges Brown" zu machen versteht, wie unwiderstehlich in Mimik und Gesang er ist, das vermag nur der zu ermessen, der Roger gesehen und gehört hat. Hier ist er auch dem sanglichen Theil seiner Parthie noch vollständig gewachsen. Er spielt nicht allein mit den reizendsten Melismen, sondern weiß überall Licht und Schatten in so geschmackvoller Weise anzubringen, daß er den Zuhörer ununterbrochen fesselt. Nachdem man den Georges Brown gehört, kann man über den eigentlichen Beruf Rogers — die komische Oper, das Singspiel — nicht mehr im Zweifel sein.

Es ist jetzt in Wien Mode geworden, die einheimischen Kräfte im Vergleich mit jenen, die vom Auslande kommen und hier gastiren, herabzusetzen und von oben herab so nebenbei mit abzuthun. Man kann dieser liebenswürdigen Manier von Herzen abhold sein, dabei aber hinsichtlich Rogers doch durchaus nicht leugnen, daß alle hiesigen Sänger, selbst die besten nicht ausgenommen, viel von ihm lernen können. Wenn Roger spielt und singt, fallen anerkannte Größen neben ihm sehr häufig in das große Gebiet des Unbedeutenden und des Mittelgutes. Da er nun über keineswegs mächtige Stimmittel gebietet, so muß der Reiz seines Wesens in einer Kunstausbildung liegen, die in Wien, wo man im Theater das materiell Naturalistische vorzugsweise protegirt, abhanden gekommen ist, die aber auch dem Verbildeten einleuchtet. Es hat sich dagegen schon einige Male gezeigt, daß Sänger und Sängerinnen, die wegen ihrer colossalen Mittel in Wien vergöttert, bedonnert und bekracht wurden, von Paris und auch von minder bedeutenden Orten mit Protest zurückkamen. Aus diesen Thatsachen lassen sich sehr einfache und schlagende Raisonnements ableiten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dem Chaos im Dunkel der Nacht", von Weinlig. „Ich schau empor nach jenen Bergen", von A. Romberg.

Am Charfreitag wird die große Passionsmusik von Bach in der Thomaskirche zur Aufführung kommen.

Herr Musikdirector Sämann aus Königsberg war einige Tage hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Halle vom 21. März: Wenn man die Concertanzeigen aus verschiedenen deutschen Städten ansieht, so sollte man wirklich glauben, es gehe eine neue Lust an Händel's Musik durch unser Volk. Möchte diese Lust doch den beiden großen Unternehmungen, dem Denkmal und der deutschen Gesammtausgabe seiner Werke zu Gute kommen! Auch unsre Singakademie hat am 17. März unter der Leitung ihres Dirigenten Rob. Franz wiederum ein Händel'sches Oratorium zur Aufführung gebracht, und zwar das wohl mit Recht für das großartigste und schwierigste geltende „Israel in Aegypten." Der erste Theil wurde vollständig gemacht, sogar mit den Zugaben, welche Mendelssohn aus einer Londoner Handschrift abgeschrieben und bei seinen Aufführungen eingelegt hatte, darunter die innige Sopran-Arie an die Hoffnung. Im zweiten Theile blieben einige Stücke weg. Die Sicherheit des woheingeübten Chors, die Begeisterung der Singenden, die Richtigkeit der Declamation und der Tempi, und der Eifer des Orchesters brachten die ganze Gewalt dieser Chöre zu voller Anschauung, und die Zuhörer wurden tief ergriffen von der Macht des Meisters. Die wenigen Soli sangen hiesige Dilettanten, mit Ausnahme der Sopran-Parti, welche Fräulein Ida Krüger, die seit einigen Wochen in unsern Mauern weilt, freundlichst übernommen hatte. Zu dem Beifall, den sie in frühern Concerten hier durch den Wohllaut ihrer Stimme und die Anmuth und Fertigkeit ihres Gesanges im Vortrage neuerer Musikstücke erworben hatte, gesellte sich nun auch die Anerkennung der einfachen Wahrheit und Innigkeit, mit der sie auch Händel'sche Musik zu singen versteht. Unsre besten Wünsche begleiten die junge Künstlerin auf ihrer fernern Laufbahn.

* Barmen. Das fünfte und letzte unserer Abonnement-Concerte fand am 13. März statt und bot ein erhöhtes Interesse durch die Anwesenheit Ferdinand Hiller's, welcher eine seiner neueren Schöpfungen „Die Weihe des Frühlings" oder „Die Gründung Roms" für Soli, Chor und Orchester aufführte und sich dadurch von Neuem die Sympathien des hiesigen Concert-Publicums in vollstem Maaße erwarb. Das Gedicht von L. Bischoff, welches auf antikem Boden wurzelt, bietet dem Componisten überaus glücklichen Stoff zur musikalischen Bearbeitung und dürfte zu dem Besten zu rechnen sein, was in dieser Art geschaffen. Die Composition, welche der dramatischen Musik angehört und doch für Concert-Aufführungen bestimmt ist, fesselt durchweg durch schwungvolle, originelle Erfindung, meisterhafte Behandlung sowohl des Gesanglichen wie des Instrumentalen und durch glückliche Verwendung der lyrischen Momente zu einzelnen in sich abgerundeten musikalischen Gestaltungen. Hierzu sind zu rechnen: das Sopran-Solo mit Chor: „O heilige Nacht", der Hirten-Chor, das Terzett und das Quartett a capella, welche nur ihrer lieblich-melodiösen Erfindung willen auch sofort den größten Anklang beim Publicum fanden. Die Aufführung war unter des Concertgebers trefflicher Leitung eine durchaus würdige; die Solopartien fanden in Fräulein Katharine Deutz, den Herren Göbbels und Dumont-Fier die besten Vertreter und der Chor sang mit sichtlicher Liebe und Begeisterung, nur im Orchester ließen sich einige Bläser eine Unaufmerksamkeit zu Schulden kommen. Dem Werke voraus ging die erste Symphonie von Beethoven. — Die zweite Soirée für Kammermusik brachte uns als Novität die Phantasiestücke für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Schumann, außerdem Trio (Gdur) von Mozart und Sonate (Esdur) für Pianoforte zu 4 Händen, welche Herr Musikdirector Reinecke mit einer talentvollen Schülerin spielte.

* Alexander Dreyschock gab ein brillantes Concert in Göttingen und wird nun zunächst in Darmstadt concertiren.

* Man schreibt uns aus Wien:

Nachdem Herbeck durch ein Quartett und einige Chöre sich zu einem „vielversprechenden" und bedeutenden Componisten ziemlich rasch emporgeschwungen, ist er in dem vierten Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde mit einer Sinfonie (Cdur) aufgetreten. Von verschiedenen Seiten hat man versucht, dies Werk zu etwas Bedeutendem aufzublasen und von vollendeter Kunstform, mächtigem Bau, geistreicher Instrumentation zu reden. Ohne über Herbecks Befähigung abzusprechen oder sein Talent zu übersehen, kann man vom vorurtheilsfreien Standpunkte aus doch nichts anderes sagen, als daß seine Sinfonie eine ziemlich phantasielose, unerquickliche Arbeit, deren hervorstechende Eigenschaft die der Langweiligkeit ist. Es dürfte selbst für den Componisten und seine zukünftige Entwickelung am zuträglichsten sein, wenn ihm aus dieser Wahrheit, zu der sich auch das anwesende unbefangene Publicum durch Stillschweigen bekannte, kein Geheimniß gemacht wird.

* Bekanntlich gelangt nächstens Liszt's Graner Festmesse unter persönlicher Leitung des Componisten in Wien zur Aufführung. Zum leichteren Verständniß des Werkes ist einstweilen eine Abhandlung „Ueber Liszt's Graner Festmesse von L. A. Zellner" herausgekommen. Der Verfasser thut alles Mögliche, um dem Leser begreiflich zu machen, daß Liszt ein Kirchen-Componist vom reinsten Wasser, nur mit Paläſtrina, Bach und Beethoven vergleichbar ist, und belegt seine Behauptung mit vielen Beweisstellen aus Liszt's Messe. Das der Beweis ex auctoritate dabei am häufigsten vorkommt, darf Niemanden in Erstaunen setzen. Bei neuen Evangelien war dies stets der Fall. Man muß nur das erwähnte Advents-Büchlein, das die Wiener Menschheit auf die Ankunft des Gewaltigen vorbereitet, mit der gehörigen Glaubensfreudigkeit und Hingebung lesen.

* Berlin. Der Stern'sche Gesangverein gab eine höchst gelungene Aufführung des Oratoriums „Israel in Egypten" von Händel, das Werk des großen Tonsetzers brachte in seiner stolzen Simplicität einen wahrhaft religiösen Eindruck hervor; diese herrlichen Chöre setzen durch ihre überwältigende Macht den Zuhörer stets von Neuem in Erstaunen. Leider schwinden die entzückenden Klänge einer gewaltigen Seele, zu rasch vorüber, eben mit gierigen Ohren in ihrer Majestät genossen, sind sie für lange Zeit dahin! — Die Oper wird Cherubini's „Lodoiska" neu einstudiren und auch das Ballet „die Sylphide" mit der reizenden Musik von Schneitzhöfer soll wieder zur Aufführung kommen.

* Hannover den 22. März. Die Flotow'sche Musik erfreut sich hier einer so allgemeinen Beliebtheit, daß die „Martha" sogar auf dem hiesigen zweiten (Thalia)-Theater aufgeführt wurde. — Sie kam in einer Woche zwei Mal zur Wiederholung, und die Darstellenden wurden nach jedem Acte stürmisch gerufen. Namentlich ragten der Mikleford des Herrn Kneiff, einem ganz ausgezeichneten chargirten Komiker, dessen scharf gezeichnete Charactere das Publicum aufs Höchste ergötzen, und die Lady Durham der Fräulein te Kloot, die außerdem eine reich begabte dramatische Künstlerin ist, hervor.

* Neisse. Nachdem der Instrumentalverein in seinem fünften und sechsten Concerte die Sinfonien von Haydn Ddur, Beethoven Bdur, Gade Cmoll, Würst Fdur und die Ouverturen zu „Figaro's Hochzeit" und „Ruy Blas" geboten hatte, verband sich am 17. März dieser Verein mit der Singacademie zur Aufführung von Fr. Schubert's Sinfonie Cdur und Cherubini's Requiem für ihren gemeinsamen Dirigenten, Herrn Musikdirector Stuckenschmidt. Die Leistung war, wie immer, sorgsam vorbereitet. — Herr Max Vogell, ein Schüler Beriot's, welcher von London zum Besuch hier war, spielte mit großem Beifall im sechsten Concerte des Instrumentalvereins. — Der Männergesangverein, welcher in früherer Zeit an seinem Stiftungstage mit einem bedeutsamen Werke von der jährigen Thätigkeit gewissermaßen Rechenschaft abzulegen pflegte, hat in diesem Jahre mit Otto's „Liedertafel in China" einen Faschingsscherz gemacht.

* Herr Musikdirector Bratfisch in Stralsund gab am 17. März ein zahlreich besuchtes Concert mit folgendem Programm: Großes Concert in Es für Clavier mit Orchesterbegleitung von Beethoven; Arie aus dem Paulus: „Jerusalem!" von Mendelssohn; Clavierstücke; Nocturno und Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn; Carneval, Scènes mignonnes von R. Schumann; „Dem rothen Röslein gleicht mein Lieb" von R. Schumann und „der Himmel im Thale" von H. Marschner; Ouverture zu „Robespierre" von H. Litolff.

* Frau Clara Schumann hat ihre Tour in der Schweiz am 10. März mit einem Concert in Winterthur beendigt. In allen Städten fand die Künstlerin eine enthusiastische Aufnahme.

* Hebbels Operntext für Rubinstein ist bereits vollendet und in diesen Tagen an den Componisten nach Paris abgegangen.

* Paris. Der Succes von Mad. Szarvady hat sich mit jedem ihrer Concerte gesteigert, er war am größten in ihrem letzten Concert am 20. März: ein Erfolg, wie er selbst dieser Künstlerin in Paris noch nicht zu Theil wurde. Mad. Szarvady war aber auch gestimmt und spielte, wie man sie wohl kaum je gehört hat. Sie trug folgende Stücke vor: Trio von Beethoven Op. 97 (mit den Herren Maurin und Chevillard), Variationen von Händel, Sonate von Scarlatti, Cismoll-Sonate von Beethoven, „Feuille d'album" von Stephen Heller, Nocturne von Chopin, Marche Op. 27 von Alkan.

* Halevy's neue Oper „la Magicienne" wurde am 17. März in Paris zum ersten Male gegeben und hat Fiasco gemacht. Die Musik wird als sehr unerquicklich geschildert; die Oper, obgleich reich ausgestattet, soll wenig mehr als ein Ballet sein. — Als neulich in der italienischen Oper bei der Generalprobe der neuen Oper des Fürsten Poniatowski, die den Titel „Don Desiderio" führt, unter den 3000 geladenen Personen auch Rossini erschien, erklang von allen Seiten der Ruf: „Vive Rossini!" und das Orchester spielte ein Stück aus „Wilhelm Tell." — Man erwartet hier eine chinesische Operngesellschaft zu Vorstellungen unter Direction des größten chinesischen Zukunftscomponisten Ling-Lan.

---

* In Düsseldorf bei Bayrhoffer erschienen „Drei Lieder für Männerchor" von W. A. Knappe, Op. 5. Die Lieder sind recht brav und gut sangbar. Höheres bieten sie nicht. Doch ist dies in der jetzigen Männergesangliteratur auch eine seltene Sache; von dem relativ Schönsten, was auf diesem Biergedüngten Felde wächst, kann man höchstens ausnahmsweise sagen: unter dem vielen Gewöhnlichen nicht das Gewöhnlichste.

* La fée d'amour (die Liebesfee), **Morceau caractéristique de concert pour un Violon principal et Orchestre ou Piano par Joachim Raff, Op. 67. Arrangé pour Violon et Piano, (Mainz, Schott).** — Es bietet sich hier eines der reizendsten und interessantesten Concertstücke für Violinisten dar: poetisch, phantasievoll, brillant, originell. In diesem Lobe ist wohl Alles enthalten, was wünschenswerth ist und es sei den Violinvirtuosen selber überlassen, das untergeordnete Tadelnswerthe im praktischen Probiren des Stücks selber zu finden. Man muß aber ein gewandter Geiger von reinem Harmoniesinne sein, um der Piece gerecht zu werden.

* Von Woldemar Bargiel ist ein „Scherzo für Pianoforte," Op. 13, erschienen. (Breslau, Leuckart.) Das Stück ist von geistvoller Erfindung und von ausgeprägtem Temperament; nur wäre mehr eigentliches reines Gefühlsleben in warmen melodischen Motiven (wie solche in weiter ausgeführten phantastischen Scherzi wohl anwendbar sind) zu wünschen, statt daß nur einige allgemeine harmonische Ruhemomente, ohne rechten seelischen Gehalt, die Contraste zu dem punctirten Figurenspiele bilden. Wir achten dies Stück aber trotzdem und wünschen nur: es möge in dem reichen Phantasieleben des Künstlers aus der Ehe des Rhytmus mit der Harmonie bald die glückliche und beglückende Tochter Melodie ersprießen.

* Tanz-Etuden von Louis Köhler, Op. 30. (Leipzig, bei Fr. Kistner.) Wer sich nicht gern mit eigentlichen, zum Theil trockenen Finger-Exercitien befaßt, dennoch aber gern etwas für die technische Ausbildung seiner Hand thun möchte, für den sind diese Tanz-Etuden wie geschaffen. Es sind graziöse, freundliche Stücke, die sich ebensowohl zum Vortrag im Salon eignen, wie sie ihren instructiven Zweck erreichen. No. 1 und 3, Tarantellen- und Walzer-Etude, sagen uns am meisten zu und werden dem Vortragenden überall Beifall erwerben. Sie sind als Compositionen bedeutender als die andern beiden Nummern, welche dagegen als Etuden vielleicht noch bildender sein möchten. Sei das Heftchen freundlichst empfohlen.

Ausgegeben am 24. März.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Berliner Musik.

Ihre Correspondenten in Paris, London, Wien und New-York sind so fleißig und talentvoll, daß der Unterzeichnete niemals die unter Kreuzband empfangene Nummer Ihres Blattes nach der Lectüre aus der Hand legt, ohne sich vorzunehmen, ihnen in das Handwerk zu pfuschen. Sobald er aber an die Erfüllung seiner Absicht geht, fällt ihm bei dem Gedanken an die geringe Wegstrecke zwischen Berlin und Leipzig, an die fortwährende Verbindung beider Orte, an den unaufhörlichen Austausch von zahlreichen Zeitungen und Broschüren, die Feder aus der Hand, und er sieht ein, daß es genug ist an diesen Aperçu's, die hinten im Blatte signalisirt werden. Doch lassen sich so manche Dinge und Persönlichkeiten auch etwas familiärer und correspondenzmäßiger ansehen und besprechen, als es eben im hergebracht offiziellen Zeitungsstyle üblich zu sein pflegt, und ich nehme mir die Freiheit, den Versuch zu wagen, für Ihre weit zerstreuten Leser aus der Berliner Citrone einige möglichst erfrischende Tropfen zu pressen.

Die Saison in Berlin ist nach dem Kalender und den unläugbaren Kennzeichen der Natur zu Ende; mithin sollte auch der wahrheitsliebende Briefsteller sie als geschlossen ansehen. Schon beginnen die sonst todesstummen Spatzen auf der Straße und den Dachrinnen zwitschernd ihre Sinfonie: „Es muß doch Frühling werden,“ schon bricht der letzte Schimmer der Dämmerung in die Säle, wo jene Werke der Finsterniß: die Concerte, so lange verübt worden sind, schon schweigt der Ostwind, der winterlich nordische Ripienist bei aller Musik, der aus Rußland kommend mit schauerlichem Bariton über das Steinpflaster heulte, und die Zuhörer sehnen sich, müde der rhythmischen Töne und Klänge, nach den ungebundenen Melodien des sanften Frühlings; allein die Jünger

des Apollo und der Musen haschen noch nach dem letzten Zipfel der fliehenden schlechten Jahreszeit. Ehe nicht die Finken, Hänflinge und Zeisige öffentlich im Thiergarten ihre Solfeggien anfangen und die Primadonna Nachtigall ihre süßen Passagen im Dunkel der alten Tannen anstimmt, schweigen die Stubenvögel der Vocal- und Instrumentalmusik schlechterdings nicht, so daß auch die Presse nicht wohl ihre vielgebrauchte Feder ausspritzen darf. Wenn wir daher vor Jahresfrist auf das Berliner Opernpersonal einige prüfende Blicke warfen, gestatte man uns jetzt eine Promenade unter die Musiker zu machen und ein wenig das Innere des Hauswesens der Töne zu besprechen.

Mit welchem Instrument könnten wir wohl passender beginnen, als mit dem unentbehrlichsten Möbel jeder wohl eingerichteten Wirthschaft: mit dem Pianoforte und seinen Meistern. Dieses Tonwerkzeug, noch vor dreißig Jahren ein Gegenstand des Luxus, wie heute das englische Watercloset, gehört jetzt zu der Ausstattung, welche ein guter Vater seiner Tochter, wie feines Leinenzeug, Tischgedecke, Tafelgeschirr und ähnliche Utensilien mitgiebt. Die Kinder lernen auch ohne eine Spur von Talent wenigstens so viel Harmonie daraus, als die sogenannten Sphären besitzen mögen, und in manchen höheren Ständen gehört die Fertigkeit, einige wohllautende Salonstücke aus den Saiten des Pianos zu kneifen, so gut zu einer gentlemännischen Bildung, wie die Gewandtheit, französisch über Theater, Wetter und Kleider zu parliren. Wir reden nicht von diesem Proletariat, noch auch von den Pianopolitanern, den Lehrern und gebildeten Dilettanten; wir beschäftigen uns nur mit den Berliner Koryphäen der Tasten. Nachdem sich eine Menge von mittelmäßigen Pianisten aus Mangel an einträglichen Lectionen, gleich den Schneidermeistern loci, in Conservatorien und allerlei Musikschulen vereinigt hat, können wir die über die Oberfläche ragenden Köpfe an den Fingern abzählen.

Der gegenwärtige Senior des Claviers ist Capellmeister Taubert, wie alle Welt weiß: vor seiner Carriere als Dirigent und Componist von Opern ein trefflicher Virtuose und Lehrer in der guten Gesellschaft. Die Beschäftigungen mit der tragischen Muse, und die Fruchtbarkeit und Rührigkeit des jüngeren Nachwuchses, haben zwar seine gewandten Hände ein wenig gelähmt und die Zahl seiner Schüler beschränkt, allein zuweilen tritt er an geweihten Stellen, wie auf dem Podium der Sinfoniesoiréen, oder als Begleiter von Jenny Lind, sobald sie behauptet: „Ich muß nun einmal singen," herablassend in die Oeffentlichkeit. Bei dem eigenthümlich conservativen Hange mancher Berliner giebt es selbst noch Zeloten, welche das classische Clavierspiel mit Taubert abschließen und seine sämmtlichen Nachfolger nicht anerkennen. Das Spiel unseres ersten Capellmeisters ist sauber, fein, sentimental, aber ohne den feurigen Glanz und die umfassende Technik der Modernen. Was er in dieser Hinsicht zu leisten vermag, kann man nach den Saloncompositionen beurtheilen, die er einst von Adolph Henselt's Auftreten in Berlin angeregt schrieb. Die Campanella und Najade möchten den Culminationspunkt dieser Epoche bezeichnen. Von da an behandelt Taubert das Piano nur noch wie ein vornehmer Dilettant von Adel. Als den höheren Anonymus des Claviers müssen wir hier gleich unsern zweiten Capellmeister Dorn namhaft machen. Einst ein wahrer Polyphem der Noten und Passagen, hat er sich jetzt in die verschwiegenen Grotten des Gesangsunterrichts zurückgezogen und läßt sich nur in vertraulichen Kreisen als ein glücklicher Liebhaber der freien Phantasie vernehmen.

Die Erbschaft des Taubert'schen Rufes als Pianist trat schon vor einer Reihe von Jahren der Hofpianist Dr. Theodor Kullak an, jetziger Chef eines Conservatoriums. Er begann seine Laufbahn unter den Auspicien Liszt's, der damals die Stadt Berlin in eine gelinde Verrücktheit versetzte und ähnliche musikalische Aufstände erregte, wie später die beliebtesten Volksredner und Agitatoren. In einer großartigen Studenten-

versammlung in der Aula der Universität spielte Liszt die Transscription der Freischütz-Arie des damaligen Commilitonen Kullak, und trug dadurch nicht wenig zur Förderung des jungen Künstlers bei. Dieser Ursprung haftet noch heute an der Feder und dem Spiele des begabten Virtuosen; er gehört unter die besten Epigonen jenes goldenen Zeitalters der Tasten, hat aber niemals seine Individualität ganz frei machen können von den Gestirnen, die an der Wiege seiner Entwickelung geleuchtet haben. Als Spieler ist er von einer großen Vielseitigkeit, die Art seines Anschlages qualificirt ihn besonders zum Vortrage Chopins, nur tritt die Empfindung bei ihm, wie bei der Mehrzahl der jüngeren Virtuosen der Neuzeit zu sehr in den Hintergrund; er ist der Meister einer kühlen eleganten Rapidität und Wenige der beliebtesten Concertisten werden es ihm darin zuvorthun. Doch hat sich Kullak fast ganz aus dem öffentlichen Spiele zurückgezogen und seine gesammte Zeit zwischen Unterricht und Composition getheilt. In letzterer Hinsicht ist sein Talent von großer Ergiebigkeit, er schreibt dankbar, meistens gewählt und vermeidet gern die allbekannten trivialen Effecthaschereien. Seine Saloncompositionen stehen hoch über Machwerken, die eben wegen jener leichtfaßlichen Trivialitäten in den Händen aller Welt sind, aber in seiner Arbeitsmethode steckt etwas von deutscher Ehrlichkeit, die dem großen Haufen niemals zu munden pflegt. Unter den Lehrern gehört Kullak zu den beschäftigtsten und beliebtesten; der jüngere Hof verdankt ihm insgesammt Alles, wozu er es auf dem Clavier gebracht hat, und eine Anzahl jüngerer Lehrer hier und außerhalb ihr tägliches reichliches Brod.

Unter den praktischen Spielern nimmt gegenwärtig Hans von Bülow unbedingt die erste Stelle ein. Schon vor zehn Jahren ein eminenter Pianist, ist er jetzt technisch da angelangt, wo der Dichter sagt: „Eilende Seglerin Phantasie, wirf ein muthloses Anker hin!" Er beherrscht das ganze Gebiet der Clavierliteratur mit absoluter Macht, und von J. Seb. Bach's Präludien und Fugen, bis auf die neuesten Rhapsodieen und Concertphantasien Liszt's, spielt er Alles mit vollendeter Bravour, durchsichtiger Sauberkeit, feinstem Geschmack und titanischer Kraft. An seinem Vortrage wäre nicht das Geringste auszusetzen, wenn er nicht principiell die Musik zu sehr von ihrer Gefühlsbasis scheiden möchte. Von hier aus lernen wir Hans von Bülow von einer ganz neuen Seite kennen. In den Ueberzeugungen der Schismatiker von Zürich und Weimar aufgewachsen, steht er mitten in Berlin, unter lauter Classikern reinsten Wassers, die den Lebenden nicht mehr Concessionen machen, als eben die lieben Thee-Einflüsse des Tages fordern, mit der Hand am Griffe des Schwertes da. Mit dem Muthe einer stählernen Ueberzeugung gewappnet, verursacht es ihm nicht eine schlaflose Minute der Nacht, der gesammten Berliner Kritik, einer sehr reizbaren, fast hysterischen Dame, den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen. Nachdem er sie durch einen kräftigen Artikel, durch eine beißende Replik, denn er ist ein gewandter musikalischer Schriftsteller, bis auf die neunte Haut blessirt, giebt er noch zum Trotz ein sogenanntes Zukunftsconcert, und spielt darin persönlich mit einer Unbefangenheit und Liebe zur Sache, als ob er so eben mit den Herren von der Feder, die Streitaxt begraben und die Friedenspfeife geraucht hätte. In einer Stadt der künstlerischen Achselträgerei und Schönthuerei thut ein solcher kräftiger Widerstand, selbst wenn er hie und da zu weit geht, sehr wohl und reinigt die Luft, wie ein Donnerwetter. Ohne solche Charaktere, ohne entschiedenen Widerspruch würde das Berliner Treiben in einen unbezwinglichen Wust von Schaafleder und Selbstgefälligkeit ausarten und rettungslos versauern. Was Herr von Bülow's Gabe der Composition betrifft, verschmäht er es, für Clavier zu schreiben und strebt seinen Vorbildern und Parteihäuptern mit Eifer in Versuchen für Orchester nach.

Neben solchen hervorragenden Talenten der jungen Garde wird es den Veteranen schwer, eine achtbare Stellung und ihre bescheidene Dosis Ruhm zu behaupten. Daher

hat der biedere Löschhorn mit den Gebrüdern Stahlknecht eine heilige Allianz zur regelmäßigen Aufführung von Trio's geschlossen, welche hoffentlich die silberne Hochzeitsfeier erleben wird. Ein delicater, nur etwas verblasener und zuweilen koketter, doch sehr schätzbarer Pianist, bewegt er sich in einem Kreise von Abonnenten dieser Soiréen; die in ihm ihren Mittelpunkt sehen und durch seinen subtilen Vortrag über das Unreingreifen des Violinisten getröstet werden müssen. Der gute Steifensand ist Berlin schon vor geraumer Zeit treulos geworden. Er war der Sonntagsmatinéen mit eingeladenen Zuhörern, der Lectionen und von den Verlegern schwach bezahlten Sonaten à la Mendelssohn, die er in seinen Mußestunden verfaßte, von Herzen satt, und ging aufs Land, um als ein wackerer Rittergutsbesitzer und Verwalter schwiegermütterlicher Ländereien die zweite schönere Hälfte seines Lebens zuzubringen. Noch ist Radecke zu nennen, ein sehr tüchtiger Musiker, der zwischen den Extremen der Vergangenheit und Zukunft in seinen Soiréen etwas ungewiß zu schwanken scheint, sein Pianoforte mit außerordentlicher Gewandtheit, aber noch ohne männliche Ruhe behandelt, und voraussichtlich einst Tüchtigeres zu leisten verspricht. Gleich auf diese Herren folgen die zahllosen Nachspieler, Begleiter in Concerten, Vertreter der nothwendigen Füllnummern, mit deren Namen wir das theure Papier nicht belasten, sondern zu den Violinisten übergehen.

E. Kossak.

Liszt's Graner Festmesse in Wien.

Nach und nach geschieht nun doch auch etwas für die Zukunfts-Musik in Wien. „Tannhäuser" ist bereits gegeben, „Lohengrin" wird in der nächsten deutschen Saison sogar im Hof-Operntheater zur Aufführung kommen, und gerade ist Liszt's Graner Festmesse unter der Direction des Componisten dem Wiener Publicum vorgeführt worden.

Bevor Liszt zum tiefen Schmerz aller Musikfreunde sich von der ausübenden Künstlerschaft zurückgezogen und nun ausschließlich der schaffenden in die Arme geworfen, herrschte bei den Kundigen so ziemlich allgemein die Ansicht, daß Liszt auf dem Gebiete der Composition sich sehr unglücklich bewege. Er dürfte wahrscheinlich selbst darüber jetzt im Klaren sein, daß seine damaligen Werke nicht weit in die Zukunft hinein reichen werden.

Allein seit einiger Zeit ist das anders geworden. Liszt zählt plötzlich zu den ersten Kirchen-Musikern aller Zeiten, und seine Messe veranlaßt eine förmliche Bewegung in der musikalischen Welt. Er hat die bisherigen Irrwege der katholischen Componisten verlassen und ein vollkommen neues Kunstwerk hingestellt, das nach der Versicherung seiner Partei-Genossen hoch über allem steht, was bisher in der Kirchenmusik geleistet wurde.

Wir sind nicht gesonnen, hier für Haydn, Mozart und die vielen fatalen Epigonen derselben im Kirchenstyl eine Lanze zu brechen. Daß die Haydn'schen und selbst die Mozart'schen Messen viel brillante Musik, aber wenig kirchliche Elemente enthalten, darüber ist heutzutage beinahe alle Welt einig. Die Kirchenmusik jener Componisten war eine weltliche; sie konnte Bewunderung erregen, gewiß aber nur höchst selten zur Andacht stimmen.

Worin besteht nun die außerordentliche Reformation Liszt's? — In einer Dramatisirung des alten Meßtextes, der doch gewiß, mag man ihn auch noch so sehr bewundern, kein gutes Dramen-Süjet abgiebt. So wird denn der ganze Christenglaube und

die Geschichte Jesu mit allerlei Klangfarben und Harmonieen geschildert, wie es besonders im Credo ganz erbaulich anzuhören ist, und zwar etwa in folgender Manier: Credo — zwei kräftige Unisono-Töne deuten die Solidität des katholischen Glaubens an, in unum Deum: — imposante Dreiklänge spielen auf die Dreieinigkeit an, et in Jesum Christum — milde Töne schildern die liebende Person des Mittlers und lösen sich bei der Empfängniß Mariä in mysteriöse Accorde auf. Später nach dem natus ex Maria virgine machen uns ächzende Musik-Phrasen darauf aufmerksam, daß der menschgewordene Gott leiden muß wie ein Mensch. Bei dem Crucifixus erreichen die schmerzlichen Laute ihren Gipfel, bei dem sepultus klagen dumpfe Grabestöne, und das resurrexit findet natürlich mit Trompetenstößen statt. Schließlich beim judicare vivos et mortuos tönen die Posaunen des Weltgerichts in einem Unisono aller Bläser. In dem credo in unam sanctam catholicam ecclesiam deutet ein langgehaltener Unisono-Ton die Einheit der katholischen Kirche an u. s. w. Nicht genug mit einem so engen Anschmiegen an den Sinn des Textes, werden auch noch einzelne Worte extra colorirt, namentlich Gegensätze wie vivi et mortui, bis zur Spielerei.

Dadurch entsteht eine bunte Mosaik-Arbeit, deren einzelne Stiftchen jedes für sich ein Farben-Interesse in Anspruch nehmen, während das Ganze durchaus einer einheitlichen Stimmung ermangelt. Es mögen allerdings an einzelnen Punkten interessante Accordfolgen vorkommen, auch manche Themata recht wirksam sein. Aber das alles wiegt den traurigen Eindruck der Zerfahrenheit nicht auf. Von einer Anregung des religiösen Gefühls ist nun vollends gar keine Rede, denn es sind dieselben mitunter wilden und derben, häufig schrillen und wüsten Klänge, die uns aus dem Tannhäuser und dem Lohengrin in der Erinnerung sind, und die sich auf dem alten, einfach erhabenen Meßtext ausnehmen wie eine Predigt über Kraft und Stoff auf einer altgothischen Kanzel.

Von der ganzen Messe macht das erste Stück, das „Kyrie“, den besten Eindruck. Es hat Schwung, schöne Empfindung, eine interessante Harmonisirung und ist maaßvoll gehalten. Gleich darauf aber im Gloria kann sich der Componist nicht auf der Höhe des ersten Satzes behaupten und findet überhaupt nicht mehr den richtigen Ausdruck, der den Zuhörer anzieht und erhebt. Das Interesse wird von nun an durch dramatische Gegensätze, durch gequälte und mühsam gewundene Harmonieen aufrecht gehalten, die oft in den häßlichsten Accorden-Folgen ihr Dasein fristen oder recht auffallend und unbefriedigend abbrechen. Die Anhänger der neuen Schule behaupten zwar, man müsse sich daran gewöhnen, diese Sachen würden bald als musikalisch schön gelten und wahrscheinlich durch die Entwickelung des heranbrechenden Musikgeschmacks von noch grelleren Ton-Combinationen überboten werden. Der Unbefangene kann jedoch die rebellische Idee nicht unterdrücken, daß sich hinter dieser sogenannten interessanten Bewegung, hinter diesem oft citirten „Formsprengen“, hinter diesem sogenannten stürmischen Geisterflug in nie betretene Regionen eine Armuth an Erfindung und an wirklicher Kraft verbirgt, die fortwährend groß thut mit dem, was sie alles schaffen wird und nichts zu Tage fördert als einen Anlauf um den andern und ein rücksichtsloses Herumwaten in materiellen Tonmassen. Wirklich Neues giebt es dabei nicht, denn eine neue harmonische Combination ist seit dem classischen Zeitalter der Musik bekanntlich nicht gefunden worden. Alles ist schon dagewesen. Nur die fortgesetzte Anwendung der harmonischen Gänge, welche die Klassiker als nicht wohlklingend mieden, obgleich sie dieselben recht gut kannten, ist neu.

Und mit welcher imposanten Macht wird das alles in Scene gesetzt. Ein Paar hundert Künstler wirken mit, eine Orgel wird im Redoutensaal aufgestellt, einige Tage

vor der ersten Aufführung erscheint ein eigenes Buch über die Liszt'sche Messe, in welchem ein begeisterter Lobpreiser Liszt's in den überschwenglichsten Phrasen, ja sogar mit einem höchst pikanten Beigeschmack von religiöser Weihe dem Publicum das neue Kunstwerk der Zukunft an die Seele legt, — und schließlich erhält der in den Concert-Saal Eintretende nach den Meßtext mit der deutschen Uebersetzung und mit erbaulich-dogmatischen Winken am Eingang einer jeden Abtheilung. Ganz so wie zur Zeit, als zum ersten Male Wagners Tannhäuser-Ouvertüre in Wien gegeben wurde, die Zuhörer eine Art von Speisen-Karte über den Inhalt jener Composition erhielten.

Auf diese Weise wird der Zuhörer schon

Bereitet und zugericht't
Wie's lehrt manche erbauliche Geschicht.

Wenn er das Buch über die Liszt'sche Messe gelesen hat und in die allgemeine Bewunderung nicht einstimmen kann, muß er sich vorkommen wie ein bodenloses Kameel, wie ein Philister, dessen Gehirn auf die colossalste Weise vernagelt ist.

Was die Aufnahme der Messe von Seiten des Publicums anbelangt, so war sie eine sehr günstige. Jeder Satz wurde lebhaft applaudirt. In einigen Correspondenzen auswärtiger Zeitungen erwähnt man, das Wiener Publicum habe das Opus mit Schweigen oder Mißfallen aufgenommen und die „Hauptstadt der Musik" dadurch neuerdings ihren guten Geschmack gezeigt. Zur Ehre der Wahrheit muß aber constatirt werden, daß die Zuhörer, wenigstens ein großer Theil derselben, entschiedenen Gefallen an der neuen Kirchenmusik fanden. Viele Freunde, die bisher hinsichtlich der Musik einer Ansicht waren, sind getrennt und bekriegen sich nun aus feindlichen Lagern. Die Bewunderer Liszt's bestehen eines Theils aus gewissen blasirten Leuten, die in ihrem Leben schon eine Masse von Musik verschluckt haben, daß ihnen nur das stärkste Gewürz allein noch imponirt. Sie vertiefen sich mit Wonne in die harmonischen und dramatischen Grübeleien der Liszt'schen Muse, sowie sie längst darüber einig sind, daß die letzten Werke Beethovens die größten sind und daß der Genius dieses gewaltigen Mannes erst im Greisen-Alter seine volle Blüthe entfaltete. Andern Theils bewundert das große Publicum Liszt, weil es sich gerne bange machen läßt und jede Musik hochschätzt, die ihm durch grelle Accorde häufig das unaussprechliche Vergnügen einer Gänsehaut verschafft.

Auch die kleine Partei, die in Liszt einen musikalischen Asceliker verehrt und von dem Ausspruch Liszt's: „er habe seine Messe mehr gebetet als componirt" geleitet wird, darf nicht vergessen werden. Die Neuigkeit, daß die moderne Richtung auch im Glauben und in der Frömmigkeit sich groß zeigt, ist jedenfalls interessant und beweist, daß der Glaube im menschlichen Gemüth viel tiefere Wurzeln hat als man so nach dem äußeren Schein hin vermuthen sollte.

Die Aufführung der Messe durch die ersten Sänger der Pesther Oper war eine verdienstliche. Sie unterzogen sich der undankbaren Mühe, in den Tonmassen eine Art von menschlichem Instrument abzugeben, mit vieler Aufopferung. Manche Schwankungen bei der ersten Aufführung ebneten sich am zweiten Tagen. Die Messe wird nächstens im Druck erscheinen.

Gedichte von Otto Banck.

(Verlag von Carl Friedr. Fleischer in Leipzig. 1858.)

Wie kommt es, daß man durch einen einzigen Band Gedichte (wenn sie sich durch Inhalt und Form gediegen erweisen) eine Bedeutung erringen und behaupten kann, wie durch keine andere einzelne literarische Production? Es liegt offenbar darin: weil eine Gedichtsammlung schon an sich eine Sammlung von Werken sein, weil sich hier eine dichterische Persönlichkeit in ihrer Universalität ausprägen und die abgeklärten Resultate verschiedener Lebensalter, ihrer Stimmungen und Betrachtungen, in feste Form bringen kann. Nur die letzte reife und schöne Frucht innerer und äußerer Erlebnisse findet in der gebundenen Rede (und dieses Wort ist sehr bedeutsam für die Logik der deutschen Sprache), wenn sie sich künstlerisch vollendet und abrundet, ihre richtige Stelle. Und eben das Gebundene des Ausdrucks macht das lyrische Gedicht zum portativen Eigenthum für den Empfangenden.

Otto Banck hat sich durch seine Gedichte (die auch umfänglich an Fülle jener neuen Miniatur-Methode widersprechen, wo man mit Hülfe des Buchbinders durch goldene Deckelverzierung jedes kleinste Resultätchen zu einem besonderen Kunstwerke machen möchte) eine Position unter den hervorragendsten productiven Geistern der Nation erworben. Und leistete er weiter auch nichts als dies — wir hoffen aber von seiner energischen Natur, die sich hier ausspricht, noch viel — hätte er aber nur dies Eine gegeben, sein Name und die Besonderheit seines dichterischen Naturells ist durch dies eine Werk dauernd und unverrückbar festgestellt. Denn eben nach der obigen Andeutung, daß eine Gedichtsammlung eine Sammlung von Werken sein kann, characterisirt sich dieser Band Gedichte. Er zeigt die ganze Mannigfaltigkeit eines reichen, die Klarheit vor sich selbst als das Höchste schätzenden Gemüths- und Gedankenlebens. Man sieht es diesem Bande an, daß Jahrzehente innerer und äußerer Bewegung hier eine monumental künstlerische Bewältigung gefunden haben. Die ganze Scala eines stark und zart besaiteten Seelenlebens: vom Dithyrambus bis zum volksthümlichen Spottlied, vom süßen Hauch der Empfindung und dem sinnigsten Belauschen des Naturlebens bis zum scharfen Epigramm, von der Romanze bis zum leisen Klingen ganz individueller Stimmung, alle Accorde sind hier angeschlagen und künstlerisch volltönend durchcomponirt. Ja, und das mag an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden: es ist in diesen Gedichten eine innere Melodik, eine bald melancholisch verdeckte und verschleierte Tonfarbe und dann wieder der helle Klang des Jodeltones wie er von den Bergen schallt, daß der musikalischen Composition hier eine Fülle geboten ist, wie nicht leicht bei einem anderen Dichter der Neuzeit; und selbst wo der Dichter stürmt und gegen Gewohntes ankämpft, hat sein Gemüthsleben durch Ausdruck, wie durch Energie des Affects einen Bann und einen Zauber, daß er siegend festhält. Freilich nur hochbegabten Tonmeistern möchte sich der Dichter zur Composition bieten. Denn das gesättigte, farbenreiche und reizvolle Colorit der Sprache, die Tiefe der Gedanken, die Leidenschaft des Gefühls und die geschlossene schöne Vollendung der Form verlangen eine künstlerisch ebenbürtige Vermählung mit der Musik, um das im Wort Fertige zu einer neuen in sich geeinigten Kunstgestaltung zu erheben, bei welcher die Musik das dem Worte Unaussprechliche hinzufügt, das ahnungsvolle Walten unserer Seele, die emporquellende ringende Empfindung unseres Herzens löst und zum Gesang befreit. Die Routiniers der Formen und des allgemeinen Salongefühls müssen an der ursprünglichen Gewalt der Stimmungen und der poetischen Ideen erlahmen, und der in Kraft und Zartheit einfach natürliche und eigene Ausdruck fordert das Eigene, im verwandten Geiste Gebo-

rene. Hier ist nichts von jenen Entlehnungen, von jenen bewußten oder unbewußten Reminiscenzen, die so viele neueren Dichtungen zu bloßen Variationen längst bekannter Thema's und Wendungen macht. Die Signatur dieser Gedichte heißt: Ich bin ich! Und mit einer beherrschenden Gewalt des Ausdrucks und der Empfindung hat der Dichter dieses sein Ich künstlerisch so fest und voll gefaßt, daß es sich Jedem als ein Theil seines Selbst darstellt, oder auch ihm eine neue mit allen eingeborenen Majestätsrechten ausgestattete unverkümmerte Naturkraft darstellt. —h.

Zweite Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Mittwoch den 24. März 1858.

Indem wir im Folgenden über die Vorkommnisse der obenbemerkten zweiten Prüfung der Zöglinge unsres hiesigen Musikconservatoriums kurz berichten, können wir nicht anders als unser bei Gelegenheit der ersten Prüfung ausgesprochenes Urtheil über die im Großen und Ganzen rühmliche Thätigkeit und Wirksamkeit des Instituts auch bei dieser zweiten wiederholend bestätigen. Dieses als Indroduction vorausschickend, gehen wir nun zu den einzelnen uns gebotenen Leistungsproben über:

Symphonie für Orchester (3 Sätze), componirt von Herrn Hermann Levi aus Giessen.

In diesen drei Sinfoniesätzen begegnet man Manchem, was von einem nicht gewöhnlichen Talente zeugt und von einer gewissen Gehobenheit der Anschauung und Regsamkeit des Geistes Kunde giebt. Der junge Mann hat aber noch viele Mühe mit dem Ordnen und Bewältigen seines Stoffes, das Geheimniß des organischen Entwickelns eines Gedankens aus dem andern ist ihm noch nicht aufgegangen und er versteht noch nicht schön zu gruppiren und alle Verhältnisse symmetrisch zu ordnen. Dann möchten wir ihm noch rathen, auf Ungezwungenheit und Natürlichkeit in der Melodiebildung mehr sein Augenmerk zu richten, auf rhythmische Faßlichkeit zu achten, weniger in grellen Harmonien und Klängen überhaupt sein Heil zu suchen und der Textur in Zukunft mehr Durchsichtigkeit zu verleihen. Daß er noch zumeist mit fremden Gedanken-Material arbeitet, wollen wir ihm nicht als Sünde anrechnen; er ist noch in der Entwickelung begriffen und in dieser Periode ist ein Anlehnen an gewisse Meister, oder auch ein Entlehnen von denselben, ganz natürlich. Es war zu bedauern, daß die Wiedergabe von Seiten des Orchesters, (welches meist aus anderen als den gewöhnlichen Gewandhaus-Elementen bestand) eine derartige war, daß sie nicht zur Hebung der Sinfoniesätze beitragen konnte. —

Scene und Arie aus dem „Freischütz" von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Bertha Nuhr aus Königsberg.

Auffassung und Vortrag waren an Fräulein Nuhr's Gesange mehr zu loben, als das eigentlich Technische. Sie bildete den Ton nicht immer frei und natürlich genug, wußte in den verschiedenen Registern noch nicht genug Ausgleichung herzustellen und detonirte auch zuweilen. Wir glauben, daß ihre Stimme größerer Ausgiebigkeit und Klangschönheit fähig ist, als die junge Dame annoch daraus zu ziehen vermag. —

Concert für die Violine (erster Satz) von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn **Eusebius Kaeslin** aus Beckenried (Canton Unterwalden).

Ein Vortrag, welcher erkennen ließ, daß der Spieler mit seiner Technik auf dem besten Wege ist, und daß er auch einen guten musikalischen Fonds besitzt. —

Concert für Pianoforte (Esdur, erster Satz) von I. Mocheles, vorgetragen von Herrn **Theodor Beggrow** aus Petersburg.

Eine sehr hübsche Glätte und Sauberkeit muß dem Spiel des Herrn Beggrow zugesprochen werden, wohingegen aber eine gewisse Kühle des Vortrags noch zu keinem eigentlichen Eindruck kommen läßt. —

Souvenir de Spa. Fantasie für Violoncello von F. Servais, vorgetragen von Herrn **Edward Sidney Smith** aus Dorchester.

Im Ganzen mit guter Fertigkeit und hübschem Tone gespielt, wäre dieses Stück doch noch zu größerer Wirkung gelangt, wenn Herr Sidney Smith nicht Etwas hinter den Anforderungen an Grazie und Eleganz des Vortrags, ohne welche dieses Souvenir de Spa außerordentlich schaal und kahl sich ausnimmt, zurückgeblieben wäre. —

Grosse Sonate für Pianoforte solo von L. v. Beethoven (Cmoll, Op. 111), vorgetragen von Herrn **Herrmann Levi.**

Dieser Leistung ist Verständniß ebensowohl wie Fertigkeit in hohem Grade nachzurühmen. Die ideelle Bedeutsamkeit des Beethoven'schen Werkes überall zu erfassen und die materiellen Schwierigkeiten mit Sicherheit und Leichtigkeit zu bewältigen — Beides gelang Herrn Levi in gleich guter Weise. —

Recitativ und **Arie** der Gräfin aus „Figaro" von Mozart, gesungen von Fräulein **Johanna von Vaernewyk** aus Pyrmont.

Die junge Dame erfreute wieder durch den angenehmen Klang ihrer Stimme; ihre Leistung im Ganzen war aber durch allzugroße Befangenheit in eigentlicher Wirkung behindert. —

Concert für Pianoforte (Gdur, erster Satz) von L. van Beethoven, vorgetragen von Fräulein **Jenny Hering** aus Leipzig.

Durch Frische der Auffassung und gewandte Fertigkeit wirkte diese Leistung sehr angenehm. Wir möchten aber Fräulein Hering rathen, sich eine ruhigere Körperhaltung anzugewöhnen; das viele Neigen, Beugen, Hin- und Herwinden beim Spielen sieht keineswegs gut aus. —

Duo für 2 Violinen mit Orchester von Alard, vorgetragen von den Herren **Friedrich und Bernhard Listemann** aus Schlotheim.

Die beiden Herren spielten vortrefflich zusammen, entfalteten auch eine erkennenswerthe Bravour und wurden so dem Stücke auf's Beste gerecht.

Dur und Moll.

* Leipzig. „Amanda, oder Gräfin und Bäuerin", Oper in zwei Aufzügen von Wilhelm Westmeyer, ging am 27. März auf hiesiger Bühne in Scene, das Erstlingswerk des jungen Componisten ist sehr schwach und wir wollen uns daher nicht daran vergreifen.

In der Oper haben wir in der nächsten Zeit Fräulein Johanna Wagner und Frau Viardot-Garcia als Gäste zu erwarten.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Salve regina" von M. Hauptmann. „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf," von Bach. Am 25. März früh halb 9 Uhr: „Heilig", von Spohr. Am 27. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von Schicht. Am 28. März früh 9 Uhr: „Empfindungen am Grabe Jesu," Passionsmusik von Händel.

Die sechste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses fand am 26. März statt und schloß die Reihe dieser inhaltreichen Soiréen. Es kamen zur Aufführung: Quintett für Clarinette und Streichinstrumente von W. A. Mozart (Op. 108), vorgetragen von den Herren Landgraf, Concertmeister David, Haubold, Röntgen und Grützmacher sen.; Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente von Robert Schumann (Op. 44), vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe und den Herren David, Haubold, Röntgen und Grützmacher; Septett für Violine, Viola, Clarinette, Horn, Fagott, Violoncell und Contrabaß, von L. van Beethoven (Op. 20), vorgetragen von den Herren David, Röntgen, Landgraf, Lindner, Weißenborn, Grützmacher und Backhaus. Die Ausführung der drei Werke war durchgängig eine ganz vorzügliche und wir haben mit Vergnügen die bedeutenden Fortschritte von Fräulein Louise Hauffe bemerkt, welche das Schumann'sche Quintett in trefflicher Weise und zu allgemeinem Beifall vortrug.

* Berlin. Die Oper wird in der nächsten Woche durch ein Gastspiel der Frau Bürde-Ney ein erhöhtes Interesse erhalten. Die berühmte Sängerin, deren Bestrebungen, hier ein großes Concert zum Besten des Denkmales von Carl Maria von Weber zu veranstalten, an der vorgerückten Saison und der Nähe des Osterfestes gescheitert sind, tritt einmal als Rezia in Oberon auf und überläßt ihr Honorar von 50 Friedrichsd'or dem Comité des genannten Denkmales. Mit dem Hofschauspieler La Roche aus Wien gemeinschaftlich, gedenkt sie darauf im Königstädtischen Theater eine theatralisch-musikalische Soirée zu arrangiren, deren Gesammtertrag Director Wallner ohne Abzug der Kosten der Perseverentia anheimstellt. Acht Tage darauf gastirt Frau Bürde-Ney noch dreimal im Opernhause.

* Darmstadt den 23. März. Gestern Abend vernahm das im Saale der „Vereinigten Gesellschaft" zahlreich versammelte Publicum das dritte Concert dieses Winters zum Besten des Wittwen- und Waisenfonds der Hofcapelle; und zwar unter Mitwirkung von Fräulein Ellen von Bechtold und des Herrn C. Schneider von Frankfurt. Letzterer, welcher schon vor einigen Tagen für den erkrankten Tenoristen Wagner in der Rolle des Tamino aufgetreten war und lebhaften Beifall erntete, trug in sehr ansprechender Weise Beethovens „Adelaide" und zwei Lieder von Schubert: „Der Neugierige" und „Das Ständchen" vor und erhielt dafür den freundlichsten Dank des Publicums. Fräulein von Bechtold, eine talentvolle Pianistin, führte dem Publicum eine Composition von Mozart, dann zwei Compositionen von Chopin (Impromptu) und von Taubert (La Najade) vor und erntete die schmeichelhaftesten Anerkennungen. Den Mittelpunkt des Concerts bildete die Symphonie in (Esdur) von Haydn, welcher unter der Leitung des Hofcapellmeisters Schindelmeisser ausgezeichnet executirt wurde. Weiter wurde aufgeführt die Ouverture zu „Egmont" von Beethoven und die Jagd-Ouverture von Mehul. Ein viertes Concert wird den Schluß machen. — Heute giebt Alexander Dreyschock, dem der verstorbene Großherzog in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen den Titel eines Hofcapellmeisters verliehen, in dem Schauspielhause ein Concert.

* Das komische Singspiel „Ehen werden im Himmel geschlossen" von Julius Rodenberg, mit Musik von Georg Goltermann, hat bei seiner jüngsten Aufführung in Königsberg, Weimar und Braunschweig entschiedenes Glück gemacht und ist dem Vernehmen nach auf der Casseler Hofbühne in Vorbereitung.

* **Man schreibt uns aus Wien:**

Ein wahrer Platzregen von Musik fällt in diesem Augenblicke auf Wien — Roger, die Liszt'sche Messe, das Herannahen der Italiener, Wohlthätigkeits-Academien, die üblichen Oratorien in der Charwoche und außerdem noch Virtuosen-Concerte in einer Anzahl, daß oft ein Dutzend Anschlagzettel auf einmal an den Mauern klebt. In der dritten Quartett-Soirée Hellmesbergers kam ein neues Streichquartett von Schläger zur Aufführung, dessen hervorstechender Character Anspruchslosigkeit und ein Anschmiegen an die alten, um nicht zu sagen veralteten Formen ist. Der Eindruck war der Sache gemäß ein freundlicher, wurde aber von dem darauf folgenden herrlichen Clavier-Quintett von R. Schumann sofort bis auf die letzten Spuren vertilgt. Dies Quintett gehört unstreitig zu den schönsten und brillantesten Arbeiten Schumanns. Es ist ein wahres Lieblingswerk der hiesigen Musikwelt geworden und weckt stets die Erinnerung an Frau Clara Schumann, die den Clavierpart so unvergleichlich spielte. Herr Dachs ist dieser schwierigen Aufgabe nicht gewachsen. Opus 132 von Beethoven mit dem Modo lidico machte den Beschluß und fand lebhafte Anerkennung.

* **Clavier-Concerte** wurden gegeben: von Herrn Tedesco, einem Salonspieler, von Herrn und Frau Pflughaupt, die sich als Liszt'sche Adepten ankündigten und meistens Liszt'sche Compositionen älteren Datums von classischer Ungenießbarkeit und Verworrenheit mit einem sehr bescheidenen Maße von Virtuosität spielten, ferner von einem ziemlich unbedeutenden Herrn Weidner und von dem 11jährigen Ed. Brix, einem hoffnungsvollen Clavier-Knaben.

* **Die Tonkünstler-Societät** giebt in diesem Jahre in der Charwoche wieder Haydn's „Schöpfung." Siehe alle Jahrgänge der „Signale" seit ihrem Bestehen (Osterwoche).

* **Vor zwölf Jahren wurde in Wien** gesammelt, um dem berühmten Clavievirtuosen Liszt ein silbernes Notenpult zu überreichen. Diese Idee schlief später ein und ruhte seither vollständig. Jetzt soll sie wieder aufgenommen werden und zum Durchbruch kommen. Man wird Liszt das Pult mit einer feierlichen Widmung überreichen und, nach einem unverbürgten Gerüchte, ihn dabei ersuchen, wieder Clavier zu spielen.

* **Das Concert des Männergesangvereins** wurde diesmal mit auffallender Kälte vom Publicum hingenommen. Selbst die beliebtesten Piecen erhielten nur nothdürftigen Applaus. Am meisten gefiel noch das Volkslied „Prinz Eugenius", trotz seiner Langweiligkeit. Es scheint, daß hier der Patriotismus die Hände bewegt.

* **Roger** hat in der „Lucia" als Edgar von hier Abschied genommen. Diese letzte Rolle war die schwächste seiner hiesigen Leistungen.

* **In Hannover** fand am 27. März im Logenhause des Königl. Hoftheaters ein großartiges Concert „zur Begründung eines Unterstützungsfonds für das Chorpersonal" statt. Auf allerhöchsten Befehl wurde zur bessern Erreichung dieses edlen Zweckes das Haus kostenfrei überlassen und wirken alle künstlerischen Capacitäten Hannovers in dem Concerte mit. Marschner eröffnete dasselbe mit der Bäbu-Ouverture. Joachim spielte das Mendelssohn'sche Concert, Jaell eine Thalberg'sche Phantasie, Madame Nottes sang eine Donizetti'sche Arie. Ganz vortrefflich executirte unser Chorpersonal zwei Chöre ohne Begleitung aus Wagner's „Rienzi". Die beiden großen Aufführungen des Abends unter Fischers Direction waren Hillers „Loreley" und Beethovens „Ruinen von Athen", zu welchen Julius Rodenberg einen verbindenden Text gedichtet hatte. Diese Dichtung ward mit so großem Beifall aufgenommen, daß eine Veröffentlichung derselben zu weiteren Concertaufführungen wünschenswerth wäre.

* **Für die Musikaufführung am Palmsonntag** im Hoftheater zu Dresden hatte man diesmal das „Weihnachtsoratorium" von Bach und die neunte Sinfonie von Beethoven gewählt.

* **Mad. Viardot-Garcia** ist bereits wieder in Deutschland angekommen und giebt als Introduction einige Gastrollen in Cöln.

* **Die Tänzerin Lucile Grahn**, jetzt Gattin des Tenors Young, gastirt gegenwärtig mit ihrem Gemahl in Bremen, beide gehen dann zu Gastrollen nach Pesth und von hier nach London, wo Lucile Grahn in Her Majesty's Theatre noch einmal als Stern des Ballets erscheinen wird.

* Paris. Rubinstein giebt am 11. April sein zweites Concert im Saale Herz, auch Litolff beabsichtigt ein zweites Concert. Bazzini und Henri Wieniawski sind angekommen.

* Die Dosensammlung des verstorbenen Lablache wird in den nächsten Tagen in Paris versteigert werden; eine Sammlung, die einzig in ihrer Art in eine lange Classenreihe zerfällt: in kaiserliche, königliche, fürstliche, republikanische, künstlerische, weibliche, literarische und romantische, Riesendosen für colossale Nasen und Miniaturdöschen für naschende Damennäschen, einfache russische Bauerndosen aus Lindenbast und Prunkexemplare von Gold mit diamantenbekränzten Portraits höchster Herren und Frauen. Der berühmte Sänger hatte nur eine Leidenschaft: die Liebe zur Dose. Möge der Himmel ihm verzeihen! — Den Sarg nannte er „die letzte Dose."

* Die Italiener goutiren bereits ihren Rossini nicht mehr, in Mailand gab man in der vorigen Woche den „Tell", welche Oper das Publicum so bedeutend langweilte, daß man bei der Wiederholung wesentliche Kürzungen vornehmen mußte.

* Piersons Faust-Musik. Die Königin Victoria hat dem Tondichter Henri Hugo Pierson in einem sehr gnädigen Schreiben ihr hohes Interesse und Wohlgefallen an seiner Musik zum zweiten Theil des Goethe'schen „Faust" ausgesprochen. Sir George Grey, einer der Minister, ein großer Musikkenner, hat nämlich der Königin den Clavierauszug dieses Werkes übergeben, mit der Bemerkung, er wolle Ihro Majestät damit auf eine eben so schöne als poetische Tondichtung aufmerksam machen, welche ihm durch ihre edle Eigenthümlichkeit, die nicht im Entferntesten gesucht sei, einen tiefen, erhebenden Eindruck gemacht habe. Der Clavierauszug mit deutschem und englischem Texte, dem König der Belgier zugeeignet, enthält alle zur Bühneneinrichtung gehörige Musik, wie sie bereits auf dem Hamburger Stadttheater und in Breslau zur Aufführung kam, in Allem 39 Nummern. Der erste Theil des Faust nahm seinen Weg über die deutschen Bühnen mit sehr langsamen Schritten, und so wird wohl auch der zweite Theil ungeachtet des brillanten Erfolges, den dieses musikalische Drama in Hamburg hatte, wie die Theaterverhältnisse nun einmal sind, sich ebenfalls sehr langsam verbreiten. — Verkennen darf man auch nicht, daß nur wenige Bühnen einen solchen Verein von Künstlern haben, wie damals die vereinigten Theater Hamburgs boten. Man denke an die Damen Maria Seebach, Boßler, Burggraf, Grahn, an die Herren Kökert, Alexander, Landvogt, Weber, Ulram; bedenke daß Herr Rottmayer mit Eifer und Verständniß die Dichtung in Scene setzte, und daß Pierson selbst, Meister auf Orgel und Physharmonica, damals ausnahmsweise als Physharmonicaspieler mitwirkte.

* Ueber Schulhoff's neues Werk: „Chants d'amitié" schreibt ein geistvoller Kritiker: „Diese drei höchst reizenden Stücke sind feinen französischen Aquarellen ähnlich, wo die zarten Figuren in ätherischem Farbenduft zerfließen." Es ist dies besonders in dem ersten Stück, einer „Elegie", der Fall; die Esmoll-Tonart mit ihren sanft klagenden rhythmischen Wellenschlägen in der Begleitung spinnt süß melancholische Melodien, die durch den feinen und mannichfaltig schattirenden Anschlag des Spielers das Herzeleid zum Ausdruck bringen, das in der lieblichen Musik lebt. Das zweite Stück, „Toast", betitelt sich selbst, denn die Musik hat hier so viel plastische Abrundung und bestimmten Ausdruck, daß man bei frisch-kräftigem Vortrage innerlich sofort ein lebendiges Bild von fröhlichen Zechern erblickt, die singend und anklingend einen lichten Lebensmoment feiern. Daß Schulhoff's Gäste nicht etwa wilde Gesellen, daß sie vielmehr geistvolle, gebildete, liebenswürdige Leute sind, versteht sich von selbst; auch müssen Damen gegenwärtig sein, denn die den Mittelsatz bildende melodische Baßreflexion scheint eine galante Toastrede auf die Hüterinnen feiner Sitte zu enthalten; stürmisch fällt dann der volle Chor ein, sie jubeln zustimmend und zum Schluß fallen schmetternde Trompetentusche drein. Das Stück ist so frisch anregend und graciös, daß es allgemein electrisiren muß. Das letzte, „la Prommesse", ist wieder sentimental, aber es singt wahr und poetisch. Das Heft ist bequem spielbar und wird den Musikfreunden großen Genuß bereiten."

* Novitäten der letzten Woche. Große Gesangschule für Deutschland von Friedrich Schmitt. — Vier Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Robert Schumann, Op. 142, No. 7 der nachgelassenen Werke (letztes Heft der Gesänge.) — Mazur sielski pour Piano par Joseph Nowakowski. — Frühlings-Einzug, Concert-Ouverture für Orchester von J. H. Stunz, Op. 95.

Aus der Vergangenheit.

* Oben in der Mittelloge des Gewandhaussaales zu Leipzig saß vor mehreren Jahren neben vielen andern Leuten auch der Professor***, ein großer Musik-Enthusiast; unten spielte Clara Schumann mit allem Zauber ihres Talents Stücke von Chopin, Mendelssohn und Schumann. Der Beifall des Publicums ist außerordentlich, so daß die Künstlerin noch ein Lied ohne Worte von Mendelssohn als Zugabe spielt. Neben dem enthusiasmirten Professor hat eine stille Person Platz genommen und rührt keine Hand bei all dem Jubel; das ist dem Professor zu arg, er wendet sich musikalisch entrüstet an seinen Nachbar: „Nun, gefällt Ihnen denn das Spiel der Künstlerin nicht?" — „Hm, — O ja." — Ja, warum klatschen Sie denn nicht? — „Ich bin ihr Mann!"

* Aus Lablache's Leben erzählt man einen schönen Zug, der seine Verehrung für Mozart bekundet. In den Zwanzigerjahren befand sich der damals noch junge Lablache zu Wien, wo er sich einer guten Stellung erfreute, aber als ein Künstler im Anbeginn seiner Laufbahn noch keinen Ueberfluß an Zwanzigern besaß, weshalb er nach italienischer Art fleißig sparte. Eines Tages sollte er bei der Todtenfeier eines Kunstgenossen in der Kirche einen Part von Mozarts Requiem singen. Er erklärte sich bereit, mußte jedoch vertragsmäßig die Einwilligung des Impresario Barbaja dazu verlangen. Die Einwilligung ward versagt. Lablache ließ sich dadurch nicht abhalten; er schickte frühmorgens dem Impresario die für einen solchen Fall bestimmte Geldbuße von 150 Stück Zwanzigern und ging zur Kirche, um Mozarts unsterbliche Noten zu singen. Diese Umstände wurden bekannt und machten einen um so stärkeren Eindruck, als man Lablache als genauen Haushalter kannte.

* Der Pianist Pauer machte sein Debüt als ganz junger Mensch in Wien, er trat zum ersten Mal in einer Matinée musicale auf, war aber so voller Verlegenheit, daß er bei seiner Verbeugung dem Publicum zurief: „Ich wünsch' guten Morgen!" — Man kann sich die Heiterkeit der Versammlung denken. Saphir sagte am andern Tag in seiner Recension über das Concert, man habe in Herrn Pauer nicht nur einen höchst talentvollen, sondern auch einen sehr höflichen jungen Künstler kennen gelernt.

* Ein großer Bachverehrer, der in Erfahrung gebracht hatte, daß in Leipzig noch ein Küster am Leben sei, welcher zur Zeit Seb. Bachs an der Thomaskirche angestellt war, kam zu Ende des vorigen Jahrhunderts weit hergereist, um diesen Mann aufzusuchen und auszuforschen. Nachdem er sich lange mit dem ehemaligen Küster unterhalten, kamen sie auch auf die Kirchenmusiken in der Thomaskirche zu sprechen. „Diese Kirchenmusiken, die Bach componirt hat, das muß ja außerordentlich gewesen sein, aller acht Tage eine neue!" — „Ja freilich," entgegnete der alte Kirchendiener, „sie warn aber auch danach!"

* Lenau sagte einmal, als Jemand eine Preghiera dedicirt erhalten hatte: „Wie kann man ein Gebet widmen! Das ist als dedicire man ein Gebetbuch. Aber die Musiker sind wie die Hunde, sie können keinen Augenblick ohne Herrn sein. Jede Linie, die sie schreiben, müssen sie Jemandem dediciren."

* Bei einer der ersten Aufführungen von Gluck's „Alceste" rief ein Kritiker dem gelehrten d'Alembert zu: „Mein Gott, welch' scheußliche Musik! Wie zerfleischt sie meine Ohren!" — „Nun," erwiederte d'Alembert, „wenn Sie dafür ein Paar andere bekommen, so können Sie sehr damit zufrieden sein!"

* Die Rachel sagte von einer ihrer Colleginnen, welche rothe Hände hatte: „Sie ist ein hübsches Weib, nur besitzt sie statt der Hände Krebsscheeren."

* Schön und treffend characterisirte einst George Sand die Chopin'schen Mazurken: sie habe, sagte sie, bei den Chopin'schen Mazurken stets das Gefühl, als ob der Schmerz die Lust zum Tanz aufgefordert hätte und die Beiden auf's Engste umschlungen in allerlei phantastischen Wendungen auf- und niederschwebten!

* „In der Kunst, in der Wissenschaft, wie in der Liebe gehört — so sagt ein tiefsinniger deutscher Denker — allezeit das Einfache in die erste Classe!"

Ausgegeben am 1. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, April. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Roger in Wien.

(Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten.)

Roger hat nach 9 Gastrollen am 26. März sein Gastspiel hier geendet. Er zeigte sich uns als Prophet 2 Mal, Raoul 2 Mal, George Brown 4 Mal und Edgardo 1 Mal. Selten hat eine künstlerische Persönlichkeit das Publicum unserer Stadt so electrisirt, die Debatte in so lebhafter Weise wachgerufen, als der Pariser Sänger. Wie nicht anders zu erwarten, urtheilte eben ein Jeder, der sich, sei es durch enormen Preis, Protection, oder dauerhaftes Ertragen körperlicher Unbequemlichkeiten ein Plätzchen im Opernhause errungen hatte, und diese Musterkarte gesprochener und geschriebener Urtheile und Ansichten giebt leider ein trauriges Bild unserer musikalischen Geschmacksbildung, welche allein dem Materialismus, als Herrscher in der Kunst anbetend die Knie beugt. — Mit der Wahl der Rollen griff Roger in das Repertoir Ander's, unsers fleißigen, talentvollen und hochgeschätzten Tenoristen, kein Wunder also, daß die große Menge ihren Ausspruch durch Vergleiche mit diesem begründete und in treuer Verehrung für den heimischen Liebling blind und taub zu sein sich gelobte gegen Alles das, was Roger an Gesangs- und Darstellungskunst vor Ander voraus hat. Hierbei kamen denn nun Aussprüche zu Tage, die die Gränze des Erträglichen überschritten und stark mit jenem Blödsinn coquettirten, der in politischen Dingen im Jahre 1848 tonangebend gewesen, und eben eine leidlich gebaute Phrase brauchte, um sich hinter solche verschanzen zu können. — Daß Roger ein Künstler in voller Bedeutung des Worts, stets ein Cavalier im Geiste seiner Rolle war, dieselbe bis auf jede Nüance genau erfaßt hatte und wiedergab, daß er seine Mittel auf die Dauer der ganzen Oper vertheilte, hier der zarteren, dort der gewaltigen Situation stimmlich Rechnung trug, daß seine Stimmbildung eine vollkommen re-

gelrechte, sein Ton, Brust wie Falsett nie des Zaubers der Sympathie entbehrte, daß er endlich auch das Wort als solches zu singen und zu sprechen verstand, das Alles galt dem großen Haufen Nichts, dieser klammerte sich bei einer Tasse schwarzen Caffee's hinter die gewaltige Phrase „Das hohe C hat er halt doch nit außa g'hauen!" — und fertig war das Urtheil, gerichtet der Künstler! — Vortretend an den Souffleurkasten, ringend mit Händen und Füßen, blau im Gesicht mit geschwollenen Halsadern den ersehnten hohen Ton über das Blech hinausschmetternd — dieser Moment gilt hier als Feuerprobe!

Wir constatiren, daß Roger solche Mittel verschmähte, durch das Edle seiner Kunst nur zu wirken suchte und die Genugthuung erfocht, mit jeder Rolle den hier üblichen materiellen Productionen das Terrain nicht nur vollständig abzugewinnen, sondern Auge und Ohr gegen solche Verirrungen zu öffnen. — Ich gehe nicht auf die Glanzpunkte seiner Rollen ein, vermeide auch zu gestehen, welche derselben die gelungenste sei, berichte nur, daß der Beifall der vollsten Häuser seit dem Bestehen der hiesigen Oper überhaupt ein endloser, enthusiastischer und deshalb gewichtiger war, weil er von dem Theile des Publicums ausging, der sein Urtheil nicht mit dem des Haufens vereinigt, weil er Flittergold von edlem Metall zu unterscheiden weiß. So wie wir mit Bestimmtheit behaupten können, daß Wien eine solche Gesangscelebrität seit lange nicht in seinen Mauern sah, so gern geben wir uns auch der Hoffnung hin, daß diejenigen unserer hiesigen Opernmitglieder, die nicht nur fürs tägliche Brot singen, das Vorbild Roger's (zur Nachahmung würden sie sich aus Selbstgefühl wohl nicht herbeilassen) wenigstens günstig auf sich einwirken lassen mögen, auf daß, wenn die Zeit dereinst an den Mitteln rüttelt, man sie nicht in die Kategorie bankerotter Naturalisten werfe. —

Die Gewandhausconcerte in Leipzig.

Schon sind sie verhallt, die hehren Harmonien im Gewandhaussaale zu Leipzig, vorübergerauscht die festlichen Abende, welche während des Winters der musikalischen Welt die ausgewähltesten Genüsse bereiteten, und nur ein Trost ist uns dafür geblieben: hinter den verschlossenen Hallen lauert schon ein neuer Frühling! Werfen wir beim Scheiden der Saison noch einen Blick auf dieses Meer von verklungenen Tönen, so stellt sich das Gebotene nicht nur als reich und mannigfaltig, sondern auch zumeist als höchst werthvoll dar. Immer werden es vor allen Dingen die Orchesterleistungen sein, welche den Ruhm der Gewandhausconcerte begründen und auf die wir mit Stolz hinblicken dürfen, wenn auch Das, was sonst an Illustrationen beigegeben wird, in vielen Fällen durchaus respectabel, ja glänzend genannt werden muß. Zählen wir zu den zwanzig Abonnementconcerten noch die dahin gehörigen und von demselben Institute zum Besten des Orchesterpensionsfonds und für die Stadtarmen gegebenen beiden Concerte, so gewinnen wir für diese 22 Gewandhausabende der verflossenen Saison nachstehende Uebersicht. Es wurden 21 Sinfonien aufgeführt, darunter sieben von Beethoven, einschließlich seiner „neunten"; drei von R. Schumann, je zwei von Gade, Haydn, Mozart; je eine von Mendelssohn, Rietz, Rubinstein, Schubert, Würst. — Ouverturen hörten wir 29, darunter sieben von Beethoven, fünf von Mendelssohn; je drei von Cherubini und Weber; je zwei von Mozart, Reinecke und Rietz; je eine von Bennett, Ehlert, Händel, Schumann, Spontini. Außerdem wurden noch von Orchesterwerken aufgeführt: Ouverture, Scherzo und Finale Op. 52 von R. Schumann; Scherzo und Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum von Mendelssohn. — Größere Aufffüh-

rungen mit Chören, bei denen die Singacademie, der Pauliner Gesangverein und der Thomanerchor betheiligt waren, gab es in vier Concerten. Es wurden in denselben aufgeführt: der 95. Psalm von Mendelssohn, Finale aus dessen unvollendeter Oper „Loreley", sein Chor „Verleih uns Frieden;" ferner der 137. Psalm von E. F. Richter; Soli und Chöre aus dem Oratorium „Der Messias" von Händel; das Oratorium „Jephtha und seine Tochter" von Karl Reinthaler; Introduction und Finale des ersten Actes aus „Lohengrin" von R. Wagner; die neunte Sinfonie von Beethoven. Nächstdem hörten wir in einem Concert „Nachtgesang im Walde" von Franz Schubert, für Männerchor mit Begleitung von vier Hörnern, in einem andern eine Scene mit Chor und Arie aus „Orpheus und Euridice" von Gluck.

Zehn Sängerinnen traten auf, darunter an je zwei Abenden die glänzendsten Namen der Gegenwart: Jenny Lind und Pauline Viardot-Garcia, außer diesen beiden Sternen errang nur noch Fräulein Emilie Krall aus Dresden mit Recht große Triumphe in leider nur einem Concert; die übrigen Damen vertheilen sich in folgender Weise: Fräulein Rosa Mandl sang in sieben Concerten, Fräulein Jenny Meyer aus Berlin in vier, Fräulein Ida Krüger aus Schwerin in zwei; mit je einem Concert schlossen: Fräulein Marie Carl aus Gotha, Fräulein Karoline Lehmann aus Copenhagen, Fräulein Malwine Strahl aus Berlin, Frau Franziska Würst aus Berlin.

Weniger zahlreich waren die Sänger, wir hörten im Sologesang nur den Baritonisten Herrn Krause aus Berlin; sehr erwünscht und verdienstlich war die wiederholte Betheiligung der Herren Otto und Sabbath vom königlichen Domchor aus Berlin, welche die Soli in den größeren Gesangwerken ausführten und von denen der erstere in drei, der letztere in zwei Concerten mitwirkte; in zwei Concerten sang auch Herr Behr ein Duett mit Fräulein Lehmann und eins mit Fräulein Karl. — Wir kommen zu den Instrumentalvirtuosen, deren wir 20 hörten, darunter gefeierte Namen; das Pianoforte dominirte diesmal nicht, nur in sieben Concerten wurde Clavier gespielt, dagegen in acht Concerten Violine, vier Concerte brachten Violoncellvorträge; die Clarinette, die Oboe und die Ophycleide traten verständigerweise nur je an einem Abend auf. Die ausführenden Künstler waren: Hans von Bülow, Louis Brassin, Otto Goldschmidt, Hans von Bronsart, E. Pauer, Ferd. Breunung, Alfred Jaell, Ferd. Laub, Fräulein Euphrosine Bordy, Joseph Joachim, Antonio Bazzini, Georg Haubold, Leop. Damrosch, Raymund Dreyschock, Ferd. David, Alfred Piatti, Friedr. Grützmacher, V. Landgraf, Fr. Diethe, Vicenzo Colasanti. — Sieben neue Werke gelangten zum ersten Mal zur Aufführung: Das Oratorium „Jephtha und seine Tochter" von Karl Reinthaler; der 137. Psalm von E. F. Richter; Sinfonie No. 6 in Gmoll von Gade; Sinfonie in Fdur von A. Rubinstein; Sinfonie in Dmoll von R. Würst (unter Direction des Componisten); Hafis-Ouverture von Louis Ehlert; Ouverture zu dem Trauerspiel „Sophonisbe" von Nöber, componirt von Carl Reinecke (unter Direction des Componisten.) Mit regem Eifer und hohem Talent hat auch in dieser Saison Herr Capellmeister Julius Rietz die Concerte geleitet, sein Pult war am letzten Abend mit einem Lorbeerkranz geschmückt.

Ill. Z.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Aufführung der Passionsmusik von Bach am Charfreitag in der Thomaskirche war besonders in den Chören sehr gelungen, weniger konnten die Soli befriedigen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 31. März Nachmittag um 2 Uhr Motette: „O salutaris hostia," von Palestrina. Am 1. April Nachmittag um 2 Uhr: „Wir drücken dir die Augen zu," von Schicht. — In der Nicolaikirche am 2. April früh 8 Uhr: „Empfindungen am Grabe Jesu," Passionsmusik von Händel. — In der Thomaskirche am 3. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr erhöre mein Gebet," von Schneider. „Ave verum corpus," von Mozart. — In der Nicolaikirche am 4. April früh 8 Uhr: Missa, von Cherubini. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Der 24. Psalm von Schneider. Nachmittag um 2 Uhr in der Thomaskirche: Chor von Hauptmann. — Am 5. April in der Thomaskirche wie am 4. April in der Nicolaikirche. Nachmittags in der Nicolaikirche wie am 4. April in der Thomaskirche.

Madame Viardot-Garcia wird am 10. April ein Concert im Saale des Gewandhauses geben.

* Herr Gesanglehrer Böhme, früher am Leipziger Conservatorium, seit mehreren Jahren in Dresden wirksam, wird an Reinthalers Stelle an der Musikschule zu Cöln den Gesangunterricht übernehmen.

* Das von Frau Bürde-Ney in Hamburg zum Besten des Weber-Denkmals veranstaltete Concert hat leider den gewünschten Erfolg nicht gehabt; statt des gehofften Ueberschusses soll sogar ein kleines Deficit vorhanden sein.

* In Hamburg ging eine neue kleine Oper von Flotow: „Pianella" in Scene, ohne Glück zu machen.

* Königsberg. Eine hervorragende Musikaufführung bot vor Kurzem die musikalische Academie in ihrem zweiten Concerte mit musterhaftem Programm; es brachte Schumanns Manfred-Ouverture, vierstimmige Lieder von R. Franz (Op. 24), F. Hillers Chor „O weint um sie" aus den hebräischen Gesängen mit Orchester, und Schumanns „Pilgerfahrt der Rose" mit Orchester. Herr Pätzold dirigirte. Die Ouverture wurde dem Orchester schwer, doch zog das Werk mächtig an, besonders Diejenigen, welche es aus Arrangements kannten; mit Orchester war es hier noch nie gehört worden. Die Chöre gingen meist gut; im ersten Theile der Pilgerfahrt verunglückte Manches, doch gewährte der zweite Befriedigung. — Ein lebhaftes Interesse boten uns einige Concerte der Herren Louis Maurer, der berühmte Violinspieler und Componist, und sein Sohn Alexander, trefflicher Violoncellist, beide im kaiserlichen Dienst zu Petersburg. Louis Maurer ist noch ein originaler Vertreter der reinclassischen Violinschule und sein Spiel, obschon der Mann im siebenzigsten Jahre ist, gewährte ein genußvolles Interesse, wozu auch die edeln, zwar nicht neuen, doch sehr reichmusikalischen Compositionen das ihre beitrugen. Gern hätten wir indessen von dem trefflichen Meister eine fremde, ihm zusagende Composition spielen gehört, z. B. eine von Spohr oder Molique, Kreutzer oder Viotti. Alexander Maurer machte mit Recht Glück durch seinen großen Ton, verbunden mit gesangvollem und virtuosen Vortrage. Die Künstler wurden sehr ehrenvoll aufgenommen. — Die Philharmonie soll eifrig Rubinsteins famose Ocean-Sinfonie (deren Partitur soeben im Stich erschien) einstudiren und man hörte von dorther eifriges Lob des wirkungsvollen Werkes, das nächste Saison gewiß in allen zurechnungsfähigen Musikstädten auf den Programmen stehen wird. — Die Oper gab Thomas' „Kadi" und den „Schmied von Grethna-Green" von Elmenreich neu. Man vernahm nicht sonderlich Günstiges darüber.

* Das Concert, welches in Warschau zum Besten des Componisten Moniuszko veranstaltet wurde, hat demselben 3000 Rubel Silber eingebracht, der Kaiser von Rußland seinerseits soll, um heimisches Verdienst zu ehren, die gleiche Summe aus seiner Privatschatoulle angewiesen und die Aufführung der Oper „Halka" in der russischen Residenz befohlen haben.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Vorlesung, welche Dr. Hanslick kürzlich vor einem sehr gewählten Publicum beiderlei Geschlechts hielt, behandelte die Entwickelungsgeschichte der Oper und machte in der eleganten Welt entschiedenes Glück. Besonders ausführlich verbreitete sich Dr. Hanslick über die ersten Anfänge der Oper, während er gegen den Schluß seines Vortrags hin etwas allzu kurz wurde. Er endigte mit der Auseinandersetzung der Richtung Glucks, nachdem er vorher angedeutet, daß die neueste Opernmusik (Rich. Wagner rc.) nichts anderes wolle, als das was schon in der Idee Glucks lag. Der Name Mozart wurde in der ganzen Vorlesung nicht genannt, ebensowenig Beethoven und Weber. Die beiden Gegensätze, welche von Anfang an in der Oper sich bekämpften, nämlich Musik und Drama, d. h. die größere oder geringere Selbstständigkeit der Musik bei der Begleitung des Operntextes, wurden sehr lichtvoll hervorgehoben und als die sich stets wiederholenden Axiome bei den Meinungskämpfen über die Oper bezeichnet. Hanslicks Vortrag war populär und hier und da mit jenen witzigen Bemerkungen durchwebt, die auch seinen Styl kennzeichnen. Der Andrang zu der Vorlesung war so groß gewesen, daß die ausgegebenen Billets lange nicht für die Masse der Zuhörer ausreichten.

* Zwei für das musikalische Leben Wiens sehr wichtige neue Vereine haben sich gebildet. Der eine nennt sich „Wiener Sängerbund." Nachdem der hiesige Männergesangverein seit etwa 15 Jahren besteht und in dem großen, so viel musicirenden Wien sich bis jetzt keine zweite Liedertafel constituiren wollte oder konnte, tritt endlich in einer Vorstadt eine in ihren Anfängen sehr bescheidene derartige Gesellschaft zusammen. Sie hat schon einige Mal öffentlich gesungen und soll beifällig aufgenommen worden sein. In andern deutschen Städten, die nicht die Hälfte der Einwohner Wiens zählen, wimmelt es von Sängerbünden. Hier haben neue Liedertafeln, gegenüber der auf einer sehr hohen Stufe stehenden Ausbildung des Männergesangvereins, eine ziemlich schwierige Stellung. Von einer Rivalität wird einstweilen keine Rede sein. Es ist aber immerhin gut, daß mehrere solche Vereine existiren und sei es nur wegen des Wettstreites in Gesang und Repertoir. Der zweite Verein nennt sich „Sing-Academie" und stellt sich nach seinem Programm die Aufgabe, gediegene Chorwerke älterer und neuerer Tonsetzer unter der Leitung des Chormeisters für gemischten Chor (Herren und Damen) einzuüben. Die ausübenden Mitglieder zahlen 4 Gulden Jahresbeitrag, die beitragenden Mitglieder 6 Gulden. Zweimal im Winter wird die Singacademie ihre einstudirten Werke mit Begleitung des Claviers öffentlich vortragen. Außerdem will sie jährlich ein Oratorium mit voller Orchesterbegleitung geben. Die Anregung der Singacademie geht von mehreren Musikfreunden und Musikverständigen aus, worunter folgende Namen von gutem Klang: H. Esser, F. Stegmayer, Dr. Aug. Schmidt (der Gründer des Männergesangvereins), A. Lorenz u. s. w. Bis jetzt existirte in Wien kein regelmäßiger Verein für gemischten Chorgesang; es war daher eine derartige Gesellschaft ein wahres Bedürfniß. Man könnte die Herren um ihre ebenso lohnende als schöne Aufgabe beneiden, da sie für den ganzen reichen Schatz der Oratorien, Cantaten und Chormusik in Wien einen bis jetzt fast ganz unbebauten Boden bei großer Empfänglichkeit des Publicums vorfinden. Fast Alles was sie bringen, wird für Wien neu sein. Möge der Verein bei seiner bevorstehenden Constituirung einen tüchtigen Director und möglichst wenige Intriguen finden. An dem ersteren wird es wohl nicht fehlen; an Intriguen von der besten Sorte aber gewiß auch nicht. Wien zählt seit längerer Zeit ebenso tüchtige Musikanten als Intriguanten.

* Der Violinspieler Herr Laub, noch von früher her in Wien in gutem Angedenken, hat in seinem ersten Concert vielen und verdienten Beifall gefunden. Man bewunderte auch diesmal die virtuose und brillante Bewältigung der haarsträubendsten Schwierigkeiten und den schönen Ton des mit fast dämonischer Kraft spielenden Künstlers; zugleich fand man jedoch auch, daß es ihm nicht gelungen ist, sich jene Grazie und Nettigkeit in der Behandlung seines Instrumentes anzueignen, die, wenn sie mit Kraft gepaart erscheint, einen so hinreißenden Eindruck hervorbringt. Laub wird noch mehrere Concerte geben.

* Herr Dessauer, der seit längerer Zeit geschwiegen und schon zu den musikalischen Schwänen zu zählen begann, soll eine Oper fertig haben und die Aufführung derselben beabsichtigen.

* Am 6. April beginnen die Vorstellungen der italienischen Saison mit Rossini's „Cenerentola." Die deutschen Opernsänger sind längst nach allen Winden auseinandergestoben.

* Die Oper in der Josephstadt in Wien hat sich zu den Vätern versammelt. Die Grabreden, welche ihr von der hiesigen Kritik gehalten werden, lauten keineswegs erbaulich. Man ist darüber einig, daß die Sängergesellschaft des Herrn Hoffmann so ziemlich Alles ruinirte, was sie in die Hand nahm. Nur der massiven Construction des „Tannhäuser" vermochte sie keine Beulen beizubringen.

* Wiesbaden, Anfang April. Der Winter ist zu Ende! Großes wenn auch gelassen ausgesprochenes Wort! Gelassen schon darum, weil der Winter bei uns zu Ende sein müßte, wenn er auch nicht wollte. Denn seit einer Woche hat das Theater Ferien, d. h. es werden den Mitgliedern etliche in zwanzig Tage gegönnt, um sich in Etwas zu erholen und ihm Kehlen für die Sommercampagne vorzubereiten; und seit einer Woche steht es in allen Blättern der ganzen Gegend mit faustdicken Initialen gedruckt: Eröffnung des Cursaales am 3. April. Dies letztere große Ereigniß verzögert sich nun allerdings eingetretener Hindernisse wegen um zwei Tage. Aber was thun zwei Tage Verzug, wenn man sagen kann: „Der Winter ist zu Ende?" Ihr Referent bricht denn auch sein hartnäckiges Stillschweigen, welches Sie sich einzig daraus erklären werden, daß er die letzten Monate durch eingefroren war, und alleweile erst wieder allmählich aufthauen konnte; er bricht sein Stillschweigen, um Ihnen und Ihren Lesern ein Summarium dessen zu geben, was von hier aus für eine Musikzeitung überhaupt gemeldet werden kann, und was sich so ziemlich auf die Thätigkeit der Oper, der Vereinsconcerte und der Quartett-Soiréen beschränkt. — Das Repertoir der Oper zeigt zwar eine beträchtliche Anzahl Reprisen älterer Werke, dagegen ist namentlich die große Oper aus neuerer Zeit aus Mangel an einem gewandten Heldentenor sehr wenig berücksichtigt worden. Die einzige Novität war Verdi's „Trovatore," welchen wir glücklicherweise nur zweimal aushalten mußten. — Die Vereinsconcerte brachten von Symphonieen: Haydn in Es, Schubert in C, Beethoven No. 8; von Ouverturen: Beethoven zu „Prometheus" und Mendelssohn „Meeresstille und glückliche Fahrt"; von größeren Vocal- und Instrumentalsachen: Beethovens Christus am Oelberge, Mendelssohns 42. Psalm. Von Raff: Vorspiel und dritter Theil aus „Dornröschen," zwei Hymnen von Cherubini und Mendelssohn und einige kleinere Nummern. Neu war außer einem in letztgenannte Rubrik fallenden Vocalquartett von Nagiller, nur das Fragment aus Raffs Mährchen „Dornröschen." Der einstimmige Wunsch des Publicums und der Kritik, das ganze Werk zu hören, ist die Folge der Vorführung des erwähnten Fragmentes, welches mit großem Beifall aufgenommen ward. — Die Quartettisten hatten anfänglich einen Cyclus von sechs Soiréen veranstaltet und in demselben 18 Quatuors von Haydn, Mozart, Beethoven, Cherubini, Mendelssohn, Onslow und Spohr gebracht. Nachher wurde noch ein halber Cyclus gegeben, worin auch das Pianoforte beigezogen ward, und zwei Manuscript-Quartette zu Gehör kamen; in der ersten Soirée nämlich eines von dem verstorbenen jungen Stadtfeld, einem geborenen Wiesbadener, was von einem anmuthigen Talente zeugt; in der letzten Soirée eines von Raff, welches sich den lebhaften Beifall der Kenner erwarb. — Das letzte, vierte, Vereinsconcert steht noch aus. In demselben sollen Beethovens neunte Symphonie und Händels Alexanderfest zur Aufführung kommen. Von anderweitigen Aufführungen ist nur eine des „Elias" im Theater zu notiren, welche zum Besten der durch die Explosion Beschädigten in Mainz unter Zuzug der Mainzer Liedertafel und des dortigen Damengesangvereins stattfand, und ein in jeder Hinsicht günstiges Resultat lieferte. Virtuosenconcerte haben gar nicht stattgefunden, es sei denn man wollte hieher rechen eine auf Subscription veranstaltete Production der Gebrüder Müller jun., welche unter großem Beifall das Kaiser-Quartett von Haydn, Beethoven Adur und Schubert Dmoll vortrugen. — Ueber die Praeliminarien zum Mittelrheinischen Musikfest demnächst ausführlich! Das Rad meiner Berichterstattung ist wieder angelaufen. Wenn sich ihm nicht unvorgesehener Weise irgendwie oder irgendwoher ein Radschuh einlegt, so wird es in seinem Laufe nicht innehalten. Auch wird es an Stoff schwerlich fehlen; denn „Der Winter ist zu Ende!"

* Paris. Rubinsteins zweites Orchesterconcert soll im Saale St. Cécile stattfinden und darin seine Sinfonie „Ocean" zur Aufführung kommen. — Litolff wünschte für sein zweites Concert den Saal des Conservatoriums zu haben, wurde aber überall abgewiesen; er wandte sich deshalb an den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, welcher in dieser Angelegenheit an den Kaiser schrieb, und dieser hat nun befohlen, daß man dem Sinfonieconcertisten die berühmten Thore öffne. — Das Théâtre lyrique, welches dem Publicum bereits die drei Meisterwerke Webers vorgeführt hat, studirt jetzt „Figaro's Hochzeit" von Mozart ein; der Text ist von Carré und Barbier völlig umgearbeitet worden. — Lola Montez ist von einem Café chantant für den Sommer für 24,000 Fr. engagirt.

Ausgegeben am 8. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, April. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ritter Sigismund Neukomm.

Geboren den 10. Juli 1778 zu Salzburg.
Gestorben den 3. April 1858 zu Paris.

Heimgegangen ist ein Mann, wie sie selten geboren werden! — Wer ihm näher gestanden, dem würdigen Greise, — wer sein warmes Gefühl, seine herzliche Theilnahme kannte, welche oft den Achtzigjährigen noch einen Anflug der Jugendfrische verliehen, — wer dem beredten Munde des Vielgereisten lauschte, wenn er von seinem sechsjährigen Aufenthalte in Brasilien (1816—1821) erzählte und dann Erinnerungen aus den „Haupt- und Staats-Actionen" auftauchen ließ, in welche er durch dreißig Jahre hindurch als vertrauter Freund des Fürsten Taillerand genauen Einblick gehabt hatte, — wer die Schärfe und Präcision seines welterfahrenen Urtheils bewunderte und durch die milde Fassung desselben angenehm berührt wurde, — wer über seine rastlose Thätigkeit und seine Lust am Arbeiten erstaunt war, — — der mußte sich fragen: wie kommt es, daß ein so hochbegabter Geist und kenntnißreicher Musiker keine Werke von hervorragenderer Bedeutung geschaffen hat?

In der That, haben wir von seinen fast unzähligen Kirchencompositionen sechs kennen gelernt, so kennen wir sie Alle. Jede seiner Arbeiten zeigte in der gewissenhaften und gediegenen Form den Schüler Joseph und Michael Haydn's. Aber keines seiner Werke war welterschütternd geworden. Keines riß uns hin zum Selbstvergessen. Keines war eine freie unmittelbare Schöpfung, sondern Alle tragen den Stempel einer gewissenhaften Arbeit.

Diese Eigenthümlichkeit des Musiker erklärt sich nur aus dem Leben und der Lebensweise des Menschen.

Durch Neukomm's Leben zieht sich als rother Faden der Charakterzug der Treue. Dies war es, was ihn seinen Freunden theuer machte; hier lag die Klippe für seine künstlerische Thätigkeit. — Durch den pedantischen Organisten Weissauer (in Salzburg) als Knabe unterrichtet, erhielt er schon mit funfzehn Jahren in seiner Vaterstadt die Stelle eines „Organisten", zu welcher sich nach drei Jahren die eines „Chor-Repetitor" an der Oper der damals daselbst bestehenden Hoftheater gesellte. So war er von Jugend an in eine strenge Kunstrichtung und in eine wesentlich formelle Thätigkeit gedrängt. Dieser ersten Lebensrichtung blieb er mit eiserner Consequenz treu bis zum letzten Athemzuge. Ebenso verleugnet keine seiner Compositionen den Einfluß seines Lehrer Haydn.

Als er 1804, nach sechsjährigem Aufenthalte in Wien, an die deutsche Oper nach Petersburg als Capellmeister berufen worden war, da vermochte der neue Wirkungskreis ebensowenig die Einflüsse der ersten Jugend zu verwischen, — als später der Aufenthalt in den höchsten Kreisen von Paris, — oder sein thätiges Wirken als Lehrer des Kronprinzen Don Pedro von Brasilien, — oder sein gefeiertes Auftreten als Kirchencomponist in den Niederlanden und in Schottland. Unter des Fürsten Taillerand Schutz nahm er von 1830 an seinen Wohnsitz in London, wo er Liebling der musikalischen Welt war und noch heute seine wärmsten Verehrer hat. Seine große Oper: „Alexander am Indus," — seine melodramatische Musik zu Schillers „Braut von Messina" — seine vier Oratorien: „David," — „Christi Grablegung," — „Auferstehung," — und „Himmelfahrt," — seine zahlreichen Messen, Tedeum, Cantaten, (z. B. der Ostermorgen), Orgel- und Pianoforte-Concerte, Orchesterphantasien, Ouverturen, fanden in London lebhafte Anerkennung. Dort gelang es ihm auch sich in Ritter Bunsen und Professor Moscheles Freunde zu erwerben, welche ihm Treue mit Treue erwiederten.

In den letzten zwanzig Jahren wechselte Neukomm häufig seinen Wohnsitz. Am längsten blieb er in London und Paris. — Von tagelanger Fahrt auf Eisenbahn, Dampfschiff oder Postwagen angekommen, traf ihn der Freund, bei welchem er gastliche Aufnahme gefunden, am nächsten Tage auch schon mit dem ersten Sonnenstrahle am Arbeitstische. Selten verließ er nun die Wohnung; oft durch Wochen und Monate nicht. Seltener noch durfte ein Fenster geöffnet werden, dessen Zugwind seiner Scherzrede nach „Kriegsschiffe in Bewegung setzen" konnte und ihn in seiner Arbeit störte, welche er erst mit der Mitternacht beendete um sie bei Tagesanbruch wieder zu beginnen. — In dieser allzugroßen Berufs-Treue beruht die Schwäche seiner Werke. Hätte er sich längere Ruhe gegönnt, so würde die Zahl seiner Arbeiten kleiner sein, aber ihre innere Frische wäre größer. — Dem Verfasser dieser Zeilen gab er, als letztes Erinnerungszeichen, vor seiner Abreise ein Blatt auf welchem zu den Worten „Irreparabile fugit tempus" (Unwiederbringlich flieht die Zeit) ein vierstimmiger Kanon geschrieben war. Die Worte dieses Kanon sind das Motto seines Daseins, in welchem er mit gewissenhafter Treue jeden Augenblick auszunützen suchte. — —

Neukomm's letzte Stunden waren wie sein Leben voll innerer Klarheit, Würde, Ruhe und Wohlwollen. — Obgleich er seit Ende des vorigen Jahres leidend war, hatte er doch für den Monat April eine Reise nach Deutschland sich vorgesetzt und arbeitete deßhalb angestrengt vom Morgen bis zum Abend. Auf ärztliche Verordnung genoß er täglich in ungewohnter Menge südliche Weine und steigerte hierdurch seine Aufregung in so hohem Grade, daß bei seinem vorgerückten Alter nachtheilige Folgen nicht aus-

bleiben konnten. In der Nacht vom 30. zum 31. März begannen Erstickungsanfälle, welche in wenig Tagen seinen Leiden ein Ziel setzten. — Am letzten Tage seines Lebens sprach er noch mit seiner Umgebung bis um 4 Uhr; von da an wies er Arznei und Getränk zurück. Seine Gedanken weilten bei dem, was ihm am liebsten war. „C'est pour quatre voix" — „ce sera très bien" — „c'est de la musique de chambre," — rief er aus. Einen Augenblick später hörte man die Worte: „Thank you for your friendship!" Dann sprach er deutsch und nannte den Namen eines von ihm hochverehrten Freundes. Endlich wendete er sich zu seinem Bruder und sagte: „L'heure suprême approche." Hierauf falte er die Hände; — kein Wort, kein Seufzen unterbrach das ruhige Athmen, bis um 6 Uhr Abends eine leichte Bewegung des Kopfes seine weinenden Freunde ahnen ließ, daß ein edles und treues Herz zu schlagen aufgehört habe.

Leipzig, den 9. April 1858. R.

Sechs Lieder

aus dem Russischen von Osterwald für eine Singstimme mit Pianoforte componirt

von

Ant. Rubinstein.

Op. 8. Pr. 1 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Rubinstein singt uns hier eine Reihe von Liedern, denen man es anfühlt, daß sie musikalisch nicht weniger tief empfunden wurden, als sie dichterisch in den unterliegenden Poesien entsprangen. No. 1: Der Traum ist nur visionär vorübergehend, man wünscht eine reellere Idee zum Grunde liegend; die Musik aber paßt gut zu den Versen und die andauernden Synkopen der Begleitung sind hier characteristisch, denn sie helfen die Umrisse verschwimmend machen. No 2: Frühlingsgefühl ist wie blauer Himmel, so freundlich, und athmet warmes Gefühl in einer sehr populären Melodie. No. 3: Das Blättchen ist reich an schöner Gesangs- und Harmoniewirkung; das Lied läßt in poetischer und origineller Weise ein im Winde vereinzelt wehendes Blättchen klagen; die Symbolik liegt nahe und ist gar rührend. Die Musik ist einfach und doch recht bestimmt im Ausdrucke. No. 4: Die Blume gehört zu den rasch entworfenen, in angeregter Stimmung beim ersten Lesen am Clavierpult nur so hindeklamirten Liedern; man singt es einmal gern. No. 5: Sehnsucht ist zwar ebenfalls im raschen Improvisationsdrange hingesungen, doch traf die leidenschaftliche Melodie den Nerv, wo selbst der Laie ein Kenner ist, es ist eben allverständlich durch eine lebhafte aber nicht tiefe, doch wahre Empfindung in einer klingenden Weise. Dies Lied wäre verloren, wenn es ruhig gesungen würde, statt stark, glühend-erregt. No. 6: Der Schiffer ist am tiefsten empfunden und mit dramatischer Kraft gestaltet; das ist echter Rubinstein im schönsten zwiefachen Wortsinne! Man bemerkt nun wohl, daß die Nummern 3 und 6 in diesem Hefte die bedeutendsten Stücke sind; wir bitten aber, die übrigen Lieder nicht zu übersehen: Besonders seien sie Gesanglehrern zum Unterricht anempfohlen, weil sie nicht nur einfach zu fassen, sondern auch leicht zu singen und zu accompagniren sind. K.

Musikleben in Cöln.

In den drei letzten Gesellschaftsconcerten kamen von Sinfonien die Pastorale und die in Adur von Beethoven sowie die Cmoll-Sinfonie von L. Spohr zur Aufführung. Ueber die beiden Erstern Bemerkungen — und nun gar in einem Leipziger Blatte! — machen wollen, hieße Eulen nach Athen tragen. Spohr's Sinfonie sprach sehr an. Wir werden hier nicht zu Beethoven'schen schwindelnden Alpenhöhen emporgerissen, nicht zum Tanz auf Haydn's sonnige See'n gelockt; wir gehn längst bekannte Wege durch ächt deutsches Flachland, aber unser Begleiter ist ein so guter, treuer Geselle, der jeden kleinen Halm und jede kleine Blume mit so warmer Freude uns zeigt, daß Halm und Blume, Land und Wege gar froh bewegte Stimmungen hervorrufen und in einem unendlich gewinnenden Lichte erscheinen. — Nicht in solche oft betretne Gebiete lud uns eine Ouverture (Nachruf an ***) von Joachim, welche im siebenten Concerte aufgeführt wurde. Hier gilt's einen modernen Park mit künstlich angelegten Bergen, Schluchten, Wäldern und See'n. Die Wanderung, die man durch denselben macht, ist musikalisch interessant, sie würde auch das größere Publicum zu befriedigen im Stande sein, wenn nicht der Begleiter in Gestalt eines dürftigen, kaum der Entwicklung fähigen Motives ein gar zu trockner Geselle wäre. Uebrigens bekundet diese neue Composition Joachim's, was Klarheit und Sicherheit im Ausdruck betrifft, einen unleugbaren Fortschritt; man möchte nur in den Becher, der jetzt von reinem Crystall ist, etwas mehr von dem dunkeln Weine der Phantasie wünschen. — Von Ouvertüren hörten wir noch im siebenten Concerte die zur „Olympia" von Spontini und zum „Freischütz" von Weber.

Zur Feier und auf den Wunsch des neuvermählten preußischen Prinzenpaares, welches einen Tag zu Cöln verweilte, ward die Concertgesellschaft durch die städtische Behörde zur Veranstaltung eines Festconcertes veranlaßt, das den hohen Gästen und einem von Uniformen und Toiletten glänzenden Publicum einen Festhymnus für Männerchor und eine Festcantate für großes Orchester und gemischten Chor entgegenbrachte. Die Cantate, von Hiller componirt und aus einer ganzen Reihe von Nummern bestehend, trägt in den ersten Sätzen vielleicht zu wenig den Character des Festlichen, nimmt dann aber, von einem frischen und prächtig klingenden Marsche ab, die englische Nationalhymne und die Melodie des Dessauer Marsches geistreich benutzend, einen so stolzen Flug, wobei sie populär bleibt, ohne trivial zu werden, daß es Schade wäre, wenn mit der Gelegenheit diese (mehr als) Gelegenheitsmusik ganz und gar verschwinden sollte. — Von anderen Chorwerken, die wir in den ordentlichen Concerten hörten, sind „Frühling und Sommer" aus den „Jahreszeiten" von Haydn (sechstes Concert), Hymnen von Cherubini und Händel (siebentes Concert) und das „O weint um sie" von Hiller (achtes Concert) anzuführen. Der Chor bewies nicht immer, bewies aber doch stets wenn er es wollte, daß wir auf seine Kraft und die Frische seiner Stimmen nicht weniger stolz sein können, wie auf die Berge, Dome und Weine unsres Heimathstromes. Fräulein Denz, die in der Festcantate und den Jahreszeiten mitwirkte, hat in Wärme und Leidenschaftlichkeit des Vortrages seit dem vorigen Jahre große Fortschritte gemacht; in der Technik ihres Gesanges hat sie aber noch immer nur wenig vor dem Dilettantismus voraus, und möchte man ihrer schönen Stimme und ihrer entschiedenen Begabung recht von Herzen noch einige stille Jahre energischen Studiums wünschen — ein Wunsch, der in erhöhtem Maaße bezüglich unsres jungen Tenoristen Herrn Göbbels auszusprechen ist, welcher gleich Fräulein Denz das zweifelhafte Glück gehabt hat, von der Schulbank sofort auf die Estrade des Concertsaales einer ganzen Reihe rheinischer und norddeutscher Städte emporgehoben zu werden.

Im siebenten Concerte trat Alexander Dreyschock seit einer Reihe von Jahren zum ersten Male wieder vor uns auf. Er spielte das Concertstück von C. M. von Weber, das Concert in Gmoll von Mendelssohn und einige kleinere Clavierstücke eigner Composition. Daß er stürmischen Beifall errang, ist selbstredend. Seine Technik ist fabelhaft und gleich vollendet in dem modernen Sturme der Octavengänge und den tollsten Sprüngen und Seiltänzereien, wie in dem perlenden Anschlag und der Klarheit und Egalität der Läufe der ältern Schule. Bald anmuthig, bald erhaben, bald ernst, bald ausgelassen, läßt er jetzt die Töne im sanftesten Pianissimo verhallen, um sie dann zu einer solchen Macht und Fülle anschwellen zu lassen, daß man fast ein ganzes Orchester oder gar die Stimmen dröhnender Domglocken zu vernehmen glaubt. Anlangend die Concerte übrigens möchte der Vortrag der Adagio's, was die Wärme der Empfindung, und der Vortrag der Finale's, was die Raschheit der Tempi anbetrifft, nicht eine so allgemeine Anerkennung finden. Ein Molto Allegro darf nicht prestissimo gespielt werden, wenn man auch noch so sehr jeden einzelnen Ton zu Gehör zu bringen im Stande ist; leiden auch bei einem solchen Spieler nicht die einzelnen Töne, so leidet darüber doch der Character des Tonstücks. — Herr Otto von Königslöw bewies im achten Concerte, welche glückliche Aquisition die rheinische Musikschule und unsre andern Musikinstitute in ihm gemacht haben. Stand er bei uns auch als Quartettspieler schon aus früheren Zeiten im besten Andenken, so zeigte uns doch erst dieser Abend, daß er er nicht weniger treffliche Eigenschaften für das Solospiel besitzt. Er trug das Concert in Emoll von Spohr und kleinere Stücke von Ernst und Vieuxtemps, ersteres recht mit dem Ernste und der gesunden Innigkeit des Altmeisters, letztere mit derjenigen Bravour und technischen Meisterschaft vor, welche ihnen nur allein das Recht der Existenz geben. Der Ton Königslöw's ist, ohne groß zu sein, rund und weich, seine Bogenführung bekundet eine treffliche Schule, sein Spiel ist durch alle Lagen sicher und correct, der Vortrag namentlich in den Adagio's von großer Eleganz.

Den Abend unsrer Concert-Saison verherrlichte ein Stern ersten Ranges, Frau Viardot-Garcia. Ihre unendliche Meisterschaft in Behandlung des Stimminstrumentes, die Genialität ihres Vortrages und ihrer Auffassung, fanden ungetheilte Bewunderung. Man glaubte die alten Gesangsriesen des vorigen Jahrhunderts aus ihren Gräbern emporgestiegen, die in allen Stimmlagen, durch alle Tonfolgen, mit derselben heitern Sicherheit sich bewegten. Dennoch fand Frau Viardot kein eigentlich warmes Publicum. So falsch der Satz ist, daß Raphael auch ohne Hände der größte Maler gewesen wäre, so falsch ist es, daß man eine große Sängerin sein kann, wenn man keine oder keine schöne Stimme hat. Die Stimme ist dem Sänger nöthiger wie dem Instrumentalisten sein Instrument. Aus ihr athmet neben allem, was Composition und technische Vollendung bieten mögen, ein geheimnißvoller Zauber, den kein Instrument besitzt, der uns faßt und uns durchschauert, wir wissen nicht wie, und der die Vorbedingung und der Grund großer Erfolge selbst dann ist, wenn Composition und Schule kaum zur Anwendung gekommen sind. Die Stimme der Frau Viardot hat diesen Zauber nicht oder hat ihn nicht mehr. Ihr Ton ist durch alle Register gleich stark, aber in allen Registern mangelt ihm der Reiz des Klanges, erinnert er mehr an die Oboe wie an die schöne menschliche Stimme. Man vergißt, indem man die große Künstlerin bewundert, allerdings oft die Sängerin, namentlich bei dem genialen Vortrag spanischer Lieder oder polnischer Mazurka's, man vertieft sich in die Energie ihrer Auffassung, staunt die Vollendung ihrer Ausführung an: wenn aber unser Verstand die Feuer gerechter Begeistrung ausgebrannt hat, dann müssen wir doch auch dem Herzen sein Recht geben. Das Herz aber ist bei all' den Liedern, Romanzen und Arien ungerührt, kalt und nüchtern geblieben.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Pauline Viardot-Garcia, über deren geniale Leistungen wir bereits mehrfach gesprochen haben, ist wieder hier, die Künstlerin gab am 10. April ein Concert im Saale des Gewandhauses und gastirt jetzt im Theater. Die beiden ersten Rollen, Rosine im „Barbier" und Fides im „Propheten" fanden bei überfülltem Hause und unter den lebhaftesten Beifallsbezeigungen statt. Frau Viardot-Garcia wird noch an sechs Abenden auftreten: als „Norma," in der „Nachtwandlerin", im „Liebestrank", im „Don Juan" und wiederholt als Rosine und Fides. — Wir für unsern Theil geben ihren Leistungen im Concertsaal den Vorzug, obgleich die Rosine im Barbier ganz vorzüglich dargestellt wurde und mit Geist und Verve ausgestattet war.

Frau Pauline Viardot-Garcia, bekanntlich die Schwester der Malibran, wurde 1821 zu Paris von spanischen Eltern geboren. Ihr Vater war Manuel Garcia, ein beliebter Sänger und Componist aus Sevilla. Bereits im Jahre 1838, also mit siebzehn Jahren, machte sie schon mit ihrem Schwager Bériot eine Kunstreise, auf welcher sie auch Deutschland und Leipzig berührte und hier im Gewandhause sang. Ihr künstlerischer Ruhm ging bald durch ganz Europa, indem sie sowohl in Concerten wie auf der Bühne in allen Hauptstädten Europas die größten Erfolge errang. Daß auch ihre Persönlichkeit großen Zauber ausübte, ist daraus zu schließen, daß George Sand nach ihrem Bilde die Consuelo zeichnete, die jedenfalls zu den eigenthümlichsten und reizendsten Gestalten der berühmten Romanschriftstellerin gehört.

Oper im Monat März: 7. März. Oberon, von Weber. — 10. März. Die Stumme von Portici, von Auber. — 20. März. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul (Joseph. Herr Rebling als erster theatralischer Versuch). — 27. März. Amanda, oder Gräfin und Bäuerin, von Wilh. Westmeyer.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe um Trost war mir sehr bange," von E. F. Richter. „Lobet den Herrn alle Heiden," von R. Franz. — In der Nicolaikirche am 11. April früh 8 Uhr. Chor und Choral von J. S. Bach.

Anwesend waren in den letzten Tagen: Herr Carl Eckert, Director des Hofoperntheaters in Wien; Herr Alexander Dreyschock, auf der Rückreise nach Prag; Herr Viardot; Herr Bassist Mayrhofer aus Wien; Herr Musikalienhändler Julius Schuberth aus New-York; Herr Componist Berwald aus Stockholm.

* Das Rendezvous der Theaterdirectoren und Intendanten in Dresden hat, wie man erfährt, nichts als einen Handstreich gegen die Theater-Agenturen und eine Verständigung über Gastspielhonorare als Resultat geliefert. Das Wichtigere, die dramatische Dichtung, blieb bei Seite, über die zu verbessernde Stellung der Autoren und Componisten wurde nicht getagt, die anständige Honorirung der Schöpfer für die Bühne, eine allgemeine Einführung der Tantième, hat man als unstatthaft zur Zeit von der Hand gewiesen. Die Presse wird also keine Veranlassung haben, über die Beschlüsse der Thespiskarrenschieber vor Vergnügen aus der Haut zu fahren.

* Berlin. Im Schauspielhause hatten die Damen Crelinger und Frieb-Blumauer eine musikalisch-declamatorische Matinée veranstaltet, in welcher die gefeierte Schauspielerin Fräulein Seebach aus Hannover in dem Vortrag der zwei Balladen von Hebbel „Schön Hedwig" und der „Haideknabe" alle Gewalten des wirklichen Dramas entfesselte. Die zu den Balladen gehörige, von Robert Schumann componirte melodramatische Begleitung auf dem Clavier, wurde von Frau Clara Schumann ausgeführt. Der Eindruck war tief ergreifend. — Frau Bürde-Ney hat ihr Gastspiel als Frau Fluth in den „lustigen Weibern von Windsor" und als Lucia unter lebhaftester Theilnahme des Publicums fortgesetzt und in beiden Rollen Triumphe wahrer Künstlerschaft gefeiert. — Herr Theodor Formes hat einen neuen Contract auf zehn Jahre mit der Königlichen Oper abgeschlossen, nach Ablauf dieser Zeit ist er pensionsfähig; er bezieht von jetzt an jährlich 4000 Thlr. und 20 Thlr. Spielhonorar für den Abend.

* In Cöln hat Fräulein Agnes Büry in der verflossenen Woche einigemale gastirt und ist nun von Fräulein Johanna Wagner abgelöst worden. Fräulein Büry fand bei dem Publicum, von dem sie seit Jahren geschätzt wird, den freundlichsten Empfang.

* Braunschweig. Das Charfreitagsconcert der Singacademie erschien als willkommenes Lebenszeichen unserer, seit Anfang dieses Jahres gleichsam im Starrkrampf liegenden Concert-Saison. In den letztverflossenen drei Monaten fand, außer einigen Productionen hiesiger Männergesangvereine, auch nicht ein einziges Concert statt! Die wesentliche Ursache dieses Zustandes bildete das große, mit Pantomime verbundene, italienische Ballet, welches bei zwei, manchmal auch drei Aufführungen wöchentlich, und den dazu nöthigen, häufigen und beschwerlichen Proben, das Hoftheater-Orchester so sehr in Anspruch nahm, daß daneben nur noch die Oper möglich war, und die Concerte sich bis auf Weiteres gedulden mußten. Die italienische Balletgesellschaft hat ihre Thätigkeit jetzt eingestellt, und wir werden nun nachträglich noch eine kleine Concert-Saison haben, welche mit oben angeführtem Concert der Singacademie als begonnen betrachtet werden kann. Zur Aufführung kamen (unter Leitung des Herrn Hofcapellmeister Abt, und Mitwirkung der Hofopernsängerinnen Fräulein Prause und Müller, sowie der Hofopernsänger Herrn Siegel und Thelen) 1) Stabat mater von Rossini, 2) Christus am Oelberge von Beethoven. Die Wahl ersteren Werkes wurde vielfach als eine nicht besonders glückliche bezeichnet, da man die sehr hübsche, aber opernartige Musik, nicht dem Ernst des Tages angemessen finden wollte. Man wollte sich erbauen und wurde amüsirt. Vielleicht wäre es zweckmäßig gewesen, durch eine vorher ausgegebene deutsche Uebersetzung dem größeren Publicum zum genauen Verständniß des Textes zu verhelfen, damit mindestens der Ernst der Dichtung nicht vielfach unverstanden geblieben wäre. Christus am Oelberg, obgleich auch mehr freundlich als ernst, mehr lieblich als erhaben, ja gelegentlich auch an das Opernhafte anstreifend, klang mehr in den Ernst des Tages ein, und jedenfalls trug hier das Verständniß der Dichtung viel zur wärmeren Theilnahme der Hörer bei. Die anmuthige, leicht ansprechende und bewegliche Sopranstimme des Fräulein Prause eignete sich trefflich für die Parthie des Seraph, und sehr tüchtig zur Seite standen ihr die Herrn Siegel (Christus) und Thelen (Petrus). Ueberhaupt muß die Aufführung beider Werke, einige kleine Mängel abgerechnet, als wohlgelungen bezeichnet werden. — In nächster Aussicht stehen uns nun, außer einigen bereits angekündigten Concerten einzelner Künstler, zwei Sinfonie-Concerte der Hofcapelle, deren erstes bereits stattgefunden haben würde, hätte es nicht durch das dieser Tage begonnene Gastspiel des Herrn Tichatscheck einen Aufschub erlitten. Der berühmte Tenorist ist bis jetzt als Eleazar und Masaniello aufgetreten, und erregte Begeisterung durch seine allbekannten großartigen Mittel und deren treffliche Verwendung. Seine nächsten Rollen werden Robert der Teufel und Zampa sein. — Sicherem Vernehmen nach wird im Juni dieses Jahres der hiesige Männergesangverein, auf specielle Einladung und unter Garantie eines Londoner Unternehmens, eine Kunstreise nach England machen, und unter Franz Abt's Direction, zuerst in London, dann in einigen andern der bedeutenderen Städte eine Reihe von Concerten geben.

* In Frankfurt a. M. ist am 6. April die komisch-romantische Oper „Weibertreue, oder: Kaiser Konrad vor Weinsberg" von Gustav Schmidt, dem Capellmeister der hiesigen Oper, zum ersten Mal zur Affführung gekommen. Das Haus war in allen Räumen dicht besetzt und spendete schon der Ouverture lebhaftesten Beifall. Der Componist hat sich sein Libretto selbst geschrieben, eine, wenn man von den zeit- und landesüblichen Unwahrscheinlichkeiten, die das Kennzeichen aller Opernbücher sind, absieht, in ihrer Art recht gute Arbeit; die Handlung ist reich an Situationen, spannt und unterhält bis zum Schlusse. Die Musik ist leicht, frisch, lebendig; einzelne Nummern sind von entschiedener, tief eingreifender Wirkung und wurden Dacapo verlangt.

* Das Programm des nächsten niederrheinischen Musikfestes, welches zu Pfingsten in Cöln unter Leitung des Capellmeisters Hiller stattfindet, ist folgendes: 1. Abend: „Saul", Oratorium von Hiller. 2. Abend: Freischütz-Ouverture; Credo aus der Hmoll-Messe von Bach; 2. und 3. Akt aus Gluck's „Armide;" Mendelssohns „Loreley" und die Eroica - Sinfonie von Beethoven. Das Programm des dritten Abends wird später festgestellt.

* In Hamburg wird Herr Theaterdirector Sachse in der Zeit vom 14. bis 30. April wie schon im Jahre 1855 eine Reihe von neun „großen Opernvorstellungen" geben, für welche er unter andern folgende Gesangsnotabilitäten als Gäste gewonnen hat: Frau Viardot-Garcia, Frau Bürde-Ney, die Herren Grill, Cremenz und Kindermann. Zur Aufführung sind bestimmt: Don Juan, Hugenotten, Robert der Teufel, Prophet, Norma, Lucrezia Borgia, Tell, Tannhäuser, Rigoletto.

* **Erfurt.** In dem letzten Concerte des Soller'schen Musikvereins hatten wir die Freude Fräulein Jenny Meyer aus Berlin abermals zu hören. Der „Erfurter Musikverein" brachte am Gründonnerstage das „Stabat mater" von Alexis Lvoff und Cherubinis „Requiem" zur Aufführung. Als gelungen in der Durchführung können wir besonders das letztere Tonwerk hervorheben, im Uebrigen müssen wir den Orchesterleistungen im Soller'schen Vereine fast immer den Vorzug geben, wo unter Leitung des Musikdirectors Herrn Golde nur Vorzügliches geleistet wird.

* **In Pesth** hat Roger mit dem „Propheten" einen Cyclus von Gastrollen im Nationaltheater begonnen. — Liszt wird am 9. April seine „Graner Festmesse" im Saale des Museums zur Aufführung bringen.

* **Als die Tänzerin Bogdanoff** kürzlich Petersburg verließ, rissen ihre russischen Verehrer sich die Schuppenpelze von den Schultern und belegten mit diesen den Weg von der Bahnhof-Restauration bis zum Waggon. Graziös schritt die Tänzerin über diesen weichen Teppich dahin, beglückt hüllten sich die russischen Dandys wieder in die vom Fuß der Tänzerin geweihte Bärenhaut, ja einer der Herren soll seinen Schuppenpelz seitdem unter Glas und Rahmen aufbewahren.

* **Copenhagen.** Ein größeres neues Werk von Gade: „Baldur," in drei Abtheilungen, nach einem mythologischen Gedicht von A. C. Hertz, sowie „Agnete und die Meerfrauen," Text von Andersen, für Sopran-Solo, Chor und Orchester, werden noch in diesem Monat im großen Saale des Casino zur Aufführung kommen. — Der Violinist van der Hare aus Amsterdam hat hier mehrmals mit Beifall gespielt. — Herr Hofcapellmeister Gläser hat sich kürzlich mit seiner Adoptivtochter (geb. Carstens) verheirathet.

* **Paris.** Rubinstein gab am 11. April sein zweites Concert und Litolff würde gern sein drittes geben, wenn er einen geräumigen Saal fände; der Saal des Conservatoriums wird ihm nämlich trotz der Verwendung einer hohen Person verweigert, und die übrigen Pariser Concertsäle sind bis Ende Mai für alle Abende vermiethet. — **Gounod**, der junge strebsame Componist, der erst vor Kurzem Molière's „Médecin malgré lui" in Musik gesetzt, hat soeben eine Oper vollendet, deren Held Goethe's „Faust" ist. Dies neue Tonwerk ist für das Théâtre lyrique bestimmt.

* **In London** wurde die große Passionsmusik von Bach durch die Bachgesellschaft aufgeführt, die Theilnahme war sehr lebhaft und das Verständniß für das Werk schon größer als bei einer früheren Aufführung. Die Soli sangen die Damen Weiß, Street, Dolby, die Herren Benson, Winn und Weiß.

* **Her Majesty's Theater in London** soll noch in diesem Monat mit den „Hugenotten" und Fräulein Tietjens von Wien als Valentine eröffnet werden. — Das neue Opernhaus von Coventgarden will man am 15. Mai eröffnen, obgleich einstweilen nur die Außenmauern fertig sind; das Haus wird ohngefähr so groß wie die Mailänder Scala.

* **Siegfried Wilhelm Dehn**, Professor und Custos der Königl. Universität in Berlin, ist am 12. April plötzlich gestorben. Er war einer der ausgezeichnetsten Musikgelehrten und wird bei seiner ausgebreiteten Kenntniß der musikalischen Literatur, die er mit einer gründlichen praktischen Musikbildung vereinigte, der musikalischen Wissenschaft schwer zu ersetzen sein.

* **Herr Anton Diabelli**, Componist und Musikalienhändler in Wien, ist am 8. April gestorben.

* **August Gathy**, der bekannte Musik-Kritiker und Verfasser eines werthvollen musikalischen Hand-Lexicons ist in Paris am 8. April gestorben. Dieser Mann stand als guter Genius allen deutschen Künstlern mit Rath und mit seinem Einflusse bei und wurde von jedem, der ihm nur einmal näher gekommen, geschätzt und geliebt. Er wußte trotz seines langen Aufenthalts in Paris sein deutsches Wesen rein zu bewahren. Gathy ward von der liebenden Sorgfalt deutscher Freunde umgeben und seine Freunde daheim mögen das beruhigende Gefühl hegen, daß es ihm an nichts gefehlt hat, was geeignet sein konnte, seinen Zustand zu lindern. Er fühlte sich keinen Augenblick allein in der Fremde.

* **Der Veteran Ritter von Neukomm** ist in Paris am 3. April in einem Alter von 81 Jahren gestorben.

Händels Denkmal in Halle.

Das unterzeichnete Comité beehrt sich unter Bezugnahme auf seine früheren öffentlichen Mittheilungen über den bisherigen Erfolg seiner Bemühungen für ein Denkmal G. F. Händels weiter zu berichten.

Halle und seine nächste Umgebung hat durch Sammlung von Beiträgen und Aufführungen (von denen die des „Messias" unter Mitwirkung der Frau Goldschmidt-Lind einen Reinertrag von 1355 Thlr. 13 Sgr. 3 Pf. ergab) zusammen 2181 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf. aufgebracht und ausserdem durch weitere Zeichnungen noch etwa 500 Thlr. unserem Zwecke gesichert. Musikalische Institute anderer Städte, namentlich in Brandenburg, Schwerin, Tübingen, Genthin, Cöthen, Berlin, Erfurt und Königsberg i. N. haben uns zusammen 286 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf., Privatpersonen 22 Thlr. übermacht. Von dem in London zusammengetretenen Special-Comité dürfen wir für jetzt die Vermittlung von etwa 1000 Thlr. hoffen. Weitere Einnahmen aus dem Ertrage von Aufführungen sind uns aus Bremen, Lübeck, Halberstadt, Gotha, Crefeld, Magdeburg, Frankfurt a. O., Greifswald, Berlin und Breslau in Aussicht stellt.

Es kann nach diesen Ergebnissen keinem Zweifel unterliegen, dass das Unternehmen zur Ausführung gelangen wird, wohl aber muss es fraglich erscheinen, ob wir schon am 14. April 1859, am hundertjährigen Todestage Händels, im Stande sein werden, die alte Schuld Deutschlands an ihn abzutragen und ob wir sein Standbild dann durchweg so glanzvoll ausstatten können, wie es der Ruhm seines Namens und die Pracht seiner Werke zu fordern scheinen.

Unserem Programme treu haben wir, um jenen Termin wenn irgend möglich einhalten zu können, den Bildhauer Herrn Heidel in Berlin zur Ausführung des Modells inzwischen schreiten lassen. Wir legen es allen Verehrern Händels ans Herz, mit ihrer Betheiligung nicht länger zurückzuhalten. Es gilt im Laufe des Jahres und wo möglich schon des bevorstehenden Sommers in ganz Deutschland noch etwa 5000 Thlr. — noch nicht das Doppelte der Beisteuer des kleinen Halle — aufzubringen, so die würdige und rechtzeitige Ausführung zu sichern, so zugleich die zahlreichen Lücken zu füllen, welche jeder Freund deutscher Kunst nicht ohne Befremden in dem Verzeichnisse der betheiligten Städte bemerkt haben wird.

Gelder erbitten wir uns unter der Adresse des Herrn Geheimen Commerzien-Raths Wucherer hier, alle übrigen Mittheilungen unter der des derzeitigen Vorsitzenden Herrn Oberbürgermeister von Voss hier.

Halle a. S., den 4. März 1858.

Das Comité für das Händel-Denkmal.
von Voss.

Warnung.

Musikverleger des In- und Auslandes haben angekündigt, dass Lithographen in Provinzialstädten sich dazu herbeilassen, für den Gebrauch der Gesangvereine Chöre im Steindruck zu vervielfältigen. Da hierdurch die Original-Verleger solcher Chöre in ihrem Eigenthumsrecht beeinträchtigt werden, und ihnen im Verkaufe ein wesentlicher Schaden zugefügt wird, so wird hiermit vor solchen Vorgängen mit der Beifügung gewarnt, dass wo immer derart vervielfältigte Chorstimmen vorgefunden werden sollten, die Verleger nicht unterlassen werden, jedes Mal gerichtliche Schritte einzuleiten. Die löblichen Vereine wollen zur Kenntniss nehmen, dass ohnedies jeder Verleger bei grösserem Bedarf von einzelnen Stimmen einen so billigen Preis macht, dass jeder Verein seinen Bedarf weit unter den Copialienkosten beziehen kann.

Das Comité.

Verschiedenes.

Kummer, Casp., Op. 129. 32 Etudes amus. et instr., pour la flûte. cpl. 2 fl.
Lindner, Aug., Op. 32. Leichte Stücke für das Vllo. mit Begleitung eines 2ten Vllo Heft 1, 2. à 45 kr.
Süssmann, Ph., Potpourris für eine Guitarre. No. 19. Don Juan I. No. 20. Don Juan II. No. 21. Czaar und Zimmermann. No. 22. Freischütz. No. 23. Zauberflöte à 27 kr.
Gasvertrag der Stadt Offenbach, für Handlungen in Orten, welche Gasbeleuchtung einführen wollen. Netto 1 fl.

Neu aufgelegte Werke.

Abt, Franz, Op. 93. 5 Lieder mit Begl. des Pfte. No. 3. Nachtruhe. No. 5. Tausend Grüsse, mit deutschem und englischem Text. à 18 kr.
Beethoven, L. v., Op. 46. Adelaide für Tenor und Bariton mit Pfte-Begl. mit deutschem, italienischem und englischem Text. à 45 kr.
Hilliger, H., Romance et Nocturne pour Piano. 27 kr.
Speier, Wilh., Op. 53. Hocuspus f. 1 Bass-Stimme mit Pfte.-Begl., mit deutschem und engl. Text. 36 kr.
Stigelli, G., Op. 2. Die schönsten Augen, mit Guittarre-Begl., mit deutschem und engl. Text. 27 kr.

Die ersten Etuden

für

jeden Clavierschüler

als technische Grundlage der Virtuosität

von

Louis Köhler.

Op. 50.

Pr. 25 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Heitere Vortragsstudien

für den Clavierunterricht

neben Bertini's und Cramer's Etuden zu spielen.

Componirt

von

Louis Köhler.

Op. 47.

No. 1. Frühlingsklänge.
No. 2. Spiele im Grünen.

Pr. 10 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Vierhändige Clavierstücke

im

Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand

insbesondere

zur Bildung des Tactgefühles und des Vortrages

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 54.

Zwei Hefte.

Preis à 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Portraits.

	Thlr.	Ngr.
Büry, Agnes. Gezeichn. u. lithogr. v. Paul Bürde in Berlin. Chin. Pap.	1	—
Clauss, Wilhelmine (Mad. Szarvady). Lithogr. par *A. Lemoine* d'après Henri Lehmann. Impr. par *Jacomme & Comp.* à Paris. Chinesisches Papier	1	—
Heller, Stephen. Lithogr. par *A. Lemoine.* Impr. par *Bertauts* à Paris. Chines. Papier	1	—
Mendelssohn-Bartholdy, Felix. Der Kopf nach *Hildebrand,* in Stahl gestochen von *A. H. Payne* und *W. C. Wrankmoore.* Neue in London gedruckte Ausgabe	1	10
Schumann, Robert. Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von *J. W. Tegner.* Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorff* in Copenhagen. Chinesisches Papier	—	20
Wenzel Ernst Ferd., Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig.	—	10

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Im Verlag von **C. A. Spina** in Wien ist soeben erschienen:

Diabelli, A., Op. 190. Musikalischer Blumengarten. Beliebte Melodien im leichten Style für kleine Hände. No. 1. f. Pfte. u. Violine. 15 Ngr.
Durst, M., Op. 22. Carnevals-Scherz für Violine, Pfte., Papagenopfeife, Kukuk, Triangl, Trompete u. kleine Trommel 1 Thlr. 25 Ngr.
Dubez, J., Op. 19, 20. Deux Divertissements sur l'Opera: Die Zigeunerin de Balfe p. Zither, à 7½ Ngr.
Eggbard, J., Op. 29. Simple Mélodie p. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 30. La Parisienne. Impromptu-Polka p. Pfte. 15 Ngr.
Fahrbach, A., Op. 2. 2 Variationen über eine österreichische Volks-Melodie für Flöte m. Pfte. 25 Ngr.
Hölzel, G., s Griawerl im Kinn. Lied in niederösterreichischer Mundart von Castelli f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
Pacher, J. A., Op. 87. Oesterreichische Volkshymne f. Pfte. variirt. 20 Ngr.
Verdi, G., Il Trovatore, Oper. Auswahl der beliebtesten Melodien f. Sopran oder Alt m. Pfte. No. 10—12. à 7½ Ngr. u. 10 Ngr.
Waldmüller, F., Op. 80. Feuilles théatrales. Collection des Fantaisies p. Pfte. à 4 mains. No. 13. Les Vêpres siciliennes de Verdi. 15 Ngr.
Winterle, E., Op. 45. Rève d'un artiste. Idylle p. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 46. Alpen-Glühen. Salon-Stück f. Pfte. 10 Ngr.

Im Verlagsbureau von **G. E. Abeken** zu Berum erschien neu:

Ehrenstein, J. W. v., Op. 12. **Zu Volksweisen** für eine Singstimme und Piano; Dichtungen von Geibel.
No. 1. Neapolitanisch. 6 gGr.
- 2. Schottisch.
- 3. Russisch.
- 4. Französisch.
- 5. Deutsch (Wenn ich an Dich).
- 6. Deutsch (Mag auch heiss). à 4 gGr.

— — Op. 14. No. 1. **Ach, wie ist mir denn geschehen.** 6 gGr.

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung des In- und Auslandes, und vorräthig in **Leipzig** bei Edm. Stoll; **London**, Ewer & Comp.; **Zürich**, Gebr. Hug; **Warschau**, Friedlein.

Neue Musikalien

im Verlage von

F. E. C. Leuckart in Breslau.

	Thlr.	Sgr.
Bach, Joh. Sebastian. Cantaten. Chorstimmen.		
Lief. 4. Es erhob sich ein Streit (Nr. 19)	—	10
„ 5. O Ewigkeit du Donnerwort (Nr. 20)	—	5
„ 6. Wer weiss wie nahe mir mein Ende (Nr. 27) . . .	—	5
(Wird fortgesetzt.)		
☞ Parthiepreis pro Bogen 3 Sgr. netto.		
Bröer, Ernst, Zwei Messen für vier Singstimmen und Orgel mit kleinem Orchester ad libitum.		
Nr. 6. Messe (in C) in honorem Sanctae Hedwigis	2	10
Nr. 7. Messe (in G) in honorem Sanctae Dorotheae . . .	2	10
Conti, Filippo, Op. 33. **Trois Morceaux** sur des thèmes des Opéras de G. Verdi pour Piano.		
Nr. 1. La Traviata	—	15
Nr. 2. Luisa Miller	—	15
Nr. 3. Rigoletto	—	20
Ehlert, Louis, Op. 25. **Liebesfrühling.** Sieben Gedichte für eine Singstimme mit Pianoforte	—	27½
Gueldre, J. M. de, Kujawiak. Morceau pour Piano	—	20
Haydn, Joseph, Symphonien für Pianoforte und Violine arrangirt von Georg Vierling. Nr. 1. Esdur. Nr. 2. Ddur . . . . à	1	10
(Wird fortgesetzt.)		
Horák, W. E., Kurze Pastoralmesse für vier Singstimmen, zwei Violinen, Flöte, zwei Horn, abwechselnd mit zwei Trompeten, Pauken, Contrabass und Orgel	1	25
Kuntze, C., Op. 52. **Hans und Grete.** Komisches Männerquartett. Partitur und Stimmen (Stimmen apart 15 Sgr.)	—	25
Mozart, W. A., Symphonien für Pianoforte und Violine arrangirt von Heinrich Gottwald. Nr. 1 in Ddur.	1	10
(Wird fortgesetzt.)		
Reynald, Georg, Op. 6. **Bilder in Tönen** für Pianoforte.		
Nr. 3. Thauperlen	—	12½
Saro, H., Op. 19. **Trovatore-Polka-Mazurka** für Pianoforte	—	5
— — Op. 21. **Der kleine Rekrut.** Marsch über Fr. Kückens beliebtes Lied für Pianoforte	—	5
Schäffer, August, Op. 71. **Das Jdeal.** Komisches Duett für zwei Singstimmen mit Pianoforte	—	25
Spindler, Fritz, Op. 93. **Sylphen.** Leichte Tanzweisen f. Pianoforte	—	20
Ulrich, Hugo, Op. 11. **Fünf Gesänge** für eine Bassstimme mit Pianoforte. Nr. 1—5 à 5—7½ Sgr.		
Vierling, Georg, Op. 20. **Gretchens Beichte** von Hoffmann v. Fallersleben. Duett für Sopran und Alt mit Pianoforte	—	10

Für Musiker.

Im Orchester- wie im Solo-Spiel gut routinirte Musiker finden beim Unterzeichneten sofort Engagement. Meldungen werden portofrei erbeten.

Breslau, den 26. März. 1858.

A. Bilse.
Schuhbrücke No. 62.

Ausgegeben am 15. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, April. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die St. Petersburger Concert-Saison 1858.

So lange unsre Sinne nur reichen, und so lange die ältesten Leute der Residenz sich dessen erinnern können, hat noch nie während der Concert-Saison eine solche musikalische Hungersnoth geherrscht, als in diesem verhängnißvollen Jahre 1858. Ein täglicher Schmaus von fünf bis sechs Concerten während ganzer sechs Wochen, — was aber weder die Concertgeber, noch die Zuhörer fett machte, — war dennoch sättigend im vollen Maße für die Zuhörer, vor Zeiten. Jetzt aber begnügten wir uns mit Rumford'schen Wassersuppen. Auch nicht von einem einzigen berühmten Virtuosen sind wir dieses Mal heimgesucht worden. Unmöglich konnte die Ursache dieses Ausbleibens das so gefürchtete Schreckbild des russischen Frostes sein, da er doch in diesem Jahre so kurz und milde war.

Etwa einen Monat vor Beginn der Saison verbreitete sich bei uns die Kunde — was auch die Zeitungen eiligst wiedergaben — Frau Jenny Lind habe sich bei uns angemeldet, und außer ihr noch ein ganzer Schwarm von Virtuosen, als: Prudent, Herz, Goria, Bottesini, Bazzini rc. Kurz darauf hieß es, die Lind sei bereits angelangt — man habe sie gesehen, selbst gesprochen — und Alles war nur ein blinder Lärm, ein sogenannter Puff. Niemand ist von Obengenannten gekommen. Statt ihrer haben sich einige Fremde zwar eingefunden, die aber nicht in die Kategorie der musikalischen Matadore gehören. So z. B. trat eine gewisse Frau Josephine Leinzmann-Elmen bei erhöhten Preisen im Michel-Theater als Pianistin auf, und nach dem Anhören des ersten Stückes schon sahen die Zuhörer mit langen Nasen sich einander an und fragten sich, wofür sie eigentlich so theuer den Eingang bezahlt haben? Der ebenfalls angereiste

Violoncellist Montigny gab in demselben Theater ein Concert und zeichnete sich, trotz seines schlechten Instruments, als correcter, fertiger und geschmackvoller Spieler aus. Nur hätte er gut gethan, seine Compositionen, mit welchen er uns ausschließlich bewirthete und die keine Spur von Talent oder Kenntniß zeigten, zu verschweigen. Die drei violinspielenden Wunderkinder Marzek, die bei nicht stark besuchtem Hause zwei Concerte gaben, sind unstreitig in ihren Leistungen zu bewundern. Gute Schule, Reinheit in den schwierigen Läufern, elegante Bogenführung, sind Vorzüge, die dieses Kleeblatt im vollen Maße besitzt; nur ist natürlich bei Kindern weder Seele noch Leidenschaft zu suchen. Daher sind die Leistungen von Kindern, sie mögen noch so viel Technik besitzen, doch unvollkommen zu nennen. Herr Ravina, der uns schon günstig durch die von ihm geschriebenen Studien bekannt war, ist direct aus Paris mit einer Ladung aristokratischer Briefe angelangt. Wie gewöhnlich der Franzose, fand er in den glänzendsten Zirkeln zuvorkommende Aufnahme; das Glück wurde ihm sogar zu Theil, bei Hofe sich hören zu lassen; als aber sein Spiel in einem öffentlichen Concerte zum Ausbruch kam, da waren wir aus den Wolken gefallen. Ein unfreundlicher Anschlag, Mangel an Reinheit, ein geschmackloser Vortrag, sind die Mängel, die diesen Pianisten characterisiren. Außerdem trug er nur kleine und leichte Stücke seiner Fabrik, als: Nocturnen, chansons à boire und Romances sans paroles vor, die wahrlich nicht in den Bezirk der Virtuosität gehören. Unseres Wissens tritt Ravina in Paris nie öffentlich auf; glaubt denn dieser gute Mann, daß wir Petersburger weniger Ansprüche als die Pariser machen?

Dieses sei von fremden Künstlern gesagt. Von einheimischen hörten wir im Saale des Herrn von Bernadaki die Pianistin Fräulein von Harder, die den Beweis von guter Fertigkeit ablegte; jedoch alle Wärme vermissen ließ. Fräulein J. Stark, ebenfalls Pianistin, ergötzte in einem von ihr gegebenen Concerte das Auditorium durch ihr elegantes und geschmackvolles Spiel.

Die Herren Anton Kontski, Montigny und der junge Violinist Prume vereinigten sich zu einem gemeinschaftlichen Concert und erfreuten sich eines zahlreichen Publicums. Ersterer trug ein Mozart'sches Concert und außerdem zwei seiner glänzend-halsbrechenden Stücke vor, von welchen das letzte, „la Polka nationale," unter der Würde eines wahren Künstlers steht. Die Palme des Beifalls hat Prume durch seinen seelenvollen und glänzenden Vortrag davon getragen.

Die philharmonische Gesellschaft gab wie gewöhnlich zwei Concerte. Im ersten, in welchem wir sämmtliche Italiener zu hören bekamen, hat Herr Gerke, Pianist, den Fehler begangen, unmittelbar nach dem reizenden Gesange der unübertrefflichen Bosio die Henselt'schen alten abgedroschenen Variationen aus dem „Liebestrank" vorzutragen. Der Effect war kümmerlich und der Beifall flau.

Im zweiten Concerte bekamen wir die Schubert'sche Cdur-Symphonie zu hören, die ihrer Länge wegen langweilte. Die Ouverture zum Tannhäuser — die ebenfalls gegeben wurde, fand Beifall.

Und somit hätten wir über Concerte nichts mehr zu berichten. Wir können aber nicht schließen, ohne unsern Lesern ein possirliches Curiosum mitzutheilen: Vor einigen Tagen erschien hier bei dem Verleger der Henselt'schen Compositionen Stellowsky, ein neues Product Henselt's, von welchem wir den Titel genau hier abschreiben: „Celèbre Quatuor, „mi manca la voce" de l'Opéra Moïse de Rossini, transcrit pour le Piano par A. Henselt et S. Thalberg." Das Arrangement von Thalberg kannten wir bereits seit 15 Jahren; nun wollten wir — um Vergleiche anzustellen — auch das Hen-

selt'sche kennen lernen. Beim Aufschlagen des Heftes, erblickten wir — kaum unseren Augen trauend — das Thalberg'sche Arrangement Note für Note nachgeschrieben.

Daß die Muse Henselts — die ihm in den früheren Jahren zugethan gewesen — sich, mit der Schöpfung seines Concerts, von ihm abgewandt hat, war uns längst bekannt — daß aber ein Componist so weit gehen kann, sich mit fremden Federn zu schmücken, war uns noch unbekannt. P.

Die musikalischen Ereignisse in Wien.

Der Beginn der italienischen Saison ist diesmal ungewöhnlich ruhig vorübergegangen; kaum daß man flüchtig Notiz davon nimmt, obgleich es die besten Sänger Italiens sind, die allabendlich für ein sündhaft theures Geld vor dem Wiener Publicum singen. Woran liegt nun diese Seelenruhe — um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, — mit welcher der Wiener in einer Ereigniß-armen Zeit derlei musikalische Ereignisse aufnimmt?

Der Grund ist nur in dem Mangel an Neuigkeiten zu suchen. Die Italiener gaben in sieben Tagen sieben verschiedene Opern — Sonnambula, Trovatore, Cenerentola, Ernani, Lucrezia Borgia, Rigoletto und Barbiere di Siviglia; diese Opern blühen sämmtlich hier schon seit mehreren Jahren, manche seit einem Vierteljahrhundert. Ebenso üben die Sänger fast alle nicht mehr den Reiz der Neuheit, da sie schon verschiedene Saisons Wiener Praxis zählen. Sie gelten allerdings für die besten italienischen Sänger, die zu haben sind; aber der Mensch ist einmal ein ebenso undankbares als schwer zu befriedigendes Geschöpf. Er würde lieber weniger gute Sänger acceptiren, wenn sie nur hier noch nicht gehört wären. Und wären solche wirklich da, so würde er sich nach den alten besseren Sängern zurücksehnen. Derselbe Fall ist es mit den Opern. Das Alte ist schon längst bekannt und abgedroschen, das Neue oberfaul, ungenießbar. Daher jene Apathie gegenüber einer sehr gut besetzten italienischen Saison.

Dazu gesellt sich nun noch die Wahrnehmung, daß die berühmtesten Sänger, die der Wiener seit fast einem Decennium alljährlich sieht, mit der Zeit nicht besser werden, sondern allmählig in ihren Mitteln abblassen. Die Medori, sonst mit ihrer Stimme wie ein reicher Verschwender umgehend, ist zur Einsicht der Wandelbarkeit der irdischen Dinge gekommen und schont sich — muß sich schonen, flüstern sich böse Zungen zu. Debassini ist schon seit mehreren Jahren mit seinem Materiale in der Retourchaise und hilft sich nur mit Spiel und männlicher Schönheit durch. Bettini kann nicht ärger schreien als er schon geschrieen hat, bleibt überhaupt ein Mal wie das andre Mal; nur manchmal singt er in der Hitze des Gefechts um einen oder auch um zwei Töne zu hoch. Das ist seine einzige „Nüance", würde Director Laube sagen. Carrion und Everardi machen immer dieselben alten Rossini'schen Rouladen in den zwei oder drei Rossini'schen Opern, die ihretwegen gegeben werden. Ferri würde eher die Welt zu Grund gehen sehen, als aufhören zu schreien und zu tremoliren: Er thut es nicht anders, er muß in jedem Frühjar in Wien seinen Carl V., Rigoletto und Graf Luna singen und das Orchester ist genöthigt dazu zu geigen und zu blasen.

Eine Signora Hensler (warum nicht Enslerini?) ist neu, hat ein hübsches Organ, reicht aber nicht ganz aus zur Bereitung der allbekannten Pracht-Rosse. Signor Zucchini, der neue Buffo, hält Maaß und verdirbt nichts.

* *

Hiermit sind die Haupt-Umrisse der diesjährigen Saison skizzirt. Ueber die neuen Opern, welche gegeben werden sollen, herrscht tiefes Schweigen. Schließen wir uns daher diesem Schweigen an.

Die Concert-Saison giebt in ihren Todes-Zuckungen noch einige sehr energische Lebenszeichen. Laub, der Violinspieler, nahm die letzten Lorbeeren mit, so daß für Ole Bull, den einst viel Genannten, fast Vergessenen und nun plötzlich wieder Auftauchenden, beinahe nichts mehr übrig blieb. Ole Bull, den man als Farmer in irgend einem Winkel des fernen Westens mit dem Feldbau beschäftigt wähnte, ergreift plötzlich von Neuem den alten Fidelbogen, schwimmt nach Europa und geigt wieder die alten Geschichten. Die zwanzig Jahre, welche seit seinem Abschied verflossen, rauschten an ihm vorüber, ohne daß er etwas lernte oder etwas vergaß. Er spielt dieselben ungenießbaren Producte eigener Fabrik mit denselben schrillen Klängen, die manchmal wie ein Peitschenhieb sausen, oder wie ein Pfiff gellen und die zur Zeit ihrer Neuheit ein europäisches Aufsehen machten. Unterdessen ist aber die Zeit eine andere geworden. Das Virtuosenthum ohne tiefere Grundlagen hat ausgerungen, das fortwährende Vorführen eigener Compositionen nimmt man selbst dem besten Virtuosen ein wenig übel. Es ist Schade, daß Ole Bull von dieser Neuigkeit nicht unterrichtet war. Er wüßte sonst, daß er auf musikalische Leute denselben Eindruck macht, den ein Mensch machen würde, der heutzutage einer großen Gesellschaft Clauren'sche Romane vorlesen wollte.

Uebrigens fand Ole Bull noch viele applaudirende Herzen und Hände — Beifall über Beifall.

Der sich organisirenden Singacademie ist bereits eine starke Concurrenz erwachsen durch die Gesellschaft der Musikfreunde, die sich derselben Idee bemächtigt und unter Herbecks Leitung den Stegmayer'schen Uebungen für gemischten Chor einen Rivalen gegenübergestellt. Da die Gesellschaft über viel größere Mittel gebietet als die Singacademie, die von Grund aus neu bauen muß, so wird letztere einen schweren Stand haben. Sie verdiente wohl als Anregerin einer für Wien neuen Idee etwas Besseres als das einfache Bewußtsein das Gute hervorgerufen zu haben.

Idyllen für das Pianoforte

componirt von

Niels W. Gade.

Op. 34. 25 Ngr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Der einst so gern gehörte und jetzt so schweigsame Gade bietet hier wieder einmal ein Heft Clavierstücke, welche in das Genre seiner beliebten „Aquarellen" gehören. Interessant entworfene Zeichnungen sind sauber in Wasserfarben ausgeführt. Den musikalischen Inhalt betreffend, so tritt er nicht so ursprünglich auf wie z. B. die wesenhaften Motive in desselben Componisten Cmoll-Symphonie. — die Melodieen sind nicht von selbst hervorgesprungen, sondern mehr suchend aus dem Phantasieschacht herauf befördert. Um bei dem zutreffenden Vergleich von vorhin zu bleiben, sagen wir: Gade malte hier weder Mensch, noch Thier oder vegetirende Pflanze, sondern fein-geistig verschlungene Arabeskenbilder. Als solche aber dürften sie allen Clavierspielern werth sein, die nicht auf materielle Klanggenüsse ausgehn, sondern ihre Freude an zarter sinniger Form haben können. Die Stücke tragen die Ueberschriften: Im Blumengarten, Am Bache, Zugvögel, Abenddämmerung.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Sängerin Fräulein Caroline Pruckner vom Hoftheater zu Mannheim ist auf der Durchreise hier anwesend und wird am Sonntag die Elvira im „Don Juan" singen, um diese Oper, in welcher Frau Viardot-Garcia als Donna Anna auftreten wird, möglich zu machen. Hoffentlich hören wir Fräulein Pruckner, die vor zwei Jahren einmal die unsrige werden sollte und von deren Leistungen wir nur Günstiges vernahmen, noch in einigen andern Rollen.

Der Violinvirtuos Herr Nicodème Biernacki aus Warschau ist hier, er kommt von Paris, wo er nach den Berichten der dortigen Journale mit großem Succes Concert gab.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 17. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Was betrübst du dich", von Reissiger. „Wachet auf, ruft uns die Stimme" von Kittan. Am 18. April früh 8 Uhr: Hymne von Mozart.

* Berlin. Frau Schröder-Devrient (Frau von Bock), welche bekanntlich in Curland lebt, ist jetzt zum Besuch in Berlin und wird in einem Wohlthätigkeitsconcert singen. Sie geht dann zur Cur nach Carlsbad.

* Man schreibt uns aus Braunschweig. Das zweite Sinfonie-Concert der herzoglichen Hofcapelle, welches am 15. April, unter Leitung des Hofcapellmeister Abt stattfand, brachte, neben der Ouverture zum Vampyr von Marschner und der Pastoralsinfonie von Beethoven, Solovorträge der Herrn Alfred Jaell und Feri Kletzer, und wenngleich Derartiges im Allgemeinen für ein Sinfonie-Concert nicht recht passend erscheinen mag, so konnte man sich die Sache diesmal, bei der hohen Vortrefflichkeit der Leistungen, gewiß ganz gern gefallen lassen. Herr Jaell spielte das Concertstück von Weber mit allem Glanz seiner vortrefflichen Technik und mit seiner Eleganz des Vortrages, dann eine Transcription über Themen aus dem Propheten und sein so schnell beliebt gewordenes Effectstück: „le Carillon". Voraussichtlich werden sich hier demnächst viel fleißige Hände regen, um dies „Glockenspiel" ebenfalls erklingen zu lassen, und wenn schon die Klangwirkung, welche Jaell selbst damit hervorzubringen versteht, nicht so leicht erreicht werden dürfte, so wird dennoch das Stück, auch von geringern Kräften ausgeführt, einer sehr guten Wirkung selten verfehlen. Herr Feri Kletzer spielte zwei recht unbedeutende Compositionen für Violoncell: a) Schweizermelodie, b) Ungarische Rhapsodie, zeigte sich aber darin als Virtuose von seltener Begabung. Sein schöner Ton, und besonders sein Flageolettspiel, kamen auf dem prächtigen Instrument, welches er benutzte, zur vollsten Geltung, und trugen ihm reiche Beifallspenden ein. — Das Orchester executirte die feurige Vampyr-Ouverture exact und mit all dem energischen Schwung und den scharfen Accentuirungen, welche der Vortrag dieses Werkes erfordert, und kann diese Leistung seinen besten beizählen. In der Pastoralsinfonie hätte die „Scene am Bach" etwas mehr Schatten und Licht, sowie der letzte Satz eine um Weniges lebhaftere Bewegung vertragen können. Im Uebrigen muß der Ausführung auch dieses Werkes Lob gespendet werden, sowie überhaupt das ganze Concert als eins der besten dasteht, welche seit langer Zeit hier stattfanden.

* Aus Rudolstadt. Zu dem großen thüringischen Gesangfeste, welches den 4. und 5. Juli d. J. allhier abgehalten werden soll, haben bis jetzt folgende Vereine ihre Betheiligung zugesagt: von Arnstadt, Blankenburg, Blankenhain, Breitenbach, Berka, Coburg, Cursdorf, Dienstedt, Eisenach, Gehren, Großcamsdorf, Ilmenau (Liedertafel, Gesangverein), Jena (Liederkranz, bürgerl. Gesangverein), Kahla, Kranichfeld, Königsee, Langewiesen, Lichte (bei Wallendorf), Neuhaus, Neustadt a. Orla, Niederwilling, Orlamünda, Oberweißbach, Plaue, Pösneck (Liederhalle, Liedertafel, Gesangverein), Rudolstadt (Liedertafel), Remda, Ranis, Saalfeld (Liedertafel, Arion), Stadtilm, Schleusingen, Schmidefeld, Sonneberg, Weimar (Cäcilia, Germania), Wüllersleben. Gesammtzahl der Sänger beträgt gegen 1500. Das Festprogramm für den ersten Tag besteht aus folgenden Gesängen: Bundeslied von Mozart; Gott, Vaterland, Liebe, Hymne mit Orchesterbegleitung von W. Tschirch; die Lützower, von C. M. v. Weber; Festgesang zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ꝛc. mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn; Festchor zu Mozarts Säcularfeier, mit Orchesterbegleitung von Fr. Lachner; Schwarzburger Volkslied von M. Eberwein; Hymne, mit Orchesterbegleitung von Fr. Schubert; Liedesfreiheit von H. Marschner; Festgesang an die Künstler, mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn.

* In Königsberg ist Rubinsteins „Ocean-Symphonie" am 15. April von der Philharmonischen Gesellschaft aufgeführt worden, unter Direction des Herrn Musikdirector Pabst. Der Erfolg war ein durchschlagend günstiger und ehrte die Ausführenden um so mehr, als ihr Executionsbereich ein nur sehr mäßiges ist, denn die Herren vom Orchester sind in ihrer Majorität Dilettanten, die sich aber mit vieler Liebe zum Guten ihrem Vorhaben hingeben. Das Glück dieser genialen Symphonie sichert ihr bleibenden Repertoirbestand und es ist gewiß, daß sie bei jeder neuen Aufführung steigernden Genuß bringen wird. Man hörte von Musikern wie Laien, von den Ausführenden und Zuhörenden lauter Lob, und zwar in so besonderer Weise, wie nur bei außergewöhnlichen Veranlassungen. — Im selbigen Concerte sang eine Dilettantin eine Orpheus-Arie von Gluck, eine frühere Sängerin, geb. Dolle, sang die Kirchenarie von Stradella in so herrlicher Weise mit großer schöner gebildeter Stimme und rechtem Vortrag, daß der enthusiastische Beifall gerecht war. Der Violoncellvirtuos Herr Hünerfürst spielte ein Concert von Romberg. Den Schluß bildete der schöne Chormarsch aus den Ruinen von Athen. — Der Männergesangsverein gab ein Concert unter Leitung seines Dirigenten Herrn Hamma (aus München) und zeigte seit seiner jüngsten Verkommenheit Fortschritte. Zwei musikalisch gebildete junge Damen sangen, die Eine: Arie aus Iphygenie in Aulis, und die Andere: „Glöcklein im Thale" nebst dem „Veilchen". Eine Dritte spielte Webers Concertstück in Fmoll mit Orchester. Der Erfolg machte allen dreien Ehre und wäre ihr öfteres Auftreten (wo die Befangenheit immer weniger störend einwirken wird) im Interesse Aller wünschenswerth. Jetzt kommen die Gebrüder Müller, auch der Pianist Door soll kommen wollen.

* Man schreibt uns aus Stuttgart, 19. April. Auf den diesjährigen, nun beendeten Cyclus unserer Abonnementsconcerte können wir mit Befriedigung zurücksehen. Hofcapellmeister Kücken verdient den wärmsten Dank für sein emsiges Bemühen, das Repertoir durch gutes Altes gediegen, durch gutes Neues auch interessant zu erhalten. Von Mozart hörten wir die Sinfonieen in Cdur, Esdur und Gmoll, von Haydn eine in Gdur (mit dem Paukenschlag), von Beethoven Bdur, Adur und Cmoll, von Mendelssohn Amoll, von Spohr Cmoll. Mendelssohn war außerdem vertreten durch das Loreley-Finale, die Walpurgisnacht, den Sommernachtstraum (mit Vincke's verbindendem Text), die Sinfoniecantate „Lobgesang" und den „Paulus", letzteren mit großartiger Besetzung. Von Ouverturen sind Cherubini's „Anakreon" und „Lodoiska" jene zu „Leonore" von Beethoven, dann eine in Edur von Ludw. Stark und die Ouverture zur „Jungfrau von Orleans" von Wilh. Speidel zu erwähnen. In Violinconcerten excellirten unsere Meister Keller und Barnböck, sowie Becker von Mannheim; auf dem Pianoforte entwickelten ihre Virtuosität Herr Wilh. Speidel in dem Esdur-Concerte von Beethoven und Fräulein Marie Wieck, in einem Dussek'schen Rondo. Von größeren Sachen müssen wir noch erwähnen mehrere Nummern aus der „Entführung," aufgeführt bei Mozarts Gedächtnißfeier, dann Rossinis Stabat mater und Beethovens reizendes Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus," welches bei uns noch ungekannte Werk allgemeines Entzücken hervorrief. Die Gesangskräfte des königl. Hoftheaters und unsere treffliche Capelle vereinigten sich mit ihrem Dirigenten zu gediegener und liebevoller Ausführung aller dieser Tonwerke. — Unsere neue Musikschule, die bereits gegen 200 Schüler zählt, gab unlängst ein glänzendes Prüfungsconcert, das von der Elite der hiesigen Gesellschaft besucht war und von den Fortschritten der Schüler in allen Zweigen, insbesondere von der Aechtheit der im Clavier und Gesang eingeführten Methode die überraschendsten Beweise lieferte.

* Die „deutsche Tonhalle" in Mannheim hat für die Composition des im vorigen Jahre von ihr preisgekrönten einactigen Operetten-Textes „der Liebesring" einen Preis von 200 Gulden ausgesetzt. Die Partituren sind spätestens im October dieses Jahres einzuschicken. Der Operetten-Text ist gegen 18 Kreuzer von der Deutschen Tonhalle zu beziehen. Sämmtliche eingehende Werke bleiben Eigenthum der Verfasser.

* Hannover, 15. April. Nachdem man erst kürzlich auf dem Thaliatheater Flotows „Martha" gegeben, kam gestern Nicolai's Oper: „die lustigen Weiber von Windsor", nach den Verhältnissen dieser Bühne arrangirt, zur Aufführung. Herr Mosewius repräsentirte den Falstaff in Gesang und Spiel in vortrefflicher Weise, sowie Herr Kneiff seine ernste Parthie als Reich sehr gut durchführte. Fräulein te Kloot wurde nach ihrer großen Arie auf der Scene gerufen.

* In einem Concert der Loge in Hannover spielte Jaell das Bdur-Trio von Rubinstein mit großem Erfolg. — Joachim ist nach London abgereist.

* Man schreibt uns aus Meiningen, Mitte April. Es ist erfreulich, berichten zu können, wie in dieser Saison unsre musikalischen Productionen sehr günstig ausgefallen sind, was wir zum großen Theile unserm neuen Hofcapellmeister Herrn J. J. Bott zu verdanken haben, welcher unterstützt von dem Intendanten der herzoglichen Hofcapelle, es nicht an Mühe und Ausdauer fehlen ließ, uns große musikalische Genüsse zu verschaffen. Hauptsächlich waren es die wieder ins Leben gerufenen Abonnementconcerte der Herzoglichen Hofcapelle, welche großes Interesse in Anspruch nahmen. Unter anderen kamen darin zur Aufführung: Cmoll-Sinfonie von Beethoven, Adur-Sinfonie von Mendelssohn, Erlkönigs Tochter von Gade, (die Chöre wurden von den hiesigen Vereinen ausgeführt), die Ouverturen zu „Tannhäuser", „Leonore", „Egmont", „Ruy Blas", „Oberon", „die schöne Melusine", „der Unbekannte". Das Violinspiel des Herrn Bott, der uns in mehreren Concerten mit Vorträgen erfreute, brauchen wir nicht erst lobend zu erwähnen, da dasselbe der musikalischen Welt genügend bekannt ist. — Herr Bott wird uns in einigen Tagen bis zum Herbst verlassen und nach London gehen. — Auch Herr Kammermusikus Wilhelm Müller verdient großes Lob durch den Vortrag verschiedener Solo-Piecen auf dem Violoncello, sowie wir der Ausführung des Concerts für vier Violinen von Maurer durch die Herren Hofcapellmeister Bott, Kammermusikus Carl Müller und Grebe und Bräutigam ebenfalls lobend gedenken müssen. Der gesangliche Theil war außer den Gesangvereinen recht gut vertreten durch die Damen Viala und Marquardt und die Herren Viala und Tanner. Die Oper brachte auch einige recht recht gelungene Aufführungen und erwähnen wir namentlich: „Figaro's Hochzeit", „Freischütz", „Don Juan", „Die Jüdin", „die Stumme", „Norma", „die lustigen Weiber von Windsor". — Zum Schluß kam vor einigen Tagen in der Schloßkirche Mendelssohns „Elias" zur Aufführung und man war in hohem Grade befriedigt sowohl von den Leistungen der Capelle als denjenigen der Sänger.

* Franz Liszt erhält sich fortwährend in den Spalten der Presse. Man berichtet, daß er am vorigen Sonntag in Pesth feierlich in die Confraternität des Ordens vom heil. Franz von Assisi aufgenommen wurde. In der Mittagsstunde wurde in der Franziskanerkirche eine heil. Messe gelesen, darauf Beckers Vocalmesse aufgeführt und nach dieser Aufführung gingen die Gäste in das Refectorium, wo zunächst Liszt mit dem portugiesischen Christusorden geschmückt und dann ein Gebet angestimmt wurde. Hierauf übergab ein Priester des genannten Ordens die von den Preßburger Provinzialen ausgestellte Aufnahme-Urkunde Herrn Liszt und hielt eine lateinische Anrede an den Gefeierten, die dieser mit einigen sinnigen Worten beantwortete. Zum Beschluß Festessen mit den üblichen Toasten.

* In den gewählten Zirkeln Wiens wird seit ein paar Tagen viel davon gesprochen, daß Liszt, der seit Jahren sich als Virtuose öffentlich nicht mehr producirt hat, zum erstenmale wieder in dem Salon der Gräfin P. vor einem größeren Kreise seine künstlerische Stärke als Clavierspieler hat bewundern lassen. Die Veranlassung war allerdings eine eigenthümliche. Gräfin P., von der es heißt, daß ihre stark magyarisch-gefärbte politische Gesinnung ihrer Loyalität einigen Abbruch thue, hatte nämlich die Mitglieder der italienischen Oper für ihre Soirée engagirt, um ihre Gäste, worunter Liszt, zu amusiren. Den Sängern wurde jedoch in der letzten Stunde von Seite der Hofoperndirection die Erlaubniß dazu verweigert. In dieser Verlegenheit trat Liszt in die Bresche, wie er sagte: „pour sauver l'honneur du salon de la comtesse" und entzückte die Anwesenden durch seine bekannte Bravour.

* Ole Bull ist in Wien erschienen und giebt gegenwärtig Concerte im Theater an der Wien.

* In St. Petersburg hat die Singacademie unter der Leitung ihres Dirigenten Meyer auch in diesem Winter zwei Concerte vor einem eingeladenen Publicum veranstaltet. Im ersten Concert kam die Cdur-Messe von Beethoven und die Hymne für Alt mit Chor von Mendelssohn, im zweiten Concert der erste und zweite Theil des „Messias" und „Loreley" von Hiller und zwar in recht gelungener Weise zur Aufführung. Letzteres Werk hat auch hier sehr gefallen.

* Novitäten der letzten Woche. Bruschino, komische Oper in zwei Akten von G. Rossini; Clavierauszug, der Text nach dem Französischen des A. de Forger ins Deutsche übertragen von J. C. Grünbaum. — Regrets en quittant la chère Patrie, Nocturne pour Piano par Alfred Jaell, Op. 81. — Universal-Lexicon der Tonkunst herausgegeben von Eduard Bernsdorf, Lief. 18 und 19 (geht bis Kölbel), das Portrait von Richard Wagner ist dieser neuesten Lieferung beigegeben.

Ausgegeben am 22. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, April. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Océan.

2me Symphonie (Cdur) pour Orchestre

composée par

Antoine Rubinstein.

Op. 42.

Partition. Pr. 6 Thlr. Parties d'Orchestre. Pr. 7 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die Sensation, welche die Ocean-Symphonie Rubinsteins bei Gelegenheit ihrer ersten Aufführungen machte, wird mit dem Einblicke in die Partitur vollkommen erklärt; hat man aber das Werk wirklich gehört, wie Referent sich solchen Hochgenusses erfreute, so wird man nicht umhin können, in das laute freudige Lob des Kunstwerkes mit einzustimmen.

Wie der Ocean ein ganz besonderes, sich von dem übrigen All scharf abschneidendes „Ungeheuer" ist, so steht auch Rubinsteins große Meeresphantasie gegen alle anderen Symphonien als ein absonderliches Schöpfungsstück da. Der ganze musikalische Phantasiequell des Stückes ist so zu sagen auf neu entdecktem Geistesterrain gelegen, und wie anders Einem auf dem Meere als auf dem Gebirge ist, so beim Hören dieses Orchesterwerkes im Gegensatz zu andern.

Rubinsteins Oceanmusik hat also Einen Zauber gewiß: sie hat etwas Eigenthümliches. Dieses aber erhält seine rechte Bedeutung erst dadurch, daß es richtige Kunstnatürlichkeit athmet. Zudem ergeht sich der Gedankenzug durchweg im Großen, er kommt aus dem Vollen heraus, malt sich in breiten Verhältnissen, detaillirt eigentlich

gar nicht, kurz, das gewaltige Element findet eine schlagend wirkende naturgemäße musikalische Widerspiegelung, die sich gleichsam aus der Seele des genialen Compositeurs, die voll von dem Eindrucke des Oceans ist, heraus macht und sich bei ihm, weil er eben geborener Musikmensch ist, so naturnothwendig in Tönen ergießt, wie es beim Maler in Farben, beim Dichter in Worten der Fall sein würde; — die Poesie ist allen ihren eingeborenen Genien gleich hold, sie hat auch über Rubinsteins Ton-Meer ihren belebenden und erwärmenden Hauch ausgegossen. Ganz vorzüglich aber sind es die zwei ersten Sätze, das majestätische Allegro und Adagio, die den Geist des Zuhörers einnehmen; sie beide sind im eigentlichsten Sinne Seegemälde, man könnte auch ohne den bezeichnenden Titel kaum an etwas Anderes als an den weitgedehnten Ocean denken. Der Componist folgte einem richtigen Instinkt in der Formgebung, indem er das Musikalisch-Elementare, die Harmonie und die Zeit in breitgezogenen Proportionen gestaltete: Alles geht auseinander, die Accorde strecken sich lang und weit in auseinander fließenden Figuren, große Zeitrhythmen ergehen sich in den langathmigen Melodienzügen, alles Enge, Kleine, Feine, Reflectirte und Construirte fehlt hier gänzlich, Conception und Guß sind im Großen ausgeführt. Dabei ist jedoch keineswegs ein roher Naturalismus waltend, sondern der gebildete Geist hat bewußt oder unbewußt das rechte Maß und Klarheit durchweg zu halten verstanden. Nichts von forcirten harmonischen Gängen, nichts von Instrumentenüberladung findet sich, weder Ideenarmuth, noch Ideenüberhäufung; vielmehr ist das Ganze einfach und übersichtlich, wie das Meer unter dem Bogen des weiten Horizontes: die ganze Symphonie ist eben nur Eine einzige Idee.

Wie das erste Allegro den Ocean theils in Ruhe, theils in Bewegung bis zum Sturm schildert, so das Andante die Poesie der Meeresstille mit ihrem leise wallenden Wellenschlage; beide Sätze stehen herrlich zu- und gegen einander und füllen die Seele ganz aus. Der Scherzosatz und das Finale sind nicht so specifische Ocean-Tongemälde, sie werden es mehr durch die Einwirkung des Vorangegangenen; man befindet sich einmal innerhalb des Ideenkreises, zwischen Himmel und Wasser in der Gemüthswelt — und so nimmt man das Scherzo-Allegro leicht als drastisch geschilderten Matrosenhumor, das Finale mit seinem windstillen Eingangssatze als frische Fahrt zum heimischen Port, auf der es aber immer noch einige tüchtige Brisen setzt.

So wie die Symphonie zu Ende gehört ist, kehrt der Geist wieder zu den zwei ersten Sätzen zurück, man wünscht sie nochmals zu hören und [illegible] darauf schon wieder. Der erste Satz macht sich am meisten von bestehenden Symphonieformen los, er tritt aus dem Ideengleise heraus, wo man bestimmte Periodenformen von ausgeprägtem Symphoniesonatengeist verlangt, wo man im Voraus schon eine Art Totalschau über das ganze thun kann, weil man an den wohlbekannten Symphoniezuschnitt gewöhnt ist. Hier zerfließt die Form mehr in allgemeinere „Phantasie," und erst wenn der Satz zu Ende ist, wird man im innern Rückblick auf das durchmessene, räumlich weite Bereich eine ganz klare plane Symphoniesymmetrie erkennen. Ueber Eines aber haben wir besonders eine große Freude empfunden: das ist die ureigenthümliche Orchesterwesenheit in jedem Zuge dieses Werkes, dessen Componist doch ein Riese unter den Pianisten ist. Das Clavier scheint in dieser Symphonie für Rubinstein gar nicht erfunden worden zu sein, es ist Alles in Idee wie in instrumentaler Form so als reines Orchester-Fleisch und Blut eingeboren, wie wenn das Orchester die Mutter, Neptun der Vater der Symphonie wäre!

So hätten wir also ein bedeutendes, originales und doch naturgemäßes Symphoniewerk mehr, das sich durchaus nicht vergleichen läßt mit Ueberkommenem, schon wegen der mangelnden Detaillirung, die bei diesem abnormen Motive des Meeres kein Aufkommen fand, weil die Empfindung eben nur eine große, in weitem leerem Raume schweifende, mehr auseinander wie zusammenrinnende sein muß.

Möchten nun die Concertinstitute aller Länder nicht säumen, das Werk auf ihr Repertoir zu setzen! Die durchweg bequeme, weil technisch instrumentalgerechte Partitur bedarf zu ihrem Verständniß keineswegs ein Orchester ersten Ranges; wir haben das Stück von einem sehr bescheidenen (doch eifrigen) Orchester gehört, und sprechen also aus Erfahrung. Kor.

Frau Viardot-Garcia.

Wenn schon das Erscheinen der Frau Viardot-Garcia im gewöhnlichen „Reporter-Jargon" ein musikalisches Ereigniß genannt werden kann, so verdient diesen Ausdruck noch um Vieles mehr der warme und ungetheilte Beifall, mit welchem die genannte Dame beim Erscheinen in unserer Stadt begrüßt und während ihres ganzen Gastspieles überschüttet wurde. Es war eine Huldigung, welche ebensowohl der hochstehenden Künstlerin, als der genialen Frau dargebracht wurde. Geist, Kenntnisse und Liebenswürdigkeit des Characters gewähren jedem Menschen die ewige Jugend innerer Frische, und diese ist es, welche aus ihrer ganzen Erscheinung, aus dem ausdrucksvollen Blick ihres Auges uns entgegenweht; sie ist es, welche Spiel und Vortrag der Künstlerin uns sympathisch macht.

Als gewissenhafter Berichterstatter haben wir uns bemüht, die Urtheile und Meinungen der verschiedenen Theaterbesucher zu erlauschen, und indem wir sie dem Leser mittheilen, wird sich hieraus ein Bild der Leistungen ergeben.

Unter den Beifallsspendern machte sich zuerst das Chor der Enthusiasten von Fach bemerklich. Voll Freude, endlich einmal wieder ohne Scheu und ohne Furcht vor Belehrung Andersdenkender ihren Bewunderungsdrang befriedigen zu können, brachten sie Huldigungen dar, wo sich nur eine Gelegenheit fand; während sie das unleugbare Verdienst hatten, die trägere Menge der übrigen Hörer zu erwärmen und fortzureißen, wurden sie ihrerseits vor Extravaganzen durch den glücklichen Umstand in Zügel gehalten, daß gleichzeitig mit der Künstlerin ein anderer Gast in Leipzigs Mauern war, welcher durch seine materielle Richtung den sprudelnden Enthusiasmus kühlte: die Messe. Dieser hat man es zu danken, daß die dargebrachten Dankeszeichen der Hörer niemals ins Unmäßige ausarteten, so warm und lebhaft sie auch waren. Vielleicht kühlte auch die traurige Zugabe der Messe, das Chor der wandernden Stiefsöhne der heiligen Cäcilia, welche von den Straßen und von den Höfen aus verbrecherische Angriffe auf unsere Trommelfelle unternehmen, die Hitze der Herren Enthusiasten immer in dem rechten Augenblicke durch das Sturzbad ihrer Mißtöne ab, so daß nirgends unter der Löwenhaut der Musikleidenschaft das graue Verwandtschaftszeichen mit dem Herrn Midas hervorbrechen konnte, welches sie sonst so trefflich dazu geeignet macht, sich in eigener Person vor den Triumphwagen gastirender Künstlerinnen zu spannen. Wir freuen uns über diesen Umstand aufrichtig; denn durch denselben wurde der Frau Viardot die Unannehmlichkeiten erspart, in der Art des erhaltenen Beifalles dieselbe Rangliste mit der Sennora Pepita zu haben.

Neben den Enthusiasten von Profession waren in ihrer Zustimmung am lautesten die Freunde der Sangestechnik. Wer eine solche zu schätzen weiß, dessen musikalischer Magen wird allerdings in Leipzig im vergangenen Winter nicht gerade überladen worden sein — weder im Concertsaale, noch im Theaterraume! Zwar ist Leipzig darin glücklicher als Wien, daß es von einer italienischen Opernsaison befreit bleibt; allein da der musikalische Sinn unseres Magistrates den Hökerweibern das Ausrufen ihrer culinarischen Schätze nicht gestattet, so hat sich unter den angeblichen „Sängern"

und „Sängerinnen", wie es scheint, ein Geheimbund gebildet, um das Schreien, welches auf den Straßen fehlt, in geschlossenen Räumen desto wirksamer dem verehrungswürdigen Publicum zu bieten. Vielleicht wollen die betreffenden Herren und Damen auch nur durch viel Geschrei ihren Mangel an der Wolle musikalischer Ausbildung ersetzen, und es ist nur zu bedauern, daß sie zur Erreichung dieser tugendhaften Absicht kein zweckmäßigeres Mittel wählen. — Wie es einem Cavallerieofficiere zu Muthe sein muß, wenn er nach mehrjährigem Aufenthalte auf dem Lande, wo nur plumpe Ackergäule seinen hippologischen Kennerblick beleidigten, wieder in die Residenz kommt und ein wohldressirtes Roß arabischer Abkunft bewundern kann, — oder einem Gourmand russischer Abstammung, welcher nach einer längeren Vergnügungsreise von Sibirien zum ersten Male sich wieder an eine wohl arrangirte Petersburger Tafel setzt, — so ungefähr mag die Empfindung eines regelmäßigen Besuchers unserer Oper sein, welcher mitten in gewohnter Gesangeswüste der erquickenden Oase eines Gastspieles der Frau Viardot begegnet. Der Uebergang war zu grell, der Abstand zu groß, als daß die Freunde eines kunstvollen Gesanges in Ruhe ihr Urtheil hätten aussprechen können. Auch sie wurden zu Enthusiasten, und es war ein höchst characteristisches Zeichen, daß Basilio, der Repräsentant aller vertrockneten Musiklehrer, bei der Aufführung des „Barbier" gänzlich aus seiner Rolle fiel und die eingelegten spanischen und französischen Lieder mit dem Publicum um die Wette applaudirte. Wir wetten, es gab im ganzen Theaterraum keinen einzigen Musiklehrer, der ihm nicht wegen dieser höchst zeitgemäßen Demonstration hätte um den Hals fallen mögen. So finden sich schöne Seelen. —

Die dritte und beste Classe der Beifallsspender waren die Musiker, d. h. die wirklichen Zöglinge des Apoll. Unbeirrt von den Strahlen eines hochstehenden Ruhmes, ungeblendet durch den äußern Staat einer überglänzenden Technik, verfolgten sie gleich dem Areopag der Alten die Leistungen des Gastes; und von Minute zu Minute wurden sie wärmer. Dort sah man strahlende Blicke, — hier rückte sich Einer behaglich zurecht, als ob das schmale holprige Marterholz eines Leipziger Theatersitzes ein bequemer Fauteuil wäre, — dort rieb sich ein anderer vergnügt die Hände und Zweie, welche der Zufall neben einander geführt hatte, bearbeiteten sich gegenseitig mit den Ellenbogen, während ihr behaglich stöhnendes Grunzen den dithyrambischen Panegyrikus andeutete, welchen sie sich nicht Zeit nahmen in Worte zu fassen. „Aecht künstlerische Auffassung," „vorsichtige und wohlberechnete Handhabung der Mittel," — das war der Inhalt des Lobes, welches die wirklichen Künstler aussprachen und welches minder geräuschvoll sich kundgab, als der Beifall Anderer, das aber schwerer in die Wagschaale fiel, als alle Ehrensalven des Applauses.

Wenn Frau Viardot schon durch ihr Singen das Urtheil der Künstler gewann, so erregt sie das Entzücken derselben, wenn sie Clavier spielt. Beim Singen tritt die „Virtuosin" zu sehr in den Vordergrund; die äußere Vollendung erscheint oft mehr als Zweck, denn als Mittel; beim Clavierspiel dagegen überwiegt die Wiedergabe des Inhaltes, und der Zweck: die Intentionen des Componisten treu wiederzugeben, tritt allein zu Tage. Reiner, ohne unnöthige Zuthat, höher stehend im Sinne der wahren Kunst, ist unstreitig das Clavierspiel, als die Gesangesleistung unseres Gastes. Ohne Scheu könnte sie mit ihrem Ensemblespiele den ersten Musikern und Virtuosen des Pianoforte einen Wettkampf antragen; beim Singen möchten wir den Sieg nicht so sicher vorhersagen. Denn abgesehen von der Technik und der künstlerischen Auffassung, (welche volles und unbedingtes Lob verdienen) treten beim Singen auch nicht unbeträchtliche Mängel hervor, während die Leistungen des Clavierspieles untadelig sind nach jeder Seite. Frau Viardot läßt ihr Clavierspiel nur privatim bewundern und scheint selber geringern Werth darauf zu legen; aber hierfür ist nur Grund die allen Menschen gemeinsame Eigenthümlichkeit: das um so höher im Werthe zu halten, was uns mehr Mühe

und Anstrengung kostete. So lieben Mütter ihre kränklichen Kinder oft stärker und inniger, als ihre gesunden; so legte Petrarka einst hohen Werth auf seine lateinischen Aufsätze und achtete die flüchtig hingeworfenen Sonnette gering, um derenwillen ihn doch die Nachwelt allein bewundert. —

Die schlichten Musikfreunde, welche nicht die einzelnen Vorzüge sich zergliedern wollen und können, sondern welche auf das Ganze und Volle der Erscheinung, auf die Gesammtheit der Leistungen Werth legen, gehören nicht zu den unbedingten Bewunderern und Freunden der Frau Viardot. Da sie an Menge überwiegen und gerade in Leipzig eine gewisse Selbstständigkeit des Urtheiles sich bewahrt haben, so bewirkte ihre Verneinung bei einigen Vorstellungen des geschätzten Gastes eine ziemlich bemerkbare Verringerung im Besuche des Theaters. — Frau Viardot besitzt ursprünglich eine Altstimme, welche künstlich zur Sopranstimme emporgeschraubt ist. Das Organ hat diese Gewaltthat in einer immerhin seltenen Weise ertragen; aber der Wohllaut der Stimme ist dabei zu Grunde gegangen, — wenn er überhaupt je da war. „Kein einziger schöner getragener Ton, welcher mit sanftem Klange zum Herzen spricht, wird von ihr gehört!" so klagen die Musikfreunde, und diese Klage ist vollständig begründet. Sanfte Rührung auszudrücken und in Andern hervorzurufen, liegt außer der Kunstsphäre und Persönlichkeit der Künstlerin. Virtuosität im Gesang und Leidenschaftlichkeit in der Darstellung sind ihre Vorzüge; alles Uebrige ist Mittelgut. — Als Darstellerin ist ihr noch hinderlich der Mangel an Grazie. Wie man keinen Ton von schöner Klangfarbe von ihr hört, so zeigt sie uns auch nur selten eine Stellung von schöner Plastik, und während als Sängerin die um zehn Jahre ältere Rossi-Sontag sie durch den Liebreiz ihrer Stimme (trotz aller Virtuosität) besiegte, so reicht sie auch nicht von fern an die darstellende Größe einer Schröder-Devrient. Wir sind gewohnt, Südländerinnen uns von gerader aufrechter Stellung zu denken; allein Frau Viardot hat durch ihre Abstammung nur den breiten, männlich-muskulösen Nacken erhalten, aber nicht die edle Würde der äußern Erscheinung, welche im Süden die Gewohnheit, das Wassergefäß auf dem Haupte zu tragen, auch der Geringsten verleiht. Immer spielt sie in jener vorgebeugten Stellung, in welcher sie als Concertsängerin Arien vorträgt. Dazu sind die Bewegungen ihrer Hände unschön; ausgenommen in „Norma." Frau Viardot hat wohlgethan, sich zuerst mit Concertvorträgen beim Publicum einzuführen, wo nur die Grazie der Töne das Urtheil bestimmt, nicht die Grazie der Körperhaltung.

Endlich ist noch eine kleine Fraction der Aesthetiker zu hören, welche neben der letztgenannten Rüge es tadelte, daß Frau Viardot auf einem deutschen Theater und neben deutschen Sängern eine Rolle (Sonnambula) italienisch gesungen habe, — daß sie die Oper verstümmelnd eine italienische Arie anstatt des Finale einschiebe (im Barbier) — oder mitten in der deutsch gespielten Rolle eine einzelne Arie mit italienischem Texte singe (die Brief-Arie der Donna Anna im Don Juan). — Wir wollen minder streng sein und um der Nationalität des Gastes willen diesen Tadel auf sich beruhen lassen, da er ohnehin auf ein anderes Gebiet gehört, als auf das musikalische. Eine tadelnswerthe Verirrung des Geschmackes ist es unzweifelhaft. Frau Viardot würde sie nicht begangen haben, wenn sie nicht eben mehr „Concertsängerin" wäre, als „Darstellerin." Wäre sie die letztere, so würde sie nicht den Zuhörer absichtlich um die Illusion betrügen.

Wenn trotz der erwähnten Uebelstände Frau Viardot nicht nur als „Virtuosin" und als „Künstlerin," sondern auch sogar als „Darstellerin" ungleich lebhafteres und nachhaltigeres Lob gewinnt, als ihre Rivalin Frau Goldschmidt-Lind, so beweist das nur jenes Uebergewicht, welches zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen geistige Bedeutsamkeit und innere Liebenswürdigkeit gewähren.

Klingsohr der Jüngere.

August Gathy.

Prunklos und einfach war sein Leben; so starb er, so ward er zur letzten Stätte geführt, und so sollen auch diese wenigen Worte sein, die ich ihm nachrufe. Seine literarische Wirksamkeit, seine Bedeutung als Kunstkritiker, Publicist und Biograph sind einem großen Theile des Publicums bekannt. Es läßt sich vor der Hand nichts Erschöpfendes darüber sagen, da hierzu der Besitz seiner in vielen Blättern zerstreuten Aufsätze, sowie die Kenntniß seiner hinterlassenen Schriften unentbehrlich wären. Für jetzt ist nur zu wünschen, daß eine solche Arbeit vorbereitet und dem Publicum mitgetheilt werde.

In uns, seinen hinterlassenen Freunden, ist das Andenken an den Ehrenmann, den Mann voll Güte, voll Menschenliebe, den geistvollen Gesellschafter, den geschmackvollen Beobachter und Denker, lebendig.

Ja, er war voll Güte, aber sie war zugleich mit Einsicht verbunden; sein freundliches Wort war zugleich nützlich, so wie die gute That zugleich von theilnehmenden Worten begleitet war. Er hatte Geist und Geschmack, ohne aus der ergiebigen Quelle herzloser Witzköpfe zu schöpfen. Er schöpfte aus seinem Wissen, aus seinem Herzen, aus seiner reichen Menschenkenntniß, und so war er geistvoll ohne Bosheit und erkannte das Verfehlte, das Abgeschmackte und Lächerliche, ohne es zu verfolgen. Es machte ihm Genuß, zu schätzen und zu verehren, und wo er es nicht konnte, war er noch sanft menschlich, oder wandte betrübt seine Augen nach Besserem und Tröstlicherem.

Seine bescheidene Wohnung war täglich von Fremden und Einheimischen besucht. Wenige ausgezeichnete Persönlichkeiten besuchten Paris, ohne sich nach der **Rue de Labruyère 18** verfügt zu haben. Leider kamen dahin auch Fremde ganz anderer Art, um den armen Klausner zu stören, ihn um irgend eine Auskunft, einen Dienst, eine Fürsprache, um allerlei Rath und Hülfe anzusprechen.

Gar oft waren es musikalische Wanderburschen, die nach Paris kamen, um sich im Piano-, Violin- oder Clarinett-Handwerk auszubilden; sie litten oft an mehreren Mängeln: Mangel an Geld, Mangel an französischer Sprache und Mangel an Talent. Dann kamen die Wunderkinder beiderlei Geschlechts, die Erfinder längst gefundener Dinge, die Verkannten, die auf Treue und Glauben des Sprüchwortes: „Kein Prophet gilt im Vaterlande," in der Fremde ihr Glück versuchten, noch ehe sie daheim Propheten geworden. Sie alle wanderten zu dem lieben Menschen, der ihnen zu allem Fehlenden verhelfen sollte. Wie oft schrieb Gathy nun französische Briefe für einen Deutschen, deutsche für einen Franzosen, redigirte Bittschriften an den Kaiser, an die Kaiserin, an irgend eine einflußreiche Person, betrieb da die Aufnahme eines hoffnungsvollen Knaben ins Conservatorium der Musik, dort die Entdeckung eines wohlfeilen Mittagstisches oder einer nicht allzu theuren Wohnung, die Ueberlassung eines Claviers oder die von Büchern, Musikalien u. s. w.! So gedachte er oft endlich ein gut Stück von seiner neuen Auflage des musikalischen Conversations-Lexicons arbeiten zu können, wenn ihm solche Schwärmer Zeit und Ruhe raubten.

Nur ungern verstand er sich dazu, seine Thür zu verschließen. Manchmal brauchte seine Portière diese Vorsichts-Maßregel, wenn sie Gathy unwohl oder beschäftigt wußte. Ich habe hier von einer Portière gesprochen. Welch häßlicher Name! Und welch häßliche Erinnerungen erweckt der bloße Name, dieser Klang, welcher eine der Landplagen Frankreichs, namentlich von Paris, bezeichnet! Das Männchen wie das Weibchen dieser Gattung sind ihren Sitten und Gebräuchen nach einander vollkommen ähnlich. Das Ehepaar, welches mit dieser Funktion im Gathy'schen Hause betraut war, steht dieser

Gattung so wenig ähnlich, wie eine elende Mähre dem edlen arabischen Rosse. Die Frau des Pförtners der No. 18 **Rue de Labruyère**, eine betagte Bäuerin, war seit Jahren die treue Pflegerin des immer kränkelnden Gathy. Sie war bis zum letzten Augenblicke voll zarter Sorgfalt und einfacher wortloser Aufopferung. Alljährlich erwähnt hier das **Institut de France** der vieljährigen treuen Diener, belobt, krönt und belohnt sie in feierlicher Sitzung. Diese Frau gehört zu dieser Art treuer Diener, die man sonst fast nur noch auf dem Theater sieht; sie hat schwerlich Vauvenargues, Labruyère und die Moralisten ihres Landes gelesen, aber sie hat unter ihrem groben Tuche ein edleres, mitfühlenderes, uneigennützigeres Herz, als manche vornehme Dame unter ihrer Sammet-Mantille. Gathy's ferne Freunde sollen ihren Namen wissen; sie heißt: Josephine Charpentier.

Ungemeines Interesse würde es gewähren, eine Uebersicht von dem geben zu können, was Gathy in den zahllosen Briefen und Briefchen niedergelegt, die er bei jedem Anlaß an seine Freunde und Freundinnen zu richten pflegte. Er war eine jener zarten schüchternen Naturen, die vor der Oeffentlichkeit erschrecken und kaum die Hälfte ihrer Mittel zur Geltung zu bringen vermögen. Ungleich anmuthiger, freier, kühner und natürlicher waren diese freien Ergüsse augenblicklicher Erregung — wahre Abdrücke seines Geistes und seines Gemüthes. Trotz schwerer Körperleiden war Gathy mehr heiter-beschaulichen Naturell's als ernst-melancholisch. Er liebte allerdings mehr ein vertrautes Gespräch; allein er mied keineswegs zahlreichere Gesellschaft, und wußte Andere und sich zu unterhalten. Er ließ dann wie billig die höheren Anforderungen zu Hause und übte mit Geschick und Tact die gesellschaftlichen Pflichten, welche in Paris bis zu einer Wissenschaft und Kunst erhoben sind.

Gathy (geboren zu Lüttich am 14. Mai 1800) ist in Deutschland erzogen worden, und wohl ein Deutscher zu nennen. Seit sechszehn Jahren in Paris lebend, im Umgang mit allen Classen der großen Stadt, hat er den französischen Geist erkannt, wie Wenige. Auch konnte es nichts Belehrenderes geben, als eine Unterhaltung mit Gathy über die Vorzüge beider Völker. Die feine Beobachtung, die milde und nichts übersehende Auffassung, der klare verständige Blick und die heitere Unparteilichkeit, womit hier von Franzosen und Deutschen gesprochen wurde, konnte vielen maßlosen Anhängern oder Widersachern beider großen Nationen zur Aufklärung ihrer Vorurtheile dienen.

Was soll ich noch hinzufügen? Die ihn nicht näher gekannt, sehen selbst aus diesen unvollständigen Zeilen, welch ein Mensch mit Gathy dahingegangen. Viele im Vaterlande und hier haben ihn gekannt; für die ist jedes weitere Wort überflüssig.

Gathy hatte mehrere große und kleine Leidenschaften: er liebte gute Bücher, gute Bilder, gute Musik, merkwürdige Handschriften; er verschmähte auch wahrlich nicht eine echte Havannah-Cigarre und eine Tasse echten Mokka's (meine besten Freunde in Paris konnten ihm öfters diese kleine Befriedigung gewähren.) Aber seine große Passion, das war der Mensch, der gute, oder der leidende, oder der begabte. Er liebte, tröstete und verehrte ihn. Ja, er war ein wahrer Menschenfreund, und da er nicht reich war, so gab er mit dem Geist und mit dem Herzen, die einzigen Güter, die er besessen.

Sein letztes Krankenlager war kurz. Sein ermüdeter Körper rang vergebens mit dem starken Geiste. Der Körper unterlag, der Geist schwebte siegreich höheren Regionen zu. Schöne Blumen, von edlen Frauen gesandt, fielen zugleich mit den Erdschollen auf den Sarg. — Er ist begraben; aber in seinen Freunden lebt er fort.

Stephen Heller.

Paris, im April 1858.

(Köln. Zeitg.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Viardot-Garcia hat ihr Gastspiel am 27. April mit der Rosine im Barbier, welche sie zum dritten Male sang, beschlossen; sie ist an neun Abenden auf unserer Bühne aufgetreten und ihre außerordentlichen Leistungen werden noch lange in der Erinnerung der hiesigen Kunstfreunde bleiben.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich freue mich deß," von W. Gaehrich. „Du bist ja doch der Herr," von M. Hauptmann. — In der Nicolaikirche am 25. April früh 8 Uhr: Missa von M. Hauptmann.

* Berlin. Frau von Bock-Schröder-Devrient hat in einem Wohlthätigkeitsconcert Lieder von Schumann und Schubert gesungen, Schumanns „Ich grolle nicht," mußte sie auf einstimmigen Ruf wiederholen. Gluth und Leidenschaft dieser feuertrunkenen Natur zeigten sich in diesem Liede noch in blendendem Lichtglanze, die Stimme aber ist im Erlöschen begriffen. — Im Opernhaus gastirt Fräulein Günther vom Theater zu Prag auf Engagement, sie war in ihrer ersten Rolle, der Elisabeth im „Tannhäuser", nicht übel und fand eine günstige Aufnahme. — Meyerbeer ist in Berlin.

* Man schreibt uns aus Wien:

In der unlängst zum Besten eines Kinder-Hospitals abgehaltenen Academie im Theater an der Wien war das Programm, wie gewöhnlich, sehr bunt zusammengewürfelt. Den musikalischen Theil verherrlichten Fräulein Winter als Clavierspielerin, Herr Laub als Violinist und Herr Wild als Sänger. Der letztere wurde vom Publikum auf das Schmeichelhafteste ausgezeichnet und trug einige Lieder, worunter leider auch die unvermeidlichen „Schönen Augen" von Hölzel, mit der ihm eigenen Kraft und Lebhaftigkeit vor. Die Zähigkeit, mit welcher bei Wild ungewöhnlich schöne Stimmittel und Lust und Liebe zur Sache anhalten, ist wahrhaft wunderbar. Der bejahrte, demnächst schon dem siebenten Lebens-Decennium sich nähernde Mann wird von den Zuhörern nicht etwa nur seiner großen Vergangenheit wegen geehrt; sein Liedervortrag ist jetzt noch so hinreißend, daß er auch diesmal auf allgemeines stürmisches Verlangen noch ein Lied zu der ihm im Programm festgesetzten Zahl hinzufügen mußte. Laub's Vortrag eines Vieuxtemps'schen Concertes gab dem Künstler Gelegenheit, mit allen jenen Eigenschaften zu glänzen, die ihn zu einem der ersten Repräsentanten seiner Kunst erheben. Was er immer spielt, er weis es mit solcher Machtfülle, mit so entschiedener Stimmung und Bravour zur Geltung zu bringen, daß er nicht nur den Eindruck eines trefflich geschulten Virtuosen, sondern auch eines tüchtigen Musikers in der besten Bedeutung des Wortes, macht. Sein Auftreten hat hier einen tiefen Eindruck hinterlassen.

* Mit dem vierten und fünften Abende hat Hellmesberger seinen zweiten Quartett-Cyclus geschlossen. In jede der beiden Soiréen brachte er eine interessante Neuigkeit. Zuerst ein Quintett von Käßmeyer. Obgleich der Mann auf dem Felde der Composition noch keinen Klang, in sprachlicher Beziehung sogar einen nicht sehr guten Klang hat, so trat in dem Quintett doch ein ziemlich fertiger und gewandter Genius hervor. Einzelnes ist sogar höchst gelungen, worunter namentlich das Scherzo zu rechnen wäre. Am gewöhnlichsten erschien der erste Satz und der etwas grell hingeschleuderte Schluß des Ganzen. Begabung ist dem Manne durchaus nicht abzusprechen, eine große Fertigkeit und Leichtigkeit der Harmonisirung und der melodiösen Erfindung nehmen von vorne herein für ihn ein. Das große Band, das aus mehreren Sätzen ein gelungenes, in seinen Stimmungen richtiges Ganze macht, scheint sich indeß noch nicht in der Macht des Herrn Käßmeyer zu befinden. Das Esser'sche Quartett ist seiner ganzen Natur nach zu kurzathmig und leicht beschwingt. Das melodiöse Element, nach Haydn's und Mozart's Vorbildern, stark entwickelt, drängt sich in freundlichen Weisen und in edler und kunstvoller Stimmführung in den Vordergrund. Man ist aber heutzutage nicht mit einer so anspruchslosen Gabe einverstanden; man will Tiefe, Grübelelei, sogar ein bischen musikalischen Bombast oder romantisches Stürmen und Drängen in unbekannte Regionen. Das findet sich nun freilich nicht in Essers Quartett, dessen Form sich an die classische Zeit der Kammermusik allzustreng anlehnt.

Das Adagio ist eine durchaus edle und schöne Arbeit. Dagegen macht der letzte Satz in seinem raschen Abbrechen einen das Ganze stark beeinträchtigenden Eindruck. Beethovens Dmoll-Sonate (Op. 29) wurde von Herrn Pirkhert mit biederem Bürgersinn und ohne alle höhere Weihe gespielt. Die Cmoll-Sonate (Op. 30) trug Herr Winterberger mit allzuviel Weihe vor. Eine wahre Perle, hinsichtlich der wunderbaren Schönheit der Composition und der Nettigkeit der Ausführung, war Mendelssohns reizendes Cmoll-Quartett. Den Beschluß bildete Beethovens Op. 135. Die letzten Arbeiten des großen Meisters machen seit dem Umsichgreifen der Zukunftsmusik sichtliche Fortschritte in der Gunst des Publicums.

* Die italienische Oper ist bereits bis zu Mozart vorgedrungen und mustert in Don Giovanni und Nozze di Figaro immer die besten Kräfte, über die sie verfügt. Eine Mozart'sche Oper in solcher Besetzung und mit einem so lebendigen, liebenswürdigen Zusammenspiel, wie es nur bei Franzosen und Italienern, fast nie aber bei Deutschen, vorkommt, ist einer der feinsten Genüsse. Einzelne Persönlichkeiten sind allerdings nicht ganz befriedigend. So ist Debassini als „Don Juan" bei aller Eleganz und Geschmeidigkeit nicht diabolisch und frech genug. Wer hätte auch schon einen Don Juan gehört und gesehn, der ihm ganz genügte? Frau Medori wird stets mehr apathisch und langweilig in Spiel und Geberde und war in dieser Hinsicht als Gräfin Almaviva nahezu unangenehm. Fräulein Hensler vermochte als Cherubino mit ihrem etwas unbedeutenden Stimmchen kaum durchzudringen. Aber das Ensemble gewinnt zuletzt doch alles und ebnet wieder die hier und da auftretenden Ungleichheiten im Einzelnen. Ganz vortreffliche Elemente für geschmackvollen Vortrag bleiben Everardi, Carrion, die Charton-Demeur und die Brambilla. Sie sind die Lieblinge des Publicums. Frau Steffanone, der ein weithin schallender Ruf von Paris aus voraneilte, gefiel als Leonore im Trovatore, jedoch ohne alles furore, von einer frenesia, wie hier und da in auswärtigen Blättern die Bewunderer der Dame correspondenzeln, gar nicht zu reden. Man begreift in Wien nicht recht, warum gerade Frau Steffanone in Paris so viel Lärm machte und hofft, daß sie sich erst mit der Zeit in ihrer ganzen Größe entwickeln werde. Ihre Stimme ist weder angenehm noch stark, aber tüchtig geschult und weiß bei jenen Verdi'schen Effectstücken, wo sie die pikante Pastete eines Ensembles wie ein Messer durchschneiden soll, gehörig durchzudringen.

* Das silberne Ehren-Clavierpult ist nun Liszt in Wien überreicht worden. Die feierliche Uebergabe erfolgte in Liszt's Wohnung durch ein Comité der Subscribenten, bestehend aus den Herren Hofcapellmeistern Aßmayr, Dr. Bacher, den Kunst- und Musikalienhändlern Artaria, Haslinger, Spina, Lewy, Herrn Hof- und Kammer-Clavierfabrikanten Bösendorfer, den Herren S. Löwy, Holz u. A. Das Pult, im Renaissance-Styl, nach eigener Zeichnung der renommirten Silberwaarenfabrik Meyerhofer und Klinkosch in Wien, in theils getriebener, theils ciselirter Arbeit ausgeführt, ist ein wahres Prachtstück. Die Form zeigt ein schlank sich aufschwingendes Arabeskengewinde, das rechts und links von Engeln gehalten wird. Die Spitzen bilden die Büsten Beethoven's, Schubert's und Weber's. In der Mitte ist Liszt's Medaillon-Portrait haut relief angebracht, darunter befindet sich eine Platte, deren geätzte Zeichnung Wien und Pesth darstellt, gleichsam verbunden durch ein Band, auf welchem die Worte: Symphonie, Festmesse, Phantasie, Transcription, zu lesen und das sich um den Namen Franz Liszt schlingt. Ueber dem Ganzen glänzt ein Stern, der, wie auch ein Lorbeerkranz, halb aus dem Gewölke herausragt. Die Rückseite der Platte enthält die Worte: Wien 1858. Am Sockel des Pultes, welches auf beiden Seiten plastisch ausgeführt ist, ein Gewicht von 924 Loth enthält und 3500 fl. kostete, sind die Namen der Spender gravirt.

* Das Stuttgarter Theater hat sich durch die am 25. April erfolgte Wiederaufführung von Mozarts „Cosi fan tutte" ein über die Grenzen dieses Kunstinstituts weit hinausreichendes Verdienst erworben; die Aufführung in der neuen eben so geistreich angelegten als fein durchgeführten Bearbeitung des Textes war eine in allen Theilen gelungene und wurde vom Publicum mit begeistertem Beifall aufgenommen.

* Barmen. Am 21. April fand hier ein Concert statt, welches durch die Mitwirkung des Herrn Concertmeister Joachim aus Hannover von besonderem Interesse war. Derselbe spielte das Violinconcert in Emoll von Spohr und eine Sonate von Tartini und fand selbstverständlich enthusiastischen Beifall. An Orchesterwerken wurde eine Ouverture von van Eyken und ein Duo von Franz Schubert, für Orchester eingerichtet von Joachim, aufgeführt.

* Man schreibt uns aus Braunschweig, Ende April. Bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier Sr. Hoheit des Herzogs ist dem Musikdirector Carl Zabel das Verdienstkreuz erster Classe vom Orden Heinrich des Löwen zuertheilt worden. Zabel ist bereits im vorigen Jahre vom König von Hannover mit einer silbernen Verdienstmedaille beehrt worden und hat neuerdings die Stelle eines Balletdirigenten am hiesigen Hoftheater erhalten, nachdem er im Laufe des Winters die italienischen Balletvorstellungen des Balleister Martin mit der vollkommensten Sicherheit geleitet hatte. Für die Stadt Braunschweig hat Zabel namentlich durch die von ihm geleiteten Concerte des herzoglichen Hautboistencorps, welche allwöchentlich auf dem weißen Rosse stattfinden, große Popularität gewonnen; im verflossenen Winter mußten diese Concerte in Folge der Anforderungen, welche die italienischen Ballete an die musikalischen Kräfte der Residenz machten, eine Unterbrechung erleiden, sie haben jedoch am zweiten Osterfesttage wieder begonnen und das überaus zahlreich versammelte Publicum nahm die präcise Ausführung des geschmackvollen Programms mit stürmischen Acclamationen auf. — Das letzte der diesjährigen Sinfonieconcerte brachte ein in jeder Beziehung treffliches Programm. Nachdem die herzogliche Hofcapelle die Sinfonie No. 4 in Adur von Mendelssohn ausgeführt, trug Herr Ferl Kletzer ein Adagio von Mozart und die Transcription einer Romanze aus Donizetti's „Dom Sebastian" auf dem Violoncell vor. Herr Alfred Jaell spielte das Gmoll-Concert von Mendelssohn, das Gebet aus Meyerbeers „Nordstern", sodann einen Walzer von Chopin und die eigene Transcription eines englischen Liedes. Der Beifall war bei all diesen Leistungen ein außerordentlicher und Herr Jaell erhielt am Schlusse seiner letzten Nummer einen Lorbeerkranz aus der Hand des Capellmeisters Abt.

* Braunschweig wird nun bald ein neues Theater bekommen, dasselbe soll kein Prachtbau, sondern nur ein zweckmäßiges und vor Allem sicheres Gebäude werden. Der Zuschauerraum ist für 1400 Personen berechnet. Für den Bauplatz sollen 20,000 Thlr. aus dem Kammercapitalsfonds und zum Bau 450,000 Thlr. von den Ueberschüssen der herzoglichen Hauptfinanzcasse verwandt werden, die darüber hinaus erforderlichen Gelder werden von den für den Landesherrn reservirten Kammereinkünften erstattet.

* Der Braunschweiger Männergesangverein unter der vorzüglichen Leitung Franz Abts theilt mit dem Cölner das beneidenswerthe Glück, für den bevorstehenden Sommer nach London gerufen zu sein. Derselbe giebt 12 Concerte in London und erhält dafür 20,000 Thlr. Die Hälfte des Reinertrages, welcher nach Abzug der Kosten auf 4000 Thlr. geschätzt wird, hat er für die Nothleidenden in Indien bestimmt.

* Düsseldorf, 22. April. Die Herren J. Tausch, W. Langhans und F. Forberg hatten am 20. April eine musikalische Soirée zum Besten der Armen veranstaltet, welcher durch die Gesangsvorträge des Herrn Remmertz eine verstärkte Anziehungskraft verliehen wurde. Herr Remmertz bewährte sich sowohl in der Arie aus „Figaro's Hochzeit", als auch im „Lied des gefangenen Jägers" von Schubert als tüchtig geschulter Sänger. Den Abend eröffnete ein Trio von Mozart in Cdur, welches, aufs feinste ausgeführt, durch seine anmuthige Liebenswürdigkeit sofort die Herzen der Hörer gewann. Dann spielten die Herren Tausch und Langhans mit großer Bravour das Rondeau brillant von Franz Schubert Op. 70 und erwarben sich dadurch lebhaften Beifall. Das Bdur-Trio von Beethoven Op. 97 bildete einen würdigen Abschluß und fesselte in seiner durchweg gelungenen Ausführung das Publicum bis zur letzten Note. Die Leistungen des ganzen Abends erweckten in uns den Wunsch, dem trefflichen Künstlerkleeblatt auch im nächsten Winter zu begegnen.

* Herr Carl Reiß, bisher zweiter Capellmeister in Cassel, ist jetzt an Stelle des in Ruhestand versetzten Generalmusikdirectors Spohr zum wirklichen Hofcapellmeister ernannt worden. Mit Befriedigung vernimmt man die Beförderung des höchst talentvollen jungen Künstlers, welcher sich in so kurzer Zeit um die Oper, sowie um die Musikzustände in Cassel überhaupt nicht zu verkennende Verdienste erworben hat.

* In Aachen ist die vacante städtische Musikdirectorstelle durch Herrn Franz Wüllner in München besetzt worden.

* Die Sängerin Fräulein Hefner in München ist vom König von Baiern zur Hofcapellsängerin ernannt worden.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Nachträglich in aller Kürze ein Bericht über ein Concert des Musikvereins, das am 25. März zum Vortheil des Herrn Professor N. Gade stattfand. Es kamen in diesem Concert ausschließlich Compositionen dieses Componisten zur Aufführung: Sinfonie für Orchester No. 6 in Gmoll; Agnete und die Meerfrauen, für Sopran-Solo, Chor und Orchester; Baldur, ein mythologisches Gedicht in drei Abtheilungen, für Solostimmen, Chor und Orchester, erste Abtheilung: Baldurs Traum. Der Componist wurde bei seinem Erscheinen mit lebhaftem Beifall und Tusch des Orchesters begrüßt. Jede Nummer wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und dieser erreichte seinen Höhepunkt in der zuletzt genannten neuen Composition. Gade hat mit diesem genialen Werke die musikalische Literatur um einen herrlichen Schatz bereichert. Das Werk beginnt mit einer einleitenden Declamation. Gleichwie in seiner Ballade „Elverskud" ist auch hier wiederum die Instrumentation meisterhaft und die melodischen Soli und Chöre der Götter und Elfen von erhebender Wirkung. Wir wollen hoffen, daß noch vor Vollendung des ganzen Werks der dänische Text dieser ersten Abtheilung ins Deutsche übersetzt und dem Publicum Gelegenheit geboten werde, sich mit diesem ausgezeichneten Werke bekannt zu machen, das — wir zweifeln nicht an der Genialität des Componisten — ihm in den noch übrigen zwei Abtheilungen in gleicher Weise gelingen und einen gleichen Succeß sich erringen möge. Gade wurde am Schlusse der Aufführung stürmisch gerufen und unter dem Tusch des Orchesters mit Bouquets überschüttet. Eine Wiederholung dieses Werkes findet im letzten Concert des Musikvereins statt.

* Paris. Im Théâtre lyrique hat man Webers „Preciosa" mit brillantem Erfolg gegeben. Das Stück selbst mundete den Franzosen nicht und die Herren Nuitter und Beaumont haben daher aus der „Preciosa" eine einactige komische Oper gemacht. Die Handlung derselben geht in Spanien, in der Sierra Nevada vor sich, wo der General-Capitain von Andalusien die Truppe von Gitanos, deren Haupt der Vater der Preciosa ist, bis aufs Blut verfolgen läßt, um sie zu vertilgen. Der Sohn des General-Capitains hat aber Preciosa in Sevilla gesehen und sich in sie verliebt; sie weiß ihn ins Gebirge zu locken, wo die Gitanos ihn ergreifen und ihn zu tödten drohen, wenn sein Vater die Verfolgung der Zigeuner nicht aufgiebt. Dieser aber erwidert ihnen höhnisch, daß der junge Mann nicht sein Sohn, sondern nur ein angenommenes Kind sei, das wahrscheinlich der Race angehöre, die zu vertilgen er geschworen. Nun hält sich Preciosa ermächtigt, den jungen Mann zu heirathen und weiß die Zigeunerbande durch einen nur ihr bekannten unterirdischen Gang nach dem Alhambra von Granada zu retten. Auch in dieser barbarischen Umarbeitung des Stückes hat sich die Weber'sche Musik ihre volle Geltung zu bewahren gewußt. Aber die Franzosen haben sich nicht mit dem begnügt, was Weber in der Preciosa geboten, sondern noch eine Romanze und ein Duett aus einem andern Werke Webers hinzugefügt, die wenig zur Preciosa-Musik passen.

* Madame Szarvady in Paris hat am 25. April eine Kunstreise nach London angetreten, sie wird zwei Monate in England zubringen.

* In London im Oberhause überreichte der Marquis of Westmeath eine Petition von 400 Hausmiethern in den vornehmen Londoner Stadttheilen Belgravia und Pimlico gegen den in der That betäubenden Lärm der zahllosen italienischen Leierkastenmänner in London. Er verbreitete sich mit vieler Energie über die Leiden musikalischer Fräulein, die in ihren Clavierübungen durch den Orgelmann gestört würden und denen die grausame Polizei nicht zu Hülfe kommen wolle. (Gelächter.) Viscount Dungannon ersuchte den edlen Marquis, nicht so viel „Lärmen um Nichts" zu machen.

* Johann Cramer ist am 16. April zu London gestorben. Der als Clavierlehrer und Clavierspieler einst so hoch gefeierte Cramer war 1771 zu Mannheim geboren, er hat somit ein Alter von 88 Jahren erreicht. Cramers „Clavierschule" und „Etuden" für das Clavier kennt in aller Welt ein Jeder, der dieses Instrument spielen gelernt hat. Seit einer langen Reihe von Jahren lebte Cramer in England, früher als Compagnon der großen Musikalienhandlung „Cramer, Beale u. Compagnie," seit 20 Jahren in stiller Zurückgezogenheit. Seine Etuden sind es zumeist, die noch gespielt werden; die übrigen zahlreichen Compositionen Cramers sind größtentheils der Vergessenheit anheimgefallen. Der Verstorbene war ein Schüler von Clementi und Abel, ein Freund Haydns, ein Concurrent von Wölfl, Dussek und Steibelt und ein Schützling des Prinzen Ferdinand von Preußen.

* Carl van Beethoven, der Neffe und Erbe Ludwig van Beethovens, ist am 13. April in Wien 51 Jahre alt gestorben.

* Allgemeine Musiklehre in zwei Abtheilungen. Dargestellt nach pädagogischen Grundsätzen in Fragen und Antworten, sowohl zum Privatstudium als auch zum Vortrag in höheren Schulen und Lehranstalten von Josef Proksch, Director einer Musikbildungsanstalt in Prag. Zwei Theile in Einem Band. (Prag, Bellmanns Verlag. 1857.) Der als Lehrer rühmlich bekannte Verfasser bietet hier ein Werk von Brauchbarkeit, und es dürfte allgemeine Verwendung finden, wenn man die vielen cursirenden weniger gründlichen Fabrikarbeiten desselben Genres beseitigen wollte. Wir haben hier in Proksch's Buche die Katechismusform in weiter ausgearbeitetem Styl, welche sich in Fragen und Antworten ergeht. Diese Form hat das Gute einer populären Fassung: der Lehrende hat dabei die theoretisch unmündigen Frager im Geiste vor sich und paßt die Antworten ihrer (voraussetzlich nicht starken) Fassungsbegabung an. Andrerseits hat diese Form auch ihr Störendes: denn die Erfindung der Fragen selbst setzt doch einen bereits eingeweihten Sinn voraus und macht entweder die Antwort unnöthig, oder läßt wahrnehmen, daß der Lehrende eine Art Lehrcomödie mit sich selber spielt. Man müßte also annehmen, jede Frage würde von Einem gestellt, der die fragliche Sache nur vom Hörensagen kennt, und dann z. B. nicht weiß, was „Enharmonie" ist 2c. Abgesehen hiervon muß man doch aber zugeben, daß diese Form ihre gutpraktische Seite hat und besonders wird das Buch von Proksch der gewählten Form das Wort reden: weil sie in recht vortrefflicher Art zur Darstellung gekommen ist. Man erhält hier über alle Gegenstände der Musiklehre, über das gesammte Tonwesen und seine Zeichenschrift, über Takt und Rhythmik, Formlehre 2c. möglichst gedrängte gute Antworten, nebst vielen erklärenden Notenbeispielen. Es ist die Eigenheit der Katechismusform, daß sie nicht in die Tiefe der Theorie dringen und den Gegenstand sachlich erschöpfen kann, daß sie auch nicht den organischen Gang der sich selbst machenden Entwickelung beobachten kann, wie es bei andern Darlegungsweisen möglich ist. Dafür ist ein Katechismus vortrefflich zum Nachschlagen, wo es um eine schnelle, dem Augenblicke genügende Belehrung zu thun ist, wie beim Nachschlagen in einer Encyclopädie. Daß man auf manche Unzulänglichkeiten und Eigenheiten trifft (z. B. daß Seite 14 Th. II. eine ganze Note „ein ganzer Ton der Dauer nach" genannt werde und dergl. m.), kann man hier sehr wohl mit der guten Beantwortung vieler anderer Fragen decken. Wir empfehlen das Buch zur Beachtung.

* In Volksweisen. Lieder und Gesänge im Volkston für eine Stimme mit Piano von Joh. Wolf v. Ehrenstein, Op. 12. (Bernm, G. E. Abeken.) Der in diesen Blättern oft lobend erwähnte Componist versucht sich hier in kleineren Gesangsweisen; der Volkston ist nicht durchweg getroffen, außer im Russischen (welches Lied recht ansprechend ist) und im Deutschen; in den übrigen Liedern wünschten wir mehr eigentlichen Phantasie-Impuls. Die sehr leichte Begleitung dürfte Vielen willkommen sein. Die Ausstattung der Lieder von Seiten einer neuen Verlagshandlung ist gut.

* Vom Grafen Thad. Tyszkiewicz sind so eben einige Salontanzcompositionen von echtem polnischen Esprit erschienen unter dem Titel: „Trois Mazurkas pour le Piano." (Kieff und Leipzig.)

* Neues Portrait. Wir wollen nicht unterlassen, die zahlreichen Verehrer und Bewunderer der Frau Pauline Viardot-Garcia auf ein in diesen Tagen in Berlin erschienenes, von L. Pietsch auf Stein gezeichnetes Portrait der großen dramatischen Sängerin aufmerksam zu machen. Dasselbe stellt die Künstlerin in der Rolle der „Norma" dar und wird sowohl durch die sprechende Aehnlichkeit als durch die geistvolle Auffassung der characteristischen Physiognomie des berühmten Originals Vielen ein willkommenes Geschenk sein.

* Novitäten der letzten Woche. Drei Kirchenstücke für Chor und Orchester von M. Hauptmann, Op. 43. — Préludes et Fugues pour Piano par Jean Vogt, Op. 20, Liv. 1—3. — Auf der Wanderschaft, eine Reihe kleiner Characterstücke für Pianoforte von A. W. Ambros, Op. 7. — Serenade für Pianoforte zu vier Händen von A. Krause, Op. 6. — Elegie pour Violon avec Accompagnement de Piano par Felix Lipinski. — Valse pour Violoncelle avec Accompagnement de Piano par M. Modzelewski, Op. 10. — Systematische Lehrmethode für Clavierspiel und Musik von Louis Köhler. Zweiter Band enthaltend: Musiklehre.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Duvernoy, J. B., Op. 244. Le Bourdon de Notre Dame. Fantaisie imitative pour le Piano	—	15
Grützmacher, Fr., Op. 40. In einsamer Stunde. Impromptu für das Pianoforte	—	22
— — Op. 41. Perpetuum mobile. Caprice für das Pianoforte	—	22
— — Op. 43. Magyar Puszta Hangok. Ungarisches Lied für das Pianoforte	—	20
Händel, F. F., Esther. Oratorium in 3 Abtheilungen, in deutscher Uebersetzung und im Clavierauszug nach der Original-Partitur, nebst einem Anhang, herausgegeben von Jul. Jos. Maier	5	—
Hauptmann, M., Op. 43. Drei Kirchenstücke für Chor u. Orchester:		
No. 1. Nicht so ganz wirst meiner du vergessen.		
No. 2. Und Gottes Will' ist dennoch gut.		
No. 3. Du Herr, zeigst mir den rechten Weg.		
Partitur. No. 1. 20 Ngr., No. 2. 1 Thlr., No. 3. 25 Ngr.	2	15
Orchesterstimmen No. 1. 25 Ngr. No. 2. $1\frac{1}{3}$ Thlr. No. 3. 20 Ngr.	2	25
Clavierauszug No. 1., 2., 3., à 18 Ngr.	1	24
Singstimmen No. 1., 2., 3., à 10 Ngr.	1	—
Heller, St., Oeures de Piano Nouvelles Éditions.		
Op. 12. Rondoletto sur la Cracovienne du Ballet: La Gipsy	—	15
Op. 15. Rondino brillant sur la Cavatine: Pauvre Couturière de l'Opéra; Les Treize de F. Halevy	—	15
Krause, A., Op. 6. Serenade für das Pianoforte zu 4 Händen	—	25
Kündinger, R., Op. 17. Mazurka de Concert pour le Piano	—	15
Mendelssohn-Bartholdy, F., Adagio aus der 3. Symphonie Op. 56, für das Pianoforte zu 4 Händen mit Begleitung der Physharmonika eingerichtet von C. G. Lickl	—	25
— — Andante con moto aus der 4. Symphonie Op. 90, für das Pianoforte zu 4 Händen mit Begleitung der Physharmonika eingerichtet von C. G. Lickl	—	18
Meyerbeer, G., Ballets aus der Oper: Die Hugenotten für das Pianoforte zu 2 Händen		
No. 1. Bade-Scene 10 Ngr. No. 2. Zigeuner-Tanz 12 Ngr.		
No. 2. Hochzeits-Tanz 10 Ngr.	1	2
— — Dieselben zu 4 Händen No. 1. 2. 3.	1	5
Plaidy, Louis, Technical Studies for the Pianoforte. Translated from the second corrected and improved german Edition	2	20
Talexy, A., Op. 90. L'Espalier de Roses. Mazurke brillante pour le Piano	—	18
— — Op. 95. La Prière à St. Médard. Rondo villageois facile sur un thème de Clapisson pour le Piano	—	12
— — Op. 96. Aranjuez. Boléro facile pour le Piano	—	15
— — Op. 98. Le Roy More. Ballade sur un thème de Clapisson pour le Piano	—	18
— — Op. 100. Tombé du nid. Morceau facile sur un thème de Clapisson pour le Piano	—	15
Vogt, Jean, Op. 18. Prélude et Fugue pour 2 Pianos	—	22
— — Op. 19. Prélude et Toccata pour le Piano	—	22
— — Op. 20. Préludes et Fugues p. le Piano. Livr. 1. 2. 3. à 15 Ngr.	1	15

	Thlr.	Ngr.
Köhler, L., Systematische Lehrmethode für Clavierspiel und Musik. 2. Band.	3	15
Wohlfahrt, H., Wegweiser zum Componiren f. Musik-Dilettanten.	—	15

Ausgegeben am 29. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Mai 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wie man ein Musikfeind werden kann.

Der ehemalige polnische General Graf K..... ein sonst äußerst geselliger und aufgeweckter Mann, war nie zu bewegen, in einer Gesellschaft länger zu verweilen, sobald Anstalt getroffen wurde, sich mit Musik oder Gesang zu unterhalten; besonders waren ihm Concerte, auch wenn Künstler ersten Ranges dabei mitwirkten, zuwider und stets hatte er eine Entschuldigung bei der Hand, um sich noch vor Beginn derselben zu entfernen. Personen, welche ihn in früher Jugend gekannt hatten, versicherten, daß ihm damals die allen seinen Landsleuten gemeinschaftliche Vorliebe für Musik durchaus nicht gefehlt, ja daß er es sogar auf der Geige bis zu einer gewissen Fertigkeit gebracht habe. Auch alle seine Kinder mußten Musik lernen, zu welchem Ende er ihnen die besten Lehrer hielt. Da man nun nach dem Ebengesagten den Grund seines Widerwillens auf keine Weise errathen konnte, glaubte man denselben einer sonderlichen Eigenheit und Laune, oder auch wohl der Sucht, originell und auffallend zu erscheinen, zuschreiben zu müssen. Vor einiger Zeit jedoch erfuhr ich von einer Dame seiner Bekanntschaft die wahre Ursache, wie sie ihr der Graf auf ihren Wunsch mitgetheilt hatte.

„Ich war, erzählte derselbe, bei dem Einmarsche der französischen Truppen in Portugal dem commandirenden General als Adjutant beigegeben worden und hatte bereits durch längere Zeit alle Gefahren und Mühseligkeiten eines Feldzuges in Feindesland unter jenem heißen Himmelsstriche ertragen, als ich eines Tages zu dem Oberbefehlshaber beschieden, von demselben den Auftrag erhielt, mich alsbald fertig zu halten, um eine wichtige Depesche an den Kaiser nach Paris zu überbringen. Der Befehl kam mir sehr gelegen und in weniger als einer halben Stunde trat ich reisefertig vor den Ge-

neral. „„Ich empfehle [illegible] möglichste Eile, reiten Sie Tag und Nacht und übergeben Sie Sr. Majestät [illegible]leich die Papiere, wo und zu welcher Stunde Sie ihn immer finden mögen; ich bin überzeugt, daß Sie mein Vertrauen auf Ihren Diensteifer rechtfertigen werden. Leben Sie wohl!"" Im nächsten Augenblicke jagte ich bereits auf der Straße nach Badajoz mit dem Winde um die Wette, nirgends länger verweilend, als zum Wechsel der Pferde unumgänglich nothwendig war. Zuweilen nur erlaubte ich mir, mit einem oder dem andern meiner Landsleute, die im spanischen Heere dienten und mir auf der Straße begegneten, einige Worte auszutauschen und erblickte endlich in blauer Ferne die höchsten Spitzen der Pyrenäen, welche Aussicht frisches Oel in die Vorrathslampe meiner schon sinkenden Ausdauer goß. Mit erneuter Kraft ging es vorwärts; immer näher rückten die Berge, bald befand ich mich inmitten derselben, Endlich mußte ich mich wenden, wollte ich die fantastisch gezackten Gipfel nochmals im Abendrothe erglänzen sehen. Regen, Sturm und zur Abwechselung bald wieder unerträgliche Hitze (der mehrmaligen Gefahr von umherstreifenden Guerillas aufgefangen und ermordet zu werden, nicht zu gedenken), trugen das ihrige redlich dazu bei, mir meinen Ritt nach und nach doch in etwas zu verleiden . . . .

Die Abendsonne verschwand bereits zum dritten Male an dem Horizonte; mein nächtlicher Begleiter, der silberne Mond, warf seinen vollen Schein über die schweigenden Gefilde und ließ mich die Spitzen der Thürme und Giebel der hervorragenderen Gebäude in dem Häusermeere der damaligen Kaiserstadt unterscheiden, als ich den noch übrig gebliebenen Rest meiner schwindenden Kräfte sammelte und die letzte Station mit beinahe übermenschlicher Anstrengung in einer Geschwindigkeit, die der des Anfanges meiner Reise gleichkam, zurücklegte. Das Pferd stürzte mit mir, doch kam ich mit einer Quetschung am Schienbeine davon, welcher Unfall mir jedoch, höchst wahrscheinlich in Folge der gänzlichen Abspannung, für den Augenblick keine bedeutenden Schmerzen verursachte. Endlich lange ich an der Barriere von Paris an, durcheile die mir wohlbekannten Straßen, um zu den Tuilerien zu gelangen, die mir schon in weiter Ferne, prächtig erleuchtet, entgegenstrahlen. Es ist großes Concert bei Hofe; der Kaiser, umgeben von seinem Hofstaate, den Großwürdenträgern des Reiches und den auswärtigen Gesandten, befindet sich bereits im Concertsaale. Paer dirigirt, die berühmtesten Künstler und Virtuosen, Sänger und Sängerinnen der damaligen Zeit bieten alle Mittel und Kräfte auf, dem Monarchen ein gnädiges Lächeln abzugewinnen, ein freundliches, ermunterndes Wort zu erhaschen.

Die erste Nummer war zu Ende, der dienstthuende Kammerherr übernahm es, dem Marschall X.... meine Ankunft zu melden. Einige Minuten noch — und ich durfte hoffen, abgefertigt zu werden, weshalb ich in militärischer Haltung in der offenen Flügelthür stehen blieb. Wirklich kam alsbald der Herzog mit dem Befehle, bei dem Concerte anwesend zu bleiben; Se. Majestät werde einen Augenblick finden, mir die Depeschen eigenhändig abzunehmen.

Man denke sich meine Lage!!

Todtmüde von dem mehrtägigem Ritte, mit zerquetschtem Beine und verschwollenen Augen, mit Schweiß und Staub bedeckt, war ich gezwungen, noch zwei volle Stunden in der eingenommenen Stellung zu verharren. Endlich, endlich wurde ich aus meiner jammervollen Lage erlöst — nie aber kann ich meines Widerwillens und Abscheues vor Allem, was Concert heißt, los werden."

F. L. St.

Orchesterpartituren von M[illegible] Glinka.

Glinka war ein gefeierter russischer Componist, der vor einiger Zeit starb und eine Anzahl Compositionen hinterließ, welche die Schwester des Verstorbenen, Mad. L. Schestakof, im Druck herausgiebt.

Uns liegen vier Partituren vor, deren Inhalt aber keine Spur von russisch-nationalem Charakter zeigt; man könnte die Werke einem Componisten wie etwa Auber mit einer Ader des Halevy zuschreiben, so erzfranzösisch sind sie durchweg. Weil aber das französische Wesen den Russen sympathisch ist, sich in der sogenannten tonangebenden Gesellschaft sogar vollkommen eingelebt hat, muß man Glinka's musikalischem Franzosengeist eine relative Berechtigung zugestehen, ihm aber tiefere Bedeutung absprechen: denn es fehlt ihm an ursprünglicher Geistesnatur, er ist ein Componist der Gesellschaft, wo die Convention Gebieterin ist. Spricht man aber Glinka innerhalb der bezeichneten Sphäre eine liebenswürdige Gesellschaftsnatur zu und bezeichnet ihn als einen außerordentlich geschickten und geistreichen Compositeur, so wäre damit des Allgemeinen genug gesagt.

Die Partituren enthalten eine Ouverture der Feenoper „Rouslane und Ludmilla" (Berlioz dedicirt); ein **Capriccio brillante** in Ouverturenform über die **Jota Arragonesa** (Liszt dedicirt); eine Ouverture der Oper „Ivane Soussanine oder das Leben für den Zaar" (Meyerbeer dedicirt); eine Phantasie „**Souvenirs d'une nuit d'été à Madrid**" über spanische Themata (Dehn dedicirt.)

Alle vier Musikstücke zeichnen sich durch Formenglätte, leichte ansprechende Phantasie mit zahlreichen originellen und reizenden Ideenzügen, ganz besonders durch saubere, wirkungsvolle und oft ausgezeichnet zusammengestellte Instrumentation aus.

Man wird eine feine Art von Orchester-Salonmusik in diesen Stücken erkennen, wenn man sie hübsch ausführen hört. Ist über die zwei Ouverturen des Besonderen nichts weiter zu sagen, als daß sie einige hervorstechende pikante Modulationen, sonst aber nur allgemein französisch-graziöses Wesen haben, so regen die zwei spanischen Stücke um so mehr zu näherem Eingehen an. Sie gewähren so recht das, was man einen Ohrenschmaus nennt; die Thema sind an sich schon von großem Reiz, Glinka hat es verstanden, sie im höchsten Grade orchestral herauszuputzen und sie melodisch wie rhythmisch zu frappantem Effect zu bringen. Die **Jota Arragonesa**, recht hübsch introducirt, tritt wie eine Fee auf: Harfe und erste Geigen pizzikiren sie, die übrigen Saiteninstrumente begleiten pizzicato, hier und da ein zartes Paukenpünktchen und träumende Hörner — bei zunehmender Instrumentalfülle beginnen auch die Castagnetten mit ihrem knasternden und knackenden Geklapper, schnurrige Trillerchen und Tremolochen kichern durch das reizende Orchestervolk, es tritt die höhere Kunst mit ihren überraschenden Modulationen und thematischen Combinationen hinzu, Alles wird pomphaft und .... nun kurz, es ist hübsch zum Explodiren! So ähnlich, nur phantastischer und seelischer ist auch die „Sommernacht in Madrid". Glinka zeigt sich darin als ein Meister in seiner Sphäre. — Ich denke diese zwei Stücke müßten als Dessert-Assietten selbst in ganz würdigen Orchesterconcerten trefflich munden; wäre ich aber Dirigent von feinern Gartenconcert-Musiken, so würden alle vier Partituren aufs Repertoir müssen.

Die Partituren sind in Leipzig gestochen, sehen gut aus, sind nicht schwer und kosten 1½ bis 3 Thlr. das Stück. Es ist wünschenswerth, sie durch baldige Aufführungen zum Amusement des musikalischen Publicums lebendig zu machen. **Ker.**



r und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April. 8. April. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Méhul (Joseph, Herr Nebling als Gastrolle.) — 11., 17. und 27. April. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Frau Viardot-Garcia als Gastrolle.) — 13. April. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau Viardot-Garcia als Gastrolle.) — 15. und 19. April. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Frau Viardot-Garcia als Gastrolle.) — 21. April. Norma, von Bellini (Norma, Frau Viardot-Garcia als Gastrolle.) — 23. April. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Viardot-Garcia; Donna Elvira, Fräulein Bruckner; Don Octavio, Herr Nebling als Gastrollen.) — 25. April. Norma, von Bellini (Norma, Frau Viardot-Garcia; Sever, Herr Horn als Gastrollen.) Im Ganzen 6 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 1. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „O du, der du die Liebe bist," von Gade. „Nimm uns in deine Vaterhut," von Kitan. — Am 2. Mai früh 8 Uhr: Missa, Kyrie, Gloria, Sanctus, von M. Hauptmann.

Herr Musikdirector Herbeck aus Wien und Herr Tichatschek sind seit einigen Tagen hier anwesend. Fräulein von Ehrenberg vom Stadttheater zu Hamburg beginnt am 4. Mai ein Gastspiel als Theophila in Aubers „Krondiamanten."

* Frau Viardot-Garcia gastirt jetzt in Dresden und trat als Rosine am 2. Mai zum ersten Male auf. Wohl hat die Zeit an ihrer Stimme — die sich nie durch volle Klangschönheit, sondern vielmehr durch geistigen Gehalt auszeichnete — ihr Recht geübt, aber geniale Begabung und höchste Kunst der Gesangstechnik sind ihre ungeschwächten jugendlichen Gefährten geblieben.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Die Herren Alfred Jaell und Feri Kletzer, welche durch ihre Vorträge schon das zuletzt gegebene zweite Sinfonieconcert der herzoglichen Hofcapelle verschönt hatten, traten in dem, am 24. April unter Leitung des Hofcapellmeister Abt gegebenen, dritten Sinfonieconcert abermals auf, und konnten aus der warmen Aufnahme des Publicums genügend ersehen, wie willkommen auch diesmal ihre Leistungen waren. Herr Jaell spielte das Concert in Gmoll von Mendelsohn und trug die Gesangstellen in demselben mit Delicatesse und Feinheit vor, wogegen das zahlreiche Passagenwerk, zumal im letzten Satze, eine etwas sorgfältigere Behandlung hätte wohl vertragen können. Zwei Transcriptionen eigener Composition (Gebet aus dem Nordstern und englisches Lied) sowie ein Walzer von Chopin waren seine weiteren Vorträge, von welchen besonders die Transcriptionen stürmischen Beifall erregten. Herrn Jaell wurde am Schlusse seiner Vorträge im Namen der herzoglichen Hofcapelle ein Lorbeerkranz überreicht, als Zeichen des Dankes für die treffliche Unterstützung, welche er den Sinfonieconcerten schon seit mehreren Jahren stets so bereitwillig zukommen ließ. Herr Feri Kletzer spielte ein Adagio für Violoncell (mit Orchester) von Mozart, und verdient schon die Wahl dieses interessanten, hier wahrscheinlich noch nie vernommenen Werkes lebhaften Dank, so gebührte dem Künstler auch vollkommen der glänzende Applaus, womit die Hörer den poesievollen Vortrag des Stückes, in welchem der Gesang, diese schönste Saite des Violoncells, so reichlich zur Geltung kommt, lohnten. Eine zweite, ebenfalls reich mit Applaus belohnte Leistung des Herrn Kletzer bestand in einer von Batta übertragenen Romanze aus Donizetti's „Don Sebastian". — Von Orchestervorträgen erschien als erste Nummer die Adur-Sinfonie (No. 4) von Mendelsohn in recht guter Executirung. Vorzüglich verdient der fein nüancirte Vortrag des zweiten Satzes angeführt zu werden, und wenn einiges Unpräzise im letzten Satz allerdings etwas störend war, so fällt dies doch dem gelungenen Ganzen gegenüber nicht schwer in die Wagschaale. Die andere Orchesternummer, welche den Schluß des Concertes, und der diesmaligen Sinfonieconcerte überhaupt bildete, war die Jubelouverture von Weber. — Unter einigen, in nächster Aussicht stehenden Concerten befindet sich ein von dem Violinvirtuosen Herrn J. P. Groves angekündigtes, welcher Künstler in neuerer Zeit in belgischen Blättern mit Lob genannt wurde, und welcher sich hier in öffentlichen Blättern sowie auf großen Placaten unter dem sonderbaren Titel eines „Concertmeister der vereinigten Staaten" bekannt machte. —

* **Rubinsteins** Sinfonie „Ocean" kam in Löwenberg in einem Concert der fürstlichen Hofcapelle kürzlich zur Aufführung, man schreibt uns von dort: Die Rubinstein'sche Ocean-Sinfonie hat hier bei Musikern und Laien ungeheure Sensation erregt und ist Se. Hoheit unser Fürst einer der wärmsten Verehrer genannten Werkes geworden. In der That erweckt das Werk sowohl durch die Originalität der Erfindung, als auch durch die glänzende Technik der Instrumentation, der Formen rc. ein Interesse, das weit aus alle neuester Zeit in dieser Gattung geschaffenen Werke überragt. — In unserm letzten Concerte wurden drei sinfonische Dichtungen von F. Liszt unter dessen persönlicher Leitung zur Aufführung gebracht. Das von weiter Ferne herbeigeströmte Auditorium konnte sich des gewaltigen Eindruckes, den diese ihm eigentlich fremdartig erscheinenden Tondichtungen auf dasselbe ausübten, nicht erwehren und bekundete denselben durch den ungeheucheltsten Beifall. Das Orchester, durch Hofcapellmeister Seifriz vorbereitet, folgte nach nur einmaliger Probe den Intentionen des Componisten und Dirigenten in so elastischer Weise, daß demselben die reichste Anerkennung von Seiten Liszt's zu Theil geworden ist. Außerdem wurde noch eine Ouverture zu Schiller's „Jungfrau von Orleans" vom Hofcapellmeister Seifriz mit großer Anerkennung aufgeführt und Herr Hans von Bülow spielte mit ebenso glänzender Technik als geistreicher Wiedergabe das Esdur-Concert mit Orchester und eine Polonaise brillante von Liszt. Fräulein von Stern-Gwiazdowska sang mit Grazie und Bravour eine Arie aus den Puritanern und zwei Lieder von Mozart und Eckert mit innigem Ausdrucke. — Den Tag darauf fand in engem Kreise bei Hofe eine musikalische Soirée statt, welche durch den vortrefflichen Vortrag des Beethoven'schen Emoll-Streichquartetts durch die Herren Max und Emil Seifriz, Hübschmann und Oswald eröffnet wurde. Liszt selbst spielte das Bdur-Trio von Beethoven (die Violine vertreten durch Herrn Hofcapellmeister Seifriz, das Violoncello durch Herrn Kammermusikus Oswald), welchen Hochgenuß wir den persönlichen Beziehungen Liszt's zu Sr. Hoheit dem Fürsten zu danken haben.

* **Die Gebrüder Müller** (Söhne des ersten Geigers Carl Müller) machen gegenwärtig eine ausgedehnte Kunstreise über Breslau, Mainz, Frankfurt, Danzig, Königsberg, Braunsberg, Stettin, und die Quartettkünstler werden auch Leipzig berühren. Ihr Spiel ist schon von ganz außerordentlicher Art, echt Müller'sch, doch jugendlich. Die Jugend bringt im Momente noch nicht die Gleichartigkeit im Gelingen hervor, wie es bei den früheren Müllers der Fall war, die eigentlich immer gleichherrlich spielten. Aber hier giebts doch noch Mehr zu berichten: Jung-Müllers spielen manchmal merklich weniger vollkommen und eindringlich wie die Alten, oft indessen eben so schön (— nur noch frischer —) und oft noch schöner, als die früheren Müllers. Wohin die jungen Gebrüder kommen, ist das Publicum im höchsten Grade erbaut von ihrer Musik, zuweilen so enthusiastisch aufgeregt, als möchte es die Spieler jubelnd umarmen. Ein sehr bedeutender Umstand ist der, daß diese Brüder nicht etwa eine mechanische Imitation der Alten sind; nein, sie machens ihnen nicht nach, sondern schöpfen frisch aus dem eigenen Geiste. Man erkennt das sofort an der selbstständigen zeitgemäßen freien Auffassung, in dem Vortrage solcher Compositionen, die dem Senior-Quartett nicht zugänglich waren, wie z. B. Schumanns, Volkmanns und die letzten Beethoven'schen Quartette, mit denen die Spieler siegten, selbst über eingefleischte Gegner des Neuen. So werden Müllers ihre eigene Bahn gehen, nicht im fertigen Gleise der unvergeßlichen Vorgänger, sondern von da ab, wo sie aufhörten, die Bahn weiterführend. Glück zu! In Königsberg gaben die Gebrüder vier sehr besuchte Concerte und nahmen Aller Herzen für sich und ihr Spiel ein. Man achte und pflege diese Künstler in der Oeffentlichkeit und — wir werden an ihnen einen Hort guter Musik haben.

* **Berlin.** Im Königl. Opernhause wird Cherubini's Oper „Lodoiska" neu in Scene gehen und Herr Tichatschek in diesem Monat ein Gastspiel eröffnen, demnächst soll auch die Tänzerin Fräulein Bagdanoff aus Petersburg, die von Gänseflügeln zierlich in die Wolken gehoben wird, wieder gastiren.

* **Der Bildhauer Heidel in Berlin**, der das Modell zu der Händel-Statue für Halle zu liefern übernommen hat, befindet sich in Folge einer Erkältung seit längerer Zeit schon in einem gelähmten Zustande. Das Modell ist indeß so weit vollendet, daß der Künstler nur noch die letzte Hand anzulegen hat.

* **Taubert's Oper „Macbeth"** ist in Stettin zur Aufführung gekommen, Fräulein Wagner gastirte darin als Lady Macbeth und wurde sechs Mal gerufen, auch dem anwesenden Componisten wurde die Ehre des Hervorrufs zu Theil.

* Ueber Mozart's „Cosi fan tutte“, welche in Stuttgart nach einer neuen Bearbeitung vom Professor Gugler mit großem Erfolg zur Aufführung gekommen ist, schreibt man von dort: „Abgesehen von allen übrigen Vorzügen hat die neue Bearbeitung den vor allen andern, daß sie die Oper in einem so edlen und reinen Lichte erscheinen läßt, daß selbst die Jugend sich daran ergötzen kann; und da die Musik in ein ihr entsprechendes Gewand gehüllt ist, so kann jetzt diese Oper wieder ein Gemeingut der deutschen Nation werden. Dabei ist der Text so vortrefflich in seiner Diktion, so voll geistreicher Züge und kerniger, kräftiger Sprache, daß er als Muster eines Librettos gelten darf; es ist daher zu hoffen, daß der Vorgang unserer Hofbühne, ein solches Meisterwerk der dramatischen Musik wieder in ihr Repertoir aufzunehmen, bald in ganz Deutschland Nachahmung finden werde. — Was nun die Aufführung selbst betrifft, so wetteiferte Alles im Streben nach Vollkommenheit. Die Inscenesetzung war vortrefflich, frei von jeder störenden Carricatur, oder albernen Komik. Frau Leisinger fand in Leonore eine ihrer dankbarsten Rollen und ihr edles, glühendes Spiel, das, trotz der heroischen Färbung der Musik, sich nie ins Tragische verstieg, ihr herzendurchdringender Vortrag der Gesangsstücke, namentlich der Arie: „Unbewegt in Meereswogen“, erregte stürmischen Applaus. Fräulein Mayerhöfer als Dorabella war durchaus edel, und ihr heiteres Wesen artete niemals in Frivolität aus. Auch im Gesang wirkte sie mit gutem Eindruck und in den Ensemblestücken bildete sie ein lebendiges Glied des Ganzen. Fräulein Marschalk als Despina feierte einen Triumph durch ihr schalkhaftes, zofengemäßes Spiel durch die Naivetät ihrer Gesangsvorträge, durch die Mäßigung in ihrer Travestirung und durch ihr stets reges Eingreifen in die Haupthandlung. Herr Pischek als Alfonso war vortrefflich, er spielte den heitern, weiberspottenden Philosophen mit gemüthlicher Laune, und, wenn er auch keine großen Arien zu singen hat, so bildet er doch einigermaßen den Stützpunkt des Ganzen, und dazu bedarf es eines Künstlers wie Pischek. Herr Franz Jäger als Ferrando war in sehr guter Stimmung, er sang weich und fließend, und blieb dem Mozart'schen Style getreu. Herr Schütky als Guglielmo imponirte durch kriegerische Haltung, dürfte aber in der Walachenverkleidung dieselbe etwas mildern, wodurch sein Character mehr Liebreiz gewinnen würde. Das Orchester spielte vortrefflich, Herr Kücken hat sich unendliche Mühe gegeben, um die Gesangsnummern, mit Feinheit und Diskretion begleiten zu lassen, auch in dem Ensemble war ein Schwung, der seinem Geschmack alle Ehre macht.

* Aus Gotha. Es ist immer erfreulich, wenn auch Privatvereine es sich angelegen sein lassen, ihren Mitgliedern in engerem Kreise einen wirklich musikalischen Genuß zu verschaffen; dies war kürzlich in Gotha bei Gelegenheit des Stiftungstages des dortigen Gesangvereins der Fall. Das reichhaltige Programm bestand aus folgenden Stücken: Ouverture von Mendelssohn, Wanderlust; Erkennen von Zöllner; Fantasie über „Tannhäuser“ für Violine und Pianoforte von Raff; Lied von Gumbert; Arie für Clarinette von Bergson; Fantasie für Pianoforte von Laibach; Tanz aus den „Gesellenfahrten“ von Otto; „Aennchen von Tharau“, Variationen für Violine von Artot, vorgetragen von Herrn Hofmusikus Hartung aus Sondershausen; Introduction des dritten Actes aus „Czar und Zimmermann“ für gemischten Chor. Mendelssohns Ouverture wurde unter Leitung des Musikdirectors Harras von dessen wackeren Scholaren mit seltener Präcision und richtiger Auffassung ausgeführt, man sah recht deutlich, was die verständige Hand eines tüchtigen Dirigenten selbst bei noch fast durchgehend jugendlichen Kräften vermag. Die dankbare Arie für Clarinette von Bergson trug Herr Jacobi mit Wärme und Bravour vor. Von den Vorträgen der Mitglieder genannten Gesangvereins selbst heben wir besonders hervor den Chor aus „Czar und Zimmermann“, mit welchem das Concert würdig und jubelnd schloß. Ohne im Uebrigen näher auf das Programm einzugehen, wollen wir nur schließlich noch die Leistungen des Herrn Hofmusikus Hartung aus Sondershausen als sehr vorzüglich erwähnen.

* In Bremen kam das Oratorium „der Fall Babylons“ von Spohr bei Anwesenheit des Componisten zur Aufführung.

* Frau Bürde-Ney gastirt mit außerordentlichem Erfolg in Hamburg. — In Cöln hat Frau de Fortuni ihr Gastspiel beschlossen und wird nun vorläufig ihren Familienangelegenheiten leben. — Frau Meyer-Dustmann wird in Prag gefeiert. — Roger gastirt in Brünn.

* Herr Kittl, Director des Conservatoriums in Prag, erhielt vom König von Belgien den Leopoldsorden.

* Rubinstein ist mittelst Diplom zum Ehrenmitglied des Conservatoriums in Prag ernannt worden.

* Eine Umsattelung. Der Violinvirtuos Köckert, den wir bereits seit einiger Zeit in der musikalischen Welt vermißten, erlernt gegenwärtig in der sächsischen Fabrikstadt Glauchau die Kaufmannschaft aus Liebe — wenn auch nicht zur Sache, so doch zu seiner Braut, deren Vater dieselbe Niemandem anders als einem Kaufmann zur Frau geben will. Das ist also das Finale der classischen Köckert'schen Quartettsoiréen in Genf gewesen! Dort hat ihm die Liebe den Fidelbogen aus der Hand gedreht und ihm die Comptoirfeder hinter's Ohr geschoben!

* Auch Herr Carl Evers will sich von den schönen Künsten zu bessern „Geschäften" zurückziehen, derselbe wird in Grätz eine Musikalienhandlung etabliren.

* Der Operntext von Hebbel, welchen dieser für Rubinstein gegen ein Honorar von 2000 Franken schrieb, ist total unbrauchbar und also diese Hoffnung des Tonkünstlers abermals vernichtet. Da ein Musiker nicht mehrmals eine solche Summe für literarische Versuche ausgeben kann, so soll Rubinstein nun entschlossen sein, in Frankreich sein Heil zu versuchen und vorerst einen Anfang mit einer seiner kleinen russischen Opern im Théâtre lyrique zu machen.

* Rubinstein hat in Paris noch zwei Orchesterconcerte und zwei Kammermusiksoiréen mit grandiosem Erfolg gegeben und ist jetzt nach London abgereist, wo der weise Kritiker Dawison bereits mit großer Freude auf ihn wartet, um ihn mit seiner bekannten englischen Tinte zu tractiren.

* In Brüssel ging die Oper „Santa Chiara" vom Herzog von Coburg in Scene und wurde mit Beifall aufgenommen.

* In Copenhagen kam im letzten Musikvereinsconcerte Gade's „Baldur" auf Verlangen nochmals zur Aufführung. — Hofpianist Dahl gab ein besuchtes Concert im Hoftheater. — Im Casinosaale hatten sich der Violinvirtuos Tofte und der Pianist Noack zu einem Concert vereinigt, in dem beide großen Beifall fanden.

* Carillon. Das kleine liebliche Musikstück „Carillon" von Alfred Jaell, womit dieser Tausendkünstler des Clavierspiels jetzt seine Concerte illustrirt und das er überall da capo geben muß, ist nun im Druck erschienen (Leipzig, bei Bartholf Senff), es wird für die schönen Hände der Clavierspielerinnen eine willkommene Gabe sein, wenn es ihren Fingern auf ein wenig zu schaffen giebt. Das anmuthige Salonstück, das auf dem Clavier das Glockenspiel imitirt und es bis zum süßesten Aeolsharfenklange verflüchtigt, ist bei einigermaßen entsprechendem und zartem Vortrage von reizender Wirkung.

* Von Plaidy's „technischen Studien" für das Pianofortespiel, welchen nicht nur allseitige Anerkennung, sondern auch schnell große Verbreitung zu Theil geworden ist, und von denen vor Kurzem bereits eine zweite verbesserte Auflage erschien, ist jetzt auch eine Ausgabe in englischer Sprache bei Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgekommen.

* Novitäten der letzten Woche. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Robert Franz, Op. 31. — Esther, Oratorium in drei Abtheilungen von G. F. Händel, in deutscher Uebersetzung und im Clavierauszug nach der Original-Partitur nebst einem Anhang herausgegeben von Jul. Jos. Maier, Clavierauszug und Chorstimmen. — Prélude et Fugue pour deux Pianos par Jean Vogt, Op. 18.

* Aloys Jeitteles, der Dichter von Beethovens unvergänglichem Liederkreis „An die ferne Geliebte", ist am 16. April in Brünn gestorben. Dr. Jeitteles war am 20. Juni 1795 zu Brünn geboren, er studirte in Prag und Wien, an welchem letzteren Orte er für Kunst und Literatur die lebendigste Anregung im Verkehr mit Männern, wie Beethoven, Moscheles, Grillparzer, Zedlitz, Deinhardstein, Lembert, Veit u. A. empfing. Im Verein mit Castelli wurde in wenigen Stunden geistvoll lustiger Muse die ihrer Zeit allgemein bekannte parodistische Tragödie: „Der Schicksalsstrumpf" geschaffen, welche die Herrschaft der Müllner'schen Schicksalstragik bekämpfte und 1818 in Leipzig gedruckt erschien. Eine größere Reise brachte ihn mit vielen Notabilitäten in nähere Berührung, z. B. mit Tieck. 1826 ließ sich Jeitteles als practischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder. Die Zeit, welche ihm seine Fachstudien ließen, verwendete er von nun an besonders auf die Uebersetzung spanischer und italienischer Dramatiker. Seine beiden Original-Dramen: „Der Liebe Wahn und Wahrheit" und „Die Hausgenossen", seine glücklichsten poetischen Productionen, kamen mit entschiedenem Beifall auf dem Burgtheater in Wien zur Aufführung. 1849 wurde er mit der Redaction der mährischen Amtszeitung betraut und legte nach längerer Krankheit seine ärztliche Praxis nieder.

Ausgegeben am 6. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Mai. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Aroldo" von Verdi in Wien.

Nachdem seit Beginn der italienischen Saison bisher nur alte und bekannte Opern gegeben wurden und dadurch im Publicum jene behagliche Stimmung sich festsetzte, die sich zwischen Bewunderung bereits bekannter Dinge und Personen und zwischen einfacher Langeweile theilt, sind wir plötzlich mit dem üblichen neuen Verdi gezüchtigt worden. Wir haben die längsterwarteten musikalischen Püffe, ohne welche es kein Jahr abgehen kann, weg und fühlen uns in Folge dessen um vieles erleichtert. Der geehrte Leser, der auf keinen „Harold" gefaßt war, wird vielleicht erstaunt fragen: „Heißt denn das Ding nicht Stiefel oder Stiffelio, wie es seit langer Zeit schon ausposaunt war? Wie heißt Harold?"

Wir befinden uns in der beneidenswerthen Lage, die nach allen Seiten hin befriedigende Auskunft geben zu können, daß Stiefel und Harold, nach dem vulgären Ausdruck, ein Teufel, und daß mit dem Harold auch der Stiefel überstanden ist. Dies wird namentlich diejenigen beruhigen, die nach dem Harold in freundlicher Perspective noch einen Extra-Stiefel sahen.

Die Geschichte ist nämlich folgende: Stiffelio ist eigentlich ein protestantischer Geistlicher und da das geistliche und religiöse Element auf der Bühne unserer Polizei keinen besondern Geschmack abzugewinnen vermag, so griff man zu dem alten Recept, machte aus dem Geistlichen einen Kreuzritter und verlegte die Handlung um ein halbes Jahrtausend zurück, wodurch zugleich die Helme, Schwerter und Rittercostüme möglich werden. Das ist am Ende auch die Hauptsache, denn ob die Canaille Franz oder Harold

heißt, darauf kommt es im Grunde gar nicht an. Nur Herrn Verdi verursachte die Veränderung einige Mühe. Er mußte einiges dazu componiren oder hinauswerfen und hat schließlich nichts als Undank und Galle von der barbarischen Kritik davon.

Das Süjet, dem Gehirne des Signor Piave entsprossen, ist auch ohne die Kreuzritter-Wirthschaft ein Situationen-Gallimathias ohne alle Spur irgend einer Characteristik oder einer logischen Entwickelung und zeigte eine Langweiligkeit, über welche sich selbst die Grabsteine auf dem ohne Motiv in der Oper vorkommenden Kirchhof erbarmen möchten. Aroldo kehrt aus einem Kreuzzuge zurück und findet, daß unterdessen seine Gattin mit einem faulen Jungen ein Verhältniß angeknüpft, will den letzteren umbringen, wird aber durch einen Chor, der in der Kirche ertönt, davon abgehalten und beruhigt sich. Dann übernimmt der Vater der Frau Aroldo, geborne Stiffelio, das Schlächter-Handwerk und säbelt hinter der Bühne den Cicisbeo nieder. Ein frommer Einsiedler und Principien-Reiter vermischt sich mit der Situation, Aroldo schließt sich an ihn an und beide fliehen in die weite Welt, um sich irgendwo im Norden an einem See niederzulassen und vorzugsweise von Schmerz und Lachsforellen zu leben.

Schöner Tag — idyllische Landschaft — dann Veränderung des Wetters — Seesturm — ein Schiff landet und speit wieder Frau Aroldo, geborne Stiffelio auf die Bühne und in die Arme des unglücklichen Gatten, der ihr nun verzeiht. Punctum.

Das vorliegende hat Signor Piave, offenbar nach „Menschenhaß und Reue", für die Oper gethan. Was Verdi seinerseits dazu that, darüber ist diesmal alle Welt einig. Selbst eingefleischte Verdianer sagen, die Oper sei das schlechteste, was aus Verdi's Feder geflossen, und es dürfte einem so einstimmigen Urtheil gegenüber wirklich überflüssig sein, über das vielgeschmähte Haupt Verdi's auch noch die Schale unserer Entrüstung auszugießen. Von allen Seiten mit den ätzenden Substanzen der Kritik bespritzt, macht Verdi den Eindruck eines Erbarmungsbedürftigen auf uns. Wir wollen daher warten bis es ihm einmal wieder gut geht und dann unser Herz erleichtern.

Was die Aufführung anbelangt, so ragen vor allen die Herren Panconi und Ferri als ächte Verdi'sche Gesangs-Recken durch riesige Stimmkräfte und entsprechendes Geschrei hervor. Wenn Verdi den Signor Panconi als Aroldo gehört hätte, so müßte ihm das Herz im Leibe lachen über ein so vollkommenes Eingehen in seine Intentionen. Ob er ganz mit Signor Ferri einverstanden wäre, ist etwas schwerer zu bestimmen, da wir nicht wissen, ob das ewige Wackeln bei Ferri's sogenannten getragenen Tönen dem Geschmack des großen Componisten entspricht. Herr Alessandro Bettini mit seinem dünnen Stimmchen stach sehr gegen die Vorhergehenden ab und Herr Echevarria, dessen Beruf es war, das gute Princip als Einsiedler zu bereiten, verdiente für seine treffliche Gesinnung, trotz seiner Einsiedler-Ideen, das Ehrenbürgerrecht in jedem anständigen Marktflecken. Die Signora Steffanone hat den in sie gesetzten Erwartungen nicht entsprochen und erhebt sich nicht über das Handwerksmäßige des Primadonnenthums.

Die Ausstattung der Oper war glänzend, der Beifall Anfangs sehr kräftig; nach und nach griff aber die Langweile siegreich durch, und die Actien auf der Verdi-Börse haben in Folge dessen einen beträchtlichen Rückgang erlitten.

Die Oper in Italien.

Wenn man, von der neuern italienischen Oper redend, Rossini und Meyerbeer ausnimmt, so beschränkt sich das gegenwärtige Repertoire im Ganzen auf die Werke zweier Todten, Bellini und Donizetti, und dreier Lebenden, Pacini, Mercadante und Verdi. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man hieraus auf Mangel an Componisten schlösse. Zu keiner Zeit hat es in Italien an solchen gefehlt — jetzt ist deren Zahl wahrhaft imposant, aber sehr wenigen gelingt es, sich Geltung zu verschaffen. Wenn man die Liste der neueren dramatisch-musikalischen Compositionen durchgeht, so fragt man sich unwillkührlich: ob denn wirklich die Mehrzahl dieser Componisten gar so geringes Talent besitzt, oder ob ungünstige Umstände sie hindern, sich einen Namen zu machen und auch nur temporär auf dem Repertoire zu halten. An Theilnahme des Publicums mangelt es gewiß nicht. Das Theater, namentlich das Operntheater, ist der gewohnte und, besonders in Städten zweiten und dritten Ranges, zum Theil der einzige Versammlungsort des Adels und der höhern Gesellschaft; überall, selbst wo es anscheinend an Geld fehlt, werden große und prachtvolle Häuser gebaut, und die Communalverwaltungen stürzen sich in Schulden, weil sie es den Nachbarn an Glanz des Theaters zuvorthun wollen; überall will man Neues hören und es wenigstens mit Neuem versuchen. Aber meist wird die neue Partitur, wenn sie auch die Probe der ersten Aufführung mühsam übersteht, nach zwei oder drei Abenden zurückgelegt, und man ist froh, eine ältere Oper in Reserve zu haben. Es muß also denn doch wohl entweder an hervorragendem Talent fehlen, oder am Ernst der Studien; wirklich vernimmt man, mit Ausnahme Neapels, wo Mercadante tüchtig wirkt, wenig von guten Schulen. Man erschrickt förmlich, wenn man die Kataloge der Operncompositionen der letzten zehn bis funfzehn Jahre durchsieht, und findet, wie viel seit Rossini's Verstummen, seit Bellini's Tod geschrieben, publicirt, vergessen worden ist. Ganze Schaaren von Componisten stehen da, von denen man wenig, sehr wenig, nichts weiß, und die doch alle ihre Spartiti auf die Bühne gebracht und Verleger dafür gefunden haben. Wer hat, über die näheren und nächsten Kreise hinaus, etwas von den zahlreichen Componisten gehört, die in der bezeichneten Zeit bei dem einzigen Mailänder Verleger Ricordi ihre Opern herausgegeben haben — Altavilla, Apolloni, Aspa, Baroni, Battista, Bergonzi, Boni, Boniforti, Braga, Butera, Buzzi, Buzzolli Cagnoni, Campiani, Carlini, Carlotti, Chiaramonte, Combi, Corbi, Dalla Baratta, Degola, Elia, Ferrari, Fontana, Foroni, Gabrielli, Galli, Gambini, Leoni, Litta (wie Poniatowski und Azzolino vornehmer Dilettant), Malipiero, Maunsardi, Mariani, Mazzucato, Muzio, Nini, Pappalardo, Pedrotti, Perelli, Riotti, Rossi, Sanelli, Speranza, Torriani und mehrere andere! Und solche selbst, die theils in Italien etwas bekannter geworden sind, theils in Paris und London als Musiklehrer sich eine Clientel erworben haben, was wird von ihnen bleiben? Von De Giosa, Romani, Coppola, Coccia, Gabussi, Vera, Mabellini, Ricci (vielleicht der Talentvollste in der komischen Oper), Capecelatro? Das Factum ist tief entmuthigend. Die Zahl der tragischen Opern dieser verschiedenen Componisten ist überwältigend groß; von Jerusalem nach Schottland, von Granada nach Suli, von Vasco de Gama zu Robert Bruce, von Karl dem Großen zu Mlle. de la Vallière, vom Alten vom Berge zu Christine von Schweden — alle Länder, alle Jahrhunderte, alle Geschichtswerke und Romane sind in Contribution gesetzt. Man kann Geschichtsstudien machen in der italienischen Oper. Verdi allein bietet einen erklecklichen Stoff — Schade nur, daß die meisten seiner Libretti über allen Begriff miserabel sind. Nabuchodonosor und die beiden Foscari, Attila und Hernani, die Lombarden beim Kreuzzug und Le Roi s'amuse, Macbeth und die Jungfrau von Orleans, die Schlacht von Legnano und Jerusalem, die sicilianische Vesper und Simon Boccanegra — und neben den historischen Sujets eine Menge anderer bis zur Dame aux Camélias hinab. So weit hat man's in Deutschland und Frankreich nicht gebracht. In Deutschland und Frankreich aber monopolisirt auch die Oper nicht das Interesse ganzer Classen — in Deutschland und Frankreich giebts keine Städte, in denen ein Dutzend Journale blos vom Theater reden — in Deutschland und Frankreich ist das Drama ebenbürtig mit der Oper und nicht deren demüthige Magd — in Deutschland und Frankreich giebts stehende Bühnen, statt ewig umherwandernder Truppen. Man muß die Umstände eben nehmen wie sie sich bieten.

(Allg. Ztg.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Heinrich Behr hat uns in diesen Tagen verlassen, um die Direction des Theaters in Rostock zu übernehmen. Durch eine lange Reihe von Jahren ist Herr Behr den hiesigen Kunstfreunden stets lieb und werth geblieben, gleich hochgeachtet als Künstler wie als Mensch, war er nicht nur eine Zierde, sondern auch eine solide Stütze des hiesigen Theaters. Bunt und wechselvoll ist das Leben derer, welche uns auf den Brettern ihre besten Kräfte opfern, ein ewiges Kommen und Abschiednehmen; wie Viele sahen wir in den letzten Jahren erscheinen und abtreten! Behr war eines der wenigen Mitglieder, welche so zu sagen selbstverständlich zum Leipziger Theater gehören, zu deren Unvergänglichkeit man sich gratuliren darf — jetzt geht er auch. Aber er geht nach seinem eigenen Entschluß, einem neuen größeren Wirkungskreis entgegen, und so wollen wir über unsern Verlust nicht klagen, sondern dem scheidenden Künstler die besten Wünsche nachrufen. Seine trefflichen Leistungen und sein biederer Charakter werden uns immer in bester Erinnerung bleiben.

In der Oper gastiren jetzt abwechselnd Fräulein von Ehrenberg und Fräulein Mayer von Hamburg auf Engagement, beide finden Beifall. Wir werden das in manchen Fächern sich ergänzende Opernpersonal in seinen neuen Gestalten bald ein wenig näher betrachten.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich hebe meine Augen auf", von Richter. „Herr, höre mein Gebet" von Hauptmann. — In der Nicolaikirche am 9. Mai früh 8 Uhr: Hymnus von Mozart. — In der Thomaskirche am 12. Mai Nachmittag 2 Uhr Motette: „Sieh' mein Aug' nach Zions Bergen," von Mosel. „Danket dem Herrn," von Romberg. Am 13. Mai früh 8 Uhr: „Groß und wunderbar," Hymne von Spohr.

Der Pianist Herr Charles Wehle aus Paris war auf der Durchreise nach Prag hier anwesend.

* Berlin. Die Sängerin Fräulein Günther, welche ihr Gastspiel mit günstigem Erfolg fortsetzt, ist bei der Königlichen Oper engagirt worden. Demnächst wird auch die Sängerin Fräulein Frassini gastiren. — Die Crinolines sollen den Mitgliedern der Königl. Theater in beiden Häusern untersagt worden sein. — Es hat sich hier ein „Bach-Verein" gebildet, der analog den jungen Musikern, die Vereine zur Einführung der Zukunftsmusik bilden, die Rettung halbvergessener Tonstücke der Vergangenheit beabsichtigt. In dem ersten Concert desselben wurde die Adur-Messe von J. S. Bach und „Acis und Galatea" von Händel aufgeführt.

* Der Männergesangverein in Wien hat seinem Director, Dr. Egger, für dessen langjährige Verdienste ein prachtvolles Sängerzeichen von Gold überreicht, auf welchem die vier Sängerfarben in Perlen, Rubinen, Saphiren und Smaragden glänzen und außerdem noch Brillanten mit der Lyra und dem Wahlspruch des Vereins: „Frei und treu in Wort und That" angebracht sind. Das Zeichen liegt in einem ebenso kostbaren Futteral und wurde unter den üblichen Reden, Toasten und Gesängen überreicht. Herrn Herbeck entflammte seine jetzt in Wien so viel gefeierte Phantasie zu einem eigenen Festchor. Der Festabend, an dem auch das neue Ehrenmitglied des Vereines, Herrn Joh. Hellmesberger zugegen war, bildete natürlich einen der schönsten Lichtpuncte in dem Leben des Herrn Dr. Egger und zeichnete sich, wie alle derartige Feste, durch Harmlosigkeit, Gemüthlichkeit und Rührung aus. —

* Der neugestiftete Sängerbund in Wien ist in freundliche Beziehungen zu dem Männergesangverein getreten. Die Annäherung der beiden Gesangs-Mächte hat auf der Börse sehr gutes Blut gemacht.

* Cöln. Die Solisten beim Musikfeste an den drei Pfingsttagen sind folgende: Fräulein Krall (Sopran), erste lyrische Sängerin am Hoftheater zu Dresden; Fräulein Jenny Meyer (Mezzo-Sopran) aus Berlin; Herr Schneider (Tenor) vom Theater in Frankfurt a. M.; Herr Stepan (Bariton) vom Hoftheater in Mannheim und Herr Abiger vom Theater in Cöln. Uebrigens hat man für das Künstler-Concert die Zusage Sivori's und die unserer hiesigen Pianisten, der Herren Hiller, Frank und Breunung.

* **Das Conservatorium in Prag** feiert, wie wir bereits mittheilten, in diesem Jahre das Fest seines 50jährigen Bestehens; das Comité hat uns jetzt folgenden Aufruf zur Veröffentlichung zugeben lassen: „Das Conservatorium zu Prag, welches im Jahre 1808 von einer Anzahl kunstsinniger Patrioten gestiftet worden ist, wird im Laufe des heurigen Jahres die freudige Gedächtnißfeier seiner fünfzigjährigen Gründung feiern. So wie es mit Befriedigung auf die Resultate seiner, beinahe ein halbes Jahrhundert umfassenden Wirksamkeit blicken zu dürfen glaubt, kraft deren es ihm gelungen ist, eine große Anzahl tüchtiger Künstler auszubilden, so natürlich ist auch sein Wunsch: das bevorstehende Fest durch den zahlreichen Besuch jener Musiker, die in dem Institute selbst ihre Bildung erhalten haben, gehoben zu sehen. — Das zur Anordnung der erwähnten Jubelfeier bestimmte Comité unterläßt demnach nicht, seine höfliche Einladung an alle ehemaligen Schüler des Prager Conservatoriums ergehen zu lassen, „durch Ihre Anwesenheit ein Fest beehren zu wollen, welches nach dem Wunsche des Comités die Vertreter der Tonkunst unserer Zeit zu wechselseitiger herzlicher Verständigung zusammenzuführen den willkommenen Anlaß bieten soll." Vorläufig wird die Mittheilung gemacht, daß zur Dauer des Festes 4 Tage bestimmt sind, wovon 2 mit angemessenen musikalischen Productionen ausgefüllt werden sollen. Es wird für das Comité eine angenehme Pflicht sein, für die freie Unterkunft zu sorgen. Die nähren Mittheilungen über das Programm, die zur Festfeier bestimmten Tage, für welche vorläufig im Allgemeinen die zweite Hälfte des Monats Juni festgesetzt worden ist, so wie die sonst noch nöthig werdenden Auskünfte wird das Comité rechtzeitig zur allgemeinen Kenntniß bringen."

* **Man schreibt uns aus Darmstadt:** Frau von Laßlow hat ihre Stellung als Primadonna am hiesigen Hoftheater aufgegeben und ein Engagement in Breslau angetreten. Wir verlieren in ihr eine vorzügliche Coloratursängerin, die in der lyrischen Gesangsentfaltung sympathisch zu wirken versteht, deren Spiel und Stimm-Mittel aber in den Situationen erhöhter Leidenschaftlichkeit ungenügend erscheinen. Das Repertoir der Sängerin, das sich in ihren Jahren schwerlich noch sehr erweitern dürfte, ist ein beschränktes, und diesem Umstande ist es auch vorzugsweise beizumessen, daß sich die Darstellungen unserer Oper in dieser Saison meistens in einem engen Kreise von Werken italienischer Meister bewegen mußten; doch brachte uns die neueste Zeit mit den besten Kräften unseres Personals besetzte Vorstellungen von Mozarts „Zauberflöte" und „Don Juan", welche von dem überfüllten Hause mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. — Cherubini's „Wasserträger" wird demnächst neu einstudirt und Nicolai's „lustige Weiber von Windsor" zum erstenmale über unsere Bühne gehen. — Die durch Herrn Hofcapellmeister Schindelmeißer ins Leben gerufenen philharmonischen Concerte üben auf die Elite des hiesigen Publicums eine immer stärkere Anziehungskraft aus und sind auf das musikalische Leben unserer Stadt von bedeutendem Einfluß. Diese von unserem Großherzoge aufs freigebigste unterstützten Concerte haben den edlen Zweck, zur Vermehrung des Pensionsfonds der Hofcapellmitglieder beizutragen.

* **Aus Rußland.** Die Regierung soll mit dem Plane umgehen, das Theaterwesen einer durchgreifenden Reform zu unterwerfen. In Betracht des Einflusses der Bühne auf Volksbildung wird ein Project behandelt, wonach in sämmtlichen Gouvernements und andern größern Städten Rußlands, Polens, Sibiriens, des Landes am Kaukasus (in Tiflis besteht bereits ein prachtvoll ausgestattetes Theater), wo noch keine Theater bestehen, solche Kunstinstitute gegründet und mit einer Oper verbunden werden, subventionirt durch Mittel, welche jedes Gouvernement im Ganzen aufbringt. Die Oper soll vorläufig, beim Mangel eingeborner Künstler, von Ausländern, Italienern, Franzosen, Deutschen zusammengesetzt werden. Zur Förderung der Nationalbühne soll ein Conservatorium gegründet und überhaupt die darstellende Kunst als Bildungsmittel systematisch organisirt werden.

* **Im Théâtre lyrique zu Paris** ist „die Hochzeit des Figaro" von Mozart jetzt auch aufgeführt worden und hat großen Enthusiasmus hervorgerufen. Mehrere Nummern wurden da capo verlangt; man rechnet auf mindestens 100 Vorstellungen der Oper.

* **Von Ignatz Tedesco** erschienen in Wien drei Clavierstücke: „Auprès du berceau," „Chant bucolique," „Marche de nuit." Op. 95. Das gerechte Lob für das Streben des Componisten nach hübschklingenden Melodien verbinden wir mit der Bitte: etwas mehr von Innen heraus zu schaffen, damit Musik in die Noten komme.

Neue Musikalien.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Asmussen, E., Sechs Fantasien f. d. Pfte. Op. 1. No. 1—3. . . . 15 Sgr.
— — Dasselbe. Op. 2. No. 4—6. . . . . 15 „
Bardarzewska, Th., La Prière d'une Vierge. (Gebet einer Jungfrau) p. Piano . . . . 7½ „
Berens, C., Zerline-Galopp f. d. Pfte. . . . . 5 „
Doppler, J. H., Der Brummer. Galopp f. d. Pfte. Op. 263. . . . 7½ „
— — Carolinchen-Redowa f. d. Pfte. Op. 264. . . . . 5 „
— — Cyclopen-Polka f. d. Pfte. Op. 262. . . . . 5 „
— — Mein Herz ist am Rhein. Galopp f. d. Pfte. Op. 275. . . . . 5 „
— — Nur nicht ängstlich. Redowa f. d. Pfte. Op. 298. . . . . . . 5 „
— — Hochheimer-Rheinländer f. d. Pfte. Op. 300. . . . . 5 „
— — Emiliens Herzklopfen, Lied f. eine Singstimme mit Begleitung d. Pfte. Op. 302. . . . . 5 „
Drechsler, W., 4 Lieder f. eine Singst. m. Begl. d. Pfte. cplt. . 15 „
— — Dieselben einzeln No. 1. Op. 6. **Wiedersehen** . . . . . . 7½ „
No. 2. Op. 7. **Du wunderschönes Kind** . . 5 „
No. 3. Op. 11. **Lob der Thräne** . . . . . 5 „
No. 4. Op. 13. **Sängers Heimkehr** . . . . 5 „
Giese, Th., Vesper-Galopp f. d. Pfte. . . . . 5 „
— — Hohenfelder-Redowa f. d. Pfte. . . . . 5 „
Henry, S., Aemilius-Walzer f. d. Pfte. . . . . 10 „
Krug, D., Potpourris. No. 14. La Traviata von Verdi . . . . . 15 „
Petzold, G. A., Blüthen. Eine Sammlung **leichter** Tänze, Märsche u. Lieder f. angehende Pianofortespieler à 4 ms. Op. 30. Heft 1. 10 „
Sarnighausen, E., Redensarten-Galopp f. Pfte. . . . . 5 „
Saro, H., Mairöschen-Polka f. d. Pfte. Op. 12. . . . . 5 „
— — Bachus-Galopp f. d. Pfte. Op. 15. . . . . 7½ „
Schmahl, F., Mariannen-Walzer f. d. Pfte. . . . . 15 „
Stenglin, V. v., Ein Tausendschönchen. Polka-Mazurka f. d. Pfte. Op. 45. . . . . 5 „
Tedesco, Ign., 3 div. Weisen f. d. Pfte. Op. 45.
No. 1. **Das Hüttchen.** } Neue Auflage. . . . . 12½ „
No. 2. **Treue Liebe.** } . . . . 10 „
Op. 61. No. 3. **Aennchen von Tharau.** } . . . . 15 „

Wilhelm Jowien in Hamburg.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Eine Sängerfahrt ins Riesengebirge.

Ein Cyclus von 15 Gesängen mit Declamation und theilweiser Klavierbegleitung, für Männergesang componirt von **W. Tschirch**, Componist des Tongemäldes „Eine Nacht auf dem Meere". Preis der Partitur 1 Thlr. 12 Sgr., 4 Stimmen 28 Sgr., Textbuch 2 Sgr., in Partien weit billiger. Daraus einzeln: Arie des „Rübezahl" für Bariton 7½ Sgr., der „Kunigunde" für Tenor 2½ Sgr.

Diese Composition des beliebt gewordenen Componisten für Männergesang wird Männergesangvereinen eine willkommene Gabe sein, da sie eine Reihe interessanter Reisescenen in sehr gelungener Weise schildert, die in ihrer Ausführung durchaus keine Schwierigkeiten machen. Die „Sängerfahrt" kann daher auch kleineren und schwächeren Vereinen empfohlen werden. Ich bin gern bereit, Liedertafeln auf besonderes Verlangen ein Textbuch gratis zu übersenden: zur Ansicht kann das Werk nicht versandt werden, sondern nur für feste Rechnung.

Appun's Buch- und Musikalienhandlung in Bunzlau.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig sind soeben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Bache, F. Edw., Op. 19. Souvenirs d'Italie. 8 Morceaux p. Piano.		
No. 1. Toujours gai. Marche gracieuse.	—	15
No. 2. Madelaine. Romance.	—	10
No. 3. Bon Matin. Bluette	—	7½
No. 4. Sur les Lagunes. Barcarole-Etude.	—	12½
No. 5. L'Allégresse. Presto capriccioso.	—	10
No. 6. Rêve d'une Villageoise. Chant pastorale.	—	12½
No. 7. Dors, mon Enfant. Berceuse	—	5
No. 8. Fête Napolitaine. Morceau de Fantaisie.	—	20
— — Op. 20. Les Clochettes du Traîneau. Morceau brillant pour Pianoforte.	—	20
— — Op. 21. Romance pour Violoncelle ou Violon et Pianoforte.	—	15
Mayer, Charles, Op. 230. L'Amour qui s'envole. Valse-Etude melodique pour Pianoforte.	—	15
— — Op. 235. L'Amour qui revient. Grande Valse brillante pour Piano à quatre mains.	—	20
— — Op. 236. Souvenir des Alpes. Tirolienne variée pour Piano à quatre mains.	—	17½
— — Op. 239. Keine Rosen ohne Dornen. Impromptu für Pianoforte.	—	15

Für Oboebläser.

Gute Oboeröhrchen, ein Dutzend für 2 Thlr. 24 Sgr., sind zu bekommen bei

J. G. Baumgärtel,
Fürstl. Reuss. Kammermusikus in Schleiz.

Ein guter Clarinettist wird gesucht.

Von einem Künstler ersten Ranges, der die Direction aller musikalischen Aufführungen in einem vielbesuchten Seebade übernommen, wird ein guter Solo-Clarinettist, welcher zugleich die Es-Clarinette vollkommen in der Gewalt hat, und prima vista spielen kann, für drei Monate vom 15. Juni bis 15. August gesucht. Das Honorar würde nicht unter 60 fl. per Monat betragen. Darauf Reflectirende mögen sich baldigst portofrei an mich wenden, und werde ich dann das Nöthige sogleich besorgen.

Wenn renommirte Virtuosen in jenem Seebade, nach welchem sie per Eisenbahn schnell reisen können, Concerte, Soirées etc. zu geben gedenken, so will der dortige Dirigent sofort dazu behülflich sein.

Eisenach, den 5. Mai 1858.

C. A. Helmbold, Musikdirector.

Ausgegeben am 12. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Mai. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Mozart's „Cosi fan tutte" in Wien.

Das Bestreben, dem nur theilweise anerkannten Verdi ein Gegengewicht mit Opern aus einer besseren Periode der Musik zu geben, führte über des vielfach abgeleierten Donizetti Rudera zurück auf Rossini und consequenterweise zuletzt auf Mozart. Man gab in Wien vor mehreren Jahren zuerst „Don Giovanni" mit den italienischen Sängern, und da der Erfolg überaus glänzend war, so setzte man „Nozze di Figaro" in Scene und gelangte nach und nach auf „Cosi fan tutte." Unter dem Titel „Mädchentreue" wurde diese Oper vor etwa 18 Jahren hier zum letzten Male von deutschen Sängern aufgeführt, gefiel den speciellen Freunden der Mozart'schen Muse allerdings außerordentlich, vermochte sich aber doch nicht lange auf dem Repertoire zu erhalten, so viele Stimmen sich auch erhoben, um die Mozart'sche Standarte nicht sinken zu lassen.

Der neue Versuch, mit Hülfe der lebendigen, im Singspiel unübertrefflichen Italiener das alte Herzblättchen der Mozartianer wieder auf den Thron zu bringen, hat äußerlich einen gewissen Erfolg errungen; dem Unbefangenen muß es jedoch klar sein, daß der Beifall nur Anfangs, von dem besten Willen unterstützt, den Leuten aus der Seele kam, daß dagegen späterhin sichtlich die Theilnahme erlahmte und einer Langeweile Platz machte, die viele Leute vor dem Schluß ins Freie hinaustrieb, wobei die sich Entfernenden der Gefahr trotzten, bei den Zurückbleibenden für musikalische Barbaren zu gelten.

Die Gründe dieser etwas kühlen Aufnahme sind nahe liegend genug. Vor Allem muß man über das Textbuch — den alten Sündenbock — den Stab brechen. Etwas Läppischeres, Langweiligeres ist nie in Musik gesetzt worden. Dabei stolzirt die haar-

sträubende Unwahrscheinlichkeit fortwährend mit dicken Courierstiefeln auf den Brettern umher, jeden Anlauf von Erfolg in der Wurzel vergiftend — der laxen bis zur Gemeinheit herabsteigenden Moral gar nicht zu gedenken. Es gehörte ein ganz besonders construirtes Wesen, etwa halb Kind, halb Bocks-Natur dazu, um so etwas auch nur einen Augenblick lang erträglich zu finden. Wenn man nun einwendete, Da Ponte, der Verfasser des Buches sei der Sünder und Mozart gehe die Geschichte nichts an, so hat man doch Unrecht, denn Mozart mußte mit seinem regen Sinn für das Schöne eine derartige Abgeschmacktheit entschieden von der Hand weisen, statt sie in Musik zu setzen und sich dadurch unter ihren Einfluß zu stellen. Dieser Einfluß ist, trotz des großen Genius unseres Meisters, überall sichtbar. Man sieht häufig in der Oper den Willen Mozarts, sich zu erheben und in der langen Wurst abgeschmackter, einander ähnlicher Situationen weiter zu kommen; aber immer hängt sich der Signor Da Ponte dem Fluge des großen Mannes mit Bleigewichten an die Füße und läßt ihn nur halb lahm weiter kommen. Kein Mensch würde glauben, daß „Cosi fan tutte" aus der höchsten Blüthenzeit Mozarts stammt und daß die Oper zwischen „Don Juan" und der „Zauberflöte" componirt wurde. Hiermit soll nicht etwa gesagt sein, der reiche Mozart sei plötzlich bettelarm geworden und leide Mangel an dem täglichen Brod. Das sei ferne. Von den Brosamen in „Cosi fan tutte" könnten noch gar viele Leute herrlich und in Freude leben, und das erste Finale gehört zu dem Reizendsten und musikalisch Effectvollsten, was überhaupt je geschrieben wurde, sowie das Terzett „Soave sia il vento" und vieles andere von großer Schönheit ist; aber diese einzeln zerstreuten Perlen ersetzen nicht den fertigen, hinreißenden Wurf im Ganzen, den wir in Mozarts Schöpfungen zu suchen und zu finden gewöhnt sind.

Ueberhaupt schließt mit dem ersten Acte das Bischen Interesse, welches etwa da sein könnte, gänzlich ab und die Musik erlahmt gegen das Ende der Oper hin sichtlich mit jedem Schritt.

Die diesmalige Aufführung war, einige kleine Mängel abgerechnet, eine ausgezeichnete, bei der sich jeder Mitwirkende bestrebte, dem Meister Mozart gerecht zu werden und an den schwachen Stellen aus besten Kräften nachzuhelfen. Frau Medori (Fiordiligi) zeigte viel Mäßigung und hatte ihre Parthie mit einem für eine Sängerin neuern Schlages anerkennenswerthen Fleiß einstudirt. Fräulein Heusler (Dorabella) konnte trotz aller Mühe und alles Eifers nicht die Mängel ihrer Stimme und ihrer Gesangsbildung verdecken, obgleich sie nirgends störte. Frau Charton-Demeur war als Despina ganz in ihrem Elemente und trug mit ihrer kleinen Parthie wesentlich zum Gelingen des Ganzen bei. Ein geschmackvolleres, reizenderes Kammerkätzchen als diese nette Französin kann man sich kaum denken.

Von den Männern bewährten die Herren Carrion und Everardi ihren nun schon mehrere Jahre andauernden Ruf als Coloratursänger. Was sie brachten war fertig und hübsch; leider gebieten die Herren ebenso wenig wie Herr Angelini (Alfonso) über komische Kraft. Bei allem lebendigen Zusammenspiel, bei allem südlichen Feuer, das die Mitspielenden an den Tag legten, vermißte man den Humor.

Die In-Scene-Setzung war reich und geschmackvoll, sowie denn überhaupt nichts gespart wurde, die Oper in der bestmöglichen Form dem Publicum vorzuführen. Ein wesentliches Verdienst erwarb sich der Capellmeister Herr Esser durch den Fleiß und richtigen Takt, mit welchem er die Oper einstudirte und die Aufführung leitete. Ob sie sich, wie „Don Giovanni" und „Nozze di Figaro", auf dem italienischen Repertoir erhalten wird, ist eine Frage, die wir gar gern bejahend beantworten möchten, wenn wir es mit gutem Gewissen könnten.

Tichatschek in Berlin.

Ueber den unvergleichlichen Heldentenor und sein erstes Auftreten als Ferdinand Cortez in Berlin enthält die „Zeit" einen geistvollen und treffenden Artikel: Wem die Streiche zweier kämpfender Paladine, aus Tasso oder Ariosto, noch um die Ohren sausen; wer im Geiste die klingenden Funken stieben sieht, die jene zwei großen Ritterpoeten von ihren stählernen Kämpen sich gegenseitig aus Panzer, Schild und krachenden Helmen schlagen lassen: dem mag ein ungefähres Bild von den Klängen vorschweben, die sich der Brust des alten Tenorlöwen Tichatschek als Ferdinand Cortez entrangen, mit dem er, wieder einmal nach zehn Jahren, am Montag sein Gastspiel bei uns begann. Die ersten Töne schon frappirten wie die Signale einer Kriegstrompete. Das ganze Haus trat gleichsam im Nu unter die Waffen mit schlagfertigem Staunen. „Ihr Gefährten" — das Hereintreten mit diesen Worten in die Kriegerschaar verkündete gleich den Eroberer, Helden, den Kaziken-Zermalmer und streitbaren Gideon des Kreuzes; zeichnete im ersten Erscheinen den spanischen Paladin, den Campeador; exponirte mit Einem Zuge den ganzen Fernand Cortez. Und das vermochte der alternde Tichatschek mit steifen Beinen, mit seinen kurzen, seltsam plänkelnden Handbewegungen, die bei jedem andern an einen Helden von Linde erinnern könnten, und bei diesem großen Tenor nur ein Characterzug mehr seiner heroischen Gesangsperson, seines Cortez, schienen. Wie gewisse körperliche Mängel und Gebrechen große Kriegshelden persönlicher machen und gleichsam kennzeichnen, und die Signatur ihrer überragenden Hochstellung zu vervollständigen scheinen, der schiefe Hals z. B. Alexanders des Großen, Percy Heißsporns Stottern, Torstensons gichtisches und des Spartaner-Königs, Agesilaus, lahmes Bein: so möchte man sich fast Spontini's Cortez nicht anders als mit Tichatschek's beinahsteifen Beinen denken, begleitet von diesen gedrungenen, zuckendstraffen Handschwenkungen im Eisenhandschuh. Den Grund zu dieser wunderbaren Erscheinung hat man lediglich in der Natur seines noch immer klangreichen Heldentones und in dem erstaunlichen Schwung und Feuer seines Vortrags zu suchen. Man kann nichts Beflügelnderes, Hinreißenderes als seinen ersten Aufruf an die Soldaten hören. Die Wunder, die eine Feldherrn-Ansprache auf Krieger übt, erklärt dieser Gesang. „Ja, kühn vollbringen wir ewigen Ruhmes würdige Thaten" — jeder Ton, jeder Accent schien eine flatternde Ruhmesfahne, hochwehend zum Kampfe; eine zum Schlachtensiege voranfliegende Oriflamme. Ein ungeahntes Singfeuer, war über unsern Chor gekommen; eine Begeisterung zu spontinisch-feurigem Massengesang, wie wir ihn seit lange nicht vernommen. „Laßt euch dies Wort zur That entflammen". Es that mehr: es entflammte sie zu trefflichem Ensemblegesang; jeder einzelne Statist vollbrachte Waffenthaten der Kehle, die ihm eine Kriegsdenkmünze um den Hals zusprechen, von Cortez eigenhändig umgehängt. Noch höher schwang sich Tichatschek in jenem herrlichen Choraufruf zu erneutem Angriff: „Getäuscht durch falsche Nachricht seid ihr meine Krieger". Dem Componisten dieses großartigen Schlachtenliedes hätte der spartanische Gesetzgeber ein Denkmal, eine Ehrenfeier einsetzen lassen, und Kampfspiele zu Ehren des Sängers. Man bekam Töne zu hören, wie sie, zum Schrecken der Römer, unsere Vorfahren über die Ränder ihrer zusammengeschlagenen Schilde schüttern ließen. In diesen Noten athmet der Geist der Kanonenschlünde, und ihre Köpfe scheinen wie deren Kugeln zu glühen. Das Kazikenreich erbebte unter Tichatschek's „der Treulosen Bosheit zu bestrafen" in seinen Grundvesten, und Vitzliputzli klapperte vor Entsetzen mit den Zähnen. Ein Hauptgrund solcher Wirkung liegt aber vornehmlich in der festen Mannhaftigkeit und heroischen Wucht und Würde in Ton und Vortrag. Nichts von jenen flunkrigen, spiegelfechterischen, renomistischen Ueberbietungen in Gebärde und ausladenden Schmetter-

tönen wie mit der Markttrompete. Ruhig und ehern, mitten im Wirbelwind kriegerischer Heldenbegeisterung, singt dieser Cortez. In der Kehle und in der Kunst sie walten zu lassen, ruht die Gewalt dieser Wirkung. In der edlen, von echtem Künstlerehrgeiz, nicht von dem eitlen Augenblickserfolg entbrannten und mit der heroischen Stimmung seines darzustellenden Helden wie zu einer gemeinsamen Gluth erstarkten Männlichkeit ruht der Brennpunct dieses mächtigen Eindrucks, der sich zur höchsten Bewunderung durch die abgewogene, vom feinsten Kunstverständnisse nüancirte Spiel- und Gesangesfärbung steigerte, womit der große Tenor auch die Duette mit Amazily und selbst diese mit zarten Lazuren verschieden zu tönen verstand; so daß das kriegerisch ritterliche im zweiten und das von Glaubensbegeisterung durchwehte Duett im dritten Acte, jedes in Ton und Haltung eigenthümlich unserem Gefühle zuklang.

Das Ende der Saison in Hamburg.

Unsere Concertsaison wurde am 6. Mai durch eine Privataufführung des Hamburger Musik-Vereins beschlossen, in welcher unter Otten's tüchtiger Leitung unter andern Schumann's Ballade „Vom Pagen und der Königstochter", „Kyrie" aus Beethovens zweiter Messe (Op. 123) und Einleitung, Ensemble und Chor aus Webers „Euryanthe" zur Aufführung gelangten.

Der Reigen der diesjährigen Abonnementconcerte des Hamburger Musikvereins wurde in seinem elften Concerte unter Mitwirkung von Joachim und Frau Bürde-Ney auf's glänzendste beendet. Zur Aufführung kamen: Pastoralsinfonie von Beethoven, Violin-Concert von Beethoven, Mendelssohns „Loreley", dessen Ouverture zur schönen Melusine, Arie der Iphigenie in Tauris von Gluck (O! laßt mich tiefgebeugt), Sonate für Violine von Tartini, Lieder von Mendelssohn (Suleika) und Marschner (Liebchen, wo bist Du?) und Beethovens Festouverture in Cdur (Op. 124).

Herr Joachim, der hier zum erstenmale in diesem Winter auftrat, wurde bei seinem Erscheinen auf's freundlichste begrüßt, und spielte — wie eben nur er spielen kann. Die Meisterschaft seines Spiels ist bekannt, und ein ebenso verdienter als rauschender Beifall und Hervorruf wurde ihm sowohl wie Frau Bürde-Ney zu Theil, die mit ihrem gewaltigen, vollen, schönen Ton, ihrer Schule und ihrem ächt deutschen künstlerischen Streben noch eine Pflegerin deutschen Gesanges ist. So war es denn auch ein außergewöhnlicher Genuß, Mendelssohns „Loreley" unter ihrer Mitwirkung zu hören. Die Chöre waren sehr zahlreich besetzt, gut einstudirt und die Wirkung eine wahrhaft großartige. Die Theilnahme des Publicums, durch die schöne Ausführung der Pastoralsinfonie aufs lebhafteste geweckt, stieg von Nummer zu Nummer und machte einer vollständigen Begeisterung Raum, als Joachim die Tartinische Sonate und Frau Bürde-Ney die Lieder vorgetragen hatte. Otten aber, dessen Bestrebungen sich schon lange den Kunstfreunden aufs Beste empfohlen haben, dessen Leistungen sattsam bekannt sind und dessen Thätigkeit nun in der Direction des sich so kräftig entwickelnden Hamburger Musikvereins ein verdienstliches Feld künstlerischen Wirkens gefunden, hat auch durch die gewandte Leitung dieses Concertes sich einen gegründeten Anspruch auf den Dank unserer Kunstfreunde erworben.

Zwei Tage nach diesem Concerte folgte dann noch ein anderes, welches Frau Bürde-Ney unter Ottens Leitung und unter Mitwirkung des Hamburger Musikvereins zum Besten des Weber-Denkmals veranstaltete. Zur Ausführung gelangten: Mendelssohns „Loreley"; Arie aus „Figaros Hochzeit", gesungen von Herrn Weiß vom hiesi-

gen Stadttheater; Ouverture zum „Freischütz“; Scene und Arie aus „Freischütz“; Lieder von Banck (Da geht ein Bach) und Schubert (Auf dem Wasser); Ouverture zu „Oberon“; Arie (Ocean, du Ungeheuer) aus „Oberon“; Webers Cantate für Chor und Orchester: „Kampf und Sieg.“ Mendelssohns „Loreley“ hatte so durchgeschlagen, daß man dem allgemeinen Verlangen nach Wiederholung entsprechen mußte. Nie aber haben wir in den Räumen eines Concertsaales etwas Meisterhafteres von Gesang gehört, wie den Vortrag der Scene und Arie aus dem „Freischütz.“ War Frau Bürde-Ney schon so gewaltig in der „Loreley“ — mit dieser Nummer leistete sie Unübertreffliches, und als sie mit der ganzen Kraft und Fülle die Ocean-Arie gesungen hatte, da fand der Applaus fast kein Aufhören. Die Cantate ging, abgesehen von einem kleinen Hornsignal, bei dem der Bläser „aus der Construction fiel,“ durchaus frisch und fein abgerundet. Dasselbe gilt von den Ouverturen.

Die Oper brachte kurz darauf von Mitte bis Ende April „außerordentliche“ Vorstellungen, an denen sich als Gäste Frau Bürde-Ney, Herr Kindermann und Herr Grill aus München, Herr Mayrhoffer aus Wien, Herr Kremenz aus Hannover (nur 1 Mal) und Frau Berndt (von der Oper in New-York) betheiligten, und zwar in Don Juan, Lucrezia Borgia, Norma, Hugenotten, Wilhelm Tell, Martha, die lustigen Weiber von Windsor, unter Capellmeister Duponts wackerer Leitung. Die abgerundetste der Vorstellungen war entschieden „Lucrezia Borgia“, in der Frau Bürde-Ney die Titelrolle, Herr Kindermann den Herzog, Herr Grill den Gennaro und Frau Berndt den Orsino sang. Auch Tell, Norma und Hugenotten unter Lachners Direction gingen gut. Frau Bürde-Ney erntete ganz ungewöhnlichen Beifall, sowohl als Lucrezia, wie als Valentine, Norma und Frau Fluth. Herr Kindermann leistete Vorzügliches als Tell und als Herzog (in Lucrezia), dem Recitativ des St. Bris in der Verschwörungsscene der „Hugenotten“ verlieh er eine Bedeutung, die dieser Partie sonst schwerlich so leicht zu Theil wird. Herr Grill ist ein Tenor von sehr schönen Mitteln und bedeutender Zukunft; wo sich sein Spiel freier entfaltet, leistet er Bedeutendes. Herr Mayrhoffer ist im Besitz einer sehr angenehm klingenden, wenn auch nicht sehr starken Stimme und versteht sehr gut zu singen. (Frau Berndt war leider die einzig schwache unter diesen Gästen.) So war das Zusammenwirken dieser Koryphäen ein allerdings „außerordentlicher“ Genuß.

Waldleben.

Tonbilder für das Pianoforte

von

F. W. Markull.

Op. 53. Heft 1, 2. à 20 Ngr.

Verlag von Merseburger in Leipzig.

Der Componist scheint sich besonders wohl zu fühlen im Walde; noch immer sind uns seine poetischen „Waldblumen“ für Clavier in schönster Erinnerung, und schon wieder bietet er uns hier in vier Stücken ein „Waldleben“ in Tönen, das zwar nicht an Innigkeit des schöpferischen Ursprungs jenen Blumen gleichkommt, doch immer natürlich empfundene, edle und ansprechende Claviermusik zu nennen ist. Die vier Stücke der beiden Hefte heißen: die Waldnymphe, das Bächlein, sonniges Plätzchen, Traum der Nacht.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Johanna Wagner gastirt mit großem Beifall auf unserer Bühne. Die Damen Mayer und von Ehrenberg sind engagirt worden, auch Herr Bertram aus Bremen hat sein Engagement angetreten, das des Herrn Brassin hat sich beendigt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Gott, mein Gott, warum", von F. Mendelssohn. „Seele, was betrübst du dich," von J. Rietz. — Am 23. Mai in der Nicolaikirche früh 8 Uhr: Missa, von N. Hummel. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Hymne von G. F. Händel. Nachmittag in der Thomaskirche: Sanctus von N. Hummel. — Am 24. Mai in der Thomaskirche, wie am 23. Mai in der Nicolaikirche. Nachmittag in der Nicolaikirche, wie am 23. Mai in der Thomaskirche.

Als Abgeordneten vom Conservatorium zu Leipzig für die 50jährige Jubelfeier des Conservatoriums in Prag hat das Lehrercollegium Herrn Professor Moscheles gewählt.

Herr Organist J. A. van Eyken aus Elberfeld und Herr Dr. Pletzer aus Bremen sind hier anwesend.

* Berlin. Theodor Formes ist erkrankt und begiebt sich anstatt auf Gastspielreisen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in das Bad Soden. — Tichatschek hat sein kurzes Gastspiel als Masaniello unter lauten Beifallszeichen beschlossen. — Die Tänzerin Fräulein Bagdanoff geht von Berlin nach Mailand, um dort an der Scala zu gastiren. — Der König von Siam wünscht preußische Musiker zur Bildung seiner Musikbanden anzuwerben, er bietet ein Jahrgehalt von 4000 Piastern und freie Reise; es hat sich indessen noch kein Musiker bereit finden lassen, dieselbe anzutreten. Augenblicklich ist auch ein Agent von Moskau zur Anwerbung musikalischer Kräfte in Berlin anwesend.

* Prag. Fräulein Brenner, schon früher ein Liebling des Prager Publicums, trat vor einigen Tagen als neu engagirtes Mitglied zum erstenmale wieder auf, in „Lucia di Lammermoor", und wurde mit anhaltendem Applaus und Kranzspenden empfangen, im Laufe der Vorstellung oftmals von Beifall unterbrochen und wiederholt gerufen. In der nächsten Woche erwartet man Frau Bürde-Ney zu einem Gastspiel. Nach den guten Beispielen in Wien will sich nun auch in Prag eine „Liedertafel" constituiren, die nach Art deutscher Männergesangvereine allwöchentlich Uebungen halten und zu bestimmten Zeitpunkten Lieder- und Gesangsfeste veranstalten wird.

* In Frankfurt a. M. hat der Vorstand der Mozartstiftung ein sehr geräumiges Haus zum Zwecke der Herstellung eines Conservatoriums für Musik und eines Concertsaales für 120,000 Gulden angekauft; auch hat sich bereits für die weitere Ausführung dieser Kunstangelegenheit ein besonderes Comité gebildet.

* Frau Nissen-Saloman, welche jetzt in Frankfurt a. M. lebt, hat dort in der verflossenen Saison in mehreren Concerten gesungen und Ende April auch ein eigenes zahlreich besuchtes Concert gegeben, in welchem die Sängerin in Vorträgen der verschiedensten Gattung ihre Meisterschaft bewährte.

* Auch in Frankfurt a. M. hat Fräulein Seebach durch den Vortrag der beiden Balladen „Schön-Hedwig" und „der Haideknabe" großen Enthusiasmus hervorgerufen, namentlich sprach sie den Haideknaben in einer Weise, die durch Mark und Bein geht. Die Clavierbegleitung von Robert Schumann führte Herr Musikdirector Georg Goltermann vortrefflich aus.

* Frau Mayer-Dustmann, Hofopernsängerin von Wien, gastirt in München mit überaus günstigem Erfolg.

* Herr Musikalienhändler Carl Haslinger in Wien erhielt von der Commun Wiens in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Stadt die große goldene „Salvatormedaille."

* Braunschweigs Männergesangverein geht in diesem Jahre nicht nach London, da Mr. Mitchell das Unternehmen der unsicheren politischen Verhältnisse wegen aufgegeben hat, es aber im nächsten Frühjahr zu erneuern wünscht. Der Verein gab vor einigen Tagen im sogenannten großen musikalischen Saale vor mindestens tausend Zuhörern unter Abts Leitung ein glänzendes Concert, welches hauptsächlich die für London bestimmten Piecen enthielt. Die Ausführung war eine wahrhaft meisterhafte, kaum daß etwas Vollendeteres noch zu erwarten wäre. Das Frühlingsnahen von Kreutzer, die jungen Musikanten von Kücken und des deutschen Vaterland von Reichardt — letzteres haben wir seit fünf Jahren zum erstenmale wieder rauschend, überwältigend gehört — waren die Stücke, welche mit hervorragendem Erfolge gesungen wurden. Als aber das reizende Sonntagslied von Abt beendet war, schien das große Auditorium von Begeisterung hingerissen. mit so lieblichen, wonnigen Feierklängen, mit so würdigem Glockengeläute und mahnenden Orgeltönen brachte der Verein dies schöne Gebet zu Gehör. Dieses ernste Kunststreben des Vereins fortsetzend, braucht derselbe zumal unter der ausgezeichneten Leitung Franz Abts bald keinen Rivalen mehr zu fürchten.

* In Bremen hat die Singacademie zum Besten des Händeldenkmals in Halle den „Judas Makkabäus" aufgeführt; die Aufführung, geleitet von dem in seine neue Stellung eingetretenen Domorganisten und Musikdirector Herrn Reinthaler, war eine sehr gelungene und ließ die Schönheiten des herrlichen Werkes klar und mächtig hervortreten. Die Domchorsänger Otto und Sabbath von Berlin, die Concertsängerin Fräulein Schreck aus Cöln und zwei Dilettantinnen vertraten die Solopartieen. Der äußere Erfolg war von der Art, daß sich ein Ueberschuß zu Gunsten des Händeldenkmals herausstellen wird. Die Singacademie will in der nächsten Saison das an vielen Orten mit Erfolg aufgeführte Oratorium „Jephta" ihres neuen Directors Reinthaler studiren, der mit so vielem Glück thätige Engel'sche Gesangverein wahrscheinlich den „Elias" von Mendelssohn zur Aufführung bringen. Mit dem „Judas Makkabäus" und dem „Fall Babylons" ist nun vorläufig die in der letzten Zeit so unerwartet belebte Concertsaison beendigt.

* Jenny Lind hatte, nachdem sie die projectirte Reise nach Rußland aufgegeben, seit längerer Zeit die Absicht, ihren bisherigen Wohnort Dresden zu verlassen und nach England überzusiedeln. Dieses Vorhaben wird vom Goldschmidt'schen Ehepaare nunmehr zur Ausführung gebracht. Jenny Lind will in beschaulicher Zurückgezogenheit auf einer Villa in der Nähe von London auf ihren Lorbeeren ausruhen. Die gefeierte Sängerin soll an Stimme und Gemüth indisponirt sein.

* Man schreibt uns aus Amsterdam: Am 12. Mai wurde bei einem Musikfeste der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst die Musik zum Trauerspiel „Lucifer" von J. A. van Eyken mit verbindendem Gedicht des Componisten mit großem Beifall aufgeführt. Dieses Werk, vor einigen Jahren von obengenannter Gesellschaft mit dem Preis gekrönt, hat einen vollständigen Erfolg gehabt, denn jede Nummer wurde vom Publicum rauschend applaudirt, der Componist am Schlusse gerufen und im zweiten Theile, als derselbe auftrat, um das von ihm instrumentirte Werk Franz Schubert's, „Mirjams Siegesgesang", zu dirigiren, vom Orchester mit dreimaligem Tusch empfangen. Der Componist bewährte sich auch als gewandter und vorzüglicher Dirigent; denn obgleich er zum erstenmale große Werke aufführte, so gelang es ihm doch, als ob er es seit Jahren gethan hätte. Da das Werk auch eine deutsche Uebersetzung hat, so verfehlen wir nicht, die deutschen Concertdirectoren darauf aufmerksam zu machen. Den Schluß des Concertes bildete die reizende Loreley von F. Hiller, welches Werk unter der umsichtigen und exacten Leitung des Musikdirectors R. Hol einen tiefen Eindruck auf das zahlreiche Publicum machte.

* Tamberlik hat — nach der neuesten Gazette musicale — noch nicht mit der großen Oper in Paris für nächstes Jahr abgeschlossen, er ist bis jetzt nicht engagirt und hat nichts unterzeichnet. Wir wissen nicht, ob dadurch die Tamberlik-Actien steigen oder fallen.

* Ein Concertgeber, der in dieser Saison in Paris viel Rumor machte, war nach seinem vorletzten Concert sehr aufgebracht über die schlechte Bedienung, man hatte ihm nur vierzehn Bouquets zugeworfen und er hatte deren sechszehn — bezahlt.

* Louis Landsberger, der seit 24 Jahren in Rom lebende deutsche Tonkünstler, ist am 6. Mai gestorben.

Ausgegeben am 27. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, [illegible] Juni. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das 36. niederrheinische Musikfest zu Cöln.

Nach einer Pause von elf Jahren hat unsre Stadt in den drei Pfingsttagen wieder eine Feier des großen niederrheinischen Musikfestes veranstaltet, und hat es mit einem Erfolge gethan, welcher der Zukunft dieses Festes in unsrer Stadt die reichsten und freudigsten Aussichten eröffnet. Von vielen Seiten war bezweifelt worden, ob ein solches Fest überhaupt, ob es in Cöln noch am Platze sei; man glaubte das Bedürfniß dafür in einer Zeit, wo leichte Communicationsmittel jedem in großen Residenzstädten die Beiwohnung gewaltiger Massenaufführungen ermöglichen, man glaubte es namentlich auch in Cöln nicht mehr vorhanden, wo die gewöhnlichen Gesellschaftsconcerte einen musikfestähnlichen Character angenommen haben. Das Gegentheil hat sich herausgestellt. Ohne daß die Concertprogramme mit großen Namen prunkten, zogen sie eine Ueberzahl von Musikfreunden in die heiter geschmückten Räume des Gürzenich hinein; durch die Gewalt edler Tondichtungen und die Vollendung der Aufführung wurden diese in eine Stimmung versetzt, wie man sie selten findet und noch seltner in dem Maße billigen kann. Schon zu den einzelnen Hauptproben, die nach altem Gebrauche gegen Eintrittsgeld besucht werden können, versammelten sich bis zu 900 Zuhörer; fast die gleiche Zahl war bei dem ersten Concerte anwesend, während die Menge bei dem zweiten Concerte auf 1200, bei dem dritten auf 1500 Personen stieg. Und welch reicher Kranz bedeutender Musiker aus aller Herren Länder hatte sich vor der gewaltigen Orchestertribüne Rendezvous gegeben! Da saßen Fétis aus Brüssel, St. Heller und Rosenhain aus Paris, Chorley aus London, Verhulst aus dem Haag, Stern aus Berlin, Eckert aus Wien, Kücken aus Stuttgart, Mangold aus Darmstadt, A. Jaell, Otto Jahn, Reinecke, Wüllner. Und wie mächtig brausten auf diesen stattlichen Kreis unter

Ferdinand Hillers Leitung dem mit Recht die Festkrone und gespendeten Lorbeeren und Blumensträuße zukamen, die gewaltigen Klänge eines Orchesters aus 153 Musikern bestehend (60 Violinen, 20 Violen, 20 Violoncelli, 16 Contrabässe), die frischen Stimmen von 520 Sängern nieder!

Hillers neues Oratorium „Saul" kam am ersten Tage zur Aufführung. Dasselbe hatte, wie bereits im Gesellschaftsconcerte des verflossenen Winters, einen glänzenden Erfolg. Wird die Kritik, die dem Concerte wie der Regen dem Gewitter folgen wird, diesen Erfolg in allen Theilen besiegeln? Man müßte nicht die verschiedenen Parteien und Geschmacksrichtungen, die sich um das ungelöste Räthsel der Musik am zahlreichsten gebildet haben, kennen, wenn man dies annehmen wollte. Ist doch dem Einen das Oratorium nie episch, dem Andern nie dramatisch genug; sucht doch der Eine drin ausschließlich die geschloßnen Phalancen der Fuge und Figuration, während der Andere mißmuthig es verurtheilt, wenn nicht jede Nummer ihn mit den weichen Armen einer reizenden Melodie umfängt. Und dann ist dem Einen wieder die schlichte Instrumentation unsrer Altvordern Bedürfniß, die der Andere durchaus durch all' den Glanz des modernen Orchesters ersetzt wissen will. Kommt nun noch gar die sogenannte Wagner'sche Partei, die alte und neue Form ebenmäßig über Bord wirft, wenn sie nicht zu dem unmöglichen Versuche, einen ganz bestimmten Gedanken in Tönen zu gestalten, sich gebrauchen lassen! Der moderne Musiker segelt über ein Meer voller Klippen: Heil ihm, wenn er zum wenigsten immer, wie dies bei Hiller der Fall ist, sich bestrebt, die Flagge der Schönheit hoch am Maste emporzuhalten, wenn er, nach welcher Seite er auch hinneigt, nie vergißt, als Musiker Musik zu bringen! Hillers Werk, wie es ist — nur dürften noch einige Kürzungen noththun — wird seinen Weg selbstständig durch die Welt gehen und wird Tausende erfreuen und erheben, auch wenn es nicht in so pomphaftem Gewande auftritt, wie dies bei unserm Pfingstconcerte der Fall gewesen ist.

Der zweite Tag war ein wahres Fest für jeden Freund echter Musik. Wäre nur der alte J. S. Bach zugegen gewesen, um zu hören, wie das Credo seiner Hmoll-Messe gesungen, mit welcher Begeisterung es allseitig aufgenommen wurde! Es war das erstemal, daß am Rhein ein größeres Werk des Altmeisters durch und vor solchen Massen zur Aufführung kam; aber diese Musik, so spät gehört, hat jedes Herz mit ihren unvergleichlichen Klängen erhoben, hat aus dem Grabe einer unbegreiflichen Vergessenheit heraus eine Auferstehung gefeiert, die allen mit lichten Zügen in der Erinnerung fortleben wird, und hat sich am Rhein ein nur zu lange versagtes, jetzt aber nicht mehr zu bestreitendes Bürgerrecht erworben. Man weiß nicht, welchem der vielen Chöre man den Vorzug geben soll, ob diesen Jubelhymnen, wo in gesunder Frische die Stimmen jauchzend durcheinander wogen und doch jede selbstständig in ihrer Weise ihre Freude ausspricht, ob diesen Klaggesängen, drin Harmonien seltsam öde und düster heraufsteigen und wie mit kaltem Grabeshauch Einen anwehen. Man bedarf keines Textes, um diese Musik zu verstehen, keines erklärenden Commentars, der auf die Treue bestimmter Bilder aufmerksam macht: hier handelt es sich um rein musikalische Wirkungen, die eben darum aber auch das Gemüth so allgewaltig packen und bald zu den Sternen empor, bald wieder nieder zur Erde ziehen, so daß man schließlich staunend dasitzt und nicht weiß, woher all der Sturm in das kalte Herz gekommen, woher die fromme Begeisterung, die Einem all' die funkelnden Lichter und die bunten Toiletten hat vergessen machen. — Wie im Credo der Chor, so fand in Beethovens Eroica-Sinfonie das Orchester den Gipfelpunkt seiner Thätigkeit. Eine gelungenere Aufführung bei solcher Wucht wird wohl selten gehört worden sein. Es war ein wahrer Wetteifer zwischen den verschiedenen Instrumenten, von den feinsten Pianissimostellen des Scherzo bis

zum tosendsten Jubel des Allegro, das Werk des Orchesterkönigs mit seiner durchpeitschten Leidenschaft, seinem sprühenden Humor, mit seinen breiten Melodien und tiefathmendem Harmonienzuge zur vollsten Geltung zu bringen. Und der stürmische Beifall, der jedem Theile folgte, mochte denn auch nicht weniger den Ausführenden und ihrem trefflichen Leiter, als dem unsterblichen Meister Beethoven gelten. — Scenen aus dem zweiten und dritten Act der „Armide" von Gluck und die am Rhein so beliebte „Walpurgisnacht" von Mendelssohn füllten den Rest des zweiten Abends aus. Beide Musikstücke, namentlich in dem ersten die große Scene der Furien, verfehlten ihren tiefen Eindruck nicht, der sich in lautem, allseitigem Beifallrufen zu erkennen gab.

Das dritte sogenannte Künstlerconcert umrahmte das Orchester mit den brillanten Ouverturen zur „Leonore" von Beethoven und zum „Freischütz" von Weber, der Chor mit Vorträgen aus dem Hiller'schen Oratorium und aus dem Credo von Bach. Eine warme, freudige Stimmung lagerte über der äußerst zahlreichen Zuhörerschaft, die in ihren tosenden Ausbrüchen den Kunstfreund erquicken muß, wenn er sie in gleichem Maße auch nicht immer zu theilen vermag. Das diesjährige Musikfest hat seinen größten Triumph nicht in den Solisten gehabt; es kann darauf stolz sein, denn der Beweis ist geliefert worden, daß die wahre Kunst mit ihren großen Meisterwerken noch ein massenhaftes Publicum anzuziehen und zu begeistern vermag, und daß die Musikfeste noch nicht nöthig haben, sich zu Schleppträgern stolzer Primadonnen und Tenoristen zu erniedrigen. Uebrigens waren die Soli in durchaus würdigen Händen. Fräulein Krall aus Dresden sang den Sopran und leistete namentlich im „Saul" Treffliches. Ihre Stimme, ohne groß zu sein, erfreut bei gleichmäßiger Ausbildung durch vollkommene Reinheit; Ansatz, Aussprache und Coloratur lassen wenig zu wünschen übrig. Eine tiefere musikalische Wärme beseelt aber die Vorträge des Fräulein J. Meyer aus Berlin, die darum auch mehr Sympathien im Publicum sich erwarb. Ihre Stimme dürfte nur etwas weniger Metallklang haben, etwas mehr sinnlichen Reiz und die Sängerin würde in den Opernarien dieselben Siege feiern, wie in den Recitativen und Arien des Oratoriums. Als Tenorist wirkte, wie schon bei früheren Musikfesten, und mit gleichem Erfolge, Herr Schneider aus Frankfurt, dessen schöne Stimme in alter Frische bei trefflicher Schule die Herzen gewann und die Hände in Bewegung setzte. Unter den drei Bassisten ist Herr Stepan aus Mannheim hervorzuheben. Die größten Beifallsstürme veranlaßte aber an diesem Tage der im vorigen Winter bereits gehörte C. Sivori aus Paris. Man wird mit ihm über den Vortrag seines Mendelssohn'schen Violinconcerts vielleicht rechten können, wenn man dem Italiener nicht eben verzeihen will, daß er der deutschen Art in deutschem Sinne nicht gerecht zu werden vermag; man wird vielleicht auch eine Lucia-Fantasie von Sivori und Variationen von Paganini selbst für den dritten Tag eines Musikfestes etwas gar zu schlecht am Platze finden, — aber — Confect nach einem guten Diner, wer verschmäht es? wer nascht nicht gern an den netten Süßigkeiten, wenn sie in so vollendeter Weise geboten werden, zumal wenn er das Bewußtsein hat, daß damit den großen Manen eines Bach und Beethoven kein Frevel geschehen soll und geschehen kann? — Sei noch zuletzt unsres Cölner hundertköpfigen Virtuosen, des Männergesangvereins, erwähnt, der zur warmen Freude des Publicums in zwei Liedern Kunststücke, in zwei andern aber nicht nur seine unvergleichliche Technik, sondern auch die Macht echt deutscher Liedweise bewundern ließ.

Verspätete Signale aus Paris.

I.

Haben Sie wohl eine Vorstellung von dem Gemüthszustande eines Menschen, der in einem Athem von sechshundert Concerten und zehn neuen Opernvorstellungen erzählen möchte und sollte? Könnte ich einen so guten Witz machen, wie Ferdinand Hiller, als man ihn um seine Meinung über Meyerbeer's Musik befragte, fiele mir auch so ein „ne parlons pas politique" bei, dann wäre mir allerdings geholfen, aber woher nehmen, selbst wenn man stehlen wollte?

Für die Concertsaison kann ich zur Noth ein entsprechendes Bild entwerfen durch einen Zug unserer Alles überwachenden Polizei. Ein Erlaß des Herrn Bortelles, ein neuer Polizeipräfect, der sich als neuer Besen bewähren wollte, hat das Wachsthum der Concertzettel nicht im Einklang mit der bescheidenen Existenz anderer Druckschriften unter dem Kaiserreiche findend, deren Größe beschränkt, sie dürfen eine gewisse Dimension nicht überschreiten. Die Größe der Concertgeber hat darunter nicht zu leiden, und Litolff, dieser Epigone einer verkommenen Zeit, der mit seinen abgegriffenen Charlatanerien unter die Zukunftsmusiker wanderte, darf ungehindert als der erste Pianist und als der größte Compositeur aller Zeiten proclamirt werden. Die Herren Fétis und Berlioz, diese beiden gelehrten Musiker und Kritiker, haben einträchtig dahin gewirkt, Europa diese neue Größe aufzuoctroyiren. Litolff wurden die Thore des Conservatoriums geöffnet und er durfte in diesen heiligen Räumen seine Musik vor's Publicums bringen. Berlioz erhielt bei dieser Gelegenheit eine Lehre als Kritiker, welche dem Componisten schmeichelhaft sein mag — der für Litolff bereitete Triumph wandte sich dem Bruchstück aus „Romeo und Julie" zu und jener bekam blos . . . die Blumensträuße. Dieser Braunschweiger aus Belgien übte während seiner Anwesenheit in Paris eine große Anziehungskraft auf den Blumenmarkt von Paris aus, und auf dem Madeleine-Platze wird heute noch über seinen schnellen Abschied getrauert. Die niedlichen Blumenverkäuferinnen ließen zur Erinnerung an den Blumenliebenden Künstler folgende Visitenkarte, die ihnen p. p. c. zugeschickt worden war, in einen Goldrahmen fassen:

Robert Thomas,
chargé d'affaires de Mr. Henry Litolff, Maître de Chapelle à la Cour de S. A. R. le Duc Regnant de Saxe-Cobourg-Gotha.

und ein solches Document verdient eine solche Ehre.

Von den andern Concerten läßt sich sagen, daß von einem Dutzend nichts gesagt zu werden braucht, weil sie von weltbekannten Künstlern gegeben wurden, und von den andern fünfhundert so und so viel nichts gesagt werden kann, weil deren Veranstalter in den Mantel des großen Unbekannten gehüllt, an uns vorüberzogen, ohne eine andere Erinnerung zurückzulassen, als eine große gelbe oder blaue Affiche; die Namen selbst werden wohl blos Mnemotechniker behalten haben. Für die Nachwelt ist ihre Spur verloren, es müßte denn sein, daß Pleyel, Herz und die anderen Concertsaal-Inhaber ihre Bücher aufbewahren. Dieses Jahr hat der musikalische Fortschritt sich in mannigfachen Wahrzeichen kundgegeben, die ihren Naturhistoriker verdienten. Um nur eines zu erwähnen, haben virtuose Speculanten (sie dürfen nebenbei auch auf der Orgue Alexandre oder auf dem Piano Unsterbliches leisten) sich wie die Lumpensammler, Commissionaire, Portiers während der Krimanlehen in die Concertgeberqueue bei den verschiedenen Musiksaalinhabern eingeschlichen, um bei Zeiten ihre Nummer, d. h. einen Concertabend zu erhaschen. Einmal im Besitze des Talismans ließen sie ihr Concert gehörig ankündi-

gen, aber anstatt es selbst zu geben, traten sie im entscheidenden Augenblicke ihr Recht, versteht sich gegen gebührende Entschädigung, an einen der vielen Künstler ab, welche um jeden Preis noch diese Saison unsterblich werden wollten, und erreichten mit Einem Schlage einen doppelten Zweck. Sie nahmen Geld ein, während ihr Concert blos welches gekostet hätte, und sie waren angezeigt und in den Zeitungen gerühmt, als wäre ihr Concert wirklich vom Stapel gelaufen. Der Zudrang und die Concertfrechheit der Nichtskenner ist hier so groß geworden, daß man diejenigen mit Auszeichnung zu nennen anfängt, die kein Concert geben. Die Concertanten vermehren sich wie die Kaninchen, besonders seit es Mode geworden, daß die sogenannten Professoren zuerst ihre eigenen Concerte und dann die Concerte ihrer Schüler veranstalten.

Der Mißbrauch und das Chaos in unseren Virtuosenzuständen soll uns aber nicht abhalten, der besseren Geschmacksrichtung, die sich entschieden Bahn gebrochen hat, unsere Anerkennung zu zollen. Die wirklichen Künstler, welche nach Paris kommen, oder bleibend hier ihren Aufenthalt nehmen, die mit guten Leistungen und mit dem Vortrage gediegener Musik vor die Pariser treten, sind ihres Erfolges gewiß. Wohl werden in der Kritik hier und da noch Stimmen laut, welche ein Opus 110 von Beethoven oder Aehnliches als eine mit Recht der Vergessenheit geweihte Verirrung des großen Genius bezeichnen, allein diese Stimmen sind vereinzelt und es sind keine, welche im kunstliebenden Publicum Widerhall finden. Der echte Künstler macht sich frühzeitig darauf gefaßt, mit seinen Leistungen nur vor jene stets geringe Schaar von Auserwählten zu treten, die den edlen Geschmack des Wiedergebenden, wie den Genius des Schöpfers zu würdigen wissen, noch ehe die Mode dem Werke ihren Circulationsstempel, dem Ausführenden ihr wie ein Paß ins Ausland auf drei Jahre gültiges Unsterblichkeitspatent verliehen hat. Dem Musiker, dem es nicht gegeben ist, zu den Massen, den wirklichen Volksmassen zu reden, jenen Massen, die drein schlügen, wenn sie in Zorn erregt, und die von den feinen Distinctionen der blasirten Eleganz und der Vereinzeltheit des Spießbürgerthums, der göttlichen Stupidität der Emporkömmlinge gleich entfernt sind, der Künstler, dem es nicht gegönnt ist, sich in solchen Kreisen zu bewegen, der muß zu allen Zeiten resignirt seine Anerkennung bei Wenigen suchen. Unter dem Schutze dieser kleinen Phalanx finden die Schöpfungen der ihrer Zeit voranseilenden Geister ihren Weg zur Nachwelt und an den Schildern dieser Phalanx prallt der wogende Haufe der falschen Götzendiener ab.

Proclamiren wir es denn als ein Erfreuliches, daß man nicht mehr mit Haydn, Mozart, Beethoven und Mendelssohn den Kreis der Musik erschöpft hält, man greift weiter zurück und geht weiter vorwärts.

Das von Mozart und Beethoven Geschaffene wird allmählich mit umfassenderer Liebe behandelt, man hält sich nicht mehr mit Ausschließlichkeit bei der einen oder anderen Phase des Wirkens dieser großen Geister auf, das Gold wird gehoben, wo es sich findet. Wir haben diese Saison die Compositionen für Kammermusik von Schubert und Schumann in den Programmen häufig wiedergefunden. Webers Clavierwerke wurden hervorgesucht und Chopin wird endlich nicht mehr von seinen Nachtretern und Nachäffern, von seinen sogenannten Schülern, gespielt — die Clavierspieler wagen es endlich ihren eigenen Gefühlen Raum zu geben. Constatiren wir es auch, daß Stephen Hellers neueren und neuesten Werke in Paris nicht mehr wie vor einigen Jahren blos von einer Künstlerin mit Liebe gehegt werden, sondern nunmehr so ziemlich von allen nur einigermaßen auf Bedeutung Anspruch machenden Spielern und Spielerinnen dem Publicum vorgeführt werden — es müßten denn solche sein, welchen die traurige Verpflichtung auferlegt ist, ihre eigenen Compositionen in die Welt einzuführen.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Veranlaßt durch die gastliche Mitwirkung des Fräulein Wagner hatten wir am 31. Mai wieder einmal eine Vorstellung vom „Tannhäuser"; Fräulein Wagner gab die Elisabeth mit Adel und in dem prachtvollen Costüm des Berliner Hoftheaters, Herr Rafalsky von Gratz bemühte sich als Landgraf, Herr Bertram sang als Wolfram von Eschinbach trotz der reinen Gefühle dieses herrlichen Characters bedeutend unrein, eine sehr anerkennenswerthe Leistung war der Tannhäuser des Herrn Kreutzer, der sein Repertoir an diesem Abend zum erstenmal mit einer Zukunftspartie bereicherte.

Oper im Monat Mai. 4. Mai. Die Krondiamanten, von Auber (Theophila, Fräulein von Ehrenberg von Hamburg als Gastrolle). — 6. Mai. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Valentine, Fräulein Marie Mayer von Hamburg als Gastrolle.) — 9. Mai. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai (Frau Fluth, Fräulein von Ehrenberg als Gastrolle.) — 11. Mai. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Lucrezia, Fräulein Marie Mayer als Gastrolle.) — 15. Mai. Die Schweizerfamilie, von Weigl (Richard Boll, Herr Mitterwurzer; Emmeline, Fräulein Krall; Jacob Friburg, Herr Rebling als Gastrollen.) — 16. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Bertram, Herr Rafalsky von Gratz; Isabella, Fräulein von Ehrenberg; Alice, Fräulein Marie Mayer als Gastrollen.) — 19. Mai. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Lucrezia, Fräulein Johanna Wagner als Gastrolle.) — 21. u. 26. Mai. Montecchi und Capuleti, von Bellini (Romeo, Fräulein Wagner; Capellio, Herr Rafalsky als Gastrollen.) — 23. Mai. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Fräulein Wagner als Gastrolle.) — 27. Mai. Der Wildschütz, von Lortzing (Baron Kronthal, Herr Bachmann von Danzig; Baculus, Herr Lück von Cöln als Gastrollen.) — 30. Mai. Czaar und Zimmermann, von Lortzing (Peter Iwanow, Herr Bachmann; van Bett, Herr Lück als Gastrollen.) — 31. Mai. Tannhäuser, von Wagner (Hermann, Herr Rafalsky; Elisabeth, Fräulein Wagner als Gastrollen.) Im Ganzen wurden 11 Opern in 13 Vorstellungen gegeben.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 29. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser," von Fesca. „Die mit Thränen säen," von Schicht. — In der Nicolaikirche am 30. Mai früh 8 Uhr: Missa von Haydn. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Hymne von Mozart.

Frau Clara Schumann, welche einige Tage hier anwesend war, ist zum Gebrauch des Bades nach Wiesbaden gegangen.

* Das Kirchenconcert zu Merseburg am 25. Mai wurde gleich den früheren zum Mittelpunkt einer wallfahrenden Menge; der überaus zahlreiche Besuch aus allen Städten der Umgegend war ein lautes Zeugniß der Anerkennung für den strebsamen Dirigenten Engel, welcher diese regelmäßig wiederkehrenden Concerte ins Leben gerufen haben. Bei der diesjährigen Aufführung wirkten als Gäste mit: Frau Dr. Reclam aus Leipzig (Arie von Händel: „O hätt' ich Jubal's Harf'" und Arie von Engel mit Begleitung von Violoncello, Harfe und Orgel), Herr F. Grützmacher aus Leipzig (Begleitung der Arie, Adagio eigener Composition), Herr Grimm aus Berlin (Begleitung der Arie, Romanze für Harfe.) Alle drei erfüllten die ihnen gestellten Aufgaben als Künstler ersten Ranges und gewährten dem Concert seine größte Zierde. Herr Organist Fischer aus Dresden (chromatische Fantasie von Bach, Concert für Orgel eigener Composition) bewies staunenswerthe Virtuosität, namentlich im Spiel des Pedals, ließ aber bedauern, daß er nicht einfachere Behandlung und minder grellen Registerwechsel vorgezogen, um statt der nur „virtuosen" eine „künstlerische" Wirkung zu erzielen. Das Gleiche gilt vom Orgelconcert des Musikdirector Engel, welches den Titel trug: „Frisch!, fromm, freudig," das aber richtiger heißen sollte: „Der Zukunft eine Gasse." Endlich trug ein Dilettantenchor mit reiner Intonation und frischen Stimmen, doch mit geringer Nüancirung drei ältere Lieder vor: „Altdeutsches Marienlied" von Michael Prätorius; „Psalm 77" von Claudin le Jeune; und „Welt ist Welt" von Franck. Um seine wunderbar schöne Orgel ist Merseburg zu beneiden. Hoffentlich gewinnt Leipzig in nächster Zukunft eine ihr ebenbürtige aus der kunstfertigen Hand des trefflichen Orgelbauer Ladegast, welchem das Merseburger Werk ein mehr als rühmliches Zeugniß ausstellt.

* In Dresden wird Fräulein Johanna Wagner ihr Gastspiel am 9. Juni mit „Orpheus" von Gluck beginnen und nächstdem im „Propheten" und „Tannhäuser" auftreten.

✻ Berlin. Cherubini's alte Oper „Lodoiska", die seit zwanzig Jahren vom Repertoir verschwunden war, ist neu in Scene gegangen; die von Anfang bis zu Ende matte und farblose Aufführung fand nur ein sehr kleines, theilnahmloses Publicum. Zum erstenmale wurde das Werk 1791 in Paris mit glänzendem Erfolg gegeben und erhielt sich in Frankreich und Deutschland ein ganzes Menschenalter hindurch in der öffentlichen Gunst. Heute kann diese Oper schwerlich noch auf Theilnahme zählen, denn obwohl die Familienähnlichkeit mit dem „Wasserträger" nicht zu verkennen ist, so macht sich doch die mangelnde Frische der Erfindung gar zu sehr fühlbar. Das Interesse des Hörers zersplittert sich an einer Menge von Einzelheiten, ohne irgend wo einen festen Mittelpunkt zu finden. Zu einem breiten, melodischen Gefühlserguß kommt es kaum, dessen Stelle vertreten allerhand kleine Ansätze und aphoristische Wendungen, die ursprünglich durch ihre Neuheit reizen mochten, im Verlauf der Zeit aber durch den Gebrauch zu bedeutungslosen Formeln und Gemeinplätzen verblaßten. Der Text gehört in die Kategorie der Quedlinburger Räubergeschichten. — Fräulein Melanie Etterlein aus Wien, welche die Berliner sehr für sich zu gewinnen wußte, gab im Concertsaale des Opernhauses eine Matinée, zu der sich ein sehr zahlreiches Publicum eingefunden hatte, das der talentvollen Concertgeberin reichen Beifall zollte für ihre Virtuosität auf der Zither, die sie in sechs verschiedenen Piecen oft überraschend klangvoll bewährte. Auch ihr Spiel auf dem Pianoforte wurde sehr günstig aufgenommen. — Die vom Herrn General-Intendanten von Hülsen im Opernhause für die Abgebrannten zu Frankenstein und Zadel veranstaltete Matinée hat über 900 Thlr. eingetragen.

✻ Von dem Tannhäuser Tichatschek's ist der geistreiche Correspondent der „Zeit", Herr K(lein) in Berlin, weniger entzückt, als von seinem „Cortez", wovon er freilich der Oper die Schuld beimißt, die er nicht sehr zu verehren scheint. Er schreibt: Die Neugierde, einen Sänger der Vergangenheit Zukunftsmusik singen zu hören, hatte am Freitag, wo Herr Tichatschek in Wagners Tannhäuser „noch einmal auf vieles Begehren" auftrat, das Opernhaus bis an den Rand gefüllt. Uns selbst lockte das „Noch-einmal" als Curiosität, wie man eine vom Gesichtspunkte des Kunstwerthes noch so verwerfliche und mißachtete Rolle von einem namhaften Schauspieler sich auch einmal ansehen mag. Bekanntlich hat Garrik mit dem Declamiren des ABC bis zu Thränen gerührt. So konnt ich auch hier der Kunst des Sängers eine Thräne, wenn auch nur eine des Bedauerns, widmen, ohne darum über das ABC weniger lächeln zu müssen. Doch konnte uns selbst diese gespendete Thräne bewundernder Rührung nicht vor der schmerzlichen Empfindung bewahren, daß die große Manier, die wir an Herrn Tichatscheks Cortez und Masaniello, wo der Sänger von dem Gehalt der dargestellten Helden getragen wurde, zu preisen und zu bewundern hatten, daß uns diese große Manier, in seinem Tannhäuser, zuerst in dem grellen Lichte eines bloßen Effectsingens erschien, wozu den ausgezeichneten Heldentenor nur die innere Haltlosigkeit und Erfindungs-Armuth dieser ewigen declamatorischen Litanei verlocken mußte, wollte er anders nicht unter der Höhe seiner bereits gewonnenen Erfolge bleiben. Jene herrliche Entfaltung heroischer Accente, jene breiten mannhaften Brustklänge, die bei innerlichem Heldengehalt der Rolle so bezaubernd, groß und schwunghaft wirken, hier pflanzten sie sich auf der Oberfläche des Vortrags als wimpelnde Scharlachfähnlein auf, die, ähnlich wie andere äußerliche Prunk-Effecte dieser Oper, nur über die innere Armuth blenden sollten. So schlugen diese begeisternden Klänge, in dem Duett mit Elisabeth, nur als die Flammen aus den Mund- und Augenhöhlen jenes hohlen Götzenbildes, des aus Tannenzweigen geflochtenen Püsterich, um welches sich auch seiner Zeit „viel Volk" geschaart und gläubig gedrängt hatte. So schwangen diese Pallasch-breiten Brusttöne ihre Klingen gleichsam den Wettgesängen auf der Wartburg jubelnd um die leeren Notenköpfe, und so konnten wir selbst in seiner vielgepriesenen Declamation der Pilger-Erzählung, bei aller Bewunderung vor dem Sänger, mußten wir selbst in dieser erstaunlichen Beleuchtung, wovon jeder Accent die Fackel eines Gluck'schen Eumeniden-Chores schien, gleichwohl nur die kunstvolle Beleuchtung von Maulwurfshügeln bewundern, die sich zu den sieben Hügeln Roms nebst Venusberg, und letzterer zu einem kreisenden Berg Sinai, psalmodiren, welcher die berühmte Maus als eine neue Gesetzes-Offenbarung der Musik zur Welt bringt.

✻ Octavkoppelung für Claviere. Dem Pianofortefabrikanten E. Maltz in Berlin ist vom Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten unterm 22. Mai d. J. ein Patent auf fünf Jahre für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden, „auf eine durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesene Octavkoppelung für Claviere, so weit dieselbe für neu und eigenthümlich erkannt ist, ohne Jemand in der Anwendung bekannter Theile zu beschränken."

* Hamburger Nachrichten. Wegen Nachdrucks von Noten, respective Debits im Auslande nachgedruckter Noten, welche von einer Leipziger Musikalienhandlung mit Eigenthumsrecht herausgegeben worden, sind drei hiesige Musikalienhändler vom Senate in Strafe genommen, nämlich zwei in eine Strafe von je 300 Mark und einer von 150 Mark.

* Zum Andenken an J. N. Hummel. Der Kirchenmusik-Verein in Preßburg feierte am 16. Mai, dem Tage seines 25jährigen Bestehens, das Andenken an Hummel dadurch, daß das Haus, in welchem der Künstler am 14. Nov. 1778. das Licht der Welt erblickt hatte, zur Erinnerung für die Nachwelt mit der Inschrift: „J. N. Hummels Geburtshaus" geziert wurde. Nach einem solennen Hochamte im St. Martins-Dome, das mit einer großen Messe des verewigten Componisten begleitet wurde, veranstaltete der Verein eine musikalische Academie, in der das berühmte Clavier-Concert in Hmoll dem Feste den Stempel der Weihe aufdrückte. — Der Vorstand des Vereins theilte der in Weimar lebenden Wittwe des Gefeierten diese Nachricht mit als einen Beweis wahrer Hochachtung und Verehrung.

* Die 50jährige Jubelfeier des Prager Conservatoriums findet in den Tagen vom 7. bis 10. Juli d. J. statt.

* Zellners „Blätter für Musik" haben zu erscheinen aufgehört, dagegen hat Herr Zellner bei dem Anfang Juni in Wien ins Leben tretenden belletristisch-artistischen Tageblatte „Neu-Wien" die Redaction des artistischen Theils übernommen.

* Die Künstlerauctionen geben jetzt denjenigen Personen, welche Jagd machen auf den Nachlaß von artistischen Celebritäten, bedeutende Ernte. Kaum daß in Paris die Rachel-Auction vorüber ist, so wird auch schon das gesammte Meublement von Lablache zum Verkauf ausgeboten, darunter die Pretiosen und Dosensammlung von bedeutendem Werth. Auch Jenny Lind hielt in Dresden Auction und verkaufte unter andern ihre Bettstelle und die ihres Gatten für 103 Thaler.

* Die musikalische Saison in London. Der Concertgeber giebt es gegenwärtig in London so viele, daß selbst diese colossale Stadt nicht genug Auditorien stellen kann. Die bedeutendsten der fremden Gäste sind: die Szarvady, die Viardot-Garcia, Joachim, Rubinstein, Schlösser, Pischek, Ahlfeld, Gabriele v. Wendheim, Mlle. Wildauer; von den in London länger Eingebürgerten: Molique, Hallé, Piatti, Sainton, Reichard, Clara Novello, Goddard, Pauer, Benedict. Unter den Mitgliedern der Oper ragen hervor: Grisi, Mario, Tietjens, Piccolomini, Tamberlik, Giuglini, Bosio und Marai. Es sind jetzt drei italienische Operngesellschaften in London, von denen allenfalls die eine in Drurylane, die mit den bescheidensten Kräften und Preisen auftritt, erträgliche Geschäfte macht. Unter dem Heer von Concertgebern aber besitzen thatsächlich nur drei: die Szarvady, Joachim und Rubinstein, die Kraft, ein großes Publicum anzuziehen. Es stellt sich von Jahr zu Jahr deutlicher heraus, daß, wie auf dem Continent, so auch in England die Tage goldener Ernten für das bloße Virtuosenthum vorüber sind.

* London. Mr. Arthur O'Leary, ein junger Irländer, welcher, nachdem er bei Sterndale Bennett seine Studien im Pianofortespiel gemacht und seine allgemeine musikalische Bildung in Deutschland vollendete, gab in voriger Woche ein Concert im Beethoven-Saale. Es brachte gewählte Compositionen für Kammermusik, unter andern Hummels Trio in B, Op. 12; Beethovens Sonate in F für Clavier und Violine, nebst einer Auswahl aus den Werken von Bach, Schumann und Bennett, dann ein Andante eigener Composition. Mr. Arthur O'Leary zeigte sich in allen diesen Stücken als tüchtiger Clavierspieler, mit klarer, brillanter Technik und vollem Ton. Unterstützt wurde er durch die Herren Molique, Cyprianus Potter und Aylward, sowie durch Miß Whyte.

* Man schreibt uns aus New-York: Ronconi hat dreimal in Burtons Theater mit der Lagrange gesungen, viel Applaus gehabt, aber kein Geld gemacht. Der Mann ist doch nur Ruine und die will man hier nicht mehr. Mad. Lagrange geht in den Zeitungen schon wieder einmal nach Europa. — Die philharmonischen Concerte sind vorüber, so auch die Eisfeld'schen Quartettsoireen und die Thomas und Mason-schen Matinée's. Die letzteren brachten viel Schumann. Die Dividende für die Musiker der philharmonischen Concerte beträgt in diesem Jahre nur 80 Dollars, während sie im vorigen Jahre 145 bekamen. O Pauke!

Ausgegeben am 3. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juni. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fräulein Johanna Wagner.

Zu den mächtigsten Reise-Eindrücken, die sich seit dreißig Jahren in mir aufgesammelt haben, gehört die ewiggrüne, epheuumrankte Rückerinnerung an Heidelberg und an sein märchenhaft schönes Schloß, das mich, so oft ich daran zurückdenke, mit sehnsuchtsbanger Wehmuth erfüllt.

Jeder, der diese schönste und erhabenste aller deutschen Burgruinen mit dem Auge des Historikers betrachtet, sieht sich, dort angelangt, durch den ehrwürdigen Anblick dieser großartigen Trümmer in gute, alte, schönere Zeiten zurückgezaubert und schwelgt, angehaucht von den verklärenden Strahlen einer selbst noch im Untergehen majestätisch-schönen Julisonne in einem stillen Meere hochromantischer, tiefpoetischer, unbeschreiblich wonniger Rückerinnerungen.

In den still-verschwiegenen, ernst-melancholischen Laubgängen des Heidelberger Schloßgartens, den, beiläufig erwähnt, der Urahn aller Entdecker der Wasserdampfkraft, Salomon de Caus oder Mon de Caux, angelegt; in den duftgeschwängerten, von Nachtigallen durchtönten Bosquets jenes Labyrinths von Blumen, die dort ihre jungfräulichen Kelche erschlossen, unter dem smaragdenen Schatten der Bäume, unter welchen auf jedem einzeln eine gefiederte Liedertafel ihr fliegendes Zelt aufgebaut, in diesem Zaubergarten lustwandelte einst, vor vielen, langen, längst vorübergerauschten Zeiten, am Arme des fünften Friedrichs von der Pfalz, des Schwergeprüften, eine hehre, lichtgeschmückte, feenhafte Erscheinung, die Tochter Jacobs des Ersten von England, die engelschöne, schwärmerisch-gefeierte Elisabeth Stuart.

Sie war Königin; sie war eine majestätische Sonne, um die sich huldigend alle Sterne ihres glanzerfüllten Hofes drehten; sie war das hohe Lied der Liebe; sie war das unerreichbare Ideal ritterlicher Minne, der vergötterte Gegenstand der treuen Huldigung des großen Pfaffenfeindes Christian von Braunschweig, der, mit einem ihrer Handschuhe auf dem kecken Reiterhute und mit dem ehrlich gemeinten Wahlspruche: „Tout pour elle!" in seinem Herzen und auf den Fahnen des von ihm angeworbenen Heeres, siegestrunken und todesmuthig in den Kampf gezogen war, um für die „Königin seiner Liebe" Böhmens Thron, Böhmens verlorene Königskrone zurückzuerobern. Er lebte, er starb für sie!

Friedrich V., Elisabeth Stuart und Christian von Braunschweig sind, wie tausend andere Staubgeborene von Gottes Gnaden, längst verschollen, längst vermodert und leben nur noch in den bestaubten Nischen und vergilbten Blättern der Geschichte fort.

Aber das Heidelberger Schloß, in welchem Elisabeth, die Königin eines kurzen Wintertraumes, gelebt und geliebt, geträumt und gehofft, gekämpft und geduldet hat, besteht noch und erregt selbst als Trümmer und armseliger Schatten seiner frühern Glanzepoche einen hohen Grad von Bewunderung, die nur durch ein bang anfathmendes Gefühl der Wehmuth über die traurig rasche Vergänglichkeit jeder irdischen Größe und Berühmtheit getrübt und geschwächt wird.

Sie fragen, lieber Senff, wie dies Alles mit dem Thema, über das ich Ihnen einige Zeilen zu schreiben zugesagt, zusammenhängt? Ach, bester Freund, diese wehmüthige Rückerinnerung an mein schönes Heidelberg und an seine imposanten Schloßtrümmer wurde in mir von Neuem wachgerufen durch das Gastspiel des Fräuleins Johanna Wagner in unserm Leipziger „Kunsttempel." Auch sie ist eine Elisabeth Stuart; auch sie ist eine entthronte Winterkönigin; auch sie ist eine Heidelberger Schloßruine.

Es gab eine Zeit, wo diese Künstlerin unstreitig eine der hervorragendsten Erscheinungen der deutschen Gesangswelt gewesen war; es gab eine Zeit, wo sie im vollständigsten Besitze aller jener Mittel, womit die Natur sie liebreicher und verschwenderischer als hundert Andere ausgestattet, mit Recht zu den ersten Sternen am deutschen Opern-Firmamente gehört hatte; aber Alles ist eitel, sagte schon König Salomo, der, nachdem er von seinem Throne herabgestiegen, sich's gefallen lassen muß, als Aushängeschild vor hundert Apotheken Staat zu machen. Alles, selbst der legitimste Ruhm, der blendendste Glanz, das blühendste Talent sind dem Gesetze der Vergänglichkeit unterworfen, und auch Johanna Wagner ist eine Größe, die, wie jene Elisabeth Stuart, von sich sagen darf: **Non e più tempo che Bertha filava!**

Die Zeit hat auch sie nicht geschont: jener Alles benagende Zahn hat auch an ihr genagt. Fräulein Wagner ist im Vergleiche zu dem, was sie in ihrer Blüthezeit gewesen, eine „**Ombre chinoise,**" eine Incarnation der Scaliger'schen Devise: „**Fuimus Troes.**" Beim Lichte nüchterner, von keinem Vorurtheile befangener und von keiner Rücksicht eingeschüchterten Kritik betrachtet, hat diese Sängerin in ihrer noch vor zehn Jahren unüberwindlich scheinenden Kehle jetzt höchstens noch 3 bis 3½ ganz gesunde Töne, die sie aber — Dank der Kunstfertigkeit ihrer Gesangsweise, die ihr Niemand absprechen wird — so außerordentlich zu bürsten, kämmen, flechten, winden und mit dem Blüthenstaube gewisser Tremoli und Fiorituren so schön zu färben und zu pudern versteht, daß diese viertehalb Töne sich bisweilen wie sieben Töne oder eine noch ganz vollständige Scala anhören. Aber trotz aller künstlichen Mittel, womit sie die häufigen Verlegenheiten ihres Stimmfonds zu verhüllen weiß, fühlt das geübtere Ohr doch gleich nach den

ersten Tacten heraus, daß ihr Capital ungeheuer fatigirt und in bedauernswerthem Grade geschwächt, und daß sie, im Ganzen betrachtet, wie Madame Pauline Viardot-Garcia, jetzt auch nur noch ein schwacher Abklatsch ihrer früheren Größe ist.

Das aber, was Letztere vor Fräulein Wagner jedenfalls voraus hat, ist die durchweg geniale Natur, der geistvolle Sprit, der den ganzen Bau ihrer gesanglichen Schöpfungen vom Giebeldache der Coloratur bis zur Grundveste des getragenen Tones, des Portamento der Stimme, durchströmt und geistig zusammenhält. Während bei Madame Viardot uns bisweilen ein ästhetisch allzuwenig gezügeltes Feuer der Leidenschaft stört und sie hart an die Grenze des „No quid nimis" treibt, haucht uns bei Fräulein Wagner nicht allzuselten eine viel zu sehr berechnete Nüchternheit der ganzen Auffassung auf sehr unbehagliche Weise an. Weht in den Leistungen der Garcia oft eine afrikanisch-versengende Sirocco-Schwüle, so fühlen wir uns, umgekehrt, in jenen des Fräulein Wagner von einer deutschen, schnupfenverursachenden November-Kühle angefröstelt. Ihr ganzer Vortrag hat so zu sagen etwas Blondes, während jener der Viardot etwas hinreißend Brunettes besitzt, das wenigstens echt künstlerisches Vollblut, geniale Race verräth, wenn es auch hier und da nicht ganz frei von einzelnen Auswüchsen und Uebertreibungen ist.

Da es weder im Plane noch im Raume dieser flüchtigen Skizze liegt, sich in ein tieferes Eingehen in jede ihrer Einzelleistungen einzulassen, was ich mir — nebenbei gesagt — für spätere Zeit in einem ausführlicheren Artikel für mein „Pracht-Album für Theater und Musik" zu thun vorbehalte, begnüge ich mich nur kurzweg anzudeuten, daß unter den Partien, die sie uns diesmal vorgeführt, die Lucrezia Borgia für ihren Stimmumfang viel zu hoch, die Fides dagegen ihr viel zu tief liegt und daß die Elisabeth in der „Zukunftsmusik" ihres Onkels Richard sich für ihr ohnehin bedeutend geschwächtes Stimmcapital weit weniger eignet, als die Eurydice in der Gluck'schen Vergangenheitsmusik „Orpheus." Letztere war unstreitig ihre glänzendste Leistung, die ungetheilten Beifall fand.

Aber ihr Gastspiel, im Ganzen betrachtet, machte wenigstens auf mich den Eindruck einer untergehenden Sonne, deren letzte Strahlen für jedes feinfühlende Gemüth weit weniger Erhebendes als Betrübendes haben. Man fühlt sich beim Anblick dieses Schauspiels unwillkührlich angemuthet, mit der „Jugend" in Raimunds Feenmärchen das wehmüthige Abschiedslied einzustimmen:

Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehen.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Es muß geschieden sein!

E. M. Oettinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Wagner sang am 6. Juni als letzte Rolle den Orpheus in Gluck's „Orpheus und Eurydice", welche Oper hier zum erstenmale zur Aufführung gelangte und somit den Abend zu dem interessantesten in dem Gastspiele dieser Sängerin machte, die bisher nur in den bekannten abgespielten Rollen erschienen war. — Auf dem Theaterzettel zeigt sich der Name des Herrn Rafalsky unter den engagirten Mitgliedern.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, blick' herab auf unsre Noth," von Jadassohn. „Lobe den Herrn meine Seele," von Hauptmann. Am 6. Juni früh 8 Uhr: Gloria, von Haydn.

* Frankfurt a. M. Am 14. Mai wurde vom Cäcilienverein die in ihrer Totalität wie in den Einzelnheiten so imposante und herrliche Tondichtung Händels, das letzte seiner unvergänglichen Meisterwerke, das Oratorium „Jephta", zur Aufführung gebracht, und zwar zum erstenmale mit vollständiger Orchesterbegleitung. Die Aufführung war vorzüglich und gab Zeugniß von der Pietät, der edeln Kunstrichtung und dem ernsten Streben, sowohl des Dirigenten, wie der Mitglieder des Vereins. Mit ganz besonderer Anerkennung ist hervorzuheben, wie die Aufführung, welcher durch ein plötzliches Unwohlsein von Fräulein Veit ein unerwartetes Hinderniß erwachsen war, nur dadurch ermöglicht wurde, daß Frau Nissen-Saloman den Gesangspart des Fräulein Veit zu übernehmen die nicht genug zu rühmende Gefälligkeit hatte. Diese fällt um so schwerer ins Gewicht, wenn man erwägt, daß Frau Nissen-Saloman die Partie noch nicht gesungen und daß die Kürze der Zeit ihr nicht einmal eine Probe verstattete. Daß sie nichts destoweniger die so schwierige Aufgabe mit voller Sicherheit und in kunstgerechter Durchführung löste, bekundet die Gediegenheit einer hierzu erforderlichen und gewiß seltenen musikalischen Durchbildung. — Der Rühl'sche Gesangverein brachte am 2. Juni im letzten seiner Abonnementconcerte Mendelssohns „Paulus" in der St. Katharinenkirche zur Aufführung. — In der Oper gastirt Herr Niemann von Hannover.

* In Karlsruhe ist die Hoftheater-Intendanz aufgehoben und eine „General-Administration der großherzogl. Kunstanstalten" errichtet worden. Zum Vorstand derselben ist der großherzogl. Oberst und Flügeladjutant von Göler ernannt.

* Der Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hat bereits ein öffentliches Zeugniß seines Lebens gegeben, indem er eine Messe von Palestrina in G aufführte. Die vielen Schwierigkeiten des Werkes wurden mit Eifer und Geschick überwunden; es ist jedoch nicht zu läugnen, daß es unsern musikalischen Anschauungen schon ziemlich entrückt liegt.

* Die Franciscaner-Adresse an Liszt. Folgendermaßen lautet die von zwölf ehrwürdigen Patres der Franciscaner unterzeichnete, an Liszt bei seiner Aufnahme in den Orden überreichte Adresse: „Hochwohlgeborner und hochgelehrter Mann, großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenach'scher Rath, Landsmann und Confrater, Edelster, Berühmtester und Liebreichster! Sehnsuchtsvoll wünschten wir den Tag herbei, an welchem uns das Glück werden sollte, Dir unsere Verehrung und jenes Schriftstück entgegenbringen zu können, das von Deiner durch unseren Ordensvorstand vorgenommenen Eintragung in das Namensverzeichniß unserer Brüder Zeugniß abzulegen bestimmt ist; nun erschien er, jener heißersehnte Tag, der unsere Freude voll und unsere Wonne über alle Begriffe findet. Denn niemals wird diese dem heiligen Schutzpatron Deines Namens geweihte Familie jener Zeit vergessen, wo Dein guter Vater Dich, den an Geist und Gemüth gleich hervorragenden Jüngling, so oft in unser Kloster, das in Eisenstadt und bei Frauenkirchen liegt, brachte, und unsere Brüder mit den auserlesensten Beweisen des Wohlwollens und der Liebe überhäufte. Frohen Herzens, hochgelehrter Mann, sind theils jene unserer Brüder, die damals Deine Zeitgenossen gewesen, theils jene, die überlieferungsweise es in ihrem Innern bewahrten, eingedenk des sanften und wißbegierigen Jünglings, der mit so inniger Liebe ihnen zugethan gewesen. Und gleich freudig erinnern wir uns des entzückenden Gefühles, das uns durchströmte, als der uns so theure Jüngling zum Manne ward, und die Macht und der Ruhm seines Namens von allen Gebildeten der Welt anerkannt wurde, wo Du auf dem Gebiete

der Kunst und Musik den höchsten Höhepunkt erreichtest, und Dein Vaterland Dich mit Stolz den Seinen nannte, so zwar, daß der damalige Reichskanzler in Deine Reisedocumente anstatt der üblichen Personalbeschreibung die Worte: „Der als Berühmtheit wohlbekannte Franz Liszt" zu verzeichnen sich bewogen fand. Niemals ferner wird unserem Gedächtnisse entschwinden jener beglückende Tag, als Du die Pester Stadt wiedersehend, eingedenk der Liebe Deines entschlafenen Vaters zu uns, es nicht unterlassen konntest, die Mauern unsers Klosters aufzusuchen, um uns aufs Wärmste zu begrüßen, nachdem Du Dich ausschließlich der Kirchenmusik, nicht ohne großen Neid so Vieler, gewidmet, und Deine Graner Festmesse mit dem glänzendsten Erfolge, mehr betend als componirend, zu Stande brachtest, und durch deren Harmonie nicht wenig beitrugst zur Erhöhung jener Feierlichkeit, bei welcher die Graner Basilica, die Mutter und Meisterin sämmtlicher Kirchen Ungarns, in Gegenwart des mächtigen und unbesiegten Kaisers und Apostolischen Königs Franz Joseph I. und einer unzähligen Menschenmenge, eingeweiht wurde. Um jene Zeit war es, daß in Föth, im Athenäum der Ungarn, beim Grafen Stephan Károlyi, dem unvergleichlichen Patrioten, im Beisein von Männern, die als Gelehrte in göttlichen und weltlichen Dingen anerkannt dastehen, der urtheilsscharfe und in Sachen der Kirche, wie in den bildenden Künsten gleich gründliche Csanáder Antistes Herr Alexander von Csajágby folgendes Wort aussprach: Möge unser Liszt froh, freudig und glücklich sich fühlen! Ihm war es beschieden, unserer Kirchenmusik das Symbolische und die Mysterien wieder zurückzuerobern. Und wer wollte die hohe Bedeutung dieser Worte verkennen? Von dem heiligen Felsen zu Gran, dessen neue Basilica Du mit den erhabenen Klängen Deines neuen Opus so wunderbar erfülltest, indem Du den heiligen Namen des Herrn preisest durch Chor und Paukenschlag, durch Psalter und Zither, durch Saitenspiel und Orgelton, durch Cymbelklang und jubelnden Posaunenschall, von diesem Felsen verbreitete sich einst durch das ganze Ungarland mit der Lehre Christi die Liebe und Ehre zur Kunst und Wissenschaft, welche der gesegneten Heimath ein neues Antlitz verliehen. Und Du, der Du in unserer Zeit die knappen Formen der Kirchenmusik beseitigtest und kein Hinderniß scheuend die Schranken durchbrachest, und die Ketten, welche die heilige Musik so lange fesselten, muthig löstest, Du gelangtest auf jenen Pfad, auf welchem künftighin diejenigen zu wandeln haben werden, welche die Mysterien der allerheiligsten katholischen Religion durch musikalische Schöpfungen zu feiern und auf das menschliche Herz nachdrücklicher zu wirken beabsichtigen sollten. Du hast durch Deine Graner Festmesse jenen Zweck erreicht, den ein berühmter Schriftsteller mit den Worten bezeichnet: „Die reinste der Künste, die Musik, ist eine Himmelsgabe; sie gebe auch, was im Himmel heimisch ist: Frieden, Freude, Seligkeit." Wie sehr aber Deine Messe dazu geeignet ist, den Hörern diese Himmelsgenüsse zu gewähren, dürfte die Zukunft mehr, als die Gegenwart zu begreifen das Verständniß haben. Ueber Deine Berühmtheit zu schweigen, ist nicht leicht. Du wußtest durch Deine Leistungen die Augen aller gebildeten Nationen auf Dich zu lenken; erregtest die gerechte Bewunderung der Pfleger von Kunst und Wissenschaft; und errangst durch Deine immer neu und neu an den Tag tretenden Verdienste die Liebe Deiner Mitbrüder, indem Du anregend und unterstützend die Talente zu den freien Künsten bei Deinen Landsleuten zur Entwickelung und zur Verwerthung zu bringen bemüht bist, und solcher Art einen klaren Beweis jener Hingebung lieferst, mit welcher Du für das Vaterland glühest. Und wenn inmitten dieser ernsten Bestrebungen Du dennoch nicht vergaßest der Familie des heiligen Franziscus, welche Du in Deiner ersten Kindheit zu lieben und zu schätzen von dem besten aller Väter lerntest: wen wird es denn Wunder nehmen, wenn wir als Zeichen unserer tiefsten Verehrung und der Liebe, welche wir stets zu Dir hegten, und für immer hegen werden, Dich mittelst dieses Documentes in die Zahl unserer Brüder aufnehmen, indem wir Dir unsere besten Wünsche und frommen Gebete zusichern, so lange nur unser Orden am Leben bleibt. Nimm somit, berühmter, hochverehrter und uns theurer Confrater, mit dem Dir eigenen Wohlwollen von uns dies Zeichen der Liebe und Pietät für Dich. Du aber, allmächtiger und ewiger Gott, wollest unsere Wünsche und Bitten so genehmigen, wie sie uns entströmen, aus reinem Herzen und aus frommem Munde. Dem neuen Bruder, den Du uns schenktest, mögest Du Deinen mächtigen Schutz verleihen; erhöhe ihn; segne ihn mit dauerndem Glücke; lasse unter seiner Führung die Kirchenmusik erblühen, zum Lob und Preis Deines Namens, zur Ehre Deiner heiligen Kirche; und lasse unsern neuen Bruder auch ein neues Muster von Eifer Deines mit wahrer Menschenliebe gepaarten Hauses sein, was auch wir, und die nach uns in diesen Orden eintreten werden, im Hinblick auf das blühende Vaterland und unsern glücklichen Orden stets freudig anstreben wollen."

Pest, den 11. April 1858. (Folgen die Unterschriften.)

* Berlin. Herr Meyer von der kaiserlichen Oper in Wien, welcher an Stelle des abgegangnen Herrn Hoffmann engagirt ist, debütirte am 4. Juni als Raoul in den „Hugenotten, er besitzt einen biegsamen, ziemlich umfangreichen Tenor von frischem, angenehmem Timbre; der Darsteller gab stets das Angemessene, ohne freilich jene Grenze zu überschreiten, zu welcher Talent und Bildung hinanreichen, jenseits deren aber die wahre künstlerische Genialität erst beginnt. — Spohrs „Jessonda," die seit sechs Jahren nicht gegeben wurde, wird neu einstudirt.

* Der Bildhauer Heidel in Berlin ist von seiner Krankheit wieder hergestellt und wird nun das Modell des in Halle zu errichtenden Händeldenkmals sehr bald so weit vollendet haben, daß der Guß in der Königl. Kunstgießerei erfolgen kann. Die acht Fuß hohe Statue Händels soll auf einem fünf Fuß hohen Granit-Piedestal aufgestellt werden.

* Händeldenkmal in Halle. Der König von Preußen hat dem Comité für das in Halle zu errichtende Händeldenkmal 100 Friedrichsd'or bewilligt.

* Dresden. Das Gastspiel des Fräulein Wagner mußte verschoben werden, da Tichatschek bedeutend erkrankt ist.

* Ueber das Mergentheimer Liederfest liegt uns ein Bericht vor, welchem wir wegen Mangel an Raum nur Folgendes entnehmen: Die musikalische Leitung hatte, da Dr. Faißt plötzlich verhindert worden, Musikdirector Maschek aus Heilbronn übernommen, und führte sie mit solcher Sicherheit und Energie, daß sämmtliche gemeinsame Vorträge der 900 versammelten Sänger aufs trefflichste von statten gingen. Beim Wettsingen betheiligten sich von städtischen Vereinen nur Hall, welches den ersten und Künzelsau, welches den zweiten Preis erhielt; unter den ländlichen Vereinen erhielt der Verein Urbanus von Heilbronn den ersten, der von Igersheim den zweiten Preis. Unter den Ehrengaben ist zu erwähnen eine prächtige Fahne, von den Frauen Mergentheims der Würzburger Liedertafel zum Geschenk gemacht, welche, etwa 70 Mann stark, durch ihre Leistungen sich auszeichnete. In einem Festgruß der letzteren wurde Württemberg begrüßt als „ein großes Weinsberg ewig neu."

* Noch ein neues Instrument. Der Zitherspieler Herr Uebelacker in München hat ein neues musikalisches Instrument erfunden. Lauter Stimmgabeln sind in einem Halbkreis zusammengestellt und werden durch ein Rad, welches der Spielende mit dem Fuß treibt, an ihren Seitenflächen bestrichen, gerade so wie die Saiten der Violine von dem Bogen. Auf diese Weise entlockt man den Stimmgabeln einen ungemein angenehmen, weichen, wohllautenden Ton. Gespielt wird das neue Instrument wie ein Clavier, nur mit dem Unterschied, daß die Tasten nicht in gerader Linie, sondern im Halbkreis angebracht sind, was den Spielenden weniger ermüdet. Als besonderer Vortheil des Instrumentes ist noch hervorzuheben, daß es sehr einfach ist, nie sich verstimmt und ganz wenig Raum einnimmt. In einer schönen äußeren Ausstattung von Nußbaumholz gleicht es einem Secretär.

* Der Tenor Niemann und die Schauspielerin Fräulein Marie Seebach empfehlen sich als Verlobte — wir gratuliren dem ausgezeichneten Künstlerpaar aufs freundlichste. — Ihre Majestäten der König und die Königin von Hannover haben Herrn Niemann mit einem schönen Flügel, Fräulein Seebach mit einem weißen Reitpferdchen beschenkt.

* Paris. Die Tänzerin Cerrito hätte vor einigen Tagen großes Unglück haben können. Die Pferde des Wagens, in welchem sie am 2. Juni in die Oper fahren wollte, wurden in der Nähe des Hippodroms scheu, warfen den Wagen um, und die Künstlerin wurde bewußtlos in das nahegelegene Haus des Dr. Pinel gebracht. Glücklicherweise kam die berühmte Tänzerin mit einigen unerheblichen Contusionen und die große Anzahl ihrer Verehrer mit dem Schrecken davon.

* Madame Lagrange ist aus Amerika in Paris angelangt und begiebt sich im Juli nach Rio de Janeiro.

* Novitäten der letzten Woche. Symphonie à grand Orchestre composée par A. Berlyn, Op. 104. — Morceau caractéristique sur des Airs bohémiennes pour Piano par J. Schulhoff, Op. 46. — Sechs Clavierstücke von F. Lachner, Op. 106.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
aus dem Verlage von
Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Sgr.
Beauplan, A. de, l'Anglais musicien. Chansonette avec Piano	—	5
Bérat, F., le petit cochon de Barbarie. Chansonette avec Piano	—	7½
Eschborn, Nina, Schweizerlied mit Pfte. für Sopr.	—	7½
— — Dasselbe für Alt	—	7½
Goldner, W., Drei Characterstücke (Kindlich, Trennung, Kobold) für Pfte. Op. 3.	—	15
Graue, C. D., A revoir. Elégie pour Piano. Op. 4.	—	10
Krausse, Th., Plaisirs d'hiver. Galop brillant pour Piano. Op. 60.	—	15
— — Waldeslust, Humoreske. Zwei Clavierstücke. Op. 61. No. 1, 2. à	—	10
Kressner, O., Trinklied, für Bass oder Bariton m. Pfte.	—	7½
Krug, D., Melodien-Reigen. Sammlung beliebter Stücke f. d. Pfte. Op. 88. Heft 7, 8. à	—	12½
— — Le panier fleuri. Das Blumenkörbchen. Leichte Clavierstücke über beliebte Opern, Melodien und Volkslieder. Op. 97, à 4 ms.		
No. 1. Rondo über das Volkslied: „Muss i denn zum Städtle 'naus"	—	12½
No. 2. Fantasie über Themas a. d. Oper: „La Traviata"	—	12½
No. 3. Variationen üb. d. Volkslied: „Ach wie ist's möglich"	—	12½
— — Cantique du Soir. Nocturne sentimentale pour Piano. Op. 99.	—	15
— — La Graziosa. Mazurka brillante pour Piano. Op. 100.	—	15
Mégevand, Mlle., Le garçon converti. Chansonette avec Piano	—	5
Osten, Fr. von, Un songe doré. Idylle pour Piano. Op. 11.	—	10
Potier, H., La lettre au bon Dieu. Récit villageois avec Piano	—	7½
Reiser, F. H., Sur l'eau. Nocturne pour Piano. Op. 7.	—	10
Vannuccini, Louis, L'Avenir. Nocturne p. Piano. Op. 5.	—	7½
— — La Bohémienne. Mazurka brillante pour Piano. Op. 6.	—	7½
— — Le Départ. Mélodie pour Piano. Op. 9.	—	7½
— — La grâce. Nocturne brillant pour Piano. Op. 11.	—	7½
Vazeille, Ferd., Brise d'Orient, Rêverie d'un Soldat de Crimée pour Piano	—	7½

Bei dem städtischen Musikchor zu Langensalza

ist die Stelle des 1ten B-Cornettisten vacant. Reflectanten zur vorläufigen Nachricht: dass ausser Streichmusik auch Blechmusik gemacht wird und jedes Mitglied des Chores gleichberechtigt ist.

Nähere Auskunft ertheilt **C. L. Stange** zu Langensalza.

Musiker-Gesuch.

Ein tüchtiger im Orchester routinirter 1ter Geiger als Vice-Dirigent, ein 1ter Trompeter, 1ter Oboer und 1ter Fagottist finden sofort Engagement bei der Gesellschaft „Philharmonie" in Breslau. Näheres durch

A. Keller in Breslau,
Mehlgasse No. 26.

Extractus Protocolli Senatus Hamburgensis Veneris d. 14. Mai 1858.

Ad relationem ex actis in Denunciationssachen Herrn Dr. Gallois subst. noie gegen G. W. Niemeyer, Schuberth & Co., A. C. Lehmann und Fritz Schuberth, wegen Nachdruck.

Conclusum. Da A. C. Lehmann überführt und geständig ist, von Reichardt's Lied „das Bild der Rose" einen Abdruck beschafft und verkauft zu haben, welcher seines nichtigen Einwandes unerachtet, nach dem übereinstimmenden Gutachten der Sachverständigen als Nachdruck anzusehen und zu bestrafen ist. Da G. W. Niemeyer, abgesehen davon, dass er dringend verdächtig ist, in seinem Laden Nachdrucke des „Krönungsmarsches" aus Meyerbeer's Propheten" und des ursprünglichen bei H. Hoffmeister in Leipzig verlegten „Nocturne pour le Piano von Dreyschock" sowie ferner der gleich zu erwähnenden Musikstücke von Lumbye und von Hünten verkauft zu haben, hinsichtlich des mit „Traumbilder" fantasie pour le Piano bezeichneten Werkes von Lumbye durch die Nennung seiner Firma „Hambourg chez G. W. Niemeyer" auf dem Titelblatt und hinsichtlich der „Les Bords du Rhin" benannten grande Valse brillante par Francois Hünten durch den Umstand, dass auf der Rückseite des Tittelblattes eines G. W. Niemeyer'schen Verlagsartikel der Nachdruck dieses Walzers sich befindet, der Anfertigung oder Anstiftung von Nachdruck für überführt zu erachten ist. Da endlich Fritz Schuberth, abgesehen von dem auf ihm lastenden Verdachte, den mit der Firma Schuberth & Co. in New-York bezeichneten Nachdruck des Krönungsmarches aus Meyerbeer's Propheten verkauft zu haben, geständig ist, den fälschlich mit der Firma H. Lemoine à Paris bezeichneten Nachdruck des Tremolo pour le Piano par Rosellen debitirt zu haben.

Dass A. C. Lehmann und G. W. Niemeyer ein jeder in eine Geldstrafe von 300 Mark, Fritz Schuberth in eine Geldstrafe von 150 Mark zu verurtheilen, auch alle drei die etwa noch in ihren Händen befindlichen Exemplare der vorerwähnten Nachdrucke innerhalb 8 Tagen an die Polizeibehörde auszuliefern und in gleicher Frist einen Eid dahin zu leisten schuldig seien, dass sie andere als die producirten Exemplare der fraglichen Nachdrucke weder selbst in Händen haben, noch Andern zur Aufbewahrung oder zum Verkaufe übergeben haben. Die Inculpaten sind ein jeder in die Erstattung des ihn betreffenden Theils der Untersuchungskosten zu verurtheilen; den rechtmässigen Eigenthümern der in Rede stehenden musikalischen Werke bleiben ihre im Civilwege geltend zu machenden Entschädigungsansprüche vorbehalten.

Eine Ausfertigung dieses Conclusums ist mit den zu remittirenden Untersuchungsacten dem Wohlweisen ersten Polizeiherrn zur Publication und Ausführung zuzustellen.

Mai 18. (gez.) J. H. Sieveking Dr.

Publicirt an Lehmann, Niemeyer, Schuberth, und Herrn Dr. Gallois.

(gez.) J. E. Blumenthal Dr.

Concordat

(L. S.) J. E. Blumenthal Dr.

Ausgegeben am 10. Juni.

Verlag von Barthholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juni. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Vor zehn Jahren wurde es noch dem Amerikaner entsetzlich schwer gemacht, die großen Errungenschaften des alten Europa zu genießen. Er mußte unfehlbar über's Wasser, wollte er sich von den Eigenthümlichkeiten der alten Welt auch nur einen schwachen Begriff machen. Und dies ist vielleicht die Ursache, daß den meisten Amerikanern all' die schönen Sachen von drüben sehr oft zu Wasser wurden. Jetzt ist es ganz anders. Die junge Welt läßt die alte zu sich kommen, sieht sich ihre Possierlichkeiten an, und lacht oder langweilt sich — zu Hause. Sie thut dies erstens, weil sie weiß, daß sie eine gewisse Anziehungskraft besitzt, deren klingendes Tönen in den meisten Fällen unwiderstehlich ist, und zweitens, weil sie sich nachgerade selbst auf musikalischem Gebiete ausgewachsen genug fühlt, um allein gehen zu können. Lachen Sie nicht. Die Europäer können wirklich den Amerikanern in musikalischer Beziehung nicht viel Neues erzählen. Die Leute hier zu Lande haben einen nationalen Ausruf: „Go ahead!" dem sie in Politik, Handel, socialen Leben, Kunst und Literatur das verdanken, was sie sind. Dieses Go ahead! ist ungefähr dasselbe, als unser deutsches „Drauf los!", nur mit dem Unterschiede, daß wir es höchstens als Schulbuben gebrauchen, während die Amerikaner es zum Motto ihres Lebens machen. Und deshalb gehen sie auch in musikalischer Beziehung so drauf los, daß Einem zwar manchmal etwas angst und bange werden könnte, daß aber dennoch dem Keimen für zukünftige Früchte Raum genug übrig bleibt. Gerade der Empfang Musard's dürfte von dem Fortschritt Amerika's in musikalischer Beziehung das beste Zeugniß ablegen. Er hatte kaum dreimal gespielt, und die

Direction war schon gezwungen, ihm und seinem Treiben nur den kleinsten Theil des Programms, und zwar ganz am Ende, einzuräumen, das übrige mußte mit guter Musik unter Anschütz's Leitung ausgefüllt werden. Man fand zwar die Musard'sche Erweiterung der Kunstmittel sehr wunderbar, die Herbeiziehung des Kälbernen und Ochsigen in seiner Quadrille „Boeuf et Mouton" höchst characteristisch, die Einführung der Dampfwagen-Apparatur und des ihm eigenthümlichen Geräusches in seinem Express-train-Galop ein würdiges Stück moderner französischer Tagesmusik, aber nachdem man sich während drei oder vier Abenden genug gewundert hatte, verlangte man nach etwas mehr Menschlichem, und Beethoven und Berlioz waren die Ersten, die diesem Bedürfnisse zu entsprechen hatten. Wir hatten drei Abende für Beethoven, drei für Berlioz, einen für Mendelssohn, und diverse andere für Andere und Anderes. Außerdem spielten Thalberg, Vieuxtemps, sangen Formes, die Damen Coradori, d'Angri, Milard, und Alles dies für fünfzig Cents (ungefähr zwanzig Silbergroschen). Dieser niedrige Eintrittspreis ist ebenfalls eine Eigenthümlichkeit amerikanischer Kunstzustände. Man hat in den Theatern meistens nur einen Preis und zwar den obigen. Europäische Absperrungen kennt man hier nicht. Reich und Arm müssen durch dieselben Pforten in den Kunsttempel wandern. Nur für reservirte Sitze muß 50, oder in einigen Fällen 25 Cents mehr bezahlt werden. Dieser Universalpreis scheint sich auch auf die Opern- und Oratorien-Vorstellungen ausdehnen zu wollen. Der vergangene Winter brachte derselben zu diesem Eintrittspreise genug. In allen wirkten die ersten Künstler, wie Formes, Gassier, Tiberini, die Damen Lagrange, Frezzolini, d'Angri und Andere mit. Noch in dieser Woche wurden der „Messias" und „Elias" unter Mitwirkung Hunderter von Sängern und Spielern und der ersten Solokräfte zu obigem Preise aufgeführt. Ich führe dies an, weil es ein characteristisches Licht auf das amerikanische Publicum wirft. Die Kunst wie die Literatur muß hier an die Masse appelliren, thut sie's nicht, so erringt sie keinen Erfolg. Bücher, Journale, Musikalien und deren Vorführungen müssen billig und gut sein, um im figürlichen und wirklichen Sinne des Worts goldene Früchte sammeln zu können. Ein täglich erscheinendes Journal, das an Originalmittheilungen mindestens zweimal so viel enthält, als die beste und größte deutsche Zeitung, kostet zwei Cents, in England zahlt man das fünffache dafür. Bücher, wie Jahn's Mozart, oder die Biographien von Wasielewsky und Chrysander würden hier in einem wirklichen Einbande, ohne welchem gar kein Buch erscheint, höchstens einen Dollar pro Band kosten. Mir fallen gerade diese Bücher ein, weil ich erst kürzlich Gelegenheit hatte, den Unterschied in den Preisen zwischen dort und hier zu fühlen. Und die Billigkeit hier ist doch wahrlich nicht Resultat geringerer Auslagen. Im Gegentheil, der Opernunternehmer, der Concertgeber, der Verleger, der Journaleigenthümer — Alle müssen für ihre geschäftlichen Bedürfnisse im Gegensatze zu Deutschland mindestens das dreifache zahlen. Und nun gar die Annoncen! die Seele aller Unternehmungen. Gestern z. B. erschienen unsere beiden hauptsächlichsten politischen Zeitungen in doppeltem Formate. Die Hälfte war mit einer Anzeige der letzterschienenen Nummer einer hiesigen wöchentlichen Zeitung angefüllt. Die eine dieser Anzeigen kostete dem Eigenthümer des Blattes 2950 und die andere 3000 Dollars. Er muß also zweihunderttausend Copien verkaufen, will er blos diese eine Auslage decken. Er setzt aber über eine Million ab und vergrößert dann in Folge seines großartigen Annoncirens die Ausgabe von Woche zu Woche. Von einem Choralbuche, welches nahe an tausend geistlichen Gesängen enthält und acht Dollars pro Dutzend kostet, werden in einem Jahre 70,000 Exemplare abgesetzt. Bertini's Clavierschule wird in 10,000 Exemplaren verkauft, zu anderthalb Dollars pro Band, u. s. w. Sie sehen das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage ist hier ein anderes, als drüben bei Ihnen. Ich glaube wirklich, daß eine Statistik der musikalischen Aufführungen, des Verkaufs von Musikalien und musikalischen Instrumenten

im Laufe eines Jahres einen besseren Commentar über die hiesigen Verhältnisse für deutsche Leser abgeben würde, als ihnen aus den gewöhnlichen Berichten von hier zu Theil werden kann. Und daher dieser äußerst statistische Bericht.

Zum Schlusse übrigens noch die tröstliche Versicherung, daß die „Musik für die Beine," wie die Musard'schen Inspirationen betitelt worden sind, weniger auf andere Leute, als auf den Verfasser selbst Anwendung gefunden haben, indem er uns schon mit nächster Woche verlassen wird.

Bellini's Montecchi und Capuleti in Wien.

Die Direction der italienischen Oper ist in diesem Jahre nicht ganz, d. h. nur halb glücklich mit ihren Neuigkeiten. Was sie bis jetzt brachte, fiel einestheils ganz durch, wie Verdi's Aroldo, oder errang nur einen halben Erfolg, wie Cosi fan tutte, und wie jetzt auch wieder die Montecchi und Capuleti.

Als diese im ganzen schon etwas abgeblaßte Bellini'sche Oper, deren Elemente mit Ausnahme einiger schönen Einzelnheiten einer überstandenen Periode der Opernmusik angehören, angekündigt wurde, erwartete alle Welt etwas ganz Besonderes, da die Brambilla-Marulli mit dem fast männlichen Klang ihrer Altstimme und mit der entschiedenen dramatischen Befähigung, die sie in andern Rollen schon kundgab, ganz für den Romeo geeignet schien. Die Freunde solcher zwitterhaften Erscheinungen schwelgten in Gedanken schon an den Konturen der weiblichen Heldengestalt und in der sinnlichen Kraft jener Alttöne, welche seit undenklichen Zeiten in den Männerherzen eine verwandte Saite vibriren machen.

Aber die Erwartungen wurden nicht erfüllt. Frau Brambilla, trotz des männlichen Timbre ihrer Stimme, trat wie ein Weib auf und wußte sich nie von dem Unterrocke zu emancipiren. Sie war schüchtern, beengt, fast verlegen. Ihrem Gesang fehlte nicht nur die markige Kraft der männlichen Leidenschaft, sondern auch das weiche Liebes-Element, die Innigkeit. Kurz man kann bei aller Bewunderung für die sonst sehr tüchtige Sängerin, die zu den Zierden der italienischen Oper gehört, nicht umhin, den Romeo zu einer für sie nicht passenden oder mißglückten Parthie zu zählen. Und hiermit ist das Urtheil über das Ganze schon gesprochen, denn das wenige Leben, welches sich aus den leeren Convenienz-Phrasen dieser Musik ziehen läßt, ist in der Rolle des Romeo concentrirt. Mit Romeo fallen nicht nur die Montecchi, sondern auch die Capuleti, die Bellini, und da ein anderer Italiener noch einen sogenannten besseren Schlußact componirt hat, auch die Vaccaj.

Alles das hat die Idee der Frau Brambilla, aus dem heldenhaften Romeo einen schlappen, sentimentalen Jungen machen zu wollen, auf dem Gewissen. Johanna Wagner verstand mit der Parthie ganz anders umzuspringen, und ihre ritterliche Gestalt und Geberde mußte Jedermann, der sie gesehen hat, noch einmal recht lebhaft vor Augen stehen, wenn er den Romeo der Italienerin betrachtete. Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß Bellini soviel wie alles dem Sänger überlassen hat. Seine Notenköpfe sind fadenscheinig und langweilig.

Die übrige Besetzung der Oper war ziemlich unbedeutend. Mit den stets mißlingenden Versuchen, aus Fräulein Hensler eine den andern Sängern ebenbürtige Prima-

donna zu machen, wurde fortgefahren. Sie sang die Giulietta ebenso unzureichend, wie ihre früheren Parthien, ohne zu stören und ohne zu interessiren. Herr Pancoul, der Mann mit der gußeisernen Stimme, gab den Tibaldo ganz so, wie seine übrigen Rollen. Man war nahe daran zu glauben, Verdi habe hier und da auch ein wenig an der Oper herumgeflickt, denn die permanente Livree des Herrn Pancaut (wie der Herren Ferri und Bettini) ist Verdi-Zwetschkenblau mit purpurrothen Effect-Aufschlägen und Knöpfen von Bombardon-Metall.

Das Publicum konnte der Geschichte der beiden italienischen Familien keinen rechten Geschmack abgewinnen und amüsirte sich am meisten mit den Kinkerlitzchen der verschiedenen Orchester-Soli, die vielleicht noch langweiliger sind, als die Musik der offenen Scenen.

Unter sothanen Umständen bleibt dem Freunde einer zarten Musik nichts übrig, als über die Italiener das Kreuz zu machen und sich im Stillen einstweilen auf den „Lohengrin" zu freuen, mit dem sich die deutsche Opern-Direction gerade in den Wochen befindet. Der Herr Director nebst einem General-Adjutanten hat bereits eine Rundreise durch Deutschland bis nach Paris gemacht, um sich nach „frischen Kräften" umzusehen und Sänger und Sängerinnen für die Wiener Oper zu bethören. Was er auf seiner Reise à la recherche de la meilleure des cantatrices ausgerichtet, ist noch ein Geheimniß. Von „frischen" Kräften nennt man einstweilen die vor 7 Jahren hier engagirte Lagrua, die wiedergewonnen sein soll, dafür verläßt uns Fräulein Tietjens, um sich in London zu etabliren.

Vier Gesänge

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

von

Robert Schumann.

Op. 142. Pr. 22½ Ngr.

Letztes Heft der Gesänge (No. 7 der nachgelassenen Werke.)

Verlag von Rieter-Biedermann in Winterthur.

Die Lieder heißen: Trost im Gesang; Lehn' Deine Wang'; Mädchenschwermuth; Mein Wagen rollet langsam. Auf der Höhe des Schumann'schen Geisteniveau stehen diese Lieder nicht, aber sie sind doch von gut-Schumann'scher Art, besonders in einzelnen hervortretenden Zügen, die dann wieder in etwas schwankende Stimmungsfarben versinken. Das haltfesteste Lied ist No. 2, wo sich die Leidenschaftlichkeit gesund und eigenartig giebt — am Ende aber keinen eigentlichen (weil in Dominant-Schwebe hängen bleibenden) „Schluß" findet. Originell ist die Begleitung des letzten Liedes, bei dem sich Schumann so seine eigene Situation gedacht haben mag: Bleicher Mann mit verstörtem Sinn, im rollenden Wagen, gehüllt in den Mantel, Geisterschauen, Nebelgebilde u. s. w. Das Heft dürfte schon als Schumanns letzte Liedergabe interessiren.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Gastspiele in der Oper haben nachgelassen, auch Herr Lück von Köln wurde schließlich engagirt und ein Personal ist nun wieder vollständig beisammen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kyrie eleison," von Franz. „Du Hirte Israels," von Thooft. — In der Nicolaikirche am 13. Juni früh 8 Uhr: „Verleih uns Frieden," Chor von Mendelssohn.

In der Thomaskirche hatte der Gesangverein „Ossian" am 14. Juni zu wohlthätigem Zwecke eine Musikaufführung veranstaltet, in welcher unter andern das Oratorium „Winfried und die heilige Eiche bei Geismar" von Engel zur Aufführung kam.

* Aus Heidelberg erhalten wir nachstehende Mittheilung: Es ist in No. 25 Ihres Blattes eine Einsendung über die hiesigen musikalischen Verhältnisse enthalten, die hauptsächlich das Theater im Auge hat. Da dieser Artikel gerade die bessere Seite der hiesigen Musikleistungen unberücksichtigt läßt, so halte ich es für passend, einige Bemerkungen darüber der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ein Aufschwung in den hiesigen Musikverhältnissen hat sich schon im vorigen Winter 1856—57 bemerkbar gemacht, als Herr Karl Boch von Mannheim die Direction des wieder neugegründeten Instrumentalvereins übernahm, und mit den noch jungen Kräften uns eine Reihe von Concerten vorführte, die von allen Musikkennern, denen die faulen hiesigen Concertzustände von früher bekannt waren, mit Freude begrüßt wurden. Auch vergangenen Winter gab der Instrumentalverein wieder fünf Concerte, und es scheint mir, in einer Stadt von circa 15,000 Einwohnern seien fünf gute Concerte übrig genug, und Einsender oben erwähnten Artikels gar nicht dazu berechtigt von „sparsam gegebenen Concerten" zu sprechen. Wir hörten in diesen Concerten folgende Sinfonien: Haydn Esdur, Haydn Bdur, Beethoven Cmoll, Mozart Cdur, (Jupitersinfonie), Beethoven Adur, ferner die Ouvertnren zur „Medea," „Titus," „Oberon", „Iphigenie in Aulis" und die Jubelouverture, welche Orchesternummern sämmtlich sehr gut einstudirt waren und deren Ausführung durch Präcision und feine Nüancirung jeden überraschte, der wußte, daß der größte Theil des Streichquartettes aus Dilettanten bestand und die Harmonie mit den Mitgliedern des sogenannten Stadtorchesters, welches ohne eigentliche musikalische Direction hier Gartenconcerte 2c. giebt, besetzt war. Von Instrumentalsoli hörten wir: Herrn Concertmeister Becker von Mannheim (Concert von Beethoven), Herrn Knüpfer von Mannheim (Andante für Horn von Mozart), Herrn Clavierlehrer Sienold von hier (Capriccio von Mendelssohn mit Orchesterbegleitung) und den Contrabassisten Müller aus Darmstadt. Die Gesangspiecen hatten aus Gefälligkeit Fräulein Rohn und die Herren Stepan und Nachbauer vom Mannheimer Hoftheater übernommen; Fräulein Rohn, eine Sängerin mit weicher, biegsamer Stimme, guter Schule und einem innigen Vortrage, der von durchdachter und richtiger Auffassung zeugt, ist wohl allen Besuchern des Mannheimer Theaters in gutem Andenken, ebenso der Baritonist Stepan, der durch die Musikfeste in Darmstadt 1856 und in Cöln im vorigen Monate auch in weitern Kreisen bekannt ist. Herr Nachbauer ist noch ein Anfänger, besitzt jedoch eine sehr angenehme Tenorstimme, und wenn er sich etwas warm gesungen und die erste Schüchternheit überwunden hat, auch einen hübschen Vortrag. So viel über die „sparsam gegebenen Concerte," für welche alle hiesigen Musikfreunde sowohl dem Instrumentalvereine, als dessen unermüdlichen Dirigenten herzlich dankbar sind. Was die gerühmte Operngesellschaft betrifft, so muß ich noch hinzufügen, daß nur zwei Mitglieder derselben einigermaßen erträglich waren, Fräulein Grohmann und Herr Baumhauer, erstere leistete was ihr möglich war und mußte auch für die hiesigen Verhältnisse vollkommen befriedigen, ebenso letzterer, der freilich die nöthigen Stimmittel nicht mehr besitzt; das ganze übrige Personal verdient nicht, daß man ein Wort darüber verliert. Vielleicht ist Einsender des obenerwähnten Artikels auch einer jener Kunstenthusiasten, die glaubten, nicht genug applaudiren und Da capo rufen zu können, als Herr Dall'Aste von Darmstadt in der Arie des Sarastro „O Isis und Osiris" durchgehends alle Töne mit Portamento's verband und diese durch ihre Einfachheit großartige Composition durch eingeflickte Mordente und andere Schnörkeleien verunzierte. Ich will mit obigen Bemerkungen dem Director Herrn Schletterer durchaus nicht zu nahe treten und zweifle nicht, daß er mit den vorhandenen Mitteln das Mögliche geleistet, jedoch glaubte ich bis jetzt, daß ein Musiker, dem die echte Kunst am Herzen liegt, nicht an die Spitze von solchen Mitteln treten würde. Dr. K.

* In Wien gab die italienische Oper ein neues Werk des Herrn Perelli: „Clarissa Harlowe." Nach dem Urtheil der „Ostdeutschen Post" scheint diese Oper nicht sehr schön zu sein. Es heißt da: „Wir haben viele schlechte Opern in unserm Leben gehört, allein es ist uns bisher noch nicht vorgekommen, daß ein Tondichter einen ganzen Abend hindurch auch nicht die Spur einer eigenen Melodie, eines selbstständigen Gedankens verrathen hätte.' In dieser Oper lebt nichts Anderes, als die matteste Nachahmung, sie ist aus unverdauten Reminiscenzen bunt zusammengewürfelt. Was die Feder eines Verdi als zu gemein und niedrig hinzuschreiben sich scheut, wird von Perelli gierig aufgelesen. Das Sonderbarste aber an dieser Oper ist die Prätension, mit welcher solcher musikalischer Kehricht hier instrument erscheint u. s. w.".

* Das Kärnthnerthortheater in Wien dürfte jetzt, wenn die italienische Saison zu Ende ist, einer grösseren baulichen Aenderung unterzogen, und also die Oper auf eine Zeit lang ganz geschlossen werden. Danach sieht es freilich nicht aus, als ob ein neues Opernhaus in naher Aussicht stände. Dagegen bestätigt es sich, daß der Baron Pasqualati um die Concession für ein sechstes Theater eingekommen ist.

* Miß Lydia Thompson, die blonde Pepita Albions, gastirt im Josephstädter Theater in Wien und ist, wie man von dort berichtet, die Alte geblieben. Sie hat noch die Anmuth und Lieblichkeit der Erscheinung, tanzt noch ebenso unbedeutend wie früher und spricht auch noch das so übelklingende Französisch mit dem englischen Accent. In der Behandlung des Deutschen ist sie etwas glücklicher. Auch diesmal concentrirt sich alles Interesse auf die eigenthümliche Ausführung des „Schiffsjungentanzes."

* Die russische Tänzerin Bagdanoff mit den geistreichen Beinen und den belletristischen Fußzehen, hat ihr Gastspiel in Berlin beendet und will nach Pesth. Hübsch ist die Tänzerin übrigens nicht, wie uns ein Leipziger Freund dieses Kunstzweiges versichert, der sie in Berlin tanzen sah, aber klein, leicht und fein gebaut ist sie. In Berlin macht man hauptsächlich so viel Wesen von der Bagdanoff — versichert besagter Tanzfreund — um die allmächtige Taglioni zu ärgern.

* Fräulein Therese Schwarz, die ehemalige beliebte Sängerin des Hofoperntheaters in Wien, welche vergangenen Winter in Lissabon mit großem Beifall gesungen hat, wird die Bühne verlassen, um in London einen — Banquier zu heirathen — ein Finale, das bei Sängerinnen schon öfter vorgekommen ist.

* Herr Musikdirector Schletterer in Heidelberg ist zum Capellmeister der protestantischen Kirchen in Augsburg ernannt worden.

* Von Carl Richter ist eine vierhändige Clavier-Sonate Op. 13 bei Weinholtz in Braunschweig erschienen, die besonders Lehrern und Schülern willkommen sein dürfte; denn nicht zu häufig kommen Stücke von so ausgeprägt instructivem und zugleich ehrenhaft musikalischem Wesen vor. Das erste Allegro (Ddur 3/4) will nicht zu schnell genommen sein; sein Character ist etwa wie der jener Symphonie-Menuets von Mozart, welche zwischen ursprünglicher Menuet und modernem Scherzo stehen; dabei ist von Richter die strenge Sonatenstructur beibehalten. Ein kurzes Lento Fdur leitet in den Rondosatz, der gegen das erste Allegro einen noch frischern Eindruck hervorbringt, insofern die Phantasie dabei moderner schafft; das Thema ist graziös und wirklich freies Musikgewächs, Durchführung und Nebenmotiv sind gut. Die technische Stufe ist etwa mittlerer Clementi oder Mozart; demzufolge paßt Richters vierhändige Sonate für ein großes Publicum.

* „Regrets en quittant la chère Patrie" Nocturne pour Piano par Alfred Jaell. Op. 81. (Leipzig, Bartholf Senff). Der berühmte Virtuos weiß hier dem Piano den Gesang so volltönend zu entlocken und die graziöse Melodie so geschmackvoll zu accompagniren, daß das Stück überall ansprechen wird. Seit Döhlers weltbekanntem Desdur-Nocturno ist nichts demselben so Gleichartiges erschienen. Jaells Stück spielt sich sehr leicht und klingt dabei höchst anmuthig.

* Novitäten der letzten Woche. Mozart, ein Künstlerleben, cultur-historischer Roman von H. Rau, 6 Bände. — Fünf Lieder für Alt mit Pianoforte von Robert Radecke, Op. 21. — Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von J. Hoven. — Drei Lieder für vier Männerstimmen von H. Esser, Op. 57. — Deux Melodies pour Piano par A. Rubinstein.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Bach, J. Seb., Compositionen für die Orgel, für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von F. X. Gleichauf Heft 7: Toccata et Fuga. Dmoll.	—	25
Beethoven, L. van, 2ème Concerto pour Piano avec Accompagnement d'Orchestre. Partition. (8vo.) Op. 19.	1	20
— — Notturno pour Piano et Alto. (Arrangé d'une Sérénade pour Violon, Alto et Violoncelle et revue par l'Auteur) Op. 42. Edition nouvelle et soigneusement revue. (Partition.)	1	—
— — Polonaise favorite pour Piano à 4 mains, tirée du Notturno Op. 42. Nouvelle Edition, revue et corrigée.	—	10
Hummel, J. N., Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 96. Edition nouvelle et soigneusement revue. (Partition.)	1	20
Kalliwoda, J. W., Grande Valse pour Piano à 4 mains. Op. 27. Nouvelle Edition.	—	25
Kiel, Fr., 4 Melodieen für Pianoforte und Violoncell oder Viola. Op. 9.	1	10
Lindpaintner, P., Ouverture zur Oper: „Der Vampyr," für grosses Orchester. Partitur. (8vo.) Op. 70.	1	10
Moscheles, I., Allegri di Bravura, caratterizzando la Forza, la Leggerezza ed il Capriccio, calcolati per lo Studio delle più grandi Difficoltà di Pianoforte. Op. 51. (Dedicati a J. B. Cramer.) No. 1 (20 Ngr.), No. 2, 3 (à 12½ Ngr.)	1	15
Spohr, Louis, Deutsche Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. No 1—6, aus Op. 37 einzeln.		
No. 1. Mignons Lied, von Göthe: „Kennst Du das Land."	—	6
No. 2. Lebenslied, von Heinrich Schmidt: „Schnell geniesst die schnellen Stunden."	—	3
No. 3. Die Stimme der Nacht, von Cäcilie von W.: „Dort im Thal hör' ich verhallen."	—	8
No. 4. Getrennte Liebe, von Heinrich Schmidt: „Der Liebe bangen Sorgen."	—	3
No. 5. Liebesschwärmerei, von Cäcilie von W.: „Wär' ich ein Vöglein."	—	5
No. 6. Lied beim Rundetanz, von Salis: „Auf! es dunkelt."	—	5
— — Recitativ und Arie der Amazili aus der Oper: „Jessonda," mit Begleitung des Pianoforte. No. 19. (Später eingelegt und bisher noch nicht im Clavierauszug befindlich.)	—	10
Voss, Charles, Tableaux Parisiens pour Piano. Op. 240.		
No. 1. La Reine Blanche. Galop des Grisettes.	—	20
No. 2. La Closerie des Lilas. Polka des Etudiants.	—	20

Preis-Ermässigung.

Gerber's Lexicon der Tonkünstler, 4 Bände, kostet jetzt (statt 6 Thaler) **nur 2 Thaler n.**

Friedrich Schneider's Elementarbuch der Harmonie und Tonsetzkunst, 2te Auflage, kostet jetzt (statt 3⅔ Thaler) **nur 2 Thaler n.**

J. Haydn, Collection complète des Quatuors originaux pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Cah. 1 à 25, mit Haupttitel, Portrait und thematischem Catalog, werden **complet** noch zum **Subscriptionspreis von 25 Thalern n.** berechnet. (Einzelne Cahiers kosten 2 Thaler Ladenpreis.)

Ausgegeben am 17. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juni. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Verspätete Signale aus Paris.

2.

Wenn ich im Concertsaale einigen Fortschritt entdeckte, so gilt das doch nur von den Solospielern und den Gesellschaften für Kammermusik, die sich auch dieses Jahr wieder vermehrt haben. Das Zuviel, das sich einzustellen anfängt, ist doch nur ein Beweis, daß sich ein ziemlich zahlreiches Publicum für diese Gattung musikalischer Aufführung gebildet hat. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die bessere Geschmacksrichtung, die wir seit mehreren Jahren als freudiges Symptom constatiren, von dieser auserwählten Zuhörerschaft auf die größere übergegangen ist.

Allard und Franchomme, Maurin und Chevillard, Armingaud und Jacquard haben mit ihren Quartettvereinen Rühmliches geleistet und verdienen die Anerkennung der Kunstfreunde. Das Beethovenquartett der Herren Maurin, Chevillard, Sabatier und Vigier hat die Absicht, im Laufe dieses Jahres wieder einen Ausflug nach Deutschland zu machen und Sie werden, wenn der Plan zur Verwirklichung kommt, Gelegenheit haben, dieses in seiner Art einzige Quartett kennen zu lernen, da die Reise diesmal mit Leipzig beginnen soll.

Dagegen will es mit Choralwerken in Paris nicht vorwärts — das Conservatorium geht über die bekannten Fragmente nicht hinaus — die „Jahreszeiten“ sind allerdings ganz aufgeführt worden — und sonst giebt es keinen Verein, der Mittel zu seiner Verfügung hätte, um die Choristen und Choristinnen der Theater für Darstellung solcher Werke zu engagiren. Es fehlt auch an der nöthigen Räumlichkeit, und man darf nur die hiesigen Concertsäle ansehen, um sich zu überzeugen, wie wenig echte Liebe zur Musik den Parisern nachgesagt werden kann. Was die Vorbereitung der eben berühr-

ten Werke verhindert, ist der Umstand, daß die sehr zahlreichen Gesangsvereine, welche sich seit mehreren Jahren gebildet haben, ausschließlich Männervereine sind. Eine Dame von gutem Hause würde es hier unter ihrer Würde halten, sich an einem Gesangvereine zu betheiligen. Vielleicht halten die Herren Eltern das für unmoralisch. Nur dem nach einer eigenen (von ihm ihren Namen führenden) Methode unterrichtenden Chevé war es während einiger Zeit gelungen, Männer und Frauen zu seinen Gesangsübungen zu vereinigen, es hat sich aber die Polizei in's Mittel gelegt, und wie es jetzt mit der Schule aussieht, weiß ich nicht. Es kann daher nicht genug gepriesen werden, daß Stockhausen sich um Bildung eines aus Frauen und Männern zusammengesetzten Gesangvereines bemüht. Der erste Kern ist gefunden und der junge Verein hat im Atelier eines berühmten Malers die ersten Proben abgehalten. Hoffen wir, das schöne Unternehmen werde zu erwünschter Entfaltung kommen.

Die Orchesterproductionen sind leider auch nicht der Art, um einer Stadt, die solche musikalische Kräfte besitzt als Paris, zu entsprechen. Das Conservatorium ist virtuos in seinen Aufführungen und beschränkt in seiner Wahl, und die Leitung dieses herrlichen Collectivinstrumentes ist leider in schlechten Händen. Nirgend wie in Paris konnte sich ein Mann wie Gerard, dessen Unkenntniß zum Gegenstande des Spottes aller Conservatoriumsmitglieder geworden ist, so lange halten. In Deutschland wäre er längst genöthigt gewesen, sein Scepter niederzulegen. Wir brauchten einen Rietz, oder einen Hiller, Berlioz.

Neben dem Conservatorium ist aber nur noch Herr Pasdeloup mit seinen Zöglingen zu nennen, und bei diesem hört die Pariser Orchesterwelt auf. Herr Pasdeloup hat den besten Willen, und wir loben es gern an ihm, daß er es mit Werken lebender Componisteure wagt, und so haben wir denn dieses Jahr eine Sinfonie von Gounod, eine Sinfonie von Gouvy und eine Sinfonie von Rosenhain zu hören bekommen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß Litolff, der großmächtige Symphonist, Pianist und Equilibrist, sich zuerst bei Pasdeloup dem Pariser Publicum vorgestellt hat, und sich, ehe ihm die Flügel des Conservatoriums gewachsen waren, des Orchesters von Herrn Pasdeloup bediente.

Ich habe bei dieser Gelegenheit eine Geschichte zu erzählen, die ich um keinen Preis verschweigen möchte. Also Herr Pasdeloup war der Orchesterdirigent von Herrn Litolff, der sinfonische Chargé d'affaire des großen Componisten. Er leistete auch das Mögliche. Nicht blos beschäftigte er sich mit Einübung des Orchesters, der Chöre, mit Leitung der Concerte, er bildete auch den Telegraphendraht, den Vermittler des electrischen Rapportes zwischen Publicum und Künstler, er war der Dolmetsch der magnetischen Begeisterung des aufgelösten Auditoriums. Er hob die Blumensträuße auf, er schüttelte dem von innerer Erregtheit tief erschütterten, zitternden Künstler die Hand, er umarmte ihn im Namen der anwesenden Schönen und er zog den scheuen, sensitiven, ganz im Nervenfluidum aufgegessenen Künstler wieder vor den begehrenden Blick der Bewunderer im Saale. Er genügte all' den vielfachen Leistungen mit viel Fleiß und Talent. Er hatte aber auch auf den Dank des Braunschweiger Welfen gezählt, auf das Unzerreißbare ihres Freundschaftsbundes, mit einem Worte, er war sicher, auch in dem mit Sturm genommenen Conservatorium den siegreichen Taktirstock zu schwingen. In dieser Aussicht wuchs die Bewunderung für Litolff sich bis zu einem silbernen Lorbeerkranze aus (nicht denselben, der auf dem lithographirten Portrait von Herrn Litolff zu sehen ist)... Ich werde zu gerührt, wenn ich mich in alle Einzelheiten dieser tragischen Geschichte denke und melde daher kurz den Ausgang. Litolff hatte trotz seiner Vorliebe für Kränze es doch vorgezogen, sein Orchester in die Hand von Berlioz zu geben, und Pasdeloup vermochte sich nicht anders zu trösten, als indem er den Litolff bestimmten silbernen Kranz von den gerührten Conservatoriumseleven sich auf das eigene Haupt setzen ließ — Asche auf das trauernde Haupt.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Marschner's Oper „Hans Heiling" ist am 20. Juni neu einstudirt zur Aufführung gekommen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn. „Du bist's," von Haydn. — Am 20. Juni früh 8 Uhr: „Verleih uns Frieden," Chor von Mendelssohn. — Am 24. Juni früh 8 Uhr: „Domine Jesu Christe," von Cherubini.

Zum Besten des Händel-Denkmals in Halle gab der Riedel'sche Gesangverein am 22. Juni in der Thomaskirche ein geistliches Concert.

* Berlin. Die Königl. Oper hat am 20. Juni mit Spohrs „Jessonda" ihre Vorstellungen vor den Ferien geschlossen. — Der Generalintendant Herr von Hülsen, welcher einem viel verbreiteten Gerüchte nach um Enthebung von seinem Posten nachgesucht haben soll, hatte in diesen Tagen eine Audienz beim Prinzen von Preußen, und es scheint, daß das Entlassungsgesuch nicht angenommen worden ist. — Die „Bouffes Parisiens" haben am 17. Juni ihr Gastspiel im Kroll'schen Etablissement vor einem nicht sehr zahlreichen Publicum begonnen. — Für das Organ des deutschen Bühnenvereins hat man jetzt als Redacteur, nachdem man unter den Journalisten vergebens gesucht, den königl. Schauspieler Herrn Lichterfeld gewonnen! Das Blatt wird sich „Central-Intelligenz-Blatt für den deutschen Bühnenverein" nennen.

* Aus Hamburg schreibt man: „Mit unserem Stadttheater steht es wieder sehr schlecht. Der Director Herr Sachse fordert Hamburgs Patricier auf, ihm circa 20,000 bis 30,000 Mark Banco vorzustrecken, wenn er nicht in allernächster Zeit den Musentempel schließen soll."

* Fräulein Johanna Wagner gastirt mit großem Beifall in Dresden, am 20. Juni sang sie die Elisabeth im neu einstudirten „Tannhäuser;" Tichatschek, der wieder hergestellt ist, glänzte als Tannhäuser.

* In Stuttgart kam die Hmoll-Messe von Bach durch den Kirchenmusikverein unter Leitung des Herrn Prof. Faißt am 19. Juni zur Aufführung und wurde einige Tage darauf nochmals aufgeführt.

* „Metallharmonie" nennt sich eine in Stuttgart von Künstlern der Hofcapelle zusammengetretene Gesellschaft, welche sich für das große eidgenössische Liederfest in Zürich hat engagiren lassen. Diese Gesellschaft ließ sich in gleicher Zusammensetzung schon vergangenes Jahr sowohl in kirchlicher als in profaner Musik mit lebhaftem Beifall hören.

* Die Männergesangvereine Frankfurts a. M., zehn an der Zahl, hielten am 20. Juni Nachmittag ein gemeinschaftliches Sangfest in dem Stadtforste; 625 Sänger waren dort versammelt und um sie her wogten mindestens 20,000 Schau- und Hörlustige.

* Singfest in Rudolstadt. Das in diesen Blättern bereits erwähnte Singfest soll nun, nachdem 48 Thüringer Singvereine ihre Betheiligung zugesagt haben, Sonntag und Montag den 4. und 5. Juli in Rudolstadt stattfinden. Am Sonntage werden in der Nachmittagszeit von 4 Uhr an in der neuerbauten Singhalle von den gesammten Vereinen folgende Gesänge vorgetragen werden: 1) „Brüder reicht die Hand zum Bunde," Bundeslied von Mozart; 2) „Gott, Vaterland und Liebe," Hymne mit Orchesterbegleitung von W. Tschirch; 3) Lützow's Jagd von Th. Körner, componirt von C. M. von Weber; 4) Festgesang zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ꝛc. mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn; 5) Festchor zu Mozart's Säcularfeier mit Orchesterbegleitung von Fr. Lachner; 6) Schwarzburger Volkslied, Composition von M. Eberwein, Text von J. Eberwein; 7) „Herr, unser Gott! erhöre," Hymne mit Orchesterbegleitung von Fr. Schubert; 8) Liedesfreiheit von Marschner; 9) Festgesang an die Künstler, mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn. Montag den 5. Juli werden einzelne der in Rudolstadt anwesenden Singvereine entweder allein, oder von andern unterstützt Singstücke vortragen. — Zu diesem Singfeste erlauben wir uns mit der Bemerkung freundlichst einzuladen, daß durch das zuvorkommende Benehmen der Bewohner Rudolstadts es möglich sein wird, eine recht große Anzahl Gäste aufzunehmen.

Das Festcomité.

* Wien. Herr Director Eckert ist von seiner Entdeckungsreise zurückgekehrt, für die Spieloper hat er Fräulein Brand von Braunschweig und Fräulein Prause als Coloratursängerin engagirt. — Die deutsche Opernsaison wird in diesem Jahre wegen vorzunehmender baulicher Veränderungen im Kärnthnerthortheater erst in der zweiten Hälfte des Monats August eröffnet werden. — Das Carltheater hat nun auch den Feldzug gegen die Crinolines eröffnet und dieselben unbedingt von der Bühne verbannt, am Burgtheater hofft Laube auf dem Wege sanfter Ueberredung die ewigen Stahlreifen zu überwinden. Diese kühle Mode und das endlose Geschwätz darüber fängt nachgerade an etwas langweilig zu werden und wir möchten die schönere Welt schon deshalb um ein anderes Bild bitten.

* Herr Hoffmann, der Director des Josephstädter Theaters in Wien, hat vom Herzog von Sachsen-Coburg, dessen Oper „Santa Chiara" er bekanntlich im letzten Winter zur Aufführung brachte, die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Gastspiele. Fräulein Veith von Frankfurt a. M. gastirt in Stuttgart, in Frankfurt a. M. hingegen singt Frau Bürde-Ney mit großem Beifall. Herr Ander hat seinen Cyclus in Königsberg abgekürzt, da die Vorstellungen der erhöhten Preise wegen nicht stark besucht waren. In Hamburg erschien Herr Stighelli als Gast.

* Nur sechs Stunden täglich! Die Schlesische Zeitung enthält wörtlich folgende Anzeige: „Musikalischer Gutskauf! Ein musikalischer, verheiratheter Capitalist sucht ein Landgut, worauf eine musikalische Wittwe, welche sich verpflichtet, nach Abschluß des Verkaufs gegen eine angemessene Leibrente am Ort wohnen zu bleiben und mit dem zukünftigen Besitzer täglich 6 Stunden Clavier zu spielen. Darauf reflectirende Damen von untadelhaftem Lebenswandel werden gebeten, sich an die Adresse C. H. poste rest. Gogolin zu wenden."

* Basel. Ende Mai hat der Baseler Gesangverein seine Uebungen und Aufführungen geschlossen mit einer Aufführung des Oratoriums von E. Reiter: „das neue Paradies." Der Componist hat nun sein treffliches Oratorium in Basel zum zweiten Mal und außerdem zweimal in Wien zur Aufführung gebracht. Unter seiner Leitung erntete auch diesmal das Werk (ausgeführt von einem Chor von gegen 200 Sängern und einem Orchester von 60 Mitgliedern) allgemeinen Beifall.

* Man schreibt uns aus Paris:

Herr Maho kündigt eine neue Ausgabe von St. Hellers „Tarantella, scènes italiennes" Op. 87 an, so wie dieselbe von Mme. Szarvady in ihren Concerten gespielt worden ist.

* Herr Julius Cressonnois, Director der Musik des zweiten Regiments der Cürassiere der Kaisergarde, hat die Musik zu einer komischen Oper „Chapelle et Bachaumont" geschrieben, von der man sich sehr wundert, wie so sie zur Ehre einer Aufführung gekommen.

* Die „Bouffes Parisiens" haben diese Woche einmal 2 Fr. 50 Cents. eingenommen — das ist um eben diese Summe zu viel für das, was diese Musik werth ist.

* Mozarts „Nozze di Figaro" macht trotz der afrikanischen Hitze übervolle Häuser. Es müssen jedesmal Leute zurückgeschickt werden.

* Man schreibt uns aus London: Madame Szarvady ist von ihrem Ausfluge nach Schottland, wohin sie ein vortheilhaftes Engagement rief, wieder nach London zurückgekommen und bereitet ihr drittes und letztes Concert vor. Frau Szarvady will hierauf nach Paris zurückkehren. Nach den Blättern von Edinburgh und Glasgow zu urtheilen, die vor uns liegen, ist die Aufnahme, welche die Künstlerin daselbst gefunden hat, keine weniger begeisterte gewesen, als hier. Bei uns in London herrscht nur eine Stimme, daß nämlich das Spiel dieser Dame seit ihrem letzten Hiersein an Umfang und Fertigkeit gewonnen habe, ohne etwas von jener Anmuth einzubüßen, welche Fräulein Clauß vor allen Andern auszeichnete.

* In Dublin ließ eine Gesellschaft von Liebhabern Mozarts „Don Juan" durch Marionetten aufführen. Die besten Dilettanten der Stadt sangen die wechselnden Rollen hinter der Scene. Das ist doch eine englische Idee!

* In Copenhagen macht eine „deutsche Oper" unter Direction des Herrn Roberti ziemlich schlechte Geschäfte, die ersten sechs Vorstellungen brachten kaum die Tageskosten. Das nahe Ende des gewagten Unternehmens steht jedenfalls bevor.

Neue Musikalien

im Verlag von

Joh. André in Offenbach a. M.

Pianoforte mit Begleitung.

Bärmann, Carl, Op. 47. Ein Traum, Divert. f. Clarinette m. Pfte. 1 Thl. 5 Ngr.
Berthold, H., Op. 2. Drei Lieder ohne Worte f. Pfte. u. Horn (od. Vllo.) 20 Ngr.
Haydn, Jos., Trios für Pfte., Viol. u. Vllo., mit Fingersatz u. s. w. von *C. Czerny*. No. 1. Esdur 1 Thlr. 5 Ngr. No. 2. Asdur 1 Thlr. 10 Ngr. No. 3. Gmoll 1 Thlr. 5 Ngr. No. 4. Edur 1 Thlr. 5 Ngr. No. 5. Gdur 1 Thlr. No. 6. Ddur 1 Thlr. No. 7. Adur 1 Thr. 10 Ngr. No. 8. Cmoll 1 Thlr. 5 Ngr.
Kummer, Kasp., Melodieensammlung für Pfte. u. Flöte. Heft 5. 17½ Ngr.
Kunz, Ed., Op. 16. Morceau pour Piano, Violon et Violoncello 1 Thlr.
Mozart, W. A., Quartett No. 1. Gdur, arr. für Pfte. u. Violine von *H. M. Schletterer*, 1 Thlr. 10 Sgr.
Potpourris für Pfte. und Viol. No. 35. Nordstern 1 Thlr. Dasselbe für Pfte. u. Flöte 1 Thlr.

Zwei Pianoforte zu acht Händen.

Boieldieu, A., Ouverture zu „Calif von Bagdad", arr. v. *P. Horr*. 1 Thlr. 10 Ngr.

Pianoforte zu vier Händen.

Beethoven, L., van, Op. 125. Sinfonie in Dmoll No. 9. arr. von *P. Horr* im Einverständniss mit B. Schott's Söhnen. 3 Thlr. 10 Ngr.
Burgmüller, Franç., Potpourris faciles. No. 22. Il Trovatore 25 Ngr.

Pianoforte Solo.

Beethoven, L. van, Sonaten u. versch. Werke Bd. III. netto 1 Thlr. 25 Ngr.
— — Variationen No. 1—20. Bd. IV. broch. netto 3 Thlr.
Brunner, C. T., Op. 346. Ländler-Rondo üb. *Gumbert* „Wie mir's im Herzen schwer" 10 Ngr.
Clementi, M., Sonaten No. 35—38. Bd. 3. broch. netto 2 Thlr. 10 Ngr.
Cramer, H., Potpourris No. 82. Egmont. No. 83. Jean de Paris zu 20 Ngr.
— — Op. 144. 12 Volkslieder. No. 1. Loreley. No. 2. Die schönsten Augen. No. 3. Der kleine Rekrut. No. 4. Muss i denn zum Städtle 'naus. No. 5. Ach wie ist's möglich. No. 6. Morgen muss ich fort von hier à 8 Ngr.
Gackstatter, Fr., Op. 5. Etude in Fisdur 12½ Ngr.
Gretscher, Franç., Op. 33. Inspiration d'Amour, Romance 12½ Ngr.
Henkel, H., Op. 14. Trauermarsch auf den Tod des Feldm. *Radetzky* 10 Ngr.
Hünten, Franç., Op. 200. Echos des Montagnes, trois Morceaux de Salon. No. 1. Betty. No. 2. Loreley. No. 3. Martha à 10 Ngr.
Jungmann, Alb., Op. 105. Liedergrüsse in stiller Nacht, Tonstück 15 Ngr.
Kuhe, Wilh., Op. 62. Grande Marche triomphale 18 Ngr.
Lefébury-Wely, Op. 44. Trois Etudes de Salon. No. 1. Les Echo; de la Loire. No. 2. Les Noces au Village. à 8 Ngr.
Lorenzo, Franç., Op. 20. Impromptu 12½ Ngr.
Voss, Ch., Op. 229. Morc. dramatiques sur des Opéras classiques. No. 3. La Flûte enchantée. 25 Ngr.
— — Op. 230. Deutsche Volkslieder. No. 3. Morgenroth. 15 Ngr.
— — Op. 245. Nouveautés du jour. No. 3. Largo al Factotum. No. 4. Jäger's Abschied à 15 Ngr.
Wilhelm, C., Op. 17. Impromptu 15 Ngr.
Forberg, Fréd., Op. 14. Les Hommages. No. 1. Valse 15 Ngr. No. 2. Galop. 10 Ngr.
Budisch, Carl, Op. 1. Polka-Mazurka: Erinnerung an Renneberg. 8 Ngr.
Spintler, Chr., Quadrille. No. 4. de l'Opéra Rigoletto, 10 Ngr.

Verschiedenes.

Bischoff, K. J., Op. 10. Walzer, Galop und Polka für Männerchor. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 20 Ngr. Preis der Stimmen allein 25 Ngr.

Richardson, W., Les Lanciers, Quadrille originale anglaise, arr. pour un Violon 5 Ngr.

— — La même pour deux Violons 10 Ngr.

Volckmar, Dr. Wilh., Op. 44. Drei grosse Nachspiele f. die Orgel 10 Ngr.

Wirth, Ad., Praktische Anleitung für verschiedene Blasinstrumente. Einzeln: für Horn 15 Ngr., für Posaune (Trombone) 15 Ngr., für Althorn (Tenorhorn) 5 Ngr., für Bombardon 15 Ngr. für Cornet à piston 15 Ngr. (Deutscher und englischer Text)

Zizold, A. H., Album für junge Flötisten, Fantasieen für eine Flöte. No. 1. Il Trovatore. No. 2. Die Hugenotten. No. 3. La Sonnambula à 12½ Ngr.

Neu aufgelegte Werke.

Gelinek, Abbé J., Beliebte Variationen. No. 36. Air tyrolien. 15 Ngr.

Mozart, W. A., Missa in Cmoll, Clavier-Auszug mit Text von *A. André.* 3 Thlr. 10 Ngr.

Schmitt, Jacq., Op. 118. Deux Sonatines faciles à 4 mains. 15 Ngr.

Ausgegeben am 24. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus London.

In dieser Stadt nimmt Alles colossale Dimensionen an, aber die colossalsten behält immer der Humbug und was damit in Verbindung steht. Der musikalische Snobismus der Engländer überflügelt die anderen von Thackeray beschriebenen Species und wohl berechnende Unternehmer wissen das auszubeuten. Es handelt sich bei alledem nicht um die Kunst, sondern zunächst um eine Huldigung für die Königin, um eine Huldigung für die Aristokratie, um eine Huldigung für hyperfashionable Luxusmänner, die sich gern ausbeuten lassen. Fragen Sie Lumley, fragen Sie Gye, fragen Sie Ella, die philharmonischen Gesellschaften, den Hausconcertjupiter Benedict, fragen Sie die Leibmusikanten dieser und jener Ducheß — — doch nein, fragen Sie nicht, denn Sie werden keine Antwort bekommen. Aber sehen Sie sich das Treiben gehörig an, und sie werden finden, der Kunstsinn der Engländer, es mag sich um Musik oder um Malerei handeln, ist gering und beschränkt sich auf eine kleine Schaar. Allein die Herren sind reich, sie können ihren Ruhm bezahlen, und es ist Sache der Kritiker, ihnen zu sagen, was gut und was schlecht ist.

Da kommen nun die komischsten Dinge zu Tage. Während im Concerte das Classische herausgepaukt wird, vergöttern dieselben Federn im nämlichen Journale Verdi und Consorten, wenn vom Theater die Rede ist. Die natürliche Folge davon ist eine Begriffsverwirrung im Publicum, wie kaum in einem andern Lande. Die Guineen, welche den ausübenden Künstler bisher getröstet haben, fangen auch an seltener zu sein. Die Concurrenz wird auch in London zu groß, selbst dieser Riesenmagen reicht nicht aus, selbst die wohlrenommirte englische Börse kann nicht allen Aufforderungen genügen. Das ist eher ein Glück denn ein Unglück, wenigstens werden die Stümper daheim blei-

ben und der olympische Wettkampf nur von Ebenbürtigen ausgefochten werden. Herr Davison wird darum doch nicht zufrieden sein, denn so lange ein anderer Pianist nach London die Nase zu stecken wagt als Miß Goddard (Herr Hallé, den der unpartheiische Kritiker ehemals mit seinem Hasse verfolgte, ist auch in Gnaden aufgenommen) wird seinem englischen Patriotismus nicht Genüge geleistet. Rubinstein weiß etwas davon zu erzählen. Je größer der Erfolg im Concertsaale, um so ärger ist sein Loos in den Spalten der Times und der Musical World. Das schadet einem Künstler immer etwas, aber zum Glücke nicht so viel, als der allmächtige Kritikus des Weltblattes sich einbildet. Rubinsteins Erfolge waren dies Jahr noch viel bedeutender als im verflossenenen, und das wird wohl immer besser werden. Madame Szarvady, die seit ihrer Verheirathung unsere Saison zum erstenmale wieder besucht hat, wird glimpflicher behandelt. Sie wird sehr gelobt, aber mit einem feinen Anstriche von Ironie. Wenn man sich aber erinnert, wie unser musikalischer Geßler mit Frau Clara Schumann umsprang, darf Frau Szarvady sich Glück wünschen. Geht doch Herr Davison so weit, zuzugeben, daß unsere Landsmännin Chopin mit unerreichtem Zauber wiedergiebt. Alles andere, Mozart, Bach, Mendelssohn, Beethoven, namentlich die letzten Sonaten des Meisters, sind Privilegium von Miß Goddard. Wer wagt es noch mit der Hammerclaviersonate vor's große Publicum zu treten — wer spielt die Plus ultra-Sonate und die Non plus ultra-Sonate u. s. w.? Natürlich nur die Schülerin und der Schützling von Davison. Aber wie spielt sie? Hören Sie den Referenten von „The Press," der, ein Verehrer der englischen Pianistin, mit folgendem Geständnisse hervortritt: „The absence of warmth which we sometimes regret in Miss Goddard is probably in this instance the condition of success; in the midst of such unheard-of difficulties the slightest nervous agitation would be fatal. Miss Goddard betrays nothing of the sort; she takes her seat with the quietest confidence, performs her task without the quiver of a muscle, and rises from the piano with a little laugh of triumph. It is a wonderful thing to hear, but still more wonderful to see." „Es ist schön zu hören, aber noch wunderbarer anzusehen," d. h. es ist ein Wunder, wenn die Künstlerin bei Ausübung ihrer Kunststücke nicht vom Seile fällt.

Der Held unter den Solospielern ist dieses Jahr unstreitig Joachim. Er war der einzige fremde Violinspieler von großem Rufe, der diesmal nach London kam, obgleich er neben den besten Geigern unserer Zeit stets einzig bleiben wird. Diese Fertigkeit, diese Tiefe der Empfindung neben so großer Einfachheit, dieser schöne, männliche Ton haben etwas Erquickendes, und der ganz immense Erfolg des Künstlers muß als ein berechtigter bezeichnet werden. Als seine beste Leistung betrachte ich das Violinconcert von Beethoven und Bachs Violinsonate mit der bekannten Gmoll-Fuge (aus welcher später eine Pedalfuge für Orgel wurde). Weniger befriedigend däucht mich sein Vortrag in Mendelssohns Violinconcert, das er doch unter der Leitung des Compositeurs einstudirt und im October 1847 im Leipziger Gewandhausconcerte zum erstenmal zur Oeffentlichkeit brachte. Daran denkt man um so eher, als jenes Concert das letzte gewesen, welchem Mendelssohn beigewohnt hat. Joachim erregt Furore und ist einer der wenigen Künstler, für welche die Saison auch materiell lohnend ausfällt. Die beiden philharmonischen Gesellschaften unter Professor Sterndale Bennett's und Wylde's Leitung, die Musical Union unter Ella's Direction, gedeihen wohl. Sie bewegen sich im Kreise des classischen Repertoriums und man darf die Compositionen neuer Meister nur sehr selten von ihnen erwarten. Herr Molique, der sich noch immer als der tüchtige Quartettgeiger und eifrige Compositeur bewährt, hat ein Abendconcert veranstaltet, in dem ausschließlich neue Compositionen von ihm zur Aufführung kamen, die viel Schönes brachten. Nur Miß Kemble, welche eine Arie aus „Idomeneo" consumirte, hätte uns Herr Molique schenken dürfen. Von dieser patentirten, von Davison Esq. prote-

girten Sängerin (natürlich eine Engländerin!) ist die Merkwürdigkeit zu sagen, daß sie die Nasenlöcher mehr aufthut als den Mund. Herr Benedict ist noch immer der Unternehmer für die fashionabeln Hausconcerte, was ihm eine einflußreiche Stellung hier giebt, da es wenig Künstler mit dem Manne der Engagements verderben mögen. Auch seine jährlichen Morgenconcerte in Coventgarden oder in Her Majesty's Theater behalten ihre alte vogue, und dies Jahr wird man daselbst sieben Sängerinnen hören: Fräulein Tietjens, die Alboni, Piccolomini, Mad. Viardot, Luise Pyne, Ortolani und Mad. Sherrington (eine recht nette Sängerin). Ich hätte sonst noch von einem Hundert Concerten zu sprechen — doch erlassen Sie es mir wohl gern und in einem der nächsten Schreiben will ich Ihnen über die Oper berichten. ***

Ouverture

zu Goethe's „Hermann und Dorothea" für Orchester

von

Rob. Schumann.

Op. 136.

No. 1 der nachgelassenen Werke.

Clavierauszug vom Componisten zu 4 Händen 1 Thlr., zu 2 Händen 25 Ngr.
Orchesterstimmen 3 Thlr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Aus Wasielewski's Schumann-Biographie erfährt man, daß der verewigte Meister eine Oper über Goethe's „Hermann und Dorothea" zu componiren beabsichtigte, der Dichter Horn war mit der Textverfassung beschäftigt; doch blieb die Sache unausgeführt. Indessen hatte sich Schumann schon zur Composition einer Ouverture angeregt gefühlt; sie erschien nach seinem Tode als No. 1 der Nachlaßwerke und liegt nun in sauberer Ausstattung vor — im Clavier-Arrangement à 2 und à 4 von Schumann selber. Man wird den Kunstwerth dieser Arbeit nicht eben hoch anschlagen, Schumanns Intentionen gingen dabei nicht über eine Opereinleitung hinaus, die zu einem bürgerlichen Musikdrama in engere Grenzen der Phantasie zu bannen war. Man muß selbst einem Meister ersten Ranges gegenüber die Berechtigung von Productionen zweiten Ranges zugestehen, wenn sie nur in ihrer Art gut sind. So betrachtet ist Schumanns Ouverture ein anregendes, nettes Musikstück, das seines Schöpfers originalen (freilich zuletzt weniger ergiebigen) Geist nirgend vermissen läßt. Da die beiden Arrangements sehr gut spielbar sind, werden sie voraussichtlich bald Propaganda machen, ich glaube dies auf Grund des Vergnügens, das ich bei öfterem Durchspielen der Ouverture empfand. Schumann hat auf die in dem Gedicht vorkommende französische Emigranten-Episode angespielt und zwar durch den Anfang der Marseillaise (bis zum ersten Unisono); die Melodie ist zwar nicht besonders durchgeführt, sie taucht nur öfter auf, aber immer so reizend wirkend und gleichsam in rosiger Glorie, daß die Zuhörer stets neu und angenehm davon berührt werden. Es wäre ein Unrecht gegen den Meister, dies Stück unberücksichtigt zu lassen. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobe den Herrn meine Seele," von Doles. — In der Nicolaikirche am 27. Juni früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann.

Am 4. Juli beginnen die Ferien am hiesigen Conservatorium und endigen den 31. Juli.

* Berlin. Die „Bouffes Parisiens" gaben am 23. Juni zum erstenmale Rossini's Jugendwerk „Bruschino", das an vielen Stellen den Compositeur des „Barbier von Sevilla" verräth.

* In Königsberg gastirte Herr Ander und machte viel von seiner schönen Stimme und seinem sonstigen Bildungsmangel reden. Die meisten unter den „guten" Sängern jetziger Zeit sind ja leider nichts anderes als leidlich geschulte personificirte Kehlköpfe, und man muß schon zufrieden sein, wenn sie eine kleine Spanne Studienzeit durchmachten. Wir hatten und haben hier einige singende Menschen bei der Oper, die schwerlich mit dem Titel „Sänger" beschenkt werden dürften. Will ein Junge Schuster werden, so versteht sich eine Lehrzeit van drei Jahren ganz von selbst. Besitzt selbiger Junge Stimme und will „Künstler" werden, nämlich Opernsänger, da hat er's bequemer: er bummelt erst noch drei Jahre, thut nichts und trinkt Bier dazu, dann lernt er die Noten und läßt sich ein Repertoir einpauken, singt im Jahre seine 24 Scalen einmal durch und — er ist ein „Sänger." Pfui! und was für Einer! — Frau Dr. Fischer-Nimbs gastirt hier, wo sie künstlerisch „groß" geworden ist, mit großem Beifall. — Herr Pätzold, der Dirigent unserer wackeren musikalischen Academie und Schloßkirchen-Organist hat den Titel „Königlicher Musikdirector" erhalten. — Es haben sich hier die zwei Capellen der Herren Musikmeister Wegner und Ruckenschuh vereinigt, um für den Sommer Garten-Sinfonie-Concerte zu geben. Die Ausführung ist von recht imposanter Wirkung und fand namentlich die Cmoll-Sinfonie von Berthoven ehrenvollen und verdienten Beifall. — Jetzt hat unser neuer Capellmeister Laudien seine Functionen bei der Oper begonnen; derselbe ist geborner Königsberger und hat den Ruf eines routinirten Dirigenten.

* In Hamburg soll dem Theater wieder einmal geholfen werden, eine zusammengetretene Commission von Theaterfreunden will dem Director mit einer Subvention unter die Arme greifen.

* Der Verein für Kirchenmusik in Mainz ist von der französischen Paßpolizei sehr milde angesehen worden, man hat dem Verein nämlich eröffnet, seine Mitglieder bedürften zu dem am 8. und 9. August in Kolmar stattfindenden Elsässischen Sängerfeste keiner — Pässe.

* Ole Bull weilt noch immer in Wien, er braucht Transpirationsbäder und Unterricht im Generalbaß. Wir wünschen guten Erfolg.

* Der ungarische Opernsänger Füredi hat, als er in dem zu Gunsten der Abgebrannten in B.-Gyarmath veranstalteten Concerte sang, einen eigenthümlichen Erfolg davon getragen. Beim Concerte hatten sich nämlich auch einige ehrliche Landleute aus der Umgegend eingefunden, die sich — als Füredi seinen Vortrag beendet hatte, ganz entzückt zu ihrem ebenfalls anwesenden Pfarrer wandten und ausriefen: „Euer Hochwürden! wenn es möglich ist, so verschaffen sie uns den zum — Cantor!"

* Mozart — ein Italiener. Herr von Lamartine ist Eigenthümer dieser Erfindung, denn er belehrt uns in der letzten Nummer seines Journals „Entretiens familiers" wie folgt: „Deutschland beansprucht ihn (Mozart) als sein Kind. Wir wollen diesen Ruhm einem Lande nicht rauben, welches Gluck, Beethoven und Meyerbeer zeugte; aber eigentlich ist Mozart eher ein Kind der italienischen Alpen, als ein Sohn Deutschlands. Er wurde geboren in einem hübschen deutschen Städtchen, welches nach Lage, Physiognomie und Sprache mehr zu Tyrol als zu Deutschland gehört." Der berühmte Schriftsteller, welcher nicht sehr stark in der Geographie ist, scheint der Meinung, daß Salzburg in Wälsch-Tyrol liege.

* Madame Szarvady gab in London am 25. Juni ihr drittes Concert mit dem glänzendsten Erfolg, sie spielte mit Herrn Molique eine Sonate in Gdur von Mozart für Pianoforte und Violine, das Trio in Bdur Op. 97 von Beethoven mit den Herren Molique und Piatti, und von Solostücken: Suite de Pièces No. 5 von Bennett, Rondo „les Vendangeuses" von Couperin, Lied ohne Worte „Volkslied" von Mendelssohn, „Berceuse" von Chopin, „Air" von Pergolese, Capriccio „la Truite" von Stephen Heller, Sonate Op. 27 von Beethoven. Die Künstlerin ist jetzt bereits nach Paris zurückgekehrt.

* Fräulein Tietjens vom Wiener Hofoperntheater hat eine Verlängerung ihres Urlaubs erhalten und bleibt noch einige Zeit in London, wo sie viel Glück macht.

* Frau Jenny Lind bewohnt jetzt mit ihrer Familie ein stillabgelegenes Landhaus in der Nähe von London.

* In Warschau soll — Zeitungsnachrichten zufolge — ein Conservatorium für Musik unter Leitung Apollinaire Kontski's gegründet werden, wozu der Kaiser einen jährlichen Zuschuß von 14,000 Silberrubeln habe anweisen lassen.

* Novitäten der letzten Woche. Schlachtlied von Klopstock componirt für zwei Männerchöre mit Orchester von Carl Reinecke, Op. 56. Partitur, Stimmen und Clavierauszug. — Clavier-Quintett von Robert Schumann, Op. 44, im Arrangement für Pianoforte zu vier Händen von Clara Schumann. — Fünf Lieder für Männerchor von N. W. Gade, Op. 33. — Aus der Heimath, neue Gedichte von Robert Prutz.

* Drei Rondinos für Pianoforte componirt von Louis Köhler, Op. 58. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Ein sehr zu empfehlendes Werkchen für vorgerücktere Anfänger, dessen instructive Seite hauptsächlich in gleichwesentlicher, dabei sehr verschiedenartiger Beschäftigung beider Hände beruht. No. 1 („Gemüthlich") enthält die Melodie abwechselnd in rechter und linker Hand, wozu jedesmal selbstständige Gegensätze sich gesellen. No. 2 („Lebhaft und leicht") ist vorzüglich als Exercitium für Ueberschlagen der Hände zu betrachten, und No. 3 („Mäßig lebhaft") bietet beiden Händen abwechselnd und gemeinschaftlich mannichfache Uebung im Spielen tonleitermäßiger Figuren. Eine liebenswürdige Eigenschaft des Werkchens ist, daß die instructiven Zwecke sich unter mancherlei hübschen Formen bergen, und der Spielende häufig der Meinung sein wird, es sei auf Amüsement abgesehen, während nützliche Uebungen den eigentlichen Kern der Sache bilden.

* **Mazurka pour Piano par Ch. Sienold, Op. 7. (Offenbach, André.)** Ein klangvolles, freundliches Mazurkatanzstück, das ausnahmsweise einmal nicht à la Chopin, sondern mehr im allgemeinen Salongenre ist.

* **Quatre Mazurkas de Salon pour Piano par Jos. Gregoir, Op. 71.** Cah. I. und II. (Offenbach, André.) Diese Mazurkas sind mit den vorhin erwähnten Geschwisterkinder, nur passiren darin mehr originellere und etwas zwangvolle Züge nebeneinander.

* Vier Lieder von Rückert, Reinick und Dingelstedt für eine tiefe Stimme mit Piano componirt von Rudolf Radecke, Op. 4. (Berlin, Trautwein.) Lyrische Ergüsse einer edeln Musikseele, die aber noch nicht auf dem Höhenpunkte ihrer Entfaltung angelangt ist. Alt- und Baritonstimmen sollten diese melodischen Lieder nicht unbeachtet lassen.

* Drei Lieder für eine Baßstimme mit Piano von Jul. Wunderlich, Op. 34. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Für Dilettanten brauchbare Lieder. Das „Venetianische Ständchen" ist indessen zu tarantellenhaft und scenisch ausgeführt. „Am Bache" ist ein gutes Baßlied. „Du fragst ob ich dich liebe" ist aber trivial und klingt nicht viel besser als das bekannte „Ist denn Liebe ein Verbrechen."

* Von F. A. Kummer erschien bei Friedel in Dresden eine nützliche Arbeit: Tabellarische Zusammenstellung aller bei Orchester- und Harmoniemusik gebräuchlichen Instrumente, sowohl in Bezug auf deren Umfang, als auch auf die bei denselben gebräuchliche Schreibart. Als Leitfaden bei der Instrumentirung zu benutzen. Man findet zwar in Werken, wie z. B. Gaßner's Partiturenkenntniß, ähnliche Tabellen, doch ist diese von Kummer die übersichtlichste und vollständigste unserer Bekanntschaft.

Neue Clavier-Compositionen

im Verlag von

Bartholf Senff in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Badarzewska, Thécla, La Prière d'une Vierge. Andante p. Piano	—	10
Bargiel, W., Op. 2. Nachtstück für Piano. Hmoll	—	15
— — Op. 4. Sechs Bagatellen für Piano	—	20
Benedict, J., Op. 55. Rondoletto brillant à la Polka pour Piano	—	15
Brahms, Johannes, Op. 5. Sonate für Piano. Fmoll	1	15
— — Op. 5. Andante für Pianoforte (aus der Sonate in Fmoll)	—	15
Couperin, F., 8 Pièces pour Piano	—	20
Doctor, F. E., Op. 19. Le Nègre amoureux. Caprice pour Piano	—	20
Dreyschock, A., Op. 96. La Fontaine. Romance p. Piano. Asdur	—	15
— — Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano	—	25
— — Op. 109. Dieselben einzeln. No. 1. Asdur. 10 Ngr. No. 2. Cdur. 15 Ngr. No. 3. Desdur. 10 Ngr.		
— — Op. 112. „Rastlose Liebe," ein characteristisches Stück f. Piano	—	15
— — Op. 114. Aus der Ferne. Fantasiestück für Piano. Des	—	15
Gerville, L. P., Le Bengali au Réveil. Bluette en Forme d'Etude p. Piano	—	10
Heller, Stephen, Op. 87. 5me Tarentelle pour Piano. Emoll	—	25
Jaell, A., Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano	—	15
— — Op. 70. La Traviata. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano. Es	—	15
— — Op. 81. Regrets en quittant la chère Patrie. Nocturne p. Piano	—	15
— — Op. 82. Le Carillon. Morceau élégant pour Piano	—	15
Kirchner, Th., Op. 5. Grüsse an meine Freunde. Fünf Clavierstücke	—	20
Köhler, Louis, Op. 47. Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht neben *Bertini's* und *Cramer's* Etuden zu spielen	—	10
— — Op. 50. Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität	—	25
— — Ungarische Volkslieder f. Piano allein. Heft 1—4	2	—
— — Dieselben einzeln:		
Heft 1. No. 1. Der Fischer an der Theiss. No. 2. Magyarenschenke. No. 3. Der Hirt von Tarnocza	—	15
Heft 2. No. 4. Der Verbannte. No. 5. Magyaren-Trinklied. No. 6. Das todte Liebchen	—	15
Heft 3. No. 7. Liebestrauer. No. 8. Verloren und gefunden. No. 9. Liebeslied	—	15
Heft 4. No. 10. Ungars Liebchen. No. 11. In der Pusta. No. 12. Nachtgesang	—	15
Kolb, J. v., Op. 2. Im Lenz. Drei Characterstücke für Piano	—	20
— — Op. 4. Drei Idyllen für Piano	—	25
— — Op. 4. Dieselben einzeln:		
No. 1. Das Mädchen am Bache. Asdur	—	10
No. 2. Waldeszauber. Ddur	—	10
No. 3. Die Najade. Cdur	—	10
Krüger, W., Op. 21. Ines II. Polka-Mazurka pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 22. Le Chant du Soir. Melodie-Etude pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 23. Le Chant du Matin. Poème-Etude pour Piano. Edur	—	15
Kullak, Théodore, Op. 95. St. Gilgen. Barcarolle-Prière. Morceau caractéristique pour Piano	—	15
Lalo, E., Op. 14. Chanson villageoise. Transcription p. Piano seul	—	15
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du Monastère. (Die Klosterglocken.) Nocturne pour Piano	—	10
— — L'Heure de la Prière. (Die Stunde des Gebets.) Nocturne p. Piano	—	10

Liszt, F., Mazurka brill. pour Piano. Adur . . . . — 20
— — Polonaises pour Piano. No. 1, 2. Gmoll. Edur . . . . . . à — 25
— — Rhapsodies hongroises pour Piano. No. 1, 2. Edur. Fisdur . à — 25
Litolff, H., Op. 96. Chant du Printemps. Impromptu p. Piano. Esdur — 15
Lübeck, E., Op. 5. La Zambacuëca. Danse nationale du Chili p. Piano — 15
Lührss, C., Barcarolle pour Piano. Gesdur . . . . — 15
— — Mazurka pour Piano. Hmoll . . . . — 15
— — Galop pour Piano. Esdur . . . . — 20
— — Valse pour Piano. Bdur . . . . — 20
Moscheles, J., Cadenzen zu den *Beethoven*'schen Clavier-Concerten. I—IV. complet . . . . 1 —
I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15 . . — 15
II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19 . . . . . — 10
III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 37 . . . . . — 10
IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58 . . — 10
Norman, L., Op. 9. Vier Clavierstücke . . . . — 25
— — Schwedische Lieder von *A. F. Lindblad* für Piano allein übertragen. No. 1—8 . . . . 3 15
— — Dieselben einzeln. No. 1. Auf dem Berge. 10 Ngr. No. 2. Der Schornsteinfeger. 15 Ngr. No. 3. Die Hochzeitfahrt. 15 Ngr. No. 4. Der Wald am Aarensee. 10 Ngr. No. 5. Der Postillon. 15 Ngr. No. 6. Ein Lenztag. 20 Ngr. No. 7. Sehnsucht. 10 Ngr. No. 8. Weh', mein stilles Lied verklingt. 10 Ngr.
Radecke, Robert, Op. 3. L'Inquiétude. Morceau caract. p. Piano — 15
Reinecke, Carl, Op. 20. Ballade pour Piano. Asdur . . . . . . — 25
Rietz, J., Op. 21. Sonate No. 2 für Piano. Esdur 1 10
— — Op. 34. Zwölf Kinderstücke für Piano. Heft 1, 2. . . . . . à — 15
Rubinstein, A., Op. 51. Six Morceaux pour Piano 1 15
— — Op. 51. Dieselben einzeln: No. 1. Mélancolie. No. 2. Enjouement. No. 3. Rêverie. No. 4. Caprice. No. 5. Passion. No. 6. Coquetterie. à — 10
Sahr, H. v., Op. 3. Stimmen der Nacht. Fünf Stücke für Piano . . 1 —
Schubert, F. L., Perlen des Orients. Orientalische Volkslieder f. Piano übertragen. Heft 1—3 . . . . 1 15
— — Dieselben einzeln:

Heft 1. No. 1. Arabische Melodie. No. 2. Türkische Melodie. No. 3. Bengalische Melodie. No. 4. Afghanen-Gesang . . . . — 15
Heft 2. No. 5. Aegyptische Hymne. No. 6. Arabischer Gesang. No. 7. Hindostanischer Tanz. No. 8. Hindostanischer Gesang . . . . — 15
Heft 3. No. 9. Tanz der Berarer. No. 10. Marattischer Gesang. No. 11. Gesang aus Cachemir. No. 12. Persischer Gesang . . . . — 15

Schulhoff, J., Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka p. Piano. Fmoll — 15
— — Op. 45. Chants d'amitié p. Piano. No. 1. Elegie. No. 2. Toast. No. 3. La Promesse. . . . . — 25
Schumann, R., Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke . . . 1 5
— — Op. 82. Jagdlied für Pianoforte (aus den Waldscenen einzeln) — 10
— — Op. 134. Concert-Allegro für Pianoforte solo. Dmoll . . . . 1 —
Voss, C., Op. 114. No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie p. Piano . — 12½
— — Op. 114. No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène pour Piano . — 12½
— — Op. 114. No. 3. Les Larmes de Madeleine. Méditation p. Piano — 12½
— — Op. 130. La Rose au Nord. Cavatine sans Paroles pour Piano . — 15
— — Op. 158. La Musette. Bauernmelodie für Piano. Desdur . . . — 20
— — Op. 199. La Fleur de Préférence. Fantaisie-Romance p. Piano . — 15
Wielhorski, J., Op. 24. Mazurka pour Piano. Fisdur . . . . . — 20
Wollenhaupt, H. A., Op. 10. Polka di Bravura p. Piano . . . . — 10

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Ausgegeben am 1. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, Juli. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus London.

Heute schreibe ich Ihnen meinem Versprechen gemäß Einiges über die Oper. Das Ereigniß der Saison war der rasche Bau von Coventgarden und Fräulein Tietjens aus Wien vom Hofoperntheater. Leider sind wir nicht im Stande den Enthusiasmus der Kritik für das neue Theater oder für die neue Sängerin zu theilen. Fräulein Tietjens hat eine schöne vollklingende, umfangreiche Stimme, sie ist vielversprechend, aber als Gesangskünstlerin im höheren Sinne des Wortes noch nicht genug ausgebildet. Fräulein Tietjens hat élan, sie ist ganz bei der Sache, aber wir wünschten eine richtigere Schule, eine bessere Methode. In Augenblicken, wo sie eine Anstrengung macht — und das geschieht häufig genug — klingt ihre Stimme ganz hohl, wie die einer ausgesungenen Sängerin. Ob man von der Schönheit einer Sängerin eher sprechen darf, als vom Alter eines Frauenzimmers überhaupt, das weiß ich nicht — will mich aber im Zweifel enthalten. Fräulein Tietjens trat im Don Juan, Figaro's Hochzeit, Hugenotten, Trovatore und Lucrezia Borgia auf. In letzterer Rolle war sie vielleicht am vollkommensten, als Donna Anna aber genügte sie mir gar nicht. Die andern Heldinnen von Her Majesty's Theater sind bekannt. Die Ortolani, eine meckernde Nichtskönnerin, die Piccolomini, die ewige Grisette und dies niedliche, naseweise Ding, das sich mit seinem artigen minois und seinem muntern Geschwätze überall vordrängt. Belletti ist ein passabler Sänger und Giuglini, von dem unsere Frauen schwärmten, ist ein hübscher Mann, aber ein geistloser Patron und vor allem kein Don Juan. Vergessen wir die Alboni nicht, diese Memnonssäule, die noch immer singt, diesen harmonischen Fleischberg, der einen Falstaff zum Neid bringen könnte. Also die Alboni singt noch immer ihr Trinklied und wird noch immer mit Vergnügen gehört. Her Majesty's Theater

wird schon Ende Juni geschlossen, da Fräulein Tietjens von dannen muß. Herr Lumley hat ebenso wenig als Herr Gye glänzende Geschäfte gemacht — blos der gegenwärtige Monat war erträglich.

Also auch dem neuen Coventgardentheater müssen wir unsere Bewunderung versagen. Das Haus ist geschmacklos decorirt und hat noch zwei andere Kapitalfehler — die Musik wird nicht gut gehört und die Damen in ihren Logen werden nicht genug gesehen. Nein, das ist kein Meisterstück, und etwas weniger Elle wäre uns lieber gewesen. Das Repertoir dagegen war ebenso alt, als das Theater neu. Die Hugenotten, Fra Diavolo, Trovatore übten ebenso wenig Anziehungskraft, als die kalte Bosio, der hölzerne Gardoni, oder die Ruinen einstiger Berühmtheiten, von welchen Herr Gye ebenso wenig lassen kann, als sie leider vom Theater.

Zum Ueberfluß hatten wir dies Jahr eine dritte Oper, eine sogenannte Volksoper in Drurylane. Die englische Fashion war ganz choquirt (und ist es nicht shoking?), daß Frau Viardot-Garcia sich herbeigelassen, vor Leuten zu singen, die nur six pence bezahlen! Die Sixpenceler wurden überdies ebenso gut bedient, als die Pfundstrotzende Aristokratie, denn Frau Viardot als Rosine, oder als was Sie wollen, ist mir lieber, als die Anderen. Sie hat allerdings wenig Stimme, zuweilen gar keine, aber sie ist eine bedeutende Künstlerin und eine dramatische Sängerin ersten Ranges, obgleich das Schwinden der Mittel sie zuweilen zu unschönen Uebertreibungen drängt. Frau Viardot erfreut sich und ihre Bewunderer mit den Resten ihres großartigen Talentes, und wenn es gar nicht mehr geht, bleibt ihr die Ressource, in den verschiedensten Städten dieselben Sonaten oder dieselben Trios vom Blatte weg zu spielen. Denn diese Dame ist so begabt, wie wenige Künstlerinnen, und wenn sie im Stande wäre, als Lehrerin ihre Kunst zu verewigen, so bliebe uns gar nichts zu wünschen übrig, als daß sie selber sich bald Ruhe gönne.

Da haben Sie drei italienische Theater — und was sagt Davison Esq., der seinen Landsleuten einreden möchte, sie haben schöpferische Begabung oder auch nur reproductives Talent?! Ja, was er sagt, das mögen Sie in der Times nachlesen, er stürmt gegen das Fremde im Concertsaale und rächt so mit Patriotismus die eigene Ohnmacht. Aber selbst im Concertsaale läßt sich nicht so schalten und walten, als nöthig wäre, und obgleich es Narren giebt, die auf den Humbug von Davison's Clique eingehen — durchdringen wird diese schwer damit, dafür bürgt der gesunde Menschenverstand der Kunstkenner in England. ***

Premier Trio

pour Piano, Violon et Violoncelle

composé par

Robert Goldbeck.

Op. 30. Pr. 3 Thlr.

Schuberth & Co., Hamburg, Leipzig und New-York.

Von Robert Goldbeck waren uns bisher nur Salonsachen zur Kenntniß gelangt, welche dem Populärmelodischen und Virtuosen im Clavierspiel huldigten. Mit diesem Trio aber (das Liszt gewidmet ist) tritt der junge Componist aus der bloßen Amusementssphäre so entschieden heraus und giebt sich so ernst-künstlerisch, daß ihm jeder tüchtige Meister die Hand zum Gruß bieten darf. Die Tugend wie der Mangel in diesem Trio beruhen beide in einer und derselben Eigenschaft: in der Jugend. Aber sie ist eine wackere Jugend, von echtem Gehalt. Wir finden hier einen kräftigen und freundlichen Musikgeist, der eben im schönsten Zuge ist, sich im Schaffen zu vertiefen und edles Gestein aus den musikalischen Phantasieschachten heraufzufördern. Dieses Stadium des Componisten dürfte seine vortheilhafte Seite darin haben, daß er Vielen leichter genießbar ist, als es bei manchem größern Genius der Fall sein kann, der seine weiter entlegenen „neuen Bahnen" kreiset. Das lebhafte Interesse, welches uns Goldbecks Trio einflößt, veranlaßte uns zu einer Ausführung des Werkes und somit auch das Urtheil Anderer, der Spieler und Zuhörer: es war in so überwiegender Art günstig, daß mit Bestimmtheit prophezeit werden kann, das Trio werde auf Künstler wie Laien einen erfreulichen Eindruck machen. Der Inhalt ist durchweg characteristisch: er drückt wahres Seelenleben aus; wo die sogenannten Knotenpunkte stattfinden, die dramatische Verwickelung der Motive und Tonarten, da kommt es zuweilen, daß Goldbeck hin und wieder nicht so klar-musikalisch denkt und am Faden harmonischer Logik festhält, wie wir es wohl wünschten. Einige Uebergänge enharmonischer Art, die wir hier im Sinne haben, sind auf dem Clavier, wo nicht zu „intoniren" ist, weit weniger mißlich, als für Streichinstrumente, die ihre Tonstufe (gleich Sängern) erst rein denken müssen, ehe sie selbige angeben, denn sie haben keine fertig abgestimmte Taste. Anderntheils wird Robert Goldbeck in spätern größern Kunstschöpfungen gewiß die Architektonik im höhern Sinne klarer im Gefühl behalten, so daß sich die eine Satzmasse immer symmetrisch zur andern verhält und sich die Nothwendigkeit mit der Schönheit paart. Gedenken wir nun noch einiger Einzelstellen, wo das Instrumentale der Saiteninstrumente etwas praktischer hätte sein können, so haben wir dem unerbittlichen „Kritiker" in uns ohne Zweifel genügt und können uns dem Publicum gegenüber mit Ehren als unpartheilicher Angehöriger des uns sehr lieben Componisten zu erkennen geben, mit dem offenen ausgesprochenen Wunsche: daß Künstler und Publicum Robert Goldbeck einer wohlgeneigten Aufmerksamkeit, sein Trio einer Berücksichtigung für private wie auch öffentliche Aufführung für würdig erachten möchten. Denn wir halten es für ein mit lebendiger Phantasie erfundenes Tonstück voll Jugendfrische, das mit natürlichem Geschick geformt und von höchst ansprechendem Wesen ist. Athmet das Allegro (Dmoll) Innigkeit und Leidenschaft, so spricht das Adagio (Bdur) in warmgefühlten Melodien Innigkeit und edle Schwärmerei aus; das Scherzo reiht sich den originellsten Compositionen gleichen Genres an, es ist voller Esprit und reizt durch elastische Rhythmik und Accentuation; das Finale hat ebenfalls viel Eigenartiges in seinem Wesen, es berührt (mit Ausnahme der wegzuwünschenden Fughette) in wohlthuend anregender Art. Die Schwierigkeit ist mäßig. Schließlich noch die Notiz: daß Goldbecks Trio bereits anderwärts (in Amerika) entschiedenen Erfolg gehabt hat.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni. 2. Juni. Romeo und Julia, von Bellini (Romeo, Fräulein Wagner als Gastrolle.) — 4. Juni. Tannhäuser, von Wagner (Elisabeth, Fräulein Wagner als Gastrolle.) — 6. Juni. Orpheus und Eurydice, von Gluck (Orpheus, Fräulein Wagner als Gastrolle.) — 8. Juni. Der Wildschütz, von Lortzing (Baron Kronthal, Herr Bachmann von Danzig als Gastrolle.) — 13. Juni. Die Zauberflöte, von Mozart (Tamino, Herr Rebling als Gastrolle.) — 16. Juni. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 20. und 30. Juni. Hans Heiling, von Marschner. — 23. Juni. Der Maurer und der Schlosser, von Auber (Roger, Herr Bachmann als Gastrolle.) — 27. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer. Im Ganzen 9 Opern in 10 Vorstellungen.

Der Tenorist Herr Rebling ist nach Rostock und Herr Brassin in Düsseldorf engagirt worden. — Mit dem Tenor Herrn Niemann und seiner Braut Fräulein Seebach wird wegen eines Gastspiels an hiesiger Bühne unterhandelt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 3. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Meine Seele ist stille zu Gott," von Richter. „Komm Jesu, komm," von J. S. Bach. Am 4. Juli früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann.

* Man schreibt aus Berlin: Bei der Zusammenkunft deutscher Intendanten und Directoren in Dresden ist bekanntlich, neben der Errichtung eines offiziellen Geschäfts-Bureaus, die Gründung eines neuen Theaterblattes beschlossen worden. Dasselbe wird vom 1. Juli d. J. hier in Berlin erscheinen, unter dem Titel: „Deutsches Theater-Archiv und offizielles Geschäftsblatt des Deutschen Bühnen-Vereins." Es ist zunächst bestimmt, zum offiziellen Organ des Vereins-Präsidiums, sowie zur Mittheilung des Repertoirs der Vereins-Bühnen, überhaupt zur authentischen Vereins-Bühnen-Chronik. Außerdem soll es ein unparteiischer Sammelpunkt für dramaturgische Schriftsteller werden, indem es, wie in Dresden beschlossen worden, zwar alle Kritik über die Erscheinungen des Tages ausschließt, dafür aber literar- und kunstgeschichtliche, sowie kunstwissenschaftliche Artikel enthält, Beiträge zur Statistik und Technik des Theaters u. s. w. Die Redaction ist vom Vereins-Präsidium dem Schriftsteller Friedrich Adami übertragen worden. Namhafte Dramaturgen haben Beiträge zugesagt und beginnen zum Theil schon wie Eduard Devrient, R. Gottschall, H. Th. Rötscher, Heinrich Laube, Louis Schneider ihre Mitwirkung in den ersten Nummern. Die Geschäfte des Central-Bureaus, das mit dem 1. September eröffnet wird, werden unter der Oberaufsicht des Vereins-Präsidiums von einem durch dasselbe angestellten Beamten besorgt. Das Nähere darüber enthält das in diesen Tagen erscheinende Probeblatt des „Theater-Archivs." Die ersten sechs Nummern werden unentgeltlich ausgegeben. Das Abonnement (für 13 Wochennummern einen Thaler) beginnt erst mit dem 1. October d. J., und wenn in dem gesicherten Fortgange des Unternehmens, bei dem es von Hause aus nicht auf eigenen Gewinn abgesehen ist, sich Ueberschüsse ergeben, so fließen solche, den Dresdener Beschlüssen gemäß, in die Casse der Alters-Versorgungs-Anstalt für deutsche Theater-Mitglieder Perseverantia.

* Die italienische Saison des Hofoperntheaters in Wien schloß am 30. Juni mit einem aus mehreren Opern zusammengesetzten Potpourri. Es haben im Ganzen 74 Vorstellungen stattgefunden.

* In Stuttgart bleibt die Bühne während der Monate Juli und August geschlossen.

* Meyerbeer und seine Opern gehen einmal wieder durch die Zeitungen spazieren. Der Maestro, so erzählt man, versprach der Opéra comique in Paris vor etwa zwei Jahren die Composition eines Textes, dessen Sujet an einen Operntext erinnerte, welchen bereits ein Belgier componirt hatte. Diesem wurde also eröffnet, daß man seine Musik nicht aufführen könne, weil derselbe Stoff von Meyerbeer bearbeitet werde. Jener wendete sich nun mit seiner verschmähten Composition an das Théâtre lyrique. Alsbald verrannte ihm aber Meyerbeer auch hier den Weg zur Aufführung und erlangte, daß diese aus Rücksicht für ihn unterblieb, versprach aber dafür dem Théâtre lyrique eine Oper in einem Acte zu schreiben. Weder die größere Oper, noch die Oper in einem Acte sind bis jetzt zu Stande gekommen und dem berühmten Componisten soll nun von beiden Seiten zu Leibe gegangen werden.

* Die Tänzerin Mad. Rosati, welche das schönste Bein in Paris haben soll, erhielt in voriger Woche von einem ihrer Verehrer unter andern 15 Roben an einem einzigen Tag als Zeichen der Leidenschaft seines Herzens. Die Forderung des Modewaarenhändlers an den betreffenden Viveur für obigen Posten und andere ähnliche betrug 18,000 Francs. Es ist dies derselbe Anbeter, von dem wir vor einiger Zeit erzählten, daß er Mad. Rosati an einem Abend ihres Auftretens so angenehm mit Bouquets belästigte, daß sie dieselben in zwei Fiacres nach Hause fahren lassen mußte.

* Pariser Erfolge. Mundt bemerkt in seiner höchst interessanten Schilderung der Pariser Bühnenverhältnisse („Neue Skizzen aus dem französischen Kaiserreiche") unter Anderm: „Ist für eine Bühnennovizin ein Theaterdirector gefunden, so muß dann zunächst für ihr Debüt gesorgt werden, und hier handelt es sich seitens ihrer Freunde und Beschützer um die Organisation des Erfolgs, die in den Pariser Theatern bekanntlich eine ganz systematische ist und in den künstlichen Abstufungen nach einem festen Tarif betrieben wird. Es kommt nun darauf an, den Chef der Claque, welcher die Truppe des Beifalls befehligt, für das Programm des Abends in der angemessenen Weise zu gewinnen. Hat die Debütantin eine sentimentale und rührende Rolle, so muß der Thränenbeifall (succès de larmes) organisirt werden. Es giebt dazu ein System der Claque, Weinerinnen (pleureuses), die nach künstlicher Berechnung auf verschiedene Stellen des Saales vertheilt werden, und man nimmt gewöhnlich an, daß zwanzig solcher Demoiselles, die bei jedem Acte reichliche Thränenströme vergießen, für den Erfolg ausreichen. Der komische Succeß wird ebenfalls meistentheils durch Frauenzimmer organisirt, die dem Publicum durch Grimassen und förmliche Lachkrämpfe das Beispiel geben müssen, wie man diese Couplets der Debütantin und zweideutige Pointen von einer unendlich komischen Wirkung findet. Diese Zeichen der Anerkennung, sowie die Applaudissements außerdem sind noch das Billigste, was der Preiscourant des Bühnenerfolges gewährt. Am theuersten kommt das Bouquetwerfen zu stehen, das aber natürlich nicht fehlen darf. Diese Bouquets stehen um so höher im Preise, wenn es der Entreteneur der Dame ist, der ihr dieselben werfen läßt. Der Autor des Stückes oder die Künstlerin selbst beziehen diese beliebteste der Ehrenbezeigungen um Vieles billiger."

* Flotow's „Martha" ist in Petersburg in russischer Sprache zur Aufführung gekommen und hat glänzenden Erfolg gehabt.

* Heinrich Heine, welcher, so lange er lebte, das liebende Geschlecht interessirt hat, findet jetzt eine nicht minder enthusiastische Verehrung unter den russischen Schriftstellern. Seine Lieder sind ein fast unerschöpfliches Material für die dortigen Uebersetzer und noch immer fahren sie fort, ein Blümchen nach dem andern aus dem üppigen Strauße zu pflücken, den der berühmte Dichter der Nachwelt hinterlassen. Es giebt fast keinen russischen Poeten der Jetztzeit, der seine Kräfte nicht an Heine probirt hätte. Am leidenschaftlichsten für ihn eingenommen sind die jungen angehenden Talente. Wie früher Goethe und Schiller für das russische Publicum ein wahres Californien gewesen, wie es nur diese beiden Heroen kannte, kennt es jetzt von den deutschen Dichtern nur Heine. Ein dortiges Journal ist mit diesem Heine-Cultus nicht ganz einverstanden und spricht die Ueberzeugung aus, daß man dem Dichter schließlich zwar eine ehrenvolle, aber nicht die erste Stelle auf dem deutschen Parnaß anweisen werde.

* Die Violine Ole-Bulls ist ein Kunstgegenstand von hohem Werthe. Sie wurde auf Bestellung des Cardinals Aldobrandini (später Clemens VIII.) im Jahre 1562 von Caspar von Salo gemacht und von Benvenuto Cellini mit Schnitzereien geschmückt. Der Cardinal schenkte diese Geige dem Schatz von Insbruck und 1809 verkaufte sie ein französischer Soldat dem Dr. Paganini, Bruder des berühmten Violinspielers. Dr. Paganini vermachte diese kostbare Geige dem Künstler Ole-Bull, welcher sich nie von ihr trennte, obwohl er auch eine Violine von Guarnerius hatte, die er um 12,000 Francs in Paris kaufte.

* Byron-Phantasie für das Pianoforte von Alex. Winterberger, Op. 5. (Rotterdam.) Das Werk hat fünf Sätze, die alle von heißem und edlem Schöpfungsdrange Zeugniß geben: der Schöpfungsstoff aber steht dahinter zurück, und das, was an natürlichem Phantasiefonds vorhanden ist, wird vielfach forcirt ausgedrückt. — Es ließe sich viel über dies mindestens sehr merkwürdige Werk sagen, was jedoch des Componisten Zustimmung schwerlich erhalten würde. Das Werk ist aber immer der Art, daß wir es der verdienten Beachtung allen höhern Pianisten anempfehlen dürfen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 8. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 33. Leipzig, August. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das 50jährige Jubelfest des Conservatoriums in Prag.

Die Feier der Gründung des Conservatoriums vor 50 Jahren war kein Musikfest im modernen Sinne des Wortes, bei welcher sich ganze Länder und Kreise betheiligen und die mitwirkenden artistischen Kräfte nach Tausenden zählen; sondern eine mehr locale Erinnerungsfeier, deren Bedeutung zunächst deßhalb von cosmopolitischer Weite, weil sie von einem weltbedeutenden Institute ausging. Das Prager Conservatorium ist ein solches und steht durch seine Repräsentanten mit allen musikkundigen und freundlichen Orten in unmittelbarer Verbindung. Nur damit läßt sich die außerordentliche Theilnahme, deren sich die Feier erfreute und der zufolge Gäste aus den fernsten Ländern und Städten Europas der jubilirenden Hochschule ihre Huldigung darbrachten, erklären und giebt zugleich ein beredtes Zeugniß für deren Wichtigkeit. Außer den Künstlern, die von Prag ausgegangen waren und einen Wirkungskreis in der Fremde seit Jahren gefunden haben — sie kamen aus England, Frankreich, Italien, Rußland und fast sämmtlichen Musikstädten Deutschlands und der Monarchie — genoß Prag auch die Ehre, mehrere der größten Kunstcelebritäten aus der musikalischen Welt in seinem Weichbilde begrüßen zu können. So weilte L. Spohr, die Abgesandten der Conservatorien von Leipzig: Moscheles, David, J. Rietz; Cöln: Grunwald; Wien: Helmesberger; Mailand: L. Rossi; Neapel: Cav. Florino; Brüssel: Fétis; dann die Gäste Proch aus Wien, L. Ricci aus Triest, Veit aus Eger u. s. w. in unsern Mauern. Der musikalische Theil des Festes war zunächst darauf berechnet, Gelegenheit zu geben, die früheren und jetzigen Leistungen des Conservatoriums gleichsam in nuce kennen und würdigen zu lernen. Das Programm vertheilte sich auf drei Tage, vom 7. bis 10. Juli und bestand aus einer kirchlichen Feier und zwei großen Concerten; die sogenannte Festoper steht

nicht in wesentlich-unmittelbarer Verbindung mit dem Institut. — In einer der größten Kirchen Prags wurde bei der Celebrirung eines Hochamtes von einem massenhaft besetzten Instrumental- und Vocalkörper unter des jetzigen Directors J. F. Kittl Direction J. W. Tomascheks Krönungsmesse vortrefflich aufgeführt, ein Werk, das den Componisten trotz seiner zähen Anhänglichkeit an die sogenannte formale Schule als einen bedeutenden productiven Künstler kennzeichnet. Als Einlage kamen ein dankbar gesetztes Graduale von J. Haydn, ein in seiner Art außerordentliches Offertorium von W. A. Mozart und ein Te Deum von Wittasek zu Gehör. Als ein Unicum kann das Programm zu dem ersten Concerte bezeichnet werden, sowohl was die zum Vortrag bestimmten Orchesterstücke, als was die Executanten der concertalen Solostücke betrifft. Die Componisten der zur Aufführung gelangten Instrumentalwerke waren nämlich der Director Kittl (Sinfonie Cdur), der Hofcapellmeister Gläser (Jubelouverture Adur), Kalliwoda, der berühmte Capellmeister des Fürsten Fürstenberg in Donaueschingen (Festouverture Edur) und Abert, k. würtemb. Hof- und Kammermusiker; von denen die beiden Capellmeister (ausgetreten aus dem Prager Conservatorium 1816 und 17) gleichsam die ältere Schule unter F. D. Webers Leitung, der letzte (ausgetreten aus dem Conservatorium 1852) die neuere repräsentirt. Alle vier Compositionen gehören dem Standpunkte an, den man jetzt so gern den überwundenen zu nennen pflegt, haben aber alle die Merkmale wenn auch abgemessener, doch bedeutender Talente und jener Tüchtigkeit und Routine an sich, die die Resultate einer gründlichen Schule und sorgsamen Pflege sind. Kittls Sinfonie reiht sich des Componisten früheren Werken würdig an und zeichnet sich insbesondere in dem erstem Satze und dem Andante durch schöne Ideen, eine lichtvoll-künstlerische Anordnung derselben und durch den Glanz einer exquisiten Instrumentation aus. Die feurige und bis in die feinsten Nuancen vollkommene Aufführung des Tonwerkes erregte um so größere Sensation, als das Orchester nur aus noch im Institute befindlichen Zöglingen bestand und seine Leistung in der That mit jener eines aus lauter Künstlern ersten Ranges rivalisiren konnte. Glaesers Ouverture scheint zwar ihren Geburtstag um einige Jahre zurückdatiren zu müssen, enthält aber gar manche hübsche Momente und überraschende Wendungen. Kalliwoda ist ein großes Talent, das seine Frische und Ursprünglichkeit während einer langjährigen Praxis nicht eingebüßt. Dem jungen Tonkünstler Abert läßt sich ein günstiges Horoscop stellen, Erfindung, überraschende Combinationsgabe und seltener Klangfarbensinn sind ihm eigen. Wenn diese Kraft einst nach erlangter Selbstständigkeit und Freiheit nicht zur überraschenden Entwicklung gelangt, so wäre dies nur ein neuer Beitrag zu dem Erfahrungssatze, daß es mißlich sei, Hoffnungen für die Zukunft eines Künstlers zu hegen, auch unter den günstigsten Anzeichen. Was nun die das Programm noch füllenden Solovorträge betrifft, so bekam das Publicum ausschließlich Virtuosen zu hören, welche in ehrenvollsten Wirkungskreisen thätig als rüstige Schüler des Conservatoriums zum Rufe der Anstalt nicht wenig und Wesentliches beigetragen. Selten wird ein Concert in seinem Programme so berühmte und bedeutende Namen vereinigen, als es diesmal der Fall war. A. Heding, Flötist der fürstl. Lobkowitzischen Capelle, Hofsänger Schüttky und Kammervirtuos Neukirchner, der erste der Fagottisten aus Stuttgart, Raimund Dreyschock, der Leipziger Concertmeister, der königl. Hofmusiker und Soloclarinettist Sobek aus Hannover und Ferd. Laub folgten einander in illustrer, hiermit mit Stillschweigen, weil zumeist allbekannter, übergangener Reihe. Für das Interesse, welches solche Künstler einflößen und auch zu erhalten im Stande, zeugt die im überfüllten Theater bei einer tropischen Temperatur von Anfang bis zum Ende eines vierstündigen Concertes ausharrende Menge bei der sich gleich bleibenden, ja steigernden Empfänglichkeit und unermüdeten Lust, dem Enthusiasmus wahrhaft tumultuarischen Ausdruck zu verleihen. Man mag an einem solchen Programm, an dem Vortrage mancher Nummern von den ver-

schiedenen Standpunkten der Beurtheilung Manches einzuwenden oder zu mäkeln haben, die Leistungen von Künstlern solchen Ranges sind speciell und einzig in dieser oder jener Beziehung, und der Conservatorien, welche solche Repräsentanten ins Treffen stellen können, wird es wohl in Europa nicht viel geben!

Der zweite Festtag steht zu der Feier in keiner das Conservatorium unmittelbar berührenden Bedeutung; denn die sogenannte Festvorstellung der Spohr'schen „Jessonda" wurde von der gewöhnlichen Oper des königl. ständischen Theaters gegeben. Da das Personal der Prager Oper ein durchaus gewöhnliches, mit Graz, Riga oder andern mit dem Directorium der jetzigen hiesigen Administration beglückten, ähnlichen Orten übereinstimmendes, zumal die in Rede stehende Oper mit kleiner Ausnahme entweder von ausgesungenen Sängern oder von Anfängern besetzt war, so hatte die übrigens mit gutem Willen gegebene, aber nur in der Leistung des Orchesters bessere Aufführung nur insofern einen festlichen Character, als sie unter Direction des Componisten selbst stattfand. Das Publicum ergriff und benutzte die Gelegenheit, dem großen Tondichter seine Achtung und Pietät zu beweisen, in einer Weise, welche sich nicht glänzender und enthusiastischer zeigen konnte. Vom Erscheinen Spohrs an dem lorbeergeschmückten Dirigentenpulte, bis zum Schluß reihte sich eine Ovation an die andere, mit jener Herzlichkeit und jenem Glanze dargebracht, welche nur einem wahrhaft großen Mann gezollt werden können.

Bei dem großen Concert spirituel am dritten Festtage wirkte außer dem eigentlichen Conservatoriumsorchester und dessen Gesangsschülerinnen ein großer Theil der dem Institute ihren Antecedentien nach angehörenden Gäste und ein imposanter aus etwa 200 Stimmen bestehender Sängerchor mit. In diesem zeichneten sich besonders die 80 Sopranisten und Altisten, sogenannte Vocalisten der hiesigen Kirchenchöre, aus; der Instrumentalisten, unter denen an der ersten Geige auch F. David, R. Dreyschock, Zappe u. A., gab es über 100. Das Programm enthielt Glucks Iphigenia-Ouverture mit dem Wagner'schen Schluß, Händels 100. Psalm und Beethovens „Neunte." Die Instrumentalleistung entsprach durchgängig den Erwartungen, welche man zufolge der bis zur größten Genauigkeit mühevollen Vorbereitungen hegen konnte, mit Ausnahme einiger kleinen, zunächst rhythmischen Schwankungen, die aber bei der einzig möglichen Aufstellung eines so großen Körpers von der verzweifelten Akustik der hiesigen Bühne unzertrennlich sind. Dem vocalen Theile der letzten zwei Stücke thut der Umstand großen Eintrag, daß es nicht möglich war, die sogenannte Kunstsection des Comité's von dem Eigenwillen, den Solopart der Sopranistin mit einer der Sache nicht gewachsenen Schülerin des Instituts zu besetzen, abzubringen. Mehrere Momente des Psalms sowohl, als des letzten Satzes der Sinfonie, insbesondere das schwierige Soloquartett gingen ganz und gar verloren und bilden den Schattenpunkt der sonst so glänzenden Leistungen. Wie sehr das Geschehene und dennoch leicht abwendbar Gewesene die artistische Leitung des Festes zu bedauern habe, zeigt die Lust, mit der in einer gewissen Presse dieser Umstand ausgebeutet wurde, um zu den begründeten Klagen über Empfang der Gäste und andere administrative Fehler auch noch andere über den musikalischen Theil des Festes beizufügen. — Das von dem Vereine zur Beförderung der Tonkunst den Theilnehmern des Festes am 4. Tage gegebene Festdiner zählte über 150 Couverts und gestaltetete sich zu einer eben so glänzenden, als herzlichen Abschiedsfeier. Ein sehr hübscher Gedanke war es, daß man die Mitwirkung einer trefflichen Militärcapelle unter der Leitung des Herrn Cermak zu Hülfe nahm, um den anwesenden Notabilitäten eine abermalige Aufmerksamkeit zu erweisen. Nachdem das Programm mit der Don Juan-Ouverture den Anfang gemacht, folgten mehrere Nummern aus den Werken Anwesender. So z. B. die Jessonda-Ouverture, das Posaunenconcert von David, Opernstücke von Rossi, Rieck, Kittl u. A. Es braucht gar nicht erwähnt zu werden, daß bei jeder dieser Piecen die Gelegenheit ergriffen wurde, den anwesenden Verfassern Zurufe und Beifallsbezeigungen zu spenden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juli. 4., 14. und 21. Juli. Hernani, von Verdi. — 7. Juli. Die Zauberflöte, von Mozart. — 11. und 25. Juli. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 18. und 28. Juli. Belisar, von Donizetti. Im Ganzen 4 Opern in 8 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 31. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „O du, der du die Liebe bist," von Gade. „Nimm uns in deine Vaterhut," von Kittan. Am 1. Aug. früh 8 Uhr: Chor von Mozart.

Anwesend waren hier in den letzten Tagen: Gade aus Copenhagen, die Herren Maurer Vater und Sohn aus Petersburg, Herr Hofcapellmeister Georg A. Schmitt aus Schwerin, Fräulein Marie Wieck aus Dresden, Anton Rubinstein; der letztere ist nach Petersburg abgereist, wo er bis zum Winter bleiben wird.

* Berlin. Die Bouffes parisiens haben ihr Gastspiel bei Kroll mit der 30sten Vorstellung beendet. Gegen Ende dieser Woche trifft die Königsberger Oper hier ein, um unter Woltersdorfs Leitung auf der Kroll'schen Bühne ihre Vorstellungen zu beginnen. Zu den ersten derselben dürften Dittersdorfs „Doctor und Apotheker" und Aubers „schwarzer Domino" gehören. Die Königl. Oper gedenkt Sonntag den 8. Aug. ihre Pforten für die neue Saison aufzuthun. Man wird als erste Oper Meyerbeers „Robert der Teufel" mit Fräulein Büry in der Rolle der Isabella als Gast geben. Die fernern Gastrollen dieser Sängerin sind die Bertha im „Propheten", die Venus im „Tannhäuser," Martha, und Mathilde in Rossini's „Tell."

* Das Thüringische Gesangfest zu Rudolstadt den 4. und 5. Juli. Thüringen, welches schon Joh. Heinr. Voß als das musikkundigste Land preist, konnte zu seinem Sängerfeste keinen passenderen, ja schöneren Ort finden, als den obengenannten an den grünen Ufern der Saale zwischen waldgekrönten Bergen, wo die Romantik mit ihrem belebenden Hauche Herz und Sinn anweht. Auf die Einladung des Rudolstädter Sängerbundes durch seinen Dirigenten, dem Herrn Hofmusikus von Roda, zogen am 4. Juli mehr denn 1400 Sänger in 46 Gesangvereinen und Liedertafeln in die grüngeschmückte Stadt ein. Vor jedem Thore hatten sich fungirende Comitémitglieder, durch sinnigen Festschmuck ausgezeichnet, zum Empfange der Gäste aufgestellt, die von den Stadtbewohnern zu freundlicher Bewirthung aufgenommen wurden. Sowohl bei dem Festzuge durch die festlich geschmückte Stadt, als bei den Gesangpartien wirkte das in ganz Thüringen rühmlichst bekannte Militärmusikchor. Außerdem hatten mehrere Vereine, als Königsee, Lichte bei Wallendorf und Pößneck zur Mitwirkung ihre Instrumentalmusik freundlichst zur Verfügung gestellt, so daß namentlich bei dem zahlreichen Festzuge eine schöne Tonfülle sich kund gab. So wie allen Gesangvereinen Dank und Ehre für ihre Gesangsgaben gebührt, so auch diesen musikkundigen Ehrenmännern. In Folge des ausgegebenen Festprogramms begab sich gegen 3 Uhr der feierliche Zug durch die Stadt zu der colossalen Festhalle auf dem Anger, einem weiten Rasenplatze an der Südwestseite der Stadt, welchen an mehreren Seiten mächtige Baumgruppen umgeben und Restaurationen aller Art, ein einstockiges Fürstenhaus, das Komödien- und Schießhaus zieren. Hier nun waren die Tausende von singenden und zuhörenden Gästen versammelt. Die Gesangsscene eröffnete das Bundeslied von Mozart: „Brüder reicht die Hand zum Bunde." Ihm folgte „Gott, Vaterland, Liebe," Hymne mit Orchesterbegleitung von W. Tschirch: „Blauer Himmel wölbt sich oben zu der Sonne Strahlenschein." Der Tondichter leitete selbst dieses ergreifende Lied, so wie alle andern Herr Hofmusikus von Roda. Das dritte war Lützows wilde Jagd von C. M. von Weber: „Was glänzt dort im Walde im Sonnenschein." No. 4 enthielt den Festgesang zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn: „Begeht mit hell'gem Lobgesang die große Feierstunde." Hierauf trat eine Pause ein. In dieser sprach von der hohen Festhalle herab Herr Fabrikbesitzer Hindenburg aus Remda eine Rede über das Lied und dessen Wirkung bei den verschiedenen Völkern der Erde. Dieselbe fand vielen Anklang und ist später im „Beobachter an der Saale, Schwarza und Ilm," Rudolstadt, No. 28, abgedruckt worden. Bereits hatte Sonntags früh die Festhalle mit einer Rede über die Entstehung und Fortführung der Sängervereine Herr Schulrath Dr. Müller eingeweiht. Da nur Wenige derselben haben beiwohnen können, so dürfen wir wohl einem baldigen Abdrucke dieser geschichtlichen Erörterung entgegensehen. Die zweite Abtheilung brachte No. 5, das Festchor zu Mozarts Säcularfeier, mit Orchesterbegleitung von Fr. Lachner zum Vortrag: „Erhabner Geist, o schwebe nie-

ner aus Himmelshöhn in unsern Kreis." Diesem reihte sich No. 6 an, das Schwarzburger Volkslied von Max Eberwein, Text von Julius Eberwein: „Verstehet, Brüder! recht die Töne, von uns gesungen alle Zeit." Hierauf No. 7, Hymne mit Orchesterbegleitung von Franz Schubert: „Herr, unser Gott! erhöre unser Flehen, die sehnend auf zu dir Allgüt'ger sehen." No. 8, Liedesfreiheit von Heinrich Marschner: „Frei wie des Adlers mächtiges Gefieder, erhebe sich zur Sonne der Gesang." Den Schluß machte No. 9, der Festgesang an die Künstler, mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!" — Sämmtliche Lieder mit großer Präcision und mächtiger Klangfülle vorgetragen, verfehlten nicht, einen allgewaltigen Eindruck auf die Zuhörer zu machen und ihre Gefühle zum Culminationspunkte zu steigern. So war der Verlauf des ersten Tages. Am zweiten Tage ließen sich mehrere einzelne Vereine vernehmen, unter denen hauptsächlich die Sänger von Coburg, Ilmenau, Lichte bei Wallendorf und Weimar hervorstrahlten. Kurz, alle musikalischen Leistungen, sowohl im Gesang als auf den Instrumenten, fanden allgemeine Anerkennung. Es war ein Fest, wie es wohl nicht oft in Thüringen durch dergleichen Kunstleistungen zur Erscheinung kommen wird, dazu ein Fest Thüringischer Brüderlichkeit und Herzlichkeit. Mit Freuden sah man die Thüringischen Sangesfahnen einziehen und mit Wehmuth wieder abziehen. Nach den Kundgebungen des Dankes, welchen die Zeitungsblätter von allen Orten und Enden her den Bewohnern Rudolstadts darbringen, darf man den Schluß ziehen, daß die Aufnahme eine herzliche war. Aber es wird nun zweifelhaft, wem das größere Lob gebühre, ob den freundlichen Wirthen oder den dankbar gesinnten Gästen. Wie dem auch sei, die Erinnerung an das so schön gelungene Fest wird in der Erinnerung aller derer fortleben, denen es vergönnt war, daran Theil zu nehmen. Und somit hat das Lied — unser Bericht — ein Ende.

* Wiesbaden, Ende Juli. Die erste Hälfte unserer Saison ist vorüber, und ich strebe nicht an, Ihnen einen kleinen Ueberblick des Interessantesten zu geben, welches uns in künstlerischer Hinsicht geboten worden ist. Von vornherein schließe ich davon Productionen aus, wie die des Herrn Levassor z. B., welcher alljährlich in jedem süddeutschen Bade einmal seine Schnurren zum Besten giebt, oder die der Gebrüder Lionnet, welche gewissermaßen mit ihm zu concurriren bestrebt sind. Halten wir unter den wirklichen Concerten Umschau, so macht sich zunächst das letzte Concert des Cäcilienvereins bemerklich, welches das Alexanderfest von Händel und die neunte Sinfonie von Beethoven brachte. Wenngleich der Händel-Cultus wieder einen merklichen Aufschwung nehmen zu wollen scheint, so werden gewisse Leistungen des Meisters doch nie einen andern als einen historischen Werth für uns behalten, und selbst das naivste Publicum (und vielleicht gerade dieses) wird nicht im Stande sein, denselben einen Reiz abzugewinnen, wie wir ihn von weniger berühmten Kunstwerken der Gegenwart gewohnt sind. So brachte denn das Alexanderfest — aufrichtig gesagt — nicht nur keinen Eindruck hervor, der mit jenem der neunten Sinfonie hätte concurriren können, sondern — gar keinen. Die Neunte selbst hingegen schien der Zuhörerschaft vollste Entschädigung für die zuvor ausgestandene Langeweile zu bieten. Ein großes Concert, welches der Männergesangverein veranstaltete, brachte in seinem ersten Theile Mendelssohns Musik zu „Antigone" mit verbindendem Gedichte. Diese Musik, welche an ihrem Platze von wohlthuender Wirkung ist, gewinnt in den Concerten einen gewissen liedertäflichen Anstrich, der keineswegs in der Intention des Meisters gelegen hat. Der Schluß litt noch überdem darunter, daß man das sehr bedeutende Melodram wegließ, empfindlichst. Die zweite Abtheilung dieses Concertes zeichnete sich durch die Vorträge der Frau Clara Schumann aus, welche in dem Gmoll-Concert von Mendelssohn, den beiden Stücken „Traumeswirren" und „des Abends" von Schumann, und der bekannten Schwarztasten-Etude von Chopin bestanden. Sie erwarten natürlich nicht, daß das über Clara's Spiel tausendmal Wiederholte hier zum tausend und einten Male vorgebracht werde. Frau Schumann brauchte hier die Cur und gab wenige Tage nach ihrer Mitwirkung im Concert des Männergesangvereins ein eigenes, worin Schumanns Quintett Op. 44, Lieder und melodramatische Balladen von demselben, ferner Beethovens Dmoll-Sonate, Notturno und Polonaise von Chopin, Amoll-Fuge von Bach und Rondo capriccioso von Mendelssohn zu Gehör kamen. Außer diesen Concerten ist nur noch das der russischen Kammersängerin Leonowa erwähnenswerth, und zwar weniger wegen der Vorträge, als wegen der Jungfräulichkeit des Namens. — Die Oper brachte uns zwar nicht eine einzige Novität, dafür aber fast jeden Abend einen Gast. Wenn man schon muß, könnte man sich das Letztere gefallen lassen, sofern die Gäste nur hörens- und sehenswerth sind. Wir können dieses jedoch von zwei einzigen Persönlichkeiten sagen, unter den vielen, von denen wir es aus angeborener Menschenfreundlichkeit gern auch prädizirten. Die

eine ist unsere künftige Primadonna, Fräulein Lehmann, zuletzt am Theater in Amsterdam, jetzt in Copenhagen (sie ist eine geborne Dänin) gastirend. Große Stimme und ziemliche Schule sind die rühmenswerthe Mitgift dieser noch in guten Jahren stehenden Sängerin, welche nur die Vortheile ihrer imposanten Figur etwas mehr auszubeuten verstehen sollte, um eine sehr annehmbare Opernheldin für jede erste Bühne Deutschlands abzugeben. Außer ihr nennen wir noch den Tenoristen Wachtel aus Cassel, wegen seiner prächtigen hohen Brust-B, H und C, welche er in diversen Heldenpartien, namentlich Raoul und Arnold unter großem Beifall genügend zum Besten gab. — Unter den Gästen und Passanten unseres Curortes zählten wir in letzter Zeit auch Herrn Litolff, welcher jedoch keinen längeren Aufenthalt hier gemacht zu haben scheint. Henri Wieniawski, welcher vor einiger Zeit auf ein paar Tage da war, ist wieder zurückgekehrt und scheint nunmehr ernsthafte Concertabsichten zu hegen. Ferdinand Hiller benutzte hier die Cur und ist erst vor acht Tagen wieder abgereist. Meyerbeer reiste hier durch nach dem benachbarten Schwalbach, wo er der Pflege einer leidenden Tochter lebt. Der alte Maestro selbst sieht noch ebenso aus wie vor zehn Jahren. — Da das mittelrheinische Musikfest uns näher und näher rückt, so wollen wir das einzig Gewisse, was darüber gesagt werden kann, hier mittheilen. Die Zeit ist noch immer nicht festgesetzt, so daß wir nicht wissen, ob das Fest Anfangs oder Ende September stattfinden wird. Was die Localität anlangt, so hat der Bau einer Halle begonnen, welche auf ungefähr 800 Musiker und 4000 Zuhörer berechnet ist und 15000 Frcs. kostet; sie kommt auf den Louisenplatz vor die katholische Kirche zu stehen. Zur Aufführung für den ersten Tag ist die „Schöpfung" bestimmt. Der zweite Tag bringt als Hauptnummern: Schuberts Cdur-Sinfonie, Beethovens Esdur-Concert, Mendelssohns 114. Psalm, Glucks Ouverture zu „Iphigenie in Aulis", a capella-Gesänge von Ch. Bach, Schütz und Eccard. Die Leistungen der Solosänger sind noch nicht genauer specificirt, doch kann mit einiger Bestimmtheit gesagt werden, daß man sich möglichst an Werke von Gluck und Mozart halten wird. Festdirigenten sind für den ersten Tag Vincenz Lachner, für den zweiten J. B. Hagen. Von den Gesangssolisten ist noch nichts weiter bestimmt, als daß Fräulein Lehmann den Sopran übernimmt; Tenor und Baß sollen wir erst noch acquiriren. Für den Vortrag des Beethoven'schen Clavierconcerts ist Dionys Pruckner gewonnen. Das Fest wird übrigens gewiß recht besucht werden, und außerdem auch in Folge der örtlichen Verhältnisse sowohl, als der Anstrengungen, welche für die Dehors desselben gemacht werden, einen recht angenehmen Eindruck machen.

* Alfred Jaell gab in den letzten Wochen in Ems und Kissingen mehrere zahlreich besuchte Concerte und befindet sich jetzt in Ischl.

* In Zürich ist das diesmalige „eidgenössische Sängerfest" überaus glänzend gefeiert worden, über 4000 Sänger waren anwesend, die Zahl der Zuhörer stieg bis auf 10,000.

* Von dem Horn-Virtuosen Vivier erzählt man aus Lissabon folgende Anecdote: Zu den Festlichkeiten, welche zur Vermählungsfeier des Königs stattfanden, war derselbe eingeladen. Ein reicher Grande, Graf von Farrobo, ersuchte ihn, in einem Concerte zu spielen, welches der Graf veranstaltete. Am nächsten Tage sandte ihm der Graf ein sehr schönes Geschenk. Vivier ließ in ein Lissaboner Journal folgende Anzeige einrücken: Herr Vivier nimmt durchaus keine Geschenke an, so schön sie auch immer sein mögen; der Preis für sein Spiel in einer Privatsoiré beträgt 1000 Frcs. Tags darauf ließ der Graf in dasselbe Journal folgende Note einrücken: Graf von Farrobo hat dem Herrn Vivier eine Anweisung von 1000 Francs auf seinen Banquier zustellen lassen und ersucht jenen Herrn, seinem Diener das ihm gesandte Geschenk zu überlassen. Durch diese Zurechtweisung des Grafen hatte Vivier diesmal sicherlich die Lacher nicht auf seiner Seite.

* Zur Characteristik der musikalischen Zustände Amerika's mag die Thatsache dienen, daß Herr Carl Breusing, Besitzer der ersten Musikalienhandlung New-Yorks, und einziger Agent für die Erard'schen Flügel in den Vereinigten Staaten, von den letzteren Instrumenten im Laufe eines Jahres durchschnittlich zwanzig einführt und absetzt. — Formes ist krank und braucht eine Wasserkur bei Boston. — Thalberg hat plötzlich alle seine Engagements gelöst und ist nach Europa zurückgereist. Madame Thalberg kam vor ungefähr drei Wochen in New-York an. — Die Italiener in der Academy haben 'mal wieder umsonst gesungen. Und das bei der Hitze!

* In München starb am 11. Juli der Sänger Julius Pellegrini, er zählte zu den ersten Bassisten.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 5. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Der Sommer in all seiner amerikanischen Schwüle ist endlich da. Die musikalische Atmosphäre wird dünner und dünner, sie verduftet, oder vielmehr in Berücksichtigung der diesjährigen massenhaften Auswanderung nach Europa, sie verschwimmt. Nur einige Italiener hocken noch in der Academy auf dem Trovatore und der Traviata herum; aber sie sollen erst recht die Schwüle der Zeit empfinden. Ullmann, dem mit diversen andern managers ebenfalls das Loos geworden ist, der Napoleon der Operndirectoren genannt zu werden, ist natürlich auch fort, Barnum, der in einem Jahre reich, arm und wiederum reich werden kann, ist ihm nach — beide wollen wie immer etwas Ungeheuerliches, noch nicht Dagewesenes für nächsten Winter zusammenbrauen. Da aber das Unerhörte und auch das Ungehörte hier in den meisten Fällen an der Tagesordnung ist, so dürfte eine Erfüllung ihrer Versprechungen — durchaus nichts Neues sein. Ob der englische Napoleon der Oper, Lumley, mit seiner ganzen Truppe, inclusive Souffleur, Lampenputzer und Tricotausbesserer kommen wird, ist vor der Hand noch ein schauerliches Mysterium. Barnum wünscht es, Lumley wünscht es und Ullmann soll es auch wünschen, aber in diesem Lande kann der Wunsch selbst dreier Napoleone nichts ausrichten, wenn er in die heiligen Rechte und Gewohnheiten der amerikanischen Börse eingreift. Die bereits begonnene Barnum'sche Subscription, welche blos 100 Dollars für zwanzig Abende beanspruchte, fiel deshalb glänzend durch. Fünf Dollars per Sitz! rufen die entrüsteten Republikaner aus. Für was? Für einen ganz kleinen Sprößling eines alten verkommenen Fürstenhauses, niemals! Wenn Grisi und Mario, Alboni,

Sontag, Lagrange, Formes, Gassier für einen Dollar singen konnten, warum sollen wir für eine Piccolomini und eine andere Sängerin (Tietjens), die schon in Bezug auf die Unaussprechlichkeit ihres Namens ein fabelhaftes Individuum zu sein scheint, das Fünffache zahlen? Orchester, Chor, Decorationen, Costüme, Lampenputzer und Theaterschneider haben wir auch, und was den Capellmeister (Arditti) betrifft, so würden wir blos zurückbekommen, was wir selbst nicht mehr brauchen konnten. Daß die Leute hier Orchester haben, ist allerdings richtig; die Massenhaftigkeit ihrer Hülfsmittel in dieser Beziehung stellte sich erst am vorigen Sonntag heraus. Es fand nämlich an diesem Tage ein großes Musikfest statt, dem selbstverständlicherweise ein noch größeres Pic-nic folgte. Alles was nur spielen und blasen konnte, mußte mitwirken, woraus aber durchaus nicht geschlossen werden kann, als ob es dabei sehr würdig herging. Der Ertrag des Ganzen ist zu einem milden Zwecke bestimmt. Um Ihnen eine Idee von der Massenhaftigkeit des Orchesters zu geben, lassen Sie mich anführen, daß die Plattform des letzteren für das Concert in der Academy 6500 und für das auf dem Pic-nic 7100 Kubikfuß groß war. Für das letztere kam bloß die reine Harmoniemusik in Anwendung, natürlich, so weit die 97 Grad Hitze dies möglich machten. Hier das Programm des ersten Concertes:

1) Ouverture „Oberon."
2) Chor „O Isis und Osiris" (durch den New-Yorker Sängerbund ausgeführt.)
3) Ouverture, Scherzo und Finale von R. Schumann.
4) Chorus „Die Himmel erzählen" aus Haydns „Schöpfung" (vom Liederkranz gesungen.)
5) Krönungsmarsch aus dem „Propheten."
6) Beethovens neunte Sinfonie.

Ueber dreihundert Sänger bildeten den Chor für das letztere Werk. Das Orchester bestand aus nahe an 200 Spielern, alle aus der Stadt New-York und Umgegend rekrutirt. Dirigenten des Abends waren Anschütz, Carl Bergmann und Max Maretzek, der letztere hatte selbstverständlich blos den Krönungsmarsch zu dirigiren. Eine Eigenthümlichkeit des Festes war, daß Alle umsonst mitwirkten, natürlich mit Ausnahme des Publicums. Leider war das letztere am ersten Concertabend flau und lässig, während die Musiker sich durchaus energisch und freudig gestimmt zeigten. Die hauptsächliche Veranlassung der Flauheit oder besser der Faulheit des Publicums war weniger die cannibalische Hitze, als der Umstand, daß das Concert an einem Sonntag Abend stattfand. Der Amerikaner feiert seinen Sonntag noch mit Kirchengehen, sehr vielen Mittagsessen, etwas Nachmittagsschlaf und frühem Zubettegehen. Der Besuch eines Concerts an diesem Tage ist in seinen Augen nicht blos eine Entheiligung des Sabbaths, sondern auch gar nicht fashionable. Die Zeit wird auch dies ändern, da Moden bekanntlich nicht ewig dauern. Vor der Hand muß freilich die echte, wahre Sonntagsmusik den Dudeleien puritanischer Psalmodien weichen. Beethovens begeisterter Ruf: „Seid umschlungen, Millionen!" soll überdies nach Meinung einiger Yankees gerade in dieser Zeit sehr leicht einer Mißdeutung fähig sein, was nur dazu dienen könnte, die Menschen noch mehr wicked zu machen, als sie ohnedies schon sind. — Wenn nun auch die Musiker die neunte Sinfonie blos sich selbst vorgespielt haben, so wird dieser Act in seinen Folgen doch weit über die Reihen der begeisterten Schaar und ihres unermüdlichen Führers Anschütz hinausgehen. Vier-, fünfhundert Menschen kommen nicht während mehrerer Wochen täglich zusammen, von dem Rufe Beethoven'scher Töne geladen, ohne die Keime für reiche Früchte in der Zukunft zu sammeln.

Was der Sonntag verbrochen hatte, mußte natürlich der Montag wieder gut machen. Auf dem Pic-nic waren nicht weniger als 40,000 Menschen. Die Einnahme

muß nahe an 10,000 Dollars betragen haben. Die Mehrzahl der Theilnehmer bestand natürlich aus deutschen Männern, Frauen und Kindern. Aber auch amerikanische Familien waren dort, bei Weitem mehr, als sich bis jetzt an dergleichen Festlichkeiten zu betheiligen pflegten. Ueberdies war eine Nummer des offiziellen Programms eine Rede in englischer Sprache, von einem Amerikaner gehalten. Kein Zweifel, der Zeitpunkt wird kommen, wo diese Feste wirkliche Nationalfeste der Amerikaner sein werden. Die alte Welt in den Söhnen ihrer Intelligenz und Kunst säet den Samen, damit die neue Welt die Früchte sammeln kann. So lange Jenes mit der neunten Sinfonie geschieht, darf Einem vor der musikalischen Zukunft dieses Landes nicht bange sein.

Musikalisches aus Wien.

Es gehört jetzt zu den Neuigkeiten, einen Musikbericht von Wien zu schreiben, da seit langer Zeit die Musik hier keinen so tiefen Schlaf gethan hat als gerade jetzt. Die Reparatur des Hof-Opern-Theaters, das namentlich in seinen Zugängen eine bedeutende Veränderung und Erweiterung erfährt, hat seit dem Scheiden der italienischen Sänger einen Jahr aus Jahr ein in mächtigen Klängen wogenden Punkt in Wien zur Klanglosigkeit verurtheilt, und es dürfte wohl noch Wochen lang dauern bis die öffentlichen Aufführungen wieder ihren Anfang nehmen können.

Das Josefstädter Theater ist längst verstummt mit seinen operistischen Versuchen; Virtuosen und Künstler treiben sich auf Reisen, auf dem Lande und in Bädern umher; selbst Joh. Strauß, der noch vor einigen Jahren in öffentlichen Gärten durch seine eigenen Compositionen und durch Potpourris das Publicum im Sommer mit Musik speißte, hat der Vaterstadt den Rücken gekehrt und seinen Bruder Joseph als Vicekönig des Paschaliks Wien zurückgelassen, damit die Wiener den Klang des Namens Strauß wenigstens nicht vergessen.

Unter solchen Umständen „soll der Teufel — Teufel sein." Die Musikberichte der Zeitungen müssen verstummen oder die Stoffe mit Nägeln von den Wänden herabkratzen, daß dem geneigten Leser alle Nerven wehe thun. Magere Personal-Notizen, Erwartungen, Prophezeihungen, Befürchtungen, ein ebenso plötzlicher als wüthender Angriff auf die Dreh-Orgeln, — das sind die Sprossen des Sommerkäfigs, auf welchen der musikalische Berichterstatter zum Ergötzen (?) des Publicums auf- und abhüpft.

Eppur si muove! Und doch wird musicirt; aber nur für tiefer Eingeweihte, d. h. für solche, die sich nicht scheuen den Schlangenwindungen einer botanisirenden Liedertafel durch Dick und Dünn nachzuwaten und den nicht immer angenehmen Wogen einer sogenannten Sängerfahrt sich anzuvertrauen. Seitdem wir zwei Bünde vierstimmiger Männer haben, bietet sich die Gelegenheit besagter Ohrenschmäuse öfter. Die Sänger ziehen aus wie das Volk Gottes aus Egypten; aber in einer großen Stadt folgen ihm so viele Egypter nach, daß es ohne rothes Meerr nicht auszuhalten ist.

Ferner wird auch im Operntheater musicirt; jedoch nur bei verschlossenen Thüren. Man probirt Sänger und Opern, um bei der Wiedereröffnung des Hauses dem Publicum gleich als Crösus entgegenzutreten. Verschiedene neue Sänger sollen schon engagirt, andere bei der Probe zu leicht befunden worden sein. Außerdem arbeitet man an

zwei mächtigen Opern — Lohengrin ist fast schon einstudirt und wird mit großer Pracht und mit Zuhilfenahme aller Mittel in Scene gehen. Wenn auch gewiß der größte Theil der mitwirkenden Künstler mit Wagners Werk nicht einverstanden ist, so kann man doch fest überzeugt sein, daß das ganze Personal sich einen Ehrenpunkt daraus macht, die Oper des bisher perhorrescirten Componisten auf das Würdigste darzustellen. Gefällt der Lohengrin hier nicht, so wird der Lohengrin ganz allein die Schuld tragen.

Die andere Oper, die man geben will, gehört nicht so ganz entschieden der Zukunftsmusik an wie Lohengrin. Es ist „der Schauspieldirector" von Mozart, hier schon seit sehr langer Zeit nicht gegeben und fast der Vergessenheit anheimgefallen. Der Opern-Direction kann man zu dieser Idee nur gratuliren, trotz der Schwierigkeiten, welche die Besetzung haben mag. Ob beide Opern auf dem Repertoir sich halten werden, ist eine Frage, die wir mit aller Aufrichtigkeit mit „Nein!" beantworten möchten. Weder Lohengrin noch der Schauspieldirector werden auf längere Zeit anziehen; aber der Lohengrin wird etwas theurer sein als der Schauspieldirector. Kapellmeister Esser, welcher den Lohengrin dirigirt, hat eine Reise nach Zürich zu Richard Wagner gemacht, um sich genau über die Intentionen des Componisten in's Klare zu setzen.

Fräulein Tietjens ist nun entschieden für London gewonnen. Ihr mächtiges Organ, ihre colossalen Mittel haben also auch anderwärts ihr Bahn gebrochen. Unsere Bühne verliert an ihr sehr viel, denn sie war unermüdlich, ausdauernd, immer gesund und fast nie schlecht disponirt. Eine solche Sängerin ist bei einer so mächtigen Stimme ein Schatz, wenn auch der dramatische Theil ihrer Begabung weit tiefer steht. Die Wiener, welche für tüchtige Stimmen und ausdauernde Sänger sehr eingenommen sind, wissen ganz gut, welche Kraft mit Fräulein Tietjens von der hiesigen Bühne scheidet.

Mit welchen Neuigkeiten das Operntheater in der nächsten Saison sein Leben fristen wird, ist schwer zu bestimmen. Die Aufgabe des Directors einer Opernbühne ist in dieser Zeit grenzenloser Armuth an Neuigkeiten gerade keine beneidenswerthe. Von neuen Opern spricht man gar nicht. Es handelt sich nur mehr darum, bei der Auswahl des Alten und bei den Reprisen den richtigen Takt zu zeigen. Wäre nicht noch das Bischen Verdi und die Aussicht auf R. Wagner's Nibelungen, so müßte man rein an der Zukunft der Opernmusik verzweifeln!

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater ist Auber's alte Oper „Lestocq“ neu einstudirt in Scene gegangen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 7. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Nur die Einsamkeit umschattet,“ von Schneider. „Sei still dem Herrn,“ von Hauptmann. — In der Nicolaikirche am 8. Aug. früh 8 Uhr: Hymne von Haydn.

Die Herren Robert Radecke und Dr. Theodor Kullak aus Berlin waren hier anwesend.

* Berlin. Die Königliche Oper ist anstatt mit „Robert der Teufel“ durch einen rothen Zettel eröffnet worden, welcher die mildere „Martha“ verkündigte; Fräulein Büry sang dieselbe mit verdientem allseitig gespendetem Beifall. Die Stimme der begabten Sängerin ist glockenrein, weich und zart in den hohen und höchsten Lagen, vortrefflich ausgebildet, in der Coloratur sicher und correct. Die Darstellung war belebt und nicht ohne charakteristische Züge verständiger Auffassung. Das Haus war so zahlreich besucht, wie Martha es seit Jahren nicht erlebte.

* Das Schicksal des Stadttheaters in Hamburg ist noch immer in der Schwebe, der sogenannte neue Director Herr Dr. Wollheim ist noch nicht wieder zurückgekehrt, wird aber täglich erwartet. Inzwischen spielen die vereinigten Mitglieder mit gutem Erfolg auf eigene Rechnung.

* In Cöln hat jetzt Herr Böhme aus Dresden seine Stelle als Lehrer des Gesanges an der dortigen Musikschule angetreten.

* Herr und Frau von Milde haben ihr Gastspiel in Aachen beschlossen und sind zum Gebrauch der Bäder nach Ostende abgereist.

* Man schreibt aus Wildbad: Theodor Formes hat in Folge eines catarrhalischen Leidens das Bad Soden mit vielem Erfolg gebraucht und zu seiner Nachkur mit seiner Frau in Wiesbaden und Wildbad bis jetzt gelebt. Letzteres Bad bewirkte bei Frau Formes im vorigen Jahre eine wunderbare Rettung von einer tödtlichen Krankheit. Am 23. Juli veranstaltete der Prinz Peter von Oldenburg eine Soirée im Kursaal, zu welcher Herr und Frau Formes eingeladen waren; Frau Formes trug zwei Gedichte des Prinzen vor, während Herr Formes mit vier reizenden Liedern von Mozart und Schubert alle Anwesenden zu enthusiastischem Beifall hinriß; man versichert, daß seine Stimme nie so herrlich, metallreich und zum Herzen sprechend erklungen sei, als an diesem Abend. Der Prinz, sowie alle Anwesenden überhäuften den Künstler mit Aufmerksamkeiten aller Art. Am 24. Juli haben uns Herr und Frau Formes verlassen, um in Pesth einen Gastrollencyclus zu eröffnen.

* Thalberg ist von seiner amerikanischen Reise nach Europa zurückgekehrt und befindet sich seit einigen Tagen in Paris.

* Volksmusik in London. Die Pariser „Revue et Gazette Musicale“ und die Londoner „Musical World“ liegen sich wieder einmal in den Haaren; und die unschuldige Ursache dieses Streites ist diesmal unser guter Freund und Landsmann — Julius Rodenberg. Derselbe hat ein Feuilleton über die „Volksmusik und Straßenpoesie in London“ geschrieben, von welchem — da es die Londoner Zustände scharf kritisirt — die „Revue“ nichts Eiligeres zu thun hatte, als eine französische Uebersetzung zu bringen. Kaum ist diese erschienen (18. Juli), so bringt die „Musical World“ (24. Juli) schon eine englische Uebersetzung jener französischen Uebersetzung, aber begleitet von so herausfordernden Bemerkungen gegen die „Revue“, daß diese nicht schweigen kann und vielleicht schon in ihrer nächsten Nummer den Fehdehandschuh aufnehmen wird. — Wer den beregten Artikel im Original und ohne französische und englische Zuthaten lesen will, den machen wir auf das soeben (bei Carl Rümpler in Hannover) erschienene neueste Werk von Julius Rodenberg: „Kleine Wanderchronik“ aufmerksam, wo er ihn, Band II Seite 138, finden wird.

* Der Krystall-Palast erhielt vor einigen Tagen einen Besuch von 5000 Sängern. Es waren nämlich die Waisenkinder der verschiedenen Londoner Anstalten, die ein- oder zweimal jährlich mit einem Ausflug aufs Land beglückt werden. Die Kleinen führten mit Begleitung der Händel-Orgel mehrere Psalmen im Chor auf, schlossen, wie natürlich, mit „God save the Queen!" und labten sich dann an Butterbrod, Kuchen und großen Humpen Milch und Wasser. Der Kinderchor soll wunderhübsch geklungen haben, obwohl stellenweis nicht so deutlich, wie in der Paulskirche, denn akustische Bauart kann man von einem Ausstellungsort, wie der Krystall-Palast, nicht verlangen.

* Der neue Concertsaal in Norwich. Wie Norwich eine der musikliebendsten Städte Europas ist, welche sich mitten in dem musikalischen Parteikampfe den reinen Geschmack an alter guter Musik bewahrt hat, ohne das Neueste im Gebiete der Tonkunst auszuschließen, falls es nur schön und in reinem und edlen Styl gehalten ist; so hat es jetzt auch einen der prächtigsten und geschmackvollsten Concertsäle Europas. Er wurde am 16. Juni eröffnet und das Orchester der philharmonischen Concerte, die große Choralgesellschaft und die Damen Blender und Beauchaux so wie die Herren Noverre und Love wirkten als Solisten mit, unter Leitung des umsichtigen Dirigenten Mstr. Harcourt. Das Programm war sehr reichhaltig: Haydn's Symphonie No. 4 in B., Corellis Concert in F., Mozarts Titus-Ouvertüre, Beethovens Symphonie in C. bildeten den ersten Theil. Sie zu loben hieße Eulen nach Athen tragen. Piersons tiefpoetischer Chor: „heilige Poesie," und der Rittermarsch mit Chor aus seiner Musik zum zweiten Theil des Faust von Goethe, Händels großartiges Terzett aus Acis und Galathea, in Cmoll, ein Duett aus der Zauberflöte, Horsleys (Vater) beliebtes Vocalquart „Celia," Mendelsohns Lied: „Hoffnung und Furcht" und ein Quartett von Hatton bildeten den zweiten Theil. Jeder Mitwirkende zeigte sich nach besten Kräften thätig, das zahlreiche Publikum war auch sehr dankbar und begeistert. Der Chor: „Heilge Poesie" von dem gesammten Personale mit Feuer vorgetragen, mußte widerholt werden. Ueber die Schönheit dieses Saales ist nur eine Stimme; die Wand und Deckenverzierungen sind höchst geschmackvoll, der Blick in das anstoßende, mit den schönsten Blumen und überseeischen Pflanzen geschmückte Treibhaus erfreut Auge und Herz. In akustischer Hinsicht ist der Saal ein Meisterstück und die Stadt hat Ursache, dem Erbauer desselben, Herrn Noverre dafür dankbar zu sein, daß sie außer der großen Halle, in welcher die Musikfeste stattfinden, nun noch einen schönen Concertsaal erhielt.

* Herr Concertmeister Ferd. David in Leipzig ist zum Ehrenmitglied der Königlichen Academie der Musik in Stockholm ernannt worden.

Empfehlung.

Vor einigen Monaten erschien in Leipzig bei Rob. Friese eine Gedichtsammlung unter dem Titel: Vivat Paulus! Eine Auswahl der beliebtesten vier- und fünfstimmigen Männergesänge. Herausgegeben von einem alten Pauliner. Preis: 10 Ngr. Diese Sammlung liegt uns in einer zweiten vermehrten Auflage vor, in welcher sie den Mitgliedern solcher Gesangvereine, die dem Besseren und Besten nachstreben, 163 Liedertexte bietet und zwar nur solche, welche von anerkannten Componisten und Meistern der Kunst vortrefflich gesetzt und deshalb bereits in weiteren Kreisen als classische Compositionen bekannt sind. Dieses schön gedruckte Büchlein ist schon als Sammlung guter Gedichte zu empfehlen; in Männergesangvereinen aber muß es für alle die eine höchst willkommene Gabe sein, welche gern ihre gedruckte oder geschriebene Stimme bei sich führen, eigene Bemerkungen in selbige verzeichnen und bei Wanderungen und Sängerfahrten gern in jegliches schöne Lied mit einstimmen wollen. Damit diese Zwecke erreicht werden können, giebt die Verlagshandlung auf Bestellung dem Büchlein eine dem Umfange und Formate desselben entsprechende Anzahl sehr schön linirter Bogen Notenpapieres bei.

Daß der Verfasser durch den Titel seines Werkchens dem Vereine ein „Hoch" bringt, dem er jetzt noch mit allen Sympathien anhängt, wird allen den braven Sängern erklärlich erscheinen, bei welchen die Liebe zur Männergesangskunst mit der Liebe zu dem Vereine, dem sie angehören, (deutisch) geworden.

Leipzig, im Juni 1858.

Organist H. Langer,
Director des Universitäts-Gesangvereins der Pauliner.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 68. Sechste Symphonie (Pastorale). Arrangement für 2 Pianoforte zu 8 Händen	3	15
Clementi, M., Sonaten für das Pianoforte. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe. No. 40—46.	3	27½
Gade, Niels W., Op. 33. Fünf Lieder für Männerchor. (Viertes Heft der Lieder für Männerchor.) Partitur und Stimmen	1	15
Goria, A., Op. 90. Chants du Nord. 3 Airs russes pour Piano;		
No. 1. Chanson bohémienne	—	15
No. 2. Barcarolle, air de Glinka	—	15
No. 3. Mazurka de Gourileff	—	15
Le Couppey, F., A B C des Pianoforte. Schule für Anfänger. Deutsch und französisch	3	—
Maier, J. J., Op. 9. Sechs Marien-Lieder für Soprano und Alt. Partitur und Stimmen	—	25
— — Op. 10. Sechs Marien-Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	—	25
Mozart, W. A., Quintett für Horn, Violine, 2 Bratschen und Bass. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von Ernst Naumann	1	—
— — Variationen für das Pianoforte. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe. No. 1—17.	5	12
Reinecke, C., Op. 56. Schlachtlied von F. G. Klopstock für 2 Männerchöre mit Orchester.		
Partitur	2	—
Klavierauszug	1	—
Orchesterstimmen	1	20
Singstimmen	1	—
Schumann, R., Op. 44. Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von Clara Schumann	2	10
Street, J., Op. 6. Premier Trio pour Piano, Violon et Violoncelle	3	15
— — Op. 8. Ouverture zu Shakespeare's „Die beiden Veroneser" für Orchester mit obligater Violine im Intermezzo.		
Partitur	1	20
Orchesterstimmen	3	—
Talexy, A., Op. 97. Les Soirées de la Jeunesse. Fanfare et Styrienne. 2 Morceaux brillants et faciles pour le Piano.		
No. 1. Fanfare	—	15
No. 2. Styrienne	—	15
— — Op. 101. Fantaisie brillante sur la Franchonette de Clapisson pour Piano	—	18
— — Op. 102. Fantaisie brillante sur l'opéra: Oberon de C. M. de Weber pour le Piano	—	20
Hering, C., Ueber Rudolph Kreutzers Etuden. Eine methodische Anweisung für Violin-Lehrer	—	6

Die 3 im Meser'schen Verlage erschienenen

von Burchart arrangirten **Haydn'schen Symphonien**, durch Verkauf soeben auf uns übergegangen, sind von jetzt an nur von uns, und zwar als No. 41. 42. 43. unserer Sammlung 4händiger Haydn'scher Symphonien, zu beziehen.

Heinrichshofen'sche
Musikalienhandlung in Magdeburg.

Ausgegeben am 12. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Spanische Liebeslieder.

Ein Cyclus von Gesängen aus dem Spanischen für eine und mehrere Stimmen (Sopran, Alt, Tenor, Baß) mit Begleitung des Pianoforte zu vier Händen

componirt von

Robert Schumann.

Op. 138. Pr. 3 Thlr.

(No. 3 der nachgelassenen Werke.)

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Zu echten spanischen Texten, welche von Em. Geibel nach übersetzten spanischen Volksliedern und Romanzen eingerichtet wurden, hat hier Schumann eine characteristische und leichte Musik von ansprechender Art geschaffen. Schon in seinem reizenden Werke für Gesang, „Spanisches Liederspiel," hatte Schumann mit Glück in solchem exotischen Musikgenre debütirt; ist hier in den „Liebesliedern" die Gluth und Originalität, überhaupt die schöpferische Kraft eine merklich gemäßigte, so gestehen wir doch gern, daß uns auch diese Gesänge so eigenartig als sympathisch berühren. Es liegt ein Etwas in diesen Liedern, das an den Reiz spanischer Tanzlust zu Gesang und Mandoline, an verschleierte Donna's und südliche Athmosphäre erinnert: Schumann hat im Gefühle solcher Einwirkung componirt und läßt nun das „Spanische" im Ausdruck durchschimmern, wie dort die langbewimperten Feueraugen durch die Schleier lugen. Man hebe nur den leichtbeschwingten Rhythmus zu klar accentuirter Textsprache gut hervor, und man wird eben so spanisch gestimmt werden wie wir.

Es sind zwei Abtheilungen, jede mit einer netten Intrade à 4 mains und fünf Gesängen, und zwar vier Liedern, einer Romanze, zwei Duetten und einem Quartett. Jede Stimme findet Etwas für sich. Die vierhändige Begleitung ist sehr leicht und an vielen Stellen von aparter Wirkung, wie man es eben bei Begleitungen nicht gewohnt ist. Da diese Stücke für den Vortrag zu Hause und im Concert geeignet sind, empfehlen wir sie freundlichst. **Ker.**

Ueber den Tanz.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Cölnische Zeitung einen mehrere Seiten großen, sehr interessanten Aufsatz von Gustav vom See, dem wir nachstehende Stellen entnehmen: „Das bewegende Element der gesellschaftlichen Tänze ist allein die Freude und die Lust, ihnen verdanken sie ihre Entstehung; denn nur die im Innern des Menschen überströmende Empfindung der Freude und der Fröhlichkeit fühlt das Bedürfniß, sich in jenen anmuthigen und lebendigen Bewegungen zu verkörpern, welche wir als gesellige Tänze bezeichnen. Es macht daher auch stets einen unangenehmen, fast beängstigenden Eindruck, wenn wir diese Tänze mit ernsten oder schläfrigen Mienen, wie eine Arbeit, verrichten sehen: denn das Tanzen besteht keineswegs in der richtigen, taktmäßigen Bewegung der Füße allein, sondern es gehört dazu, als nothwendiges Erforderniß, ein heiteres, die innere Fröhlichkeit bekundendes Gesicht und die anmuthige, leichte Bewegung des ganzen Körpers. Eigentlich soll Niemand tanzen, an dessen Wiege nicht wenigstens eine der Grazien gestanden hat, ebenso wenig wie Jemand singen soll, dem die Stimme von der Natur nur zur Rede verliehen ist. Wenn wir die Grundursache der Entstehung des gesellschaftlichen Tanzes festhalten, so erklärt es sich auch sehr leicht, warum die meisten jungen Mädchen, überhaupt die Jugend des weiblichen Geschlechtes, so gern tanzen und der Rhythmus eines Walzers oder einer Polka ihre Füße unwillkührlich in Bewegung setzt — denn wo ist harmlose Fröhlichkeit, wo ist der Scherz, die heitere Lust und der lose Muthwille heimischer, als in den Herzen der jungen Mädchen, und welche Herzen gäbe es, die mehr geneigt wären, dies auch nach Außen kund zu thun, als gerade diese? Nur Hypochondrie oder Pietismus wird der Jugend diese Aeußerung der sie bewegenden inneren Fröhlichkeit mißgönnen oder verbieten, — ein Verbot, welches die Zeit, indem sie dem Ernste des Lebens, der Sorge und dem Schmerze immer mehr Macht verleiht, schon von selbst nur zu bald eintreten läßt. Daß die männliche Jugend, namentlich in den größeren Städten, jetzt weniger und überhaupt im Ganzen ungern tanzt, ist ein Armuthszeugniß, welches sie sich als Jugend selbst ausstellt. Sie erkennt das natürlich nicht an, sondern sieht vor der Zeit abgestumpft und übersättigt mit den Augen des Alters auf diese harmlosen Freuden herab, und setzt den höchsten Stolz darein, zu finden, daß ihr unter den gluthvollen Strahlen überreizten Genusses zur Schlacke ausgebranntes Herz keiner wirklichen Erregung mehr fähig sei. Der Tanz bedingt die ungeschwächte Genußfähigkeit zu harmloser Freude. Beneidenswerth sind Alle, welche sich diese Fähigkeit zu erhalten verstehen bis in ihr spätestes Alter, zu beklagen Die, welche sie verloren, zu bemitleiden aber Jene, die selbst mit allen Kräften darnach streben, sich dieser werthvollen Eigenschaft so bald als möglich zu entäußern!“

Das fünfte niederrheinische Sängerfest in Neuß.

Es ist die Zeit der Sängerfeste; auch in unserm Städtchen ward am 8. und 9. Aug. ein derartiges Fest gefeiert; es war das fünfte niederrheinische Sängerfest und vereinte die Liedertafeln aus Aachen, Barmen, Crefeld, Dülken, Düsseldorf, Elberfeld, Neuß, Viersen rc. zu zwei Concerten unter der Leitung der Herren C. Reinecke aus Barmen und Fr. Hartmann von hier. Von den Festlichkeiten, welche bei solchen Vereinigungen unentbehrlich sind, schweige ich, da sie aller Orten dieselben, und beschränke mich darauf, Ihnen über die musikalischen Aufführungen kurz zu berichten. Das erste Concert, welches Se. Durchlaucht der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen mit seiner Gegenwart beehrte, begann mit einem frisch und ansprechend componirten Sängergruß von Hartmann, gesungen von dem Neußer Männergesangverein. Dann folgten: 1) Jubel-Ouverture von Weber; 2) „Hoch thut euch auf" von Klein; 3) a. Ave verum von W. A. Mozart, b. An das Vaterland von Kreuzer; 4) Nocturno aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn; 5) Solovorträge der Crefelder Liedertafel („Die drei Röslein" und „Waldlust" von Wilhelm); 6) Schlachtlied von Reinecke; 7) Concert-Ouverture von Julius Rietz; 8) Recitative und Chöre aus „Christus am Oelberg"; 9) „Vere languores nostros" von Lotti; 10) Entr'acte III. aus „Egmont" von Beethoven; 11) Solovorträge der Aachener Liedertafel („Letztes Beisammensein" von Girschner, „An die Entfernte" von Denefre, „Marsch" von Zöllner); 12) Introduction des zweiten Actes aus „Jessonda" von Spohr. Das Programm verdient alle Anerkennung, denn es war jedwede Trivialität vermieden und für Beseitigung der Langweile, welche sich so leicht bei Männergesangsconcerten erzeugt, gesorgt. Von der Ausführung läßt sich dagegen nicht unbedigt Gutes sagen. Die Instrumentalleistungen, so wie die Solovorträge der Liedertafeln von Aachen und Crefeld waren vortrefflich, während die Ausführung der Gesammtchöre Manches zu wünschen übrig ließ. Wenn die Vorproben von manchen Liedertafeln mit so wenig Eifer und Ernst gehalten werden, daß ihnen manche der aufzuführenden Chöre noch fast fremd sind, wenn sie in die festgebende Stadt einziehen, dann zwar ist durch eine einzige Gesammtprobe nicht mehr zu erreichen, als höchstens eine correcte Ausführung, zumal da leider eine beträchtliche Anzahl von Sängern bei solcher Gelegenheit mehr dem König Gambrinus und Gott Bacchus huldigen, als Gott Apoll. Wenn nichts destoweniger einige Chöre, wie z. B. das Ave verum von Mozart, Schlachtlied von Reinecke, Chöre aus „Christus" und aus „Jessonda" recht gut gelangen und großen Beifall fanden, so ist das nächst der energischen Leitung der Dirigenten eben denjenigen Sängern zu danken, welchen bei einem Sängerfeste die Musik mehr am Herzen liegt, als das gesellige Vergnügen. Das zweite Concert am 9. Aug. ward eröffnet mit der Ouverture zu „Tell" von Rossini, dann folgte Sanctus von Cherubini; Nachtgesang von Mendelssohn, „die Ehre Gottes aus der Natur" von Beethoven, Solovorträge des Düsseldorfer Quartett-Vereins („Waldeinsamkeit" von Storch und „Frühlingsnahen" von Kreuzer) und Siegesgesang aus der Hermannsschlacht von Lachner. Der zweite Theil begann mit der Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini. Dann hörten wir „Abendlied" von Kuhlau, Chor aus „Falkners Braut" von Marschner, Solovorträge des Sängerbundes von Crefeld („Der Soldat" von Silcher und „Die Heimath" von Taubert) und des Männergesangvereins von Hüls („Der deutsche Sängerbund" und „Hüte dich" von Girschner) und zum Schlusse den „Altdeutschen Schlachtgesang" von J. Rietz. Die Leistungen waren in qualitativer Hinsicht ungefähr wie die am ersten Tage, doch hatte sich der Chor der Sänger schon etwas gelichtet. Wir fügen schließlich noch hinzu, daß unsre zu diesem Feste neuerbaute geschmackvolle Tonhalle sich auch in akustischer Hinsicht als sehr gelungen erwies. Im Allgemeinen herrschte bei dem Feste eine heitere, oft freilich allzu heitere Stimmung, und war dasselbe vom schönsten Wetter begünstigt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ein sogenanntes geistliches Concert soll die wohlthuende sommerliche Stille des Gewandhaussaales am 26. Aug. unterbrechen, und zwar zu Ehren des hier tagenden Gustav Adolph-Vereins, welchem die Stadt der Musik ein Frei-Concert anbieten will. Man wird unter andern den „Lobgesang" von Mendelssohn aufführen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 14. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. „Nun danket alle Gott," von Roßbach. Am 15. Aug. früh 8 Uhr: Hymne von Haydn.

Ein Concert, welches die hiesigen Männergesangvereine am 14. Aug. im Saale des Schützenhauses zum Besten der im sächs. Gebirge durch Ueberschwemmung Betroffenen gegeben haben, erzielte die namhafte Summe von 407 Thlr.

Von fremden Künstlern zogen in den letzten Tagen durch unsere Stadt: Herr Musikdirector Reinthaler aus Bremen; Herr Frans Coenen, Violon solo de S. M. le Roi des Pays-Bas; Herr Componist Abert aus Stuttgart; Herr Musikdirector Mosewius aus Breslau; Herr Musikdirector Markull aus Danzig.

* Gesangfest in Lauchstädt. Sonntag den 22. Aug. findet eine zweite Auflage des am 11. Juli verregneten Gesangfestes des „Sängerbundes an der Saale" in Lauchstädt statt. Freunde des Männergesangs sind dazu eingeladen. Einzug 11½ Uhr, Concert um 3 Uhr.

* Berlin. Im „Propheten" traten Fräulein Günther als Fides und Fräulein Büry als Bertha auf. Fräulein Büry war in ihrer Aufgabe frisch und wohlklingend; das Zittern des Tones kam fast nirgends zum Vorschein, die höchsten Töne erklangen im lieblichen Reize, wie zartes Glockengeläute. Dabei war ihre Vortragsweise von feinem Geschmack beseelt, unbeschadet der Empfindungswärme, die besonders in dem Duett des vierten Actes sich bis zum schwungvollen Feuer erhob. Die Fides des Fräulein Günther ist die schwächste ihrer bisherigen Parthien. — Herr Theodor Formes ist durch telegraphische Depesche aus Pesth hierher zurückberufen worden, um für den Fall der Anberaumung einer Galla-Oper zu Ehren der Königin von England hier anwesend zu sein. Es heißt, daß die hohe Frau für diesen Fall den Wunsch geäußert habe, der Aufführung des „Tannhäuser" beizuwohnen. Auch die Mitglieder des königl. Domchors, welche beurlaubt waren, sind hierher berufen worden, um sich für die Mitwirkung bei Hofconcerten zc. bereit zu halten.

* Carlo de Pasqualis, Balletmeister aus Turin, giebt seit einigen Abenden in Potsdam Balletvorstellungen, welche man sehr anziehend findet. In ernsten wie in heiteren graziösen Tänzen, sodann auch im mimischen Ballet leistet die Gesellschaft Vorzügliches.

* In Dresden ging am 18. Aug. „Rienzi, der letzte der Tribunen" von Richard Wagner neu einstudirt in Scene. Für nächsten Monat wird die erste Aufführung der Oper „Judith" von dem königl. preuß. Musikdirector Naumann vorbereitet.

* Herr Musikdirector Hünerfürst in Dresden hat einen Ruf nach Gera als fürstlicher Capellmeister erhalten und angenommen; der bisherige Musikdirector Lindner begab sich nämlich in den Ruhestand. Der Abgang des Herrn Hünerfürst, welcher der Residenz im letzten Winter sogar den Genuß von Concerten „ohne Tabakrauch" verschaffte, wird in Dresden mit Recht schmerzlich beklagt.

* Neue Operette von Schimon. Am 12. Aug. wurde in Doberan auf dem Großherzogl. Hoftheater in Anwesenheit des Componisten eine neue komische Operette: „List um List" nach dem Französischen der Herren Ch. Narrey und H. Lemonier, Musik von Adolf Schimon, gegeben. Dieselbe ward mit entschiedenem Beifall aufgenommen und mußte namentlich durch ihre gefällige und graziöse musikalische Behandlung, die mit leichter Charakteristik den Vorzug anspruchslosen Scherzes zu einigen weiß, ansprechen.

* **Die Wiedereröffnung des umgebauten Hofoperntheaters in Wien** erfolgt am 18. Aug. mit Wagners „Lohengrin." Frau Dustmann-Meyer singt die Elsa, Frau Csillagh die Ortrud, Herr Ander den Lohengrin, Herr Beck den Telramund, Herr Schmid den König und Herr Hrabanek den Heerrufer. — Der neue Anbau, welcher die Suspension der Vorstellungen seit dem 1. Juli veranlaßte, ist so ziemlich vollendet, er leistet nicht nur nach allen Seiten hin eine vortreffliche Abhülfe, er gewährt nicht nur eine vollkommen ausreichende Sicherung des Publicums gegen jede Eventualität, sondern es ist damit auch für die Bequemlichkeit in einer überraschenden Weise gesorgt. An Stelle der bisherigen unzureichenden, beschwerlichen und incorrecten Treppen sind correcte und bequeme getreten, 13 Ausgänge — sechs für das Parterre, sieben für die Gallerien — verstatten im Fall einer Gefahr die Räumung in der allerkürzesten Frist. Die glückliche Anlage der neuen Garderoben vereinigt sich mit den Foyers, um Zweck und Aufgabe des Anbaues bestens gelöst erscheinen zu lassen. — Die Crinoline ist durch einen Directions-Ukas gänzlich von der Bühne gewiesen.

* **Ein neuer Tenor.** Die Rettung sie naht! Capellmeister Proch hat bei seiner Anwesenheit in Prag vor einigen Wochen einen jungen Tenoristen, der bisher Militair war, für das Wiener Hofoperntheater engagirt. Herr von W., Oberleutnant in der Kaiserlichen Armee, soll ein in Kunst und Wissenschaft gebildeter junger Mann sein, dessen Stimme an jene Wild's erinnere, aber noch großartiger und kräftiger wäre. Die Direction des Hofoperntheaters läßt Herrn von W. nun vollständig für die Bühne ausbilden und wird ihn erst später dem Publicum vorführen; er erhält für das erste Jahr 2500 Gulden und für die folgenden 4 Jahre jedes Jahr 1000 Gulden mehr.

* **Noch ein Conservatorium für Musik.** Alexander Dreyschock soll vom König von Hannover eine schmeichelhafte Einladung erhalten haben, die oberste Leitung eines in Hannover zu gründenden Musik-Conservatoriums zu übernehmen. Wir möchten einem solchen Institute, wenn es wirklich zu Stande kommt, mindestens besseres Gedeihen wünschen, als dem Hannöver'schen Kirchenchor, von dem wenig mehr verlautet, als daß durch die Munificenz des Königs jährlich 7000 Thaler für denselben verausgabt werden.

* **Wiesbaden**, Mitte August. Wenn ich Ihnen letztens schrieb, daß Henri Wieniawsky wahrscheinlich hier concertiren werde, so kann ich Ihnen heute die Verwirklichung meiner Vermuthung bestätigen. Er hat nicht nur ein, sondern zwei Concerte unter großem Beifall eines beträchtlichen Auditoriums gegeben. Im ersten spielte er Mendelssohns Concert, Variationen über ein Originalthema, ein Andante von Paganini und den Carneval, im zweiten eine Caprice von Vieuxtemps, das Andante eines eigenen Concerts, eine Polonaise von sich und Paganini's Variationen über „di tanti palpiti." Im ersten Concert wirkte Fräulein Bochkolz-Falconi mit und sang zwei Arien von Mozart und Desauger, und Variationen von Hummel. Auch sie riß das Publicum durch ihre bekannte Kunstfertigkeit hin. Das Orchester executirte an den beiden Abenden die Ouverturen zu „Figaro" von Mozart, „Sommernachtstraum" und „Melusine" von Mendelssohn, les deux journées von Cherubini. Dem ersten Concerte wohnte auch der König von Holland bei, welcher Herrn Wieniawsky eigenhändig das Offizierskreuz des Holländisch-Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone übergab. Bekanntlich war Wieniawski bereits Ritter dieses Ordens. — Von einigen andern Concerten thue ich am besten zu schweigen. Nur so viel, daß an einem dieser Tortur-Abende sich ein Violoncellist Di Dio hören ließ, welcher den Beifall, der ihm zu Theil wurde, verdiente. — Das Programm über den Verlauf des Musikfestes ist nunmehr so weit festgesetzt, daß man davon sprechen kann. Am 25. Sept. Einzug der Mitwirkenden, Generalprobe zur „Schöpfung", Feuerwerk und gesellige Zusammenkunft im Curhause. Am 26. Sept. gemeinsames Dejeuner auf der Dietenmühle, Aufführung der „Schöpfung", Festvorstellung des „Sommernachtstraumes." Am 27. Sept. Generalprobe und Aufführung des zweiten Concerts, Ball im Curhause. Am 28. Sept. Gemeinsames Dejeuner hinter dem Curhause, Fest auf dem Neroberge, Festvorstellung der „Vestalin" und Illumination der Anlagen hinter dem Curhause. — Meyerbeer, welcher letzter Tage wieder hier war, ist nach Schwalbach zurückgekehrt, wo sich nunmehr auch seine Gattin befindet. Als Seitenstück zu Spohrs Mütze und Paraplule sei erwähnt, daß der Componist der „Hugenotten" sich in den letzten heißen Tagen auf seinen einsamen Spaziergängen eines weißseidenen Sonnenschirmes bediente, um das „alternde Haupt" vor einem etwaigen Stich zu bewahren.

* Alfred Jaell, jetzt eigentlich der einzige Pianist, welcher auch während des Sommers die fashionable Welt mit Glück in Bewegung setzt, gab am 11. Aug. ein brillantes Concert im Casino-Saale zu Ischl, seine anmuthigen Compositionen, namentlich sein „Carillon", sowie sein Meisterspiel machten natürlich Furore. Baron Klesheim, der bekannte Wiener Gemüthlichkeitsvirtuose, arbeitete in dem Concert mit, er quälte sein „Zeiserl" und — „dös Zeiserl war todt."

* In Hamburg ist das Stadttheater am 8. Aug. mit der „Stummen von Portici" wieder einmal geschlossen worden und zwar um für den bevorstehenden Wiederbeginn der Vorstellungen unter der neuen Direction des Dr. Wollheim die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Die Bühnenmitglieder haben die letzten vier Wochen unter ganz günstigen Verhältnissen auf Theilung gespielt.

* Kücken ist seit Mitte Juli auf der Insel Föhr, um die Seebäder zu gebrauchen. In Hannover hatte Kücken auf der Durchreise die Ehre, vom König von Hannover empfangen zu werden, welcher großes Interesse an Kückens kürzlich erschienenen „Motetten für den evangelischen Gottesdienst" nimmt.

* Roderich Benedix, der Intendant des Stadttheaters in Frankfurt a. M., hat seine Entlassung eingereicht, die vom Theater-Comité angenommen wurde; einige vorzügliche Mitglieder der Oper und des Schauspiels werden gleichzeitig die Bühne verlassen.

* Vieuxtemps ist von seiner amerikanischen Reise auf seinem Besitzthum bei Frankfurt a. M. angelangt.

* Rossini hat ein Stück Terrain in Passy für den Preis von 90,000 Franken an sich gekauft. Der berühmte Componist fand ein Grundstück, welches die Form eines Claviers hat, und dieses musikalische Anzeichen führte ihn, wie er in seinem Schreiben an den Gemeinderath sagte, zu dem Wunsche, den Grund an sich zu bringen und darauf ein Haus zu bauen. Der Brief ist sehr humoristisch gehalten und Rossini spricht darin seinen Entschluß aus, in Paris sein Leben zu beendigen; der Gemeinderath möge ihm sagen, wie theuer man ihm das Grundstück lassen wolle. Nach vielen Unterhandlungen ließ der Gemeinderath, welcher dem berühmten Tondichter sich angenehm zeigen wollte, das Grundstück durch Sachkundige abschätzen, und der Preis wurde auf 130,000 Fr. festgesetzt. Die Stadt überließ es Rossini für den Preis von 90,000 Fr., unter der Bedingung, daß es ihr freistehe, nach seinem Tode dasselbe um den nämlichen Preis (nach Schadloshaltung für die Bauten) an sich zu bringen.

* Das Hinaufschrauben der musikalischen Stimmung hat in der letzten Zeit eine solche Höhe erreicht und ist so übertrieben worden, daß in Paris eine Reaction eingetreten ist, welche gute Folgen verspricht. Das französische Staatsministerium hat eine Commission von musikalischen Notabilitäten (Meyerbeer, Rossini, Halevy, Berlioz) niedergesetzt, welche sich über eine feste musikalische Stimmung, die als Norm dienen soll, zu vereinigen haben. Zunächst wird es freilich schwer halten, daß diese Herren unter sich einig werden.

* Auch der großen Oper in Paris begegnet mitunter etwas Menschliches, ein Herr Cazaux, welcher als Tell debütirte, gefiel so wenigstens, daß er nach dem zweiten Act nicht mehr gehört zu werden wünschte und seine Partie von Herrn Dumestre zu Ende gesungen werden mußte. Einige Tage später trat Herr Cazaux jedoch abermals in der genannten Rolle auf und rettete diesmal seine Sängerehre.

* Dem in Mailand lebenden Sohne Mozarts hat man aus Paris die Tantièmen für den im Théâtre lyrique so überaus günstig aufgenommenen „Figaro" mit 6000 Francs zugesandt. Auch dem Sohne C. M. von Webers ist früher ein ähnlicher Ehrensold für die Aufführungen der „Euryanthe" zugestellt worden. Das verdient sicherlich rühmende Anerkennung.

* Thalberg hat Paris verlassen und sich zu bleibendem Aufenthalt nach Neapel begeben.

* Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Adolf Jensen, Op. 1. (Breslau, Leuckart.) Ein Opus Eins zwar, aber sehr annehmbar; für uns unter den Liedern unbekannter Componisten die besten seit unserer Referentenpraxis. Denn hier offenbart sich lauter blühende Gesangsnatur, das Gefühl des Componisten ist voll und geht in der Phantasie zu schönen Melodien über; so wird dann zu den Dichterpoesien gegriffen und sofort wandeln sich diese zu Liedern voll warmem Gesanges um. Es klingt ganz wonnig hier und da! aber man fühlt sich hier und da auch joquirt über so manche Marotte des Componisten, der den Hörer zuweilen mit etlichen curiosen Tönen kitzelt, die zwar pikant und interessant, doch von dem unmittelbaren Gefühlszuge ableitend sind. Welche Sänger aber Sinn für ein wirklich begabtes Liedertalent haben, wollen dieses Heft nicht unbeachtet lassen, zumal die Stücke allgemein verständlich sind. Wie jedes Opus Eins, so fordert auch dieses allerlei „belehrende" Reflexionen heraus. Wir wollen aber Op. 2 abwarten und sehen, ob der Componist Geist und Kritik genug hat, um sich selbst zu erziehen.

* Von Moritz Siering sind zwei Gesänge für Sopran und Piano (Dresden, bei Friedel) als Op. 11 erschienen, welche Texte aus Goethe's „Faust" haben: „Gretchen vor dem Muttergottesbild," und „Verklärtes Gretchen." Da ein musikalischer Geist von erstem Rang dazu gehört, die Tiefe der Empfindung dieser Dichtungen mit Einfachheit gepaart zu geben, gleichzeitig aber die Individualität „Gretchens" darin abzuspiegeln, so wird es nicht wundern, wenn wir diese Gesänge als nur mittelmäßig bezeichnen. Sie sind zwar empfunden, doch nicht concentrisch genug, und Gretchenhaft sind sie auch nicht. Hiervon abgesehen, sind es ehrenhafte Gesangsstücke, welche zwar einige mißliche, doch auch manche treffliche Züge enthalten.

* Frühlingslied für Tenor oder Sopran mit Piano und Violoncell oder Horn von Georg Goltermann, Op. 27. (Frankfurt a. M., bei Henkel.) Das Lied klingt gut und wird bei öffentlichem Vortrag eine günstige Wirkung machen.

* Drei Gedichte für eine Stimme mit Piano und Clarinette oder Violine von Gust. Schreiber, Op. 2. (Gotha, Ziert.) Etwas dilettantische doch leidlich klingende Lieder.

* Capriccio für Piano von Wilh. Schauseil, Op. 1. (Düsseldorf, Bayrhoffer.) Es fehlt hier an eigentlicher musikalischer Idee. Als Etude kann man das Stück eher gelten lassen, doch nicht als Capriccio, denn ein solches setzt die schaffende Thätigkeit einer ungebundenen Phantasie voraus: diese letztere aber fehlt hier eben. Als Opus 1 indessen darf man das Heft schon milde beurtheilen und den Componisten zu fernerm Schaffen ermuntern: nur wolle er etwas plastischere Motive erfinden, solche, die Leben genug haben, um durch sich selber zu beweisen, daß sie berechtigt sind zu existiren, als gesunde stramme musikalische Geschöpfe.

* Sechs kleine Tonstücke für Pianoforte von F. W. Dietz, Op. 4. (Offenbach, André.) Die Stücke passen für erwachsenere Schüler, die ernsteren Sinn bei wenig Fertigkeit haben; man wird auch sonst an ihrer Natürlichkeit Gefallen finden.

* Cantabile pour Piano par Henri Henkel, Op. 11. (Offenbach, André.) Ein schlichtes melodiöses Clavierstück.

* Impromptu für Piano von H. Henkel, Op. 12. (Offenbach, André.) Ein bequem zu spielendes angenehm klingendes Stück.

* Eine „Darstellung der jetzt gebräuchlichsten Blasinstrumente, nebst Versuch einer etwaigen Instrumentirung sämmtlicher Dur- und Mollaccorde" ist von Adam Wirth entworfen und in Offenbach bei André erschienen, (in deutscher und englischer Sprache.) Die Idee ist eine sehr praktische, und die Darstellung erleichtert das Lernen der Blasinstrumentation wesentlich.

* Novitäten der letzten Woche. Acht leichte Clavierstücke von Ferd. Hiller, Op. 79 Heft 1, 2. — Alte und neue Tänze für Pianoforte (Gigue und Courante, Ländler und Polka) von Carl Reinecke, Op. 57. — Danse Catalane, Morceau de Salon pour Piano par L. Pascale Gerville, Op. 52. — Hommage à Liszt. Fantaisie concertante pour Piano et Violon sur des Motifs de l'Opéra Tannhäuser de Richard Wagner par H. G. de Bülow et Edmond Singer. — Violinschule von C. de Bériot, Op. 102, Abtheilung 1.

Ausgegeben am 19. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, August. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

R. Wagner's „Lohengrin" in Wien.

So wäre er denn endlich feierlich bei Hof eingezogen, der große — Mann der Zukunft, und zwar nicht mit der Oper, die bei ihm schon längst überwundener Standpunkt ist (wir meinen „Tannhäuser"), sondern mit dem echten Kinde der neuesten Operurichtung, mit „Lohengrin". Wahrscheinlich wollte die Direction, nachdem einmal Rich. Wagner zulässig war, dem Publicum gleich den Edelstein vom allerreinsten Wasser präsentiren. In diesen klaren Genuß sollte kein Tropfen jener alten Formen fallen, die man Arien, Duette, Terzette u. s. w. nannte, kein altmodisch durchgearbeitetes Motiv, kein Musikstück, das seiner selbst willen den Zuhörer interessirt, sollte die Freude trüben. Im „Tannhäuser" kommen derlei Anklänge noch hier und da vor. Es kleben dem gerade ausgebrüteten Küchlein noch die Eierschalen der Vergangenheit an den Schultern; im „Lohengrin" ist der neue Hahn fix und fertig, und er stolzirte prächtig und flott genug über die Bretter unserer Hofbühne!

Ueber die Musik R. Wagners noch einmal eine längere Exposition schreiben, hieße Eulen nach Athen tragen. Von allen Standpunkten aus ist schon alles Mögliche dafür und dagegen gesagt worden. Wir wollen uns daher kurz fassen. Ob es die Bestimmung der dramatischen Kunst ist, in der Weise wie es R. Wagner will, rein zu einer Begleitung des Textes herabzusinken und mit Ton- und Instrumentalfarben die Gestalten und Worte eines Operntextes sclavisch zu illuminiren — das ist eine alte Frage, über deren Beantwortung schon viele Bücher und Abhandlungen geschrieben wurden und die auch in diesen harmlosen Zeilen weder bejahend noch verneinend eine Erledigung finden soll.

Gesetzt aber, Rich. Wagner habe im Prinzip recht, so hat er es gewiß nur in sehr geringem Grade in der Ausführung. Es fehlt ihm entschieden an musikalischer Erfindung, an jenem fesselnden Reiz harmonischer und melodischer Combinationen, der, je älter wir werden, uns immer mehr abhanden zu kommen scheint. Dafür stellt Wagner pikante Instrumental-Effecte, geistreiche Einzelnheiten, wuchtige, oft bis an's Grelle streifende Tonmassen und die unbequemsten und fremdartigsten harmonischen Wendungen hin. Es ist, als ob Jemand, der auf die Straße will, statt zur Hausthüre hinaus zu gehen, zum Schornsteine hinauskröche und sich mit einem Stricke vom Dache herabließe. Je widerhaariger, borstiger ein Uebergang ist, desto häufiger kehrt er wieder. Man gewöhnt sich allerdings an derlei Dinge, und sogar sehr bald. Was soll aber darauf folgen, wenn wir annehmen, daß in einem Jahrzehend uns diese Unbequemlichkeit bequem und alltäglich geworden ist. „Was dann?" würde Mr. Cobden fragen. Nur ein Verblendeter kann sich darüber täuschen, daß wir auf diesem Wege wieder beim Charivari ankommen, von dem die Musik ausgegangen ist. Man kann uns einwerfen, jedes Ding gehe auf dieser bestmöglichsten aller Welten seinen Kreislauf und komme nach größeren oder kleineren Umschweifen wieder auf dem Ausgangspunkte an. Wir würden jedoch lieber vorschlagen, den Kreis möglichst zu verlängern, als direct und mit allen Segeln jenem türkischen Ideale zuzusteuern.

Der Text zu „Lohengrin" hat gleichfalls seine großen Schwächen. Die Handlung ist sehr abgeblaßt und entbehrt eines mächtigen dramatischen Lebens und Interesses. Der heilige Gral und der Schwanenritter mögen episches oder lyrisches Interesse haben, dramatisch lassen sie sehr kalt, und wäre nicht das Ganze mit so methodischer Effectkenntniß, mit so außerordentlicher sinnlicher Beihülfe von Decorationen, Aufzügen und Costümen in Scene gesetzt, so würde es noch kälter lassen. Hier ist natürlich nur von einem höheren Interesse die Rede, nicht von der Wirkung, welche eine geschickte Bühnen-Mache immer hervorbringen muß und die beispielsweise in der Ankunft Lohengrins bis zum Ende des ersten Actes recht lebhaft hervortritt. Der erste Act bietet überhaupt fürs Theater die meisten Lichtpunkte, der zweite ist sehr lahm und auch im dritten will es nicht recht vorwärts gehen.

Die Inscenesetzung und Aufführung der Oper ließ wenig zu wünschen übrig. Alle Sänger bemühten sich sichtlich um das Gelingen des Werkes, und die Besetzung konnte man sich nicht besser für die hiesigen Verhältnisse denken. Frau Dustmann-Meyer (Elsa) sang und spielte mit dem ihr eigenen Feuereifer. Frau Csillagh war als Ortrud ganz an ihrem Platze und wußte ihre prächtigen Mittel glänzend zur Geltung zu bringen. Weniger befriedigten die Männer. Herr Ander, so schön er Vieles sang und so sehr sein ganzes Wesen, sein nobler Anstand zu dem edlen Ritter paßte, ist zu wenig Helden-Tenor, um in der anstrengenden Parthie des Lohengrin, die für eine breite Bruststimme mit endlosem Athem geschrieben scheint, vollständig durchzudringen. Herr Beck sang den Telramund mit Kraft und Ausdauer; interessant wußte er seine Parthie nicht zu gestalten. Es liegt dies einfach nicht in seinen Gaben. Herr Schmidt konnte dem von R. Wagner sehr langweilig gemachten König Heinrich keine Kurzweiligkeit einhauchen. Der wackere Heinrich der Finkler müßte sich im Grabe herumdrehen, wenn er die auf seinem Character tanzenden Notenköpfe der Zukunftsmusik hören könnte. Es ist gut, daß er seit 900 Jahren für Musik überhaupt nicht mehr empfänglich ist.

Chor und Orchester waren ganz vortrefflich. Die Oper ging wie aus einem Guß. Wir möchten dem Capellmeister Esser für seine ausgezeichnete Leitung — eine Märtyrerkrone votiren.

Das Publikum nahm den ersten Act mit glühendem Enthusiasmus und endlosem Jubel auf. Im zweiten Acte kühlte sich die hohe Stimmung gründlich ab. Der Schluß gefiel wieder mehr.

Musikalische Briefe aus Paris.

Lassen Sie uns ein wenig Politik verhandeln; causons politique, wie die Franzosen sagen. Doch dürfen Sie darum nicht befürchten, daß von Meyerbeer die Rede sein wird. Graf Walewsky, der Präsident der Pariser Conferenz, der ein sehr christliches Gemüth hat, arbeitet seit dem Friedensschlusse von Paris mit großer Energie gegen unsern guten Freund, den kranken Mann im Oriente, welchen das liberale mohamedanische Weibervertheilungssystem ein wenig herunter gebracht haben mag. Der Kaiser ist christlich, katholisch, ein erzfrommer Mann, und somit militärisch — in Frankreich begnügt man sich mit einer legitimen Frau, wie Sie vielleicht wissen werden — und so ist denn die französische Politik auch des allerchristlichsten Königs (Kaisers) würdig. Die Tschernagorzen sind aber, wie man aus der Illustrirten Zeitung erfahren kann, sehr gute Christen, sie machen ein Kreuz, ehe sie rauben, morden, und sie haben auch keinen religiösen Abscheu vor Schweinen und Schweinereien, wie die Türken. Fürst Danilo und seine aufgeklärten Banden erfreuen sich somit des französischen Schutzes und die Montenegriner sind in der Mode. Fürst Danilo verdient diese Ehre, er ist ein Kind unseres Jahrhunderts und hat für Lamartine subscribirt. Nun soll mir Lamartine aus Dankbarkeit für seinen montenegrinischen Verehrer zum Uebergange aus diesem politischen Holzwege auf die musikalische Fahrstraße der Pariser Ereignisse verhelfen. Dieser edle Dichter, welcher seine finanziellen Verlegenheiten durch literarische Sünden zu decken sucht, hat unter anderen Speculationen vor mehreren Jahren auch eine Geschichte der Restauration begangen. Als Herr Vaulabelle, der Verfasser der vortrefflichen Histoire des deux restaurations, Lamartine's Werk zu Gesicht bekam, rief er aus: Tiens voici mon histoire mise en musique!"

Dasselbe sagte Graf Walewsky, als er sich Limnanders Oper „Les Monténégrins" erinnerte: tiens voici ma politique mise en musique! Die zeitgemäße Oper mußte neu in Scene gesetzt werden, und um einen Act amputirt erschien sie auf der Bühne der komischen Oper in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder der Pariser Conferenz wieder und erfreute sich eines großes diplomatischen Erfolges. Der französische Schutz hat in der Oper wie in der Politik den Sieg davon getragen und die Musik läßt sich dies gefallen. Die Oper von Limnander nimmt einen viel zu großen Anlauf für den Gang der Handlung wie für den Ideenvorrath, dem wir darin begegnen. Der Compositeur macht ungemessene Ansprüche auf großen Styl und thut sich und dem Zuhörer zuweilen Gewalt an. Es fehlt aber darum nicht an Schönheiten, sowohl an hübschen Arien, wie an gelungenen Ensemblestücken. Der Erfolg von 1849 hat sich aber bei dieser Reprise nicht wieder eingestellt, und das ist natürlich, weil dieser zu jener Zeit Madame Ugalde galt, die damals in der Blüthe ihrer etwas meckernden grâce und Bravour gestanden hat. Ueberhaupt ist die komische Oper mit ihren Reprisen in der jüngsten Zeit nicht am glücklichsten. So hat sie aus den einigen und fünfzig Opern von Grétry nichts Besseres zu wählen gewußt, als die Ressemblances par méprise — die selbst bei ihrer ersten Aufführung zu Ende des vergangenen Jahrhunderts nicht viel Glück gemacht hatte. Sogar Grimm, ein warmer Bewunderer von Grétry, der sich darüber ärgerte, daß „alle Gassenjungen in der großen Oper Erfolg haben, während die einzigen Männer in Frankreich, die Musik zu machen verstehen, Philidor und Grétry, daselbst nicht aufkommen können," selbst Grimm spricht sich nicht mit seiner gewöhnlichen Begeisterung über dieses Werk aus. „Man hat an dieser Musik jenen geistreichen Character applaudirt, welcher das Talent Grétry's stets auszeichnet; aber das Publicum schien oft eine gewisse Nachlässigkeit zu bemerken, die Alles kennzeichnet, was Grétry jetzt macht (1786). Man bedauert, daß dieser reizende Musiker statt seinem Ruhme zu leben, blos mit sei-

nem Vermögen beschäftigt ist, und statt seine Erzeugungen zu pflegen, nur darauf bedacht ist, deren Anzahl zu vermehren." In Wirklichkeit hat Grétry seit jener Zeit keinen eminenten Erfolg mit seinen spätern Werken gehabt — die Armuth der Instrumentation, der Mangel an Kühnheit fiel neben Gluck, Piccini und Sacchini auf und auch Dalayrac wurde ihm vorgezogen. Vergeblich versuchte er dem von ihm verachteten Orchester größere Aufmerksamkeit zu schenken, seine in diesem Bestreben componirten Opern hatten nicht viel Erfolg und nur „Elisa" machte eine Ausnahme. Aber auch in dieser gefielen vorzüglich die in seiner alten Weise componirten Arien. Grétry war den späteren Anforderungen nicht gewachsen, wie schon sein eigener Ausspruch über Mozart bezeugt, dessen Sorgfalt für die Begleitung er nicht begriff. „Mozart, sagte er, stellt die Statue ins Orchester und das Piedestal auf die Bühne." Wenn er die Bewunderung auch der Gegenwart noch nicht erschöpft hat, so ist das besonders der Anmuth seiner Melodien, der Naivetät seines Ausdruckes und namentlich der treffenden Weise zuzuschreiben, mit der er die musikalische Form dem zu Grunde liegenden Texte anzupassen weiß. Nach dieser Richtung hin leistet er ganz Vortreffliches, nach dieser Richtung hin äußert sich seine Originalität und seine unzweifelhafte Ueberlegenheit.

Die komische Oper denkt fortwährend an Reprisen und man verspricht uns den Antheil des Teufels von Auber. Die große Oper studirt Halevy's „Königin von Cypern" neu ein und das lyrische Theater wird mit der goldenen Harfe mit der Fortsetzung der Vorstellungen von „Figaro's Hochzeit" wiederkehren. Auch von einer Oper von Weber und von einer Oper von Marschner wird gesprochen. Felicien David's „Herculanum" soll in der großen Oper einstudirt werden, doch weiß man noch nicht wenn.

Die Porte St. Martin bringt einen Boulevard-Faust, der sich zu Goethe's Meisterwerk verhält, wie eine Faust auf's Auge, die literarische Olla potrida soll durch eine musikalische Blumenlese aus Spohr, Mendelssohn, Kreutzer und Beethoven in den rechten Einklang gebracht worden. So ist's recht, so lange unsere deutschen Heroen nicht in's Boulevardische übersetzt werden, ist von keiner wahren Popularität die Rede.

A. Suttner.

Dauer der Autoren-Rechte bei den verschiedenen Nationen.

In England bleibt dem Autor das literarische Eigenthum während 42 Jahre seines Lebens und erlischt 7 Jahre nach seinem Tode. In Griechenland und Sardinien ist die Dauer nur 15 Jahre, von der Zeit der Veröffentlichung an. In Rußland besteht das Recht 25 Jahre nach dem Tode des Verfassers und 10 weitere Jahre, wenn in den letzten 5 Jahren der ersten Frist eine neue Auflage erfolgte. In Belgien und Schweden endet das Eigenthumsrecht 20 Jahre nach dem Tode. In Frankreich besteht der Anspruch auf den Ertrag Seitens der Kinder oder der Wittwe während 30 Jahre; für andere Erben nur 10 Jahre. Spanien schützt den Verfasser 50 Jahre nach seinem Tode. In Oesterreich, Bayern, Portugal, Preußen, Sachsen, Neapel, Würtemberg und den deutschen Bundesstaaten, erlischt das Autorenrecht 30 Jahre nach dem Tode. In Dänemark ist dasselbe der Fall, doch müssen sich die Neu-Auflagen in 5jährigen Zwischenräumen folgen. In den Vereinigten Staaten dauert das Recht 14 Jahre und kann zu Gunsten des lebenden Autors oder seiner Wittwe, Kinder und Enkel um weitere 14 Jahre verlängert werden.

Dur und Moll.

* **Leipzig. Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 21. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Domine, Dominus," von Drobisch. „Salve Regina," von Hauptmann. — In der Nicolaikirche am 22. Aug. früh 8 Uhr: „Heilig ist Gott der Herr," Hymne von Spohr.

* **Berlin.** Die Amina in der „Nachtwandlerin", welche Fräulein Büry in den letzten Tagen im Opernhause sang, stellen wir an die Spitze ihrer Leistungen. Sie darf es in dieser Rolle, bezüglich der hochgegriffenen Töne besonders, mit der fertigsten wälschen Kehle aufnehmen. Wir möchten selbst ihren Sopran einen vorzugsweise italienisch gefärbten nennen, seiner Frische, elastischen Bestimmtheit und des fertigen Schliffes wegen, zu dem er in den wagehälsigsten Tonecapricen sich noch facettiren läßt und zuspitzt. Würde die untere Stimmlage der hohen und höchsten entsprechen, dürfte Fräulein Büry, bei noch größerer Wärme und innigerer Zierlichkeit dieser feinen Schnitzbildnerei und subtilen Filigranarbeit der Kehlfiguren, den ersten Coloratursängerinnen zugezählt werden. In der Schluß-Arie gelangen ihr ein paar Drucktrillerchen und Doppelschläge zum Entzücken. — Herr Grill vom Hoftheater zu München, der als erste Gastrolle den Robert in „Robert der Teufel", als zweite den Lyonel in der „Martha" sang, wird noch als Melchthal in Rossini's „Tell" auftreten. — Da Fräulein Trietsch auf ärztlichen Rath den nächsten Winter die Bühne nicht betreten wird, so ist an ihrer Stelle Fräulein Marie Carl vom Theater zu Coburg engagirt worden. — Ole Bull ist in Berlin anwesend.

* **Subvention deutscher Theater.** Altenburg (Hoftheater) erhält freie Beleuchtung, Heizung und Musik, überdies eine monatliche Subvention von 350 Thlrn. — Augsburg bekommt, neben freier Heizung und Beleuchtung, für die Saison von 8 Monat eine Subvention von 1000 Thlrn. vom Magistrat. — Die Berliner Hoftheater erhalten einen jährlichen Zuschuß von 150,000 Thlr. — Braunschweig zahlt seiner Hofbühne jährlich 40,000 Thlr. Subvention. — Der jedesmalige Director in Ballenstedt erhält neben freier Heizung, Beleuchtung und Capelle monatlich 400 Thlr. Zuschuß. — Coburg bekommt die jedesmal nöthige Summe zur Deckung des Deficits aus der herzoglichen Privatcasse und aus den Staatscassen zu Gotha und Coburg. — Darmstadt erhält einen Zuschuß von 100,000 Thlr. — Dessau erhält 30,000 Thlr. jährlichen Zuschuß. — Der Fürst zu Lippe-Detmold zahlt dem Theater der Residenz einen Zuschuß von monatlich 1000 Thlrn. neben freier Beleuchtung, Heizung und Capelle. — Dresden erhält aus der Civilliste des Königs eine Subvention von 30,000 Thlrn. und nach Bedürfniß noch 10,000 Thlr. für das Theater, exclusive der Capelle, die eine besondere Subvention von 40,000 Thlrn. erhält. — Frankfurt a. M. gebietet über einen Zuschuß von 16,000 Thlrn. und der Pensionsfonds erhält 3000 Thlr. vom Senat. — Das k. Hoftheater in Hannover erhält pro Anno 73,000 Thlr. — Das großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe erhält jährlich von Seiten der Regierung 120,000 Gulden rhein. — Kassel erhält eine Subvention, die ohne fixirt zu sein, das Deficit deckt. — Das Stadttheater in Königsberg erhält für die sogenannte Königsloge jährlich 2000 Thlr. — Leipzig zahlt keine Miethe und erhält 5 Procent der jedesmaligen Bruttoeinnahmen fremder, zeitweilig dort verweilender Künstler. — Mainz stellt dem Director freie Wohnung, Beleuchtung und Heizung. — Die Stadt Mannheim zahlt jährlich einen Zuschuß von 31,500 Gulden rh. und der Großherzog 8000 Gulden rhein. — Meiningen hat für den Director einen monatlichen Zuschuß von 800 Thlrn. und 300 Thlr. Reise-Entschädigung, ferner freie Miethe, Beleuchtung, Heizung und Orchester. — Das Hoftheater in München erhält 78,000 Gulden rhein. für das Theater und 70,000 Gulden rhein. für die Capelle. — Pyrmont erhält von fürstlicher Seite 800 Thlr. und von der Bade-Direction 3—400 Thlr. — Regensburg ist miethefrei. — Salzburg ist lastenfrei. — Schwerin erhält einen jährlichen Zuschuß von 20,000 Thlrn. — Sondershausen giebt Haus, Capelle und Heizung frei und einen monatlichen Zuschuß von 600 Thlrn. — Stuttgart erhält einen königl. Zuschuß von 125,000 Thlrn. — Weimar deckt durch einen Zuschuß der großherzoglichen Staatscasse das Deficit. — Wien zahlt kaiserliche Subventionen a) dem Hofburgtheater 100,000 Gulden C.-M., b) dem Kärthnerthortheater 150,000 Gulden C.-M. Das Theater an der Wien ist lastenfrei. — Wiesbaden erhält eine Subvention von 56,000 Thlrn.

* **Alfred Jaell** gab in Ischl am 18. Aug. ein zweites und am 21. Aug. ein drittes Concert und ist nun nach München abgereist.

* Ein Concert auf fünf Pianoforte's wurde auf dem Nationaltheater in Pesth am 16. Aug. gegeben, nur auf einem dieser Instrumente spielten Menschenhände, die andern setzten sich durch Electromagnetismus in Bewegung und waren in größter Uebereinstimmung mit jenem menschlichen Vortrage. Der Erfinder dieser neuen Anwendung des electromagnetischen Stromes ist ein Ungar Namens Leo Hadamar.

* Das Theatergebäude in Düsseldorf ist durch das Urtheil von Sachverständigen für baufällig erklärt und die Stadt wird also voraussichtlich in der nächsten Zeit eine regelmäßige Bühne entbehren müssen. Das Project, ein neues Theater zu erbauen, wird unter diesen Umständen mit Lebhaftigkeit verfolgt.

* Die Wiedereröffnung des Hamburger Stadttheaters unter dem neuen Director Dr. Wollheim soll am 27. Aug. mit der Oper „Titus" von Mozart erfolgen.

* Die Opéra comique in Paris hat jetzt mit Verdi einen Vertrag auf eine für den bevorstehenden Winter zu liefernde neue Oper abgeschlossen, da nicht abzusehen ist, wenn Meyerbeer seine versprochene komische Partitur aus dem Pult entlassen wird.

* Rossini soll, durch einige Romanzen des Dichters Giuseppe Torre angeregt, wieder zu componiren begonnen haben, fünf Romanzen sollen nächstens veröffentlicht werden.

* Am Kontrol-Bureau der großen Oper in Paris trug sich vor einigen Tagen ein sonderbarer Fall zu. Tags vorher hatte einer der bekanntesten Fremden von Paris eine Loge gemiethet. Er bezahlte, empfing das Billet und steckte es sorgfältig in ein Portemonnaie, worin sich außerdem 5000 Frcs. in Gold und Banknoten befanden. Mit der Sorglosigkeit eines Nabobs steckte der Herr sein kostbares Portemonnaie in die Tasche seiner Rockschöße und wandelte dahin, über die Boulevards bis zu den elysäischen Feldern. Nach Hause zurückgekehrt, vermißt er sein Portemonnaie; es war ihm unterwegs aus der Tasche practicirt worden. Sofort wird die Verwaltung der Oper von dem Verluste des Logen-Billets in Kenntniß gesetzt und dem zufolge ein Polizei-Agent angewiesen, den Inhaber festzunehmen, wenn er es wagen sollte, sich einzufinden. — Richtig, um 7 Uhr Abends erscheint das gestohlene Billet im Besitze eines von zwei Damen begleiteten Herrn. Man nimmt den Herrn auf die Seite und verhört ihn. Kaum war das Verhör begonnen, als die beiden Damen in ein Gelächter ausbrachen. Der Verdächtige war der Bestohlene selbst. Einige Stunden früher hatte er durch die Stadtpost das Billet — aber nur das Billet allein — zurückerhalten. Die Zusendung war von folgenden Worten begleitet: „Sie haben mir — allerdings etwas wider Willen — einen Dienst erwiesen; ich will großmüthiger sein als Sie. — Ich könnte Sie des Vergnügens berauben, die Ferraris in dem neuen Ballete zu sehen; ich thue es nicht. Sie bleiben mir also zu Dank verpflichtet." — Die Polizei forscht dem großmüthigen Diebe nach.

* Offene Stelle für einen Musiklehrer. Die durch den Tod erledigte Stelle eines Musiklehrers in Murten in der Schweiz mit einer festen Jahresbesoldung von 1390 Francs ist zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Verpflichtungen sind: höchstens 8 Stunden wöchentlich Gesangunterricht und je nach Bedürfniß höchstens 3 Stunden wöchentlich Instrumentalunterricht in den Schulen genannter Stadt, daneben die Leitung eines gemischten Gesangchores und eines Instrumentalvereines, und das Orgelspiel beim sonntäglichen Morgen- und Nachmittags-Gottesdienst in der deutschen Kirche. Der Anzustellende hat nebenbei Aussicht auf eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Privatstunden. Anmeldungen sind bis 4. Sept. an die Stadtschreiberei zu Murten zu adressiren.

* Novitäten der letzten Woche. Zweites Concert für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Anton Rubinstein, Op. 35. Dasselbe im Arrangement für zwei Pianoforte. — Grande Fugue pour deux Pianos par Jean Vogt. — Vier Stücke für Violine und Pianoforte von Ernst Naumann, Op. 2. — Drei zweistimmige Lieder mit Pianoforte von August Horn, Op. 10. — Hafis' Lied für Baß oder Bariton mit Pianoforte von Graben-Hoffmann, Op. 43. — Drei Gesänge für eine Baßstimme mit Pianoforte von Gustav Sobirey, Op. 4.

Album.

* Als Mendelssohn vor nun elf Jahren seinen „Elias" in London aufgeführt hatte (viermal hintereinander), sprach der Prinz Albert dem dortigen Musikverein bei einem zu Ehren Mendelssohns veranstalteten Diner seinen Dank und seine Anerkennung aus für die gelungene Aufführung. Man lehnte dies ab, alle Ehre Mendelssohn zuerkennend, und ersuchte den Prinzen, dem Componisten einige Worte in das gerade daliegende Textbuch des Elias zu schreiben. Der Prinz war sogleich bereit und schrieb Folgendes:

„Dem edlen Künstler, der umgeben von dem Baalsdienst einer falschen Kunst, durch Genius und Studium es vermocht hat, den Dienst der wahren Kunst, wie ein anderer Elias, treu zu bewahren und unser Ohr aus dem Taumel eines gedankenlosen Tönegetändels, wieder an den reinen Ton nachahmender Erfindung und gesetzmäßiger Harmonie zu gewöhnen, — dem großen Meister, der alles sanfte Gesäusel, wie allen mächtigen Sturm der Elemente an dem ruhigen Faden seines Gedankens vor uns aufrollt — zur dankbaren Erinnerung geschrieben von

Buckingham-Palast, 24. April 1847. Albert."

Mendelssohn wurde während seiner damaligen Anwesenheit in London auch zur Königin von England eingeladen, sie unterhielt sich aufs Freundlichste mit ihm und bat ihn, ihr etwas vorzuspielen. Er spielte einige noch ungedruckte Lieder ohne Worte &c. Die Königin war hoch erfreut, und nachdem Mendelssohn vom Clavier aufgestanden, sagte sie: „Nun will ich Ihnen etwas vorsingen." — Sie sang ihm hierauf drei seiner Lieder vor und zwar außerordentlich schön.

---

* Der geistlichen Musik die Kraft zuzuwenden — schreibt Robert Schumann in einem seiner Briefe vom Jahre 1851 — bleibt ja wohl das höchste Ziel des Künstlers. Aber in der Jugend wurzeln wir Alle noch so fest in der Erde mit ihren Freuden und Leiden; mit dem höheren Alter streben wohl auch die Zweige höher. Und so hoffe ich, wird auch diese Zeit meinem Streben nicht zu fern sein.

---

* Eine von Beethoven's schönen Aeußerungen lautete einmal: Er habe das System, daß Alles, was in Rücksicht von körperlicher Nahrung zu viel geschähe, als ein Diebstahl anzusehen sei, welchen man andern nöthigeren oder wichtigeren Ausgaben mache, als da sind Arme und Verwendung auf Geistesnahrung.

---

* Die Musik malt und zeichnet die Gegenstände mit den lebendigsten Farben des Herzens, sie vermag ohne Worte jedes Gefühl zu finden, wie viel mehr den Sinn der Worte selbst sinnlich oder dem Gefühl anschaulich zu machen; sie weiß jede Empfindung zu erregen und zu beherrschen, jeden Eindruck zu steigern, so wie jede Aufregung zu beruhigen; jedes Bild in den Aether ihrer Harmonien zu kleiden und die tiefsten Tiefen des menschlichen Herzens zu ergründen. Ihre Töne sind allen Völkern der Erde verständlich und gehen von Herzen zu Herzen!

---

* Alle größeren und höheren Ideen, die den Menschen begeistern sollen, haben sich jetzt vorzugsweise in das Lied und in den Gesang gerettet; fast alle anderen Sprachen des Herzens sind verstummt. Aber im Lied und im Gesang entkleidet sich die Seele noch und spricht aus, was sie denkt, was sie hofft, was sie träumt, was sie empfindet. Im Liede leben sie noch fort, die ewig schönen und großen Ideen der Freiheit, der Religion, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; das Lied ist der heilige Tempel, der das Feuer der ewigen Lampe bewahrte bis auf diese Tage und der es bewahren wird, bis einst diese Welt in Trümmern fällt.

Ausgegeben am 26. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 37. Leipzig, September. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Deutsche Wunderkinder.

In der Umgegend von Paris giebt es eine beträchtliche Anzahl von Gärtnern, die sich ausschließlich mit der Cultur von Früchten und Gemüsen beschäftigen, welche vor der naturgemäßen Zeit ihres Wachsthumes auf die Tafel der Leckermäuler kommen sollen. Zwar nicht vor den Thoren einer einzelnen Stadt, aber dafür an zahlreichen Stellen unseres deutschen Vaterlandes, existiren Familienväter, welche nach dem Beispiel jener Gärtner die menschliche Natur durch allerlei Mittel dazu anzureizen suchen, vorzeitige musikalische Früchte zu tragen. Gewiß ist es höchst seltsam, daß dergleichen Versuche nicht in anderen Künsten angestellt werden und daß wir weder in der Malerei und Dichtkunst, noch in der Schauspiel- und Tanzkunst dergleichen frühreife Producte erzielen lernen; nur in der Musik giebt es sogenannte „Wunderkinder" und allein in Deutschland wird ihre Cultur fabrikmäßig betrieben.

Das Wunderkind zeichnet sich weder in dem ersten dummen Vierteljahre, noch in den darauf folgenden Epochen des Zahnens, Kriechens und Gehens durch besondere Anlagen aus. Es hat nichts mit jenem eigentlichen deutschen Wunderkinde gemein, das kurz nach Anlegung der ersten Höschen ein Clavierconcert componirte und später unter dem Namen Mozart eine nicht unverdiente Berühmtheit zu erlangen verstand. Nur sein Vater thut sich regelmäßig durch eine gewisse beschränkte Gabe von gesundem Menschenverstand hervor, die sehr wohl mit einem demüthigen Talente der Violinkratzerei oder dem Handwerk des Clavierhackers vereint gedacht werden kann. Um die Zeit, wo das Kind nicht mehr jene Verstöße gegen die Hausordnung und Reinlichkeit begeht, welche die ersten Strafen im jugendlichen Dasein nach sich zu ziehen pflegen, wird der Vater

tiefsinnig und beginnt unter seinen Spießgesellen auf der Bierbank von dem erstaunlichen musikalischen Talente des Kindes Fabeln zu erzählen. Der Fall wird lebhaft besprochen und der Vater einstimmig genöthigt, das merkwürdige junge Wesen der Kunst zu widmen. So kommt die arme Creatur in die Musik und wird von jetzt an täglich mehrere Stunden lang, entweder an das Clavier, oder an die Geige gespannt, da es auf anderen Instrumenten bekanntlich niemals Wunderkinder giebt. Der zärtliche und kunstsinnige Vater begnügt sich jedoch nicht mit den genannten Tonwerkzeugen; er stellt für seine Person auch regelmäßige Uebungen mit einem Schlaginstrument, das aus einem kurzen hölzernen Stiel und einem regelrechten Geflecht von Leder besteht, auf dem Rücken seines Kleinen an. Ein Philosoph hat ihm einmal verrathen, daß der Mangel an Ehrgeiz in jugendlichen Jahren am wirksamsten durch Prügel ergänzt wird, weshalb auch diese beiden Factoren stets im Zusammenhange mit einander bleiben, ja vielen, an unrechter Stelle ehrgeizigen Personen reiferen Alters diese Untugend später nur auf homöopathische Weise durch Anwendung desselben Mittels abgewöhnt werden könne, wie durch scharfsinnige Beobachtung des Lebens berühmter Recensenten, Volksredner, Bühnenkünstler und anderer öffentlicher Personen unwiderleglich zu beweisen sei. Da die Erfahrungen seines eigenen Lebens dem Wundervater gelehrt haben, daß ein Ueberfluß von Nahrungsmitteln niemals die Entwickelung des Geistes und Gemüthes fördere — er ist der mißrathene Sohn einer wohlhabenden Familie — so beköstigt er den kleinen Novizen der Kunst nur so weit, als zur nothdürftigen Speisung der Lebensflamme erforderlich ist. Er hält, wie die meisten Menschen ohne Begabung, jedes Talent für ein Strandgewächs, das am besten auf dem Flugsande fortkommt, aber auf gutem Boden verkümmern muß. So wächst das Wunderkind auf und bildet bei dieser überwiegend vegetabilischen Diät neben dem musikalischen ein ungleich bedeutenderes Talent für Scropheln aus, welche der Vater für ein Abzeichen der stets vorkommenden körperlichen Schwäche des Genies hält. In der mit Noten geschriebenen Literatur giebt es eine Anzahl von Tonstücken, welche etwa denselben Rang mit den Dichtungen „das Lied vom braven Mann", „der Handschuh" und „Schweigend in der Abenddämmrung Schleier ꝛc." in den Declamirübungen der Schüler einnehmen. Um uns nicht die Feindschaft der Herren Verleger, wegen Verhöhnung eines der gangbarsten Artikel, zuzuziehen, nennen wir diese volksthümlichen Clavier- und Violinsachen nicht, allein es steht fest, daß sie von allen Wunderkindern zuerst eingelernt werden, wenn es gilt Proben ihrer Talente in einflußreichen Familienkreisen abzulegen. Da der Wundervater, gleich dem Besitzer eines Morgens von Kartoffelland, von seinem Wunderkinde allen möglichen Vortheil ziehen will, so treibt er nach dergleichen Aufführungen allen angeseheneren Personen des Ortes Scheine und Atteste über die Fähigkeiten des Kleinen ab. Mit diesen in der Hand geht er reichen und vornehmen Leuten unter dem Vorwande zu Leibe, daß sein junges Talent entweder ein besseres Instrument zu seinen Uebungen, oder einen kenntnißreicheren Lehrer brauche. Gewöhnlich setzt er seine Absicht durch, der Ankauf wird nach Abfall erklecklicher Procente in die väterliche Tasche bewerkstelligt, und das Wunderkind einem Lehrer übergeben, der bereits in der Trainirung dieser Sorte von Duodezmusikanten einen großen Ruf erlangt hat. Unter seinen Eigenschaften steht der tiefeingewurzelte Abscheu vor Conservatorien obenan; er glaubt, daß der höhere Schliff der Virtuosität nur von dem einzelnen Meister und zwar in der tiefen Verborgenheit des Studirzimmers ertheilt werden könne. Diese schöne Ueberzeugung hält ihn nicht ab für sein Theil, wenn er zu den Violinisten gehört, gelegentlich schandbar unrein zu greifen, wenn unter die Pianisten, fortwährend Rettung bei dem Pedal zu suchen. Er erzieht das Wunderkind zu seinem Ebenbilde, und mehr kann bekanntlich kein Lehrer thun. Inzwischen ist dasselbe so weit herangewachsen, daß die Oeffentlichkeit von ihm Kenntniß nimmt, und er, wie der junge Frosch auf seinen zahl-

reichen Entwickelungsstufen unter das Mikroscop, so vor die Brille der Kritik gebracht wird.

Das Wunderkind, welches man auf Zweckmäßigkeitsvisiten umherführt, ist meistens klein und verkümmert. Es trägt einen schwarzen Sammetkittel mit überhängendem weißen Kragen und eine zwischen Mütze und Barret mitten inne schwankende phantastische Kopfbedeckung. Im Winter fehlt ihm selten ein spanisches Mäntelchen. In Reverenzen ist es geübt und reicht den Kritikern vertrauensvoll die rechte Vorderpfote, da ihm frühzeitig eingebläut worden ist, der Presse schön zu thun, und wenn nicht ihre Bewunderung, so doch ihr Mitleid zu erregen. Sobald sein Vater, meistens ein Mann, der auch die geduldigste Seele lüstern macht, ihn mit Fußtritten zu bewirthen, die oratio pro domo, die Rede für das Talent, beginnt, wird das Wunderkind still und hängt andächtig an seinen Lippen. Zu einer Prüfung seiner Fähigkeiten ist es nach Art aller Kinder gern bereit, ja es kann häufig nur schwer davon abgebracht werden. Diese ist die harmlosere Art, aber es giebt eine Species von herangewachsenen Violin- und Clavierknaben, die weit kecker und verwegener auftritt. Obgleich sie noch immer unter der Rubrik „Wunderkinder" geführt werden, keimt ihnen doch schon der Schnurrbart und sie kokettiren in ihren Concerten mit dem schönen Geschlecht, „werfen Augen" und machen Mätzchen mit dem Bogen. Sehr schwierig zu behandeln sind die Wunderkinder mit frühem Weltschmerz und Europamüdigkeit. Nachdem diese Krankheit sich längst aus der Literatur verloren hat, kommt sie noch zuweilen sporadisch auf der Violine vor. Derartige Talente spielen stets die Elegie von Ernst, die Melancholie von Prume, essen gern Pudding und müssen mit Zittwersamen gegen die Spulwürmer behandelt werden. Noch andere Wunderkinder, denen nur hinsichtlich der musikalischen Uebungen zu Hause der Rücken gemessen wird, sind auffallend ungezogen, klettern auf Tische und Commoden, halten die Pendel von Stutzuhren fest und spielen auf eine schauerliche Weise den Carneval von Venedig.

Die Wunderkinder weiblichen Geschlechts tragen kurze weiße Röckchen und bis zum neunzehnten oder zwanzigsten Jahre auch niedliche Höschen mit weißen Krausen, machen sehr kleine Schritte und allerliebste Knixe. Sie pflegen sich länger kindlich zu halten, als die Wunderjungen, denen ihre Bartstoppeln bald ein altes verwettertes Ansehen geben, allein etwelche Väter gehen darin zu weit und ein bekannter Züchter von Wunderkindern ließ seine Töchter so lange spielen, bis sie von einem wohlwollenden Kunstmäcenas in ein Stift für alte Jungfern gekauft wurden. Clavierspielerinnen sind häufig kurzsichtig und tragen Brillen; Violinistinnen können selten ihre Geige stimmen und nehmen kokette Stellungen an, wenn der Concertmeister an sie herantritt und die Wirbel dreht. Hüte man sich stets, ein Tonstück da capo zu fordern, denn sie wiederholen sofort ihr Programm und wenn auch nur eine irre Stimme den Wunsch geäußert hätte.

Das deutsche Wunderkind führt ein einförmiges und trauriges Leben. Nachdem es den Tag über an seinem Instrumente lagernd, die nothwendigen Uebungen zur Vervollkommnung des Talentes, leider oft unter Zwangsmaßregeln, angestellt hat, sieht es sich Abends in Gesellschaften geschleppt und genöthigt, seine eingeübten Paradepferde herunterzurasseln oder abzustreichen. Meistens drei bis viermal in der Woche erst kurz vor Mitternacht abgefüttert, leidet seine Verdauung und es bildet sich eine Krankheit, welche die Medizin noch nicht hinlänglich beachtet hat, die aber sehr wohl als Hypochondrie der Wunderkindheit bezeichnet werden kann. Andere Kinder kommen nur ausnahmsweise in seine Nähe und spielen nicht mit ihm; höchstens lassen sie sich herab, es

aus Neid zu mißhandeln. Jeder Ruhm muß gelassen seine Dornenkrone tragen. Bringt unser beklagenswerthes Wesen es zu Concerteinnahmen, so wird ihm ein kleines Taschengeld gewährt, das gewöhnlich für Violinquinten und liniirtes Notenpapier daraufgeht. Dem Instincte der Ameise und Biene gleich, sinkt die geplagte Creatur in dem ihr aufgedrungenen Ideenkreise vollständig unter, und lebt nur in der kleinen wunderlichen Welt ihres Könnens. Aber es kommt vor, daß Wunderkinder durch glückliche Zufälle von ihren Plagegeistern frei werden und über ihr Leben selbst bestimmen können. Dann bricht mit unwiderstehlicher Gewalt der so lange unterdrückte angeborene Hang hervor. Ein freigelassener Violinknabe ließ nicht ab mit Bitten, bis sein gesetzlicher Vormund ihn zu einem Stubenmaler in die Lehre that und zeichnete sich in seinem Geschäfte später so aus, daß sein artistisches Talent selbst nicht durch die alle Wände beherrschende Mode der Tapeten unterdrückt werden konnte. Ein Mädchen vom Clavier, deren grausamer Vater im Heldenkampfe mit der Flasche umkam, heirathete, da sie sehr schön war, einen reichen alten Herrn, und brachte ihren Abschen vor der drahtbezogenen Folterbank ihrer Jugend dergestalt zur Geltung, daß sie diesen einst hochmusikalischen Greis und Kennerältesten vollständig umbildete und veranlaßte, fortan seine Zerstreuung im Kartenspiel zu suchen. Auch gab sie jungen unmusikalischen Herren stets den Vorzug.

Gemeinhin ist den traurigen Opfern des modernen Musikmoloch das Glück nicht so günstig. Nach den qualvollsten Anstrengungen, eine hervorragendere Stufe der Virtuosität zu erreichen und die Blicke der Welt auf ihre Geistesproducte zu lenken, verschwinden sie aus dem Vordergrunde der Kunstbühne und ziehen sich unter die Masse der namenlosen Statisten zurück. Nach Jahren findet man die einst von den Lobposaunen der Zeitungen verherrlichten Phänomene, auf der Durchreise durch kleine Residenzen, wenn man Abends durch Regenwetter in die Oper (Norma oder Nachtwandlerin) getrieben wird, am ersten Violinpult, oder als Lehrerin des Claviers in irgend einer großen Pension, in der man seine Tochter unterrichten lassen will. Nichts ist ihnen von ihrer frühen unreifen Herrlichkeit geblieben, als ein Album, voll von schlechten Versen, unwahren und schielenden Gedanken, welche Dilettanten in Theezirkeln hineingeschrieben haben. So geht der Ruhm dieser Welt vorüber!

E. Kossak.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert für die anwesenden Gäste des Gustav Adolph-Vereins hat am 26. August im Saale des Gewandhauses stattgefunden, und zwar bei einer indianischen Temperatur, welche Steine hätte erweichen können. Der Lobgesang von Mendelssohn, zwei Kirchenstücke für Chor und Orchester von Hauptmann, eine Ouverture von Bach und die Leonoren-Ouverture No. 3 von Beethoven wurden aufgeführt. Herr Rebling sang eine Arie von Gluck und Herr Concertmeister David trug mit allem Zauber künstlerischer Vollendung das schöne Amoll-Concert für die Violine von Viotti vor. Herr Capellmeister Rietz leitete das Concert mit bekannter Meisterschaft.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 28. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Groß sind die Wogen," von E. F. Richter. „Schwingt euch auf," von Schicht. Am 29. Aug. früh 8 Uhr: „Heilig ist Gott," Hymne von Spohr.

Herr Friedrich Kiel aus Berlin hat hier auf der Durchreise am 29. August vor einem eingeladenen Kreise mehrere seiner neuen Compositionen zur Aufführung gebracht, die wie seine bereits im Druck erschienenen Clavierwerke den talentvollen und gebildeten Musiker erkennen lassen. Er spielte mit den Herren Concertmeister David und Grützmacher ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, einige Stücke für Clavier und Violoncello und Fugen für das Pianoforte. Alle diese Sachen werden demnächst hier in Leipzig erscheinen.

Mit neuen Decorationen ging im Theater am 29. Aug. Mozarts „Zauberflöte" in Scene.

Ein Concert zum Besten der Hinterlassenen des Componisten Conrad, in welchem Werke des Verstorbenen zur Aufführung kommen werden, findet Donnerstag den 2. Sept. im Theater statt.

Die Herren Löschhorn aus Berlin und Organist C. Berndt aus Mitau waren hier anwesend.

* Berlin. Die Aufführung der „Stummen von Portici" zeigte uns die Rückkehr des Herrn Formes und seiner Gattin an; beiden bereitete die Oper einen lebhaften Empfang. Sicherlich wird die Fenella durch Frau Formes von einer Künstlerin dargestellt, die sich mit seelischer Vertiefung in dem interessanten Character zurecht zu finden weiß; ihre Auffassung hat zwar etwas Weiches, zugleich aber auch Einheitliches, vor Allem innerliches Leben. Einzelne Züge sind von fesselnder Schönheit, namentlich ist das stumme Spiel da überall von ergreifender Wirkung, wo die Künstlerin, wie aus einem Traume erwachend, sich ihrer Liebe und ihres Schmerzes erinnernd, von dem Elend ihrer Lage überwältigt wird. Herr Formes strafte als Masaniello alle jene Gerüchte Lügen, die von einem Verlust seiner Stimme gefabelt hatten, und das zahlreich versammelte Publicum spendete ihm rauschenden Beifall. — Fräulein Büry hat ihr Gastspiel am 31. Aug. als Lucia beschlossen. — Herrn Woltersdorf's Oper im Kroll'schen Theater hat, außer dem „Wildschütz" von Lortzing, der „Regimentstochter" von Donizetti, dem „lustigen Schuster" von Paer, in der letzten Woche „Zampa" von Herold und den „schwarzen Domino" von Auber gebracht, welche letztere Oper bei dem Publicum vielen Anklang fand. Im Allgemeinen muß man der Gesellschaft Fleiß, Regsamkeit und einen nicht unbedeutenden Grad von Gewandtheit nachrühmen; hinsichtlich der einzelnen Mitglieder aber fällt namentlich bei den männlichen, selbst wenn man nur einen kleinen Maßstab anlegt, der Mangel an Schule außerordentlich auf.

* Wien. „Lohengrin" ist im Kärnthnerthortheater jetzt der Hauptbestandtheil des Repertoirs. Ein Ballet „Irma" mit Musik von dem neuen Balletdirigenten Franz Doppler fand gleichfalls großen Beifall. Eine originelle Neuerung ist hier der Zwischenactsvorhang, welcher links und rechts mit reichgestickten Draperien verhangene Pforten hat, durch welche die nach dem Act Gerufenen erscheinen, so daß man nicht genöthigt ist, die ganze Courtine bei jedem Hervorruf aufzuziehen, wodurch die Vorbereitungen für den folgenden Act oft sehr gestört wurden.

* Das Stadttheater in Hamburg ist am 29. Aug. mit Mozarts „Zauberflöte" wieder eröffnet worden.

* Die Matthäus-Passion von Bach wird in Hamburg zum ersten Male am 14. Sept. zur Aufführung kommen und sind, wie man uns schreibt, alle Vorbereitungen für das großartige Werk in würdiger Weise getroffen; die Leitung desselben hat Herr Carl G. P. Grädener übernommen und den Chor von über 200 Sängern und Sängerinnen bereits mit Eifer und Hingebung eingeübt, gegen achtzig der tüchtigsten Instrumentalisten bilden das Orchester. Die Solopartbien sind auf das Beste vertreten durch Fräulein Jenny Meyer aus Berlin, den Tenoristen Herrn Carl Schneider aus Frankfurt a. M. und den Bassisten Herrn Sabbath aus Berlin, die sämmtlich schon wiederholt bei der Vorführung des Werkes mit dem größten Erfolge mitgewirkt haben. Die Aufführung wird in der St. Catharinenkirche stattfinden, deren Räume für die Wirkung großer Tonmassen äußerst günstig sich erwiesen. Herr Capellmeister Julius Rietz in Leipzig hat das Unternehmen wesentlich gefördert, indem er dem Comité die von ihm benutzten correcten Orchesterstimmen zur Verfügung gestellt hat.

* Von dem Componisten Jean Vogt wurde in Liegnitz diesen Sommer ein Oratorium „die Auferweckung des Lazarus" aufgeführt und zwar unter Leitung des dortigen städtischen Capellmeisters Bilse, dessen ausgezeichnet tüchtiges Orchester dem talentvollen Componisten mit echt künstlerischer Liebenswürdigkeit von Seiten des Herrn Bilse zur Disposition gestellt worden war. Das genannte Oratorium hatte den besten Erfolg, denn nicht nur die gesammte mitwirkende Künstlerschaft, sondern auch die Kritik und das Publicum spendeten aufrichtigen Beifall und man hörte überall das Lob des eindrucksvollen und kunstwürdigen Werkes, dessen Ausführung von den (sehr lohnend gesetzten) Chören, Soli und dem Orchester vortrefflich war. Das Werk ist fern von der gewohnten oratorischen Langstyligkeit und frei von leeren Kunstformen; es ist lebendiger Phantasieerguß in gedrungener kurzweiliger Form, welche so strenge als geschickt durchgeführt ist. Das Werk (das kaum zwei Stunden dauert) ist noch Manuscript, doch ist dessen Druck hoffentlich bevorstehend; bis dahin aber ist der Componist wohl bereit, es abschriftlich behufs Aufführungen zu überlassen.

* In Frankfurt a. M. wurde am 28. Aug. zur Feier von Goethe's Geburtstag der zweite Theil des „Faust" mit Musik von Hugo Pierson zum ersten Male aufgeführt und hatte einen brillanten Erfolg. Was die Musik anlangt, die so viel des Schönen und Großartigen bietet, so wurde dieselbe von Seiten des Chorpersonals und des Orchesters unter Leitung des Herrn Musikdirector Georg Goltermann mit großer Liebe ausgeführt und fand von Seiten des Publicums volle Würdigung.

* Vieuxtemps, welcher jetzt in seinem Dreieichenhain bei Frankfurt a. M. auf den Lorbeeren seiner 100 amerikanischen Concerte ausruht, hat sich zwei junge Amerikaner mitgebracht, die er im Violinspiel unterrichtet.

* Die Sängerin Fräulein Ida Krüger, welche in der verflossenen Saison in London vielfach mit Beifall in Concerten sich hören ließ, ist jetzt für das Hoftheater in Schwerin für erste lyrische und Coloraturpartbien engagirt worden, nachdem dieselbe in Doberan als Isabella in „Robert der Teufel", als Königin in den „Hugenotten" und als Agathe im „Freischütz" gastirt hat.

* Der Tänzerin Nadejda Bagdanoff will es in Pesth nicht gelingen, jenen Enthusiasmus zu entzünden, den man als das ganz unzweifelhafte Ergebniß ihres Auftretens erwartet hatte. Sie gefällt — nicht mehr.

* Richard Wagner hat Zürich für immer verlassen und ist nach Florenz abgereist.

* In der großen Oper zu Paris hat eine junge russische Tänzerin, Fräulein Katharina Fridberg, am 27. Aug. ungewöhnlichen Erfolg gehabt. Uebrigens muß man es den Russen nachrühmen, daß sie ihre Talente zu ehren wissen; denn alles, was von vornehmen Russen in Paris lebt, hatte sich zu dieser Vorstellung eingefunden. Katharina ist übrigens eine der hübschesten Blondinen neuerer Zeit.

* In Birmingham wird das diesjährige große Musikfest am 31. August beginnen und zwar mit Mendelssohns „Elias". Am zweiten Tage wird Costa's „Eli", am dritten Händels „Messias" zur Aufführung kommen und sodann ein neues kürzeres Oratorium „Judith" von Henri Leslie mit Beigabe von Mendelssohns „Lauda Sion" und Beethovens Messe in C. Die Damen Castellan, Clara Novello, Viardot, Dolby, die Herren Sims Reeves, Montem Smith, Weiß und Belleti werden mitwirken.

* Erste Sammlung Gesänge, componirt von M. J. Glinka; aus dem Russischen übersetzt von E. L. Herausgegeben (und P. Viardot gewidmet) von dem Freunde des Componisten, B. Engelhardt. (Leipzig, Siegel.) Eine Reihe von achtzehn Romanzen, Liedern, Arien u. dergl. mit deutschem, italienischem und französischem Text bietet sich hier den Sopranstimmen (auch Tenören) dar. Die Compositionen sind im französisch graziös-melodischen Genre gehalten und zeigen sich alle als gefällig und sangbar; einzelne sind bloße hübsche Phrasen ohne Impuls, andere wieder stechen hervor durch originelle Züge und glänzende Effectuirung. Wir möchten hier nicht alle achtzehn Stücke nennen und kritisiren; es sei vielmehr mit dieser Anregung genug, die Gesangswelt (besonders die gesellschaftliche) auf obige Sammlung hinzuweisen.

* Das „Vater Unser" mit dem „Gegrüßet seist Du Maria" für gemischten Chor, componirt (und der Königin Marie von Sachsen gewidmet) von C. H. Döring. Op. 3. (Leipzig, Merseburger.) Ein so würdiges als angenehm wirkendes Stück geistlicher Gesangsmusik in gediegener und kundiger Satzform bietet der Componist, der zwar nicht sehr productiv phantasievoll ist, aber doch den rechten Ausdruckszug und gebildeten Musiksinn für sich hat. Da das Stück singenswerth ist, wolle man es beachten.

* Serenade für das Pianoforte zu vier Händen von Anton Krause. Op. 6. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Die Serenade besteht aus vier Sätzen von verschiedenartigem Character von gutmusikalischer Art. Könnte Einiges frischer von Phantasie sein, so thut doch ein allgemein recht ansprechendes und bestimmt ausgeprägtes Wesen der Musik wohl. Die Spielart ist bequem auf sehr mäßiger Schwierigkeitsstufe.

* Auf der Wanderschaft. Eine Reihe kleiner Characterstücke für Pianoforte von A. W. Ambros, Op. 7. (Prag, Christoph und Kuhé.) Es sind dies recht liebliche Stücke, die man mit Vergnügen durchspielt und anhört; doch sind sie an Erfindung sehr verschieden, indem der Componist einige Stücke von weniger Impuls zwischen phantasievollere gesetzt hat; das Wesen dieser Musik ist aber innerlich wahr und (außer No. 3, Takt 8) musikalisch solide.

* Novitäten der letzten Woche. Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par B. Molique, Op. 52. — Deux Impromptus pour Violon avec Piano par L. Ellor, Op. 21. — Das Wiedersehen, Romanze für Waldhorn mit Pianoforte von Carl Kloß, Op. 2. — 24 nouvelles Etudes pour Piano par Stephen Heller, Op. 90. — Studien-Album für jugendliche Clavierspieler von Louis Köhler, Op. 30.

* Von Lobe's Lehrbuch der musikalischen Composition ist jetzt eine zweite Auflage erschienen.

---

* Herr Gerichtsamtsactuar Eduard Conrad in Leipzig, Componist mehrerer Opern, ist am 25. Aug. gestorben. Seine Oper „die Weiber von Weinsberg" ist auf zahlreichen Bühnen mit Beifall zur Aufführung gelangt.

* Eine alte Ballet-Tänzerin ist in Paris gestorben, Demoiselle Anatole, 66 Jahre alt. Sie war vor 40 Jahren ein bewunderter Stern, der freilich im Lauf der Zeit seinen Glanz verloren hat und den die Gegenwart kaum dem Namen nach kennt.

* In Birmingham starb am 24. Aug. im jugendlichen Alter von 24 Jahren der talentvolle Componist Herr Eduard Bache.

Warnung.

Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß ein ausgezeichneter Violinspieler aus Prag eine Privatstelle als Musiklehrer von 300 Rubel Silber in Podolien annehmen will. Da ich als Musiker fast durch 20 Jahre in Rußland sehr viel erlebt habe, so mache ich öffentlich alle Musiker darauf aufmerksam, nie eine Stelle billiger anzunehmen, als 600 Rubel Silber und Alles frei, um nur etwas anständig leben zu können.

Johann Kolleschowsky,
K. K. russischer Cavallerie-Capellmeister.

Fürst Georg von Galitzin an Herrn Theodor Doehring.

Herrn Theodor Doehring, per Adr. Musikalienhandlung von Holle in Wolfenbüttel.

Mein Herr!

Ich bin der Sohn des Fürsten Nicolaus Galitzin, dem Beethoven die Quartette Op. 127, 130 und 132 dedicirt hat.

Zum ersten Male auf einer Reise ins Ausland begriffen, komme ich direkt in Dresden an. Hier höre ich in einem Gespräche mit Herrn Lipinsky von diesem eine Aeußerung über einen gewissen Herrn Schwenke*), in dessen Händen er, Herr Lipinsky, eigenhändige Briefe Beethoven's gesehn habe, in welchen der Empfang von Geld für Quartette constatirt wird, welche Briefe, sagte Herr Lipinsky, als rechtfertigende Actenstücke zur Annulirung des schwebenden Processes dienen könnten.

Nicht wissend, wie diese letzten Worte zu deuten, bemühte ich mich darüber Erkundigungen einzuziehn und erfuhr, erstens daß ungefähr im Jahre 1852 in irgend einer biographischen Notiz über Beethoven die Bezahlung für die erwähnten Quartette in Zweifel gezogen worden sei, (eine Sache von der ich bisher nicht die geringste Ahnung gehabt hatte); zweitens, daß im Journal „La Presse" der Fürst mein Vater die Anschuldigungen seiner Gegner widerlegt habe und drittens, daß in diesem Augenblicke von Ihnen die Sache in ihrer ersten Gestalt und zwar in einer neuen Notiz über Beethoven, deren Verfasser Sie sind, wieder aufgenommen worden sei. — Obgleich, wie eben gesagt, ich dieser ganzen Sache vollständig fremd bin, so ist mir's doch unmöglich, bei dem, was Sie so eben öffentlich behaupten, gleichgültig zu bleiben.

Ich kann und will von dem Vergangnen nichts wissen, um so weniger, als es gewiß nicht an mir sein wird, den von meinem Vater dargelegten Beweisen zu widersprechen.

Da Sie aber mit der Veröffentlichung Ihres Artikels die Sache für mich zu einer Tagesfrage erheben, so ist es als Edelmann meine Pflicht, diesen Mißverständnissen ein Ende zu machen.

Ich habe bei Herrn Banquier M. Kaskel zu Dresden die Summe von 125 Stück Ducaten,**) welche Sie in Frage stellen, niedergelegt, um sie den Erben Beethoven's zukommen zu lassen, und von Ihnen, mein Herr, erwarte ich die nöthige Auskunft in dieser Sache, da Sie wohl, bei Abfassung Ihrer Notiz mit der nöthigen Sachkenntniß gesprochen haben werden.

Sie werden zugeben müssen, daß ich mir hiernach das Recht vorbehalte, diese Frage von nun an als eine persönliche Ehrensache zu behandeln!

Für den Fall, daß die Familie Beethoven's ausgestorben sein sollte, hat das bei Herrn Banquier Kaskel niedergelegte Geld keine andre Bestimmung, als irgend einem Wohlthätigkeits- oder andern Zwecke zu dienen, der irgend wie in directem Bezug zu dem Namen oder den Werken des berühmten Künstlers stehen könnte.

Sie werden es, wie ich hoffe, natürlich finden, daß nach der Veröffentlichung, die man dieser Sache gegeben hat, ich mich gezwungen sehe, diese meine Zeilen an Sie der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Ich habe die Ehre zu sein

Dresden, den 15/3. Juli 1858.

Ihr ergebenster Diener
Fürst Georg von Galitzin.

Meine Adresse:
Dresden.
Musikalienhandlung von Bernhard Friedel
(Schloßgasse).

---

*) Herr Schwenke lebte mehrere Jahre auf unsern Gütern im Gouvernement de Koursk in der Eigenschaft eines Pianist-Accompagnateur.

**) Die Quittung über die 125 Stück Dukaten ist dem Originalbrief an Herrn Doehring beigelegt worden.

Ausgegeben am 2. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das lyrische Theater in Paris.

Die wenigen Theater, die glücklich genug sind, nicht das ganze Jahr spielen zu müssen, sehen ihre Gesellschaften seit dem 1. September heimgekehrt und unsere Theateranschläge befinden sich au grand complet. Auch das lyrische Theater hat seine Thore wieder geöffnet und das Publicum drängt sich zur zweiten Serie der Vorstellungen von „Figaro's Hochzeit" nicht weniger herbei, als während der jüngsten Saison zur ersten. Die Damen Miolan, Carvalho, Ugalde und Duprez van den Heuvel haben die Ehre, Mozart bei den Franzosen heimisch zu machen. Sie hören auch jetzt zuweilen schon Phrasen, wie die: „Ich verstehe nicht genug, um die deutsche Musik zu lieben, aber Mozart, der ist eine Ausnahme." Weber ist auch eine Ausnahme, und wenn man Bekanntschaft mit den Anderen gemacht haben wird, werden sie alle ein Ausnahmebrevet bekommen. Dann geht es unsern Compositeuren, wie den Franzosen mit der Ehrenlegion — die Ausnahme wird die Regel werden. Die Aufführung von „Figaros Hochzeit" läßt Vieles zu wünschen übrig, sehr viel sogar, besonders was das Orchester betrifft. Man hat verschiedene Aenderungen sich erlaubt und so z. B. dem Pagen Miolan (der Frau Directorin) das Duett mit der Gräfin zugewiesen, womit Mozart der schelmischen Susanna huldigen gewollt. Die Damen singen alle recht gut und mit viel Bravour, aber eigentlich entspricht doch nur Madame Ugalde ganz dem Character ihrer Rolle, und Madame Miolan, trotz ihrer Virtuosität und trotz ihres vortrefflichen Vortrages, ist zu minaudière und zu manierirt — den Schelm suchen wir vergeblich in ihr. Die Gräfin hat viel Distinction in ihrem Wesen und in ihrer Gesangsweise aber keinen echten Adel. Die Männer mittelmäßig.

Natürlich fühlt sich das lyrische Theater durch den Mozarterfolg ermuthigt und man verspricht uns verschiedene andere Opern von unserem unsterblichen Meister, als die „Zauberflöte" und „die Entführung aus dem Serail," eine Oper von Weber u. s. w.

Aber auch an neuen Werken wird es nicht fehlen. Die „goldene Harfe" von Godefroy, dem Harfenvirtuosen, soll den Reigen eröffnen, hierauf sollen kommen „Les deux Basile," Text von Scribe, Musik von Deffès, dann die „Fée Carabosse," Text von Lockroy und Coquiard, Musik von Victor Massé, ferner „der Faust" von Gounod, der Text ist von den Herren Barbier und Michel Carré verarbeitet worden. Ce sera du Goethe carrément maltraité, sagte ein Freund von schlechten Calembourgs.

Man kann dem Théâtre lyrique nicht genug Anerkennung zollen für die Thätigkeit, die es an den Tag legt, und wenn man bedenkt, daß dasselbe das vierte lyrische Theater in Paris ist, muß diese Anerkennung sich noch steigern. Zur Erbauung für deutsche Bühnenleiter wollen wir einen gedrängten Ueberblick der Leistungen dieses Theaters von wenigen Jahren geben.

Es eröffnete die letzte Saison mit „Euryanthe" von Weber. Dieser folgte „Maitre Griffard," Musik von Delibès (ein unbedeutender Schwank.) Die Reprise von Reyers „Maitre Wolfram" und die Aufführung von Webers „Oberon" folgten rasch aufeinander. Nach Weber gelangte Clapisson zur Aufführung, dessen letztes Werk „Margot" aber selbst den Parisern nicht recht munden wollte. „Les Demoiselles d'honneur" von dem Paukenschläger Semet, dem Verfasser der „Nuits d'Espagne," hatten einen Succès d'estime — die Ansprüche waren größer als das Vermögen und der Anlauf überstieg die Mittel. In der geistvollen Musik von Gounod zu Molière's „Médecin malgré lui" ehrte sich dieses Theater ebenfalls und zeigte sich intelligenter als die Opéra comique. Felicien Davids „Perle du Brésil," die sich auch heute noch auf dem Repertoire erhält, und Webers „Preciosa" gingen zu gleicher Zeit über die Bühne — die Pariser hatten kaum Zeit zu sich zu kommen. Nun trat der Director mit Mozarts „Nozze di Figaro" hervor und erntete einen Erfolg, der ihm hoffentlich noch lange treu bleiben wird. Nebenbei wurde noch „Castibelza" von Maillard wieder aufgenommen und „Don Almanzor" und „l'agneau de Chloé" wurden neu gegeben.

Das ist doch gewiß aller Ehren werth. Wenn die große Oper auch nur die Hälfte dieser Thätigkeit entwickeln würde, es wäre ein Glück für die französischen Componisten, die gerade bei den vom Staate ausgehaltenen Theatern so wenig Schutz finden.

Die geistige Thätigkeit der Franzosen aber müssen wir immer noch anerkennen und ihr huldigen — sie thuen es an Productivität doch allen Nationen voraus.

Aufgestachelt durch die Erfolge des lyrischen Theaters hat die Opéra comique die Wiederaufführung von Aubers „Antheil des Teufels" beschleunigt und auch Limnanders Oper „Les Blancs et les Bleus" zu den neuen Debüts von Fräulein Wertheimber tritt uns schon für die nächste Zeit verheißend entgegen. Wie ist denn diese Oper? fragte ein Freund den andern. So so, der Text ist — weiß und die Musik ist — blau. Limnander, der daneben stand, wurde roth vor Zorn und da haben sie die französischen Nationalfarben, die auch bei den Montenegrinern eine so große Rolle spielen. — Von der großen Oper haben wir Alles gesagt, indem wir schweigen und schließen.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August. 1. und 27. Aug. Hernani, von Verdi. — 5. Aug. Hans Helling, von Marschner. — 8. und 10. Aug. Lestocq, von Auber. 12. Aug. Der Liebestrank, von Donizetti. — 15. und 22. Aug. Zampa, von Herold. — 19. Aug. Der Waffenschmied, von Lortzing. — 24. Aug. Die lustigen Weiber von Windsor, von O. Nicolai. — 29. Aug. Die Zauberflöte, von Mozart. — 31. Aug. Belisar, von Donizetti. Im Ganzen 9 Opern in 12 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Veni," von Schicht. „Pater noster," von Meyerbeer. — In der Nicolaikirche am 5. Sept. früh 8 Uhr: „Lobe den Herrn," von Fesca.

Das Concert zum Besten der Hinterlassenen des Componisten Conrad im Theater war gut besucht, es giebt sich überhaupt eine allgemeine Theilnahme kund und man ist vielseitig bemüht, der Familie des Verstorbenen eine tröstliche Zukunft zu gestalten.

* Berlin. Martha, die Nachtwandlerin und Lucia können für die drei vorzüglichsten Partien des Fräulein Büry gelten, welche mit der letztgenannten Rolle ihr Berliner Gastspiel beschlossen hat. In der ersten entwickelt sie die meiste Bravour und Leichtigkeit, in der Nachtwandlerin zeichnet sich ihr Gesang und Vortrag durch Innigkeit und als Lucia namentlich in dem Schluß-Duett des ersten Actes mit Edgardo und in der Wahnsinnsscene durch das höchste Maß von leidenschaftlicher Erregtheit und schmelzendem Affecte aus, dessen ihre Natur fähig ist. Fräulein Büry zählt ohne Frage unter die gegenwärtig ersten deutschen Coloratursängerinnen. An Reinheit, Frische und Schnellkraft der hohen Töne und Triller übertrifft sie keine deutsche Sängerin, wenn ihr darin eine gleichkommt. Man hofft, Fräulein Büry werde bald dauernd für die Königl. Bühne gewonnen werden. — Die durch den Austritt des Tenoristen Herrn Hoffmann erledigten Heldenpartien sind in die Hände des Herrn Meyer aus Wien übergegangen. Zur Aufführung vorbereitet werden „Cosi fan tutte," die einzige unter den sieben classischen Opern Mozarts, die bisher im Repertoir der Königl. Bühne fehlte, und Wagners „Lohengrin", die letztgenannte Oper soll noch vor Weihnachten in Scene gehen; Herr Formes singt den Lohengrin, Herr Krause den Telramund, Herr Fricke den König, Fräulein Wagner die Ortrud und Fräulein Wippern die Elsa. Die komische Oper wird in Zukunft den weiten prunkvollen Palast unter den Linden, in welchem sie seither einen schweren Stand hatte, mit den weit bescheideneren und traulicheren Räumen des Schauspielhauses vertauschen, eine Aenderung, die durchaus zweckmäßig erscheint. — Auf dem Kroll'schen Theater kam unter Mitwirkung des Königsberger Opernpersonals Balfe's dreiactige Oper: „die vier Haimonskinder" zur Aufführung und wurde gut aufgenommen; die Musik wirkt durch ihre zahlreich bunten Gesangsmotive, die ergiebiger als sonst bei Balfe fließen, anregend. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gastiren die beiden französischen Tänzerinnen, Fräulein Emilie und Jenny Osmond. Die beiden jungen Französinnen sind gefällige Erscheinungen, sie haben sich zu einem tüchtigen Ensemble mit einander eingeübt, und man muß an ihnen besonders loben, daß sie die Technik mit leichter Sicherheit beherrschen. — Dem Theateragenten und früheren Theaterdirector Ferd. Röder ist die Concession zum Betriebe dieses nicht ungewöhnlichen Geschäfts in Preußen entzogen und derselbe will nun nach Hamburg übersiedeln — wir grollen nicht.

* Die Königliche Capelle in Dresden hat sich für kommenden Winter zu sechs Abonnementconcerten im Saale des Hotel de Saxe entschlossen, in denen größere Orchesterwerke zur Aufführung kommen sollen.

* Wien. Die Tänzerin Fräulein Legrain hat ihr Gastspiel im Hofoperntheater beschlossen und ist mit reichen Blumenspenden entlassen worden, die diesmal zum Theil wirklich vom Publicum herrührten. Fräulein Sulzer tauchte als Nancy in Flotow's „Martha" auf und hatte sich verdientermaßen mit sehr wenig Beifall zu begnügen.

* In Coblenz findet Anfang October zur Feier des 50jährigen Bestehens des dortigen Musik-Instituts ein zweitägiges Musikfest statt, bei welchem „Samson" von Händel und ein Act der „Alceste" von Gluck am ersten, die Cmoll-Sinfonie von Beethoven, sowie Werke von Weber, Mendelssohn und Schumann am zweiten Tage zur Aufführung kommen.

* Zur Beleuchtung der Theater und Concertsäle. Gewöhnlich nimmt man zu Glascylindern für Lampen reines weißes Glas, weil dieses das Licht am vollständigsten durchgehen läßt. Nun liefern aber die wenigsten Flammen ein weißes Licht, sondern das meiste ist gelblich oder röthlich. Auf Versammlungen, wo mancherlei Farben beisammen sind, äußert dieses einen wesentlichen Einfluß auf das Aussehen derselben. Weiße Stoffe verlieren ihren Glanz, die Gesichtsfarbe wird bleich und fahl, daher sich die Bühnenkünstler stets ziemlich stark schminken müssen. Dr. Pöhl in Wien macht nun darauf aufmerksam, daß bläuliche Cylinder diesem Uebelstande abhelfen, indem diese alle gefärbten Flammen in weißes Licht verwandeln. Im polytechnischen Verein zu Würzburg sind Muster solcher Gläser zur Ansicht ausgestellt.

* Zur Costumkunde. Im zweiten Theil des „Faust" von Goethe, welcher kürzlich in Frankfurt a. M. zur Aufführung kam, trug das verklärte Gretchen beim Empfang Fausts an der Himmelspforte ein prachtvolles — Armband! — Dieses Armband ist Eigenthum des Fräulein Janauscheck.

* In Baden-Baden hat das Musikfest vom grünen Tisch, welches alljährlich die Spielpächter veranstalten, am 27. Aug. stattgefunden. Herr Berlioz dirigirte. Unter andern wurde die Sinfonie mit Chören „Romeo und Julie" von Berlioz gegeben, die Herren Litolff und Vivier spielten; der letztere zeichnete sich durch Coquetterie im Vortrag abgeschmackter Compositionen aus. Die Bank ist durch die an die Künstler gezahlten Honorare nicht gesprengt worden.

* Im Bad Homburg fand am 3. Sept. ein Concert statt, in welchem Vieuxtemps, Henri Herz, Colasanti und Melanie Etterlein pointirten.

* Richard Wagner hat sich an die österreichischen Behörden gewandt, damit ihm der Eintritt in die kaiserlichen Staaten gestattet werde. Die Erlaubniß wurde ihm ohne Schwierigkeiten gewährt und Wagner befindet sich nun zu längerem Aufenthalt in Venedig, wohin ihm jetzt Liszt nachgefolgt ist. Es heißt, Wagner werde nächstens in Wien einer Vorstellung seines „Lohengrin" beiwohnen, den er noch niemals darstellen sah.

* Die russische Tänzerin Fräulein Katharina Friedberg ist nach ihrem glücklichen Debüt von der großen Oper in Paris engagirt worden und man studirt für sie zunächst das Ballet „Effella" ein.

* Zwei Schwestern Marchisio sind in Venedig das Ereigniß des Tages; sie traten zum ersten Male in Rossini's „Semiramis" auf und die bis dahin unbekannten Künstlerinnen erregen solchen Enthusiasmus, daß jeden Abend das Theater überfüllt ist.

* Pepita de Oliva hat sich für ihre diesjährigen Herbstmanoeuvres Copenhagen auserseheu und wird in der nächsten Zeit den Dänen etwas tanzen.

* Richard Wagners neue Oper „Tristan und Isolde" ist vollendet und und Herr Hans von Bülow macht bereits den letzten Theil des Clavierauszugs zum Druck fertig.

* Novitäten der letzten Woche. Neun Gesänge für Alt mit Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 76 Heft 1—3. — Drei Lieder für Alt oder Baß mit Pianoforte von C. A. Mangold, Op. 54. — Drei Clavierstücke zu 4 Händen von Ludwig Norman, Op. 7. — Capriccio für Pianoforte zu 4 Händen von Max Bruch, Op. 2. L'Ange des Souvenirs, Méditation pour Piano par L. P. Gerville, Op. 54. — Trois Morceaux caractéristiques pour la Harpe par Felix Godefroid, No. 1. Les Adieux, No. 2. Jeune et vieille, No. 3. Les Gouttes de Rosée. — Morceaux de Salon pour la Clarinette avec Piano par J. C. Sobeck.

* Vier Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Joh. Heuchemer, Op. 4. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Die Lieder heißen: Zur Nachtzeit im Walde, Passiflora, des Morgens in dem Thaue, Schilflied. Sie geben sich als edel empfundene Gesänge eines im Werden begriffenen Talentes zu erkennen, dem die Einfachheit des Ausdrucks über alles Andre geht.

* M. G. Saphir ist in Baden bei Wien am 5. Sept. nach schweren Leiden gestorben, er war 64 Jahre alt.

Foyer.

* Alle Künstler lieben den Beifall, das Geräusch, durch welches er ausgedrückt wird, ist ihrem Herzen die herrlichste Musik, für Viele die Luft, von der sie leben. Daher die Sänger und Sängerinnen, welche längst begraben, doch nicht enden können; daher immer wieder die künstlerischen Auferstehungen vor brennender Sehnsucht nach Erfolg. Wir brauchen keine Namen zu nennen. Wie sehr aber dieses musikalische Beifallsbedürfniß auch das Gehör schärft, dafür ist die geniale Viardot-Garcia ein übertriebenes Beispiel: sie soll in einem Saale von 1000 Zuhörern es genau unterscheiden, wenn von ihnen nur 989 applaudiren!

---

* Ein böser Capellmeister. Von dem Buchbinder, welcher vor langen Jahren an die Partitur zu Rossini's „Othello" im Theater zu *** die letzte Hand gelegt hatte, war leichtsinniger Weise jeder Act in einen aparten Band gebunden worden. Als der neue Capellmeister N. N. einst zu dieser Oper die Orchesterprobe hielt, schlug er nach dem zweiten Act die Partitur zu, nahm seinen Hut und ging ab. — „Nun, Herr Capellmeister — rief ihm die erste Violine nach — wollen Sie nicht auch den dritten Act probiren?" — „Is noch einer?" fragte umkehrend der würdige Chef der Capelle.

---

* Ein guter Vater. Zu einem jungen Componisten, welcher in einer Gesellschaft eben seine neueste noch ungedruckte Composition, einen Walzer à la Chopin vorgetragen hatte, trat schmunzelnd der Wundervater von Fräulein Safran, klopfte dem jungen Mann auf die Schulter und sagte: „Sie haben gespielt sehr schön, aber nun müßten Sie den Walzer erst einmal hören von meiner Tochter, sie spielt ihn — o, da haben Sie keinen Begriff." — Diesen Walzer? fragte der verdutzte Componist. — „Wohl, diesen selbigen Walzer, den Sie eben gespielt haben auch ganz passabel . . ."

---

* Rossini. Kaum sind über eine Celebrität so viel plumpe Unwahrheiten gedruckt worden, als über diesen liebenswürdigen und jovialen Componisten, glücklicherweise ohne jemals seinen blühenden Humor im geringsten zu stören. So hatte unter andern Beyle-Stendhal in seinem Buche über Rossini erzählt, er habe dem Maestro einmal einen Frack geliehen zu einem Besuche bei vornehmen Leuten. — Als Rossini in London eines Tags mit dem Gemahl der Pasta spazieren ging, grüßte ein Vorübergehender Beide. — „Wie," sagte Rossini's Begleiter: „Sie danken dem Herrn nicht, der Ihnen einmal in Italien mit einem Frack ausgeholfen hat? Es ist Herr Beyle." — „„Wie! in Italien? Ich habe den Mann in meinem Leben nicht gesehen, geschweige gekannt!""

---

* Ein Flötist, Dilettant von Geburt, hatte in Leipzig vor mehreren Jahren eine Wohnung über derjenigen von Herloßsohn bezogen und blies hier in seinen Musestunden unabänderlich das zarte Lied: „Nach Sevilla!" auf der Flöte. Voll Verzweiflung schrieb der gequälte Schriftsteller dem Hausgenossen eines Tages: „Ich bin von Ihrer Sehnsucht nach Sevilla aufs Tiefste gerührt und mache Ihnen den Vorschlag, im Fall Sie die Reise antreten wollen, die erste Station bis Lützen zu bezahlen!"

---

* Gut geheizt. Der Pianist Pauer gab vor einigen Jahren im Odeonsaale zu München ein Concert, auf der Rechnung für den Saal war unter andern die Heizung mit sechs Klaftern Holz angesetzt!



Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 73. 5me Concert pour le Piano, arr. avec acc. d'un 2d Piano	3	15
Blumenthal, J., Chant national des Croates, arr. pour le Piano à 4 mains	—	12
Brambach, C. J., Op. 1. 4 Klavierstücke	—	22
— — Op. 2. 4 Frühlingslieder für 2 Sopranstimmen mit Begleitung des Pianoforte	—	28
Duvernoy, J. B., Op. 245. La Favorite, de Donizetti. Fantaisie pour Piano	—	18
— — Op. 246. Fleur du Nord. Mazurka de Salon pour le Piano	—	15
Eccard, J., und **J. Stobäus**, Preussische Festlieder auf das ganze Jahr für 5, 6, 7 und 8 Stimmen. Nach den Elbinger und Königsberger Originalausgaben von 1642 und 1644 herausgegeben von G. W. Teschner. 2 Theile.		
Erster Theil. Partitur	3	15
Erster Theil. Singstimmen: Erste Abtheilung	2	—
Zweite Abtheilung	1	20
Ehrlich, C. F., Op. 24. 2 Morceaux de Salon. Valse brillante, Mazurka pour le Piano	—	22
Händel, G. F., Esther. Oratorium in 3 Abtheilungen. Chorstimmen	1	20
— — Variations pour le Piano	—	8
Lönngren, K., Op. 15. La Romantique. Nocturne pour le Piano	—	12
Louis Ferdinand, Prince de Prusse, Op. 1. Quintetto pour Piano, 2 Violons, Viola et Violoncelle. Nouvelle Edition	3	—
Marx, A. B., Op. 27. Festgesänge für Männerchor (für die Feste der Berliner Universität gesetzt.) Partitur und Stimmen.		
No. 1. Verkündigung Haggai	—	15
No. 2. Segen der Eintracht	—	15
No. 3. Nisi dominus	—	15
Mendelssohn Bartholdy, F., Op. 22. Capriccio in Hmoll für Pianoforte, arr. mit Begleitung eines zweiten Pianoforte	1	15
— — Op. 25. Concert in Gmoll do. do.	2	10
— — Op. 40. Concert in Dmoll do. do.	2	15
Merkel, G., Op. 20. In trauter Stunde. Salonstück für Piano	—	12
— — Op. 22. Deuxième Valse brillante pour le Piano	—	12
Neumann, F., Op. 1. 16 vierhändige Clavierstücke zum Unterrichte für Anfänger. Eine Reihe melodiöser und charakteristischer Tonstücke in fortschreitender Ordnung. Zwei Hefte à 1 Thlr.	2	—
Reinecke, C., Op. 57. Alte und neue Tänze: Gigue und Courante, Ländler und Polka für das Pianoforte	—	15
Rossini, La Separazione (In der Ferne) Melodia drammatica	—	12
Talexy, A., Le Diamant. Polka-Mazurka pour le Piano	—	15
Vogt, J., Grande Fugue pour 2 Pianos, tirée de la Fantaisie pour l'Orgue Op. 5	—	20

In meinem Verlage erscheint Mitte **October** mit Eigenthumsrecht:

Scenen aus Goethe's Faust

componirt von **Rob. Schumann.**

Partitur, Orchester-, Chor-, Solostimmen u. vollständ. Klavierauszug mit Text.

Berlin. **Julius Friedlaender** (vorm. Stern & Comp.)

Ausgegeben am 9. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Von der Wiener Oper.

In einer an musikalischen Ereignissen so armen Saison wie die gegenwärtige, muß eine Begebenheit wie „Lohengrin" von Rich. Wagner ein großes Aufsehen machen, um so mehr wenn die Oper mit jenem Aufwand von vorzüglichen Sängerkräften, Decorationen und Costümen in Scene geht, wie das hier der Fall war. Rich. Wagner wird deshalb auch, wenn er dem Gerücht zufolge hierher kommt, seine Freude an seinem Werke haben. Er wird sich aber ganz besonders über die weihevolle Aufnahme freuen, die Lohengrin bei dem höchst schwierigen Wiener Publicum gefunden hat. In der That war ein solcher Erfolg, wenn man den bisherigen Wiener Geschmack vor Augen hatte, kaum vorauszusehen, ein Erfolg, der sich weniger in den bekannten lärmenden Beifallsbezeigungen, als vielmehr in der Ausdauer kundgiebt, mit welcher das Publicum in gedrängten Massen von Anfang bis zu Ende der Oper aushält. Ein so concentrirtes Interesse hatten selbst die schwärmerischsten Verehrer der neuen Richtung nicht erwartet. Es beweist, wie gut der Boden für den Empfang der neuen Saat vorbereitet ist. Ueber diese Thatsache die Augen verschließen, hieße dem Vogel Strauß nachahmen, der seinen Kopf in den Sand steckt, um irgend ein ihn treffendes Unglück zu vermeiden.

Ob das erwachte Interesse an der Wagner'schen Richtung anhalten wird, ist jedoch eine andere Frage, deren Beantwortung in dem Schooß der dunklen Zukunft liegt und von der Qualität der andern Werke neueren Styls abhängen wird, die dem Publicum zu Ohren kommen. Die Neuheit ist nun mit ihrem Reize abgestreift, und „Steigerung" wird die Parole heißen müssen, denn mehrere Opern von dem Schlage des Lohengrin ohne neue überraschende Sachen würden sicher das Interesse bald abkühlen, so sehr Lohengrin selbst gefallen hat.

Wie klein, wie armselig nimmt sich neben Wagners Oper der „Schauspieldirector" von Mozart aus! Wie sind die Zöpfe im Nachtheil gegen die wallenden Helmbüsche, wie muß sich eine solche Theaterintrigue verkriechen vor den geheimnißvollen Schauern einer deutschen Heldensage, bei deren Anschauung das große Publicum zum ersten Male die Bekanntschaft des heiligen Gral macht! Und doch steckt in jener classischen Periode der Musik, die zufällig mit der Zopfzeit zusammenfällt, eine Vitalität, deren Ende einstweilen, trotz aller großen Trompeten der Jetztzeit, noch lange nicht abzusehen ist. Der Schauspieldirector mit seinem Sujet, daß einer Misère, wie ein Ei dem andern gleicht, gefiel und macht volle Häuser. Ueber den Gesammtwerth der Operette läßt sich wenig Günstiges sagen; die einzelnen Nummern dagegen sind reizend und voll Humor. Mozart hat mitunter sehr gewagte Sachen gemacht; aber seiner köstlichen Laune gelingt es, selbst bedenkliche Schwierigkeiten glücklich zu ebnen.

Die Besetzung war, mit Ausnahme des Herrn Erl, der mit seiner Figur ebenso wenig wie mit seinem Spiel zur Darstellung eines Mozart paßt, auch bereits mit der Stimme ziemlich fertig ist, eine sehr gute. Die Damen Liebhard und Wildauer wetteiferten in dem für beide sehr dankbaren Genre und ernteten reichlichen Beifall. Herr Hölzl übertrieb ein wenig, war indeß doch sehr ergötzlich.

Die an demselben Abend gegebene vieractige Oper „die Alpenhütte" von Adam machte weniger Glück als der „Schauspieldirector", was theils an der gesuchten und pretentiösen Musik, theils an der mittelmäßigen Besetzung lag. Weder Herr Mayerhofer, der mitunter ganz artig distonirte, noch Herr Walter, noch Fräulein Hofmann waren recht genießbar. Außerdem ist das Sujet sehr abgetragen und fadenscheinig, obgleich es den ausgezeichneten Fabrikstempel von Scribe und Melesville trägt. Die Effecte in der Handlung wie in der Musik zeichnen sich durch materielle Derbheit aus, ohne irgend etwas Neues zu bringen.

Die Direction des Operntheaters hat im Ganzen in dieser Saison unzweifelhaftes Glück. Was sie anpackt, gelingt ihr. Wie man sieht, berücksichtigt sie aber auch alle Geschmäcke, denn zwischen den oben angedeuteten extremen Operrichtungen liegen noch Hugenotten, Don Juan, Lucrezia Borgia, Stumme von Portici, Jüdin, kurz Alles, was man für's Haus braucht. Die grobe Tenorarbeit verrichtet wieder Herr Steger, der neuerdings für eine Anzahl Gastrollen gewonnen ist und in seinen Paraderollen schreit, daß der Staub von den Arabesken und Sculpturen herabfliegt. Der Mann hat die festesten Grundsätze, die man sich nur denken kann. Weder der Rath seiner Freunde, noch das ewige Mißbilligen der Kritik bringen ihn von seiner Methode des Schreiens und Tremolirens. Fast Niemand ist auf seiner Seite, als seine Feinde, die es allerdings, wenn er so recht loslegt, nicht an Beifallslärm fehlen lassen.

Da hat Herr Beck den ertheilten Rath sich weit besser zu Gemüth geführt. Er mäßigt sich sichtlich und ist von jenem ewigen fortissimo-Singen gründlich zurückgekommen. Natürlich hat er dadurch in seinem Gesang an Licht und Schatten gewonnen.

Auch Fräulein Tietjens ist wieder zurückgekehrt und mit viel Theilnahme empfangen worden. Schade, daß wir diese schöne Stimme verlieren! Nächstens soll Herr Hartmuth wieder eintreffen und ein zweites Gastspiel auf Engagement beginnen, nachdem das erste durch Indisposition unterbrochen wurde.

Das Kirchenfest in Huy.

Vermuthlich hat die Mehrzahl unserer Leser nie das reizend gelegene Städtchen Huy nennen hören, noch seine malerischen Umgebungen an den Ufern der Maas bewundert. Auch wir waren nicht wenig überrascht, als wir von dem regen Musikleben Kenntniß erhielten, welches daselbst heimisch ist. — In Zwischenräumen von je sieben Jahren feiert man ein acht Tage lang andauerndes Musikfest (vom 15. bis 22. Aug.) zu Ehren der „wunderthätigen Jungfrau von der Sarthe." Diese Festa werden mit aller jener Munterkeit und Frische begangen, welche das wallonisch-belgische Völkchen auszeichnet, und üben eine solche Anziehungskraft aus, daß sich während ihrer Dauer die nur 10,000 Menschen betragende Bevölkerung von Huy vervierfacht. Mit Flaggen und Teppichen schmückt sich jedes Haus zum Empfang der Gäste; in riesigen Festons ziehen sich grüne Guirlanden über die Straße, und jedes Fenster auch der ärmlichsten Hütte prangt mit Kränzen und Laubschmuck. Große kirchliche Processionen, festliche Beleuchtung der Stadt tragen zur Erhöhung der Stimmung bei; den Kern des Festes aber bilden Wettkämpfe, bei denen sich Technik und Kunst gleichzeitig betheiligen. Wir wollen die Mittheilungen über Blumen- und Fruchtschau, welche die reichen Schätze des gesegneten Landstriches dem fremden Besucher vor Augen führen, Andern zu schildern überlassen; auch die Ausstellung der landwirthschaftlichen Geräthe wird ebensowenig unsere Feder in Bewegung setzen, als das allgemeine Volksfest und der große Festball, mit welchem die Feier nach altem Gebrauche beschlossen wurde. Selbst das Monstre-Concert sämmtlicher Harmonie-Musiken, welche aus dem ganzen Lande sich zu vereinigen pflegen, wollen wir unerwähnt lassen; nur über den interessanten „Sängerkampf" sei uns eine kurze Mittheilung gestattet.

Es war ein freundschaftlicher Sängerkrieg, wie er bei unsern westlichen Stammgenossen als Nachklang der mittelalterlichen Wettkämpfe heimisch geblieben ist, zu welchem sich 16 belgische und 3 deutsche Männergesangvereine eingefunden hatten. Die äußere Erscheinung der Sänger bewies bereits, wie Sang und Musik in jenen Gegenden in das Volk gedrungen; denn während die Städte Namur, Verviers und Lüttich durch städtisch gekleidete Sänger vertreten waren, traten im feierlichen Zuge in die mit Fahnen, Standarten und Blumen heiter geschmückte große Halle, die Sangesgenossen aus Jupille, Herstal, Montegnée, Tilleur &c. in blauer Blouse, — einfache Landleute oder Arbeiter, von irgend einem Musiker oder wohlgeschulten Dilettanten dirigirt, welcher sich in ihren Ort verirrt hatte, die aber trotz des Linnengewandes recht füglich mit den Städtern in die Schranken treten konnten und gar oft vor jenen den wohlverdienten Ehrenpreis erhielten.

Jeder Verein trug zwei vierstimmige französische Gesänge vor. Unter den Namen der Componisten finden wir theils Grétry, Boieldieu, Adam, theils die Belgier der Neuzeit, wie Camauer, Soubre, Gevaert u. A. In vaterländischer Sprache bewarben sich drei deutsche Gesellschaften: „der Liederkranz" und „die Orphea" aus Aachen, sowie „die Polyhymnia" aus Cöln um Preise. Jede derselben trug einen davon; „die „Orphea" den ersten.

Wollten wir die Gesänge der verschiedenen Länder characterisiren, so müßten wir die belgisch-französischen als dramatisch und scharf rhythmisirt bezeichnen, im Gegensatz zu den mehr lyrisch gehaltenen deutschen Compositionen. Auch die Vortragsweise der Belgier war schärfer markirt, mit Hervorhebung des rhythmischen und des dramatischen Accentes.

Aus einem Brüsseler Journal ersehen wir, daß Deutschland nicht nur unter den Preisbewerbern, sondern auch unter den Preisrichtern vertreten war, und erfahren mit freudiger Genugthuung, daß einer der berühmtesten Musiker aus Leipzigs Mauern, wel-

chen eine Erholungsreise in den Ardennen zufällig nach Huy geführt hatte, den Mittelpunkt des Festes bildete, nachdem er vorher schon bei der Preisbewerbung des Brüsseler Conservatoriums als „Ehrenmitglied der Jury" fungirt hatte. Kaum war es in Huy bekannt geworden, daß Professor Moscheles anwesend sei, als ihn der Musikdirector Camauer im Namen der dortigen musikalischen Gesellschaft ersuchte, den Vorsitz in der Jury der Preisrichter zu übernehmen, während der Präsident jener Gesellschaft, Herr Godin, ihn sofort nach seinem reizenden Landsitz „Château Neufmoustier" entführte, welcher sich aus einem alten, von Peter dem Eremiten gestifteten Kloster in ein mit allem Luxus der Neuzeit ausgestattetes Schloß verwandelt hat. Das belgische Blatt schildert in lebhaften Farben den Enthusiasmus, welchen der von Moscheles am Feste genommene Antheil erregte, — die Ehrenbezeigungen aller Art, mit welchen er überhäuft wurde, — den rauschenden Jubel, welchen seine Improvisationen, der Vortrag mehrerer seiner älteren und neueren Compositionen hervorbrachte, — wie ferner die Musiker über seine Beethoven-Belesenheit erstaunt waren, die es ihm möglich machte, größere Orchesterwerke, um welche sich musikalische Streitfragen entspannen, aus dem Gedächtniß in voller Treue wiederzugeben, — und wie stolz der städtische Gesangverein war, ihm ein Diplom als Ehrenmitglied überreichen zu dürfen. — Der französische Berichterstatter schließt mit folgenden Worten:

„O ihr Virtuosen der Gegenwart! Ihr großartigen Fabrikanten von Kleinigkeiten! Ihr wahren Bosco's der Musik, was flößt Ihr uns in diesem Augenblicke für Mitleiden ein! Euer Nichts enthüllte der berühmte Künstler Moscheles durch jenen erhabenen Ausdruck der Töne, für welchen das Genie allein den Schlüssel besitzt; Ihr aber seid auf einem Wege, welcher weit abliegt von der Kunst. Lernet von dem großen Meister jenen mächtigen Reiz des Vortrages, wo der Virtuos beständig vor dem Künstler verschwindet und wo die tadellose glänzende Technik nur zum demüthigen Sclaven des leuchtenden Gedankens, der poetischen Empfindung wird." — —

Freuen wir uns des neuen Sieges, welchen die deutsche Kunst auf französischem Gebiete errungen, — eines Sieges, welchen wir einem Künstler verdanken, den wir mit Stolz den unseren nennen.

R.

Des Mädchens Herbstlied.

Von Otto Banck.*)

Herbst ist es nun: —
Es rauschen die Wälder,
Der Nordwind weht,
Und über die Felder
Ein Trauern geht!
Die Blätter entfallen
Von Baum und Strauch,
Und wehe wird allen
Verlaßnen auch!

Herbst ist es nun: —
Blaublümlein verblühen
Am Bache dort,
Die Vöglein ziehen
Zur Ferne fort.
Möcht' mit ihnen wandern,
Lieb Mutter, ade!
Mein Schatz sieht nach Andern,
Lieb Mutter, o weh!

„Herbst ist es nun: —
Doch Frühling kehrt wieder,
Dann tönen so lind
Der Vögelein Lieder;
Sei ruhig mein Kind!
Es giebt noch manch Einen
Getreulich gesinnt, —
Hör' auf drum mit Weinen,
Sei ruhig mein Kind!"

Herbst ist es nun: —
O Liebe im Leide,
Wie quälst du so sehr!
Jung Leben, ach! scheide,
Die Welt ist so leer.
Ins Grab muß ich wandern,
Lieb Mutter, ade!
Mein Schatz geht mit Andern, —
Lieb Mutter, wie weh!

*) Gedichte von Otto Banck. Leipzig, C. F. Fleischer. 1858.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Gewandhausconcerte beginnen am 3. Oct., als Sängerin der ersten Abende nennt man Fräulein Deutz aus Cöln.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich freue mich deß," von Gäbrich. „Neige, o Herr," von Jadassohn. Am 12. Sept. früh 8 Uhr: Der 126. Psalm von E. F. Richter.

Anwesend: die Herren Hofcapellmeister Abt aus Braunschweig und Componist Francesco Berger aus London.

* Berlin. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wurde am 9. Sept. eine musikalisch-theatralische Vorstellung von Fräulein Constanze Geiger aus Wien gegeben. Für Jemand, der mit einem beweglichen Naturell und mit allerlei Talenten ausgestattet ist, liegt die Versuchung nahe, nach dem Ruhme eines sogenannten Tausendkünstlers zu streben. Als eine solche Tausendkünstlerin producirte sich Fräulein Geiger zum großen Vergnügen des Publicums. Sie ließ eigen componirte Orchestermusik aufführen; sie trug mehrere Piecen, die sie ebenfalls selbst componirt hatte, auf dem Flügel mit gewandter Manipulation vor; sie spielte Comödie in allerlei Rollen und Verkleidungen, und es fehlte nur noch Gesang und Tanz, um den ganzen Kreis der Theaterbelustigungen zu erschöpfen. Fräulein Geiger belustigte das Publicum theils durch die Proben ihrer Zungenfertigkeit, theils durch eine Laune, die sich in Schnurren und Bizarrerien über das Gebiet des Anmuthigen hinaus bis an die äußerste Grenze der Ausgelassenheit erging.

* In Hamburg erwartet man am 18. Sept. mittelst eines Extrazugs den „Braunschweiger Männergesangverein", nebst vielen socialen (also trinkenden) Mitgliedern und Freunden desselben; dieser Verein wird am genannten Tage ein Concert in der Tonhalle veranstalten.

* In Hannover erntete die neu engagirte Sängerin Frau Nimbs in ihrer Antrittsrolle als Romeo am 7. Sept. ungetheilten Beifall. Die Perle des Abends war aber Frau Caggiotti (Julia.) Ihre vorzüglich gebildete metallreiche Stimme besitzt durch alle Lagen einen bezaubernden Schmelz; daneben lieferte der fein nüancirte Vortrag, unterstützt von einem mit seltener Grazie durchwebten Spiel, ein wahrhaft vollendetes Bild. Die Künstlerin wurde wiederholt bei offener Scene gerufen.

* Die musikalische Preisaufgabe, welche ein Musikfreund in Frankfurt a. M. bezüglich einer Composition für Kammermusik gestellt hatte, ist glücklich gelöst. In diesen Tagen erfolgte von den Preisrichtern Spohr, F. Lachner und Messer der Spruch, nach welchem der erste Preis Herrn Capellmeister Tauwitz in Prag zufällt, der zweite Herrn V. E. Becker in Würzburg, der dritte Herrn Capellmeister Müller in Rudolstadt.

* Miska Hauser, der bekannte ungarische Violinvirtuos, ist nach achtjähriger Abwesenheit, in welcher Zeit er die Welt umsegelte, vor einigen Tagen glücklich nach Wien zurückgekehrt. Er nahm seine Route von Australien direct über Indien und Egypten nach Malta. Wir haben mitunter in diesen Blättern Auszüge aus seinen interessanten Reiseberichten mitgetheilt, die sehr fesselnd geschrieben waren, zum Theil aber stark in das Bereich der Phantasie hinüberspielten und deshalb einmal ernste Reclamationen aus einem andern Welttheile hervorriefen. Die Reiseschilderungen Miska Hausers sollen nächstens gesammelt in einer Leipziger Buchhandlung erscheinen und dürften jedenfalls als eine eigenartige Lectüre zu empfehlen sein.

* Saphirs Leichenbegängniß in Wien fand am 7. Sept. Nachmittag 4 Uhr unter zahlreicher Begleitung statt, wer nur immer auf Namen und Berühmtheit in künstlerischen oder literarischen Beziehungen Anspruch machen konnte, hatte sich eingefunden, um dem Verblichenen, dem Wien so viele heitere Stunden verdankt, die letzte Ehre zu erweisen; die Mitglieder der Hoftheater und Vorstadtbühnen hatten sich beinahe vollzählig versammelt. Der Kaiser hatte Saphir in den letzten Wochen wissen lassen, daß er die Sorge für seine Tochter übernehmen werde und es ist nun bereits der Befehl ertheilt, daß die 1200 Gulden, welche Saphir in den letzten Jahren bezog, auf seine Tochter übergehen.

* **Wiesbaden**, Mitte September. Die letzte Zeit war für einen obligirten Concertbesucher eine sehr anstrengende. Es würde zu weit führen, wollte ich Ihnen eine vollständige Analyse meiner jüngsten Concerterlebnisse geben. Ihre Leser werden sich daher mit einer kurzen Revue schon behelfen. Seit meinem letzten Berichte hatten wir wöchentlich regelmäßig zwei Concerte. In diesen ließen sich von fremden Sängerinnen hören: Mad. Marcolini und Mad. Borghèse und die Fräulein Miller, Comana und Frassini. Von letztgenannter Dame, die Sie jedenfalls dem Rufe nach kennen, weiter unten. Fräulein Miller ist eine talentvolle junge Sängerin, die sich der Bühne widmet. Von Fräulein Comana läßt sich sehr wenig sagen. Mad. Borghèse ist eine interessante Ruine und Mad. Marcolini eine Sängerin für eleganten, colorirten Salon-Nippes. — An Pianisten wurden uns fournirt: Fräulein Caussemille, die Herren Peru und Ascher. Fräulein Caussemille ist eine talentvolle Schülerin des Pariser Conservatoriums mit nettem Anschlag und einer sehr ausgebildeten Salontechnik; ob viel mehr daraus wird, kann ich nicht sagen. Herr Peru ist, glaube ich, in Deutschland noch wenig bekannt, und da ich ihn nicht vortheilhaft bekannt machen kann, so will ich seiner Leistungen nicht weiter erwähnen. Herr Ascher spielte seine sehr mittelmäßigen Compositionen in angemessener Weise, und es sehnt sich hier Niemand nach seiner Rückkehr. Unter die Clavieristen müssen wir zur Hälfte auch Fräulein Etterlin zählen, die eigentlich als Virtuosin auf der Zither auftrat und als solche viel Glück machte, aber sich neulich auch auf dem Flügel producirte, indem sie das Rondo capriccioso von Mendelssohn ganz leidlich vortrug. Von Violinisten ließ sich nur Herr Greebe aus Holland hören, ein Dutzendviolinist, an dergleichen wir keinen Mangel haben. Angenehmer war der Violoncellist Seligmann, der leider zu unbedeutende Compositionen spielte, als daß man ein richtiges Urtheil über seine Technik hätte bekommen können. Endlich erwähne ich noch des Bombardonisten Colasanti, welcher auf seinem Instrumente sehr Bedeutendes leistet. — Was die Oper anlangt, so war sie in letzter Zeit wieder etwas belebt durch das Gastspiel des Fräulein Frassini (Eschborn), welche als Lucia, Leonora im „Trovatore" und Rosine auftrat und einen außerordentlichen Erfolg errang. Die beste der drei genannten Parthien war die Leonora, was, wie ich glaube, für die Richtung der Sängerin maßgebend sein dürfte. Die beiden Debuts des Fräulein Lehmann, welche ihr hiesiges Engagement bereits angetreten hat, bestanden im „Romeo" und der „Norma" und introducirten die Sängerin sehr günstig. In der letzten Zeit sang Ihr ehemaliger Tenor Carl Schneider den Almaviva, den Tybalt und den Tamino. Er wird unser Solopersonal am Musikfeste completiren, da man sich entschlossen hat, für die Baßparthie den Bassisten Lipp vom hiesigen Theater zu nehmen, welcher sich, wie man hofft, zur Zufriedenheit machen wird. Die Vorbereitungen zum Musikfeste sind nun so ziemlich beendet. Am vierten Tage wird noch ein sogenanntes Künstlerconcert stattfinden, welches jedoch nicht vom Festcomité, sondern von der Spielgesellschaft ausgeht. Wenn dieser Appendix nur nicht zu Mißdeutungen Anlaß giebt! Zu hoffen und wünschen steht, daß ein gutes Programm aufgestellt und tüchtige Künstler engagirt werden.

* **Richard Wagner** hat sich in Venedig im Palast Giustiniani für längere Zeit häuslich eingerichtet; die Nachricht, daß er nächstens nach Wien kommen werde, um seine Oper „Lohengrin" darstellen zu sehen, beruht auf einem Irrthum.

* **Die schnell berühmt gewordenen Schwestern Marchisio** in Venedig sind für nächsten Carneval an der Scala in Mailand, für den Herbst 1859 mit 24,000 Lire in Triest und für den Carneval 1860 mit 42,000 Lire für die Fenice engagirt.

* Im **Théâtre lyrique** zu Paris kam Godefroids Oper „die goldene Harfe" am 8. Sept. zum ersten Mal zur Aufführung.

* **Das neue Oratorium „Judith"** von Leslie ist auf dem Musikfest in Birmingham gründlich durchgefallen.

* **„Der Humorist,"** das von Saphir gegründete und zwanzig Jahre von ihm geleitete Blatt, wird sein Neffe, Herr Bernhard Saphir, fortführen und wahrscheinlich in ein politisches Blatt verwandeln.

* **Das Wiener belletristische Journal „Neu-Wien,"** in welchem Herr E. Zellner die artistische Redaction vertrat, ist nach kurzem Dasein wieder entschlafen.

* Von **A. B. Marx** befindet sich ein Werk über Beethoven unter der Presse: „Beethoven, sein Leben und seine Werke," dasselbe wird bei O. Janke in Berlin erscheinen.

Ausgegeben am 16. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, September. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Alessandro Stradella's Tod.

Nach einer Aufforderung der Republik Venedig kam Alessandro Stradella, dessen Familienname eigentlich Stradel ist, dorthin, um eine Carnevals-Oper in Musik zu setzen. Kurz nach seiner Ankunft entzückte er ganz Venedig, nicht weniger durch seine Compositionen als durch die große Schönheit seiner Stimme, und wurde von einem venetianischen Nobile Pig......, dessen Geliebte eine vortreffliche Sängerin (Namens Hortensia) war, aufgefordert, dieselbe in der Kunst des Gesanges weiter auszubilden. Nach einigen Monaten des Unterrichts fühlten Lehrer und Schülerin sich von gegenseitiger Liebe so durchdrungen, daß sie sich entschlossen, die erste günstige Gelegenheit zu einer heimlichen Flucht nach Rom zu ergreifen. Zu ihrem eigenen Unglück fand sich diese nur zu bald, denn kaum sah der Nobile sich hintergangen, so beschloß er, in seiner Eifersucht bis zur Verzweiflung getrieben, sich um jeden Preis der Welt durch den Tod der beiden Flüchtigen zu rächen. Er nahm zwei der berüchtigtsten, damals in Venedig lebenden Meuchelmörder in seinen Dienst, die sowohl Stradel als dessen Mitschuldige ermorden und als Belohnung für diese That die Summe von 3000 Francs und außerdem die Reisekosten erhalten sollten. Die Mörder gingen nun nach Neapel und, weil sie hier erfuhren, daß Stradel mit seiner Geliebten sich in Rom aufhalte und diese dort für seine Gemahlin gelte, so benachrichtigten sie hiervon den Nobile in Venedig, versprachen ihm, den Mord in Rom auszuführen und baten zugleich um ein Empfehlungsschreiben an den venetianischen Gesandten in Rom, um bei diesem nöthigenfalls eine sichere Zufluchtsstätte finden zu können. In Rom angekommen, machten sie sich sogleich mit den bezüglichen Verhältnissen bekannt und erfuhren, daß Stradel am nächsten Tage in S. Giovanni in Laterano gegen fünf Uhr Abends eine geistliche Musik oder ein sogenanntes

Oratorium aufführen würde. Dies schien den Mördern eine günstige Gelegenheit zur Ausführung ihrer That. Sie fanden sich deshalb zur bestimmten Zeit in der Kirche ein, um die dem Dolche Geweiheten am Abend auf der Rückkehr in ihre Wohnung nicht zu verfehlen. Allein der allgemeine Beifall, den die Musik des berühmten Meisters hervorrief, verwandelte wie durch ein Wunder deren Ruchlosigkeit in Mitleiden; sie gestanden sich gegenseitig, daß es wahrhafte Schmach sein würde, einem Menschen das Leben zu nehmen, dessen erhabenem musikalischen Genie ganz Italien Anerkennung zollte. Anstatt ihn zu ermorden, beschlossen sie daher, ihm das Leben zu retten, erwarteten ihn am Ausgange der Kirche und sagten ihm auf der Straße viel zum Lobe seiner Composition. Dann aber verhehlten sie ihm nicht, daß sie die Absicht gehabt, ihm und seiner Geliebten das Leben zu nehmen, daß sie aber durch seine Kunstschöpfung im Innersten gerührt, von ihrem Entschlusse abgestanden; schließlich gaben sie ihm den Rath, Rom sogleich zu verlassen und einen sichern Ort für seinen Aufenthalt zu wählen. Um dann nicht in Verdacht der Nachlässigkeit zu gerathen, meldeten sie dem Nobile, daß Stradel am Tage ihrer Ankunft in Rom von dort abgereist wäre. Stradel erkannte die ganze Gefahr seiner Lage und eilte deshalb mit seiner Geliebten nach Turin, wo die damalige Madame Royale Regentin war. Die Meuchelmörder kehrten darauf nach Venedig zurück und überzeugten den Nobile, daß Stradel, wie sie bereits gemeldet hätten, bei ihrer Ankunft in Rom schon nach Turin gegangen, wo wegen der Garnison, wegen der strengen Justiz und weil die Gerichte nicht so viel Gewicht auf das Asylrecht legten, ein Mord von Bedeutung viel schwerer als in andern Städten Italiens auszuführen sei. Alles dies befreite den berühmten Künstler aber nicht von fernerer Nachstellung, denn der in seinem Stolze beleidigte Venetianer dachte nun auf Mittel, seine Rache in Turin auszuüben. Um diesmal sicherer zum Ziele zu gelangen, zog er den Vater seiner entflohenen Geliebten an sich, der mit Empfehlungsbriefen des damaligen französischen Gesandten in Venedig, Abbé d'Estrade, an den Marquis de Villars, ebenfalls französischen Gesandten in Turin, und in Gesellschaft mit zwei andern Meuchelmördern nach Turin reiste, um dort seiner eigenen Tochter und Stradel das Leben zu nehmen. Der Abbé d'Estrade bat in seinen Briefen um Schutz für drei Geschäftsleute, die sich einige Zeit in Turin aufhalten würden; diese aber waren eben die gedungenen Mörder, die nicht unterließen dem französischen Gesandten ihre Visite zu machen, indem sie nur den günstigen Zeitpunkt für die sichere Ausführung ihrer Pläne erwarteten. Nachdem aber die Regentin die Ursache von Stradel's Flucht kennen gelernt, ließ sie aus Fürsorge dessen Geliebte in ein Kloster bringen und ihn selbst beschäftigte sie bei ihren musikalischen Unterhaltungen. — Indessen gelang es den drei Mördern doch eines Abends gegen sechs Uhr, als Stradel auf den Wällen außerhalb der Stadt frische Luft genoß, denselben mit ihren Dolchen niederzustoßen und hierauf in dem Palaste des französischen Gesandten ein Asyl zu suchen. Da die That in Gegenwart vieler Personen vollbracht wurde, so erregte sie augenblicklich eine so allgemeine Aufregung, daß die Thore der Stadt geschlossen wurden. Die Madame Royale befahl sogleich die gerichtliche Verfolgung der Mörder und forderte deren Herausgabe vom französischen Gesandten; dieser aber weigerte sich in Bezugnahme auf das Asylrecht der Wohnungen der Gesandten, dieselben zu überliefern. Die Kunde von dieser Begebenheit machte großes Aufsehen durch ganz Italien und veranlaßte einen Briefwechsel zwischen den beiden Gesandten. Nachdem der Marquis de Villars von den Mördern Aufschluß über die von ihnen verübte That erfahren, schrieb er deshalb an den Abbé d'Estrade nach Venedig, welcher ihm dann antwortete, daß er von P....., einem der mächtigsten Nobile Venedigs, getäuscht worden sei. Da aber Stradella ungeachtet der empfangenen drei Dolchstiche nicht dem Tode erlag, so ließ der Gesandte die drei Mörder entwischen. Ein venetianischer Nobile ist jedoch in Verrath und Untreue, wo Liebe eine Rolle spielt, unversöhnlich, deshalb konnte auch Stradel der Rache seines Feindes nicht entrinnen, von dem er durch Spione auf jedem Schritt verfolgt wurde. Und als er endlich ein Jahr nach seiner Wiedergenesung mit seiner Geliebten Hortensia, mit der er während dieser Zeit auf Veranlassung der Madame Royale als Gattin nach den kirchlichen Vorschriften ehelich verbunden war, nach Genua reiste, wurden beide dort am Morgen nach ihrer Ankunft in ihrem Zimmer ermordet. Die Mörder flüchteten sich auf ein Schiff, das ihrer am Hafen wartete. Auf diese Weise verlor einer der vortrefflichsten Musiker Italiens sein Leben ungefähr um's Jahr 1670.

(Aus Dehn's literarischem Nachlaß in der Westermann'schen Monatsschrift veröffentlicht.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Der „Barbier von Sevilla," „der Templer und die Jüdin" und „die Zauberflöte" waren die Opernaufführungen der verflossenen Woche.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht," von Reissiger. „Ego dixi, Domine," von Gabrieli. — In der Nicolaikirche am 19. Sept. früh 8 Uhr: Chor aus dem 126. Psalm von E. F. Richter.

* Berlin. Herr Robert Radecke wird diesem Winter im Saale der Singacademie drei größere Abonnementconcerte geben, in welchen Orchesterwerke, Instrumental- und Gesangssoli, sowie größere Gesangswerke abwechselnd zur Aufführung kommen sollen. Das Programm wird besonders weniger bekannte Meisterwerke der classischen Periode (von Bach, Beethoven, Mozart rc.), sowie werthvolle Compositionen der neueren Zeit (Mendelssohn, Schubert, Schumann, Gade) enthalten. Die Mitwirkung ausgezeichneter Künstler ist zugesagt und werden unter anderen im ersten Concert, das im Laufe des October stattfindet, Frau Clara Schumann, Herr Laub und Herr Grützmacher aus Leipzig das Concert von Beethoven für Pianoforte, Violine und Violoncello vortragen. — Der neu engagirte Tenorist Herr Meyer vom Wiener Hofoperntheater debütirte als Raoul in den Hugenotten. — Am 20. Sept. wurde Taglioni's neues komisches Zauber-Ballet in 3 Acten „Flick und Flocks Abentheuer" zum ersten Mal aufgeführt und hatte günstigen Erfolg; den Höhepunkt erreichte der Beifall im zweiten Act, wo der englische Matrosentanz Angesichts der Themsestadt da capo verlangt wurde, und dann die Ansicht der Berliner Schloßbrücke mit dem Königsschlosse, dazu die präcis einexercirte weibliche Feuerwehr neuen stürmischen Beifall erregte. Die Musik von Hertel ist voll melodiöser Motive und schmiegt sich der Handlung leicht und gewandt an. — Durch Verfügung des Königl. Polizei-Präsidii ist der Theateragent Herr L. Toussaint unter Androhung des Verlustes seiner Concession angewiesen worden, den früheren Theaterdirector Herrn Ferdinand Röder, welcher unter dieser Firma in Berlin weiter arbeiten wollte, sofort aus seinem Geschäft zu entlassen.

* Das Berliner Chorpersonal der Königl. Oper wird jetzt gründlich revidirt, die vormärzlichen Schönheiten sollen endlich pensionirt und neue Kräfte engagirt werden und zwar mit besserem Gehalt als bisher.

* Man wird Felix Mendelssohn-Bartholdy in Berlin ein Denkmal setzen, die dazu nöthige Summe ist bereits aufgebracht; wie es heißt wird das Denkmal, dessen Ausführung dem Professor Fischer übertragen ist, vor der Singacademie aufgestellt werden.

* Die „Perseverantia," Altersversorgungsanstalt für deutsche Theatermitglieder, macht auch in diesem Geschäftsjahre, dem zweiten, gute Fortschritte. Das am Schlusse des vorigen Jahres mit Inbegriff des Stammcapitals 47,360 Thlr. betragende Vermögen ist bereits auf mehr als 61,000 Thlr. gestiegen.

* Wien. Das Operntheater verspricht als nächste Novität die „Königin Topaze" von Massé mit Fräulein Liebhardt, ferner den „Tannhäuser" mit Herrn Steger in der Titelrolle. — „Der falsche Lohengrin," parodirender Schwank von J. Böhm, Musik von Stolz, wurde im Thaliatheater gegeben und mit Beifall und Heiterkeit aufgenommen. — Nadeschda Bagdanoff tanzte im Carltheater, ihren Leistungen wurde eine so kühle Aufnahme zu Theil, daß sie eine plötzliche Erkrankung der Fortsetzung ihres Gastspiels vorgezogen hat.

* Das Schubert-Haus in Wien. Der Männergesangverein wird an dem Geburtshause Franz Schuberts in der Himmelpfortgasse, welches im Umbau begriffen ist, einen Denkstein zur Erinnerung an den berühmten Componisten errichten lassen und bei Enthüllung desselben eine besondere Feier veranstalten.

* Alfred Jaell hat in Salzburg zwei zahlreich besuchte Concerte gegeben und auch wiederholt bei der Kaiserin Carolina Augusta vor den anwesenden hohen Herrschaften sich hören lassen, von denen ihm der huldvollste Ausdruck schmeichelhaftester Anerkennung zu Theil wurde.

* Man schreibt uns aus Hannover: Bei der Eröffnung der Saison nimmt der für unser Hoftheater gewonnene Tenorist Grimminger aus Carlsruhe das allgemeine Interesse in Anspruch. Wir hörten ihn in zwei verschiedenen Opern zu dreien Malen, indem nach der Aufführung des Tell die Lucia schon gestern wiederholt werden mußte. In beiden Opern war sein Gesangsvortrag und sein Kolorit im Recitativ und in der Arie meisterhaft, wie sein Spiel ein Musterbild von mimischer und plastischer Darstellung innerer Empfindungen. Die Durchgeistigung seiner tiefen Kunstanschauung erhebt sich bis zu der bis dahin unbekannten und nur von Roger angedeuteten Kunsthöhe, daß er seiner Gesangspartie die Tonfärbung des Characters giebt, den er darstellt, und so dem allgemeinen ästhetischen Grundgesetze folgt, nach dem Inhalte die entsprechende Form zu wählen, wie es der schöpferische Dichter mit der Anwendung des Versmaßes macht. Im Melchthal hörten wir die Stimmung des Uebergangs der freien Schweizernatur zum minnenden und gefesteten Ritterthum, im Eduardo die Mythe und Melancholie der Heldensöhne von Schottlands Hochebene durchklingen. Es erweckt daher das höchste Interesse, seinen Gesangsvortrag und seine Charakterdarstellung scharf zu verfolgen, und das gegenseitige Verschmelzen beider Künste in einem vollendeten Ganzen, in der Totalität musikalischer und dramatischer Erscheinung auf uns wirken zu lassen. Zugleichen der Consequenz seiner Entwickelung durch das Ganze nachzugehen. In Einem ein fertiges Bild zu beschauen, das in allen Situationen und Nüancen in den Rahmen paßt. Eine solche Vorführung des jungen Melchthal und des Eduardo ist in den Annalen unseres Theaters unbekannt, daher der ihm gewordene stürmische Beifall und vielfache Ruf auf der Scene und aus dem Vorhange in allen drei Vorstellungen ganz natürlich. Man freut sich dieser vortrefflichen Acquisition, so wie der der Frau Nimbs, welche als Romeo mit außerordentlichem Erfolg auftrat, allgemein, und hofft durch diese kunstbegeisterten Kräfte auf ein interessantes Opernrepertoir. Herr Grimminger wurde im Tell und in der Lucia durch Fräulein Geisthardt vortrefflich unterstützt, auch schien das reiche Stimmaterial des Herrn Rudolf (Tell und Lucia's Bruder) einen Anflug von Kunststreben zu bekommen.

* In Köln hat der neue Theaterdirector Herr L'Arronge das Stadttheater am 16. Sept. mit Martha eröffnet, der Tenor Herr Zellmann und die Altistin Fräulein Reval schlugen entschieden durch, auch Fräulein Chaloupka, welche die Lady als Gast sang, gefiel. Frau Schreiber-Kirchberger wird erwartet. — Die „Rheinische Musikschule" hat diesen ihren bisherigen Titel in „Conservatorium der Musik in Cöln" umgeändert.

* Frau Capitain-Haase, seit langer Zeit Primadonna am Theater in Frankfurt a. M. hat am 16. Sept. als Gräfin in „Figaros Hochzeit" von dieser Bühne Abschied genommen und gedenkt von nun an zu gastreisen.

* Hamburg. Bei Gelegenheit des Kirchentages wurde hierselbst am 14. Sept. in der Catharinenkirche (der Kirche, um deren Organistenstelle sich ehemals der alte Bach beworben, weil, wie er sich äußerte, er nie auf einer schöneren Orgel, wie der in derselben befindlichen gespielt habe) die Matthäus-Passion von J. S. Bach unter Leitung des Herrn Grädener zu Gehör gebracht. Das große Werk wurde von zahlreichen Mitwirkenden ausgeführt. Sängern und Sängerinnen aus den verschiedenen Vereinen, welche fast durchgängig zum ersten Male Bach'sche Compositionen sangen, wurde vom Dirigenten in den drei vorhergehenden Sommermonaten die ihnen ungewohnte Musik einstudirt, und wenn auch alle Mitwirkenden in eifrigster Weise das Ihrige thaten, so mußte die Ausführung des Ganzen, bei der es freilich nicht an massenhafter Kraft, wohl aber an jenem Verständniß, jener Klarheit und Feinheit in der Execution gebrach, die zur Ausführung der Bach'schen Werke so unendlich nothwendig sind, Manches zu wünschen übrig lassen. Dieses trat um so mehr hervor, weil wir gewohnt sind, die Werke Bachs von der hiesigen, sich nur mit den Schöpfungen dieses Meisters befassenden Bachgesellschaft in einer Weise zu hören, die wir vollendet nennen dürfen. Dieser Verein ordnete sich der Direction des Herrn Grädener nicht unter, weil er behauptete, daß ein solches Werk, wie die Matthäus-Passion, in ganz anderer Art würde einstudirt werden müssen, als es unter den stattgehabten Verhältnissen geschehen konnte. Die Soli wurden von den Herren Schneider und Sabbath und Fräulein Jenny Meyer vorgetragen, unter denen sich der herrliche Tenor des Herrn Schneider der besonderen Anerkennung des zahlreichen Auditoriums zu erfreuen hatte.

* Herr Capellmeister J. Lachner in Hamburg geht nach Stockholm und tritt an des verstorbenen schwedischen Hofcapellmeister Foroni Stelle.

* **Mozart Sohn und die Pariser Tantième.** Vor längerer Zeit bereits wurde berichtet, daß Herrn Karl Mozart (Sohn), der in Mailand keineswegs in glänzenden Umständen und dazu körperlich leidend lebt, von Paris aus die Autoren-Tantième von den dortigen Aufführungen der Oper seines Vaters „Die Hochzeit des Figaro" zuerkannt und übersendet worden sei. Wir theilen jetzt auch den Brief mit, den Herr Karl Mozart bei dieser Gelegenheit von der „Commission der Verfasser und Compositeure dramatischer Werke in Paris" erhielt, indem wir seinem Inhalt weitere folgreiche Beachtung wünschten: „Paris, 4. Juni 1858. Mein Herr! Die Commission der Verfasser und Compositeure dramatischer Werke in Frankreich hat mich als ihren Präsidenten beauftragt, Sie in Kürze von dem soeben gefaßten Beschlusse, die Aufführungen „der Hochzeit des Figaro," die man auf dem „Theatre lyrique" von Paris giebt, betreffend, in Kenntniß zu setzen. Sie konnte mir keinen mir angenehmern Auftrag zur Besorgung anvertrauen. Wie Sie aus dem Beschlusse ersehen, werden nach der französischen Gesetzgebung die Uebersetzungen von Werken fremder Autoren als Gemeingut betrachtet; wir haben demzufolge in unserm Vertrage mit dem „Theatre lyrique" alle uns aus solchen Werken vorbehaltenen Rechte der Kasse des Unterstützungsfonds unsrer Gesellschaft zugewiesen. Da wir jedoch in Erfahrung gebracht haben, daß der große Name Mozart's nicht ausgestorben ist, und daß noch einer seiner Söhne, der einzige seine Brüder und Schwestern überlebende, am Leben sich befindet, so hat die dramatische Commission aus Ehrfurcht und Bewunderung vor dem unsterblichen Genie Ihres Vaters einstimmig beschlossen, daß alle Rechte (soweit selbe die Musik betreffen), welche ihr aus den Aufführungen der „Hochzeit des Figaro" am „Theatre lyrique" in Paris zukommen, auf Herrn Karl Mozart, den directen und legitimen Erben des berühmten Tondichters aus Salzburg, übergehen sollen, und daß dieses der gleiche Fall bei allen andern Werken Mozart's, die auf dem „Theatre lyrique" aufgeführt werden, sein soll. Ich schätze mich glücklich, Ihnen, mein Herr, diesen Beweis der aufrichtigen Verehrung der französischen Schriftsteller und Compositeure für das Andenken eines Mannes, wie es Ihr Vater ist, mittheilen zu können; überdies theilt ganz Frankreich diese Empfindung und der Zudrang zu jeder Vorstellung der „Hochzeit des Figaro," sowie die sich jedesmal von Neuem äußernde begeisterte Aufnahme zeigen, daß die Verehrung der Meisterwerke Mozart's bei uns eine eben so allgemeine wie in Deutschland geworden ist. Lassen Sie uns hoffen, mein Herr, daß das von der Commission gegebene Beispiel auch von den fremden Regierungen gewürdigt werden wird; daß man die Nothwendigkeit einsehen wird, bei künftigen internationalen Verträgen über das geistige Eigenthumsrecht eine wechselseitige Geltung der liberalen Grundsätze, welche den Kindern die Früchte der Werke ihrer Väter — nur allzu oft die zwar glorreiche, aber einzige Erbschaft, welche das Genie zu hinterlassen im Stande ist — sichern, eintreten zu lassen. Geben wir uns der Hoffnung hin, daß Dasjenige, was heutzutage noch eine ehrenvolle Ausnahme ist, binnen kurzem die allgemeine Regel bilden werde. Empfangen Sie, mein Herr, den Ausdruck der Glückwünsche von Seiten der Commission und die Versicherung meiner persönlichen ganz besondern Hochachtung. Der Präsident der Commission der französischen Schriftsteller und Compositeure: C. Melesville." — Die Tantième, welche der greise, einzige Sohn Mozart's infolge dessen bereits vom „Theatre lyrique" in Paris bezogen hat, beträgt 8520 Frs. Eine beschämende Thatsache für die deutschen Bühnen.

* **Meyerbeers „Robert der Teufel"** hat eigentlich **sechs Acte**, wie jetzt ein Pariser Feuilletonist entdeckt hat, der sechste unbekannte Act soll nach der Behauptung eines russischen Fürsten, dessen Hauslehrer ihn gehört hat, viel schöner und großartiger sein, als die fünf bekannten Acte. Besagter Feuilletonist hat leider vergessen mitzutheilen, was dieser sechste Act eigentlich enthält, da die Teufelsgeschichte doch mit dem fünften hinlänglich zu Ende ist.

* **In den Pariser Theatern** ist der Unfug mit Freibillets jetzt so enorm, daß man berechnet hat, derselbe betrage ein volles Fünftel aller im Laufe eines Jahres ausgegebenen Billets. Ein einziges Theater, das 5 bis 600,000 Fr. Jahreseinnahme hat, gab an 100,000 Freibillets aus — Alles zur Ehre der Direction, der engagirten Mitglieder &c. Uebrigens ist dabei nicht zu übersehen, daß die Directionen mit Billet-Entrepreneurs, Zeitungs-Expeditionen, Redactionen &c. mancherlei feste Uebeinkommen getroffen haben, wonach dieselben gegen bestimmte Leistungen, wie Billetverkauf, Unterhaltung der Claque, Reclamen-Aufnahme, günstige Kritiken &c. eine Anzahl Freibillets als Rabatt oder Honorar beziehen.

* Fräulein Marie sang in Dijon, der Präfect becomplimentirte am Schlusse des Concertes diese Dame nicht, sondern ging einfach nach Hause, was viel bequemer, aber nicht besonders höflich ist. Der Feuilletonist des Pariser „Constitutionnel" hat sich nun der verletzten Sängerin angenommen, Herr Fiorentini sagt in dem Concertbericht „Se. Majestät der Kaiser geruhen mit den Künstlern, wenn sie in die Tuilerien kommen, vertraulich zu plaudern, und häufig auch den ersten Kammerherrn auf die Bühne zu schicken, um Glück wünschen zu lassen. Es ist dies ein Beispiel, dem die höchsten Beamten zu folgen sich zur Ehre rechneten, und es wird uns die Aufmerksamkeit und Artigkeit des Herrn Baron von Bry zu sehr gerühmt, als daß wir einen Augenblick glauben könnten, das Vergessen, das man uns bezeichnet, habe ein absichtliches sein können." Der Präfect hat sich höheren Orts über diese ihm in dem officiösen Blatt ertheilte Lection beschwert und der Hauptredacteur des „Constitutionnel" desavonirt hierauf seinen Feuilleton-Redacteur, indem er bemerkt, der Tadel habe in Folge einer beklagenswerthen Achtlosigkeit Platz gefunden.

* Senora Pepita hat bei ihrem ersten Auftreten in Copenhagen im Casinotheater nicht Furore gemacht und die Kunstkritiken über ihren Tanz sind ziemlich kühl gehalten. Leidenschaft und Sinnlichkeit, sagen sie, characterisiren ihren Tanz mehr als künstlerische Schönheit.

* Da der Sultan in Constantinopel jetzt durch ein Gesetz gegen die Verschwendung in seinem Harem reinen Tisch macht, hat er auch eine Belustigung der Favoritinnen untersagt, die darin bestand, daß diese allerlei Lustspiele, Possen, sogar Singspiele aufführten. Der Befehl lautet: „Der Harem darf kein Theater sein." Außerhalb der Türkei könnte manchmal der Befehl am rechten Orte sein: „Das Theater darf kein Harem sein!"

* Novitäten der letzen Woche. Franz Schubert's große Fantasie Op. 15 symphonisch bearbeitet für Pianoforte und Orchester von Franz Liszt. Partitur. — Fantasie für Pianoforte von A. Winterberger. Op. 7. — Weihnachtslied für Frauenchor und Solo mit Pianoforte von Robert Radecke, Op. 20.

* Hafis-Lieder für vierstimmigen Männerchor von Georg Vierling, (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Diese Lieder sind dem Pauliner Sängerverein in Leipzig gewidmet, und wir freuen uns, einmal etwas Würdigem auf diesem Gebiete zu begegnen. Die vier Stücke sind alle von männlichem Geiste, wirkungsvoll und also lohnend zu singen.

* „Zur schönen Maienzeit." Sechs Lieder für Männerchor von Karl Perfall, erstes Heft. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Wie das vorige so ist auch dieses Heft Männergesänge von würdiger Art und dabei sehr gefällig; auch sind die Lieder unter sich verschieden von Character, so daß alle Männerchöre einen lohnenden Kauf damit machen werden.

* „Literarische Maculatur." An diesem Artikel hat es zwar noch niemals gefehlt, er wird aber von jetzt an bis auf weiteres von Berlin aus in einer ganz eigenthümlichen Weise sich verbreiten. Ein Herr Löwe hat ein Circulair zur Beachtung für Tabaksfabrikanten, Cigarrenhandlungen 2c. erlassen, worin er die Herausgabe von „Literarischer Maculatur" ankündigt. Diese „Maculatur" soll zu Enveloppen dienen und mit Humoresken, Witzen, Bildern, Rebus, Preisfragen 2c. bedruckt sein. Was bisher Zufall war, wird also nun Bestimmmung! Jeden Tag erscheint eine Nummer zu solchen Rieß- und Ballenpreisen, daß die Nummer nicht höher als 1/10 Pfennig zu stehen kommt.

* Musikdirector Mosewius aus Breslau ist auf einer Vergnügungsreise am 15. Sept. in Schaffhausen plötzlich gestorben. Er war 1788 zu Königsberg geboren.

* In Stockholm starb am 8. Sept. der Chef der Königl. Hofcapelle, Giacomo Foroni. In Italien geboren, widmete er sich zuerst dem Studium der Jurisprudenz und war dann einige Zeit lang Ingenieur-Officier, bis er vor neun Jahren an die Spitze der Hofcapelle trat. Er war ein vielseitig gebildeter und allgemein geschätzter Mann, als Dirigent ausgezeichnet. Foroni hat nur ein Alter von 33 Jahren erreicht.

Conservatorium der Musik in Köln

(Rheinische Musikschule)

unter Oberleitung des städtischen Capellmeisters Herrn **Ferdinand Hiller.**

Das Winter-Semester beginnt mit dem 4. October.

Die Aufnahme-Prüfung findet Freitag den 1. October, Vormittags 10 Uhr, im Schul-Locale (St. Marienplatz No. 3) Statt.

Anmeldungen zur Aufnahme wolle man an das Secretariat (Marzellenstrasse No. 35) gelangen lassen, so wie sich an vorbenanntem Tage vor der Prüfungs-Commission einfinden.

Die Musikschule hat den Zweck, denen, welche sich der Tonkunst widmen wollen, eine möglichst gründliche und allgemein musikalische Ausbildung zu verschaffen.

Der Unterricht umfasst alle Theile der Compositionslehre, Chor- und Solo-Gesang, Orgel, Fortepiano, Violine, Violoncelle, sämmtliche Blasinstrumente, Orchester-, Quartett-, überhaupt Zusammenspiel, Partiturspiel, Geschichte der Musik, Analyse classischer Werke etc. etc. und wird ertheilt von den Herren Capellmeister F. Hiller (Director), K. Musik-Director und Dom-Organist Franz Weber (stellvertretender Director), Professor F. Böhme, B. Breuer, F. Breunung, F. Derckum, A. Ergmann, Concertmeister J. Grunwald, N. Hompesch, Concertmeister Otto von Königslöw, Dr. Wolfgang Müller, Dr. E. Weyden.

Die Schüler und Schülerinnen der höheren Classen nehmen überdies Theil an den Uebungen der hiesigen Gesang- und Orchester-Vereine und den öffentlichen Concerten.

Das Lehrgeld für den gesammten Unterricht beträgt 80 Thaler jährlich, zahlbar pränumerando in vierteljährlichen Terminen.

Ausführliche Prospecte, so wie sonstige Auskunft werden auf mündliche wie schriftliche Anfragen vom Secretariate bereitwilligst ertheilt.

Köln, im September 1858.

Der Vorstand.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig sind soeben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Bruch, Max, Op. 2. Capriccio für Pianoforte zu vier Händen	—	$17\frac{1}{2}$
Christianowitsch, N. v., Op. 9. 6 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. No. 1. Ständchen	—	5
Graben-Hoffmann, Op. 49. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Heft 1, 2. à	—	15
Gumbert, Ferd., Op. 86. Fünf Lieder für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Pianoforte. (No. 1. Ich weiss es nicht, warum die Blume blüht. — No. 2. Nun ruht die Welt mit Schweigen. — No. 3. Am Grabe. — No. 4. Lieb und Leid. — No. 5. Küss mich nicht vor den Leuten)	—	$22\frac{1}{2}$
Hiller, Ferd., Op. 76. Neun Gesänge für eine Altstimme mit Begleitung des Pianoforte. Heft I—III. à	—	15
Köhler, Louis, Op. 33. Sonatine für Clavier mit Fingersatz	—	$12\frac{1}{2}$
— — Op. 67. Sechs leichte Clavier-Etüden zum Unterricht	—	15
Mayer, Charles, Op. 243. Divertissement élégante pour Piano à quatre mains	1	—
— — Op. 244. Romance sentimentale pour Piano	—	$12\frac{1}{2}$
— — Op. 245. Humoresque pour Piano	—	15
Norman, Ludw., Op. 7. Drei Clavierstücke zu vier Händen	—	$27\frac{1}{2}$
Struth, A., Op. 75. Petites fleurs de Salon. Six Pièces faciles et élégantes pour Piano	—	20

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit October d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Mittwoch den 5. Octbr. d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Capellmeister **Rietz**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **F. Grützmacher**, **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1858.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Ausgegeben am 23. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, September. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Der Einfluß deutscher Sitten und deutscher Bildung auf die gesellschaftlichen Zustände Amerika's gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Gewisse Viertel New-Yorks haben schon jetzt weit mehr das Ansehen einer deutschen als einer amerikanischen Stadt. Namentlich stellt sich dies Sonntags heraus. Wer in den Tagen der Puritaner prophezeit hätte, daß die Zeit kommen würde, wo in einer amerikanischen Stadt der Sabbath mit Musik, Tanz und Theaterfestlichkeiten gefeiert werden würde, wäre sicherlich der Steinigung nicht entgangen. Und dennoch ist diese Zeit schon lange gekommen. Im östlichen Theile New-Yorks an einem Sonntage geht es gerade so zu, wie in irgend einer Stadt der alten Welt, mit Ausnahme Englands. Vier bis fünf Theater und eine Unzahl von Biergärten, in denen musikalische und andere Ergießungen an der Tagesordnung sind, bieten die Anziehungspunkte, denen Tausende deutscher und Hunderte amerikanischer Junge nicht widerstehen können. Die Pfaffen schreien über Entheiligung des Sabbaths; aber was hilft's? nachgerade müssen sie doch zu der Ueberzeugung gelangen, daß an den meisten Menschen nicht blos in den Wochentagen, sondern auch Sonntags Hopfen und Malz verloren ist. Unaufhaltsam drängen die Deutschen auf dem bereits eroberten Terrain socialer Bildung in diesem Lande vor. Zu den allerneuesten Errungenschaften gehört die Anerkennung der Vergnügungen im Freien. Sogenannte Gartenvergnügungen waren dem Amerikaner fremd. Wenn er einem Garten seine Aufmerksamkeit schenkte, so war es höchstens seinem eigenen; aber ich glaube selbst, daß es kaum vorgekommen ist, daß eine amerikanische Familie z. B.

ihren Kaffee in ihrem eigenen Garten zu sich genommen hätte. Und nun gar mit Frau und Kindern an einen öffentlichen Platz gehen und sich gemeinschaftlich mit andern, fremden Personen einem bestimmten Zwecke des Vergnügens hingeben, war ein der Natur des Amerikaners widerwärtiges Treiben. So etwas konnte leider! in der Kirche nicht vermieden werden, aber im Freien war man Gottlob! mehr Herr seiner selbst, als in der Kirche. Jedoch die Einführung der Musik- und Turnerfeste, das fortwährende Beispiel der Deutschen, die im Freien oder zu Hause immer en famille bleiben, die glänzenden Resultate guter Gesittung, welche aus den größten wie kleinsten Zusammenkünften der Deutschen hervorgingen, die Anerkennung dieser Resultate in der amerikanischen Presse — Alles dies öffnete den Amerikanern die Augen. Sie fingen an einzusehen, daß es besser sei, frische Luft zu schöpfen, als sich in den Häusern abzusperren, besser im Schooße der Familie zu bleiben, als sich dem verwildernden Einflusse der Schnappshöhlen hinzugeben, besser, dem Spiele der Musik zu horchen, als dasjenige diverser **revolvers** und **slung-shots** zu fühlen, und nach und nach wurden sie aus bloßen Zuschauern bei den deutschen Festlichkeiten wirkliche Theilnehmer. Kaum machte sich das Bedürfniß der Betheiligung in den amerikanischen Kreisen geltend, so stellte sich auch der Speculationsgeist ein, dasselbe auszubeuten. In einer der schönsten und vornehmsten Straßen des westlichen Theils der Stadt, in einem durch und durch amerikanischen Viertel wurde von amerikanischen Unternehmern ein Garten eröffnet, der, auf europäische Weise eingerichtet, direct an den amerikanischen Geschmack appellirte. Man setzte den Leuten die übliche Portion Musik und zur Abkühlung das übliche Gefrorne vor. Man fand Beides der Saison sehr angemessen, und jetzt ist der sogenannte **Palace Garden** allabendlich der großen Mehrzahl nach mit amerikanischen Gästen gefüllt. Ein ähnliches Experiment wurde mit einer Nachahmung des Musikfestes gemacht, welches vor wenigen Wochen stattgefunden hatte. Derselbe große Platz am **East River** wurde gewählt und alle möglichen musikalischen und anderen Evolutionen wurden dem Publicum angeboten. Es war ein dreitägiges Musikfest mit etwas Musik und sehr vielem Feuerwerk, diversen Luftballons, Tanzvergnügungen und Wettsingereien. Der Eintrittspreis war wie immer auf 25 Cents festgesetzt und Tausende wanderten hinaus, die Herrlichkeiten im Schweiße ihres Angesichts zu genießen. Regen stellte sich zwar nicht ein, aber naß wurden die Leute doch. Das Fest hatte natürlich in musikalischer Beziehung gar keine Bedeutung; aber der Umstand, daß es hauptsächlich von Amerikanern besucht wurde, und daß es während ihrer dreitägigen Belustigungen unter ihnen nicht zum rohen Handgemenge kam, ist ein Zeichen der Zeit, sowie auch ein Erfolg des Einflusses deutschen Vorbildes und deutscher Gesittung. Jetzt sollen diese Festlichkeiten an demselben Platze jeden Sonntag wiederholt werden.

So tritt uns die alte Welt näher und näher. Kein Wunder demnach, daß sie uns plötzlich so nahe gerückt wird, daß ein conversationeller Ideentausch möglich ist. Kein Zweifel, der atlantische Telegraph wird höchst interessante Debatten zwischen den beiden Welttheilen hervorrufen. Man wird sich gegenseitig bittere Wahrheiten zu sagen haben, aber zu persönlichen Reibungen dürfte es schwerlich dabei kommen. Die Benutzung des electrischen Telegraphen als allgemeine Conversationssprache zwischen den Völkern wird überhaupt dazu beitragen, die Menschen ruhiger und vernünftiger zu machen. Leidenschaften und Vorurtheile werden nicht mehr das Wort führen können, die Ideen werden ihren Ballast an Ueberflüssigem, Unwesentlichem über Bord zu werfen haben, die Sprache wird conciser werden, und wenn einmal die Welt mit dem Saitennetz umsponnen sein wird, so dürfte das Reich der Weltsprache nicht mehr fern sein. Sollte nun noch hinzukommen, daß der electrische Draht zur Fortführung des Tons benutzt werden könnte, wie er jetzt das Wort in alle Welten trägt, so dürfte die Musik endlich einmal das ihr so oft angedichtete Attribut einer Universalsprache für alle Menschen be-

wahrheiten. Daß die Obhut und Benutzung eines solchen Drahtes einzig und allein den Zukunftsmusikern anvertraut werden müßte, versteht sich von selbst; denn abgesehen davon, daß bei einem solchen Triumphe der Wissenschaft alle Vergangenheit aufhört, so liegt es auf der Hand, daß wenn der Ton erst in Siebenmeilenstiefeln einhergeht, die Alten nicht mehr mitkommen können. Sollte die Electricität wirklich zu diesem Zwecke benutzt werden, so würde die Musik allerdings an schlagender, zündender Kraft gewonnen haben. Dem Vernehmen nach sollen bereits große Vorkehrungen getroffen sein, diese neue Wirkung der Musik zu erzielen. Ein Yankee hat einen Apparat erfunden, der an beiden Enden irgend eines electrischen Telegraphendrahts angebracht, ein an dem einen Ende gespieltes Stück an dem andern mittönen macht. Z. B. besagter Apparat wird mit dem atlantischen Tau in Trinity Bay in Verbindung gebracht und findet sein correspondirendes Gegenstück in Valentia in Irland, so bedarf es blos einer einfachen Bestellung irgend eines unternehmenden Verlegers, um irgend eine neue Composition per Telegraph zu erhalten. Der Vortheil dieser neuen Erfindung ist nicht blos in die Augen, sondern auch in die Ohren springend. Der Austausch musikalischer Ideen ist dadurch um ein Wesentliches erleichtert, und wenn ich an den ungeheuren Gewinn denke, den die alte und die neue Welt durch diese neueste Art, ihre Musik umzutauschen, erzielen werden, so wird mir ganz schwindlig. Schon jetzt, bei dem bloßen Gedanken an diesen neuesten Triumph der Wissenschaft, empfinde ich etwas dergleichen (Sie auch, Theuerster?) und Sie werden es demnach auch ganz in der Ordnung finden, daß ich mit diesem neuesten Schwindel schließe.

Das willkührliche Kürzen musikalischer Werke.

So oft man im nächsten Jahr Händel'sche Oratorien aufführen wird, zur hundertjährigen Gedächtnißfeier des Todes ihres Schöpfers, ebenso oft wird man sich wahrscheinlich leider berechtigt glauben, die zuweilen nach jetzigen Begriffen sehr gedehnten Formen einzelner Nummern zu kürzen, sowie auch hie und da ganze Glieder aus der Kette von Musikstücken herauszunehmen.

Ob ein solches Verfahren zu billigen sein wird, darüber hier einige Worte.

In 3½ Stunden (recht reichlich gemessen vier Stunden) ist bei unverschleppten Tempi, schlagfertiger Folge der Nummern und nicht zu großer Versäumniß zwischen den Theilen auch das umfangreichste von Händels Oratorien vorübergerauscht und Musiker wie Hörer können fröhlich ihre Straße ziehen. In Gesellschaft, im Theater, bei Spiel und Tanz ein solches Zeitopfer zu groß zu finden — wie Vielen kommt wohl das in den Sinn? Aber ein Oratorium! Bibeltext! u. s. w. — Lassen wir jedoch diesen Punkt auf sich beruhen. Es handelt sich hier nicht von einer religiös-, sondern von einer künstlerisch-moralischen Frage.

Händel soll gefeiert werden, und zwar nicht etwa darum, weil seine Werke in jeder Beziehung auf das genaueste dem unmittelbaren Bedürfniß der Gegenwart entsprächen, sondern weil er, ohngeachtet dies in der That nicht der Fall ist, doch als ein über den Wechsel der zeitlichen Stimmungen erhabener, in kunsthistorischer Größe dastehender Meister anerkannt wird, in dessen Musik genug von solchen Elementen liegt, die eine große Wirkung auch noch auf ein modernes Publicum garantiren. Wer ihm diese Eigenschaften nicht vindicirt, hält ihn auch nicht wahrhaft für einen Tondichter von bleibender bis zu uns heranreichender Bedeutung, hat also auch heut keine Veran-

lassung mehr, ihm eine Gedächtnißfeier zu veranstalten. Wen man aber hundert Jahre nach seinem Tode mit aufrichtigem Herzen verehrt und liebt, ihn also im Grunde nicht anders haben will als er ist, den hat man auch vor die Augen der Welt hinzustellen so wie er ist, und nicht wie ihn einige möglicherweise lieber haben möchten.

Wie Händel selbst heute denken und schaffen würde, weiß Niemand. Wie er gedacht hat, auf welche Weise sich ihm seine künstlerische Idee erfüllte, sieht man aus seinen Werken. Er hat das unbedingteste Recht zu fordern, daß man vor allen Dingen sein Denken und Thun respectire, wo man ihn feiern will. Jede wesentliche Veränderung bleibt für jeden Künstler, an dessen Werk sie vorgenommen wird, unter allen Umständen ein schlechtes Compliment, das sich Händel höflichst (oder bei seinem bekannten cholerischen Temperament wohl eben nicht sehr höflich) verbitten würde, selbst, oder vielleicht gerade dann, wenn es in der gütigst wohlmeinendsten Absicht geschähe, ihm dadurch nur desto unbedingter den Beifall der Menge zu sichern. Er vor Allen war nicht der Mann, um auch nur eine Nummer seines Werkes den Launen des Publicums zu opfern.

Man könnte vielleicht ein Auge zudrücken, wo es ausgesprochener Zweck ist, vor allen Dingen dem Publicum einen absoluten Genuß durch irgend ein zufällig gewähltes Kunstwerk zu vermitteln. Bei einer Gedächtnißfeier darf aber das einmal gewählte Werk nur unverkürzt geboten werden, denn hier gilt es den Schöpfer desselben zu feiern, und nicht der Menge zu dienen. Ihr kann es nur eine Ehrensache sein, sich der Feier anzuschließen, als eine Macht von in diesem Falle nur secundärer Bedeutung. Ihre Wünsche sind verschiedenartig; was dem Einen lieb, ist dem Andern ein Verdruß; das Werk des Künstlers aber ist ein historisches Factum und muß mit all seinen besondern Eigenschaften bei einer historischen Feier zur Geltung kommen. Der kleinere vielleicht, jedenfalls aber schwerer ins Gewicht fallende Theil der Stimmen wird es den Leitern solcher Aufführungen Dank wissen, das historische Recht gewahrt zu haben; die mögliche Langeweile Anderer kann würdigerweise nicht in Betracht gezogen werden.

Etwas anders stellt sich die Sache, wenn, wie bei Händels „Messias," für uns Deutsche in Mozarts Partitur, in der er einzelnes gekürzt, zwei Sätze ganz gestrichen und das ganze Werk mit Bläserstimmen versehen hat, eine Ausgabe vorliegt, die factisch so eingebürgert ist, daß die Existenz einer abweichenden Originalausgabe dem allgemeinen Bewußtsein so gut wie entschwunden genannt werden kann. In diesem Falle ist es eher zu rechtfertigen, wenn man es macht wie der Vogel Strauß, und annimmt, was man nicht sieht, existire auch nicht. Streng genommen wäre es freilich besser, auch über Mozart hinweg zum Orignal zu dringen, doch ist, wie gesagt, seine Arbeit bei uns so zur Norm geworden, daß man dieselbe wie das Original zu betrachten gewohnt ist, gleich einem in die deutsche Sprache aufgenommenen Fremdwort, bei dem man nicht mehr an das fremde Element denkt. Das ist aber auch die weitgehendste Concession, die man der Neuzeit machen darf, wenn es um eine Aufführung des „Messias" zu thun ist; was zwischen den Deckeln der Mozart'schen Partitur steht, sollte wenigstens bei einer historischen Gedächtnißfeier zu Ehren Händels nicht noch nach Belieben gekürzt und gestrichen werden.

Wilhelm Wauer.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper ist sehr thätig und von den Gästen der Messe äußerst zahlreich besucht, man gab in der verflossenen Woche „Hernani," „die lustigen Weiber von Windsor," „Robert der Teufel" und „Zampa;" Nicolai's Oper erzielte eine Einnahme von 1000 Thaler, die übrigen Aufführungen hatten annähernde Cassenerfolge.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kommet herzu," von E. F. Richter. „Herr erhöre mein Gebet," von Hauptmann. Am 26. Sept. früh 8 Uhr: Chor von Mendelssohn.

Das erste Gewandhausconcert findet Sonntag den 3. Oct. statt, man wird die Adur-Sinfonie von Beethoven aufführen, Herr Concertmeister David wird ein neues Violinconcert von Carl Reinecke und „le Trille du Diable" von Tartini spielen, Fräulein Deutz aus Cöln wird singen.

* Ueber Fräulein Katharina Deutz, welche am 12. Sept. in Crefeld bei einer Aufführung von Haydns „Jahreszeiten" die Partie des Hannchen sang, schreibt man: „Die reizende Einfachheit des Ausdruckes wurde durch die schöne Stimme erhöht, welche etwas außerordentlich Eindringendes und Sympathie Erregendes hat. Eine sichtbare Befangenheit that den ersten Einsätzen etwas Abbruch; sobald diese aber überwunden war, entfaltete die Stimme ihren wunderbar frischen Klang und die junge Sängerin bezauberte durch eine Vortragsweise, die von der Kunst nur das entlieh, was die natürliche Empfindung verschönern, nicht verunzieren konnte."

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Die Sängerfahrt des Braunschweiger Männergesangvereins nach Hamburg ist sehr gelungen ausgefallen und namentlich hat das in der dortigen Tonhalle veranstaltete sehr zahlreich besuchte Concert einen glänzenden Erfolg gehabt. Dem vortrefflichen Vortrage der Chöre Lützows wilde Jagd, — Loreley, — die Nacht von Abt und mehreren anderen folgte ein Sturm von Beifall. Die Solisten der herzoglichen Oper führten die Soloquartette aus und trugen Lieder mit Pianofortebegleitung vor. Unter letzteren ist besonders „Gute Nacht du mein herziges Kind" von Abt hervorzuheben, welches Herr Himmer da capo singen mußte. — In der hiesigen Egidienkirche veranstaltete Hofcapellmeister Abt eine Aufführung der „Schöpfung," welche höchst gelungen ausfiel. Die Chöre waren durch die Singacademie, und den Männergesangverein, etwa 300 Stimmen, besetzt; unter den Solisten zeichneten sich besonders Herr Thelen als Raphael, Herr Himmer als Uriel aus.

* In München fand zur Eröffnung der 700jährigen Jubiläumsfeier der Stadt am 25. Sept. Mittags im Odeonsaale ein Festconcert statt, dessen Schwerpunkt Beethovens neunte Sinfonie war.

* Liszt war nicht bei Wagner in Venedig, sondern hat eine Tour durch Tyrol gemacht und ist jetzt seit einigen Wochen in München, wo er bis Anfang October bleiben und dann nach Weimar zurückkehren wird.

* Wien. Im Hofopertheater hat Herr Hardtmuth als Tristan in Spohrs „Jessonda" sein vor einigen Monaten unterbrochenes Gastspiel wieder aufgenommen. Sein plötzliches Verschwinden war nicht halb so räthselhaft, als sein unvermuthetes Wiederauftauchen. Wenn Herr Hardtmuth damals unpäßlich geworden, so wurde uns bei seinem diesmaligen Auftreten nicht eben wohl. Seine hübsche Erscheinung ausgenommen, besitzt dieser Gast wenig Eigenschaften, die das Publicum für ihn einzunehmen im Stande wären. Seine Stimme ist nicht groß, aber sehr ungleich ausgebildet, sein Vortrag nicht künstlerisch, aber ziemlich langweilig, sein Spiel nicht übertrieben, aber ohne alles Leben. Wenn indeß ein Frankfurter Blatt zu diesem Wiener Erfolg bemerkt, „Herr Hardtmuth habe schon vor Jahren zu den „geborenen" Künstlern gehört, die da glauben, sie brauchen nichts zu lernen," so soll dies gewiß kein Vorwurf sein, da jetzt alle Sänger diesen neuen Glauben theilen.

* Wien. Repertoir des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 28. Sept.: Sethus Calvisius „altes berühmtes Weihnachtslied;“ Schumann „die alte gute Zeit;“ R. Wagner „Doppelchor im Lateran“ und „Schwur des Volkes“ aus Rienzi. — Repertoir der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 27. Sept.: Doppelchor von Scarlatti „Tu es Petrus,“ Sprüche von Mendelssohn achtstimmig, der 137. Psalm von F. Richter, Mirjams Siegesgesang von Schubert. — Ein Ballet wird im Hofoperntheater nächstens gegen die Crinoline in die Schranken treten, der Balletmeister Borri hat es componirt und soll dem modernen Reifrock in komischer Weise arg zusetzen.

* Das Grab des Componisten Alexander Baumann in Wien hat durch seine zahlreichen Freunde jetzt ein sinniges Denkmal aus cararischem Marmor erhalten: ein trauerndes Mädchen schlingt einen Alpenblumenkranz um eine Zither.

* Der ehemalige Theaterdirector *** hat eine bunte Idee bekommen, er will eine Sängergesellschaft von zwanzig Personen zusammenstellen, deren jede ein anderes in Oestreich vorkommendes Nationalcostüm tragen soll; mit dieser vielfarbigen Gesellschaft will er dann Europa durchziehen und Concerte geben.

* Die sechs Sinfonie-Concerte der Königl. Capelle in Dresden, welche im bevorstehenden Winter im Saale des Hotel de Saxe stattfinden werden, beginnen am 28. Oct. Das Programm für alle sechs Concerte ist bereits festgestellt, es sollen folgende Orchesterwerke zur Aufführung kommen: 1. Concert: Ouverture „Euryanthe“ von Weber, Sinfonie in Bdur von Haydn, Ouverture „Anacreon“ von Cherubini, Cmoll-Sinfonie von Beethoven. — 2. Concert: Ouverture „Alceste“ von Gluck, Sinfonie in Esdur von Mozart, Sinfonie in Amoll von Gade, Ouverture No. 3 zu „Leonore“ von Beethoven. — 3. Concert: Concert in Gdur für Streichinstrumente von Bach, Sinfonie in Ddur von Haydn, Ouverture „Manfred“ von Schumann, Sinfonie in Bdur von Beethoven. — 4. Concert: Jubel-Ouverture von Weber, Sinfonie in Adur von Mendelssohn, Ouverture „Lodoiska“ von Cherubini, Sinfonie in Fdur von Beethoven. — 5. Concert: Ouverture „Coriolan“ von Beethoven, Sinfonie in Esdur von Haydn, Ouverture „Faust“ von Spohr, Sinfonie pastorale von Beethoven. — 6. Concert: Ouverture von Händel, Sinfonie in Cdur mit der Fuge von Mozart, Ouverture „König Lear“ von Berlioz, Sinfonia eroica von Beethoven. — Die Preise sind mäßig, Sperrsitze für alle 6 Concerte giebt es à 6 und à 4 Thlr., Stehplätze à 2 Thlr.

* Frau von Bock (Schröder-Devrient) ist auf mehrere Wochen zum Besuch in Dresden, ebendaselbst befindet sich gegenwärtig auch die einst gefeierte Sängerin Frau Unger-Sabatier.

* Der Gesundheitszustand von Frau Bürde-Ney soll so hoffnungslos sein, daß die Intendanz des Hoftheaters in Dresden schon Schritte gethan hat, einen Ersatz für den drohenden, schwer zu ersetzenden Verlust ausfindig zu machen.

* Die Königsberger musikalische Academie hat einen Gedächtnißabend für den verstorbenen Mosewius aus Breslau (der geborner Königsberger war) gehalten. Zwischen zwei Bach'schen Motetten sprach der Obervorsteher Dr. Zander über den Entschlafenen.

* Als Capellmeister am Stadttheater in Hamburg ist Herr Stolz engagirt, er war bisher Capellmeister am Carltheater in Wien.

* Musikdirector Hieronymus Truhn hat sein Domicil jetzt in Hamburg aufgeschlagen und will dort Vorlesungen über die Kunst des Gesanges halten, eine Probevorlesung steht schon in den nächsten Tagen bevor.

* Das Theater in Frankfurt a. M. sucht einen Leiter, einen Intendanten, einen Dirigenten, mit einem Wort: einen guten Hirten, man hat das Augenmerk auf Herrn von Dingelstedt, in zweiter Linie auf Herrn Cornet gerichtet.

* Der Pianist Joseph Wieniawski ist in Frankfurt a. M. und will ein Concert geben.

* **Berlin.** Fräulein Carl debütirte als Recha in Halevy's „Jüdin.“ Sie verbindet mit einer, zwar nicht besonders ausgiebigen oder umfangreichen, aber doch recht frischen und angenehmen Stimme eine für die meisten Aufgaben genügende Technik, so wie eine gewisse Sicherheit der Auffassung und Darstellung. Gröbere Verstöße machten sich nirgends bemerklich, aber auf der andern Seite vermißten wir jene Poesie der Empfindung und Kraft der Gestaltung, die allein die Quelle des echten dramatischen Lebens sind. Sie blieb an jener Grenze stehen, welche die bloße Routine von der freien, schöpferischen Reproduction scheidet. Von der letzteren war freilich auch in den übrigen Theilen der Ausführung auch nicht die leiseste Spur zu entdecken, vielmehr zeigte sich die Recha des Abends in den meisten Stücken ihrer Umgebung noch überlegen. Besonders hinfällig und kraftlos erschien die Gestalt des Eleasar, durch Herrn Meyer vertreten. Seine Stimme, die stets die Situation beherrschen muß, war in den Ensembles kaum hörbar und der Ausdruck matt und verlegen. Während seines Gastspiels hatte der Sänger zwar keine Beweise einer besonderen Genialität gegeben, aber sich doch innerhalb jener anständigen Mittelmäßigkeit gehalten, mit welcher wir, wie die Dinge einmal stehen, zufrieden sein müssen. Die Betrachtung unserer nächsten Opernzukunft hat etwas überaus Unerquickliches; die alten erprobten Kräfte nutzen sich immer mehr ab und ein ausreichender Ersatz ist nicht zu finden. Ganze Schaaren von Gastsängern und Sängerinnen sind in der letzten Zeit über unsere Bühne gezogen, aber die wenigen, welche in der That einen künstlerischen Maßstab erringen, gehörten einer älteren Generation an und waren bereits anderweitig längst gefesselt. In demselben Maße als die Gehalte steigen, sinkt der Werth der Leistungen und bei diesem steten Decrescendo scheint die Zeit nicht mehr fern, in der man nur noch mit Hülfe der Maschinen und gemalten Leinwand den Glanz des Hauses einigermaßen aufrecht erhalten wird.

* **Taglioni's neues Ballet:** „Flick und Flocks Abentheuer“, welches im Hoftheater zu Berlin in Scene ging, hat einen Kostenaufwand von 28,000 Thlr. erfordert.

* **Der Theaterdirector Wallner in Berlin** hat in einem Jahre (vom 25. Juni 1857 bis dahin 1858) an Tantième und Honorar für Autoren die bedeutende Summe von 6511 Thlr. gezahlt. Einen großen Theil davon bezog D. Kalisch, berühmter Gelehrter des Kladderadatsch. Im Interesse der Componisten möchte man wünschen, daß Herr Wallner auch die Oper in sein Bereich zöge, was freilich nicht in seinem Interesse sein möchte.

* **Die schöne Ballettänzerin** Fräulein Lilienthal hat sich verheirathet, die Trauung im Dom zu Berlin fand nach Kossaks „Montags-Post“ unter einem außerordentlichen Zulaufe, namentlich von Frauenzimmern statt. Sowohl die prachtvolle Toilette der Braut, als auch ihr prächtiger Hochzeitskranz, diese Zierde jungfräulicher Unschuld, wurden allgemein bewundert. Wie der Publicist wissen will, hat sich die Neuvermählte in ihrem Heiraths-Contracte nicht weniger als 5000 Thaler Nadelgeld, eigene Wohnung, eigene Equipage, dito Bedienung und im Falle einer Trennung eine Abfindungssumme von 100,000 Thalern ausgedungen. In dem kirchlichen Aufgebot ist der Gemahl: „Herr Peter Paul Matthias Complojer, Commerzial-Güter-Beförderer zu Wien“ genannt.

* **In Stuttgart** gingen zum Geburtstage des Königs am 27. Sept. Halevy's „Musketiere der Königin“ in Scene.

* **Ernesta Grisi**, Schwester der bekannten Grisi, gab am 24. Septbr. ein Concert in Baden-Baden, in welchem sich die Künstlerin durch unübertreffliches Detoniren auszeichnete; Herr Ketterer aus Paris arbeitete mit viel Aufwand von Geistlosigkeit Clavier. Das einzig Erträgliche in dem sauren Concert war der süßliche Vortrag mehrerer Piecen des Violinisten Hermann, auch aus Paris. Es sind noch immer eine Menge Musiker hier, unter andern Meyerbeer, Sivori, Seeligmann, Jaell, Franco-Mendes, Rosenhain.

* **In Darmstadt** ist das Hoftheater mit Flotow's „Martha“ wieder eröffnet worden, Fräulein Masius machte großes Glück in der Titelrolle, weniger entzückt war man von den Vertretern der übrigen Partien.

* **Frau Schreiber-Kirchberger** hat ihre Debüts in Cöln gemacht als Recha in Halevy's „Jüdin“ und als Lucia, sie zeigte sich als gut geschulte und theatralisch routinirte Sängerin, allein Vortrag und Spiel deuteten auf ziemlich kühle Denkungsart.

* Frau Nottes in Hannover. Mit Befremden vernimmt man, daß diese ausgezeichnete Sängerin, deren Leistungen die Kunstfreunde stets mit Bewunderung erfüllten, jetzt nur selten auftritt — wir waren im Stillen der betrübten Meinung, Frau Nottes möge an Stimme eingebüßt haben — nun wird uns aber von einem unserer reisenden Berichterstatter, welcher Frau Nottes am vorigen Sonntag im „Tannhäuser" gehört hat, die Versicherung, daß die Sängerin noch ganz in ihrer früheren Genialität wirke und daß ihre Stimme niemals schöner gewesen sei! — Machen wir unserer Freude Luft indem wir dies mittheilen, und staunen wir zugleich lautlos eine Bühne an, welche heute eine solche Sängerin nicht nöthig hat!

* Ein Monstre-Concert hat im Lager bei Nordstemmen am 19. Sept. stattgefunden, die Zahl der schaulustigen Menge übertraf alle Erwartung und wird auf 20 bis 25,000 Menschen, exclusive des Militairs, geschätzt. Das Monstre-Musikcorps unter Direction des Hannoverschen Armeemusikdirectors Gerold war 847 Musiker und 300 Tambours stark.

* In Zofingen wird am 10. Oct. unter Leitung des Herrn Musikdirector Eugen Petzold Händels „Samson" zur Aufführung kommen.

* Ludwig Norman, der talentvolle Componist, welcher seit einigen Jahren in seiner Vaterstadt Stockholm als Organist angestellt ist, wurde neuerdings zum Lehrer der Composition und Instrumentirung an der dortigen Königl. Academie der Musik ernannt.

* Die zur Reform der Orchesterstimmung in Paris eingesetzte Commission hat sich vertagt, um Aufschlüsse bei den an der Spitze der Theater und Orchester im Auslande stehenden Männern einzuholen, in der That das richtige Mittel, eine so zu sagen internationale Stimmgabel herzustellen.

* Die italienische Oper in Paris wird am 2. Oct. mit „Traviata" eröffnet.

* Von Carl Banck werden in den nächsten Tagen eine Reihe von Gesängen, Dichtungen von Lenau, die Presse verlassen, es sind dies jene Lieder, von denen schon mehrfach die Rede war, und die nach dem Urtheil von Kennern, welche sie theilweis als Manuscript sahen und hörten, von außerordentlicher Schönheit sind. Verleger derselben ist B. Friedel in Dresden.

* Am journalistischen Firmament stehen Anfang October leuchtende Erscheinungen und Veränderungen bevor. „Der Zwischenact" heißt ein neues Theaterblatt, mit welchem die Kaiserstadt Wien vom 1. Oct. an beglückt werden soll; täglich Nachmittags um halbervière wird ein Zwischenact erscheinen und an den Theaterthüren zu 3 Kreuzer die Nummer verkauft werden. Das Blatt will auf der ersten Seite als Leitartikel die Theaterzettel aller Wiener Bühnen bringen, auf den andern Seiten die neuesten das Theater betreffenden Mittheilungen aus der ganzen Welt; der Redacteur ist verschwiegen. — In Prag tritt eine musikalische Zeitung ins Leben, „Dalibor" ist ihr Name, sie wird, um von Deutschland nicht mißverstanden zu werden, in böhmischer Sprache erscheinen. — In Leipzig steigt ein Geist herauf: Eduard Maria Oettinger führt seinen „Charivari" wieder auf die Oberwelt — wo Marr nun nicht mehr Ober-Regisseur! — Einen neuen Redacteur, und zwar einen, der nicht alt zu machen ist, erhielt das lustige Berlin zurück: Adolf Glasbrenner hat Berlin übernommen, er wird die illustrirte Montagszeitung „Berlin" von nun an redigiren.

* „Mémoires d'un musicien," unter diesem Titel veröffentlicht Hector Berlioz autobiographische Fragmente, die sich durch einen pikanten fesselnden Styl auszeichnen.

* Von Hans von Bülow ist ein Buch über „die Claviermusik und ihre Geschichte" zu erwarten.

* Bernsdorf's Universallexicon der Tonkunst ist in den Verlag von Joh. André in Offenbach übergegangen.

* Béranger's „letzte Lieder," deutsch von Julius Rodenberg, sind bei Rümpler in Hannover erschienen.

Foyer.

* Neben dem Beifall lieben die Künstler auch ein wenig das Gold und das Silber, und es ist vielen gelungen, davon einen ganz anständigen Vorrath aufzuhäufen oder doch einzunehmen. Es dürfte nicht uninteressant sein, bei den heutigen hohen Künstlerpreisen, daran zu erinnern, daß man auch früher keineswegs blöde war. In unsern Notizen finden sich manche ganz anständige Silberblicke aus der nicht gar fernen Vergangenheit. So erhielt die Malibran für das jedesmalige Auftreten im Drurylane-Theater zu London 150 Pfund Sterling; keine ihrer Vorstellungen brachte der Theatercasse unter 600 Pfund Sterling ein. — Für die Mitwirkung bei einem Musikfeste zu York erhielt die Grisi 400 Pfund Sterling; Lablache, welcher nur zweimal zu singen hatte: 150 Pfund Sterling. — Hummel hinterließ bei seinem Tode 100.000 Thaler und eine Masse kostbarer Geschenke von fast allen europäischen Höfen. Man zählte allein 26 Diamantringe von seltener Schönheit, 34 goldene Tabatieren und 114 Uhren von großem Werth. — Rossini wurden in Italien für sechs Monate eine Million Franken geboten, wenn er den „Figaro" singen wollte. — Lablache bekam für eine Singstunde von der Königin von England vierzig Guineen. — Demoiselle Grisi hatte in London an einem Abend 60.000 Franken Einnahme. — Das zweite Benefiz der Demoiselle Taglioni in Petersburg brachte ihr 51000 Rubel ein. Während der Vorstellung ließ ihr der Kaiser einen Blumenstrauß von Vergißmeinnicht überreichen, der aus Diamanten und Türkisen bestand. Als dieselbe in Hamburg tanzte, bekam sie für jeden Abend 1000 Thaler. — Der Tonsetzer Professor Schall, Director der Copenhagener Capelle, welcher 1835 starb, vermachte der Wittwencasse der Capelle sein Vermögen von 150.000 Thalern. — Der Sänger Rubini empfing für 24 Vorstellungen in Rom, außer freier Wohnung, 36.000 Franken. — Paganini, bei dem bekanntlich in Geldsachen die Gemüthlichkeit auch aufhörte, schrieb einst an Herrn Loveday:

„Herr Loveday!

Ich bin gezwungen Ihnen mein Erstaunen auszudrücken, da ich sehe, daß Sie sehr wenig daran denken, sich einer Schuld gegen mich zu entledigen. Diese Ihre Nachläßigkeit zwingt mich, Ihnen das Gedächtniß über einige Umstände wieder aufzufrischen, die Sie nicht vergessen haben sollten. Ich übergebe Ihnen also meine kleine Rechnung, und erwarte, Sie werden dieselbe möglichst bald bezahlen.

Für zwölf Unterrichtsstunden, welche ich Ihrer Demoiselle Tochter gab, um ihr die Art begreiflich zu machen, wie man Musik ausdrücken und den Sinn der Noten auffassen müsse . . . . 2400 Frcs.
Dafür, daß ich acht Mal bei verschiedenen Gelegenheiten einige Musikstücke bei Ihnen spielte . . . . 24000 „

Macht in Summa 26400 Frcs.

Ich will dieser Rechnung nicht noch den Unterricht hinzufügen, den ich beiläufig und gesprächsweise Ihrer Tochter an Ihrem Tische gab u. s. w.

Nicolo Paganini."

Als Napoleon hörte, daß Mad. Catalani Paris verlassen wollte, ließ er die Sängerin in die Tuilerien bescheiden. Sie zitterte vor dem großen Kanonenvirtuosen am ganzen Körper. Wohin wollen Sie gehen, Madame, fragte der Kaiser. Nach London, Sire. Sie bleiben in Paris; Sie müssen hier bleiben, ich werde Sie gut bezahlen lassen, und hier weiß man Ihr Talent besser zu schätzen. Sie bekommen jährlich 100,000 Francs und zwei Monate Urlaub. Die Sache ist abgemacht. Adieu, Madame. — Die Sache war aber nicht abgemacht, denn die Catalani verließ Frankreich ohne Paß und schiffte sich heimlich nach London ein auf einem Schiffe, das Kriegsgefangene auswechseln sollte. Die Ueberfahrt dauerte 24 Stunden und kostete ihr 150 Napoleonsd'or.

---

* Händel componirte seinen „Rinaldo" im Jahr 1710 in vierzehn Tagen. Diese Oper blieb zwanzig Jahre ein Lieblingsstück des englischen Publicums und war auch gleich bei ihrem Erscheinen so gesucht, daß der Musikalienhändler Walsh 1500 Pfd. Sterl. an ihr verdiente, während Händels Einnahme geringer war. Trocken sagte dieser eines Abends in einer Gesellschaft zu ihm: Mein lieber Walsh, damit Alles zwischen uns gleich sei, werden Sie die nächste Oper schreiben und ich sie verkaufen." —

Ankündigungen.

In der **Heinrichshofen**'schen Musikalienhandlung in Magdeburg ist erschienen:

Abt, F., Op. 152. Fünf Chorgesänge f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. 25 Ngr.
Altargesänge für die evangelische Kirche m. Orgel. 15 Ngr.
Badarzewska, Thecla, La Prière d'une Vierge. Morceau de Salon p. Pfte. 7½ Ngr.
Braehmig, B., Op. 4b. Hymnen, Motetten u. Chöre. Zweite Bearbeitung f. 4stimmigen Männerchor u. Solo. Heft 1, 2. à 15 Ngr.
Chor-Album. Sammlung 4stimmiger Gesänge f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. No. 15. Hoch vom Sentis. No. 16. Mutterseelen allein. à 7½ Ngr.
Chwatal, C., Accordion-Schule für den Selbstunterricht. 5 Ngr.
Chwatal, F. X., Op. 125. Blumenkörbchen. Kleine Tonstücke für angehende Clavierspieler. Heft 9. 12 Ngr.
— — 41 leicht ausführbare Choräle für angehende Clavierspieler. Aus Op. 125 besonders abgedruckt. Abtheil 1. 7½ Ngr. Abtheil. 2. 10 Ngr.
— — Op. 140. Les Grâces. Trois Morceaux élégants en Forme de Danse p. Pfte. No. 1—3. à 10 Ngr.
Duport, M., Op. 2. Andante de Salon sur Ernani de Verdi, p. Pfte. 15 Ngr.
Fahrbach, J., Op. 47. Album für Flötenspieler. Beliebte Pièces f. Flöte m. Pfte. No. 1, 2. à 12½ Ngr.
Gautsch, A. v., Victoria-Marsch f. Pfte. 5 Ngr.
Haydn, J., Symphonien f. Pfte. zu 4 Händen bearb. von C. Klage u. C. Burchard. No. 34. 1 Thlr. 5 Ngr. No. 41, 42. à 1 Thlr. No. 43. 25 Ngr.
Held, A., Op. 26. Herzenswünsche. Walzer f. Pfte. 12½ Ngr.
Henning, C., Op. 26. Musikal. Blumengärtchen. Leichte Unterhaltungsstücke f. Viol. u. Pfte. Lief. 2. 22½ Ngr.
Hering, C., Op. 30. Frühlingsandachten f. Tenor od. Sopran u. Violine m. Pfte. 12½ Ngr.
Köhler, L., Op. 19. Volksmelodien f. Pfte. als Unterrichtsstücke. Heft 1, 2. à 10 Ngr.
— — Op. 26. Melodienbilder über Volkslieder. Clavierstücke zur Uebung im gesellschaftlichen Vortrage. 17½ Ngr.
Mayer, C., Op. 252. Tremolino p. Pfte. 10 Ngr.
Meyer, L., Op. 6. Schule der 3. Lage f. Violine. 20 Ngr.
Oesten, T., Op. 131. Aus Deutschlands Eichenhainen. Salonstücke über deutsche Volkslieder f. Pfte. 26 Ngr.
— — Op. 132. Souvenir de Kücken. 3 melodische u. brillante Tonstücke f. Pfte. 25 Ngr.
— — Op. 134. Libellen. Gefällige Tonstücke f. Pfte. über beliebte Melodien mit Rücksicht auf kleine Hände. Lief. 1. 22½ Ngr.
Rebling, G., Op. 12. Gesänge für Männerchöre. No. 5. O du vor dem die Stürme schweigen. 6 Ngr. No. 6. In die Ferne. 17½ Ngr.
Rock, F. W., Op. 9. Dreizehn Orgelstücke. 6 Ngr.
Rösler, G., Bianca-Polka f. Pfte. 5 Ngr.
Schulz-Weida, J., Op. 55. Drei fidele Lieder f. Bass m. Begleitung von 4 Männerstimmen od. Pfte. Partitur 12½ Ngr.
— — Danses caractéristiques p. Pfte. 15 Ngr.
Schumacher, L., Trinkers ABC f. Bariton m. Pfte. 5 Ngr.
Sieber, F., Op. 55. Zehn Vocalisen f. Tenor u. Bass. 1 Thlr.
Siegroth, H. v., Op. 4. Die verlassne Mühle, Ballade von Schnetzer, f. Tenor m. Pfte. 10 Ngr.
Stenglin, V. v., Op. 43. Aus der Heimath. Polka-Mazurka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 44. Dornröschen-Polka f. Pfte. 5 Ngr.
Thieme, L., Aufforderung zur Freude. Lied f. Männerchor. 10 Ngr.
Triest, H., Op. 16. Der 90. Psalm für Chor- u. Solostimmen. 15 Ngr.
Tschirch, W., Op. 44. Gesangcompositionen von J. Haydn f. Pfte. zum Gebrauch beim Unterricht frei bearbeitet. Lief. 1. 25 Ngr.

3ième Trio

(Bdur)

pour Piano, Violon et Violoncelle

composée

par

Ant. Rubinstein.

Op. 52.

Pr. 3 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Sgr.
Doppler, J. H., Kleine Fantasie über das Lied „Liebchen wach' auf," von L. Fr. Witt, f. d. Pianoforte. Op. 279	—	10
Hamel, E., Sonate pastorale f. Pfte. und Violine. Op. 17	1	—
Holten, C. v., „Nun ist der Tag geschieden," f. Bar. od. Mezzo-Sopr. mit Pfte.	—	5
Jansen, F. G., Der Trompeter an der Katzbach. Romanze von J. Mosen, f. Bass od. Bariton mit Pfte. Op. 19	—	7½
Krug, D., Le panier fleuri. Das Blumenkörbchen. Leichte Clavierstücke über beliebte Opern, Melodien und Volkslieder à 4ms. Op. 97.		
No. 4. Fantasie über Themas aus der Oper: „Il Trovatore," de Verdi	—	12½
No. 5. Transcription russischer Lieder	—	12½
No. 6. Fantasie über Themas aus der Oper: „Der Nordstern", von Meyerbeer	—	12½
Kudelski, C., Vaterhaus. Lied f. Barit. od. Alt mit Pfte.	—	5
Kummer, G., Fantaisie élégante sur des motifs de l'opéra: „La Traviata," de Verdi, pour Flûte et Piano. Op. 134	—	25
von Osten, Fr., Nocturne idéal pour Piano. Op. 12	—	10
Rudolphy, H., Bei der Wiege. Mélodie caractéristique p. Piano. Op. 14	—	10
Sammlung russ. Romanzen und Volkslieder, f. 1 Singst. mit Pfte.		
No. 33. Werstowski, Lied der Nadäschda aus d. Oper: „Ascold's Grab	—	5
No. 34. Warlamoff, Junges Vöglein	—	7½
No. 35. Glinka, Die Lerche	—	7½
No. 36. Titoff, Schwermuth	—	7½
Schulz, Ferd., Sehnsucht. Romanze f. Bass od. Bar. mit Pfte.	—	5
Vannuccini, Louis, Fantaisie brillante sur un motif de l'opéra: „La Traviata," de Verdi. Op. 12	—	12½
Volkslied: „Die Böckli, sie springe," f. 1 Singst. mit Pfte.	—	5
Wurda, J., Erinnerung. Lied f. 1 Singst. mit Pfte.	—	5

Ausgegeben am 30. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

Herr Felix Godefroid ist eines von jenen Pariser Glückskindern, deren Namen nur mit Lob genannt werden und die selbst von der strengsten Kritik nur Schmeichelworte zu hören bekommen. Er hat das Glück, der einzige Nichtstraßenharfenist zu sein, und von Norden nach Süden, von Osten nach Westen wird in ganz Frankreich der Elfen- oder Feentanz auf der Harfe oder auf dem Claviere, oder auch sonst arrangirt, gespielt, überall mit gleichem Entzücken gehört. Wenn erst ein Concertsaal oder ein gewöhnlicher bürgerlicher Salon das Glück hat, Godefroid in Person zu genießen, so ist des Entzückens kein Ende. Namentlich das weibliche Entzücken macht sich in jenem lieblichen Geflüster und Gewisper Luft, das wie das süße Gemurmel einer Aeolsharfe klingt. Diese beneidenswerthe Stellung gab Herr Godefroid auf und wagte sich, vielleicht an Bochsa, an den genialen, lustigen Harfenisten denkend, an die Composition einer Oper. „Die goldene Harfe" heißt das Werk, und ich darf es Ihnen wohl nicht erst sagen, daß die goldene Harfe die Harfe Godefroid's ist. Die heilige Cäcilie (die Statue) fängt urplötzlich an, auf der Bühne zu spielen und Godefroid hinter der Bühne leiht der Heiligen seine Töne. Durch das Wunder wird ein Verliebter vom ehrlosen Tode gerettet, das ist die Oper, deren Verwickelungen sich Jeder ausdenken mag. Ein alter Gauner, der die Heldin in sein Ehebett führen möchte, ein junger Gauner, der seine eigenen Thaten dem Helden in die Schuhe und in die Tasche schiebt — das rettende Harfenconcert und eine Hochzeit! Das ist Alles. Die Fiction des Rettungsliedes ist stark, denn in Wirklichkeit erscheinen die meisten unserer Virtuosen mehr als Retter, wenn sie nicht spielen.

Der Librettodichter mag sich gedacht haben, für einen Harfenisten ist Alles gut, und dieser meinte vielleicht wieder, diesem Libretto ist nichts zu schlecht. Die Musik ist nicht ohne gute Eigenschaften, sie hat etwas Italienisches, nämlich die Länge von Maccaroni, und viel Französisches, nämlich das Frivole, Flache, Unbedeutende, das man gewöhnlich Leichtigkeit nennt. Ein Harfenist hat zwar viele Saiten an seinem Instrumente, aber er muß nicht immer viele Seiten an seinem Bogen haben. Die Kritik lobt nicht minder, und da Herr Michot, der Tenor des Théâtre lyrique, (eine wirklich schöne Stimme), zur Offenbarung eines A's ganz in die Nachbarschaft des C von Duprez und des Cis von Tamberlik gelangt ist, ist der Succeß fertig, und so oft Theaterfreunde die „goldene Harfe" angeschlagen sehen, reiben sie sich die Hände und rufen vergnügt: Bravo, heute wird die „goldene Harfe" gespielt, also gehe ich morgen zu „Figaros Hochzeit." Eulenspiegel konnte es nicht besser machen.

Dieser Mozart ist doch unverschämt mit seinen Erfolgen. Ein Mann, der es gar nicht mehr nöthig hat und doch unsern jungen Tondichtern noch von Jenseits eine so unloyale Concurrenz macht! Meister Giacomo Meyerbeer wird gewiß keiner solchen Handlungsweise fähig sein.

Des „Teufels Antheil" von Auber habe ich mit Vergnügen wieder gesehen. Ich sage gesehen, denn es ist merkwürdig, obgleich nicht unerklärlich, daß mich in Frankreich mehr das Stück und in Deutschland mehr die Musik angezogen hat. Dieses Libretto ist eines von Scribe's großen Kunststücken, an welchen dieser erfinderische Geist gerade nicht arm ist, wie Sie wissen. Je unwahrscheinlicher, um so besser. Scribe glaubt sich Alles und der Zuschauer wird so umgarnt, daß er auch nicht lange ein Thomas bleibt. Auber ist minder glücklich als das Publicum, ihm drängen sich verschiedene Zweifel auf, und in allen Situationen, die nicht mit ein paar Arien abgefertigt werden können, bricht der Unglaube hervor und lähmt seine Erfindung und seinen Schwung. Es hätte eines universalen Meisters bedurft, um dieser Schwierigkeiten ganz Herr zu werden. Nur in den Momenten, wo Grazie, einschmeichelndes Wesen und vor Allem Geistesfrische ausreichen, ist Auber in seinem Elemente und erfreut den Hörer mit seinen freundlichen Gaben. Ueber Madame Cabel habe ich schon oft mein Urtheil ausgesprochen, sie hat auch in dieser Rolle die Volubilität und die spitze Stimme eines Vogels und zwitschert recht artig, sehr virtuos, mitunter falsch und niemals ergreifend, niemals bedeutend. Aber das Publicum ist entzückt und die Kritik dito, und darum wollen wir auch nicht zu schwierig sein und der schönen Frau ihren Künstlerruf jenseits des Rheins nicht verderben.

Die große Oper hat wieder — eine Sängerin? eine neue Oper? Nein, eine neue Tänzerin erhascht. Fräulein Livry heißt die Fee, die noch keinen ihrer Füße gezeigt hat, und doch sind schon eine Unzahl Federn in Bewegung, welche ein artiges Flügelpaar bilden, mit dem sich keck in die hohen Regionen der Unsterblichkeit einiger Theatersaisons fliegen läßt.

Die versprochenen Novitäten prüfen unsere Geduld und die Theater behelfen sich wie sie können mit dem alten Repertoir, was auch kein Unglück ist.

Aus Deutschland schreibt man uns, daß Moritz Hartmann einen Operntext in vier Acten für Ferdinand Hiller schreibt, und wir haben bei dieser Gelegenheit blos zu wünschen, daß Dichter und Compositeur so glücklich inspirirt seien, wie sie es beim Oratorium „Saul" gewesen.

Von Stephen Heller liegen drei Nocturnen zum Drucke bereit, über die ich aus Tausend Gründen nichts weiter zu sagen weiß. Einer davon ist, daß ich sie nicht gehört habe.

A. Suttner.

Sechs Gesänge

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Robert Franz.

Op. 31. Pr. 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Der Genius Robert Franz' bricht sich immer mehr Bahn, je mehr eine natürliche Uebersättigung und Abneigung gegen die fade, sinnliche Melodienspinnerei Platz ergreift. Die Zeit ist vorüber, wo man ohne Erröthen sagen konnte: man kenne nichts von Franz'schen Liedern. Nur weil es der musikalische gute Ton verlangte, machten Viele die Bekanntschaft mit ihnen — und zwar Anfangs ohne Freude: denn von der Geistlosigkeit zur wirklichen abgeklärten Geisteshöhe ist ein weiter Abstand, der nicht mit Einem Ruck so ohne Weiteres zu durchlaufen ist. Aber im Grunde ist es doch immer nur eine niedere oder höhere Natursphäre der Kunst, zwischen welchen man zu wählen hat; jede in ihrer Art hat ihre eigene Anziehung, und wer auch im Niedern befangen war und nur ein wenig Fähigkeit besitzt, Edleres zu lieben, der wird sich bald in die schönen Lieder unseres Robert Franz einleben.

Das vor uns liegende neueste Heft seiner Lieder dürfte vorzugsweise dazu geeignet sein, in noch weitere Kreise einzudringen, weil die gewählten Gedichte eine leichtere, im höheren Sinne populäre Compositionsweise gestatteten; wer aber deswegen absolut-melodische Leierlieder zu finden hofft, täuscht sich — denn bei Franz ist die Clavierpartie nicht etwa blos ein Gewand, als harmonische Hülle für den Leib der Gesangsmelodie, sondern das Ganze ist Ein Guß, so daß Eines nicht wohl ohne das Andere bestehen kann.

„Dort unter dem Lindenbaume" athmet eine Naturstimmung, die jedem Gemüthe sofort verständlich sein wird; Franz singt hier aus Aller Herzen heraus und die trauliche Melodie wirkt, wie das Wiederfinden eines längst gemißten Freundes.

„Ade denn du stolze blitzäugige Magd" ist von einer reizvollen melodischen Physiognomie, als wäre dieser Gesang aus einem ganz bestimmten Erlebnisse gequollen. Da ist frische, derbe Natürlichkeit und Adel der künstlerischen Auffassung zugleich!

„Mein Lieb ist eine rothe Ros'" ist weniger bestimmte Liedes-Individualität, sondern eine mehr allgemein liebliche und stimmungsgemäße Gesangsmelodie. Der Anfang des zweiten Verses will mit der Sylbenbetonung nicht auf die Melodie des ersten passen.

„Sie liebten sich Beide" ist ein halbsatyrischer Text von Heine, dessen Wahl von Seiten Franz' uns frappirt. Franz hat hier sicher einen gewissen Vortrag von einer undefinirbaren declamatorischen Ausdrucksweise im Sinne gehabt, welche die Wirkung eines leichten ironischen Lächelns über eingebildete und selbstgeschaffene Liebesleiden ersetzt. Franz hat ein eigenes Toncolorit über das Gedicht ausgegossen.

Der „Abschied" ist ein tiefgefühltes Lied von echt Franz'scher Ader; die ganze Stimmungsathmosphäre versetzt uns in die poetische Situation eigenen Erlegnisses. Der musikalische Gehalt ist ein reicher und geistvoll formulirter.

Das letzte, „Mein Herz ist im Hochland," ist aber das beste Lied des Heftes (wenigstens nach unserer Wahl). Man kann dies Lied wiederum nicht von einer bestimmten Persönlichkeit trennen, aus der es herausklingt, und man ist, ohne zu wissen wie, selber der Hochlandsbursch, der die strammen schottischen Rhythmen in naturfrischen Melodien singt. Gut und mit Temperament gesungen ist das Lied eben so un-

widerstehlich, wie das frühere von der „blitzäugigen Magd." — Beide Lieder dürften im Concert nacheinandergesungen (was auch die Tonarten gestatten) entschieden Glück machen.

So fordern wir denn bei dieser Gelegenheit die Sopran- und Tenor-Singenden aufs Neue auf, sich der Franz'schen Muse zu widmen; diese zu vernachlässigen ist eine Sünde wider den Geist und bringt dem Säumenden selber Schaden. Man verlange nur nicht, daß Einem gute Lieder mit gewohnten Concessionen entgegen kommen und um den Sänger buhlen sollen! Nein, sie wollen errungen sein, wie jeder Vortheil — und sich Kunstschönheit zueigen machen, ist ein „Vortheil." Gefällt ein Lied nicht gleich beim ersten Durchsingen, so ist noch keineswegs entschieden, auf wessen Seite die Schuld sei, auf des Componisten oder des Sängers Seite. Gute Gesänge haben immer eine Innerlichkeit, die nicht so von der Oberfläche abzuschöpfen ist; sie können nicht im ersten Moment so verständlich sein, wie Lieder, die nichts weiter sind, als nur Oberfläche. Man muß eindringen, und das geschieht nach und nach, durch vieles hingebendes Singen und Hören. Ist man aber Einmal zum Verständniß gelangt, dann ist man auch im Mittelpunkt der Sache: man versteht den Componisten, folglich auch jedes seiner Lieder.

Erstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 3. October 1858.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Anacreon" von L. Cherubini. — Concert-Arie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Katharine Deutz aus Cöln. — Concert für die Violine von Carl Reinecke (neu, Mscrpt.), vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David. — Recitativ und Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Katharine Deutz. — Sonate (genannt: Le trille du diable) für die Violine von Giuseppe Tartini, vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Gehen wir ohne weiteres unter Verschweigung frommer Wünsche und ästhetischer Eröffnungsgefühle zur Betrachtung des ersten Gewandhausconcertes über, dessen Physiognomie nicht gerade überraschend war, so möchten wir die vortreffliche Ausführung der beiden Orchesterstücke, der Anacreon-Ouverture von Cherubini und der Adur-Sinfonie von Beethoven, als eine solche hervorheben, auf welche sich das Orchester und dessen Dirigent etwas einbilden können; beide Meisterwerke waren mit Allem ausgestattet, was man an Lebendigkeit, Frische, Feinheit und Geschlossenheit nur erwarten kann.

Das Reinecke'sche Violinconcert zeigt sich im Ganzen als die Arbeit eines tüchtigen und gewiegten Musikers, aber auf weitere Vorzüge darf es leider keine Ansprüche machen. Es ist weder reich an glücklich erfundenen Motiven, noch frei von allerhand Anklängen und den beängstigenden Schwerfälligkeiten einer gänzlich reflectirten Mache. Harmonisches, combinatorisches und orchestrales Gewürz fehlt zwar nicht, aber es mangelt das Salz, und eine unbehagliche Kälte weht Einem aus allen drei Sätzen entgegen. Die Mühe, welche sich Herr Concertmeister David mit der an den wenigsten Stellen dankbaren Prinzipalstimme gab, wurde durch reichsten und verdienten Beifall gelohnt; in der That hat er auch Alles aus dem Stücke gemacht, was nur daraus zu machen war, und der Nüchternheit desselben durch eine brillante Cadenz seiner eigenen Composition in Etwas entgegenzuwirken verstanden. — Die Tartini'sche Sonate wurde ebenfalls mit Acclamation aufgenommen.

Ob Fräulein Deutz bei uns Glück machen werde, ist nach ihrem ersten Auftreten nicht zu entscheiden, vorläufig kann sie zufrieden sein, unser gegen Sängerinnen etwas difficiles Publicum in der liebenswürdigsten Laune gefunden zu haben. Es applaudirte ziemlich stark ihren Leistungen, die wir für unsern Theil nicht anders als farblos und anfängerisch nennen können. Was übrigens Fräulein Deutz nach Ueberwindung der Befangenheit in einem zweiten Concerte mit ihrer kleinen, aber nicht unangenehmen Stimme noch etwa Besseres leisten sollte, wird von uns bereitwilligste Würdigung und Anerkennung finden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im „Tannhäuser" hatten wir am 2. Oct. das Vergnügen Herrn von Milde aus Weimar als Wolfram von Eschinbach zu hören, da der hiesige Darsteller der Partie, Herr Bertram, am Auftreten verhindert war.

Oper im Monat September. 5. und 19. Sept. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 8. und 21. Sept. Die Zauberflöte, von Mozart. — 12., 24. und 29. Sept. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 16. Sept. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 23. Sept. Hernani, von Verdi. — 25. Sept. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 27. Sept. Zampa, von Herold. Zusammen 7 Opern in 11 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wachet auf," von Kittan. „Wohl dem," von Albrecht. — In der Nicolaikirche am 3. Oct. früh 8 Uhr: Missa, von Beethoven. „Weisheit, Ruhm und Ehre," Chor von Händel.

Anwesend waren hier in den letzten Tagen: Frau Unger-Sabatthier aus Paris, die Herren Brüder Henri und Joseph Wieniawski, Herr Musikdirector Dietrich aus Bonn, Herr von Milde aus Weimar, Herr Wehle aus Paris.

* „List um List," die neue komische Oper von Ad. Schimon, welche vor Kurzem in Doberan mit Beifall zum ersten Mal zur Aufführung kam, ist jetzt auch in Dresden in Scene gegangen, hat aber trotz der vorzüglichen Leistungen des Fräulein Krall und des Herrn Mitterwurzer wenig angesprochen. Eine von nur zwei Personen ausgeführte simple Handlung ohne Interesse spinnt sich über eine Stunde hin, unter Begleitung einer Musik, die zwar manches Hübsche bietet, aber im Ganzen auch arm an Erfindung ist.

* Herr St. Leon ist in Dresden, er hat im Hoftheater einige neue Ballets in Scene gesetzt und damit, wie durch seine Künste als Tänzer, viel Glück gemacht, so daß man ihn dauernd an das Hoftheater zu fesseln wünscht. — Herr Eichberger vom Theater zu Wiesbaden ist als Mitglied der Oper eingetreten und machte als Plumket in „Martha" sein Debut.

* Auch Herr Violinvirtuos Eller ist in Dresden und wollte in den nächsten Tagen die Saison mit einer musikalischen Soirée eröffnen, welche durch einen ehemaligen Stern Glanz erhalten sollte; Frau Schröder-Devrient-Bock, welche zum Besuche in Dresden ist, sollte nämlich in der Soirée mitwirken, hat aber ihre nur vorläufig angedeutete Zusage zurückgezogen.

* Ueber Frau Bürde-Ney lauten die neuern Nachrichten günstiger, ihr Gesundheitszustand hat sich bedeutend gebessert und sie wird nächstens wieder auftreten.

* Wien. Repertoir des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 5. Oct.: „Blast die Trommet" aus Judas Maccabäus von Händel, zwei Lieder von Franz Schubert für Chor arrangirt von Herbeck, „Wenn zwei geschieden sind" von Julius Meyer, Finale aus „Paradies und Peri" von R. Schumann. — Repertoir der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 4. Oct.: Magnificat von Durante, der 43. Psalm achtstimmig von Mendelssohn, Hymne für Alt-Solo und Chor von Mendelssohn, der 137. Psalm von Friedr. Richter. — Sämmtlichen Redactionen hiesiger Journale ist von der Polizeidirection ein Circular zugegangen, in welchem ihnen Humanität in ihren Urtheilen über die Wirksamkeit der Kaiserlichen Hoftheater anempfohlen wird.

* Die Schauspielerin Fräulein Goßmann, die berühmte „Grille" des Wiener Hofburgtheaters, trat vor einigen Tagen zum Besten einer milden Angelegenheit im Carltheater auf und gab zum ersten Mal das Lorle in „Dorf und Stadt." In dieser nicht besonders glücklich dargestellten Partie wagt die junge Dame auch zu singen und betritt somit unvorsichtiger Weise unser musikalisches Zauberreich. Wir können der kleinen interessanten Person indeß Complimente machen; sie zeigte hübsche Fortschritte im Gesang; als sie unlängst bei Gelegenheit einer Academie im Hofoperntheater sang, war jeder Ton ein falscher — diesmal nur jeder zweite.

* Als Entgegnung unseres Berichts über die Aufführung der Matthäus-Passion in Hamburg geht uns folgendes Schreiben von competenter Seite zu: Die Notiz, welche sich in No. 40 der Signale über die Aufführung von Bachs Matthäus-Passion in Hamburg befindet, mußte denjenigen befremden, welcher dieser Aufführung unbefangen und unberührt von jedem Partei-Interesse beiwohnte. In einer Stadt wie Hamburg, in welcher trotz schöner und bedeutender Mittel verhältnißmäßig wenig für das öffentliche musikalische Leben geschieht, sollte zunächst das Ereigniß der ersten Aufführung eines Werkes wie die Passion von allen Seiten freudigst begrüßt, gewiß aber von keiner Seite mißgünstig angesehen werden. Daß der Bachverein sich von der Mitwirkung ausschloß, ist ein trauriger Beweis dafür, daß auch der schönste Zweck kleinliche Selbstsucht nicht darniederzuhalten vermag. Ob der Mann, welcher zuerst auf die Idee kam, die Passion in Hamburg aufzuführen, kräftig und muthig zu Werke schritt und eine Aufführung, wie die in Rede stehende erzielte, Grädener oder anders heißt, mußte ganz gleichgültig sein; man war verpflichtet, ihn allseitig in seinem schwierigen Unternehmen zu unterstützen, und gerade der Verein, welcher sich nach dem Meister aller Meister nennt, durfte sich ihm am allerwenigsten entziehen. Der für diese Handlungsweise angeführte Grund ist nicht stichhaltig. Ueberhaupt, wenn ein Mann von Grädeners Intelligenz, von seiner ebenso umfassenden allgemeinen, wie tief ernsten musikalischen Bildung und seiner Willenskraft nicht dazu berufen ist, sich an die Spitze zu stellen, wo es derartige Aufführungen gilt, wer ist es dann in Hamburg? Und daß er der Mann ist, das hat eben jene Aufführung bewiesen, die keine vollendete, wie sie der Hamburger Bachverein zu Stande bringen zu können sich rühmt, aber eine durchweg würdige, treffliche, in vieler Beziehung vortreffliche war. Wenn man der zehnten Aufführung der Passion dieses Lob spenden kann, so ist es immer noch Lobes genug; kann man es aber der ersten und mit vollem Rechte, so ist das ein vollgültiger Beweis dafür, daß der Dirigent seine Aufgabe in jeder Hinsicht beherrscht und sich ihr mit ganzer Liebe hingegeben habe. Eine im strengsten Sinne des Wortes vollendete Aufführung der Passion, ja selbst eine, bei der nicht Manches zu wünschen übrig bliebe, ist überhaupt nur durch einen Verein von Kräften denkbar, wie ihn eine Stadt, selbst die an musikalischen Capacitäten reichste, nicht aufzubringen vermag; im allergünstigsten Falle bleibt die Sache dennoch problematisch. Deshalb wollen wir auch des weniger Gelungenen der diesmaligen Aufführung speciell nicht gedenken, nur (und zwar im Gegensatze zu obengedachter Notiz) bemerken, daß es ihr zuweilen gerade an massenhafter Kraft gebrach, hingegen eine stellenweise zu minutiöse, etwas modern nüancirte Ausführung sich unserer Gefühlsweise nach weniger mit den Intentionen des Componisten in Einklang bringen ließ, nirgend aber Feinheit und Klarheit zu vermissen waren. Jeder Unpartheiische wird derselben Ansicht sein müssen, auch dann noch, wenn der Beweis, daß man in Hamburg Besseres zu leisten im Stande sei, vollständig und nicht blos für die Anhänger des Bachvereins überzeugend geführt worden ist.

* Herr Capellmeister Ignaz Lachner hat Hamburg verlassen, um auf seinen Capellmeisterposten nach Stockholm abzugehen; die Mitglieder des bisher von ihm geleiteten Orchesters verehrten ihm zum Abschied eine werthvolle Dose. Nach der „weißen Dame", der zuletzt von ihm dirigirten Oper, rief ihn das Publicum auf die Bühne, um ihn noch einmal von vorne zu sehen.

* Das Engagement des Herrn Capellmeister Stolz von Wien am Hamburger Stadttheater ist zurückgegangen.

* Stuttgart. Am 27. Sept. zum Geburtsfeste des Königs ward während des Gottesdienstes in der Schloßkirche eine neue Hymne von Kücken aufgeführt, Text von dem Oberhofprediger Herrn von Grüneisen. Die Composition machte großen Eindruck. Am Abend gab man im Theater bei festlich beleuchtetem Hause zum ersten Male Halevy's Oper „Die Musketiere der Königin."

* Franz Dopplers Oper „Ilka" wird Ende October im Hoftheater zu Hannover aufgeführt, der Intendant Herr Graf von Platen hat den Componisten eingeladen, persönlich bei den Proben und der ersten Aufführung anwesend zu sein, Herr Doppler reiste daher in diesen Tagen von Wien nach Hannover.

* Joachim ist nach langer Abwesenheit nach Hannover zurückgekehrt, er war bis jetzt in England; im November wird er nach Wien gehen, da die Concerte in Hannover erst im December ihren Anfang nehmen.

* Berlin. Das neu ausgebaute Königsstädtische Theater des Herrn Wallner soll am 14. Oct. eröffnet werden. Herr Wallner hat in diesen Tagen für eine bedeutende Summe die vollständigen Requisiten, Utensilien, Waffen, Möbel, musikalischen Instrumente ꝛc. des alten Königsstädtischen Theaters angekauft, eine Sammlung, welche durch ihre Reichhaltigkeit in der Theaterwelt eine Art von Berühmtheit erlangt hat. — Die Parodie des „Tannhäuser" bewährt sich im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater als Cassenmagnet, das Theater ist jedes Mal überfüllt und die Posse wird eine große Anzahl von Aufführungen erleben, da sie gut gegeben wird und glänzend ausgestattet ist. Dieser Erfolg der Parodie hat Herrn Director Deichmann bestimmt, dem Componisten derselben, Capellmeister Binder in Wien, eine Tantième-Vorstellung zuzusagen und ihn zugleich einzuladen, diese Vorstellung persönlich zu leiten. Am 5. Oct. hat nun Herr Binder seinen Tannhäuser-Kladderadatsch in Berlin dirigirt. — Die Herren von Bülow, Laub und Wohlers haben für den bevorstehenden Winter drei Triosoiréen angekündigt, die sich in kurzen Zwischenräumen folgen werden, da Herr Laub eine Kunstreise nach Rußland unternehmen will. — Die Singacademie giebt diesen Winter in ihren drei üblichen Concerten „Josua" von Händel, die Messe in Hmoll von Bach und Haydns „Jahreszeiten." — Das von Musikdirector Herrn Julius Stern geleitete Conservatorium für Musik begann am 4. Oct. einen neuen Cursus für Theorie, Clavier, Orgel, Violine und Gesang. Es unterrichten an diesem Institut die Herren Hans von Bülow, Brißler, Dr. Bossi, Golde, Lührß, Oertling, Otto, Sahbath, Schwantzer, Stern, Wagner, Weitzmann und Wolff.

* Fräulein von Heiligenstädt, eine junge Sängerin in Berlin, überraschte kürzlich in einer musikalischen Matinée durch den Vortrag der „Casta diva." Der intelligente Referent der Nationalzeitung sagt von ihr: „Der üppigste Wohllaut und die reichste Klangfülle stehen der Stimme zu Gebote. Außer der seltenen Kraft und Schönheit des Tons bringt die Sängerin dem dramatischen Beruf, dem sie sich später zu widmen gedenkt, eine glänzende äußere Erscheinung entgegen. Der Ausdruck ist nicht ohne Leben, nur wünschten wir ihn noch inniger und beseelter." — An jedes junge Talent knüpfen sich immer von Neuem unsere Sangeshoffnungen, so oft sie auch getäuscht wurden.

* Der Tenorist Herr Carl Schneider, früher in Leipzig, zuletzt in Frankfurt a. M. engagirt, wird in den nächsten Tagen im Opernhause zu Berlin auf Engagement gastiren und zuerst als Tamino auftreten.

* Dr. Schwarz, bekannt durch sein Buch über Gesangbildung, ist von Hannover nach Berlin übergesiedelt und wird dort Gesangunterricht ertheilen.

* Ueber Fräulein Mösner, eine junge Harfenspielerin in München, welche sich dort vor einigen Tagen in dem zweiten Jubiläumsconcert hören ließ, schreibt man uns: Unerwartetes Vergnügen verschaffte Fräulein Marie Mösner durch ihr Harfenspiel. Das Instrument, welches sich für den großen Concertsaal so wenig eignet, gewinnt in den Händen dieser jungen Künstlerin so viel an Ton und Klarheit, daß man einen wahren musikalischen Genuß empfängt. Besonders zeichnet sich das Spiel dieses anmuthigen Mädchens durch große Kraft und reizenden Vortrag aus. Fräulein Mösner wurde mehrmals gerufen und mußte auf allseitiges Verlangen noch eine zweite Pièce vortragen.

* Auch Fräulein Bochkoltz-Falconi ließ sich in den Münchener Festconcerten hören. Das Dresdner Journal bemerkt dazu sehr treffend: „Die Augsburger Allgemeine Zeitung widmet dieser Sängerin schon seit Jahren unvergleichliche Artikel, wonach dieselbe in jeder Richtung und Eigenschaft die erste Gesangskünstlerin unserer Zeit ist. Um so wünschenswerther wäre es, wenn die gefeierte Virtuosin das Terrain ihrer Leistungen auch einmal nach Berlin, Dresden und Wien verlegte." — Wem wäre die hartnäckige historische Bochkoltz-Verehrung entgangen! Wir kennen diese Sängerin und schätzen einige ihrer Eigenschaften, aber sie war niemals ersten Ranges.

* Das Conservatorium in München hat das Honorar, welches die Schüler zu zahlen haben, die nicht umsonst unterrichtet werden, von 40 Gulden auf 100 Gulden erhöht.

* Frau Clara Schumann verweilt seit einiger Zeit in Düsseldorf und wird bis Ende dieses Monats dort bleiben.

* In Bremen heißen die philharmonischen Abonnementconcerte auch in diesem Winter wieder „Privatconcerte!“ Nach dieser verwelkten Bezeichnung sollte man glauben, die Concerte fänden ganz in der Stille, in einem geheimen Saale statt, sie sind aber nicht nur höchst respectabel, sondern auch höchst öffentlich, die ganze fashionable Welt der freien Stadt Bremen giebt sich daselbst Rendezvous. Es finden jährlich elf solcher Concerte statt und wir haben wenig Hoffnung, daß sie ihren Titel verändern werden.

* In Carlsruhe wurden als Festvorstellungen bei der Naturforscherversammlung „Antigone“ und Glucks „Iphigenie auf Tauris“ sehr ausgezeichnet gegeben. Man bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß Eduard Devrient mit wahrhaft eiserner Consequenz im früher sehr gesunkenen Geschmack des Residenz-Publicums eine gründliche Umkehr zum Bessern und namentlich auch zu feinerm Verständnisse künstlerisch zusammenwirkender Darstellung herbeigeführt hat.

* Das Theater in Meiningen ist jetzt förmlich zum Hoftheater erhoben worden, der Herzog hat die Absicht, dasselbe auf eine höhere Stufe der Kunst zu bringen und wurde zu diesem Zwecke eine besondere Hoftheater-Intendanz ernannt und dieser die Verwaltung des Theaters übergeben. Die technische Leitung der Bühne ist Herrn Haake übertragen, der zuletzt in Hamburg Ober-Regisseur war.

* Frau Mosewius in Breslau leitet jetzt an Stelle Ihres verstorbenen Mannes einstweilen die Uebungen der dortigen Singacademie.

* Der Pianist Herr C. Evers hat jetzt eine Musikalienhandlung in Gratz eröffnet, er will, wie es in seinem Circular heißt, dem Verlagsgeschäfte seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und sich die Gründung eines guten und gangbaren Verlags zur Aufgabe machen.

* „Feenhände“ (les doigts de la fée) heißt ein neues Lustspiel vom alten Scribe, das auf allen Bühnen, wo es bisher gegeben wurde, ungewöhnliches Glück macht.

* Das große Theater in Turin hat nach der zweiten Vorstellung am 22. Sept. schon wieder geschlossen werden müssen, da Sänger und Orchester unter der Kanone waren. Dort läßt sich das Publicum dergleichen theatralische Mißhandlungen nicht gefallen. „Wilhelm Tell“ wurde gegeben, da erhob sich das Publicum in Masse und mit dem Rufe: „Weg mit der Direction“ lynchte man die ganze ehrenwerthe Gesellschaft zum Hause hinaus.

* Die Schwestern Marchisio, von denen wir schon einigemale sprachen, haben ihre Vorstellungen im Theater Gallo in Venedig beschlossen. beide Sängerinnen, welche bei überfülltem Hause mit Blumen und Sonetten bestreut wurden, gehen vorerst nach Alessandria.

* Im Théâtre lyrique in Paris fand am 20. Sept. die erste Aufführung einer neuen komischen Oper in zwei Acten statt, „Broskovano“ heißt sie, Text von Henri Boisseaux, Musik von Deffès.

* Herr Marc Fournier, der Director des Theaters der Porte St. Martin in Paris, speculirt auf die Direction der großen Oper. er hat jetzt, um seine Befähigung für diesen Posten nachzuweisen, 120,000 Francs für die theatralische Ausstattung des „Faust“ ausgegeben und tritt nun mit aller Entschiedenheit als Candidat auf. Am meisten in diesem „Faust“ gefällt den Pariser(n) ein Derwisch, der in einem eigens dazu arrangirten Ballet wie ein Kreisel eine halbe Stunde herumwirbelt.

* Ein großes Sängerfest sämmtlicher Singvereine Frankreichs wird für den nächsten Märzmonat in Paris veranstaltet. Das Organisationscomité hat bereits Einladungen an alle Vereine der Departements geschickt und schon haben sich an hundert Gesangvereine mit über 3500 Sängern angemeldet. Der elsässische Sängerbund wird gleichfalls an diesem Feste Theil nehmen, wobei zwölf Gesammtchöre ausgeführt werden sollen, namentlich die Mystères d'Isis (O Isis) von Mozart; le Départ des chasseurs (Jägerabschied) von Mendelssohn; le Chant des Normands (Normanns Sang) von Kücken; Veni Creator u. s. w.

* Hector Berlioz macht im Journal des Débats Vorschläge über die Fixirung der musikalischen Stimmung, da eine Menge Stimmgabeln aus verschiedenen Zeiten und Orten bewiesen, daß die Stimmung allmählich eine immer höhere geworden ist. Berlioz schlägt daher vor, als Grundton aller Orten das A nach der Stimmung der großen Oper in Paris anzunehmen. Bei dieser macht die Luftsäule einer entsprechenden Orgelpfeife 898 Schwingungen in der Secunde.

* Es ist den Tänzerinnen nicht genug Vorsicht anzuempfehlen, durch die leichten Stoffe ihrer Costüms sind sie in fortwährender Gefahr zu verbrennen; in Paris ist wieder eine junge Tänzerin, deren Gewand während der ersten Aufführung des „Faust" im Theater der Porte St. Martin am 28. Sept. in Brand gerieth, am folgenden Morgen gestorben.

* Da Senora Pepita in Copenhagen allein nicht gehörig durchzuschlagen vermochte, hat sie den Dänen ein reizendes Kind von 14 Jahren in der ersten Blüthe andalusischer Schönheit als ihr Schwesterchen „aufgeführt", und theilt sich mit ihr in Beifall und Bouquets.

* Die erste Nummer der „Chronique Parisienne" ist am 3. Oct. erschienen, dieses Blatt wird von Jules Lecomte unter Mitwirkung von Leon Gozlan und Louis Lurine herausgegeben.

* „Scenen aus Goethe's Faust," componirt von Robert Schumann werden Mitte October bei Friedländer in Berlin erscheinen, die Partitur, Orchester-, Chor- und Solostimmen und der Clavierauszug.

* Von dem „System der Gesangskunst nach physiologischen Gesetzen" von Dr. B. Schwarz ist soeben eine zweite vermehrte Auflage erschienen.

* Oettingers „Pracht-Album für Theater und Musik", diese brillant ausgestatteten, mit Esprit und Geschmack redigirten Monatshefte, bringen in der neuesten Lieferung ein vorzüglich gelungenes Portrait in Stahlstich von Heinrich Marschner, nebst einer Biographie dieses Meisters. Die jedesmal beigegebenen Compositionen bestehen diesmal in einer graciösen Polka-Mazurka von F. L. Schubert und in einem Lied von W. Speidel.

* Die Preisausschreiben, welche in letzter Zeit besonders in Bezug auf musikalische Compositionen mit so glänzendem Erfolg ausgeübt werden, und die uns so bedeutende Talente an die Luft locken, sind nun wörtlich auf den Hund gekommen; ein Wiener Kunst- und Naturfreund hat nämlich einen Preis von hundert Gulden ausgeschrieben für einen — Mops.

* Keine Tintenfässer mehr! Eine wesentliche Erleichterung droht der Literatur und der schreibenden Menschheit überhaupt durch die Erfindung eines österreichischen „Stahlfeder-Erzeugers", derselbe hat nämlich eine Feder construirt, mit der man fünf bis sechs volle Stunden schreiben kann, ohne sie einzutunken. — „Keine Federn mehr!" würde freilich für manchen Gerupften eine erfreulichere Ueberraschung sein.

* Der Dichter Klaus Groth habilitirte sich bei der Universität Kiel als Privatdocent, er bestand das dafür erforderliche Colloquium bei der philosophischen Facultät am 27. Sept. und ist als Docent recipirt worden. Eine neue Dichtung von Klaus Groth wird übrigens nächstens die Presse verlassen, eine Erzählung in Prosa aus dem Dithmarser Volksleben.

* Helmine von Chézy, die verstorbene Dichterin der von Weber in Musik gesetzten Euryanthe, hat in der Blindheit ihrer letzten Jahre ihre Denkwürdigkeiten dictirt, die bei Brockhaus in Leipzig erscheinen sollen unter dem Titel: „Unvergessenes." Bis an ihrem Todestage sagte sie diese Erinnerungen einer Anverwandten in die Feder, schon von früh 4 Uhr an, und oft der Schreiberin zurufend: „Schreib' schnell, sieh mich wie eine Sterbende an." — Der Gnade Sr. Maj. des Königs von Preußen dankte die erblindete Dichterin ein Jahrgeld von 200 Thlrn. Sie war eine Enkelin der Dichterin Anna Luise Karsch, der Friedrich der Große einst, ihrer wiederholten Bitten müde, für ein Neujahrsgedicht zwei Thaler gesandt hatte, und die ihm durch den Ueberbringer solche zurückschickte, mit den bekannten Stegreifversen: „Zwei Thaler ist zu wenig, zwei Thaler giebt kein König, zwei Thaler sind kein Glück, d'rum schick' ich sie zurück!"

Album.

* Beethoven über Liebe und Ehe. Jede Art gebundenes Verhältniß beim Menschen, äußerte Beethoven, sei ihm unangenehm. Er will die Freiheit des Menschen nicht beschränkt wissen; es ist ihm weit interessanter, wenn ein weibliches Wesen ihm, ohne an ihn gebunden zu sein, ihre Liebe und mit ihr das Höchste schenkt. In dem Verhältniß des Mannes zur Frau glaubt er die Freiheit der Frau beschränkt. Was ihn beträfe, sagte er, so habe er noch keine Ehe gekannt, von welcher nach einiger Zeit nicht das Eine oder Andere den Schritt bereut hätte; — und von einigen Mädchen, welche er in früheren Zeiten zu besitzen als das größte Glück erachtet hätte, habe er in der Folge eingesehen, daß er sehr glücklich sei, daß keine derselben seine Frau geworden, und wie gut es wäre, daß die Wünsche oft nicht erfüllt würden. Auf die Bemerkung, daß er seine Kunst immer mehr lieben würde als seine Frau, entgegnete er, das sei auch in der Ordnung, er werde auch eine Frau nicht lieben, welche seine Kunst nicht zu würdigen verstände. — Beethoven war damals etwa 46 Jahre alt. Um jene Zeit aber gesteht er auch einem Freunde: „Er liebe unglücklich! Vor fünf Jahren habe er eine Person kennen gelernt, mit welcher sich näher zu verbinden er für das höchste Glück seines Lebens gehalten hätte. Es sei nicht daran zu denken, fast Unmöglichkeit, eine Chimäre, dennoch sei es jetzt noch wie am ersten Tag. Diese Harmonie habe er noch nicht gefunden! Es sei aber zu keiner Erklärung gekommen, er habe es noch nicht aus dem Gemüth bringen können!"

---

* Wie einfach und rührend schreibt Mozart an seinen Vater: — „Ohne meine liebste Constanze kann ich nicht glücklich und vergnügt sein — und ohne Ihre Zufriedenheit darüber würde ich's nur zur Hälfte sein. Machen Sie mich also ganz glücklich, mein liebster, bester Vater! Ich bitte Sie. Ich bin ewig Dero gehorsamster Sohn Mozart."

---

* Robert Schumann schreibt in einem seiner Briefe: „Die Engländerinnen lieben alle mit dem Kopfe, d. h. sie lieben Brutusse, oder Lord Byrons, oder Mozarte und Raphaele, weniger die äußere Schönheit, wie Apollo's oder Adonisse, wenn nicht der Geist schön ist; die Italienerinnen machen es umgekehrt und lieben allein mit dem Herzen; die Deutschen vereinigen Beides, oder lieben auch nur einen Reiter, einen Sänger, oder einen Reichen, der sie bald heirathet."

---

* Die Catalani war sechs Jahre am portugiesischen Hof und wurde vom Regenten mit großer Güte und Auszeichnung behandelt. Mit dem französischen Gesandten General Lannes kam auch ein Husarencapitain, Herr v. Valabregue, nach Lissabon, den sie im Hotel der Gesandtschaft kennen lernte. Er bewarb sich um die Hand der schon jetzt sehr wohlhabenden Sängerin und sie sagte ihm die Ehe zu. Ihre Familie war damit unzufrieden. Sie aber schlug die Augen nieder und sagte immer nur: „Aber was für ein hübscher Offizier ist er!"

---

* Spontini stand in Paris bei der Kaiserin Josephine in hoher Gunst. Als diese der neuen Gemahlin weichen und sich nach Malmaison zurückziehen mußte, wagte Spontini, gegen den Willen des Kaisers, ihr in treuer Anhänglichkeit seine Aufwartung machen zu wollen. Plötzlich tritt Napoleon aus einer Seitenthür in den Wartesaal, wo Spontini allein weilte. Que faites-vous ici? herrschte er ihn an. Sire, antwortete Spontini, que faites-vous ici? — Napoleon wandte sich bei der Mahnung an sein eigen unerstickbares Gefühl ab.

Ankündigungen.

Neue Musikalien.

Neue Musikalien

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Sgr.
Giese, Th., Frühlings-Erwachen. Polka f. d. Pianoforte	—	5
Graue, C. D., Au printemps. Frühlingsblüthen. Valse pour Piano. Op. 5.	—	10
Horand, Alb., Nachtgesang. Musikalische Dichtung f. d. Clavier. Op. 2.	—	12½
Jansen, F. G., Sechs Lieder von Klaus Groth (plattdeutsch u. hochdeutsch) f. eine Singst. m. Pfte. Op. 20.		
No. 1. As ik wegging. — Als ich wegging	—	5
No. 2. Inne Fremde. — In der Fremde	—	5
No. 3. Dar weer en lütje Burdiern	—	5
No. 4. Hell in't Finster. — Hell ins Fenster	—	7½
No. 5. He sä mi so vel. — Er sagt' mir so viel	—	5
No. 6. To Bett. — Zu Bett	—	7½
Krug, D., Loreleyklänge. Fantasie für Pianoforte. Op. 103.	—	20
Kudelski, C., Le jeune artiste. 2 Morceaux faciles et brill. p. violon avec accomp. du piano p. le perfectionnement des trois premières positions. Op. 5.		
Cah. 1. Andante et Variations sur un thème original	—	15
Cah. 2. Fantaisie sur des thèmes de Verdi	—	15
— — Deuxième Trio (d'une difficulté modérée) p. Piano, Viol. et Violoncelle. Op. 6.	1	15
Kummer, G., Répertoire d'opéras italiens. Potpourris faciles sur des motifs d'opéras favoris pour la flûte seule.		
No. 1. Verdi, I Lombardi	—	7½
No. 2. — — La Traviata	—	7½
No. 3. — — Il Trovatore	—	7½
No. 4. — — Rigoletto	—	7½

(Wird fortgesetzt.)

	Thlr.	Sgr.
Rudolphi, H., Moosrosen. Valse mélodique pour Piano. Op. 3. Neue, sehr veränderte Ausgabe	—	20
Trutschel, Ant., jun., Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 15.		
No. 1. Fröhlichkeit in Treue	—	7½
No. 2. Trost der Erinnerung	—	5
No. 3. Heimweh	—	5
— — Drei schelmische Gesänge für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 16.		
No. 1. O süsse Mutter	—	10
No. 2. Die Soldatenbraut	—	7½
No. 3. Wer hat's gesehen	—	7½
Vannuccini, Louis, L'Arrivée. Nocturne p. Pfte. Op. 7.	—	12½
— — Grains d'or. Rêverie p. Pfte. Op. 8.	—	10
— — La gaieté. Scherzo p. Pfte. Op. 10.	—	10

Portrait von Stephen Heller.

Lithogr. par A. Lemoine. Impr. de Bertauts à Paris.

Pr. 1 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

Bach, J. Seb., 6 Präludien und Fugen für Orgel (Pedal und Manual) für Pianoforte zu 2 Händen gesetzt von Franz Liszt. No. 1 in Amoll. 15 Ngr.
— — 8 Préludes pour Clavecin, tirés des Exercices et Suites. No. 6 (5 Ngr.) No. 7 et 8 (5 Ngr.)
Bach, Wilh. Friedemann, Concert für Orgel (mit 2 Manualen und Pedal) eingerichtet für Pianoforte zu 4 Händen von Carl Plato. 25 Ngr.
Beethoven, L. van, Romance pour Violon avec Accompagnement de Quatuor et Basse ad libitum. (Arrangement par P. Comte Waldersee.) Op. 40. 15 Ngr.
— — Sérénade pour Piano et Flûte ou Violon. (Arrangée d'une Sérénade pour Flûte, Violon et Alto et revue par l'Auteur.) Op. 41. Edition nouvelle et soigneusement revue. (Partition.) 1 Thlr.
Braun, Chr., 6 religiöse Gesänge für gemischten Chor. Partitur und Stimmen. Op. 1. 1 Thlr. Einzelne Stimmen à 5 Ngr.
Dehn, S. W., Analysen dreier Fugen aus Joh. Seb. Bach's wohltemperirtem Clavier und einer Vocal-Doppelfuge A. M. Bononcini's. (4to.) 1 Thlr. 10 Ngr.
Enke, H., Polka-Mazourka brillante pour Piano. Op. 20. 15 Ngr.
Kreutzer, R., Concerto pour Violon arrangé avec Accompagnement de Piano par F. Hermann. No. 12 (in A.) 1 Thlr.
Marpurg, F. W., Abhandlung von der Fuge nach den Grundsätzen und Beispielen der besten deutschen und ausländischen Meister entworfen. Nach der deutschen und französischen Original-Ausgabe (1753—1756) redigirt und herausgegeben von S. W. Dehn. In 2 Theilen. Nebst 122 Kupfertafeln. (4to.) 4 Thlr.
Reissiger, C. G., Zitter-Walzer für Pianoforte. Op. 26. No. 3. 2½ Ngr.
— — Walzer für Pianoforte. Op. 26. No. 5. (Bekannt unter dem Titel: „Letzter Walzer von Weber.") 2½ Ngr.
— — 6e grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle, arrangée pour Piano à 4 mains par F. Gnüge. Op. 77. 1 Thlr. 25 Ngr.
Rubinstein, A., 1er Concerto pour Piano avec Accompagnement d'un second Piano. Op. 25. (Partition.) 3 Thlr.
Voss, Charles, Tableaux Parisiens pour Piano. Op. 210. No. 3: Le Château des Fleurs. Polka-Mazourka des Comfortables. 20 Ngr.
— — Freikugeln-Quadrille für Pianoforte. Op. 250. (Johann Strauss zu Wien gewidmet.) 20 Ngr.
— — Dieselbe Quadrille für grosses Orchester instrumentirt von Edm. Neumann. 1 Thlr. 15 Ngr.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Kummer, F. A.,
Les Soirées du Nord.
Fantaisies pour le Violoncelle avec Accompagnement de Piano sur des airs russes et bohémiens. Op. 115.

No. 1. Le Rossignol. Pr. 12½ Ngr.
No. 2. Trois airs favoris. 20 Ngr.
No. 3. Airs favoris „Koca" etc. 15 Ngr.
No. 4. Hymne national de Lvoff. 20 Ngr.
No. 5. „Sarafan" de Warlamoff. 17½ Ngr.
No. 6. Chanson de Titoff. 12½ Ngr.
No. 7. Deux airs favoris. 15 Ngr.
No. 8. Schöne Minka, Air favori. 12½ Ngr.

Aug. Cranz,
Musikhandlung in Hamburg.

Ausgegeben am 7. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der Dilettantismus in der Musik.

„Kennen Sie denn den Verfasser dieses Stückes persönlich?" „Oh, ich gehe bei ihm ein und aus, wie das Kind vom Haus." „So? Sind vermuthlich selbst ein Dichter?" „Hm — nu — der Begriff ist weit."

An dies fürtreffliche Wort, welches bei Gelegenheit der ersten Aufführung einer neuen Tragödie fiel, werde ich immer erinnert, wenn vom musikalischen Dilettantismus die Rede geht.

Der Begriff ist weit! Was Alles ist nicht schon Dilettant gescholten worden, wie vielerlei Bedeutung wird dem Worte unterlegt!

Betrachten wir zuerst die Musik als productive Kunst. Da hat es nie an solchen gefehlt, welche einen Schubert und Carl Maria von Weber als Dilettanten bezeichnen, oder, da die Verbindung so gefeierter Namen mit einem Ausdruck von so windschiefer Bedeutung doch immer ihr Mißliches hat, so wählen sie lieber das Prädicat „Naturalisten," dem sie aber ungefähr denselben Sinn unterlegen. Wollte man aber die Argumente, mit welchen diese Aesthetiker solchen Ausspruch zu erhärten pflegen, in ihre äußersten Consequenzen verfolgen, so würde sich zeigen, daß nicht nur Haydn ganz gewiß, sondern auch Mozart und Beethoven selbst, z. B. Sebastian Bach gegenüber, zu den „Naturalisten" und „Dilettanten" gehörten.

Hier wird also von der mehr oder minder häufigen und präcisen Handhabung bestimmter musikalischer Formen eine Anwendung gemacht, welche in dieser Ausdehnung wenigstens zur Absurdität führt. Der vollendete Ausdruck gewisser strenger Formen,

z. B. der Fuge, der Sonate, ist zunächst immer Sache des Genies. Durch Studium und Routine läßt sich allerdings bei vorhandenem Formtalent eine äußerliche Correctheit und Glätte der Form erreichen, die aber von jener, in welcher der Genius seine Schöpfungen ausprägt, sehr verschieden ist. Würden also Schubert und Carl Maria von Weber mit Recht „Dilettanten" und „Naturalisten" zu nennen sein, so wäre es gar nicht so übel, wenn wir deren noch mehrere besäßen und die Kunst würde durch sie sicherlich mehr Gewinn haben, als sie von Vielen zieht, die es, wie man einräumen muß, an Präcision in den „strengen" Instrumentalformen den Genannten zuvorthun. In den größten höchsten Formen das durchaus Vollendete zu leisten, ist nur der größten, universalsten Begabung möglich. Ihr in der gleichen Sphäre am nächsten aber kommen nicht wieder die zwar genial begabten, aber von Haus aus an eine engere Sphäre Gewiesenen, sondern die bedeutenden, entschiedenen Formtalente. In diesem Sinne aber halten wir es mit dem Naturalismus und Dilettantismus, und fügen nur gleich hinzu, daß gerade auch die größten Meister — ein Beethoven und Bach — nicht allzuweit davon entfernt waren, da ja, was sie dem Studium verdankten, schließlich denn doch in gar keinem Verhältniß steht zu dem, was ihnen die Natur gegeben hatte, und wodurch allein sie zu dem wurden, was sie waren. „Alles dieses," sagt Beethoven in seinen Studien," brauchte ich eigentlich nie zu lernen, da ich es von frühester Kindheit an übte, ohne zu wissen, daß es so sein müßte oder anders sein könnte."

Eine andere Bedeutung, in der das Wort genommen zu werden pflegt, ist diese. „Er ist ein Dilettant," d. h. er ist seinem äußeren Berufe nach ein Staatsbeamter oder was sonst immer, aber „nebenbei" componirt er auch. Ja, dieses „nebenbei!" Wenn er, der Staatsbeamte oder wer er sonst sei, nur so „nebenbei" componirt („zu seinem Vergnügen" hört man es mitunter nennnen), dann hat es mit dem Dilettantismus gewiß seine Richtigkeit, denn auf das „nebenbei" lassen sich die gestrengen Musen, die nie Federballspiel-Stelle vertreten, ein für allemal nicht ein. Darin hat der eigentliche Dilettantismus seine Wurzel. Wer aber Kraft genug besitzt, oder so organisirt ist, daß er eine bürgerliche oder wie immer geartete äußere Berufsthätigkeit auszuüben und dennoch dabei mit der ganzen ungetheilten Energie seines Wesens der Kunst treu zu bleiben vermag, soll der deshalb ein Dilettant heißen? Giebt es denn nicht unter den sogenannten „Fachmusikern" genug und ist es nicht sehr die Frage, ob nicht z. B. das traurige Geschäft des Instruirens, zu dem Mozart sein Leben hindurch verurtheilt war, oder das Amt eines Operncapellmeisters zersplitternder, erschöpfender sind, als so manche in außermusikalischer Sphäre gelegenen Berufspflichten? Also auch in diesem Sinne stehen wir auf Seite der „Dilettanten." Freilich ist es nicht wohl denkbar, daß ein, mit wirklich großer, schöpferischer, musikalischer Kraft ausgestattetes Individuum zugleich auch den Pflichten eines Staatsdieners, Arztes mit Treue und Sorgfalt nachzukommen vermöchte, und die Kunstgeschichte kennt auch kein Beispiel davon: aber dies hat in ganz anderen Faktoren seinen Grund, als daß es dadurch sich zunächst von den Dilettanten unterschiede, und vornehmlich darin, daß solche Individuen, so zu sagen, ganz und gar aus Musik bestehen, vom Wirbel bis zur Sohle von ihr erfüllt sind, daß alle ihre Lebensprozesse in ihr culminiren.

Wenden wir uns nun zur reproductiven Sphäre der Kunst, so heißen hier Dilettanten diejenigen, welche entweder aus der Ausübung der Kunst kein Metier machen oder in der technischen Durchbildung unfertig, auf einer niedrigeren Stufe stehen geblieben sind. Nun ist aber auch der Begriff der Technik sehr weit. Ist der etwa schon ein Dilettant, dessen Finger nicht auf den Virtuosen-Hokuspokus eingerichtet sind? Gewiß nicht. Genau genommen ist, wenn man von dem Höhepunkte der Technik das Unterscheidungsmerkmal gewinnen will, sehr schwer zu bestimmen, wo sich Dilettantis-

mus und eigentliches Künstlerthum scheiden. Man kann z. B., wenn man Pianist ist, manchem der Beethoven'schen, Schumann'schen oder Bach'schen Werke nicht, wenigstens nicht bis zur letzten Vollendung gewachsen sein und darf darum noch lange nicht zum bloßen Dilettanten degradirt werden, wenn man auch freilich dann auf den Ruhm der höchstvollendeten Künstlerschaft verzichten muß. Nur diejenigen, bei denen das incorrecte und oberflächliche Spielen ganz eigentlich Princip ist: das sind die echten, oft mit Recht zu fürchtenden Dilettanten. Eine Mozart'sche Claviersonate in allen Theilen vollkommen zu spielen ist nicht Sache eines Dilettanten, wohl aber die große Beethoven'sche Fmoll-Sonate oder das neueste Virtuosenstück abzuhudeln. Daß zwischen „Virtuosen" und „Künstlern" genau zu unterscheiden ist, und daß von den ersteren leider bei weitem nur die Minderzahl auch zu den letzteren in der vollen Bedeutung des Wortes rangiren, darf als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden. Auf Einen Virtuosen kommen gewiß zehn „Dilettanten" welche die Werke echter Kunst mit weit mehr Verständniß und innerer Beseelung spielen, als man bei den Virtuosen gemeiniglich anzutreffen pflegt, so daß der Nachtheil, in welchem sie gegen diese durch ihre niedere technische Vollendung stehen, bei weitem durch das Uebergewicht aufgewogen wird, welches sie auf der anderen Seite über diese behaupten. Es leben die Dilettanten, die Geist, Herz und Phantasie besitzen, wenn dero Finger nur nicht ganz auf dem Standpunkt der Stümperei stehen geblieben sind! Die durch diese Eigenschaften ausgezeichneten Dilettanten sind es, durch welche für die Ausbreitung der Kunst viel mehr Ersprießliches geschieht, als durch die allermeisten Virtuosen. Sie sind unter den angegebenen Bedingungen hoch zu halten und durchaus unentbehrlich. Die Charles Voß, Henri Rosellen, auch die Verdi's u. A., das sind, wenn von Composition die Rede ist, die eigentlich verwerflichen Dilettanten, und dann sind es jene Schein-Virtuosen, die mit ein paar eingeleierten Stücken Städte und Länder bereisen, und auch jene Virtuosen und Nichtvirtuosen, die sich auf das Brilliren mit aparten Kunststückchen oder auf eine eminente Verhunzung aller Musik gelegt haben. Ihnen sei ein dreifaches **Pereat** geschworen. Möchten sie wenigstens für sich bleiben und Niemand weiter molestiren, es sei denn allenfalls ihre Hauskatze oder einen geduldigen „Freund."

Endlich unterscheidet man auch bei den blos Genießenden zwischen dilettantisch Genießenden, den Laien und den höher genießenden Feinschmeckern: den Kennern, den Kritikern und Aesthetikern. Und abermals halten wir es — natürlich immer unter sehr bestimmter Einschränkung — mit den „*Dilettanten*," den holden, unbefangen harmlos genießenden Laien. Und Goethe sagt (Kenner und Enthusiast):

„Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
Wägt Alles gar bedächtig.
Da warf ich in ein Eckchen mich,
Die Eingeweide brannten.
Um ihn versammelten Männer sich,
Die ihn einen Kenner nannten."

So aber, wie jener, sind leider meist die Herren „Kenner" und „Kritiker," so wie dieser, Gott sei Lob und Dank, häufig genug, die lieben Laien, denen ich hiermit ein Hoch ausbringe. Denn daß die Kunst erfreue, erwärme, belebe, beflügele, begeistere: darin hat sie ja ihren allerersten Lebensgrund und hol' der Kukuk jene, die mit dem Kritisiren, statt zu enden, damit beginnen. „So wollt ich doch, der Gauch wäre kritisch beim Essen und Trinken auch."

C. D.

Alte und neue Tänze.

Gigue und Courante, Ländler und Polka für das Pianoforte

von

Carl Reinecke.

Op. 57.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Eine hübsche Idee ist's und vortrefflich ausgeführt, was uns Reinecke in seinem neuesten Werke bietet: es tanzt vor uns die alte und die neue Welt und der Componist spielt dazu auf. Doch hat man dies im Sinne eines freien Phantasiebildes zu nehmen, denn die Tänze sind nicht eigentlich zum Tanzen für den Ballsaal geschaffen. Wie aber Liszt der Lucile Grahn im poetisch-gesellschaftlichen Künstlermoment Chopin'sche Mazurkas zum Tanz spielte, so ist es leicht, zu Reinecke's anregenden Tänzen sich ebenfalls Geschöpfe aus Terpsichorens Verwandtschaft zu denken, — wenigstens uns entstanden bei wiederholtem Spielen dieser Noten allerlei belebte Gruppen vor dem innern Sinne: die Gigue voll Leben und rhythmischer Funken tanzte eine jugendliche Pariserin aus der Zeit des galanten vierzehnten Ludwigs im lustig-leichten Costüm; die seriösere Courante eine graziöse bereifrockte Dame de la cour mit Schönpflästerchen auf der weißgeschminkten Haut. Ist der Tanz vorbei, so tritt der ideale heutige Steierer und Schwabe auf, faßt mit den Daumen an den Brustlatz und tanzt den Ländler (aber nicht in der schaukelnden Dreitactphrase) und darnach kommt das verzogene Polkapaar, um so reizend capriciös wie nur möglich den modernen Lieblingstanz aufzuführen. Die Sache macht sich anziehend genug, um Vestris und St. Leon zum Applaudiren zu bringen.

Reinecke bietet aber nicht nur der Phantasie reizvolle Musik, sondern auch den geübteren Clavierspielern der Mittelstufe so interessante als technisch lohnende Aufgaben. Die Gigue und Polka dürften von den vier Stücken die Preise davon tragen, sie sind Tanzperlen voll Geist und feinmusikalischer Factur.

Widerruf.

Daß im Mai ich scheiden sollte,
Machte einst das Herz mir schwer;
Ach ich klagte, ach ich grollte:
Wenn es nur nicht Frühling wär'!

Und jetzt färbt der Wald sich gelber,
Herbstlich trauern Thal und Fluß
Und in Trauern steh' ich selber,
Daß im Herbst ich scheiden muß.

Herbst und Frühling, zwischen beiden
Schwankt mein Herz in bangem Leid,
Und ich merke schon: zum Scheiden
Giebt es nie gelegne Zeit.

Robert Prutz.*)

*) „Aus der Heimath," neue Gedichte von Robert Prutz. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1858.

Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 10. October 1858.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Euryanthe" von C. M. v. Weber. — Scene und Arie mit obligatem Pianoforte von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin; die Pianofortepartie gespielt von Fräulein Louise Hauffe. — Fantasie für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Marie Mösner aus Salzburg. — Scene und Arie aus der Oper „La Donna del lago" von J. Rossini, gesungen von Fräulein Jenny Meyer. — Zwei Stücke für die Harfe von Godefroid, vorgetragen von Fräulein Mösner. a) Les goutles de rosée. b) Danse des Sylphes. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 3, Amoll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Es ist erfreulich und herzerwärmend, Zeuge von einem gesunden und berechtigten Enthusiasmus eines Publicums zu sein und mitzufühlen, wie eine Kunstleistung zündend einschlägt in alle Gemüther. Dies war der Fall in dem obbemerkten Concerte bei den Vorträgen der Harfenspielerin Fräulein Mösner, in der wir ein Talent bedeutenden Ranges kennen und schätzen lernten und deren Erfolg ein so vollständiger war, wie nur wenige in den Räumen unseres Gewandhaussaales vorgekommen sind. In Wahrheit spielt auch die junge Dame ganz wunderschön und versteht nach allen Seiten hin für sich einzunehmen. Ihre Fertigkeit ist glänzend und bei aller Rapidität in den Figuren und Passagen entgeht auch dem aufmerksamsten Beobachter kein Tönchen; ihr Vortrag ist von einer anmuthigen Weiblichkeit, dabei aber keineswegs schwächlich und süßlich, und überhaupt spricht sich in ihrem ganzen musikalischen Wesen und Gebahren etwas Frisch-Natürliches und Erquicklich-Gesundes aus. Zu bemerken ist noch, daß die Künstlerin, von den stürmischesten und einhelligsten Da capo-Rufen aufgefordert, nach den beiden Godefroid'schen Stücken noch den „Feenreigen" von Parish-Alvers zugab und auch damit nicht minder Dank sich verdiente, als mit allen vorhergegangenen Leistungen. — Fräulein Jenny Meyer's Gesangsvorträge zeigten sich in demselben vortheilhaften Lichte, wie früher, und waren ganz danach angethan, die Neigung zu befestigen, welche sich die Dame bei unserm Publicum in so hohem Maße erworben hat. Ihre Stimme übte, wie immer, ihren vollsten Klangzauber aus und die Angemessenheit des Vortrags — die edle Einfachheit und die Innigkeit bei der Mozart'schen, und das pikante Fiorituren-Raffinement bei der Rossini'schen Arie — ließ Nichts zu wünschen übrig. Die Clavierpartie in der Mozart'schen Arie führte Fräulein Louise Hauffe geschmackvoll und mit Feinheit aus. Ueber die Wiedergabe der beiden Orchester-Nummern brauchen wir nicht viele Worte zu machen: sie war meister- und musterhaft, und daß demnach eine elektrisirende Wirkung auf die Hörer nicht ausbleiben konnte, ist, noch dazu bei dem über allen Zweifel erhabenen Werthe der Stücke, ganz selbstverständlich. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Das dritte Gewandhausconcert findet Donnerstag den 21. October statt, es wird wie wir hören zum ersten Mal lediglich mit Instrumentalmusik ausgestattet sein, wie dies nach dem Plane der Direction noch an mehreren Abenden geschehen soll. Ueberhaupt beabsichtigt man den Concerten dadurch ein erweitertes Interesse zu geben, daß von jetzt an mehr Gesangs-Ensembles aufgeführt werden sollen, an Stelle der schönen aber hinlänglich abgesungenen Arien, denen einige Ruhe sehr gut thun wird und zu deren zeitweiligem Verschwinden wir uns aufrichtig gratuliren. Als Sängerinnen für die genannten Gesangsaufführungen sind Fräulein Dentz und die Altistin Fräulein Hinkel für den Winter engagirt, ferner ein Bariton Herr Paul Schmidt; der Tenor zu diesem Quartett fehlt leider noch und wird gesucht, möge er sich bald billig finden lassen! Die Concert-Tenore sind heute noch rarer als die der Oper. Auch historische Concerte haben wir in diesem Winter zu erwarten, Compositionen besonders hervorragender, oder doch von besonderem Einfluß auf die Entwickelung der Musik gewesener Meister wird man in historischer Folge vorführen. An zwanzig Abenden ist Raum für vieles Ausgezeichnete und so werden bei alledem ungewöhnliche Virtuosenleistungen niemals in den Hintergrund zu stellen sein, wir finden es daher sehr weise und zuvorkommend, daß bereits die junge Künstlerin, welche im vorigen Concert die goldenen Töne ihrer Harfe wie Blumengewinde um die süß berauschten Hörer schlang, für längere Zeit an Leipzig gefesselt wurde, um den Concerten noch öfter den Zauber ihrer Kunst zu leihen. Alle diese edlen, zeitgemäßen und beweglichen Bestrebungen, unseren vortrefflichen Concerten die stereotype Physiognomie in etwas zu nehmen, können wir nur mit Freude begrüßen, sie werden ohne Zweifel die Billigung aller Kunstfreunde finden. Hoffen wir, daß der Erfolg die Absicht kröne.

Der Bau der neuen Orgel in der Peterskirche naht sich seiner Vollendung. Das Werk findet in Beziehung des charactervollen Tones seiner einzelnen Stimmen, wie in seiner Totalwirkung den Beifall aller Sachverständigen und wird dem Meister Kohl zu voller Ehre gereichen. Wie verlautet, beabsichtigt das Conservatorium die Einweihung der Orgel durch ein besonderes Concert zu übernehmen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh' mein Aug' nach Zions Bergen," von Mosel. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen," von Mendelssohn. Am 10. Oct. früh 8 Uhr: Missa von Beethoven. Hymne von Händel.

Dem Conservatorium für Musik sind durch die am 5. Oct. abgehaltene Aufnahme-Prüfung zahlreiche neue Schüler und Schülerinnen zugeführt worden.

Anwesend sind die Herren Pianist Proßnitz aus Wien und Componist Dresel aus Boston.

* Der Tenorist Herr Schneider ist im Opernhause zu Berlin als Tamino aufgetreten und hat in dieser Rolle die Erwartungen nicht ganz befriedigt, das Urtheil der Berliner Presse lautet darüber ziemlich einstimmig und wir geben den Ausdruck derselben durch das Referat der Nationalzeitung: „Von den Mißgriffen und Unsicherheiten des Naturalismus, der uns heutzutage auf der Bühne so vielfach begegnet, war seine Leistung durchaus frei. Das Organ berührt den Hörer angenehm durch seinen gesunden Klang und die Kraft erscheint ausreichend für die weiten Dimensionen des Opernhauses. Trotz dieser Vorzüge blieb die Darstellung zum Theil hinter unsern Erwartungen zurück. Die Schuld daran mochte hauptsächlich in der mit dem ersten Auftreten vor einem fremden Publicum nothwendig verbundenen inneren Unruhe des Sängers liegen. Die Intonation schwebte während der ganzen ersten Arie und auch im späteren Verlauf an manchen Stellen zu hoch und dem Vortrag fehlte der Fluß und die Gleichmäßigkeit, welche nach unserem Gefühl der Mozart'sche Styl vor Allem fordert. Das an sich sehr löbliche Streben nach innerer Belebung verführte den Sänger dazu, den Ausdruck mit manchen allzu starken und hastigen Accenten zu beschweren. Auch in dieser Beziehung war es die Bildniß-Arie, die sich am weitesten von dem richtigen Maße entfernte, während die späteren Theile der Ausführung immer mehr an Haltung und Ruhe gewannen.

* Berlin. „Sophia Katharina", der schwächlichen Oper Flotow's, ist die Ehre widerfahren, neu einstudirt auf der Königl. Bühne erscheinen zu dürfen, der darin vorkommende Tscherkessentanz mit Fräulein Taglioni an der Spitze war die einzige Erlabung des Publicums. — Der Balletmeister Taglioni ist wieder mit einem neuen Tanzpoëm beschäftigt, dasselbe ist für seine in „Flick und Flocks Abenteuer" nicht berücksichtigte Tochter Marie Taglioni bestimmt und wird den Titel von Shakespeare's „Sturm" entlehnen. Die Musik dazu liefert Graf Redern. Ein einactiges Ballet „les follies vénitiennes" wird noch im Laufe dieses Jahres zur Aufführung kommen. — Fräulein Johanna Wagner geht auf vierzehn Tage zu einem Gastspiel nach Carlsruhe. — Mit der Fest-Ouverture von H. Ulrich eröffnete Musikdirector Liebig am 5. Oct. das erste Concert seines diesjährigen Wintercyclus; es hatte sich wie gewöhnlich ein zahlreiches und gewähltes Publicum eingefunden. Herr Liebig bleibt also der Musik treu, und das im vorigen Winter cursirende Gerücht, er würde irgend eine unmusikalische Anstellung annehmen, bestätigt sich nicht. — Der Componist W. Telle übernimmt am 1. Nov. die musikalische Leitung der Oper im Kroll'schen Etablissement. — Die erste Trio-Soirée der Herren von Bülow, Laub und Wohlers hat am 11. Oct. stattgefunden, das Trio Op. 80 von Schumann, die Clavier-Sonate Op. 101 von Beethoven, eine Sonate für Pianoforte und Violoncell Op. 65 von Chopin und schließlich das Trio Op. 99 von Schubert kamen zur Aufführung. — Erstes Abonnementconcert von Robert Radecke am 16. Oct.: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello von Beethoven, vorgetragen von Frau Clara Schumann, Herrn Laub und Herrn Grützmacher aus Leipzig; Arie von Bach, gesungen von Herrn Sabbath; Concertstück für Violoncello, componirt und vorgetragen von Herrn Grützmacher; Comala von Gade.

* Herr Dr. Schwarz hielt am 10. Oct. Vormittag im Saale des Schauspielhauses zu Berlin einen Vortrag über Stimme und Gesangsbildung auf physiologischer und tonkünstlerischer Grundlage, in welchem er die in seiner Schrift: „System der Gesangkunst" entwickelten Grundsätze einem sehr zahlreich geladenen Auditorium darlegte. Herr Dr. Schwarz hat es unternommen, auf die Resultate, welche ihm Experimente am todten Kehlkopf lieferten, eine neue Gesangstheorie zu bauen, und sie beim praktischen Gesangunterricht zu Grunde zu legen; er entwickelte seine Theorie klar und bündig, und verständige Sänger und Gesanglehrer werden von seinen Erfahrungen vielfach Nutzen ziehen. Als wesentliches Fundament der gesammten Gesangs-Technik halten wir indessen die durch die Physiologie gewonnenen Ergebnisse für nicht ausreichend. Das alte empirische Verfahren hat daneben noch immer seine volle Berechtigung. Der Vortrag wurde eröffnet durch die Mittheilung verschiedener günstiger Atteste, welche Herrn Dr. Schwarz über sein Buch zugegangen waren; auch im weiteren Verlauf streiften einige Wendungen hart an dem Tone der Reclame vorbei.

* Herr Musikalieninspector Berend in Berlin muß auch in diesem Jahre am 21. Oct. in der Mitternachtsstunde vor dem Hause Neue Friedrichsstraße No. 53 wieder Trauergesänge ausführen; denn so bestimmt es das Moritz Normann'sche Testament und an Erfüllung dieser Bestimmung ist das Legat des Herrn Berend gebunden. Der inzwischen erfolgte käufliche Uebergang des Hauses auf die Berliner Kaufmannschaft ist darauf ohne Einfluß. Die gewissenhaften Curatoren halten einmal auf strenge Ausführung des Testaments.

* In Wiesbaden fing in „Robert der Teufel" am 7. Oct. die leichte Bekleidung einer Tänzerin Feuer, das zwar bald gelöscht werden konnte, jedoch nicht ohne daß die Unglückliche schwere Brandwunden an den obern Theilen des Körpers davon trug. Die Frau Herzogin, welche der Vorstellung beiwohnte, ließ die Verunglückte in ihrem Wagen nach Hause bringen.

* Das dritte mittelrheinische Musikfest, welches in Wiesbaden vom 26. bis 28. Sept. stattfand, hat die gehegten Erwartungen nicht befriedigt, es blieb vieles zu wünschen übrig und man rügt besonders ein völliges Vergreifen der Tempi, deren übereilte Hast die Tonwerke bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Der Besuch war zahlreich, characteristisch aber dürfte es sein, daß die Tonhalle am ersten Tag fast ganz, am zweiten nur etwas über die Hälfte gefüllt war, am dritten Tage aber, wo kein Concert mehr, sondern andere Festlichkeiten und am Abend Feuerwerk stattfand, über 20,000 Fremde aus der Umgegend in Wiesbaden gewesen sein sollen.

* Wien. Fräulein Prause, Coloratursängerin aus Braunschweig, hat nicht gefallen, Fräulein Andrée, eine in Paris erschienene Bravoursängerin, wurde in der ersten Probe zu „Robert der Teufel" ungenügend befunden und bekam darauf eine Halsentzündung. — Ein neues komisches Ballet von Borri „Carnevals-Abenteuer in Paris" wurde am 8. October im Hofoperntheater zum ersten Male gegeben und mit großem Beifall aufgenommen. — Repertoir der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 11. Oct.: „Crucifixus" von Lotti, Ostergesang von Leißring (16. Jahrhundert), „Magnificat" von Durante, „Gebet" von Franz Schubert. — Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 12. Oct.: Probe zu „Judas Maccabäus" von Händel. — Die ersten Nummern des „Zwischenact" sind erschienen, getreu nach dem Pariser „Entr'act" eingerichtet. Als Redacteur fungirt Herr Adolf Schirmer, der sich als Lyriker einen gewissen Namen gemacht hat.

* Schubertfeier in Wien. Die vom Männergesangvereine veranstaltete Feier bei Enthüllung eines Denksteins an dem Hause am Himmelpfortgrunde in der Nußdorferstraße, wo einst Franz Schubert wohnte, fand am 7. Oct. Nachmittags um 4 Uhr statt. Es wurde an Ort und Stelle eine Festrede gehalten, dieser folgte die Absingung eines Festgesanges von Herbeck und einiger Lieder von Schubert. Eine Liedertafel, welche Abends in den Localitäten „zum großen Zeisig" stattfand, beschloß die Feier; Schuberts Brüder und Verwandte wohnten derselben bei und hatten in der Mitte des Sängerkreises, der die Anwesenden mit dem Vortrage Schubert'scher Gesänge erfreute, Platz genommen.

* Dresden. Die musikalische Leitung der Dreyßig'schen Singacademie ist aus den Händen des Herrn Pfretzschner nach freundschaftlichem Uebereinkommen in diejenigen des Herrn Adolph Reichel übergegangen. — Die Herren Hüllweck, Neumann, Göring und Kummer werden noch vor Weihnachten drei Soiréen für Kammermusik im Saale des Hotel de Saxe geben, in denen auch Fräulein Marie Wieck mitwirken wird. — Herr Eller hat seine musikalische Soirée privatim im Saale des Conservatoriums abgehalten und Herr Henri Wieniawski ein Concert im Saale des Hotel de Saxe angekündigt.

* Man schreibt uns aus Darmstadt: Es war für die Freunde classischer Musik eine sehr erfreuliche Erscheinung, nach einem langen Zwischenraum wieder einmal Beethovens „Fidelio" zur Aufführung kommen zu sehen, ein Hochgenuß, den wir vorzugsweise einer neu engagirten jugendlichen dramatischen Sängerin Fräulein Emilie Schmidt zu verdanken haben, welche in der kurzen Zeit ihres Hierseins der Liebling des Publicums geworden ist. Begabt mit einer klangvollen sympathischen Stimme und unterstützt von einer vortheilhaften äußern Erscheinung, nehmen die von ihr repräsentirten Idealen weiblichen Charactere unser ganzes Interesse in Anspruch. Auch ihre Darstellung des Fidelio war eine so tief empfundene und wahre, daß dieser neue Beweis ihres weihevollen Strebens und ihres sich immer reicher entfaltenden schönen Talents, von dem zahlreich versammelten Publicum durch enthusiastische Beifallsbezeigungen anerkannt wurde. Herr Dalle Aste war als Rocco in Spiel und Gesang sehr brav, Herr Peez wirkte als Florestan mit Hingebung und auch die übrigen Mitwirkenden trugen das Möglichste zu einer abgerundeten Darstellung bei. In dem Zwischenacte wurde die große Leonore-Ouverture unter Schindelmeißers Leitung meisterhaft ausgeführt.

* In Frankfurt a. M., wo die Theaterleitung wahrscheinlich vorerst von einem fünfköpfigen Comité übernommen werden wird, fristet das Repertoir sein Leben durch Gastspiele. Dingelstedt soll nicht daran denken, Frankfurter Intendant zu werden.

* Zu den neueren organischen Einrichtungen des deutschen Bühnenwesens gehört ein Schiedsgericht zur Aburtheilung von Streitfällen, welche zwischen Vereinsmitgliedern vorkommen. Als Richter sind gewählt worden: Herr Eduard Devrient in Carlsruhe, Herr von Hearingen in Cassel, Herr von Dingelstedt in Weimar. Zum Ersatzmann in erster Stelle ist Herr Maurice in Hamburg ernannt.

* Man schreibt uns aus Rostock vom 4. October: „An Stelle des am 8. Aug. d. J. verstorbenen städtischen Musikdirectors Carl Schulz wurde heute Herr Hugo Hünerfürst aus Dresden für denselben Posten erwählt, nachdem derselbe sich durch ein am 2. Oct. gegebenes Concert, in welchem er u. A. Beethovens achte Sinfonie, die Ouverturen zu „Anacreon" und „die lustigen Weiber von Windsor" zur Aufführung brachte, alle Herzen gewonnen hatte." — Herr Hünerfürst muß demnach nur sehr kurze Zeit Musikdirector in Gera gewesen sein, wohin er ja doch von Dresden aus abging?

* Alfred Jaell ließ sich in Baden-Baden in zwei Concerten mit großem Beifall hören, er spielte mit den Herren Hermann und Franco-Mendes aus Paris das Dmoll-Trio von Mendelssohn, im zweiten Concert das Cmoll-Trio von Beethoven, außerdem Solostücke von Chopin und von eignen Compositionen: „Carillon," „Sérénade italienne," „Melodie anglaise," Transcription sur Luisa Miller," „Transcription sur l'Etoile du Nord." In einer schauerlichen Fantasie für Violoncello theilte Herr Franco-Mendes mit der Sängerin Mlle. Mira „les honneurs d'ennui." Eine prächtige kleine Salon-Oper „l'Esprit du Foyer," Musik von Salvator, kam mit Beifall zur ersten Aufführung, der Componist hat dieselbe für Baden-Baden geschrieben. Als besonders verdienstvoll für einen französischen Compositeur muß es bezeichnet werden, daß die Vinette musikalisch fein durchgearbeitet ist und reizende Melodien hat. Die Operette bedarf nur einer Sängerin (Madame Gaveaux-Sabatier) und eines Baritons (Herr Lefort) und wurde von beiden hübsch gesungen und charmant gespielt.

* Ernst, welcher einen großen Theil des Sommers in Baden-Baden war, ist jetzt nach Nizza gereist, wo er den Winter zubringen wird; mit seiner Gesundheit geht es bedeutend besser.

* Meyerbeer läßt sich in Baden-Baden ein Haus bauen, an der linken Seite der Allee Lichtenthal, gegenüber dem Merkurberge, dort will er seine Tage beschließen.

* Coblenz. Das erste Concert des Musikfestes zur funfzigjährigen Jubelfeier des Bestehens des hiesigen „Musikinstituts", welches am 9. Oct. unter Leitung des Herrn Joseph Lenz, Director des Instituts, und unter Mitwirkung von etwa 500 Sängern und Instrumentalisten stattfand, ist von glänzendem Erfolg gekrönt worden. Die Frau Prinzessin von Preußen verherrlichte dasselbe durch ihre Gegenwart und eine zahlreiche Versammlung von Zuhörern füllte den Saal. Die fünfte Sinfonie von Beethoven wurde vortrefflich ausgeführt, darauf folgte das Oratorium „Samson" von Händel, welchem durch die tüchtigen Gesangskräfte des Chores im Verein mit dem Orchester und den Solisten — Fräulein Brenken, Fräulein Schreck, die Herren Koch und Hill — eine ebenfalls recht gelungene Aufführung zu Theil wurde. Das zweite Festconcert hatte eine noch zahlreichere und glänzendere Zuhörerschaft angezogen als das erste; die Scene und Arie aus Glucks „Orpheus" mit Fräulein Schreck hatten großen Erfolg, ebenso die sämmtlichen Vorträge des Cölner Männergesangvereins und Mendelssohns „Loreley", die Solopartie gesungen von Fräulein Brenken. Auch die Orchesterwerke gingen gut. Herr Lenz hat den rothen Adlerorden vierter Classe erhalten.

* Frau Maximilien, gegenwärtig Primadonna der Münchener Oper, welche seit längerer Zeit häufig durch Unpäßlichkeit in der Ausübung ihres Berufes behindert war, wird in einigen Monaten mit dem Ablaufe ihres Contractes die Hofbühne verlassen.

* In Stuttgart steht die Aufführung von Wagners „Tannhäuser" bevor, der König hat den Ankauf der Partitur genehmigt.

* Cassel. Die unter dem Namen „Casseler Gesangverein" nun verschmolzenen Vereine „Cäcilienverein" und „Singacademie" haben ihrem nunmehrigen Leiter, Herrn Hofcapellmeister Reiß, einen kostbaren silbernen Tactstock zum Geschenk gemacht.

* Der ausgezeichnete Violoncellist Herr Friedrich Grützmacher, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig, empfing aus Anlaß der Dedication seines neuesten Violoncell-Concertes von Sr. Majestät dem König von Sachsen einen kostbaren Brillantring.

* Ein einfache Flöte ist schon schlimm genug, das hat aber einen Flötisten in Preßburg, Stephan von Szeletzky, nicht abgehalten, gar eine Doppelflöte zu erfinden! Man kann auf dieser Doppelflöte zwar nicht zwei Flötenconcerte auf einmal geben, wohl aber eine Arie sammt Begleitung blasen, wie in einem von dem Erfinder gegebenen Concerte gezeigt wurde.

* Die Musikdirectorstelle des Cäcilienvereins in Aarau ist neu zu besetzen und verweisen wir wegen des Näheren auf die in der heutigen Nummer darauf bezügliche Ankündigung.

* Kaulbach führt jetzt das Portrait Liszt's in Oel aus, wozu letzterer dem berühmten Maler schon einige Male in München gesessen hat.

* Ueber die Musik in England schreibt uns ein gefeierter deutscher Künstler: „— — Ich war den ganzen Sommer in London, abwechselnd auf dem Land und später bei den zwei großen Musikfesten in Birmingham und Leeds, um die englischen Musikkräfte kennen zu lernen, von denen ich eine hohe Meinung gewonnen habe. Die Chöre in den beiden Städten (und in den meisten großen Fabrikstädten) sind von merkwürdiger Kraft und Frische und singen Händel mit wahrer Begeisterung, was um so mehr erfreut, wenn man bedenkt, daß sie fast ausschließlich aus den Fabrikarbeiterinnen und Arbeitern bestehen. Hätte das Londoner Orchester (aus den Opern und der Philharmonic-Society zusammengesetzt), dem an Fülle und Mark des Ensembles und an trefflichen Solisten nicht leicht eines gleichkommt, mehr Zeit zu Proben, es könnte imposante Musteraufführungen geben, denen sich in Deutschland selbst nichts vergleichen ließe." — —

* Der Pianist Pieczonka wird sich in London als Clavierlehrer niederlassen.

* Der schottische Dichter Robert Burns soll nun auch ein Denkmal in Glasgow, der zweiten Stadt des nördlichen Königreichs, erhalten, wie er ein solches neben Walter Scott schon lange in Edinburg besitzt.

* Die funfzigste Vorstellung von „Figaro's Hochzeit" im Théâtre lyrique zu Paris hat am 10. October stattgefunden. Auch „Oberon" ist wieder auf dem Repertoir erschienen.

* „Robert der Teufel" erlebte in der großen Oper zu Paris die 400. Vorstellung, jede derselben durchschnittlich zu 10,000 Francs angeschlagen, hat die Oper der Theatercasse eine runde Summe von 4 Millionen eingetragen; das würde mit 10 Procent für den Componisten und Dichter einen Autorenantheil von 400,000 Francs geben.

* Die Oper „Quentin Durward" von dem jungen Componisten Gevaerts aus Gent hat bei ihrer ersten Aufführung in Brüssel am 6. Oct. einen so großen Erfolg gehabt, wie seit Jahren kein neues Werk. Der Componist und die Darsteller wurden mehrfach gerufen und mit Beifall überschüttet. Für die ersten drei Vorstellungen der Oper im Théâtre de la Monnaie sind alle Plätze genommen.

* Auf der Kunstausstellung in Antwerpen ist jetzt ein Bild von C. M. v. Weber von de Keyser ausgestellt. Der Eindruck desselben ist ergreifend. Der große Meister war nach London gereist, um dort seinen „Oberon" aufführen zu lassen, als man ihn am 5. Juni 1826, bei dem Eintritte in sein Zimmer, um seine Aufträge in Betreff des „Freischütz", der Abends gegeben werden sollte, einzuholen, todt traf. De Keyser hat ihn, auf einer chaise longue vor einem Piano ruhend, dargestellt, auf welchem seine Finger in einer letzten Melodie ersterben. Sein Gesicht, schon von den Schatten des Todes berührt, ist gegen ein Fenster gekehrt, welches den ersten Strahlen der erwachenden Morgenröthe Eingang gewährt, während die Kerze, die das Nachtwachen des Tondichters erhellte, mit ihm erlischt.

* Der Theaterscandal, welchen wir in der vorigen Nummer Turin zugewendet haben, gehört nach Triest, eine verzeihliche Verwechselung, da auch das große Theater in Turin sehr schlecht bestellt ist. In Triest dauert die Krisis fort, das Teatro grande bleibt für die ganze Saison geschlossen und die Abonnenten erhalten ihre Einzahlung zurück.

* Das Scalatheater in Neapel ist am 26. Sept. zum großen Mißbehagen des Publicums mit einer alten Oper und einem uralten Ballet eröffnet worden. Der Zorn des Parterres entlud sich sowohl gegen die Sänger als die Tänzer und namentlich auch gegen die Prima Ballerina Tedeschi, die ohnedies sehr befangen war, da sie zum ersten Mal in Neapel auftrat.

* Madame Lagrange ist mit glänzendem Erfolg in Rio de Janeiro als Norma aufgetreten.

* Herr Georg Mettenleiter, Chorregent an der alten Capelle in Regensburg, Verfasser des Enchiridion chorale u. s. w. starb daselbst am 8. October.

* Der Dichter Moritz Hartmann hat, wie die „Jahreszeiten" berichten, binnen drei Wochen einen Opertext für Ferd. Hiller geschrieben. Hartmann hat auf dem Boden seines Vaterlandes, den er bekanntlich nach langen Jahren in diesem Sommer zuerst wieder betrat, nicht nur seine Gesundheit, sondern mit ihr zugleich eine beinahe beispiellos zu nennende geistige Regsamkeit und Frische erlangt; außer dem genannten Operntext bereitete er noch mehrere andere literarische Arbeiten zum Druck vor, stellte einen Band „Mährchen und Geschichten aus Osten und Westen" zusammen und besorgte die Correctur seiner neuen Gedichte „Zeitlosen", die nächstens (bei Vieweg in Braunschweig) erscheinen und das Schönste und Beste enthalten sollen, was er seither geschaffen. Die Gedichte sind vorzugsweise epischer und rein lyrischer Art, aus den letzten acht Jahren; der Anhang enthält Uebersetzungen aus Ponce de Leon, sowie bulgarische Volkslieder.

* Otto Jahn hat einen neuen Band seines „Mozart" vollendet, der nächstens dem Druck übergeben wird. Der Verfasser ward kürzlich zum Rector der Universität Bonn erwählt. Es ist ohne Beispiel in den Annalen dieser Universität, daß ein Professor nach so kurzem Aufenthalt Rector geworden wäre; ein Beweis, welcher Achtung und Beliebtheit sich der eben so liebenswürdige als gelehrte Mann erfreut.

* Von dem „Album des Königl. Schauspiels und der Oper in Berlin", welches der ehemalige Intendant Herr von Küstner herausgiebt, und das die Zeit von 1796 bis 1851 umfassen soll, ist jetzt die erste Lieferung erschienen; dieselbe enthält die Iffland'sche Epoche mit 26 Bildnissen und Lebensbeschreibungen der ausgezeichneten Berliner Bühnenkünstler. Das ganze Album, welches einen höchst interessanten Beitrag zur Geschichte des Theaters liefert, wird aus vier Heften mit 89 Portraits bestehen.

* Novitäten der letzten Woche. Années de Pélerinage, Suite de Compositions pour Piano par F. Liszt, deuxième Année: Italie. — Hornstein-Album, Clavierstücke, Lieder, Sonaten u. s. w. componirt von Robert von Hornstein, Heft 1. Waldblumen, Drei Clavierstücke, Op. 11. Heft 2. Drei Lieder mit Pianoforte, Op. 12. Heft 3. Alpenscenen für Pianoforte, Op. 13. — Sonate No. 4 für Pianoforte von C. Gurlitt, Op. 21. — La Brayère, Emblème-Solitude, Morceau pour Piano par J. Blumenthal, Op. 45. — Trio No. 2 für Pianoforte, Violine und Violoncello von C. Kudelski, Op. 6. — Souvenir d'Espagne, Andante et Bolero pour Violoncelle avec Piano par G. Paque, Op. 10. — Fünf Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Carl Reinecke, Op. 58. — Sechs Gesänge für vierstimmigen Männerchor von F. Marpurg, Op. 1. — Die Whistpartbie, komisches Solo-Quartett für Männerchor von R. Genée, Op. 10.

* Choräle und Arien mit beziffertem Baß von J. S. Bach für Sopran-, Alt-, Tenor- und Baß-Stimmen ausgesetzt, mit Texten nach dem Kirchenjahr geordnet von C. F. Baumann, Op. 41. Lief. 2. Partiturausgabe. (Zürich.) Das Heft geht von No. 21 bis 44 und verdient dasselbe Lob, welches wir dem ersten zollten, denn die Arbeit ist in jeder Hinsicht verdienstlich und für Chöre brauchbar.

* Vier geistliche Gesänge für Sopran, Alt, Tenor, Baß, componirt von Gustav Kittan. Der Componist scheint ein gebildeter Dilettant zu sein, denn die obigen Gesänge sind bei etwas simpler Form und wenig Phantasie richtig und wahr empfunden und von ziemlichem Wohlklange.

* Vier Lieder von Eduard Tauwitz, Op. 41. Die Lieder heißen: 1. Ehegebet, 2. Thränen im Sonnenglanz, 3. Trost der Liebe, 4. Minnedank. Ist die Musik zwar fließend und klar, will doch kein besonderer Eindruck sich daraus kund geben; die Lieder waren nicht nothwendig, weil sie nicht aus innerm Schaffensdrange entsprungen sind.

* Zwei Lieder von Jos. Nesvadba, Op. 16. No. 1. Wasserfahrt ist ein sangbares Schablonenlied, das nur in einzelnen Stellen ins Gemüth geht, sonst aber im Ohre hängen bleibt. No. 2. Verlassen? Mich? ist kein Lied, sondern eine etwas trivial phrasenhafte Arie, auf den Plebs im Publicum gemünzt.

* Polka de Salon pour Piano par Jean Vogt, Op. 37. Wir finden in diesem Stücke ein freundliches Vorspielstück, das zwar einige Virtuosität beansprucht, doch bei gutem Vortrage auch belohnend ist.

Neue Clavier-Compositionen

im Verlag von

Bartholf Senff in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Badarzewska, Thécla, La Prière d'une Vierge. Andante p. Piano	—	10
Bargiel, W., Op. 2. Nachtstück für Piano. Hmoll	—	15
— — Op. 4. Sechs Bagatellen für Piano	—	20
Benedict, J., Op. 55. Rondoletto brillant à la Polka pour Piano.	—	15
Brahms, Johannes, Op. 5. Sonate für Piano. Fmoll	1	15
— — Op. 5. Andante für Pianoforte (aus der Sonate in Fmoll)	—	15
Couperin, F., 8 Pièces pour Piano	—	20
Doctor, F. E., Op. 19. Le Nègre amoureux. Caprice pour Piano	—	20
Dreyschock, A., Op. 96. La Fontaine. Romance p. Piano. Asdur.	—	15
— — Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano	—	25
— — Op. 109. Dieselben einzeln. No. 1. Asdur. 10 Ngr. No. 2. Cdur. 15 Ngr. No. 3. Desdur. 10 Ngr.		
— — Op. 112. „Rastlose Liebe," ein characteristisches Stück f. Piano.	—	15
— — Op. 114. Aus der Ferne. Fantasiestück für Piano. Des	—	15
Gerville, L. P., Le Bengali au Réveil. Bluette en Forme d'Etude p. Piano	—	10
Heller, Stephen, Op. 87. 5me Tarentelle pour Piano. Emoll.	—	25
Jaell, A., Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano	—	15
— — Op. 70. La Traviata. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano. Es	—	15
— — Op. 81. Regrets en quittant la chère Patrie. Nocturne p. Piano	—	15
— — Op. 82. Le Carillon. Morceau élégant pour Piano	—	15
Kirchner, Th., Op. 5. Grüsse an meine Freunde. Fünf Clavierstücke	—	20
Köhler, Louis, Op. 47. Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht neben *Bertini's* und *Cramer's* Etuden zu spielen	—	10
— — Op. 50. Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität	—	25
— — Ungarische Volkslieder f. Piano allein. Heft 1—4	2	—
— — Dieselben einzeln:		
Heft 1. No. 1. Der Fischer an der Theiss; No. 2. Magyarenschenke; No. 3. Der Hirt von Tarnocza	—	15
Heft 2. No. 4. Der Verbannte; No. 5. Magyaren-Trinklied; No. 6. Das todte Liebchen	—	15
Heft 3. No. 7. Liebestrauer; No. 8. Verloren und gefunden; No. 9. Liebeslied	—	15
Heft 4. No. 10. Ungars Liebchen; No. 11. In der Pusta; No. 12. Nachtgesang	—	15
Kolb, J. v., Op. 2. Im Lenz. Drei Characterstücke für Piano	—	20
— — Op. 4. Drei Idyllen für Piano	—	25
— — Op. 4. Dieselben einzeln:		
No. 1. Das Mädchen am Bache. Asdur	—	10
No. 2. Waldeszauber. Ddur	—	10
No. 3. Die Najade. Cdur	—	10
Krüger, W., Op. 21. Ines II. Polka-Mazurka pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 22. Le Chant du Soir. Melodie-Etude pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 23. Le Chant du Matin. Poème-Etude pour Piano. Edur	—	15
Kullak, Théodore, Op. 95. St. Gilgen. Barcarolle-Prière. Morceau caractéristique pour Piano	—	15
Lalo, E., Op. 14. Chanson villageoise. Transcription p. Piano seul	—	15
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du Monastère. (Die Klosterglocken.) Nocturne pour Piano	—	10
— — L'Heure de la Prière. (Die Stunde des Gebets.) Nocturne p. Piano.	—	10

Liszt, F., Mazurka brill. pour Piano. Adur	—	20
— — Polonaises pour Piano. No. 1, 2. Cmoll. Edur . . . à	—	25
— — Rhapsodies hongroises pour Piano. No. 1, 2. Edur. Fisdur . à	—	25
Litolff, H., Op. 96. Chant du Printemps. Impromptu p. Piano. Esdur	—	15
Lübeck, E., Op. 5. La Zambacuëca. Danse nationale du Chili p. Piano	—	15
Lührss, C., Barcarolle pour Piano. Gesdur	—	15
— — Mazurka pour Piano. Hmoll	—	15
— — Galop pour Piano. Esdur	—	20
— — Valse pour Piano. Bdur	—	20
Moscheles, J., Cadenzen zu den *Beethoven*'schen Clavier-Concerten. I—IV. complet	1	—
I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15	—	15
II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19	—	10
III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 37	—	10
IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58	—	10
Norman, L., Op. 9. Vier Clavierstücke	—	25
— — Schwedische Lieder von *A. F. Lindblad* für Piano allein übertragen. No. 1—8	3	15
— — Dieselben einzeln. No. 1. Auf dem Berge. 10 Ngr. No. 2. Der Schornsteinfeger. 15 Ngr. No. 3. Die Hochzeitfahrt. 15 Ngr. No. 4. Der Wald am Aarensee. 10 Ngr. No. 5. Der Postillon. 15 Ngr. No. 6. Ein Lenztag. 20 Ngr. No. 7. Sehnsucht. 10 Ngr. No. 8. Weh', mein stilles Lied verklingt. 10 Ngr.		
Radecke, Robert, Op. 3. L'Inquiétude. Morceau caract. p. Piano	—	15
Reinecke, Carl, Op. 20. Ballade pour Piano. Asdur	—	25
Rietz, J., Op. 21. Sonate No. 2 für Piano. Esdur	1	10
— — Op. 34. Zwölf Kinderstücke für Piano. Heft 1, 2. . . . à	—	15
Rubinstein, A., Op. 51. Six Morceaux pour Piano	1	15
— — Op. 51. Dieselben einzeln: No. 1. Mélancolie. No. 2. Enjouement. No. 3. Rêverie. No. 4. Caprice. No. 5. Passion. No. 6. Coquetterie. à	—	10
Sahr, H. v., Op. 3. Stimmen der Nacht. Fünf Stücke für Piano	1	—
Schubert, F. L., Perlen des Orients. Orientalische Volkslieder f. Piano übertragen. Heft 1—3	1	15
— — Dieselben einzeln:		
Heft 1. No. 1. Arabische Melodie. No. 2. Türkische Melodie. No. 3. Bengalische Melodie. No. 4. Afghanen-Gesang	—	15
Heft 2. No. 5. Aegyptische Hymne. No. 6. Arabischer Gesang. No. 7. Hindostanischer Tanz. No. 8. Hindostanischer Gesang	—	15
Heft 3. No. 9. Tanz der Berarer. No. 10. Marattischer Gesang. No. 11. Gesang aus Cachemir. No. 12. Persischer Gesang	—	15
Schulhoff, J., Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka p. Piano. Fmoll	—	15
— — Op. 45. Chants d'amitié p. Piano. No. 1. Elegie. No. 2. Toast. No. 3. La Promesse	—	25
Schumann, R., Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke	1	5
— — Op. 82. Jagdlied für Pianoforte (aus den Waldscenen einzeln)	—	10
— — Op. 134. Concert-Allegro für Pianoforte solo. Dmoll	1	—
Voss, C., Op. 114. No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie p. Piano	—	12½
— — Op. 114. No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène pour Piano	—	12½
— — Op. 114. No. 3. Les Larmes de Madeleine. Méditation p. Piano	—	12½
— — Op. 130. La Rose au Nord. Cavatine sans Paroles pour Piano	—	15
— — Op. 158. La Musette. Bauernmelodie für Piano. Desdur	—	20
— — Op. 199. La Fleur de Préférence. Fantaisie-Romance p. Piano	—	15
Wielhorski, J., Op. 24. Mazurka pour Piano. Fisdur	—	20
Wollenhaupt, H. A., Op. 10. Polka di Bravura p. Piano	—	10

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Ausgegeben am 14. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das dritte mittelrheinische Musikfest,

abgehalten zu Wiesbaden vom 25. bis zum 28. September 1858.

So wäre denn das Fest, über dessen Vorbereitungen Sie in diesen Blättern dann und wann Näheres mitgetheilt, vorüber, und die Referenten der verschiedenen Musik-Zeitungen wie auch anderer Blätter, die sich mit rein politischer Disharmonie beschäftigen, und nur aus besondern jedenfalls menschenfreundlichen Rücksichten ihre Spalten für die Besprechung von Kunstgrößen, sei es Beethoven, Wollschläger, Goethe, Pepita oder sonst irgend Etwas der Art öffnen, befinden sich in der schon öfter dagewesenen Lage, ihre Gänsekiele oder Metallfedern der neuesten unübertrefflichen Erfindung zur Hand zu nehmen, um ihren Committenten, den Herren Redacteuren, das Nöthige oder Unnöthige über das Erlebte oder nicht Erlebte in verhältnißmäßigem Style mitzutheilen. Auch wir wollen nicht länger säumen, die Leser der „Signale" mit der ernsthaften Beschreibung dieses dritten mittelrheinischen Musikfestes heimzusuchen, nachdem wir die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Berichte über das erste und zweite dieser Feste, welche in Darmstadt und Mannheim abgehalten worden sind, nur mit dem unumgänglichsten Mißfallen aufgenommen wurden, wir uns also immer noch ein Weiteres beigehen lassen dürfen, ehe wir die Befürchtung, den Lesern lästig zu fallen, als eine vollständigst begründete für unabweislich halten müssen.

Die Competenz eines Berichterstatters wird man uns am wenigsten bestreiten können, da es uns so gut wurde, von allem Anfange an jede Art von Vorbereitung, sowie nachher Alles, was den Verlauf selbst betraf, mit eigenen zur Zeit noch nicht ganz ab-

gestumpften Sinnen wahrzunehmen. Ja, wir sahen die Absteckung einer riesenhaften Holzbude, Halle genannt, das Herbeischleppen eines niedergehauenen kleinen Tannenwaldes, das Behauen, Zersägen, Zusammenfügen und jede andere Art von gemeiner Handthierung, welche von Menschenhänden verrichtet werden muß, damit ein geschlossener Raum irgend welcher Art unter Dach gelange. Nachher sahen wir die Massen von gemalten Pappdeckeln, von Sträuchen mit und ohne Wurzeln, von Blumen aller Art, von Flaggen, Fahnen und Fähnlein, welche in besagten Raum verschleppt wurden, nicht minder die tausend und aber tausend Fuß von Eichenlaubguirlanden, die hunderte von Stühlen, von langen Sitzbänken mit und ohne Lehnen, sammt und sonders mit rothem Zeuge überzogen und mit Seegras gestopft, und so viele andere Dinge, die ebenfalls von allen Seiten zusammengebracht und in die Riesenbude, „Tonhalle," item „Festhalle" genannt, hineingetragen wurden. Was Wunder, daß unsere Neugier zuletzt ebensowenig mehr zu bezähmen war, als die einer Tochter Eva's und daß wir uns am Vorabende des Festes in der bewußten Absicht nach der „Festhalle" — behalten wir diesen Ausdruck bei, der zum mindesten dem Usus in der festgebenden Stadt entspricht — verfügten, dieselbe gründlich in Augenschein zu nehmen. „Ha, welch' ein reizendes Bild beut den trunkenen Blicken sich dar!" Mit diesen Worten des weltbekannten Herrn Raoul von Nangis, welche Meyerbeer aus unantastbaren ästhetischen Gründen als Recitativ mit obligater **Viola d'amour** componirt hat, blieben wir unter dem Haupteingange staunend stehen. Eine großartige Gartenanlage dehnte sich vor uns aus, in welcher wir zunächst vor uns eine unabsehbare Reihe von Sitzen, weiterhin über einem kleinen Zwischenraume hinweg eine terrassenförmige Bühne erblickten, welche gewissermaßen aus einem Haine von zum Theil der exotischen Flora angehörigen Pflanzen sich mühsam emporgehoben zu haben schien. Ein landschaftlicher Prospekt an der Hinterwand machte vollends vergessen, daß man sich in einem geschlossenen Raume befinde. Längs der Seitenwände, von deren Mitte beiderseits große Logen in den Raum hereinragten, erblickte man die Namen und Wappen der den mittelrheinischen Musikverband bildenden Städte in öfteren Wiederholungen, untermischt mit Emblemen der Musik, und die gemalten Büsten von Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert und Mendelssohn. Wandte man den Blick weiter hinauf, so zeigte sich ihm die unzählbare Masse der oben erwähnten Flaggen und Guirlanden, welche die eigentliche Substanz der Decke kaum errathen ließ. Soweit war der Anblick der Halle ein sehr befriedigender, ja sogar erhebender. Allein der sorgliche Beobachter gewahrte auch, daß das Licht nicht nur durch die in der Decke angebrachten Fenster, sondern durch unzählige Spalten von oben und von den Seiten eindringen konnte, daß ferner durch diese Spalten, soweit sie in der Decke befindlich waren, nicht nur der musikfreundliche Sonnengott einen gnädigen Blick auf die Versammlung werfen, sondern auch der regenspendende Zeus seine befruchtende Gabe unzeitiger Weise auf die harmlosen Festbetheiligten herniedersenden konnte. Uns durfte während unserer Beaugenscheinigung der Festhalle dies letztere um so weniger entgehen, als wir genöthigt waren, die Unbilden der Witterung mit einem aufgespannten Parapluie von uns fern zu halten, während wir uns gleichzeitig der Befürchtung nicht erwehren konnten, daß bei Fortdauer des Regens, welcher den ganzen Tag über beinahe angehalten hatte, ohne die Beschaffung von Schiffbrücken und Flößen schwerlich ein geordnetes und gemüthliches Zusammensein ermöglicht werden dürfte. Der gewogene Leser wolle hiernach beurtheilen, mit welchem Kummer das Festcomité sowohl, als die ganze Bürgerschaft von Wiesbaden dem kommenden Tage entgegensahen. Aber der „Gegenstand des Schreckens" sollte „aus unsern Augen entfernt" werden. Der Morgen des 25. Sept. brach an mit hellem Sonnenschein, und wenn schon am Vorabende ein großer Theil der Stadt festlich decorirt worden war, so holte jeder das wegen der Ungunst der Witterung noch Versäumte schleunigst nach und bald prangten alle Straßen in buntem Schmucke.

Sollten wir nun schildern, wie die Gäste empfangen wurden, — wie Böllerschüsse, Hurrahs, Fanfaren und andere keineswegs leise Kundgebungen der Freude einen solenngeräuschvollen Ausdruck verliehen, — wie die Wagenburg, welche zur Aufnahme der Damen und ihrer vom Comité erkiesenen Cavaliere bereit stand, sich entrollte und zu einem langen Zuge ordnete, dem die von den männlichen Mitgliedern der verschiedenen Vereine gebildete Infanteriecolonne folgte, — wie diese fahrende und gehende Masse sich auf gewählten Umwegen unter vielfältigem Hochrufen des improvisirten Spalieres aller gewerbsmäßigen und ungewerbsmäßigen Pflastertreter nach der Festhalle bewegte, und dort nach einiger Restauration sofort die erste Vorprobe begann? Nein, erwarten Sie nicht eine eingehende Beschreibung dieser Herrlichkeiten, sondern sprechen wir nunmehr, da wir alle Mitwirkenden beisammen haben, lieber gleich von der Realisirung der künstlerischen Zwecke, welche dem unter so freundlichen Auspicien beginnenden Feste gegenständlich waren. Ohne das Programm der aufgeführten Werke, welches in diesen Blättern bereits in einer Correspondenz aus Wiesbaden vollständig gegeben worden ist, nochmals en bloc zu wiederholen, wenden wir uns sofort zur Besprechung der einzelnen Nummern dieses Programms, resp. ihrer Aufführung. — Die „Schöpfung" von Haydn wäre für solche Musikfeste, deren Jahrestag schon in die 30 Male wiedergekehrt ist, wie die niederrheinischen z. B. gewiß kein Festoratorium, welchem man den Reiz der Neuheit dem aus der Nachbarschaft herbeiströmenden Auditorium gegenüber vindiziren, oder zutrauen dürfte. Hier jedoch, wo dies Werk mit ähnlichen Kräften, wie jetzt, noch nie zur Aufführung gelangt ist, befand man sich in einem andern Falle. Außerdem waren noch Rücksichten im Auge zu behalten, welche einer kurzen Erwähnung bedürfen, wenn man nicht in seinem Urtheil zu Ungunsten des Festcomités bestimmt werden soll. Bei der an sich nicht sehr großen Auswahl von stylvollen Werken in der Oratoriengattung lag es nahe, daß man, nachdem im 1. Jahre der „Messias", im 2. Jahre der „Elias" aufgeführt worden war, entweder zu Haydn oder zu Bach griff. Für diejenigen Bach'schen Werke nun, welche sich am ehesten zu einer Massenaufführung eignen, und ein ganzes Concert auszufüllen vermögen, sind die betheiligten Musikvereine noch nicht hinlänglich vorbereitet. Es blieb sohin nicht viel anderes übrig als die „Jahreszeiten" oder die „Schöpfung", und man entschied sich für letztere. Ohne Zweifel wird man fragen, warum nicht ein Händelsches Werk beliebt worden sei. Allein wer bedenkt, daß man in einem 4jährigen Turnus alsdann 3 Händel'sche Oratorien gehabt hätte, da, wie gesagt in Darmstadt der Messias gegeben wurde und nächstes Jahr in Mainz der Händel'schen Säcularfeier wegen abermals ein Werk dieses Meisters gewählt werden wird, kann die Lage des Festcomités in Wiesbaden und seine Entscheidung sehr wohl begreifen. — Bei einer Vocalmasse von 150 Sopranen, 90 Alten, 130 Tenoren und 190 Bässen, welche allerdings in ihren Verhältnissen nicht ebenmäßig erscheint, da die Alte zu dürftig und die Bässe etwas zu stark vertreten sind, und bei einem Orchester von 150 Instrumentalisten, darunter 100 Streicher, konnte die Wirkung des Werkes immerhin eine zweckentsprechende sein. Freilich mußte dann mehr als eine einzige Probe vorangehen. Wir können die Aengstlichkeit und Resignation eines Dirigenten begreifen, welcher nur eben Zeit hat, ein solches Werk einmal cursorisch durchzunehmen, und des andern Tages eine Aufführung herstellen soll, an die natürlich ebenso große Ansprüche gemacht werden, als wenn sie durch die fleißigsten Repetitionen in allen Theilen auf's sorgfältigste und feinste vorbereitet wäre. Man hat Herrn Vincenz Lachner von mehreren Seiten Vorwürfe über vorgekommene Mißgriffe gemacht; allein wenn wir denselben auch nicht von jeder Schuld in dieser Hinsicht freisprechen können, so sind wir doch der Meinung, daß man die Verhältnisse zu berücksichtigen habe, Verhältnisse, deren Gestaltung nicht in der Macht Lachners lag. Der Eindruck des Werkes auf die Zuhörerschaft war nun allerdings kein begeisternder: gleichwohl ist es unrichtig, wenn mit

Beziehung hierauf behauptet wird, daß am zweiten Concerttage das Auditorium weniger zahlreich gewesen sei. — Die Aufführung dieses zweiten Tages wurde von J. B. Hagen geleitet. Die Hauptwerke, die zu Gehör kamen, sind Schubert's Symphonie in C, der 114. Psalm von Mendelssohn und Beethoven's Clavierconcert in Es. Die Schubert'sche Symphonie, hier in Süddeutschland noch wenig bekannt, und namentlich nie mit größeren Massen aufgeführt, wurde, abgesehen von ihrem eigenen Werthe, auch darum gewählt, weil an den zwei vorangegangenen Musikfesten die Eroica und die Neunte von Beethoven gegeben worden waren, und man doch eine Abwechselung eintreten lassen wollte. Auch hinsichtlich dieser Symphonie sind dem betreffenden Dirigenten wegen zu schneller Tempi nicht unbegründete Vorwürfe gemacht worden. Sofern dieselben sich jedoch selbst auf die Capacität des Dirigenten beziehen, müssen wir sie desavouiren, da wir das Werk von demselben während des letzten Winters mit unsern bescheidenen localen Kräften in gelungener Weise haben vorführen hören. Uebrigens haben wir bei der jetzigen Aufführung wieder die Beobachtung gemacht, daß ohne bedeutende Verstärkung der Holzbläser nicht an ein genügendes Hervortreten der breiten melodischen Sätze der Symphonie, namentlich im Scherzo und Finale zu denken ist. Mendelssohns 114. Psalm, welcher von den meisten betheiligten Vereinen nicht gekannt war, und mit vielem Feuer executirt wurde, erwies sich abermals als eine brillante und dankbare Concertnummer für ähnliche Anlässe und wurde sehr beifällig aufgenommen. — Das Beethoven'sche Clavier-Concert wurde namentlich deshalb gewählt, weil an den zwei vorangegangenen Musikfesten Violinconcerte vorgetragen worden sind. (Allerdings hatte in Darmstadt Herr Pauer auch Clavier gespielt, aber die Stücke, mit denen der talentvolle Pianist das Publicum behelligte, standen mit den Exigenzen eines Musikfestes in keinem Verhältniß.) Grundsätzlich mußte auch der sehr beträchtlichen Literatur classischer Clavierconcertmusik Platz verschafft werden, so schwer dies bei der nicht eben zu hellen Erleuchtung einzelner Betheiligter hielt. Herr Dionys Pruckner, welcher berufen worden war, um den Clavierpart vorzutragen, erwarb sich den ungetheilten Beifall des Publicums, der Musiker und der Kritiker, was so ziemlich Alles ist, was man verlangen kann. Wir können hier auch nichts weiter thun, als den glänzenden Succeß des Künstlers constatiren, welcher die von Liszt in Weimar begründete Virtuosenschule, der er angehört, in sehr „anständiger" Weise vertreten hat. Das Instrument, dessen sich Herr Pruckner bediente, war aus der Fabrik von Biber in München. — Gehen wir zu den andern Nummern des zweiten Concerts über, so finden wir zunächst von Gluck die Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" mit dem Wagner'schen Schluß, und Arie aus „Iphigenie in Tauris" in Gdur (gesungen von unserer Primadonna Fräulein Lehmann.) Da man, mit Ausnahme von Mannheim etwa, in keiner der vier festbetheiligten Städte die Gluck'schen Opern giebt, so erscheint es nicht ungerechtfertigt, daß man diesem Autor einen Platz auf dem Programm gönnte. Wir sind übrigens für die gewählten beiden Stücke nicht sehr eingenommen und hätten insbesondere lieber eine andere Ouverture an der Spitze des zweiten Concerts gesehen. Indessen interessirte uns die letztere doch sowohl hinsichtlich des Masseneffectes, als des erwähnten Schlusses, und wir können sagen, daß der Eindruck auf uns ein günstiger war. — Durch zwei A capella-Sätze: „Festchoral" von J. Eccard und Motette: „Ich lasse dich nicht" für 2 Chöre von Joh. Christoph Bach wurde der letztjährigen Wahl und Aufführung des Magnificat von Durante ein heilsames Paroli gebogen. Die Ausführung dieser beiden Stücke muß um so mehr als eine gelungene bezeichnet werden, da die Schwierigkeiten einer solchen — an sich schon bedeutend — durch die Umstände sehr erhöht waren. Außer dem Priesterchor „O Isis und Osiris", dessen Aufnahme in's Programm als eine unumgängliche Concession mitwirkender Männergesangvereine zu betrachten ist, hörte man noch den üblichen mittelrheinischen Musikfest-Zapfenstreichmarsch: Hallelujah, von Händel, beide in zweckentsprechender Ausführung. —

Ueberblicken wir das Ganze der musikalischen Leistung, so können wir nicht leugnen, daß Einiges zu wünschen übrig blieb, was selbst von den Gesangssolisten gilt. Herr Schneider, sonst ganz auf der Höhe seiner Aufgabe, hatte Mühe, den weiten Raum auszufüllen, und wenn dies bei Fräulein Lehmann und Herrn Lipp nicht der Fall war, so standen dieselben dem Executionsstyle, welcher für Oratorien und ähnliche Tonwerke mit Recht verlangt wird, wieder zu ferne. — Was die geistige Durchdringung der Massen, Sicherheit und Präcision bei jedem Einzelnen anlangt, so ist es für die Festdirigenten vor Allem nöthig, daß sie die erforderliche Zeit und Gelegenheit haben, dergleichen zu bewirken. So gerne wir daher auch Dirigenten, welche sich das Jahr hindurch redlich mit den musikalischen Angelegenheiten an Ort und Stelle plagen, die Ehre der Festdirection vindiziren, so wünschen wir doch, daß sie in ihrer Eigenschaft als Festdirigenten mehr Zeit und Aufmerksamkeit auf die Sache verwenden, schon vorher die einzelnen Städte bereisen, die vorbereitenden Dirigenten und durch diese die einzelnen zur Mitwirkung berufenen Musikkörper mit ihren An- und Absichten vertraut machen, und sich für die Festaufführungen selbst die möglichste Frische bewahren. Der Besuch des Festes nun war ein sehr frequenter, was man schon daraus abnehmen kann, daß gegen 8000 Fl. Eintrittsgelder eingegangen sind. Wenn man sich aber wundert, daß am Volksfeste auf dem Neroberg 20,000 Menschen anwesend waren, und in den Concerten nicht, so ist es ungefähr dasselbe, als wenn ein Leipziger sich wundern würde, warum auf dem Meßplatze während der Messe sich mehr Leute herumtreiben, als in einem Gewandhausconcerte sichtbar sind. — Die Dehors des Festes hierselbst waren im Ganzen von der Art, daß darüber allenthalben nur eine Stimme der Anerkennung herrscht. Bei diesem ersten Musikfeste, welches in Wiesbaden abgehalten worden, hat die Stadt bewiesen, welcher Anstrengungen sie fähig ist und welcher sociale Geist die Bürger aller Stände beseelt. Wenn man für die künstlerischen Manifestationen im großen Maßstabe Boden gewinnen will, so handelt es sich vor allen Dingen um die opferbereite Betheiligung der Masse, gleichviel ob sie an sich musikalisch gebildet sei oder nicht. So wie unsere Zustände sind, wird dann die Befruchtung durch das Fest selbst, je nach Maßgabe des Bodens, eine mehr künstlerische oder sociale sein. Aber die erstere, welche hauptsächlich in unsern Wünschen und Absichten liegen muß, ist ohne die Prämissen der letzteren nicht wohl denkbar. Daß man nun am Mittelrhein „das Zeug" zu Musikfesten hat, wird nach dem letzten Vorgange in Wiesbaden am allerwenigsten bezweifelt werden können, wenn man nach den Festtagen in Darmstadt und Mannheim auch noch nicht davon überzeugt gewesen wäre. — Die hauptsächlichsten Vergnügungen, welche den Gästen geboten wurden, bestanden in einer geselligen Zusammenkunft im Kursaale, einem großen Balle ebendaselbst, eine Gratisvorstellung des „Sommernachtstraums" im Hoftheater, einem Volksfeste auf dem Neroberge, und endlich einem Feuerwerke. Mehr aber als diese offiziösen Festlichkeiten gilt uns die Bereitwilligkeit, womit sich der Wiesbadener dem kostspieligen Bau der Halle unterzog, die Herzlichkeit und Zuvorkommenheit, womit er sich als Quartiergeber und Wirth die Neigung seines Gastes gewann, die frohe festliche Stimmung, in der er sich selbst befand, und die er jedem Fremden mittheilte. Eine solche Stimmung ist der moralische Sonnenschein, der für sociale Feiertage nicht minder noth that, als der natürliche am Firmamente, dessen wir uns vom 25—28. Septbr. hier ununterbrochen erfreuten.

Unter den Festbesuchern befanden sich außer den in Function anwesenden Herren Lachner, Pruckner und Schneider, auch Spohr, Speier, Rühl, Meßer, Gust. Schmidt, Helferich, Tichatscheck, Marpurg, Mangold, Vieuxtemps, v. Hornstein, Schindelmeisser, Otto Dresel, Gebr. Wieniawski, Fräulein Bochkoltz-Falconi, Fräulein Frassini, Herr Blaes, Gebr. Brassin, Herr Bischoff u. s. w. Den Aufführungen wohnte auch der herzogl. Hof bei, für dessen Theilnahme am Feste sich die Sänger durch eine

des Herzogs Hoh. dargebrachte Serenade erkenntlich erwiesen, welche von Höchstdemselben nach der Vorstellung des „Sommernachtstraumes“ auf dem Balkon des Theaters entgegengenommen wurde.

Die radicale „Beschindlerung“ des Festes ist in einer „politischen“ Zeitung auf nicht eben sehr „polite“ Weise bereits vorgenommen worden. Ob eine solche den noch jungen mittelrheinischen Musikverband ermuthigen solle, oder ob sie nicht vielmehr das Gegentheil davon beabsichtige, mag dahin gestellt sein. Unsere Referentenpflicht besteht am allerwenigsten darin, parlout den Beweis dafür zu erschwingen, daß es nur eine Stadt gebe, wo ein allen idealen Anforderungen genügendes Musikfest herzustellen sei. Man hat hier am Mittelrhein die „Absicht gemerkt“ und ist daher „verstimmt.“

Wir haben uns im Ganzen einen angenehmen Eindruck des Festes erhalten, und tauschen denselben ungern an die Süßigkeiten einer kritischen Vertiefung ein. Unter diesem Eindrucke gedenken wir zu verbleiben, bis das nächste Fest, welches wir 1859 in Mainz feiern, denselben erneuert, und so rufen wir den Festgenossen ein freundliches „Auf Wiedersehen!“ zu.

Musikalische Briefe aus Paris.

„Broskovano,“ so heißt eine neue komische Oper von einem jungen Compositeur, der sich früher schon in zwei seiner Zeit besprochenen Opern versucht hatte: „L'anneau d'argent“ „la clé des champs.“ In Deutschland wird man sich beim Titel der Oper von Herrn Deffès nichts weiter denken, und wenn man erfährt, daß dieser Broskovano ein wallachischer, oder gar nach der neuen Convention ein vereinigter Räuber ist, giebt sich Alles zufrieden. Hier in Paris ist ein solcher Name ein Glück. Die Franzosen, die sehr zarte Nerven haben und eine sehr delicate Zunge, machen in solchen Fällen in der Regel zunächst so viele Witze über die Unmöglichkeit, einen solchen Namen auszusprechen, daß sich dieser unmögliche Name dem Gedächtnisse nur um so besser einprägt. Der gute Humor, den der excentrische Name im Feuilletonisten erweckt, stimmt ihn gnädig und Dichter wie Tonsetzer dürfen auf Milde zählen. Mit so einem Opernbanditen wird den Feuilletonisten noch in anderer Beziehung ein guter Dienst geleistet, denn er giebt ihnen Gelegenheiten, die Dynastien von Banditen die Revue passiren zu lassen, welche seit jeher in der komischen Oper geherrscht haben. Dieser Broskovano zeichnet sich, seine interessante Nationalität ungerechnet, noch dadurch vortheilhaft vor seinen zahlreichen Kameraden aus, daß er nur hinter der Coulisse erscheint. Der Held der Oper ist nämlich im Gegentheil ein junger Soldat, der den gefürchteten Banditen, auf dessen Haupt ein hoher Preis gesetzt ist, gleich bei Beginn der Handlung erschlagen, ohne zu wissen, welchen Dienst er der Gesellschaft durch Beseitigung des incognito reisenden Fürsten der wallachischen Berge und Wälder geleistet hat. Von den Furien seines Gewissens verfolgt, im Grunde von seinem guten Stern geleitet, flüchtet sich Constantin in die abseits gelegene Schenke von Tovitza. Eine hübsche Magd läßt sich von der guten Miene des martialischen Flüchtlings rühren, proclamirt ihn als den ebenso unbekannten wie erwarteten Neffen Tovitza's, der die Tochter des Wirthes als Frau heimführen soll. Diese findet keinen geringeren Geschmack an dem vermeintlichen Vetter als die Magd, und der Leser erräth, daß der wirkliche, leibliche Neffe post festum, d. h. nach der Hochzeit, d. h. in gewisser Beziehung zu spät kommt. Er kommt aber noch zeitig genug, von einem Dorfrichter, der seinen Codex im Weinglase sucht, als Broskovano verhaftet zu werden, bis sich aufklärt, daß Constantin die Geißel des Landes für immer aus dem Wege geschafft hat und also nicht blos die Braut, sondern auch

den ausgesetzten Preis bekommt. Das Libretto ist recht geschickt gemacht und mit vielen pikanten Einfällen gewürzt. Man sagt, Herr Scribe soll der Dichtung nicht ganz fremd sein, und aufrichtig gesagt, glauben wir es gern.

Die Musik hat dem Publicum nicht minder gefallen, denn das Sujet, und man darf von einem aufrichtigen Erfolge sprechen. Herr Deffès ist nicht ohne Begabung, aber er befindet sich noch in dem Stadium, wo die Erinnerung an fremde Schöpfungen den schaffenden Geist wie leichter Wolkenschleier umhüllt und die Gedanken nur durch diesen zum Ausdrucke kommen läßt. Mit anderen Worten, Herr Deffès ist noch nicht zur Kundgebung eines eigenen Wesens gelangt und er verfällt nur zu häufig in die Uebertragung italienischer Reminiscenzen ins Französische. Seine Partitur besteht aus italienischen Arien, die französisch zubereitet sind und durch welche hindurch wir ungarisch-polnisches Sporenklirren hören, was zu mehrerer Rettung der Localfarbe dienen soll. Die Orchestration und die harmonische Behandlung der Ensemblestücke ist mit Geschick gehandhabt, und in manchen Nummern drängt die selbstständige Productivität sich durch das überwuchernde Gestrüppe von Reminiscenzen hindurch. Im Ganzen haben wir dieser Musik den Eindruck abgewonnen, als würde der Tondichter mit der Zeit in die Reihe jener französischen Musiker treten, welche an Auber sich anlehnend, im Genre des Gefälligen und Leichten Verdienstliches leisten. Es verdient schon Anerkennung, daß Herr Deffès sich bescheiden im Rahmen der kleinen Oper bewegt und nicht durch zu großen Lärm zu imponiren sucht.

Meyerbeer's „Robert der Teufel" hat sein viertes Jubiläum, d. h. die vierhundertste Vorstellung in der großen Oper erlebt. Wir gönnen dem Teufel wie dem Compositeur das hohe Alter und hoffen, sie werden sich noch lange des besten Wohlseins erfreuen; man braucht eben kein Hugenotte zu sein, um dem Propheten keine solche Lebenskraft zu prophezeihen, aber diese vierhundertste Vorstellung von Robert ist ein Zeugniß, das wir als neben mancher Protestation in seiner ganzen Bedeutung auffassen. In der Oper, die nur dreimal in der Woche Vorstellungen giebt und zu allen Zeiten zur Hälfte dem Tanze gewidmet ist, hat diese respectable Zahl noch viel Ehrenhafteres, als in anderen Theatern von Paris, die jeden Tag dasselbe Stück aufführen. Wir dürfen also um so weniger die Gelegenheit vorübergehen lassen, Maitre Robert und Maestro Giacomo unser aufrichtiges Compliment zu machen, und wir fügen den Wunsch hinzu, daß die „Afrikanerin" unsere Bewunderung in eben demselben Maße gewinnen möge.

Aus der bereits erwähnten „Sylphide" Livry wird nachgerade ein Staatsereigniß gemacht. Graf Morny und Herr Fould, also zwei Regentschaftsmitglieder, haben der Generalprobe dieses verheißenen Erfolges beigewohnt. Die Oper bereitet zugleich den Untergang von Felicien David vor, wir hoffen, nicht seinen eigenen, sondern blos den von Herculanum, der trotz der Untergangsscene im „Faust" der Porte St. Martin die Bewunderung der Schaulustigen herauszufordern verspricht.

Das italienische Theater grünt (verdirt) in voller Pracht des schönen Kometenherbstes, der alle Anmuth eines zweiten Frühlings hat.

Gounods „Faust" und die „Fee Carabasse" im lyrischen Theater warten geduldig, bis ihnen „Figaro's Hochzeit", Webers „Oberon" (und auch „Broskovano") das Wort läßt, wozu weder eine Teufelei noch eine Zauberei gehört.

Ein französisches Blatt sagt uns, Schulhoff wolle uns endlich mit einem Besuche erfreuen, wir hoffen, er hält diesmal Wort.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Gewandhausconcert dieser Woche wird durch die Anwesenheit eines gefeierten Meisters der Tonkunst verherrlicht werden, L. Spohr hat sich zu demselben eingeladen, um einmal wieder das Leipziger Orchester zu hören. Durch diesen erfreulichen Besuch erfährt das früher festgestellte Repertoire in seinem sinfonischen Theile eine Veränderung, da nun natürlich eine Sinfonie von Spohr angesetzt wurde. Das Programm ist folgendes: Serenade für Blasinstrumente von Mozart, Ouverture zu den Abenceragen von Cherubini, Concert für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Mösner. Zweiter Theil: Ouverture zu „Jessonda" von Spohr, Sinfonie No. 3 in Cmoll von Spohr.

Die Oper giebt nur Wiederholungen: „Zampa," „Wildschütz," „Waffenschmied," „Zauberflöte."

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Credo, Sanctus, Agnus Dei, von Fr. Schneider. — In der Nicolaikirche am 17. Oct. früh 8 Uhr: Aus dem 130. Psalm von E. F. Richter.

Riedelscher Gesangverein Sonntag 17. Oct. Nachmittags 4 Uhr in der Thomaskirche: De profundis. 130. Psalm für Solostimmen, Chor, Streichinstrumente und Orgel von Clari. — Die beiden ersten Cantaten aus dem Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach.

Liszt ist seit einigen Tagen auf der Rückreise nach Weimar hier anwesend.

Meß-Musik. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, wenn wir über die während gegenwärtiger Messe hier thätig gewesenen Meßmusiker ꝛc. folgende Zahlen mittheilen: Auf Straßen und öffentlichen Plätzen haben, außer mehrern einheimischen, 15 Chöre auswärtiger Musiker auf Blasinstrumenten musicirt; die Gesammtzahl derselben betrug 120 Personen. Von Harfenspielerinnen, meistens begleitet von Violin- oder Flötenspielern ꝛc., haben 56 verschiedene Gesellschaften ohne vorgängige Probe polizeiliche Erlaubniß erhalten. Dieselben repräsentirten eine Gesammtzahl von 194 Personen, unter denen 152 dem Auslande und 42 dem Inlande angehören. Sämmtliche 314 Personen haben circa 3 Wochen hier gelebt. Nimmt man an, daß jede Person im Durchschnitt wöchentlich 3 Thlr. verbraucht hat, so mußten sie, um den Bedarf zu decken, zusammen 2826 Thlr. verdienen.

* Berlin. Das erste Abonnementconcert des Herrn Robert Radecke am 16. Oct. im Saale der Singacademie war außerordentlich zahlreich besucht, das in voriger Nummer mitgetheilte Programm erfuhr insofern eine Veränderung, als Frau Clara Schumann nicht mitwirkte und Herr Radecke die Clavierpartie in dem Beethoven'schen Concert selbst übernahm. Die Ausführung sämmtlicher Nummern legte von der Sorgfalt und Umsicht des Dirigenten das günstigste Zeugniß ab. — Eine Aufführung von Mendelssohns „Paulus" durch das Hausmann-Schneider'sche Gesangs-Institut am 13. Oct. hatte eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft in die Garnisonkirche geführt. — Das neue Wallner'sche Theater ist am 14. Oct. eröffnet worden, es ist eines der hübschesten und geschmackvollsten kleineren Theater in Deutschland; 616 Sitzplätze sind in demselben vorhanden, und zwar in vier Orchesterlogen 26, im Orchesterraum 28, im ersten Parquet 170, im zweiten Parquet 70, in vier Fremdenlogen 26, in sechs Logen ersten Ranges 28, im ersten Balcon 66, im ersten Rang Sperrsitz 54, im zweiten Balcon 36, im zweiten Rang Sperrsitz 112. — Die Concertsängerin Fräulein Jenny Meyer hat in vergangener Woche im Opernhause Probe gesungen, sie soll neben ihren bekannten musikalischen Fähigkeiten ein bedeutendes dramatisches Talent gezeigt haben und nun definitiv in Contract mit dem Hoftheater getreten sein. — Herr Behrend, Chor-Inspicient und Musikalien-Inspector, welcher seit 56 Jahren dem Theater dient, wird pensionirt.

* Ludwig Rellstab ist von seiner Krankheit, welche ihn im Sommer auf seinem Landsitz in Tegel betroffen hat, noch immer nicht so weit wieder hergestellt, daß er sich seiner früheren literarischen Thätigkeit in der Vossischen Zeitung unterziehen könnte.

* Mademoiselle Déjazet aus Paris wird in den nächsten Tagen mit einer Gesellschaft unter Direction des Herrn Lambert im Saaltheater des Königl. Schauspielhauses zu Berlin einige Vorstellungen geben, sie ist jetzt in Hamburg und findet dort in den für sie geschriebenen jugendlichen Rollen männlichen Costüms vielen Beifall, aber auch nur in diesen. Demoiselle Déjazet ist bereits 60 Jahr alt.

* Ueber das Theater in Hamburg unter der neuen Direction Wollheim verlautet wenig Günstiges, die alte Wirthschaft — schreibt man — mit überstürzten Vorstellungen, mangelhaftem Ensemble, zwecklosen Gastspielen, ungenügenden Engagements. Als erster Tenor glänzt der stimmlose, in tragischen Partien unwiderstehlich komisch wirkende Herr Wild, außerdem wirken lauter unbekannte, aus allen Weltgegenden zusammengelesene Kräfte.

* Man schreibt uns aus Heilbronn vom 12. October: Dieser Tage kam bei uns das erste größere Werk eines talentvollen jungen Künstlers „Die Glocken von Speyer", componirt von Ernst Mascheck jun., zur Aufführung, und freut es uns, nur Rühmliches darüber berichten zu können. Voraus ging seine Ouverture zu „Narciß", bei der man eine ungewöhnliche Originalität und geistreiche Instrumentirung anerkennen muß, und wäre es daher wünschenswerth, daß dieselbe mit dem bekannten Schauspiele öfter in unmittelbare Verbindung gebracht würde. Das andere Werk, „Die Glocken von Speyer," dessen Text nach einer Sage über den Tod Heinrich des Vierten von E. Eyth geschickt bearbeitet wurde, ist eine Art historischer Cantate. Der Componist hat sich mit Talent und Geschick seiner Aufgabe bemächtigt und der Erfolg war bei gefülltem Saale ein ganz vollständiger. Orchester, Chor und Solostimmen bemühten sich mit anerkennungswerthem Eifer ihre ziemlich schwere Aufgabe zu lösen, und wir sehen mit großen Erwartungen der noch nicht vollendeten zweiten Abtheilung des Werkes entgegen, die im Laufe des Winters beendigt werden soll. Wie wir hören, wird der Componist dasselbe Werk auch in Stuttgart zur Aufführung bringen.

* In Heidelberg ist die Leitung des Theaters dem Herrn Universitätstanzlehrer Zimmer übertragen worden.

* Die Tenorfrage in Wiesbaden ist zur Befriedigung Europa's endlich gelöst, indem Herr Auerbach aus Carlsruhe, der als Manrico (Troubadour), Robert der Teufel und Masaniello mit großem Beifall gastirte, als erster Tenor engagirt worden ist.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Unser Musikleben ist diesmal ziemlich früh von seinem Sommerschlaf erwacht. Fräulein Bochkoltz-Falconi gab mit Herrn Di Dio ein stark und ein schwach besuchtes Concert, und Frau Schumann erfüllte die vier Wochen lang genährte Hoffnung ihrer Verehrer, indem sie eine Soirée gab, bei welcher natürlich das ganze gebildete Düsseldorf anwesend war. Auch Herr van Eyken aus Elberfeld half die Saison einweihen; er hatte in der verflossenen Woche ein Orgelconcert zum Vortheil der Wittwe eines verstorbenen Collegen veranstaltet, in welchem er unter andern Sachen von Schumann, Kühmstedt und eine von ihm arrangirte Mozart'sche Clavier-Phantasie vortrug. Das erste Abonnementconcert findet am 4. Nov. statt. Eine Woche später fangen auch die Trio-Soiréen wieder an.

* Vieuxtemps wird am 22. Oct. vor seiner Abreise nach Paris ein „Abschiedsconcert" in Frankfurt a. M. geben.

* Aus Sehnsucht nach deutscher Musik hat Herr Scudo, der französische Musikkritiker, einen Ausflug an den Rhein gemacht, um nicht viel mehr zu hören, als in Mainz den „Freischütz;" Sänger und Sängerinnen fand er nicht ausgezeichnet, sehr gut aber die Chöre und das Orchester. Er ist erfreut, in Mainz keine Claque zu finden! Die Militairmusik entzückt ihn, Paris sei weit zurück hinter einem solchen Zusammenspiel, hinter solchen Klängen, daran sei A. Sax schuld mit seinen großen Instrumenten, die hohl klingen, wenn nicht gar falsch. In Entzücken gerieth der Kritiker, wenn er deutsche Lieder singen hörte. „Aber in Wien, Prag, München, Leipzig muß man die eigentliche deutsche Musik suchen — meint er — dahin, dahin, in jene Städte, wo die Citronen nicht blühen, möcht' ich ziehen! Werden die Götter mir einmal die Erfüllung dieses Sehnens gestatten?" — Weniger als die deutsche Musik behagt Herrn Scudo die deutsche Küche, er findet sie abscheulich. Und wie ein civilisirter Mensch in einem deutschen Bett, das gar kein Bett sei, zu schlafen vermöge, gehe über seine Begriffe.

* In Dresden ist die Concertsaison bereits vollständig im Zuge, am 16. Oct. gaben Frau Amalie Oxford und Herr Henry Blagrove, Concertmeister aus London, eine musikalische Soirée im Brauns Hotel; der letztere ist ein sehr anerkennenswerther Violinspieler, welcher eine tüchtige Technik mit einem musikalisch verständigen Vortrag verbindet. Geistvolle Belebung und hervorragende individuelle Eigenschaften gehen seinem Spiele ab. Frau Oxford überraschte durch eingehendes, geistig bewegtes Verständniß, durch ein musikalisch höchst intelligentes und ausdrucksvolles Gestalten in ihrem Vortrage, namentlich des Trios in Ddur Op. 70 von Beethoven und des Quartetts in **Fmoll** von Mendelssohn. Ihr Spiel ist bestimmt, abgerundet, lebendig erregt und voll männlicher Entschiedenheit.

* Henri Wieniawski gab in Dresden ein nicht sehr zahlreich besuchtes Concert, dem er in den nächsten Tagen ein zweites folgen läßt. C. Banck schreibt über diesen Geiger: Sein Ton ist weder groß, noch schön und reich an Colorit, aber distinguirt, spirituell und von eigenthümlicher Färbung; bis zur höchsten Zartheit der Nuancirung durchbildet, bewahrt er noch im leisesten Piano der Passagen sauberste Reinheit, Klarheit und graziöse Sprache des Klanges. Herrn Wieniawski's Technik ist eminent; die rapide Fertigkeit und Sicherheit der linken Hand so bewundernswürdig, als die Geschmeidigkeit und Leichtigkeit der Bogenführung. Das modern virtuose Element in gefällig weltmännischer und doch interessanter Richtung, mit all seinen Subtilitäten, kecken Wagnissen und Kunststücken der Technik, die überall die Herzen erfreuen und den Sinn in Staunen versetzen, wird von ihm vollständig und meisterhaft beherrscht. Größe des Styls, Adel des Vortrags, Tiefe des Gefühls und ergreifende Leidenschaft sind seinem Spiel nicht eigen, wohl aber ein fast melancholisch schwermüthiger und empfindsamer Grundton des Ausdrucks, der, in Verbindung mit liebenswürdig einschmeichelnden, anmuthigen Manieren, oder auch in ein wild phantastisches und capriciöses Colorit überspringend, seinen Leistungen einen individuellen und pikanten Character giebt. Dabei ist die künstlerische Glätte und der auch in den größten Schwierigkeiten fein abschattirte, elegante Schliff des Vortrags außerordentlich: zugleich freilich auch einseitig beschränkend und abschwächend, wo das Verlangen nach einer tonvolleren, geistig kräftigeren und energischeren Behandlung sich geltend macht.

* Frau Bürde-Ney ist am 14. Oct. in Dresden als Valentine in den „Hugenotten" endlich wieder aufgetreten und von der aufrichtigsten Theilnahme des Publicums aufs lebhafteste begrüßt worden, die ungeschwächte Frische und Kraft der Stimme riß zum wärmsten Beifall hin.

* Auch in Dresden sind jetzt die weiblichen Mitglieder des Hoftheaters ersucht worden, sich auf der Bühne während der Vorstellungen der Crinoline zu enthalten, der Sittlichkeit und des Anstandes halber. Berlin hat für diese Unterkleider die Bezeichnung „Parenthese" erfunden. Die größern Theaterdirectionen scheinen sich nach und nach sämmtlich das Erscheinen in Parenthese zu verbitten, bei den kleinern fallen sie von selbst weg!

* Die schottischen Glockenspieler lassen sich in Dresden seit mehreren Tagen im zweiten Theater hören und machen Calculators ein absonderliches Vergnügen. Sieben Personen stehen vor einem mit Glocken von verschiedenartigstem Caliber bepflanztem Tische und führen mehrstimmige Tonsätze aus, während sie mit außerordentlicher Präcision und Geschwindigkeit in schnell wechselnder Benutzung der übrigens abgedämpften und hinsichtlich des Klöppels besonders eingerichteten Glocken durch Schellen diejenigen Töne erzeugen, welche sie gerade brauchen. Auch bewegtere Passagen, Triller, Doppelschläge ꝛc. sind nicht ausgeschlossen, und hier ist die rhythmische Bestimmtheit und Genauigkeit, mit der die Glockenspieler sich gegenseitig in Ausführung der Figuren ablösen, wirklich staunenswerth. Das Ganze macht den täuschenden Eindruck eines durch eine gut construirte Maschine getriebenen Glockenspieles. Wenn nun schon die Idee, die Thätigkeit einer todten Maschine durch dressirte Menschen zu ersetzen, in gewissem Sinne originell genannt werden darf, so erregt es ein gar seltsames Gefühl, daß dies zu einer Zeit geschieht, in der man gerade vorzugsweise das Maschinenwesen ausbeutet, um Menschenkräfte zu ersparen.

* Das erste Gesellschaftsconcert in Cöln fand am 19. Oct. statt. Frau Clara Schumann spielte in demselben.

* Wien. Fräulein André hat ihr Gastspiel im Hofoperntheater als Pamina in der „Zauberflöte" eröffnet, eine Rolle, von der man nicht begreift, wie sie zu dieser Dame kommt, da ihre Stimme klein und in den obern Corden sogar scharf und schneidend ist. Mit einer Stimme, die ihre Kraft so leicht erschöpft, wird für das Anschwellen des Tones, für die Färbung und Nuancirung der Cantilene nicht viel übrig bleiben, um das Liebesduett, das Quartett mit den drei Knaben durchgreifend zur Geltung zu bringen. Ein schöner und gelungener Moment dieses Debüts war die Arie in Gmoll im zweiten Act, deren einfacher, elegischer Character den Stimmitteln des Fräulein André zusagt. Fräulein Tietjens sang die Königin der Nacht, für ihre große schwere Stimme eine ziemlich gefährliche Aufgabe, der sie sich indeß befriedigend entledigte. Herrn Anders Tamino ist eine schöne vollendete Leistung. Einige Tage später sang Fräulein André die Mathilde in Rossini's „Tell," für welche sich ihre Stimme noch weniger eignet; unter der Wucht von Klangmaterial, welche diese Vorstellung entfaltete, wurde der bescheidene Canarienvogel kaum gehört. Herr Director Eckert leitete diese Tell-Vorstellung selbst, um nicht ganz aus der Uebung zu kommen. — Herr Generalintendant von Hülsen ist in Wien. Will er uns vielleicht Fräulein Prause oder Fräulein André nach Berlin entführen? so fragen sich betrübt die Wiener Opernfreunde.

* Repertoir der Singacademie in Wien unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 18. Oct.: „Ich lasse dich nicht," Motette von Bach. „Misericordias" von Durante. Chöre von Händel. Gebet „die Allmacht" von Schubert, eingerichtet für gemischten Chor und Soli.

* Der Pariser „Cancan" scheint in Wien Sympathien zu finden, zum ersten Male kam es in diesen Tagen vor, daß zwei Arbeiter in einem Tanzsaal wegen „unanständigen Tanzens" verhaftet und mit zwölfstündigem Arrest bestraft wurden.

* Senora Pepita wird nächstens in Wien erscheinen, sie hat ihr Schwesterchen als Tochter adoptirt und beide, Mutter und Kind, tanzen fortan zusammen. Auf Berlin ist die Spanierin vorläufig noch erzürnt und will dort nur durch ihre Abwesenheit glänzen.

* In Pesth ging eine neue Oper: „die Nixe" vom Capellmeister J. B. Klerr zu des Componisten Benefiz in Scene und gefiel in Folge hübscher Melodien, effectvoller Instrumentation und freundlicher Gesinnung des Publicums. Der Text ist, wie die „Theaterchronik" berichtet, so läppisch und unsinnig als möglich. Warum aber verewigen die Componisten immer wieder dergleichen Texte mit ihrer herrlichen Musik? — Sie haben doch den Text mindestens zur Hälfte mit zu verantworten.

* Herr Erkel in Pesth ist nicht blos ein trefflicher Capellmeister, er ist auch der beste Schachspieler seiner Stadt und hat jetzt mit den übrigen Pesther Künstlern auf diesem carrirten Felde den durch seine Schachtriumphe so schnell bekannt gewordenen Amerikaner Morphy zu einem Kampf nach Pesth in das adelige Casino geladen.

* Ein tragischer Liebhaber. In Mailand gaben die Geschwister Ferny in den letzten Tagen Violin-Concerte. Um eine der Schwestern, Virginie, bewarb sich vor zwei Jahren in Neapel ein Sicilianer, der dem Vater schrieb, er habe 20,000 Francs Renten und wünsche, seine Tochter zu heirathen. Dieser antwortete, er habe nichts dagegen, wenn der Bewerber seiner Tochter gefalle. Hierauf zwei Jahre langes Stillschweigen! Zu Anfang October fragt der Nobile plötzlich brieflich bei Herrn Ferny an, ob er noch der früheren Ansicht sei. Dieser blieb jetzt seinerseits die Antwort schuldig. Da stellte sich der Bewerber plötzlich in Person im Hôtel alla Bella Venezia ein. Virginie bemerkte ihm nun, sie fühle sich durch seinen Antrag sehr geschmeichelt, habe aber keine Lust, ihn zu heirathen. „Ist das Ihr letztes Wort?" fragte der Sicilianer. „Ja, mein Herr!" antwortete Virginie. Jetzt zog der Bewerber drei Briefe und einen Dolch hervor, warf ihr erstere auf den Schooß und versetzte sich mit letzterem einen Stoß. In dem ersten Briefe unterrichtet er die Polizei, daß er sich selber erdolcht habe, im zweiten vermacht er sein halbes Vermögen der spröden Virginie, den Rest einer Stiftung in Neapel; in dem dritten nimmt er Abschied von seiner Mutter. Der Unglückliche ist der Sohn eines hohen neapolitanischen Staatsbeamten, er ist jung, gebildet und von angenehmem Aeußern. Die Wunde ist nicht lebensgefährlich und Signor Schlav... wird hoffentlich gerettet werden und zu seinem Ziel gelangen. Die Schwestern Ferny sind nach Triest und Wien abgereist.

* Meyerbeer, welcher sich auf der Durchreise nach Nizza seit einigen Tagen in Paris befindet, soll zwei neue Opern vollendet haben, eine komische und eine romantische. Die romantische wird den Namen „Judith" führen; was aber die komische betrifft, die man „Le chercheur d'or" nennt, so soll er sie bereits dem Director der Opéra comique, Herrn Roqueplan, eingereicht haben und man behauptet, sie werde noch im Laufe dieser Saison zur Aufführung kommen.

* Herr Calzado, der Director der italienischen Oper in Paris stand kürzlich vor dem dortigen Handelstribunal, verklagt von dem italienischen Componisten Berettoni, bei dem er im September 1847 eine Oper bestellt hatte, die dieser in 14 Tagen unter dem Titel „Curioso Accidente" lieferte. Der Contract besagte, daß Berottini bei der Ablieferung 800 Francs und nach der ersten Aufführung 500 Francs zu erhalten habe. Er lieferte seine Oper ab und erhielt richtig seine 800 Francs, wartete aber vergeblich auf die erste Aufführung. Endlich ging ihm die Geduld aus, er ließ Herrn Calzado vor die Schranken des Gerichts laden und forderte von ihm 10,000 Francs Schadenersatz, Aufführung der Oper bis zum 1. Dec. und 200 Francs Strafe für jeden weiteren Tag. Das Tribunal wies die Schadenersatzforderung zurück, da kein fester Termin für die Aufführung bestimmt worden, erkannte aber zugleich, daß Hr. Calzado schuldig sei, die Oper längstens bis zum 31. Dec. in Scene gehen zu lassen.

* „Faust" ist in Paris in die Mode gekommen. Das Odeontheater bringt nun nächstens Goethe's „Faust", den wahren, wirklichen „Faust," nicht eine Parodie, wie das Theater Porte St. Martin. Die Uebersetzung ist in Versen und hat einen jungen Dichter zum Verfasser. Die Musik liefert der bekannte „Pianiste-Compositeur" Lacombe. Von Letzterem bringt die „Revue germanique" einen Artikel über die Zukunfts-Bewegungen in der deutschen Musikwelt.

* Eine Heerde lebendiger Lämmer ist der neueste Pariser Theatereffect, der diesmal also Natur und nicht Maschinerie heißt. Die Lämmerheerde wird nächster Tage in einem neuen Stück „Georgine" von George Sand in Scene gehen.

* In einem Garderobesaal des Theaters der Porte St. Martin in Paris brach am 13. Oct. Abends durch die Unvorsichtigkeit einer Bediensteten Feuer aus. In einem Augenblicke stand das ganze Magazin in Flammen. Die dienstthuenden dreizehn Sappeur-Pompiers, zu welchen sich bald jene des nächstgelegenen Postens gesellten, konnten nach angestrengter Arbeit glücklicherweise das Feuer bemeistern, bevor es weiter um sich griff. Dennoch war nicht zu verhindern, daß das bereits im Hause befindliche Publicum, durch die Bewegung hinter dem Vorhang, durch das Hin- und Herlaufen und einen leichten Rauch, etwas von dem Vorfalle gewahr wurde. Schon drängte man nach den Ausgängen, als der Regisseur das Verschwinden jeder Gefahr anzeigte. Die Vorstellung begann und wurde nicht weiter unterbrochen. Der Schaden beläuft sich auf 7—8000 Francs.

* Herr Legationsrath Gerhard aus Leipzig ist zu Anfang dieses Monats von einem Ausflug in die Schweiz zurückkehrend in Heidelberg gestorben. Wilhelm Gerhard ist der Dichter einer Menge populärer Lieder, von denen z. B. sein „Tambour Veit" und „Auf Matrosen, die Anker gelichtet" in der Composition von Aug. Pohlenz die allgemeinste Verbreitung erhalten haben. Auch das in den „Reisenden Studenten" eingelegte „Schön Hannchen" mit dem Anfang „Die Mädchen in Deutschland" rührt von Gerhard her, dem überhaupt ein richtiges Gefühl für den Volkston innewohnte, wie er denn auch eine Sammlung serbischer Lieder „Wila" zu einer Zeit herausgab, wo die Aufmerksamkeit auf die slavische Volkspoesie noch keineswegs zu den Modeaufgaben literarischer Touristen gehörte. Gerhard war sein Leben hindurch ein Enthusiast für künstlerische, poetische und wissenschaftliche Gegenstände.

Signalkasten.

Cr. Hugenotten. Da Sie den Artikel anonym senden, möchten Sie ihn wohl auch nicht vertreten? Also wir? — Aber wir haben diese Vorstellung gar nicht besucht.

Foyer.

* So singt man in London. Der tiefsinnige deutsche Musik- und Menschenfreund hat sich gewiß schon manchmal gewundert, wenn er vernahm, daß in London ein oder das andere Lied während einiger Saisons von einer Sängerin oder einem Sänger so zu sagen zu Tode gesungen wurde. Dieses fortwährende Reiten auf ein paar Paradepferden hat seinen guten Grund. Wenn dort ein verständiger Componist ein Lied zu Stande gebracht hat, so übergiebt er es einem verständigen Verleger, dieser überliefert es einer Sängerin en vogue und man kommt schließlich ohngefähr zu folgendem Arrangement: der Verleger publicirt die Composition und zahlt dem Componisten ein Honorar je nach seiner Beliebtheit, die Sängerin übernimmt die Verpflichtung, besagtes Lied während der Saison in 20 bis 30 Concerten oder wo sonst Raum ist, zu singen und bezieht dafür entweder ebenfalls ein festes Honorar vom Verleger, oder sie erhält einen Antheil von jedem zu verkaufenden Exemplar des Liedes. So erzielte, um ein Beispiel anzuführen, Miß Dolby mit dem Liede eines jungen, ziemlich unbekannten Componisten, das sie während der letzten zwei Saisons in Commission nahm und von welchem sie pro Exemplar einen halben Schilling accordirt hatte, in zwei Jahren über hundert Pfund Sterling. — Das Publicum in London kennt und kauft nur diejenigen Gesänge, welche ihm öffentlich vorgesungen werden. — Die Sänger und Sängerinnen singen daher auch nur die Lieder, für deren Vortrag sie der Verleger oder Componist gehörig honorirt. So wird gesungen und so wird bezahlt!

---

* Ueber die Theatermutter bringt das Feuilleton der „ostdeutschen Post" eine pikante Skizze, der wir im Auszug Einiges entnehmen. Die Theatermutter ist eine Frau, deren Tochter als Schauspielerin, Sängerin oder Tänzerin lebt und webt. Sie ist im Stande, Contracte zu schließen und zu lösen, die Aufführung einer Oper oder eines Stückes in Gang zu bringen oder aufzuhalten, Mitglieder zu engagiren, das Repertoir nach Belieben zu stören, „Durchbrennen" zu veranlassen, den Bankerott des Theaterdirectors zu beschleunigen, zu verzögern oder zu verhüten, und dies Alles nur in ihrer Eigenschaft als Mutter. Wenn sie ihre Stellung gehörig auszubeuten weiß, so ist sie eine kleine Allmacht. Theatermütter kommen, als echte Schmarotzerpflanzen, beinahe an allen Bühnen vor. Die größten, glänzendsten Theater bleiben von ihnen ebenso wenig verschont wie die kleinsten, jämmerlichsten Kunstbuden. Stets aber ist ihre Tochter ein erstes Mitglied. Sie selbst war entweder in verklungenen Tagen ausübende Künstlerin, oder sie kam erst mit dem Theater in nähere Verbindung, als sie zu ihrem Nutz und Frommen entdeckt hatte, daß ihre Tochter ein Talent sei. Im ersten Falle spielt sie in der Regel die große Dame, die Repräsentantin einer leider nun vergangenen Kunstepoche, im zweiten lebt sie meistens zurückgezogen von der Welt und wirkt im Geheimen. Die beiden Hauptcategorien der Theatermütter unterscheiden sich in der That nur äußerlich von einander. Sie stellen in der glitzernden und flunkernden Existenz ihrer Töchter den praktischen Verstand vor, und wie verschieden sie auch vor der Welt erscheinen mögen, unter vier Augen, ihrem „Alles!" gegenüber zeigen sie sich als die rücksichtslosen Vertreterinnen der urwüchsigsten, weiblichen Nützlichkeits-Philosophie. Sie wollen übrigens, wie sie unaufhörlich versichern, nur das Glück ihrer Töchter, und es ist in der That ihre unablässige Bemühung, Alles daran zu wenden, daß sie ein „großes Glück" machen. — Die Theatermutter hat den frommen Glauben, daß seit Entstehung der Welt Niemand gleich ihrem Töchterchen gemimt, die Ansicht, daß das Theater vom Director bis zum letzten Statisten, vom Cassirer bis zum Billeteur der letzten Gallerie, die Journalisten und das Publicum nur dieses Töchterchens wegen auf der Welt, das Wichtigste aber auf dieser das Theater sei; ihr eigen ist ferner eine gründliche Verachtung sämmtlicher Schriftsteller, absonderlich aber der ehrenhaften, denn was ums Himmelswillen soll eine Theatermutter mit einem unbestechlichen Kritiker anfangen? Auch darin sind sie sämmtlich einig, daß kein Mann zu reich oder zu hochstehend sei, um für ihr Töchterchen einen Freier abzugeben.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Ascher, J., et **R. de Vilbac**, Op. 75. Fête des Moissonneurs p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 78. Chants de fleurs. Rêverie poétique p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Badarzewska, Th., La Prière d'une Vierge p. Pfte. 27 kr.
Beriot, C. de, 5. Duo sur Oberon p. Pfte. et Violon. 82. Livre de Duos. 3 fl. 12 kr.
Bertini, H., Gammes et Accords de la Methode p. Pfte. 45 kr.
Beyer, F., Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No. 84. Preciosa. 45 kr.
— — Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 57. Tannhäuser. 1 fl.
— — Op. 112. Revue musicale p. Pfte. à 4 mains. No. 25. Tannhäuser. No. 26. Rigoletto, à 1 fl.
Cramer, H., Op. 143. Souvenir de Pologne. Mazurka p. Pfte. 45 kr.
— — Potpourris p. Pfte. No. 129. Die Zigeunerin, v. Balfe. 54 kr.
De Vigne, A., Op. 5. Scherzo p. Pfte. 1 fl 12 kr.
Drinnenberg, J., Souvenir du Tannhäuser, p. Orgue-Mélodium av. Pfte. 1 fl.
Egghard, J., Op. 42. Chanson de printemps. Mélodie p. Pfte. 36 kr.
— — Op 43. Rêverie p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 44. La Ronde des sorcières p. Pfte. 45 kr.
Gerville, L. P., Op. 53. Fleurs à Ste. Cécile. 2 Pièces p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 54. L'Ange des souvenirs. Méditation p. Pfte. 45 kr.
Godefroid, J., 3 Morceaux caract. p. Harpe. No. 1. Les Adieux. Romance s. paroles. No. 2. Le Jeune et la Vieille. Dialogue. No. 3. Les Gouttes de Rosée. Andante. à 54 kr.
Ketterer, E., Op. 56. Chanson créole p. Pfte. 45 kr.
Lachner, F., Op. 107. 4 Gedichte f. 2 Sopr., Tenor und Bass. No. 3. Abend. No. 4. Nacht. à 54 kr.
Lyre française No. 712. 713. 714. 719. 720. 721. 722. à 18 u. 27 kr.
Molique, B., Op. 52. Trio p. Pfte., Violon et Vcelle. 5 fl. 24 kr.
Müller, S., Op. 18. Siehst du sie wohl, f. 1 St. m. Pfte. 36 kr.
Osborne, G. A., 2 Fantaisies sur la Rose de Castille p. Pfte. No. 1. 2. à 1 fl.
— — Dal tuo stellato, Prière de l'op. Moïse p. Pfte. 36 kr.
Schad, J., Op. 53. Adieu au monde. Transcription p. Pfte. 36 kr.
Van Tal, C., Op. 2. L'Absence. Romance sans paroles p. Pfte. 27 kr.
Wolff, E., Op 223. Gr. Duo p. Pfte. à 4 mains sur Robin des bois (Freischütz). 1 fl. 48 kr.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **M. Schloss** in Cöln erschienen:

Badarzewska, Th., La prière d'une vierge. Andante pour Piano. 5 Sgr.
Brand, C., 5 Lieder für Mezzo-Sopran mit Pianoforte. op. 2. 12½ Sgr.
Freudenthal, J., Gans und Richter, oder: Wer ist der Dieb? Operette in 1 Akt für Männerstimmen. Clavier-Auszug. (Dilettanten-Oper Nr. 4.) 1 Thlr. 20 Sgr.
Händel, G. F., Arie der Juno aus Semele für Alt mit Pianoforte. 10 Sgr.
Kipper, H., Aria italiana pomposa ridiculosa effettuosa. Favorit-Arie des berühmten Sängers Signor Borzenella. Für Bariton mit Pianoforte (Dilettanten-Oper. Nr. 6). 20 Sgr.
Lisle, de Chr., 12 Melodies-Etudes pour le Piano. op. 14. 2 Hefte à 25 Sgr. Neue Ausgabe.
Michalek, W. G., Das Sternlein. Lied von Kücken in Form einer Etude für Pianofore übertragen. op. 35. 17½ Sgr.
Reinthaler, C., 3 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. op. 8. Heft 2. Partitur und Stimmen. 25 Sgr.
Rossini, G., Der Barbier in der Klemme. Komisches Duett für 2 Bass-Stimmen mit Pianoforte. (Dilettanten-Oper Nr. 5). 18 Sgr.
Winterscheid, C. J., Der kleine Rekrut. Marsch für Pianoforte nach dem beliebten Liede von Kücken. 5 Sgr.

Ausgegeben am 21. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 45. Leipzig, October. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Singspiel in Wien.

Der große Erfolg des Tages ist „die Hochzeit bei Laternenschein" im Carltheater, mit welcher die Direction einen so glücklichen Wurf gethan hat, daß jeden Abend die Räume des Hauses überfüllt sind. Das Publicum amüsirt sich köstlich, und die Operette wird in der That recht befriedigend gegeben, wenn man auch hier und da jene Feinheit vermißt, welche ein Monopol der französischen Schauspieler und Sänger zu sein scheint.

Die Musik, ursprünglich von Offenbach, ist zierlich und effectvoll, mitunter wohl auch etwas grell und hohl; aber sie langweilt nie und das Süjet ist sehr dankbar. Kein Wunder also, daß das Stück „zieht." Eine andere Frage wird mit Recht von verschiedenen Seiten erhoben. Die „Hochzeit bei Laternenschein" wurde in Paris componirt und für Deutschland von einer Musikalien-Handlung als Eigenthum erworben. Wie kommt es nun, daß man in Wien das Ding ein wenig umwandelt, von Herrn Capellmeister Binder einige Wiener Schnacken hineincomponiren läßt, und nun mir nichts dir nichts verschiedene Tausende dafür einstreicht, als ob es gar kein künstlerisches Eigenthum gäbe? Wir sind gegen alle Uebertreibungen in Hinsicht auf geistiges Eigenthum; allein hier scheint man mit dem Mein und Dein doch etwas gar zu cavalièrement umgegangen zu sein.

Da nun eine Operette Glück gemacht hat, so werden jetzt die Singspiele auf den Vorstadttheatern voraussichtlich wie die Pilze auftauchen, denn wo in dieser theuren Zeit ein Philipp mit pecuniären Lorbeeren auftaucht, da kann man fest überzeugt sein, daß nicht ein, sondern gleich mehrere junge Alexander nicht schlafen können. Man hört von verschiedenen Seiten, wie sich die Directionen mit Singspielen rüsten, und wenn man das allmählige Absterben der Wiener Localposse betrachtet, die nur durch Nestroy's spa-

nischen Pfeffer noch einmal genießbar wurde, jetzt aber, nachdem dieser große Geist seine Trümpfe so ziemlich ausgespielt hat, unaufhaltsam dahinsiecht, so wird man das Suchen der Theaterdirectionen noch einem für Wien noch neuen Genre ganz gerechtfertigt finden. Das Tendenzstück, das Rührstück, Schauer und Gräuel, Tänzerinnen, Gymnastiker und Taschenspieler sind schon alle abgeleiert; da ist denn wirklich nur noch das Singspiel übrig, mit welchem sich bisher der Wiener Geschmack nicht recht befreunden konnte.

Das Theater an der Wien brachte denn auch schon etwas Neues in dieser Art, genannt „der Capellmeister von Venedig," Musik von Herrn F. Suppé. Das Ding litt aber an solchen Mängeln, daß es sich bald für immer aus dem Gedächtniß der Menschen fortschleichen dürfte. Das Süjet ist unwahrscheinlich, dabei höchst gewöhnlich und auf eine wahrhaft sträfliche Weise in das Breite gesponnen. Einige nette Sachen in der Musik, wie sie auf der leichten, in der Schule Donizetti's besaiteten Leyer des Herrn Suppé stets wachsen, werden durch eine Menge ganz schaler Phrasen und eine reichliche ideenlose Zugabe zehnfach aufgewogen. Am Schlusse bemerkt jeder Zuhörer, daß man mit seiner kostbaren Zeit unbarmherzig umgegangen ist und auf seine Kosten ein sehr langes Stück Bindfaden abgewickelt hat.

Bei Gelegenheit der Operetten läßt sich eine Bemerkung nicht unterdrücken, nämlich daß das Hofoperntheater in dieser Richtung noch eine sehr schöne Zukunft hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil auf dem dankbaren Felde des Singspiels bis jetzt noch so viel wie gar nichts geschehen ist. Der Mangel an neuen guten Opern, Hand in Hand gehend mit der starken Abnutzung alles Gediegenen aus der Vergangenheit, hat die Direction der Hofoper schon stark in die Enge getrieben und auf das Mittelgut der neuesten Epoche, ja sogar auf das angewiesen, was man in der kaufmännischen Welt „Pummer" nennt. Man ist stets viel rascher bei der Hand, irgend einen Verdi oder Aehnliches aufzuputzen, als sich eine anständige Spieloper zu organisiren, mit der man nach den Strapazen der sogenannten heroischen Opern dem Publicum sowohl wie den Sängern einen rechten Gefallen thun würde. Hier liegt für Herrn Director Eckert noch ein ebenso unbebautes als dankbares Feld der Auszeichnung, auf das ihn jetzt erst die Vorstadtbühnen aufmerksam machen mußten.

In der That, welches reine Gemüth würde sich nicht freuen, di tanti palpiti auszurufen und zu genesen von den großen Heroen der Meyerbeer'schen, R. Wagner'schen und italienischen Opern neuen Schlages? Wer würde sich nicht gern ein oder zwei Mal in der Woche in ein feines, zierliches Singspiel flüchten, wo die Menschen am Leben bleiben, die Tenöre nicht immer unglücklich sind, die Primadonnen lächeln und die dicken Blasinstrumente gedankenvoll an dem unbesetzten Stuhl ihres Bläsers im Orchester lehnen und — schweigen?!

Wir möchten dieses Thema der Direction des Hofoperntheaters zu einer recht dringenden Berücksichtigung empfehlen. Das Singspiel würde jedenfalls weniger kosten, als das gänzlich unfruchtbare Ballet der Wiener Oper, das seit einem Vierteljahrhundert in holder Mittelmäßigkeit jede Abwechselung sorgfältig vermeidet und nur für die braunen Perücken des Parterres noch einen ästhetischen Werth besitzt. „Das Carnevals-Abenteuer in Paris" ist das jüngste Kind dieser kostspieligen Familie, bei der alle Mitglieder sich so schauderhaft ähnlich sehen.

Fräulein André hat als Pamina in der Zauberflöte gastirt und einen, wenn auch nicht sehr tiefen, doch immerhin günstigen Eindruck gemacht. Eine nicht starke aber angenehme Stimme, gute Schule und Maßhalten sind ihre Vorzüge, die freilich in Wien weniger Anerkennung finden, als an jedem andern Orte.

Eine neue Erfindung.

Ein bis jetzt wenig bekannter, obgleich recht geschickter und namentlich denkender Instrumentenmacher in Paris, Namens La Prevotte, hat das Wagniß unternommen, die durch Jahrhunderte herrschende Grundform der Geige in Frage zu stellen, und zwar (zum ersten Male seit so manchem gescheiterten Versuche dieser Art) mit dem größten Erfolge zu modificiren. Er hat nämlich aus der bisherigen nach allen Richtungen hin gewölbten Decke der Violine geschlossen, daß die durch eine solche Form in unzählige Fragmente gebrochenen Holzfasern ein großes Hinderniß für die Fortpflanzung der Tonwellen sein müßten und daß hauptsächlich deshalb das Alter eine für die Entwickelung des Tones selbst gut gebauter Instrumente so unerläßliche Bedingung sei, indem die Tonschwingungen erst mit der Zeit sich gewissermaßen-künstliche Wege bilden und jenem Gebrechen der mangelhaften Continuität der Holzfasern mehr oder weniger abhelfen könnten.

Der Versuch einer vollkommen ebenen und flachen Decke seiner Geige war die logische Antwort auf La Prevotte's Annahme und der Erfolg übertraf bei weitem seine Erwartungen. Die schlechtesten Instrumente, welche er zu seinen Versuchen auswählte, entwickelten in Folge der mit ihnen vorgenommenen Abänderung eine solche Kraft und Fülle des Tons, daß der Erfinder über das Resultat eben so erstaunt als erfreut war.

Die ganz flache Decke für Streichinstrumente aber stellte dem Gebrauche derselben höchst unangenehme Schwierigkeiten entgegen — der Steg mußte übermäßig erhöht werden, um die Freiheit der Führung des Bogens zu gestatten, und das Griffbret mußte verhältnißmäßig zu dem Stege und der Erhebung der Saiten bedeutend höher gelegt werden. Um diesem neuen Uebelstande abzuhelfen, baute La Prevotte nun der Länge nach zwar horizontale, aber von den Seiten aus sich wölbende oder, mit einem Worte, den Abschnitt eines Cylinders darstellende Decken, welche alle von ihm geträumten Vortheile verwirklichten.

Die Form des Bodens des Instruments ist, wie der Erfinder behauptet, vollkommen gleichgültig, sofern nur das Holz desselben gesund ist; er ist des Erfolges mit jedem ihm zum Umbau anvertrauten Instrumente so sicher, daß er seinen Kunden von vorn herein für den Fall, daß die von ihm modificirte Geige den Erwartungen derselben nicht entsprechen sollte, die Wahl unter allen in seinem Besitze befindlichen Instrumenten freistellt.

Ich habe die La Prevotte'schen Geigen selbst versucht und in der That ohne Unterschied vortrefflich, namentlich von ungemeiner Kraft und Klarheit des Tones und von einer großen Leichtigkeit des Ansprechens gefunden; ich zweifle nicht, daß mit diesen Grundeigenschaften ausgestattete Instrumente, nachdem sie einige Jahre gespielt worden sind, zu der Vollkommenheit gelangen werden, welchen man nur bei den Erzeugnissen einiger alten Meister zu begegnen gewohnt ist.

La Prevotte hat die auf einem Naturgesetze beruhende und von ihm so glücklich benutzte Wahrheit gleichfalls zur Vervollkommnung des Pianos ausgebeutet. Der Resonanzboden dieses Instruments nämlich war dem obigen Gesetze zufolge bisher ein offenbarer Widersinn. Da, wo die stärksten und längsten Schwingungen des Tones durch die längsten und stärksten Saiten erzeugt werden, begegneten dieselben Behufs ihrer Fortpflanzung gerade dem schmalsten Theile des Resonanzbodens, und außerdem kreuzten die Holzfasern des letzteren und der zahlreichen, denselben verstärkenden Querhölzer in Folge ihrer Lage die von den Tonwellen angezeigte und verfolgte Richtung. La Prevotte hat die Logik an Stelle jenes Verstoßes gegen dieselbe treten lassen. Sein Resonanzboden breitet sich mit der wachsenden Länge der Saiten aus; die Holzfasern desselben und der Querhölzer laufen in paralleler Richtung mit der Lage der Saiten und gestatten so dem Tone seine freieste und normalste Entwickelung.

Ich habe mich, um meine Mittheilung nicht zu sehr auszudehnen, nicht auf ein weiteres Detail dieser interessanten Neuerung einlassen dürfen. Denkenden Leuten von Fach wird es genügen, mit der Grundidee des Systems bekannt gemacht worden zu sein.

(N. Preuß. Zeitg.)

Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 21. October 1858.

Erster Theil: Serenade für 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Bassetthörner, 2 Fagotte, 4 Waldhörner, Violoncell und Contrabaß von W. A. Mozart. — Ouverture zur Oper „Die Abencerragen" von L. Cherubini. — Concert für die Harfe mit Begleitung des Orchesters von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Marie Mösner. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper „Jessonda", Sinfonie (Nr. 3, Cmoll) von Louis Spohr.

Nicht weniger als vor einigen Jahren, wo die an der Spitze des obigen Programms stehende Mozart'sche Serenade uns zum ersten Male vorgeführt wurde, machte sie auch diesmal den herrlichsten Eindruck und zog wieder mit magischer Gewalt die Hörer an. In der That auch ist in den fünf Sätzen dieser Composition eine Fülle des höchsten Liebreizes ausgebreitet, die schwer zu beschreiben ist; man wird förmlich überschüttet von funkelndstem Tongeschmeide und auf Tritt und Schritt blühen Einem die duftigsten Melodienblumen entgegen, umstrickt Einen der wonnigste Klangzauber. Die Wiedergabe des lieblichen Stückes war eine durchaus lobens- und rühmenswürdige, beziehentlich des präcisen Zusammenwirkens sowohl, als auch des feinschattirten Vortrags. — Die Cherubini'sche Ouverture in ihrer concisen Schärfe, seinen Textur und brillanten Färbung war von jeher eine der Prachtleistungen unseres Orchesters und auch die diesmalige Executirung widersprach dem in keiner Weise. — Daß das Publicum im Allgemeinen und wir im Besondern in dem Urtheil über Fräulein Mösner nicht voreilig waren, bewies auf's Schlagendste ihr diesmaliges Auftreten; sie spielte wieder mit einem künstlerischen Aplomb, den man ihren jungen Jahren kaum zutrauen sollte, und erfreuete wieder Alles durch ihre correcte Technik und die gesunde Frische ihres Vortrags. Beim Auftreten mit Beifall empfangen und beim Abgehen von noch reicheren Acclamationen begleitet, ward ihr ein wohlverdienter Lohn für ihre anziehende Leistung. Was das Concert von Parish-Alvars betrifft, so ist uns nur der erste Satz als von einigem Compositionswerth erschienen; das Andante und der letzte Satz sind schwach und dabei nicht einmal sehr dankbar in der Prinzipalstimme. — Wie man aus der vorigen Nummer unsres Blattes erfahren hat, sollte das gegenwärtige Concert durch die Anwesenheit des Meisters Spohr verherrlicht sein. Und so war es auch. Er war zugegen und hat Zeuge sein können der Wärme, mit der seine Werke aufgenommen wurden, so wie der Verehrung überhaupt, die man ihm, als einer der würdigsten Stützen der neueren deutschen Musikkunst, noch immer zollt. Nach Beendigung der Sinfonie nämlich begrüßte den greisen Meister ein schmetternder Orchester-Tusch und die versammelte Hörerschaft stimmte mit enthusiastischen und langdauernden Beifallsrufen und Applausen in die Ovation ein. Und fürwahr, wenn von einem Werke Spohr's die Rede sein soll, das Einem des Meisters Vorzüge an Noblesse der Gedanken, Innigkeit der Empfindung, Schönheit und Rundung der Verhältnisse und Reiz des Klanges so recht nahe führt, so ist es die Cmoll-Sinfonie, welche wir nicht anstehen, überhaupt für sein schönstes Instrumentalwerk zu erklären. Daß die Jessonda-Ouverture aller genannten Vorzüge, wenn auch in minderem Umfange, theilhaftig ist, bedarf keiner weiteren Beleuchtung und Erörterung. Schließlich noch die Bemerkung, daß der Componist seine Werke wohl nie mit mehr Leben, Präcision und Delicatesse hat aufführen hören, als es diesmal von Seiten unseres Orchesters geschah.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zu Ehren Spohrs hatte Herr Capellmeister Rietz am 22. Octbr. Vormittags noch eine Musikaufführung im Gewandhaussaale veranstaltet, in welcher die Leonoren-Ouverture No. 3 von Beethoven, die Esdur-Sinfonie von Rietz und die Sinfonie in Amoll von Mendelssohn meisterhaft aufgeführt wurden. Am Abend desselben Tages beehrte der gefeierte Meister das Conservatorium mit seinem Besuch und war erfreut über die Vollendung, mit welcher man ihm hier einige seiner Compositionen vorführte, und zwar das Clavier-Quintett in Cmoll Op. 53, ein Duett aus „Jessonda" und das Doppel-Quartett in Emoll. In dem Quintett überraschte uns auf das Angenehmste eine junge Clavierspielerin, Fräulein Albrecht aus Petersburg, welche ihre Aufgabe mit einer so vorzüglichen Technik, mit so viel natürlicher Anmuth im Ausdruck löste, daß wir nicht unterlassen können, schon jetzt auf diese talentvolle Künstlerin aufmerksam zu machen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 23. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Unendlicher," von Spohr. „Lauda anima," von Hauptmann. Am 24. Oct. früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann.

Die Oper hat den guten Einfall gehabt, die „Regimentstochter" von Donizetti wieder auf das Repertoire zu nehmen und wir sprechen mit Vergnügen von diesem heiteren und anregenden Werke, da wir über die Aufführung Günstiges berichten können. Fräulein von Ehrenberg besonders war als Regimentstochter im Gesang wie im Spiel sehr vorzüglich und gab die Partie mit einer gewissen Feinheit, die uns sehr zusagte; diese begabte Sängerin, welche nicht versäumte, ihren schönen Mitteln, einige Studien zuzuwenden, ist ein Gewinn für unsere Bühne, wie sich immer deutlicher herausstellt. Herr Bertram ist ein trefflicher Sulpice, er unterstützte seine schöne Stimme durch gewandte Darstellung, und auch an Herrn Kron, dem etwas schüchternen Tonio, war wenig auszusetzen. — Der Oper folgte ein „Ballet-Divertissement," denn wir cultiviren auch das Ballet! Fräulein Rudolph heißt unsere prima ballerina, Herr Knaack der neu gewonnene Balletmeister, beide pflückten verdiente Lorbeeren. Fräulein Rudolph ist eine vielversprechende Tänzerin, sie verbindet mit ungewöhnlicher Leichtigkeit und Schwebekunst viel Grazie und eine nicht geringe Bravour, ihre Costüme sind brillant und geschmackvoll, sie ist jung und hat hübsche Augen — es steht also dieser Leipziger Sylphide ohne Zweifel eine Zukunft bevor, sobald sie andere Bretter unter die Füße bekommt.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Fräulein Hinkel zum ersten Male singen. Fräulein Deutz kehrte nach dem ersten Concert unwohl nach Cöln zurück und ist leider noch immer krank, wodurch eine wesentliche Störung in die Concertprogramme gekommen sein mag. Für den 4. November, dem Todestage Mendelssohns, wird die Aufführung der „Athalia" vorbereitet.

Eine rühmenswerthe That haben wir zu verzeichnen: dem Fonds für die Hinterlassenen des Componisten Conrad wurde gestern von einem hochherzigen Menschenfreunde, welcher ungenannt bleiben will, die Summe von eintausend Thaler übergeben.

* Frau Clara Schumann spielte in Cöln im ersten Gesellschaftsconcert am 10. Oct. das Dmoll-Concert von Mozart mit classischer Ruhe, gewissenhafter Pietät, vollendeter Rundung und wunderbar schöner Nuancirung. In der zweiten Abtheilung des Concerts trug die Künstlerin das Capriccio von Mendelssohn für Pianoforte allein, dann als Zugabe ein Lied ohne Worte von Mendelssohn und zuletzt die Phantasie von Beethoven mit Chor und Orchester war.

* Fräulein Breuken ist in Cöln als Agathe im „Freischütz" aufgetreten; man vermißte Bühnengewandtheit und jedes dramatische Leben.

* Fräulein Johanna Wagner hat ihr Gastspiel in Carlsruhe am 18. Oct. als „Romeo" in Bellini's „Montecchi und Capuleti" mit glänzendem Erfolg eröffnet. Der Hof wohnte der Vorstellung bei.

* Wien. Repertoir der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 25. Oct.: Motette in Fmoll für Doppelchor von J. S. Bach, Magnificat von Durante, Ostergesang für Doppelchor von Leisring, der 22. Psalm von Mendelssohn. — Repertoir des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 26. Oct.: „Judas Maccabäus" von Händel, das Hochlandmädchen, Chor mit Soli von R. Schumann, „Hymne an den Unendlichen" von Franz Schubert.

* Das Carltheater in Wien hat sich einen Eingriff in fremdes Eigenthum erlaubt, was nach der Augsb. Allgem. Zeitung zu einem Prozeß führen wird. Am vorigen Sonnabend verkündigte nämlich der Zettel des Carltheaters die Aufführung eines Singspiels: „Die Hochzeit bei Laternenschein" von J. Offenbach, eingerichtet von Binder, dem Capellmeister des genannten Theaters. Der Zusatz mußte auffallen. Offenbach ist bekanntlich der Director der Bouffes Parisiennes, und diese Gesellschaft hat erst kürzlich das Singspiel in Berlin mit vielem Beifall zur Aufführung gebracht; was war also an der Musik „einzurichten?" Die Sache klärte sich bald auf. Das Theater hat es nicht für nöthig gefunden die Partitur vom Componisten zu erwerben, sondern nur den im Druck erschienenen Clavierauszug angeschafft, nach welchem dann Herr Binder die Musik „einrichtete," d. h. instrumentirte. Bei dem Stande des internationalen Schutzes für Geistesproducte wäre es vielleicht zweifelhaft, ob der Componist Klage erheben könnte; zum Glück ist aber der Clavierauszug in Berlin, bei Bote und Bock, erschienen, und die Ungesetzlichkeit des Verfahrens des Carltheaters kann daher nicht bemäntelt werden.

* Fräulein Goßmann sollte schon wieder einmal im Hofoperntheater in Wien auftreten, man wollte nämlich am 18. Oct., dem Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, zum Benefiz des Militär-Invaliden-Fonds die „Stumme von Portici" geben und Fräulein Goßmann war ausersehen, darin als Fenella zu erscheinen; der Plan ist aber nicht zur Ausführung gekommen, da die Direction ihre Einwilligung versagte. Die Dame hat alle Ursache, für dieses Veto dankbar zu sein, denn das Experiment hätte ihrem Ruf doch sehr gefährlich werden können. Daß das Opernhaus stark besucht worden wäre, unterliegt keinem Zweifel, aber ebensowenig, daß die gründliche Durchbildung der Mimik, welche allein eine wirkliche künstlerische Leistung in dieser Partie ermöglicht, bei Fräulein Goßmann vor der Hand nicht gesucht werden darf.

* Ein „academischer Gesangverein" ist in Wien gegründet worden, Herr Studiosus R. Weinwurm ist vorerst Chormeister.

* Dresden. Wagners „Rienzi" bildet in den letzten Wochen einen festen Bestandtheil des Repertoirs, er ist nun bereits neun Mal bei vollem Hause gegeben worden. — Das erste Sinfonie-Concert der Königl. Capelle findet am 28. Oct. statt.

* In Frankfurt a. M. mußte die Agathe im „Freischütz" schon wieder einmal zu einem ersten theatralischen Versuch herhalten, den ein Fräulein Peters machte und der natürlich wie alle ersten Versuche höchst gelungen ausfiel.

* Fräulein Veith hat die Bühne in Frankfurt a. M. verlassen und wird nun ihr Engagement am Hoftheater in Cassel antreten.

* Der Musikverein in Erfurt hat eine sehr gelungene Aufführung der „Schöpfung" von Haydn bewirkt, die Sopran-Soli führte Frau Sophie Förster aus Dresden sehr vorzüglich aus, die übrigen Soli wurden von Dilettanten besorgt, die recht Erfreuliches leisteten.

* Liszt ist nach längerer Abwesenheit in diesen Tagen nach Weimar zurückgekehrt.

* Aus Detmold meldet man uns, daß dort seit einigen Wochen durch die Anwesenheit von Johannes Brahms sich ein reges musikalisches Leben entwickelt, dessen Mittelpunkt der junge Künstler ist. Brahms wird bis Ende dieses Jahres in Detmold bleiben und man hofft in dieser Zeit auch einige seiner neuen Compositionen zu hören; er vollendete unter andern ein Clavierconcert, ein Werk dessen große Schönheiten uns gerühmt werden.

* Berlin. Der Don Octavio des Herrn Schneider, welchen er am 24. Oct. im Opernhause sang, war seine beste Leistung, er war klug genug, seine schöne Stimme nicht zu übernehmen und wirkte auf diese Weise so ergreifend, daß er nach dem Vortrag seiner zweiten Arie bei offener Scene gerufen wurde. — Das Engagement des Fräulein Jenny Meyer bestätigt sich wieder einmal nicht. — Erste Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle im Saale des Opernhauses am 23. Oct.: Ouverture zur Oper „die Hochzeit des Gamacho" von Mendelssohn; Sinfonie in Cdur Op. 66 von Haydn; Ouverture zu Byron's „Manfred" von R. Schumann; Sinfonie in Cdur von Beethoven. Die acustischen Verhältnisse des Saales im Opernhause lassen wenig zu wünschen übrig, aber mit den sonstigen Einrichtungen ist man sehr unzufrieden, der Weg von der Thür des Opernhauses bis an den Saal erforderte eine halbe Viertelstunde, man mußte sich mühselig Schritt für Schritt hindurchkämpfen; der Vorplatz des ersten Ranges, in den man außerdem die Garderobe verlegt hatte, erwies sich als viel zu eng für den gewaltig andrängenden Menschenstrom und es trugen sich hier Scenen der wildesten Verwirrung zu, so daß die Abonnenten höchst verstimmt im Saale anlangten. — Das Oratorium „die Auferweckung des Lazarus" von J. Vogt wird am 12. Nov. durch den Schneider'schen Gesangverein in der Garnisonkirche zur Aufführung kommen. — Der Königliche Domchor, dem unter sehr vortheilhaften Bedingungen aus Amerika das Anerbieten gemacht wurde, dorthin zu kommen und Concerte, namentlich geistliche, zu geben, hat die Einladung abgelehnt. Dagegen wird derselbe in Hamburg am 2. Nov. ein geistliches Concert in der St. Petrikirche geben.

* Die Königliche Oper in Berlin besitzt jetzt nicht weniger als elf Tenöre und zwar die Herren Formes, Pfister, Krüger, Wolf, Meyer, Schneider, Koser, Grahl, Habelmann, Friese und Tegener.

* Die Solotänzerinnen Fräulein Kitzing und Selling in Berlin haben, wie die „Montags-Post" erzählt, für ihre graziöse Ausführung des Matrosentanzes in „Flick und Flock" von höchster Hand als Zeichen ganz besonderer Zufriedenheit ein allerliebstes Geschenk erhalten, nämlich die bronzene Statuette des Prinzen von Wales, die ihn bekanntlich in dem Costüm eines englischen Schiffsjungen darstellt, demselben, welches jene Damen in diesem Tanze ebenfalls tragen.

* Rellstab hat seine journalistische Thätigkeit mit der Besprechung der ersten Sinfonie-Soirée wieder begonnen.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Am 15. Oct. wurde uns nach langer Zeit einmal wieder die große Freude, Frau Clara Schumann in einer von ihr veranstalteten Soirée zu hören. Die geniale Künstlerin spielte mit ihrer ganzen Meisterschaft und riß unser etwas laues Publicum zu wahrer Begeisterung hin. Sie begann mit der Sonate Cmoll für Pianoforte und Violine von Beethoven, in welcher Herr von Königslöw mitwirkte. Es folgten Variationen für zwei Claviere von R. Schumann mit Fräulein Agnes Schönerstedt, welche so zart dem ersten Claviere sich anschmiegte, daß beide wie eines erklangen und großen Beifall hervorriefen. Außerdem trug Frau Schumann noch die Variationen über das Thema aus der Eroica von Beethoven, Schlummerlied von Schumann, Impromptu von Chopin und zum Schluß ungarische Tänze (Manuscript) von Johannes Brahms vor. Die letzteren höchst characteristischen und originellen Tänze des so reich begabten jungen Tondichters zündeten wahrhaft beim Publicum und riefen einen wahren Beifallssturm hervor. Herr von Königslöw erfreute noch durch den innigen Vortrag einer Romanze von Beethoven und durch die lebendige Wiedergabe von Gavotte und Rondo von J. S. Bach.

* Aus Hamburg schreibt man uns in Bezug auf die das dortige Theater betreffende Notiz in unserer vorigen Nummer: Director Wollheim, der kein einziges werthvolles Mitglied aus den Ruinen des bankerotten Sachse vorfand, thut alles Mögliche, und da auch Lachner schied, ist es sehr viel, Opern wie Prophet, Hugenotten, Robert, Freischütz 2c. leidlich, gestern sogar Fidelio recht gut, vorführen zu können. An Lachners Stelle ist vorläufig Eschborn (Vater der Frassini) angestellt.

* Das erste Concert des „Musikvereins" in Hamburg findet am 28. Oct. statt, Herr Ottens hat zur Illustrirung desselben die Harfenkünstlerin Fräulein Marie Mösner gewonnen.

* Man schreibt uns aus Hannover vom 22. October: Durch die Unpäßlichkeit der Frau Nimbs und durch den angegriffenen Gesundheitszustand unserer Primadonna Nottes war es unmöglich, eine Reihenfolge großer Opern geben zu können. Es gelangte der neue Tenor Herr Grimminger daher erst gestern zu seiner Antrittsrolle als Lyonel in der Martha. Die Martha war durch Fräulein Geisthardt vortrefflich besetzt, selbst ihr Spiel schmiegte sich heute der Empfindung bedeutend wahrer und überzeugender als sonst an. — Auf der andern Seite war Herr Grimminger, wie als Edgardo und Raoul, wiederum hervorragend und bedeutungsvoll in Darstellung, Ton-Empfindung und Ausströmung. Maßvoll und ohne jede Sucht nach Wirkung fürs Publicum zeichnete er den Character in seiner Einfachheit beim Beginn der Partie und ließ ihn aus sich selber, je nach den Stadien, welche derselbe im Laufe der Handlung durchschreitet, entwickeln. Unser Publicum zählt den ausgezeichneten Künstler nach den wenigen Vorstellungen, die er gegeben, bereits zu seinem Liebling, und die Elite desselben zu den wenigen denkenden dramatischen und lyrischen Sängern der Gegenwart. Mancher unsrer Schauspieler könnte Darstellung, wie sie sein soll, von ihm lernen. — Jedenfalls würde es mehr imponiren, wenn Fräulein Held (Nauen) wegen ihres Gesanges, statt wegen der Garderobe gerufen würde, möchte sie doch darin ihr wahres Heldenthum zu suchen bemüht sein.

* Zum Besten des Händeldenkmals in Halle fand am 13. Oct. in Stuttgart in der Stiftskirche eine Aufführung von Händels „Messias“ statt, veranstaltet von dem Verein für classische Kirchenmusik unter Direction des Herrn Dr. Faißt. Es war höchst erfreulich, daß diese Aufführung eine außerordentlich zahlreiche Versammlung angezogen hatte und somit ein anständiger Beitrag für das Denkmal zu erwarten ist. Der Messias wurde nicht nach Mozarts Ueberarbeitung, sondern nach der Original-Partitur mit Faißt's Orgelsatze gegeben und die Aufführung war eine sehr vorzügliche; Frau Leisinger, Fräulein Marschalk, die Herren Rauscher und Schütky sangen die Soli, Herr Organist Jung aus Ludwigsburg spielte die Orgel.

* Das erste Abonnementconcert der Hofcapelle in Stuttgart fand am 26. Oct. statt, nachstehend das annehmliche Programm desselben: Ouverture zu „Anacreon“ von Cherubini, Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn, gesungen von Frau Marlow. Fantasie über ein schottisches Volkslied für die Harfe componirt und vorgetragen von Herrn G. Krüger. Ouverture zu Calderons „Dame Kobold“ von Carl Reinecke. Zwei Lieder von Franz Schubert: „Normans Gesang,“ gesungen von Herrn Schütky; „der Hirt auf dem Felsen,“ gesungen von Frau Marlow. Sinfonie eroica von Beethoven.

* Die Sängerin Fräulein Uhrlaub hat in München als Fidelio gastirt, die Augsburger Allgemeine Zeitung berichtet über dieses Auftreten in zwei Artikeln, der eine hebt Fräulein Uhrlaub in den Himmel, der andere findet ihre Leistung gänzlich unvollendet. Fräulein Uhrlaub gastirte vor einigen Jahren auch in Leipzig und gab durch ihre damaligen Leistungen durchaus keine Veranlassung zu großen Hoffnungen.

* Das Opernpersonal des Theaters in Rostock unter der neuen Direction des Herrn Behr soll nach der „Theater-Chronik“ ein erfreuliches Ensemble von schönen Stimmen bilden, es sind unter andern engagirt: Fräulein Hänisch, Fräulein Eckersberg, Fräulein Düringer, die Herren Rebling, Henry und Betz. Capellmeister: Herr Schöneck. Am 3. Oct. wurde die Saison mit einem Prolog von Benedix und „Figaro's Hochzeit“ eröffnet.

* Das Stadttheater in Kiel ist seit dem 30. Sept. wieder eröffnet worden, Herr Witt führt nun die Direction bereits im zweiten Jahre und das Publicum ist mit ihm sehr zufrieden. Mit einem fast neuen Personal ist Herr Witt auf ein Feld zurückgekehrt, das er nicht erst zu erobern, wohl aber zu behaupten hat. Norma, Freischütz, Oberon, Martha, Czar und Zimmermann sind bereits zur Aufführung gelangt und machten volle Häuser. Herr Witt versteht es, seine Leute zu schulen, die Chöre sind fest, die für das Stadttheater einer nicht großen Stadt zahlreichen Sänger verbinden meistens mit hübscher Stimme gute Ausbildung, und was die Hauptsache ist, Herr Witt ist im Besitz mehrerer Talente, die Bühnen von größeren Ansprüchen nicht zurückweisen würden; dazu hat er einen routinirten Capellmeister für die Oper in seiner eigenen Person angestellt.

* **Dem deutschen Sänger Stockhausen** ist es gelungen, in Paris eine Academie für gemischten Chor zu etabliren, wie wir unsern Lesern schon im vorigen Jahre mittheilten. Wir können diese Nachricht jetzt vervollständigen und das fortdauernd glückliche Gedeihen des Vereins signalisiren; 112 Mitglieder haben sich bereits eingeschrieben und Stockhausen hofft sehr bald einen Chor von 200 Deutschen und Elsassern beisammen zu haben. Mai, Juni und Juli, schreibt man uns, wurden Bachs Cantaten fleißig studirt, wir führten zu unsrer Belohnung und zum höchsten Genuß aller Beiwohnenden drei davon mit Orchester auf. Nun gilt's für den Winter ein ganzes Werk ins Studium zu nehmen, jeder nennt den populären Mendelssohn und wünscht seine Musik zu singen. Eine hochherzige Dame hat sich sofort bereit erklärt, dem Verein die ganzen Noten zum „Paulus" zu schenken, und in den nächsten Tagen schon wird mit dem Studium dieses Meisterwerkes begonnen werden. — Das sind rühmenswerthe Erfolge, welche die deutsche Musik dem Eifer des beliebten Sängers von der Opéra comique verdankt.

* **Neues Opernhaus in Paris.** Der städtische Ausschuß wird sich in den nächsten Tagen mit den verschiedenen Projecten zum Baue eines neuen Opernhauses beschäftigen; unter den eingereichten Plänen hat derjenige die meiste Aussicht angenommen zu werden, welcher den Aufbau eines Opernhauses am Concordienplatze vorschlägt. Die Kosten sind einschließlich des Bauplatzes auf 3,500,000 Fr. veranschlagt.

* **Fräulein Emma Livry** hat nun in der großen Oper zu Paris als Sylphide debütirt, das 15jährige Kind setzte Alles in Entzücken.

* **Halevy's „Magicienne"** hat es in der großen Oper zu Paris doch bereits bis auf 37 Vorstellungen gebracht.

* **Die Partitur der Salonoper** für zwei Personen: „l'Esprit du Foyer" von Salvator, welche kürzlich bei ihrer ersten Aufführung in Baden-Baden vielen Beifall fand, wird nächstens bei Chabal in Paris erscheinen.

* **Madame Szarvady** wird in der ersten Hälfte des bevorstehenden Winters einen Ausflug nach Holland und einem Theil von Deutschland machen und später Concerte in Paris geben.

* **Der Pianist Wilhelm Krüger**, welcher die Sommermonate im Seebad Swinemünde zugebracht hat, ist jetzt nach Paris zurückgekehrt.

* **Das Polizeigericht in Brest hat den Theaterdirector** zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil er zwei Scenen aus dem „Sommernachtstraum" unterdrückt hat. Zu welcher Strafe würde es den Impressario verurtheilt haben, der eines Tages zu Chalon-sur-Saône die ganze Musik der „weißen Dame" unterdrückte unter dem Vorwande, Boieldieu's Noten hielten die Vorstellung des Scribe'schen Stückes nur auf. Das Urtheil des Brester Gerichtshofes macht große Sensation in der Provinz, wo untergeordnete Truppen so oft die Meisterwerke dramatischer Kunst verstümmeln.

* **Ueberall Krakehl wegen schlechter Theater.** In Triest hat bekanntlich das große Theater geschlossen werden müssen. Jetzt ist auch San Carlo in Neapel verriegelt worden wegen Ruhestörungen, deren Grund Unzufriedenheit des Publicums mit den Darstellungen war. Auch in Mailand ist die dermalige Saison sehr unglücklich, das Haus ist fast immer leer und die wenigen Besucher sind schwer zu befriedigen; die Oper „Macbeth" scheiterte an der Ausführung, das Ballet wird systematisch ausgepfiffen.

* **In Venedig** trug sich bei der ersten Aufführung von Verdi's „Aroldo" der Unfall zu, daß die Primadonna Abbadia in Folge von Mißvergnügen über die kalte Aufnahme ihrer durch Unwohlsein beeinträchtigten Leistungen, auf der Scene in Ohnmacht fiel. Nach längerer Pause und mit Hinweglassung eines Actes wurde die mit wenig Beifall aufgenommene Oper zu Ende gespielt.

* **Stanislaus Moniuszko**, der talentvolle polnische Componist, ist jetzt zum Director der Oper in Warschau ernannt worden.

* Wolfram von Eschenbach erhält in seiner Geburtsstadt Eschenbach in Mittelfranken jetzt ein spätes Denkmal, welches der König von Baiern dem Dichter setzen läßt. Der talentvolle Bildhauer C. Knoll aus Bergzabern, dessen Tannhäuserschild mit zu den hervorragendsten Werken der Sculptur in der deutschen Kunstausstellung zählt, ist mit Modellirung des lebensgroßen Standbildes, das sich auf einem Brunnen erheben soll, betraut worden, und hat sein Werk fast vollendet. Eine ritterliche Gestalt, die Linke auf das Schwert gestützt, mit der Rechten die Harfe haltend, den Helm mit dem Lorbeer bekränzt, tritt uns der Dichter, Hoheit und Milde in dem edlen Antlitz vereinigend, entgegen.

* Die prachtvollen Costüme aus der Zeit vom 12. bis 19. Jahrhundert, welche kürzlich bei dem 700jährigen Jubiläum der Stadt München im Festzuge prangten, hat Herr von Dingelstedt mit allen weiteren Bestandtheilen für das Weimarische Hoftheater käuflich erworben. Die angekündigte Versteigerung derselben unterbleibt daher. Die runde Kaufsumme ist gegenüber den Anschaffungskosten und der niedrig gehaltenen Schätzung, äußerst billig.

* Zur Schillerstiftung. Unter Protection des Großherzogs von Weimar wird demnächst zum Besten der im nächsten Jahre definitiv begründeten Schillerstiftung eine große National-Lotterie eröffnet werden, deren nächster Unternehmer und Anreger der Major Serre zu Maxen bei Dresden ist. Nicht nur ein von dem edlen Fürsten in Aussicht gestellter großer Hauptgewinn, auch eine bereits bis zum Werthbetrage von 6000 Thalern gestiegene Sammlung von Bildern, Kupferstichen, werthvollen Büchern, Pretiosen ꝛc. wird bei dieser Gelegenheit zur Verloosung kommen. Major Serre denkt demnächst mit dem ausführlichen Programm dieses gewiß allen Freunden der Schillerstiftung willkommenen Planes hervorzutreten.

* Die „Gartenlaube“ von Ernst Keil in Leipzig, in einer Auflage von 70,000 Exemplaren erscheinend, zählt zu den beliebtesten periodischen Schriften der Gegenwart. Mit großer Umsicht redigirt, bietet sie dem lesenden Publicum nicht nur Unterhaltung, sondern auch vielfache Belehrung. Die durchaus in populärem Tone geschriebenen Artikel auf dem Gebiete der Geschichte und Naturwissenschaft wechseln mit spannenden Originalnovellen und Erzählungen, welch letztere den besten Federn der Gegenwart, wie Sternberg, Storch, Levin Schücking, Gerstäcker, Kalisch entstammen. Ebenso haben die trefflich ausgeführten Illustrationen wesentlich dazu beigetragen, dem umsichtig geleiteten Unternehmen das verdiente günstige Urtheil der Presse und die anhaltende Theilnahme der weitesten Leserkreise zu sichern.

* Die Wiener „Blätter für Musik, Theater und Kunst,“ redigirt von L. A. Zellner, welche sich während mehrerer Monate in das bereits wieder entschlafene Journal „Neu-Wien“ verflüchtigt hatten, leben wieder auf und sollen vom November an ganz in der frühern Weise weiter erscheinen.

* Die Wiener „Monatsschrift für Theater und Musik“ soll künftig in Wochenlieferungen erscheinen und wird sich auch nicht mehr ausschließlich auf Theater und Musik beschränken, sie wird also ihren Titel vor allen Dingen einigermaßen zu verändern haben.

* „Rübezahl“ nennt sich eine neue humoristische Wochenschrift, welche vom 1. Nov. an versuchen wird in Prag zu erscheinen.

* Oettingers „Charivari“ hat für gut befunden, seine Auferstehung zu verzögern und sich für schönere Zeiten zu reserviren.

* Der Pariser „Charivari“ kränkelt an der Concurrenz, welche ihm das „Journal pour rire“ seit längerer Zeit bereitet, er wird schon einige Monate zum Verkauf ausgeboten, ohne daß ihn jemand haben will.

* Alphons Karr, der vor mehreren Jahren die Feder mit dem Spaten vertauschte und Gärtner wurde, hat Abschied von seinen Gurken und Bohnen genommen und giebt in Paris wieder seine geistreichen „Guêpes“ heraus.

* Novitäten der letzten Woche. Finale „Heil sei dem Tag" aus Fidelio von L. v. Beethoven, Partitur, Orchesterstimmen, Chorstimmen, Solostimmen und Clavierauszug. — Sonate für Pianoforte No. 4. von C. Gurlitt, Op. 21. — Reflets du Passé pour Piano par L. M. Gottschalk, Op. 28. — Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Carl Reinthaler, Op. 8. — Fünf Gesänge für vier Männerstimmen von Franz Abt, Op. 161. — Vier Gesänge für vierstimmigen Männerchor von V. E. Becker, Op. 31. — Drei Lieder für Männerchor von Joh. Herbeck, Op. 6. — Fünf Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von Franz Abt, Op. 160. — Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Heinrich Esser, Op. 60. — Fünf Liedermährchen von Kletke für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von W. Taubert, Op. 120. — Fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte Otto von Zedlitz, Op. 8.

* Neue Liederspende. Zwanzig Lieder für den gemischten Chor von J. Nater, Op. 10. (Zürich, Fries und Holzmann.) Heft 1 mit zehn Nummern. Man wird anständige Hausmusik in diesen schlichten und bekannt klingenden Liedern finden; sie singen sich bequem und hören sich ziemlich gut an.

* Vier Quartette für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Georg Vierling, Op. 19. Diese Quartette dürfen wir empfehlen, sie sind von Wirkung und verrathen durchweg den gebildeten Künstler; Einzelnes, z. B. die „Zigeuner" sind des öffentlichen Vortrags werth.

* Deux Nocturnes pour Piano par Jean Vogt, Op. 10. (Leipzig, Kistner.) Sehr melodiöse und noble Stücke. No. 1 ist mehr zum Vorspielen, No. 2 seines gebundenen Satzes wegen zur Uebung.

* Walzer für Pianoforte von Carl von Holten, Op. 4. (Altona, Böie.) Der Walzer klingt hübsch und spielt sich bequem.

* Herr Heribert Rau, welcher soeben Mozart für einen Roman verarbeitet hat, vergreift sich jetzt auch an Beethoven, um diesen ebenfalls zu einem „culturhistorischen Roman in vier Bänden" zu verbrauchen.

* Die Litolff'sche Ausgabe von Webers „Freischütz" ist in Sachsen als Nachdruck verboten und mit Beschlag belegt worden, da diese Oper zur Zeit noch Eigenthum der Schlesinger'schen Musikalienhandlung in Berlin ist.

Signalkasten.

A. F. in Berlin. Wir hatten den feinen Briefkasten-Humor ganz übersehen. Um sich und uns nicht zu incommodiren, braucht Herr Glasbrenner blos den Abdruck von Notizen aus den „Signalen" in seinem Blatte zu unterlassen. — Herr Br.-B. in Deventer. Die Absendung ist am 26. Oct. erfolgt.

Bitte.

Da ich schon seit längerer Zeit zu einem Verzeichnisse meiner Lieder sammele und dasselbe einigermassen vollständig haben möchte, so bitte ich die Herren Componisten, mir die Anfänge meiner von ihnen componirten Lieder gefälligst zuzusenden mit Angabe des Opus und der Verlags-Handlung und ob ein-, zwei-, drei- oder vierstimmig, und zwar durch die Schlesinger'sche Buch- und Musik-Handlung hierselbst oder an mich in Weimar.

Berlin, 18. October 1858. **Hoffmann von Fallersleben.**

Neue Musikalien

im Verlage von

Joh. André in Offenbach a. M.

Pianoforte mit Begleitung.

Beethoven, L. van, Op. 17. Sonate in F., arr. f. Flöte m. Pfte. 25 Ngr.
— — Op. 20. Grosses Septett, arr. f. Pfte. und Violine von *Schletterer*. 2 Thlr.
Jansa, Leop., Op. 61. Der junge Opernfreund. Variationen u. Potp. üb. beliebte Themas für Violine und Pianoforte. No. 5. *Verdi*, Traviata. No. 6. *Verdi*, Trovatore. No. 7. *Verdi*, Rigoletto, jede zu 15 Ngr.
Dieselben für Flöte und Pianoforte, jede zu 15 Ngr.
Dieselben für Violoncell und Pianoforte, jede zu 15 Ngr.
Lindner, Aug., Op. 32. Leichte Stücke für das Vllo. mit Begl. des Pfte. Heft II. 17½ Ngr.
Wirth, A., Op. 3. Fantasie für Horn mit Pfte. ad libitum. 12½ Ngr.
— — Op. 5. Andante und Polonaise für Ventilhorn mit Pfte. ad lib. 17½ Ngr.

Pianoforte zu vier Händen.

Burgmüller, Fr., Potpourris faciles. No. 12. Belisar. 25 Ngr.
Cramer, H., Potpourris élégans. No. 15. Das Versprechen hinter'm Herd. 20 Ngr.
Wiss, H. B., Op. 1. Souvenir, 3 Galopaden. 12½ Ngr.

Pianoforte Solo.

Cramer, H., Potp. No. 90. Das Versprechen hinter'm Herd. No. 91. Joseph u. seine Brüder. à 20 Ngr.
— — Op. 84. Le jeune Pianiste. No. 36. Simon Boccanegra. 17½ Ngr.
— — Op. 144. Zwölf Volkslieder. No. 7. Alpenklage. No. 8. In einem kühlen Grunde. No. 9. Der Tyroler und sein Kind. No. 10. *Kücken*, Herzallerliebstes Schatzerl. No. 11. *Kücken*, Gretelein. No. 12. Russische Romanze: La Complainte. à 7½ Ngr.
— — Op. 144. in 2 Heften. à 25 Ngr.
Gretscher, Franç., Op. 35. Bon Jour! Morceau facile et agréable. 12½ Ngr.
Jungmann, Alb., Op. 117. Heimweh, Melodie, mit Vign. 10 Ngr.
— — Op. 118. Air bohémien russe, varié. 12½ Ngr.
Mozart, W. A., Titus, arr. v. *H. Cramer*, netto 1 Thlr. 20 Ngr.
Voss, Ch., Op. 230. Deutsche Volkslieder. No. 6. Ach wie ist's möglich. 15 Ngr.
— — Op. 236. Six Chansons russe. No. 1. *Paschkoff*, La Complainte. 15 Ngr.

Tänze für Pianoforte Solo.

Sacré, L. J., Souvenir d'Ostende, Redowa, mit Vignette. 7½ Ngr.
Spintler, Ch., Tänze. No. 48. Regenbogen-Schottisch, mit Vignette. 7½ Ngr.
Stadeler, L., L'Ostendaise, Schottisch, mit Vignette. 7½ Ngr.

Gesang-Musik.

Abt, Frz., Op. 160. 5 Lieder (deutsch u. engl.) f. Sopr. m. Pfte. cpl. 22½ Ngr. Einzeln: No. 1. Die Liebe kommt wie die Diebe. 9 Ngr. No. 2. Die Liebe wacht. 9 Ngr. No. 3. Dein Herz. 5 Ngr. No. 4. Dich hab' ich lieb. 5 Ngr. No. 5. Wär' ich im Wald ein Vögelein. 5 Ngr.
Becker, V. E., Op. 31. 4 Gesänge für vierstimm. Männerchor: Frühlings-Einzug, Zum Wald, Trinklied, Das fidele Haus. Part. u. St. 1 Thlr. Stimmen allein 17½ Ngr.
Reiter, E., Op. 6. Zwei Lieder mit engl. Text, mit Pfte.-Begl. u. Violine od. Flöte oder Vllo. No. 1. Am Meere. 10 Ngr. No. 2. Das Veilchen. 7½ Ngr.
Stigelli, G., Op. 10. Isolina, italienisches Tanzlied, Ariette brill. für Alt mit Pianoforte. 12½ Ngr.
— — Op. 11. Wie soll mein Lieb sein? Lied alla polacca mit Pfte. 10 Ngr.
Volkslieder, illustrirte (deutsch u. engl.) No. 8. *Crouch*, Kathleen mavourneen, irisches Volkslied. No. 9. *Stigelli*, Op. 2. Die schönsten Augen. à 10 Ngr.

Ausgegeben am 28. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Polnische Musikzustände.

Aus Warschau.

Wichtige Nachrichten über Begebenheiten, wie dergleichen in andern großen Städten und Ländern vorkommen, kann ich Ihnen und Ihren verehrten Lesern zwar nicht mittheilen, doch würden wir Nordländer uns auch nicht gerne ganz vergessen sehen, weshalb wir es versuchen wollen, uns von Zeit zu Zeit mit Etwas in Erinnerung zu bringen.

Die diesjährige Sommersaison hat uns zwei Novitäten gebracht und zwar den Propheten von Meyerbeer und eine einactige Gelegenheitsoperette von dem Componisten der Oper „Halka" Herrn Moniuszko unter dem Titel „Flis." (Etwa mit Schiffer oder Schiffsknecht ins Deutsche übersetzbar, wiewohl dieser Ausdruck echt germanischer Abstammung ist, denn er schreibt sich von dem Zeitworte fließen und dem Substantivum Flößer, z. B. Holz- und Getreideflößer her.)

Ersterer, nicht der Holzflößer, sondern der Prophet kam mit etwas weniger als einem halben Succès d'estime davon, was entweder verschiedene Gründe oder aber auch nur einen haben kann, den laut werden zu lassen ich mich aber wohl hüten werde. Meyerbeer und seine Musik verdienten die kühle Aufnahme wahrlich nicht, abgesehen davon, daß einige Rollen nicht in den besten Händen waren.

Ueber das Geschenk, welches uns Herr Moniuszko mit der zweiten Piece gemacht hat, können wir unsere Meinung nach eigener Ansicht nicht abgeben, und das aus dem einfachen Grunde, weil wir die Oper noch nicht gehört haben. Soviel sich jedoch aus betreffenden Berichten entnehmen läßt, ist die Kritik nicht so unbedingt geneigt, ihr placet auszusprechen. Man findet die Musik zu gewichtig, ernst und tiefsinnig im Verhältniß zur Handlung, welche einem Genrebildchen entnommen ist, wie dergleichen an

den sandreichen Ufern der alten Weichsel häufig vorkommen. Besonders will man einen musikalischen Sturm nicht gerechtfertigt finden auf einem Flusse, welcher zu gewissen Perioden kaum 18 Zoll Wasserhöhe besitzt und alle Anstrengungen der Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Schanden macht.

Herrn Moniuszko's musikalische Begabung, so wie sein Compositionstalent streift unstreitig mehr in das Gebiet der Opera seria und eroica hinüber, und mittelmäßige, alles höhern Schwunges, so wie ernster und großartiger Situationen baare Libretto's, wie die ihm bisher zu Gebote gestandenen, sind nicht geeignet, seinen Intentionen denjenigen Raum zu bieten, auf welchem er sich seiner Geistesrichtung und musikalischen Anschauungsweise nach, frei und ungehindert bewegen könnte. Daß Herr Moniuszko zum Capellmeister für die Warschauer polnische Oper ernannt worden ist, dürfte Ihnen schon bekannt sein; gegenwärtig befindet er sich in Wilna, um seine Familie in sein neues Domicil abzuholen. —

Durch die hier seit ungefähr anderthalb Jahren erscheinende Wochenschrift „Ruch muryczny" (Musik und musikalisches Leben) hat sich der Herausgeber und Redacteur derselben, Herr Sikorski, ein unleugbares Verdienst um die Kunst sowohl, als auch um seine Landsleute erworben; indem darin das höchst achtbare und zeitgemäße Bestreben, einer seit Jahren eingerissenen Pseudo-Musikbildung entgegenzutreten, auf das eclatanteste hervorleuchtet. Und wahrlich! es thut noth bei uns, daß es endlich einmal Jemand unternimmt, dem Musik liebenden, so wie Musik betreibenden Publicum ein höheres und edleres Ziel vor Augen zu rücken, als die Erreichung einer blos mechanischen Finger- und Kehlfertigkeit. Der Sinn, die Vorliebe und Begabung der polnischen Nationalität für und an Musik ist bekannt und groß; die erlangten Resultate im Allgemeinen aber stehen in keinem richtigen Verhältnisse zu der darauf verwandten Zeit und den in pecuniärer Hinsicht willig dargebrachten Opfern. Gelingt es daher dem besagten Musikorgane durch Wort und That einer Legion von unberufenen und gänzlich unbefähigten, sich mit Musikunterrichtsertheilung befassenden Subjecten, das Handwerk (denn anders kann man es beinahe nicht nennen) zu legen, und Eltern oder sonstige Personen, denen die Erziehung der Jugend obliegt und heilige Pflicht ist, von der Nothwendigkeit einer wahren, gründlichen und systematischen Musikausbildung zu überzeugen, dann erst ist ein wirklicher Fortschritt und Aufschwung in dieser göttlichen Kunst zu erwarten und zu hoffen. Daß es so kommen möge, ist gewiß der aufrichtige Wunsch aller wahren Musikfreunde, deren es bei uns nicht wenige giebt. — Hätten wir über das Unternehmen des Herrn Sikorski etwas einzuwenden, so wäre dies die Bitte: uns mit Compositionen als musikalische Beilagen zu verschonen, die allem gesunden Musiksinne widersprechen. (Siehe Beilage für den Monat Juni.) Ein hochtönender aristokratischer Name wird uns nie Schnitzer und Fehler übersehen machen, deren sich ein Anfänger nach den ersten Lectionen in der Harmonielehrer zu schämen hätte. — Muß denn alle Welt componiren?

In Lublin gab am Sonnabend den 16. October der bekannte Violinvirtuose Apolinari de Kontski ein besuchtes Concert. Den Glanzpunkt seiner Leistungen bildete das erste Allegro aus dem Geigenconcerte von Beethoven, welches Herr von Kontski zwar mit vieler Eleganz, Bravour und Sicherheit, aber ohne jenen Ernst, jene plastische Ruhe und Selbstbeherrschung vortrug, wie dies solche und ähnliche Compositionen durchaus erfordern. Wiewohl sich in Lublin ein, werthvolle Musik liebendes und kunstverständiges Publicum vorfindet, welches dergleichen Meisterwerke wohl zu schätzen und zu würdigen weiß, bleibt es doch immer ein mißliches Unternehmen, sich bei Aufführung solcher auf eine bloße Pianofortebegleitung zu beschränken; denn das Orchester bildet das

zweite concertirende Instrument und die Tutti sind gewiß nicht da, um als Applaudirungspunkte nach einer jedesmaligen Solostelle zu dienen. Wenn wir hiernach der Sache keinen rechten Geschmack abzugewinnen vermochten, mag dies vielleicht auch in dem Umstande liegen, daß wir das erwähnte Concert vollständig von dem tüchtigen und braven F. Laub unter ausgezeichneter Orchesterbegleitung mit seltenem Verständniß und wunderschönem Tone bei dem im Juli d. J. stattgefundenen Prager Jubelmusikfest vortragen gehört hatten und diesen Genuß noch in zu frischem Andenken haben mochten. Von den übrigen das Programm ausfüllenden Nummern ist wenig zu erwähnen, höchstens so viel, daß der Concertist von einem fertigen Pianisten unterstützt wurde, dessen Vortragsart eigener, so wie die Auffassungsweise fremder Compositionen, wir aber gerne schon dem „überwundenen Standpunkte" anheim gegeben wünschten. Am darauffolgenden Sonntage trug Herr Kontski während des Hochamtes in der Kathedralkirche zwei Musikstücke vor, worunter die Elegie von Ernst, was uns nicht eben kirchlich scheinen wollte.

Wir signalisiren diesen Umstand, welcher für die übrige musikalische Welt von keinem besondern Interesse sein kann, blos aus dem Grunde, weil es hier zu Lande nichts seltenes ist, an geweihter Stelle und während der Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen, Arien und Cavatinen aus irgend einer Verd'ischen oder sonstigen profanen Oper auf dem Waldhorn, der Trompete, Clarinette anhören zu müssen, die ein verliebtes Pärchen den Abend zuvor im Theater eben erst abgegirrt hatte. Selbst die ersten Gotteshäuser Warschau's wissen sich von solchen Unschicklichkeiten nicht frei zu halten. Ländlich — sittlich! —

F. L. St.

Ein neuer Text zum Don Juan.

Bei Leuckart in Breslau ist soeben ein interessantes Werk erschienen: „Mozarts Don Juan aufs Neue aus dem Italienischen ins Deutsche übertragen, nebst Bemerkungen über eine angemessene Bühnendarstellung von Dr. W. Viol." Zunächst ist der Einleitungstheil, welcher die „Bemerkungen" enthält, anziehend durch eine rege Liebe für Mozarts größestes Werk, welche thatkräftig zugreift, wo es Noth thut: an die Textübersetzung; sodann ist dieser Theil interessant durch mehrere gute praktische Vorschläge, welche die Aufführungen würdiger gestalten sollen. Was die Schlußscene (nach Don Juans Höllenfahrt betrifft, so lohnt der Vorschlag, den der Uebesetzer macht, eines Versuches; denn jedenfalls ist die in Anregung gebrachte Kirchenscene mit der Todtenfeier praktisch zu probiren, ehe man darüber endgültig ein Urtheil spricht. Die von Herrn Dr. Viol gegebene Uebersetzung verdient gewiß Lob und warmen Dank, sie hat überall Sinn und Verstand in guter Form und schlägt nach dieser Seite hin die gang und gäben saloppen Uebersetzungen; wo die Viol'schen Verse (besonders in den Recitativen) etwas in gewöhnlicher prosaischer Redeweise gehalten sind, mußten wir bei einem Vergleiche mit dem nebengedruckten Urtexte erkennen, daß es mit letzterm genau übereinstimmt. Hin und wieder bemerkt man die Schwierigkeiten, welche der Umstand bereitete, daß die Uebersetzung zur Musik passen mußte, und in diesem Punkte sind die Verse (wie auch einzelne Worte) oft unvortheilhafter, als die bekannten Uebersetzungen, denn abgesehen von aller Gewohnheit, liegen sie nicht immer so vortheilhaft im Munde. Es ist ein eigenes Ding um die musikalische Wortfolge! z. B. der bekannte Vers im Munde der Zerline und ihrer Gespielinnen: „Liebe Schwestern zur Liebe geboren" liegt gesangs-

gemäßer als die neue Uebersetzung: „O ihr Mädchen ꝛc.“; denn die Vocale i e dort, sind verwandter als hier o i ä, abgesehen von dem M, das in dieser Temposchnelligkeit den Lippen lästiger ist, als dort das b und w. Dies kann kleinlich scheinen, aber es ist praktische Wahrheit, daß im Gesange die Vocale und Consonanten in ihrer Stellung viel zum Character des Ausdrucks dienen, — denn dies ist ja eben das Musikalische in der Sprache. Wie Dr. Viol die schlechten Stellen in der vorhandenen Uebersetzung zu finden weiß, sehen wir unter vielen auch an dem trivialen Verse: „Herr Gouverneur zu Pferde, ich beuge mich zur Erde.“ Weder „Pferd“ noch „Beugung zur Erde“ kommt im Italienischen vor, und Viol hat dafür eine zwar ungewohnt klingende, doch getreue und gut rhythmisirte Uebersetzung gegeben. Dagegen sagt uns unter andern nicht zu, was die Statue zuerst singt: „Dein Scherz soll dir vergehen, eh du den Tag gesehen;“ Scherz ist ein schlechtes Wort im Geistermunde, „die Rache wird dich finden“, oder ähnlich so, wäre passender gewesen. Vieles Gute und besonders Eingelebte des alten Textes hat der neue Uebersetzer geflissentlich beibehalten, was nur zu billigen ist. — Man lese das Buch und sorge für seine Verbreitung, besonders Theaterdirectoren, Regisseurs und Sängern, kurz Allen, die es mit Don Juan zu thun haben, ist es zu empfehlen. Wird man vieles daran auszusetzen haben, so giebt es doch auch viel zu loben; interessant ist die Sache aber immer.

Schlachtlied

von Klopstock

für zwei Männerchöre mit Orchester

(dem Pauliner Gesangverein zugeeignet)

von

Carl Reinecke.

Op. 56.

Partitur 2 Thlr. Clavierauszug 1 Thlr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Im Bereiche des Männergesanges gehört dieses Werk zu dem Würdigsten und Kunstvollsten, mit dessen Aufführung sich jeder Verein nur selbst ehren und sein Publicum zu Dank verpflichten kann. Das Pathos des Ausdrucks ist voll Schwung und Character; leider war das Gedicht zu so großer Ausführung etwas kurz, doch sind die Worte machtvoll. Es liegt den zwei Chören eine canonische Form zu Grunde, welche den Werth des Werkes noch erhöht. Die Wirkung beruht nicht im Melodischen, sondern im Harmonischen und Declamatorischen; die treffliche Orchesterbegleitung (mit gewählt angebrachter Trommel- und Becken-Pointe) hebt das Ganze bedeutend und macht es zu einem wünschenswerthen Concertstück.

Viertes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 28. October 1858.

Erster Theil: Ouverture zu „Coriolan" von L. van Beethoven. — Arie aus der Oper „Titus" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Clara Hinckel. — Concert für die Violine von F. David (Nr. 5, Dmoll), vorgetragen von Herrn Concertmeister R. Dreyschock. — Arie aus der Oper „La Favorite" von G. Donizetti, gesungen von Fräulein Hinckel. — „Im Hochlande." Schottische Ouverture von N. W. Gade. — Zweiter Theil: Sinfonie in fünf Sätzen von Rob. Schumann (Nr. 3, Esdur).

Um gleich mit dem Genußbringendsten des obbemerkten Concertes anzufangen, erwähnen wir zuvörderst der beiden, zu Anfang und am Schluß des ersten Theiles gegebenen Ouvertüren. Wie stets, imponirte die Coriolan-Ouverture — jenes Stück Geschichte in Tönen — durch ihren großgearteten Sinn und ihren mächtigen Zug. Beethoven überragt in dieser Composition den Dichter der ihr zu Grunde liegenden Tragödie gewaltig; unwillkührlich associirt man die Ouvertüre mit dem Shakespeare'schen „Coriolan," während sie doch eigentlich zu der Collin'schen Tragödie gleiches Namens geschrieben ist; denn es ist in der That natürlicher, daß Größe sich mit Größe verbinde — also Shakespeare mit Beethoven, — als Größe mit Kleinheit — Beethoven mit Collin. Literaturkenner werden uns zugeben, daß wir Letzteren nicht zu herbe beurtheilt haben. — Gade's Ouvertüre ist ganz wonnig durch die Romantik der Stimmung, welche sie im Hörer erweckt; sie ist pittoresk und doch nicht kleinlich tonmalend, sie giebt nicht, wie schon der Titel sagt, das Hochland, — was eine absurde Spielerei sein würde, — sondern sie schildert Gefühle im schottischen Hochlande, sie borgt demselben nur den Character ab. Und diesen hat er ganz wundervoll getroffen; so, wie in der Einleitung, wird man in einem stillen Hochlands-Thale, einem romantischen Glen, fühlen; so, wie in den darauf folgenden schnellern Sätzen, wird man sich denken können, daß ein Clan angezogen kommt, schlachtenmuthig, den Kampf in Aussicht, oder siegfreudig, aus der Schlacht zurückkehrend zu Gelag und Festesfeier. — Gleich das dritte Orchesterwerk des Abends — die Schumann'sche Sinfonie — hier anschließend, wollen wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir für das genannte Werk keine besonderen Sympathien haben. Neben Manchem, was von einem originellen und tiefen Geiste Zeugniß giebt, enthält die Sinfonie gar zu viel Geschraubtes, Herbes und Mißlautendes; an nur wenigen Stellen wird Einem so recht wohl und freudig zu Sinne, und nur in geringem Maße vermag man sich an Blüthe der Erfindung, schönem Fluß und Natürlichkeit des Aussprechens zu ergötzen. Den Musiker speciell mag Vies in der sogenannten Arbeit interessiren, der fühlende Mensch im Allgemeinen aber findet wenig Befriedigung für sein Herz — und das ist ein Mangel, den aller Contrapunkt, alle thematische Weisheit nicht zu ersetzen vermag. — Die Ausführung der drei besprochenen Werke war, kurz gesagt, eine vorzügliche. —

Herr Concertmeister R. Dreyschock erwarb sich durch den Vortrag des David'schen Dmoll-Concertes reichen Beifall und Hervorruf, er trug das schon mehrfach in diesen Blättern aufs günstigste beurtheilte Werk trefflich vor und machte wieder alle die Geigervorzüge geltend, welche wir an ihm gewohnt sind.

Das Debüt des Fräulein Hinckel war von nur geringen Erfolgen begleitet, das Publicum verhielt sich ziemlich apathisch. Die Sängerin läßt Gefühl, Wärme und Ausdruck noch zu sehr vermissen, wir befinden uns so ziemlich in der Singstunde bei ihren Vorträgen: die junge Dame betrat also zu früh den heißen Boden der Oeffentlichkeit und wir unterlassen es, auf Specialitäten einzugehen. Wenn Fräulein Hinckel der Schritt vom Schülerhaften zum Künstlerischen gelingt, so haben wir in ihr eine bedeutende Sängerin zu erwarten, denn ihre Altstimme ist von entschieden gutem Klange, und für die technische Ausbildung derselben ist auch schon ein guter Grund gelegt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Gewandhausconcert dieser Woche am 4. Nov. kommt, wie schon gemeldet, Mendelssohns „Athalia" zur Aufführung, als eine Gedächtnißfeier des an diesem Tage verstorbenen Meisters. Bei der Ausführung sind die vorzüglichsten artistischen Kräfte betheiligt und wir haben somit eine gute Darstellung des schönen Werkes zu erwarten. Die Soli werden Frau Rosalie von Milde aus Weimar, Fräulein Auguste Koch und Fräulein Clara Hinckel, die Harfenpartie Fräulein Marie Mösner ausführen; die Zwischenreden von Eduard Devrient wird der seit Kurzem für die hiesige Bühne gewonnene ausgezeichnete dramatische Künstler Herr Alexander Köckert sprechen; die Ausführung der Chöre haben die Mitglieder der Singacademie und des Pauliner Gesangvereins in Verbindung mit dem Thomanerchor übernommen. Haben wir etwas zu beklagen, so ist es der bei solchen Concerten unvermeidliche Uebelstand, daß wegen Vergrößerung des Orchesterraums die Sperrsitze von No. 319 bis 382 aus dem Saale an die Luft in den Vorsaal gesetzt werden, wo ihnen die süße Aufgabe zu Theil wird, die Stehplatz-Abonnenten aus ihren Winterquartieren zu verdrängen, so daß diesen Hören und Sehen vergeht.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik Freitag den 29. Oct.: Quintett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Gmoll. — Lieder am Clavier von Franz Schubert. — Sonate für das Pianoforte von John Francis Barnett (Schüler der Anstalt). — Concert No. 5 für die Violine von Ch. de Bériot. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von J. Haydn, No. 14, Gmoll.

Erstes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 2. Nov.: Erster Theil des Oratoriums „Elias" von Mendelssohn, die Soli gesungen von Fräulein Auguste Koch, Herrn Eichberger vom Hoftheater zu Dresden und Herrn Waurik. Sinfonie No. 4 in Bdur von Beethoven.

Ein wohlthätiges Gustav-Adolphs-Concert verschaffte uns Herr Organist Fischer aus Dresden am Abend des 30. Oct. in der Thomaskirche, das aber, was seine Orgelvorträge betrifft, wenig wohlthätig auf unser Gehör wirkte. Die Sängerin Frau Sophie Förster aus Dresden entschädigte uns durch mehrere Gesangsvorträge.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ein' feste Burg ist unser Gott," von Doles. In der Nicolaikirche am 31. Oct. früh 8 Uhr: „Preis sei dir Gott," Hymne von Händel.

Oper im Monat October. 2. Oct. Tannhäuser, von R. Wagner. — 4. u. 19. Oct. Die Zauberflöte, von Mozart. — 6. Oct. Hans Heiling, von Marschner. — 9. Oct. Die Hugenotten, von Meyerbeer. — 11. Oct. Der Liebestrank, von Donizetti. — 13. Oct. Zampa, von Herold. — 15. Oct. Der Wildschütz, von Lortzing. — 17. u. 20. Oct. Der Waffenschmied, von Lortzing. — 22. Oct. Hernani, von Verdi. — 25. Oct. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. Im Ganzen 10 Opern in 12 Vorstellungen.

Die Clavierspielerin Frau Oxford aus London ist hier anwesend in der Absicht sich hören zu lassen, dieselbe wird nächsten Dienstag ein Concert im Saale des Gewandhauses geben.

* Die junge Leipzigerin Fräulein Masius bewährt sich in Cassel als bedeutendes Talent, eine Reihe von Kunstleistungen wie Martha, Lucia, Agathe, Rosine und die beiden Prinzessinnen in den „Hugenotten" und „Robert der Teufel" lieferten ungemein günstige Erfolge. Fräulein Masius besitzt einen Sopran von ansprechender und leichter Höhe, den sie nach den Regeln einer vollendeten Methode maßvoll verwendet. Mit der Virtuosität der Coloratur verbindet sie ein seelenvolles Gefühl des Vortrags, Wärme, die auch im Zuhörer Wärme erzeugt, und läßt einen zarten Hauch von Poesie ihre Leistungen durchweben, wobei wohlnüancirtes Spiel, anmuthige, jugendliche Persönlichkeit und ein geistbelebtes Auge bedeutend mitwirken.

* Die Brüder Leopold und Gerhard Brassin, Virtuosen auf dem Clavier und der Violine, haben am 26. Oct. in Cöln im Hotel Disch ein besuchtes Concert gegeben und vielen Beifall gefunden.

* Berlin wimmelt bereits von Musik. Sonntag den 31. Oct. Concert des Pianisten Blumner im Mäder'schen-Saale. Im Opernhause „die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai. In Kroll's Theater „der schwarze Domino" von Auber. Montag den 1. Nov. zweite Trio-Soirée der Herren von Bülow, Laub und Wohlers im Saale des Hotel de Russie mit folgendem Programm: Sonate für Pianoforte und Violine in Fmoll von S. Bach. Trio von Grädener in Edur Op. 22. „Au bord d'une source" und Ballade in Desdur für Piano von Liszt. Introduction und Rondo in Hmoll Op. 70 für Pianoforte und Violine von Franz Schubert. Trio in Bdur Op. 97 von Beethoven. Dienstag den 2. Nov. Concert des Violinvirtuosen Herrn Paul, vor seiner Abreise nach Schweden, im englischen Hause. Im Opernhause der „Troubadour" von Verdi. Im Krollschen Theater „die beiden Füchse" von Méhul. Mittwoch den 3. Nov. in Kroll's Theater „Maurer und Schlosser" von Auber. Donnerstag den 4. Nov. eröffnet Herr Liebig seine Sinfonie-Soiréen im Saale der Singacademie. Im Opernhause „der Barbier von Sevilla" von Rossini. Freitag den 6. Nov. zweites Abonnementconcert des Herrn Robert Radecke unter Mitwirkung von Frau Clara Schumann, welche das Gmoll-Concert von Mendelssohn spielen wird, sonst kommt darin noch zur Aufführung die Serenade für Blasinstrumente von Mozart, Beethovens Liederkreis „An die ferne Geliebte", gesungen von Herrn Carl Schneider und die zweite Sinfonie von Robert Schumann. Im Opernhause der „Tannhäuser" von R. Wagner. Sonnabend den 6. Nov. veranstaltet der Stern'sche Verein im Saale der Singacademie eine musikalische Gedächtnißfeier Mendelssohns, er giebt den Lobgesang und eine Anzahl der schönsten Gesangstücke dieses Meisters, unter denen die Arie „Höre Israel" von Fräulein von Heyligenstedt vorgetragen, und die Concertarie, gesungen von Fräulein Jenny Meyer. Im Opernhause „Lucrezia Borgia". Sonntag den 7. Nov. musikalische Matinée des Pianisten Charles Wehle aus Paris. — Mademoiselle Déjazet aus Paris ist im Saaltheater des Königl. Schauspielhauses mit ihrem späten Gastspiel beschäftigt, die Umgebung, in welcher die Künstlerin auftritt, ist ein kleines Wallenstein'sches Lager, von allerlei französischen Theatern zusammengelaufen. — Die Singacademie führte in ihrem ersten Abonnementconcerte am 28. Oct. Händels „Josua" auf. — Der Tenorist Herr Schneider ist für die Königl. Oper engagirt.

* Ueber Fräulein Marie Mösner, welche sich in Hamburg im ersten Otten'schen Abonnementconcert mit außerordentlichem Beifall hören ließ, schreiben die „Hamburger Nachrichten": Fräulein Mösner ließ sich zum ersten Mal in Hamburg und auf einem selten in Uebung kommenden Instrumente, der Harfe, hören. Sie erzielte einen außerordentlichen und vollständigen Erfolg. Der Ruf, der Fräulein Mösner voranging, hat nicht übertrieben, wenn er die junge Dame den ersten Künstlern der Gegenwart beizählte. Unter den vier Stücken, die sie, eine Dacapozugabe mitgerechnet, am Abend des 28. Oct. spielte, schmeichelte sich den Zuhörern der melodiöse Sylphentanz von Godefroid besonders ein. Die beiden andern Harfensachen des Programms rührten von Parish-Alvars her. Fräulein Mösner besitzt eine allseitige und hohe Ausbildung auf ihrem Instrumente, und diese erstaunliche Technik verwendet sie mit schönem Sinn und in einem edlen Geist."

* In München wird der pensionirte Königl. Hoffänger Dr. Härtinger eine Schule zur vollkommenen Ausbildung auf dem Gesammtgebiete der höhern Gesangskunst eröffnen, mit Zugrundlegung der Bernacchi'schen Methode. Man hat sich mindestens auf drei Jahre zu verpflichten.

* Frankfurt a. M. am 28. October Concert des Rühl'schen Gesangvereins: Alexanderfest von Händel. Alceste von Gluck. Unter Mitwirkung des Fräulein Veith, der Herrren Baumann, Hill, Leser und Zimmermann, sowie des Theaterorchesters.

* Die Actionäre des Theaters in Frankfurt a. M. hielten unter sich wohl einen weisen Rath, wer die weitere Leitung des Theaters nun übernehmen soll, da Herr Roderich Benedix am 1. Nov. zurücktritt? Ein tüchtiger Regisseur soll die Sache nun in die Hand nehmen und ein engerer Ausschuß von drei Actionären soll dem Regisseur die Hand führen.

* Erste Sinfonie-Soirée in Liegnitz, gegeben von Herrn Musikdirector Bilse am 30. Oct.: „Tasso," sinfonische Dichtung von Liszt, Sinfonie No. 4 in Dmoll von Robert Schumann, Ouverture „der Carneval in Rom" von Hector Berlioz, dazwischen Gesangsvorträge des Fräulein Günther vom Theater zu Breslau.

* Wien. Die Angelegenheit zwischen dem Componisten Offenbach und dem Director des Carltheaters Herrn Nestroy ist auf befriedigende Weise geschlichtet. Herr Nestroy hat sich, ohne Schritte von der andern Seite abzuwarten, zu einer angemessenen Entschädigung des Componisten erboten und wird, da „le Mariage aux lanternes" ungewöhnliches Glück macht, wahrscheinlich noch andere Operetten Offenbachs zur Aufführung bringen. — Im Theater an der Wien fand die vierhundertste Aufführung des „Zauberschleiers" statt. — Am 7. Nov. wird der Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde den „Judas Maccabäus" von Händel aufführen, der seit 18 Jahren in Wien nicht gehört wurde. Die Solopartien haben die Damen Diamonti und Krauß, die Herren Panzer und Gunz übernommen. Die Singacademie hingegen wird in ihrem ersten Concert namentlich alte Italiener, später Hillers neues Oratorium „Saul" aufführen. — Repertoir der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 4. Nov.: „Crucifixus" von Lotti, Hymne für Sopran mit Chor von Mendelssohn, „Stabat mater" von Franz Schubert, Vocalchöre von Esser.

* In Königsberg beginnt die philharmonische Gesellschaft ihren Concertcyclus; dieselbe hat einen Chor constituirt, welcher (unter der Leitung des Musikdirector Pabst) Opern classischen Styls von Gluck u. A. aufführen wird. Die Herren Japha, Ruckenschuh, Pabst und Hünerfürst gaben eine Streichquartett-Soirée, in welcher sie Mozart Dmoll, Cherubini Esdur und Beethoven ganz vortrefflich spielten.

* Das erste „Privatconcert" in Bremen fand am 2. Nov. statt. Fräulein Brenken hatte, wie die Musikreferenten sich auszudrücken pflegen, den Gesang übernommen, Herr Concertmeister Blagrove aus London spielte unter andern ein Concertino für die Violine von Kalliwoda.

* Erfurt. Am 26. Oct. Concert des Soller'schen Musikvereins: Vierte Sinfonie in Bdur von Beethoven. Arie aus Herolds „Zweikampf", vorgetragen von Fräulein von Ehrenberg vom Stadttheater zu Leipzig. Erstes Concert für Pianoforte und Orchester von Liszt, vorgetragen von Herrn N. Pflughaupt aus Petersburg. Ouverture zu „Olympia" von Spontini. Walzer-Arie von Venzano, gesungen von Fräulein von Ehrenberg. Henselts Vöglein-Etude und „le fracassier," Galop de Concert, vorgetragen von Herrn Pflughaupt. „Ja du bist mein," Lied von A. Helmann und „Liebchen, wo bist du" von Marschner, gesungen von Fräulein von Ehrenberg. Die Sinfonie wurde im Ganzen, einige Unebenheiten im zweiten und vierten Satze ausgenommen, unter der Leitung des Herrn Musikdirector Golde, recht gut vorgetragen. Rühmlichst erwähnen wir die Durchführung der Ouverture zur „Olympia." Fräulein von Ehrenberg gefiel besonders in der Walzer-Arie von Venzano. Herr Pflughaupt hatte in den beiden Salonpiecen Gelegenheit seine Bravour zur Geltung zu bringen.

* Die Summe für die Costüme des Münchener Jubiläumsfestzugs, welche für die Hofbühne in Weimar angekauft wurden, beträgt 6000 Gulden. Die Münchener Hoftheater-Intendanz speculirte auch auf diese Kleider, wollte aber nur 4000 Gulden anwenden. Herr von Dingelstedt wird nun die Costüme zuerst in ihrer Gesammtheit auf einem Maskenballe vorführen.

* Das Modell zum Weber-Monument, welches Professor Rietschel in den letzten Wochen vollendet hat, soll in der nächsten Zeit in Dresden zur öffentlichen Ausstellung kommen. Eben so das bereits erwähnte de Keyser'sche Bild, die letzten Augenblicke des großen Tondichters darstellend.

* Man schreibt uns aus Basel: Am 25. Oct. fand das Concert des Herrn Musikdirector Walter statt und zwar diesmal ein historisches. Beginnend mit Eccards altdeutschem Kirchenlied und Calvisius Weihnachtslied folgte eine Sonate von Bach und der zweite Act der „Iphigenie in Tauris." Die zweite Abtheilung gab uns das Finale des ersten Actes aus „Cosi fan tutte," eine Sonate von Beethoven für Piano und Violoncello, zwei Lieder „Sei mir gegrüßt" von Schubert und „Suleika" von Mendelssohn, sowie „Beim Abschied zu singen" von Schumann und Brautlied aus „Lohengrin" von Wagner zu Gehör. Die Ausführung der Chöre hatte der unter Leitung des Herrn Walter stehende Orpheusverein übernommen und machte dieser Verein, wie schon östers, sich selbst und seinem Director Ehre. Madame Walter sang mit bekannter Meisterschaft und Ausdruck des Gefühls die Iphigenie und die beiden Lieder.

* Eine Theater-Emeute. In Amiens wurde am 25. Oct. im Stadttheater eine förmliche Schlacht geliefert. Als der Vorhang aufgezogen wurde und der neue Sänger den „neuen Herrn des Dorfes" geben wollte, erhob sich ein fürchterliches Gepfeife von dem einen, ein ungeheures Beifallsgeschrei von dem andern Theile des Publicums. Der Polizei-Commissar verlas hierauf einen Erlaß des Präfecten des Somme-Departements, der in Anbetracht der Aufregung in der Stadt bereits Nachmittags an den Straßenecken angeschlagen worden war und in welchem in Artikel 1 verboten wurde, „die Bühnenkünstler beim Auftreten durch Kundgebungen zu empfangen, deren Bedeutung und Hartnäckigkeit die Künstler am Spielen verhindere," jedoch in Artikel 2 erlaubt wurde, Zeichen des Beifalls oder Mißfallens nach dem Stücke kund zu geben. Nach Verlesung dieses Erlasses forderte der Polizei-Commissar diejenigen, welche etwas gegen das Auftreten des Herrn Geret hätten, auf, ihre Beschwerden der Polizei vorzulegen. Sofort wurde nun im Foyer eine Discussion eröffnet, die jedoch bald so tumultuarisch wurde, daß um halb 10 Uhr die Polizei eine Compagnie des 9. Linien-Regiments einrücken ließ. Hierauf erfolgte Ruhe, und der Vorhang erhob sich von Neuem. Kaum jedoch waren einige Scenen gespielt, als Mlle. Emilie Dumas so heftig ausgezischt wurde, daß der Polizei-Commissar die Friedfertigen aufforderte, das Haus zu verlassen, da er die bewaffnete Macht einschreiten lassen werde. Diese Drohung bewirkte wenigstens, daß die Oper mit Noth zu Ende gesungen werden konnte.

* Paris. Am 23. Oct. wurde im Gymnase das 383. Drama von Scribe aufgeführt, dasselbe hat den Titel „Les trois Maupin" und fand großen Beifall.

* „Le Pâtre de Cornouailles" heißt die neue komische Oper Meyerbeers, zu welcher, nach der Cölnischen Zeitung, die Proben in der Opéra comique zu Paris bereits begonnen hätten.

* Der Succès von Mademoiselle Emma Livry in Paris ist nicht so groß, wie ihn die Pariser Jounale machen, so theilt man uns mit. Das Kind — denn es ist nur noch ein Kind — giebt zu Hoffnungen Veranlassung, weiter nichts.

* In Mailand enthusiasmirt die Baßgeige Bottesini's das Publicum des Scalatheaters; Giovanni Bottesini ging vor neunzehn Jahren aus dem dortigen Conservatorium hervor. — Pedrotti's Opera Buffa „Tutti in maschera" ist bereits sechsmal mit Beifall gegeben worden, aber in der sechsten Vorstellung fing das gefüllte Parterre mit dem Bariton die Arie „Viva l'Italia" zu singen an und verlangte lärmend die Wiederholung; der Lärm wurde so arg, daß der Vorhang fiel und die Vorstellung suspendirt werden mußte.

* In Amsterdam ist die deutsche Oper mit „Il Trovatore" von Verdi eröffnet worden; die Sängerinnen lassen viel zu wünschen übrig, Chor und Orchester sind gut.

* Jullien eröffnete seine Concerte in London diesmal im Lyceumtheater am 1. Nov., er nennt sie „Adieu-Concerts," weil er England, „das Land der Ordnung und des Rechts," wie es in seinem Programm heißt, im nächsten Frühjahr verlassen will, um mit einer auserlesenen Schaar von Musikern, Malern und Schriftstellern — einer ganzen Bande von Aposteln — in die Länder der Unordnung und des Unrechts zu gehen und daselbst Propaganda zu machen.

* Die englischen Musikfeste unterscheiden sich von den deutschen unter andern auch durch ihre Einnahmen, so brachte in diesem Jahre das dreitägige Musikfest in Leeds 7500 Pfund Sterling und das viertägige in Birmingham 10,802 Pf. St. ein.

* Der Violoncellist Bernhard Hildebrand-Romberg ist der Hamburger „Reform" zufolge leider auch mit der „Austria" untergegangen. Sein Instrument soll zu 30,000 Mark versichert gewesen sein.

* Die Sängerin Fräulein Trietsch in Berlin, welche der Hofbühne schon seit längerer Zeit durch schwere Krankheit entzogen wurde, ist am 29. Oct. gestorben. Sie war aus Hamburg gebürtig und seit acht Jahren bei der Königl. Oper engagirt.

* Novitäten der letzten Woche. Scenen aus Goethe's „Faust" componirt von Robert Schumann, vollständiger Clavierauszug mit Text, Subscr.-Pr. 7 Thlr. — Halka, Oper in 4 Akten von Stanislaus Moniuszko. Vollständiger Clavierauszug mit polnischem und italienischem Text. — Frauenlob für vierstimmigen Männerchor von Richard Genée, Op. 18. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Joseph O'Kelly, Op. 15. — Souvenir de Naples, Fantaisie sur des Mélodies populaires pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par A. Bazzini, Op. 23.

* Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von A. W. Ambros, Op. 6. (Prag, Christoph und Kuhé) das Trio (Ddur) ist ein gesundes Werk im gewöhnlichen Triostyl; die Motive haben zwar keine besondere Bedeutung, doch klingen sie gut; die Ausführung der Composition bietet nichts Ueberraschendes an Kunstarbeit, doch befriedigt sie mäßige Anforderungen. Die Executirung ist nicht schwer, routinirte Leute spielen das Trio leidlich vom Blatt, weniger geübte lernen es ohne große Mühe und werden mit der Wirkung im Ganzen wohlzufrieden sein.

* Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Heinrich Stiehl, Op. 32. (Breitkopf und Härtel.) Dieses Trio hat drei Eigenschaften, welche ihm Liebe erwerben werden: frische Phantasie, kunstwürdige Form und praktische Technik. Wir haben die Wirkung im Zusammenspiel erprobt: sie war von sehr günstiger Art. Der Styl schließt sich an Mendelssohn, ohne aber Anklänge zu bringen. Das Werk spielt sich in allen drei Partien leicht und wir empfehlen es darum bestens.

* Von W. A. Mozarts vierhändig arrangirten Clavierconcerten ist No. 4 in Cdur erschienen (Breslau, bei Leuckart) und wir weisen das Publicum auf diese von Hugo Ulrich ganz vorzüglich hergerichteten Arrangements hin, zumal man die köstlichen Mozart'schen Concerte sonst selten noch zu hören bekommt.

* Von H. Pätzold erschien in Königsberg bei W. Koch das „Reinhard-Jensen'sche vierstimmige Choralbuch," auf Anordnung des Consistoriums neu bearbeitet, in zweiter Auflage mit einem liturgischen Anhange. Die Arbeit ist eine so würdige als auch zweckmäßige und fand schon seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens weitere Verbreitung.

* Drei Lieder für eine Stimme von J. J. Bott, Op. 20. (Cassel, Luckhardt.) Die Lieder sind empfehlenswerth, schon wegen guter Gesangführung.

* Polka de Salon pour le Piano par Jean Vogt, Op. 38. (Breslau, Sohn.) Das Stück gehört zu den feinern seiner Gattung und enthält neben ansprechender Wirkung auch gute technisch bildende Elemente.

* Die hübschen Tänze von Hertel aus dem neuen Ballet „Flick und Flocks Abenteuer" für Pianoforte sind bereits zum Theil erschienen, die Bahn'sche Musikalienhandlung in Berlin edirt dieselben. Fünf der ansprechendsten Piecen liegen vor uns: die Polka-Mazurka, die Herzklopf-Polka, der Feuerwehrgalopp, eine Quadrille und ein großes Potpourri.

* Oettingers „Prachtalbum für Theater und Musik" bringt in seinem neuesten Heft unter andern den Wiederabdruck des Artikels über Fräulein Johanna Wagner, den uns der Herausgeber vor mehreren Monaten für die „Signale" übergeben hatte, die Biographie von Gustav Räder in Dresden und dessen Portrait als van Beth, das Portrait von Rossini, eine Polka für Pianoforte von C. Bernsdorf, „ein Lied von der Untreue" von A. F. Riccius.

* Von Dingelstedt's Gedichten ist soeben eine zweite Auflage bei Cotta in Stuttgart erschienen. Zu den Jugend- und Liebesliedern der ersten Auflage sind poetische Natur- und Reisebilder in bunter Reihe, ist namentlich eine Galerie erzählender Dichtungen hinzugekommen, welche ihren Stoff aus der nächsten Gegenwart schöpfen und in der Form einen in seiner Frische und Feinheit völlig neuen Ton anschlagen.

* „Die Tannhäusersage und der Minnesinger Tannhäuser." So eben hat in der Königsberger Hof-Buchdruckerei eine interessante Abhandlung von Dr. Fr. Zander unter vorstehendem Titel die Presse verlassen. Der Inhalt gruppirt sich unter folgender Uebersicht: 1) Rich. Wagner. Doppelter Tannhäuser. 2) Vermischung der Sage vom Wartburgkrieg und Heinrich von Ofterdingen. 3) Der Venusberg. 4) Quellen (Volkslieder). Aufstellung der ächten Sage. 5) Zusätzliches und Abweichendes. 6) Aehnliche Sagen. Tendenz. 7) Bisherige Erklärungen der Sage. 8) Der Minnesinger Tannhäuser; seine Gedichte als Quellen. Bestimmung der Person, äußeres Leben und Zeitbestimmung. 9) Character seiner Gedichte und inneres Leben. 10) Zusammenstellung der Tannhäusersage und des Minnesinger Tannhäuser. Begründung der Identität und neue Erklärung. — Das Werk ist mit vielem philologischen und historischen Scharfsinn verfaßt und bietet eine höchst interessante Lectüre.

* Jules Janin giebt seine Feuilletons aus dem Journal des Débats jetzt gesammelt heraus unter dem Titel „Histoire littéraire de la France," zwei Bände sind bereits erschienen.

* Herr von Villemessant übernimmt wieder den Pariser „Figaro." Er bemüht sich, Herrn von Pène zu bewegen, wieder als Chronist bei ihm einzutreten. Letzterer kam vor Kurzem frisch und kräftig aus dem Bad Nauheim zurück und als dankbarer Kurgast arbeitet er an einer Beschreibung dieses Badeortes.

* In Brüssel hat man für ein Gedicht, welches zur Liedercomposition beim nächstjährigen Preise benutzt werden soll, 300 Francs ausgesetzt, dasselbe muß in französischer Sprache abgefaßt sein.

* „Aus dem Wanderbuche eines österreichischen Virtuosen. Briefe aus Californien, Südamerika, Australien, Indien und Aegypten von M. Hauser," unter diesem Titel werden bei Herbig in Leipzig in wenigen Wochen die Reiseskizzen des Violinvirtuosen M. Hauser in zwei Bänden erscheinen, welche der Bruder des Wanderers herausgiebt.

* Die neue Geigen-Erfindung des Herrn La Prevotte in Paris, über welche wir in der vorigen Nummer einen Artikel nach der „Neuen Preuß. Zeitg." brachten, soll, wie man aus Breslau schreibt, bereits sehr alt sein, und das was jetzt über La Prevotte in den Zeitungen coursirt, stehe buchstäblich in der Schlesischen Zeitung für Musik, Jahrgang 1834, No. 5, S. 33 u. 34 und wurde von dem damaligen Professor Brudlo zu Gunsten Stauffer's aus Wien geschrieben, welcher eben solche Geigen, wie sie jetzt der Franzose erfunden haben will, baute, und worüber sich damals Paganini, Mayseder, Joseph Böhm, J. Schuppanzig und andere große Geiger in äußerst günstigen Zeugnissen (welche in der gedachten Schlesischen Zeitung für Musik abgedruckt sind) aussprachen. Die angegebene Nummer der Schlesischen Zeitung für Musik enthält auch Brudlo's Zeichnung der neuen Geige und liefert die ziemlich genaue Beschreibung des Baues und der Abänderungen derselben im Verhältniß zu den früheren Geigen.

Signalkasten.

C. L. in Prag. Wir müssen danken. — H. in Basel. Bericht nach der Aufführung willkommen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Battanchon, F., Op. 1. 3 Etudes en doubles cordes p. Violoncelle.	—	$12\frac{1}{2}$
— — Op. 13. Etudes des doubles cordes. 2 Thèmes variés en forme d'Etudes p. Violoncelle	—	15
— — Op. 15. 3 Duos p. 2 Violoncelles (Déd. aux Amateurs)	1	25
Becker, D. G., Op. 14. 2 Sonaten f. Pfte. und Violoncell (leicht ausführbar). No. 1 (G), 1 Thlr. No. 2 (Am.), 1 Thlr. 25 Ngr.	2	15
Bergson, M., Op. 44. Un Orage dans les Lagunes. Sérénade vénitienne, p. Pfte.	—	15
— — Op. 46. Chant du Berceau. Nocturne p. Pfte.	—	10
— — Op. 47. Fantaisie-Caprice, p. Pfte.	—	$12\frac{1}{2}$
Croisez, A., Op. 96. No. 1, Morceau élégant sur l'Opéra: Don Pèdre, de F. Poise, p. Pfte.	—	15
— — Op. 98. Les Mois. 12 petits Morceaux très-faciles p. Pfte. Liv. 1—4 à 15 Ngr.	2	—
— — Op. 107. La Forge et le Rouet. Caprice de Genre p. Pfte.	—	15
Jaell, Alfr., 2 Transcriptions du Rigoletto, de Verdi, p. Pfte. No. 1, Canzone. Op. 83. No. 2, Intr. et Duetto. Op. 85. à 15 Ngr.	1	—
Mignon, A., Le Retour de l'Hirondelle. Valse poétique p. Pfte.	—	15
Nariee, O., Op. 5. Odessa. Polka-Mazurka p. Pfte.	—	$7\frac{1}{2}$
— — Op. 6. Flora. Polka-Mazurka p. Pfte.	—	$7\frac{1}{2}$
O'Kelly, Jos., Op. 15. Trio p. Pfte., Violon et Violoncelle	2	10
Rosellen, H., Op. 161. La Magicienne. Opéra de Halevy. Fantaisie brill. p. Pfte.	—	16
— — Op. 162. Quentin Durward. Opéra de Gevaërt. Fant. p. Pfte.	—	20
— — Op. 163. Les Noces de Figaro, de Mozart. Gr. Fant. p. Pfte.	—	20

Novitäten für Violin-Spieler!

Von dem noch wenig bekannten, aber nichts destoweniger trefflichen Virtuosen und Componisten

Louis Eller aus Grätz,

der seit einigen Jahren Gesundheits-Rücksichten halber im südlichen Frankreich lebt und daselbst, namentlich aber in Paris die Achtung aller Kunstnotabilitäten geniesst, werden in unserm Verlage mit Eigenthumsrecht erscheinen:

Adagio und Rondo für Violine mit Piano. Op. 17.
(Ein gediegenes brillantes Bravourstück.)
Capriccioso, ebenfalls mit Piano. Op. 20.
Deux Impromptus pour Violon et Piano. Op. 21.
(Treffliche Salonstücke mittlerer Schwierigkeit.)
Fantaisie originale pour Violon avec Piano. Op. 24.
Don Juan-Menuet und Contredanse transcrits pour Violon seul.
(Wieniawski gewidmet.)

Das Aufsehen dieses gediegenen Künstlers, welches derselbe als Virtuos und Componist in Dresden während Anwesenheit des berühmten Wieniawski erregte, dürfte ein Zeugniss für Eller abgeben, dass derselbe nicht zu den sogenannten Virtuosencomponisten gezählt werden darf. Wir nahmen daher sofort Veranlassung alle Compositionen (die obigen), welche druckreif waren, zur Publikation zu acquiriren, auf welche wir nun hiermit alle Violinvirtuosen des bessern Geschmacks besonders aufmerksam gemacht haben wollen.

J. Schuberth & Co., Hamburg, Leipzig u. New-York.

Bei **F. E. C. Leuckart** in Breslau sind soeben erschienen

	Thlr.	Sgr.
Badarzewska, Thécla, la Prière d'une Vierge. Morceau de Salon pour Piano.	—	10
Heinsdorff, G., Op. 64. Gruss aus der Ferne. Tyrolienne f. Pfte.	—	7½
Hesse, Adolph, ausgewählte Orgel-Compositionen. Neue billige Ausg.		
Lief. 1. Fuga aus Mozart's Requiem u. Präludium als Einleitung zu derselben. (Nr. 4 der Orgels.) 3. Aufl. netto	—	5
Lief. 2. Präludium über 2 Themata aus Graun's Tod Jesu zum Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden." (Nr. 5 der Orgelsachen.) netto	—	6
Lief. 3. Leichte Orgelvorspiele für angehende Organisten, zum Gebrauch in Seminarien etc. (Nr. 6 der Orgelsachen.) Zweite Auflage netto	—	9
Lief. 4. Choral: „Wer nur den lieben Gott lässt walten." (Nr. 8 der Orgelsachen) netto	—	5
Lief. 5. Leichte Orgelspiele zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. (Nr. 11 der Orgelsachen) netto	—	12
Lief. 6. Drei ausgeführte Choräle (sowie auch dieselben vierstimmig ausgesetzt mit Zwischenspielen), ein Präludium und ein Postludium, zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. 1. Heft. (No. 13 a der Orgels.) netto	—	9
Lief. 7. Drei ausgeführte Choräle u. eine Fuge nebst Einleitung zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. 2. Heft. (Nr. 13 b. der Orgelsachen) netto	—	9
Lief. 8. Acht Studien f. die Orgel mit obligatem Pedal u. genau angezeigter Pedal-Applicatur. (Nr. 16 der Orgels.) netto	—	9
Lief. 9. Leichte Orgelvorspiele zum Gebrauch in Seminarien und beim öffentlichen Gottesdienste. Op. 25. Erste Abtheilung. (Nr. 12 der Orgels.) 2. Aufl. netto	—	15
Lief. 10. Zwölf Orgelvorspiele verschiedenen Charakters zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Op. 25. Vierte Abtheilung. 1. Heft. Zweite Auflage netto	—	10
Lief. 11. Zwölf Orgelvorspiele verschiedenen Charakters zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Op. 25. Vierte Abtheilung. 2. Heft. Zweite Auflage netto	—	10
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du Monastère. Nocturne pour Piano	—	10
Mozart, W. A., Clavier-Concerte für das Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von Hugo Ulrich.		
Nr. 4. in C-Dur	2	10
— — Concert-Arie (Recitativ und Rondo) für Sopran mit Orchester und obligatem Pianoforte. (Classische Concertstücke Nr. 1.)		
In Stimmen	1	22½
Clavierauszug	—	25
Spindler, Fritz, Op. 93. Sylphen. Leichte Tanzweisen für Pianoforte. compl.	—	20
Nr. 1. Polonaise	—	5
Nr. 2. Tyrolienne	—	5
Nr. 3. Polka	—	5
Nr. 4. Mazurka	—	5
Nr. 5. Walzer	—	5
Nr. 6. Galopp	—	5
Spontini, Ritter G., Morgenhymne. Chor der Priesterinnen aus der Oper: „Die Vestalin" (1. Act, 2. Scene). Classische Concertstücke Nr. 2.)		
Partitur mit unterlegtem Clavierauszug	—	25
Orchester und Singstimmen	1	15
Viol, Dr. W., Don Juan. komisch-tragische Oper in 2 Aufzügen von W. A. Mozart. Aus dem Italienischen in's Deutsche neu übertragen, nebst Bemerkungen über eine angemessene Bühnen-Darstellung netto	—	22½

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig sind soeben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Bernsdorf, Eduard, Op. 26. Zwei Salonstücke (No. 1. Idylle — No. 2. Nocturne) für Pianoforte	1	—
Christianowitsch, N. v., Op. 9. 6 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Complet.	—	22½
Henkel, H., Op. 16. Rhapsodie pour Piano	—	10
— — Op. 17. Nocturne pour Piano	—	10
Struth, A., Op. 81. Toujours à toi! Scène chantante pour Piano	—	15

In meinem Verlage sind erschienen:

die schönste und billigste große Ausgabe von

Mozart's Don Juan. Oper in 2 Aufzügen. Vollständiger Clavier-Auszug mit deutschem und ital. Texte, mit allen späteren Einlagen von Mozart. II. Aufl. 1 Thlr.

Joh. Sebast. Bach's Portrait, mit dem Canon triplex à Voci und Facsimile, nach dem einzigen Originalbilde auf der Thomasschule zu Leipzig, auf Stein gezeichnet von Schlick. Tondruck. Gr. Fol. 15 Ngr.

Fink, G. W., Wesen u. Geschichte der Oper. Ein Handbuch für alle Freunde der Tonkunst. 25 Ngr. (Früherer Ladenpr. 2½ Thlr.)

H. Hartung in Leipzig.

Dresden — Rudolf Kuntze's Verlagshandlung.

Scudo, P., Der Chevalier Sarti,

oder musikalische Zustände Venedigs im achtzehnten Jahrhundert. Ein Roman, aus dem Französischen übersetzt und mit musikalischen Anmerkungen begleitet von Otto Kade, Cantor und Musikdirector in Dresden. Autorisirte Ausgabe. Eleg. brochirt 2 Thlr.

Bei **Joh. André** in Offenbach ist erschienen und gratis zu haben:

Entgegnung auf eine Beurtheilung des Kl. A. Don Juan in No. 19 der Nieder-Rhein. Musikzeitung.

Neu erscheint bei **Joh. André** in Offenbach:

Der 1857r u. 1858r, komisches Lied mit Pianoforte von Rich. Genée, Op. 27. Pr. 36 Kr.

Ausgegeben am 4. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Lied- und Gesangscomposition.

1.

Unter allen Kunstgattungen ist die Kunst der Lied-, ja der Gesangscomposition überhaupt eine der liebenswürdigsten. Mit Absicht bediene ich mich dieses Ausdruckes, weil mir der geistige Prozeß, der sich in ihr, die gleichwohl des tiefsten Ernstes nicht entbehrt, vollzieht, so liebenswürdiger Natur zu sein scheint. Ein bereits in sich Schönes, das schon künstlerische Gestalt gewonnen, tritt dem Componisten entgegen: er nimmt es in sich auf und läßt nun aus seinem Gemüth die Empfindung, die es ausspricht, noch voller, stärker ausströmen, oder umkleidet das Bild, in das jenes sich zusammenschließt, aus der Fülle seiner Fantasie mit neuem verklärenden Reiz, und zwar so, daß das von ihm Hervorgebrachte mit dem vor ihm Geschaffenen zu einem untrennbaren Einem verschmilzt. Wohl mag man hier die Musik dem Duft vergleichen, welcher dem geöffneten Kelch der Blume entströmt, oder der Blüthe, welche der an sich schon reizende Strauch ansetzt. Der Tonkünstler allein befindet sich in dem Fall, daß ihm die Kunst selbst wieder zum Vorwurf wird, daß er aus einem Gebilde derselben ein neues hervorgehen lassen kann, das mit jenem zu einem neuen, nur noch reizenderen, bedeutsameren, gewaltigeren organisch verwächst. Gleichwohl kann dieser Fall nicht so gar häufig eintreten, denn ich setze dabei voraus, daß das Gedicht, die Dichtung in sich schon einen positiven, rein ästhetische Werth, einen echt poetischen Kern besitze, denn nur unter dieser Bedingung vermag ja jenes nach allen Seiten hin reine, bedeutsame Doppelkunstwerk hervorzugehen, wie ich es hier im Sinne habe.

Nun weiß man aber wohl, daß bei weitem die Mehrzahl der Lieder und Vocalwerke, welche die Literatur besitzt, mit „Texten" zusammenhängen deren ästhetischer, rein

poetischer Gehalt zumeist sehr gering, nicht selten geradezu gleich Null anzuschlagen ist. Dem musikalischen Kunstwerk, als solchem schadet dieß nicht im Mindesten. Lieder, wie wir sie in den „Müllerliedern," der „Winterreise," dem „Liederkreis" an die Entfernte besitzen, verlieren darum nichts von ihrem ewigen Zauber, weil die Gedichte, welchen wir ihre Entstehung verdanken, ohne die göttliche Kraft der Tondichter, die sich durch sie inspiriren ließen, obwohl theilweise nicht geradezu ohne allen Werth dennoch durch sich allein unseren Antheil nur in sehr geringem Maße zu gewinnen vermöchten. Und „Fidelio" ist darum nicht weniger eines der erhabensten, herrlichsten Kunstwerke aller Völker und Zeiten, weil das „Libretto" uns außer der stofflich ergreifenden Situation Nichts bietet, was uns künstlerisch zu berühren vermöchte. Aber ein nach einer Seite Vollkommeneres geht doch hervor, wenn, was uns der süße Zauber, die tief ergreifende Macht der Töne verkündet, schon vorher unserem Geist und Gemüth unserer Fantasie nahe gestanden, sich ihnen tief eingeprägt hat. Es entsteht dann etwas, ich möchte sagen, unvermischt göttlichen Ursprungs, das uns die menschlichen Urheber fast ganz vergessen läßt. Die Musik, wie schön, bedeutsam sie auch an sich schon sein mag, erhält doch ihre reinste, tiefste Bedeutung erst durch die Dichtung, deren Gehalt sie verklärend wiederspiegelt, und diese, wie vollkommen sie in sich schon sei, wird doch in eine höhere, idealere Sphäre gehoben, indem sie uns aus dem Munde des Sängers entgegen tönt. Man denke z. B. des Shakspeare-Schubert'schen Ständchens. Wie reizend, tiefsinnig sind diese Verse! Wer könnte nun sagen, wie viel des holden Zaubers, mit dem uns dieß Lied schmeichelnd umfängt, jenen, wie viel der Musik angehört? Bei den „Müllerliedern," der „Winterreise" gedenken wir kaum mehr des Dichters, so überwiegend ist in ihnen die Macht des musikalischen Gehaltes über den poetischen, daß wir diesen nur in so weit inne werden, als er jenem die Beziehung zu einem ganz bestimmten, einzelnen Concreten verleiht, als er gleichsam den festen Punkt zeigt, durch welchen Phantasie und Gemüth des Tondichters in so wundersame Schwingungen versetzt wurden. Bei Vocalwerken größerer Form, wie Opern, Oratorien, ist ein solches inniges Durchdringen des musikalischen und poetischen Gehalts zu Einem völlig harmonischen Ganzen kaum je denkbar, obwohl man bemerken mag, daß eben diejenigen Opernwerke sich als die von nachhaltigster Wirkung, unzerstörbarsten Werthes bewähren, deren „Textbücher" wenigstens einen tieferen, echt poetischen Kern enthalten. Es ist hier zunächst an Gluck's „Iphigenia," Mozart's „Don Juan," Weber's „Freischütz" zu erinnern. Richard Wagner's Bestrebungen wurzeln in dieser Einsicht, nur daß er sich über die Möglichkeit des Zusammengehens der beiden Künste, ja der Künste überhaupt, bis in's Detail die ausschweifendsten Illusionen macht und von dem Poetischen, von der mit diesem Worte zu verbindenden Bedeutung sehr ungeläuterte Vorstellungen zu haben scheint.

Immer werden es die kleineren Formen der Vocalmusik, vor Allem das Lied, die Ballade bleiben, in welchem dies harmonische Zusammenwirken der poetischen und musikalischen Kunst die reinsten Blüthen zu treiben vermag. Zu vergessen ist freilich nicht, wie selten ein in sich schon sehr reiches, tiefes, völlig gesättigtes Gedicht in Musik aufzugehen vermag und zwar in solche, die doch auch in sich wahrhaft schön und bedeutsam sei: schon deshalb, weil es dem Componisten die Aufgabe, die Einheit in der Mannigfaltigkeit festzuhalten, deren Lösung dem Poeten durch den logisch verbindenden Begriff viel leichter gelingt, sehr erschwert. Immer aber wird jenes, von beiden ästhetischen Instanzen zu krönende Doppelkunstwerk nicht allzu häufig anzutreffen, wo es aber erscheint, als eine der reizendsten, anziehendsten, ja mächtigsten Kunsterscheinungen anzusehen sein. Daß aber unter dem Ausdruck der „liebenswürdigsten Kunst" vornehmlich das einfachere „Lied" verstanden wurde, braucht kaum bemerkt zu werden. Das einfache Lied, ob sich auch in ihm oft die tiefste Kunst verberge, scheint doch so sehr ein

unmittelbares Werk der Natur zu sein, daß wir es kaum wie eine durch langsamen Bildungsprozeß gereifte, sondern wie ursprungslos aus fernem Aether herabgewehte Blüthe begrüßen möchten. Man wird aber zugeben, daß man einen Roman, ein Drama, eine Sonate, eine Oper nie so ansehen kann, und darin liegt eben die liebenswürdige Natur jener Kunstgattung. C. D.

Musikalische Briefe aus Paris.

Dame Thaïs, eine problematische Existenz, befindet sich eben mit einem großen Gefolge von Curmachern zu Florenz. Sie nimmt Geschenke an, lebt allein, ist von Männern umgeben und man hat alle Ursache, sie zu verdächtigen. Trotzdem ist Lycaste, ein junger Ritter aus Smyrna, so sehr verliebt, daß er sich für sie ruinirt. Außerdem liebt dieser Ritter Lycaste, eine Cousine, die er nie gesehen und eine Dame, die ihn einmal in Genua von Vermummten in ihr Schloß hatte bringen lassen, wo er nichts als ihre Hand gesehen und wo er im Schlafe von ihr geküßt wurde. Sie errathen schon, daß diese Dame Thaïs zugleich Cousine und Vermummte ist und daß sie ebenfalls sterblich in den Ritter verliebt ist. Aber sie traut ihm nicht und will ihn auf die Probe stellen, und zu den verschiedensten Proben verwendet sie den Ritter Spavento (Mocker), der einmal, man weiß nicht warum, gehängt worden und den Dame Thaïs, die eben vorüberritt, vom Galgen schnitt. Er ist ihr dafür dankbar und giebt sich zu allem her, was seine Retterin zur Qual des armen Lycaste von ihm verlangt. Er schlägt sich mit ihm, er verführt ihn zum Spiel, läßt ihn von Vermummten überfallen und will ihn zu Indiscretionen verleiten. Da ist aber noch ein Philosoph (St. Foy), der Lehrer und Vormund des jungen Lycaste, der sein Mündel aus den Schlingen der Sirene retten will, ihm einen zweideutigen Brief an Spavento zeigt, ihn sehr unglücklich macht und zur Flucht bewegt, aber indessen selber in die Schlingen der Sirene fällt, die er in das Kloster der Büßerinnen hatte stecken wollen. Er vernarrt sich so sehr in Dame Thaïs, daß er seinen Schutzbefohlenen verderben und ihn um sein Vermögen bringen will, nur um mit Madame Thaïs leben zu können. Diese ihrerseits, um den heuchlerischen Philosophen zu entlarven, veranstaltet ein nächtliches Fest, in welchem sie selbst als Bacchantin, der Philosoph aber als sinnlichster aller Faune auftritt. Lycaste, der von den Helfershelfern Spavento's auf seiner Flucht überfallen und des letzten Hellers beraubt worden ist, kommt zu Thaïs zurück, ist über das unphilosophische Benehmen des Philosophen entsetzt, erkennt, daß ihn Thaïs immer geliebt, daß sie die Cousine ist, daß sie die vermummte Dame ist, daß sie sein Schutzgeist gewesen, sie ihn um sein Vermögen gebracht, nur um es ihm zu sichern, und ist sehr glücklich, und der Vorhang fällt. Mit all dem aber habe ich noch sehr viel Detailunsinn nicht erwähnt — um diesen zu erschöpfen, brauchte es zwei Stunden in der Opéra comique und bedürfte es hier zwei volle Bogen.

Dieses ist die Donnée der neuen Oper „die Bacchantin," Text von de Leuven und de Beauplan, Musik von E. Gauthier, welche vergangene Woche zum ersten Male gegeben wurde.

Die Musik ist des Textes vollkommen würdig. Sie setzt sich aus Plattituden und ungeschickt verhüllten Reminiscenzen zusammen (toujours perdrix.) Manche ziemlich gute Ansätze und melodiöse Anfänge verlaufen sich in flachster Alltäglichkeit. Doch verräth der Anfang des ersten Actes, ein Morgenständchen (Lycaste's) mit Chor, daß der Compositeur zur leichten und anmuthigen Romanze Talent hätte. Ein Chor ist dramatisch und sehr melodiös. Auch Lycaste hat eine schöne Verzweiflungsarie, die sich

schnell dem Gedächtnisse einprägt. Doch ist er es nicht, der die Oper aufrecht erhalten, sondern Mad. Cabel, die viel Anmuth und im gegebenen Momente, was von ihr weniger erwartet wurde, auch viel Stimme entfaltete. Doch muß man gestehen, daß sie in ihrem offenbar lebhaften Bestreben, die Oper durchzubringen, beinahe ebenso sehr von ihren schönen Schultern und Armen, von ihren reizenden Toiletten und von ihren bekannten artigen Koketterien, als von ihrer Stimme unterstützt wurde. Diese ist freilich, wie schon oft bemerkt worden, etwas dünn, aber sie versteht es, sie auf virtuose, neckische Weise geltend zu machen, besonders wo sie singend lachen und lachend singen kann. Sie hat das der Miolan abgeguckt; schade, daß sie ihr nicht auch andere Vorzüge abgelauscht hatte. Bei den verschiedenen points d'orgue bewunderte man mit Recht ihre Verwegenheit, denn ein so dünnes Stimmchen kann bei so kecken Verschlingungen und Spannungen leicht reißen, aber sie verläßt sich auf das Pariser Ohr, dem man manches zumuthen kann und das ihr, der vorzugsweise französischen Sängerin, gern manches verzeiht. Das Haus war sehr stark besetzt — von Freunden, der Applaus sehr lebhaft — von der Claque und von den Freunden, aber meist sehr ungeschickt angebracht, so daß er dem Erfolge mehr schadete als nützte. Im Allgemeinen war man am Ende einstimmig darin, daß sich die Oper nicht lange halten könne. Ein schlechter Witz im Publicum sprach das vor aller Welt aus. C'était trop fort — rief eine Stimme, als der Vorhang fiel und eine andere Stimme von entgegengesetzter Seite erwiederte: Non c'était trop faible und das Publicum war nicht im geringsten indignirt über diesen schlechten Witz, sondern lachte und zwar herzlicher, als zu den lächerlichen Sprüngen des Herrn St. Foy als Philosoph und Faun. **A. Suttner.**

Händel's „Samson."

Aufgeführt in Zofingen am 10. October 1858.

Seit einigen Jahren bringt die Zofinger Musikgesellschaft größere Musikwerke zur Aufführung. So hörten wir dort gelungen aufführen 1850 den „Elias" von Mendelssohn, später dann den „David" von Bernhard Klein, Haydn's „Schöpfung" und andere Werke. Es ward und wird dies möglich durch den Eifer voraus und die Tüchtigkeit des dortigen Musikdirectors Petzold und den aushaltenden Fleiß eines seit Jahren sorgfältig geübten Sängerchors, der sich aus der guten städtischen Singschule immer wieder erfrischt und durch die wahre Kunstliebe des Zofinger Orchesters, das, die Sommerferien abgerechnet, seine Uebungen nicht aussetzt, wie dies anderwärts oft den größten Theil des Jahres hindurch geschieht.

Auch zur Aufführung des Händel'schen „Samson" wurden noch Kräfte aus der Nachbarschaft herbeigezogen; und die Musikfreunde aus Basel, Luzern, Aargau folgen gerne einer Einladung nach Zofingen, weil sie aus vielfacher und genußreicher Erfahrung wissen, ein in dem aufzuführenden Werke sicher eingeübtes Sängerchor und Orchester anzutreffen.

So fand es sich auch jetzt wieder. Etwa 160 Sänger und Sängerinnen und Instrumentalisten mögen die Bühne erfüllt haben.

Die Zahl dieser Kräfte, sofern es eben solche sind, jeder an seinem Ort tüchtig und sicher, genügen vollkommen zur Aufführung solcher Werke. Es ist bekannt, daß ein Händel und Bach selber ihre Oratorien noch mit einem kleineren Personal aufführten, und daß ihr ganzer Chor oft nur aus etwa 70 Sängern und Spielenden bestand.

Es ist ein Vorurtheil, daß durch die Vermehrung der Massen auch die Wirkung eines solchen Kunstwerkes wachse. Es sind auch hierin Grenzen, deren Ueberschreitung

in's Unschöne führt. Bei der maßlosen Ausdehnung des schweizerischen Männerchores wollen mehr als Tausend zusammensingen. Die Kenner versichern, daß die Wirkung solcher Vorträge eine verhältnißmäßig geringe sei und daß die Schönheit des Gesanges abnehme, je mehr Hunderte und Hunderte einstimmen, zumal wenn sie ein einfaches Lied singen; denn ein- oder zweitausend Stimmen zusammen singen zu hören, braucht es gar nicht den so außerordentlichen Aufwand eines schweizerischen Männerchores. In mancher der großen protestantischen Kirchen ist eine solche Tonmasse zu hören, wenn die Gemeinde einen ihrer auch in der Composition colossalen Choräle singt. Diese sind eben auf ein singendes Volk berechnet, sie sind gleichsam im vollsten Strom aus der Seele eines ganzen betenden und lobpreisenden Volkes gequollen. Aber die nämliche Gemeinde, welche vielhundertstimmig mit größter Wirkung ein „Wachet auf, ruft uns die Stimme" singt, könnte Händel's Halleluja nicht singen oder seinen Chor „Würdig ist das Lamm." Solche Chöre würden mit viel hundertfacher Besetzung an Wirkung verlieren.

Bei der Aufführung nun von Händel's „Samson" gewährten die unvergleichlich erhabenen Chöre wieder den höchsten Genuß. Die Singenden waren auch in den schwierigsten Rhythmen unentweglich fest und rein. Im Gegensatz zu den, einen niedrigeren, oft wilden Sinn der Dagonsdiener darstellenden Chören der Philister treten die Psalmen der Israeliten verklärter hervor, als wahrhaft evangelische Gesänge. Die Philisterchöre sind auch Musik, schöne Musik, auch durch das Begleit vielfach belebte und geschmückte, es ist die Musik des Fleisches, wenn ihr wollt, des emancipirten, des verklärten, wie ihr sagt, die Musik des Stoffwechsels.

Händel, der große Deutsche, wie er in Italien hieß (geb. zu Halle 1684, gest. zu London 1759), kannte auch schon eine Kunst, welche blos das Fleisch verklärt und blos an die Sinne spricht und sie aufreizt. Aber dieser niedern Kunst des Fleisches setzte er die des Geistes entgegen, die ideelle, das Lied im höhern Chor, nicht nur hier im „Samson", sondern auch im „Belsazar" und in andern Oratorien. Ja auch im „Messias" stellt er den Unfrieden des noch ringenden, ungeläuterten Geistes dar im Gegensatz zu dem Lobgesang der Verklärten. Welch' ein herrlicher Gesang dieser Art, welch' ein Lied des Geistes sind im Samson die Chöre: „O alles Lichtes Quell," „Zum glanzerfüllten Sternenzelt," „Ewig schwebe um dein Grab" und der Schlußgesang: „Laut schalle unsrer Stimmen voller Chor!"

Dieser Schluß besonders und der sechsstimmige Chor: „Hör Jakobs Gott" — mit seinem erschütternden Posaunen-Begleit machten einen außerordentlichen Eindruck.

Auf's Neue wurde die unerschöpfliche Fülle immer neuer Melodien bewundert, in welcher Händel die ausgezeichneten Chöre eines Oratoriums durch wieder ganz eigenthümliche in einem andern Werke überbietet und im edelsten Wettkampf mit seinem Zeitgenossen S. Bach und mit seinen eigenen früheren Leistungen stets wieder neue Kränze erringt und zwar immer grüne. Denn seine Musik erleidet nie, sie fließt so frisch und rein und hell aus den Tiefen des Gemüthes, eines hochbegeisterten, für Schönheit, Andacht, Heldenthum, Liebe glühenden Gemüthes, daß ihm jede ähnliche Stimmung entgegenklingt, daß er das Saitenspiel einer jeden fühlenden Brust mächtig erregt.

Er thut dies nicht blos in den Chören, sondern auch im Sologesang. Er kennt alle Tiefen des menschlichen Herzens in Freud und Leid und weiß es kund werden zu lassen durch schöne Weisen im unendlichen Entzücken oder Jammer. Auch im Samson ist er der unvergleichliche Seelenmaler.

Diese Sologesänge wurden meist gut ausgeführt. Die zwei jungen Sängerinnen, welche die Delila sangen, erfreuten allgemein und werden durch ihr erstmaliges Auftreten ermuntert sein zu ferneren Studien. Auch die Micah, diese so ungemein schöne Alt-Partie, ward gut gesungen, nicht minder auch der Samson (Tenor) und Manoah (Baß.)

Möchten sich die vielen Gesang- und Instrumentalkräfte im Vaterland öfter zusammenschaaren für Einübung und Ausführung solcher Meisterwerke. An diesen lernen sie am meisten, mit diesen gewähren sie am meisten Genuß. Der Geschmack wird dadurch veredelt und so manchen Geschmacklosigkeiten des Tages entgegengearbeitet. An dem Maßstab der alten Meister gemessen, erscheint vieles Moderne, so gerühmt es auch sein mag, äußerst klein und unbedeutend.

Die bekannte Gastfreundschaft Zofingens hat sich auch bei diesem neuen Musikfeste neu bewährt. Dank der kunstliebenden Stadt, Dank voraus für diesen, eben so köstlichen als seltenen, Gemüth und Geist erquickenden Kunstgenuß! ch.

Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 4. November 1858.

Erster Theil: Sinfonia eroica von L. van Beethoven. — Zweiter Theil: Felix Mendelssohn Bartholdy's Musik zu „Athalia," Tragödie von Racine, mit Zwischenreden, verfaßt von Eduard Devrient, gesprochen von Herrn Alexander Köckert. Die Soli vorgetragen von Frau Dr. Reclam, Fräulein Auguste Koch und Fräulein Clara Hinckel. Die Harfenpartie ausgeführt von Fräulein Marie Mösner. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Es war ein schlimmer vierter November, der des Jahres 1847; denn an diesem Tage that einer der edelsten Jünger deutscher musikalischer Kunst — Felix Mendelssohn-Bartholdy — die Augen zu. Schmerzlich empfunden von der ganzen gebildeten Welt, mußte doch der Heimgang des Meisters für Leipzig als herbster Verlust erscheinen. War ja doch diese unsere Stadt der Schauplatz seines schönsten und hingebendsten Wirkens und hat doch Leipzig ihm vorzugsweise jene Suprematie in musikalischen Dingen zu verdanken, die bis jetzt vorgehalten hat und auch noch länger vorhalten wird. Durch ihn, den geliebten Verewigten, hat sich Leipzig's Kunstleben erst zu schönster Blüthe entfaltet — und darum ist es recht und billig, daß sein Andenken alljährlich gefeiert und auf ihn, als den Schöpfer unseres musikalischen Ruhmes offiziell hingewiesen werde, wie es auch in obbemerktem Concerte wieder geschah. Des Meisters bekränztes Bildniß schaute herab auf das Orchester, welches noch immer von seinem Geiste beseelt ist und, diesmal zu Ehren seines dahingeschiedenen Leiters, Beethovens gewaltige Eroica in schönster Ausführung zu hören gab. Der zweite Theil des Concerts brachte, wie man aus obigem Programm ersieht, ein Werk des Gefeierten selbst — die Musik zu Racine's „Athalia." Man braucht nicht erst das „De mortuis nil nisi bene" zur Anwendung herbeizuziehen, wenn man von dieser Composition spricht; auch ohne Bezug auf dieses Dictum wird man den Vorzügen einer edlen und würdevollen Haltung, musikalisch höchst reizender Einzelheiten und des feinsten Verständnisses aller abzuschildernder Situationen gerecht werden müssen. Beziehentlich der Wiedergabe verdienen Orchester und Chor das meiste Lob; beide standen sie in schön geschlossener und lebenswarmer Wechselwirkung. Die solosingenden Damen standen zwar nicht auf der Höhe der Anforderungen, jedoch störten sie das Gelingen des Ganzen nicht und thaten, so viel sie konnten. Nicht gering anzuschlagen ist übrigens die Gefälligkeit, die Frau Dr. Reclam hatte, indem sie noch kurz vor der Aufführung für die durch Unwohlsein an der Mitwirkung verhinderte Frau von Milde aus Weimar eintrat. Herr Köckert sprach das verbindende Gedicht an vielen Stellen mit Verständniß und Gefühl, an einigen jedoch war sein Vortrag, unserem Geschmacke nach, ein wenig zu sehr an das Chargirt-Theatralische anstreifend.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper ist bei der „Regimentstochter" stehen geblieben und pausirt seit acht Tagen, wahrscheinlich aus Tenormangel, da der erste Tenor, Herr Kreuzer, dessen Stimme in der letzten Zeit den Dienst versagte, einen Erholungsurlaub angetreten hat. Wie es heißt, soll Herr Young, Gatte der Tänzerin Lucile Grahn, einstweilen gastiren, auch von Herrn Niemann aus Hannover ist die Rede.

Der Winter, der Feind der Menschen, wird durch seine frühzeitige Visite ziemlich unangenehm; schon für das vorige Gewandhausconcert raubte er uns auf dem Wege der Heiserkeit Frau von Milde aus Weimar — zu dem Concert dieser Woche wollte Fräulein Krall, ein verehrter Gast aus Dresden, erscheinen, allein wieder hat der Telegraph eine heisere Absage gebracht, das diesmalige Concert ist also abermals ein gestörtes, wenn auch dem Programme nach höchst genußreiches. Wir werden in demselben die vierte Sinfonie von Gade, die große Sinfonie von Franz Schubert und die Genoveva-Ouverture von Schumann hören, eine männerverblendende Loreley von der Newa, die nordische Schönheit Fräulein Ingeborg Starck aus Petersburg wird ihre Künste als Pianistin bewundern lassen. Da auch Herr Capellmeister Rietz erkrankt ist, so findet das Concert unter Leitung des Herrn Concertmeister David statt. — Das nächste Concert ist erst am 25. Nov., weil wegen des Bußtages am 18. Nov. nicht musicirt wird.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 6. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser," von Otto. „Kyrie eleison," von Franz. Am 7. Nov. früh halb 9 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut," Chor von Hauptmann.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik Freitag den 5. Nov.: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Cdur, Cah. XIV, No. 3. (Kaiserquartett.) — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven, Esdur, erster Satz. — Duett für zwei Soprane aus dem 95. Psalm von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Chaconne mit Variationen für die Violine von J. S. Bach, mit Pianofortebegleitung von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Sonata appassionata von L. van Beethoven, Op. 57, Fmoll. — Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Ungern vermißten wir im Conservatorium die an diesem Tage bisher übliche Erinnerungsfeier an Mendelssohn.

Herr Richard Müller, ein junger hier lebender Musiker, Sohn des Herrn Musikdirector C. G. Müller in Altenburg, gab am 9. Nov. ein Concert im Saale der Buchhändlerbörse und führte in demselben auch einige seiner eigenen Orchester- und Gesang-Compositionen auf, die von Neuem das Talent des Künstlers als ein sehr schätzenswerthes erkennen ließen.

Mittwoch den 10. Nov. musikalische Soirée von Frau Amalie Oxford im Saale des Gewandhauses: Trio von Beethoven in Ddur, Quartett von Mendelssohn in Fmoll Op. 2, Septett von Hummel Op. 74.

Der Violinvirtuos Herr Strauß aus Wien, ein ganz ausgezeichneter Geiger, ist hier anwesend und wird einige Zeit in Leipzig bleiben, ohne Zweifel werden wir denselben in einem der Gewandhausconcerte hören.

* Dresden. „Judith," heroische Oper in drei Akten von Emil Naumann, ging am 5. Nov. in Scene, ohne Glück zu machen, da diese Oper eigentlich ein sehr langweiliges Oratorium ist. — Haydns „Schöpfung" wurde am 8. Nov. im Schauspielhause zum Besten des Pensionsfonds für den Sängerchor des Hoftheaters aufgeführt.

* Berlin. Die dritte Trio-Soirée der Herren von Bülow, Laub und Wohlers findet am 10. Nov. unter Mitwirkung des Herrn Franz Kroll statt, zur Aufführung kommen: das Trio in Bdur von Rubinstein Op. 52, Concert im italienischen Styl in Fdur für Clavier allein von Seb. Bach, Sonate für Pianoforte und Violine in Gdur von Beethoven Op. 96, Concertstück für zwei Claviere in Emoll von Liszt, Adagio, Variationen und Rondo für Pianoforte, Violine und Violoncell von Beethoven Op. 121.

* Ueber Mendelssohns Todtenfeier in Berlin schreibt Rellstab in der Voss. Zeitung: Eilf Jahre sind über seine Gruft dahingerauscht! Und noch immer fühlen wir die Schwere seines Verlustes nicht nur mit gleicher, sondern fast mit erhobener Stärke, weil die Erkenntniß des hohen, unschätzbaren Werthes, den er besessen, gewachsen ist! Darum, wo die Feier, wie hier, nur dem künstlerischen Verlust geweiht ist, verflechten sich in ihr alle Kräfte der Theilnahme, und wir empfinden sie so ernst als wehmuthsvoll. — Der Stern'sche Verein hat keine Versammlung, der sich die Anhänglichkeit in einem solchen Maaße anschließen wird, als die, die er zur Ehre des großen Mannes begeht, dem er selbst so vielen Dank schuldet. Möge er den Versuch, ihn abzutragen, zu einem stehenden Grundsatze erheben, er wird die freudige Aufnahme solcher Absicht überall gewahren und empfinden. Mit solchen Gedanken und Empfindungen betraten wir den Saal der Sing-Akademie, der zur Feier hergerichtet war, durch Aufstellung der bekränzten Büste Mendelssohn's, in der Mitte vor dem Orchester. In sanften, selig ernsten Lauten erhob sich das schöne Nachtlied Eichendorff's „Vergangen ist der lichte Tag," das in seiner tief schwermüthigen, am Schluß sich so ernst und fröhlich erhebenden Haltung des Tons, recht eigentlich zu solchem Gebrauch geeignet war. Der schöne Vortrag, die außerordentliche Deutlichkeit des Chors, die festen, energischen Einsätze und die Vortrefflichkeit des Crescendos, erhoben das Lied zu Ehren der Ausführenden, wie zur Ehre des schöpferischen Meisters. — Die zweite Nummer „Höre Israel, des Herrn Stimme" sang Fräulein v. Heyligenstadt mit der ganzen durch die großartige Kunst geweckten Hingebung. Nur würde uns das Werk noch geheiligter erschienen sein, wenn sie nicht die zu starken und häufigen Ansätze im Pianissimo gebraucht hätte. In allem Uebrigen kam die Sängerin den Forderungen edler Kunst und den Bedingungen die, einer der höchsten Künstler stellt, sorgsam nach. Der Einsatz war so glockenrein, das Tragen und Schmelzen der Töne so ächt empfunden, daß es schwer hielt den Beifall zu unterdrücken, der sich willkührlich angeregt fand und auch durch ein allgemeines Beifallsmurmeln kund gab. — Herr v. Bülow spielte, um den Künstler doch auch von der instrumentalen Seite zu vertreten, die Variations sérieuses für das Pianoforte ganz mit der Ruhe und Einsicht des Meisters. — An dieses Musikstück schloß sich der 43. Psalm „Richte mich Gott," für den 8stimmigen Chor a capella componirt. Er wurde mit wahrhafter Vortrefflichkeit durch den Verein ausgeführt, die wir insonders in der ungemein deutlichen Aussprache erkannten, welche selbst die kleinen Veränderungen im Chor erkennen ließ, durch die der Componist den Eindruck seines schönen Werkes schattirt. Die mehrstimmigen Sätze klangen vorzüglich und trugen und hoben die Composition in angemessener Weise. Den Beschluß dieses Theils machten zwei sehr schöne Lieder Mendelssohn's, Suleika von Göthe und ein Reiselied von Ebert. Beide sang Fräulein Jenny Meyer, und sang sie beide vortrefflich. Besonders war es das erste, welches in seiner bescheidenen Auffassung der Liebesschmerzen Suleikas eine verdoppelte Gewalt birgt. Die Künstlerin traf diesen Ton so voll, so wahr und richtig, daß sie alle Herzen rührte. Den Beschluß machte der vocale Theil des „Lobgesanges," dem wir in seiner Ausführung alles gute nachsagen müssen; doch bekennen wir, daß zur Feier der Erinnerung an Mendelssohn uns eine andere seiner Compositionen, besonders für den Schluß des Abends, lieber gewesen wäre. Außer Herrn Otto, der sich als Sänger des Domchors darin hören ließ, nennen wir die beiden Sopranstimmen der Damen Malvine Strahl und Emmy Hauschteck, die in den wechselnden Gesängen sehr Schätzbares für diese Gattung brachten. — So schloß sich die Aufführung, die Herr Stern mit seinem Verein den Manen des großen Künstlers darbrachte. Sie ehrt ihn doppelt; einmal durch die Treue, mit der er einen Meister, dem noch keiner sich in der Anreihung irgend wie genähert hat, verehrt; dann durch die Sorgfalt, die er auf die Bildung der Mittel verwendet, durch welche er seine künstlerische Hochachtung darbringt. So wurden denn auch die Gaben allgemeiner entgegen genommen. Der Schmerz ist aus uns verschwunden, wenigstens halb verwischt; selbst in der Brust Derer, die dem Dahingegangenen persönlich nahe standen, ist er im Laufe der Jahre gesunken. Aber die Freude, die geistige Erhebung, lodert im Verein auf, je reiner wir die großen, edlen Werke in uns auffassen, und je würdiger wir sie dargestellt sehen, die wir dem Hingeschiedenen danken. In solcher Weise hatte die Versammlung die fast Alles in sich schloß, was von musikalischer Bedeutung hier lebt und verkehrt, den Tag erfaßt, und zollte der Darbietung den ernstesten Antheil. In diesem möge auch der Veranstalter erfahren, wie sehr seine Bemühung und sein Verdienst Anerkennung findet.

* Herr Concertmeister Rudersdorff aus Berlin ist als Dirigent der Oper in Königsberg von Herrn Theaterdirector Woltersdorf engagirt worden.

* Wien. Der Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde brachte im großen Redoutensaale das Oratorium „Judas Maccabäus" von Händel unter Leitung des Chormeisters Herrn Herbeck sehr vorzüglich zur Aufführung, das Werk wurde mit großem Beifall aufgenommen; der Chor „Seht er kommt" mußte wiederholt werden. — Repertoire der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 8. Nov.: Choral „Lobe den Herrn" von J. S. Bach. Motette in Fmoll für Doppelchor von Christ. Bach. Der 43. Psalm von Mendelssohn. Zigeunerleben von R. Schumann. — Im Hofburgtheater kam ein neues idyllisches Schauspiel „Ruth" zur Aufführung, Verfasser ungenannt, Musik von Titl; war die Dichtung zum Gähnen, so war die gedankenlose Musik zum Schlafen. — Pepita und ihre Tochter beginnen im Josephstädter Theater nächste Woche eine Reihe von Gastvorstellungen. — Nadejda Bagdanoff ist wieder gesund und wird nun noch einmal am 9. Nov. im Carltheater tanzen. Zum Carneval hat die Tänzerin sich für Neapel engagirt, aber bis zum Carneval ist ja noch lange hin!

* Man schreibt uns aus Darmstadt vom 24. October: Nicolai's „lustige Weiber von Windsor" sind heute zum ersten Male auf unserm Hoftheater gegeben worden. Der frische, melodiöse Fluß der Musik, die feine Characteristik der handelnden Personen, die durchsichtige, reizend schöne Instrumentation, das präcise Zusammenwirken der Darstellenden und das am Schlusse durch eine frappante Scenerie gehobene, lebensvolle und sinnreich angeordnete Ballet, verschafften der heutigen Vorstellung der Oper einen brillanten Erfolg, der ihr einen dauernden Platz auf dem Repertoire gesichert hat. — Fräulein Masius aus Leipzig gerieth irrthümlich in unserer vorigen Nummer nach Cassel, da war sie bisher, jetzt ist dieselbe bekanntlich seit Kurzem in Darmstadt engagirt.

* Frau Viardot-Garcia singt in Pesth.

* In Zürich veranstaltete Herr H. Nägeli am 2. Nov. ein ziemlich buntes Concert, welches aber sehr zahlreich besucht war. Einige Künstler und Dilettanten vereinigten ihre Anstrengungen mit denen des Concertgebers, den Abend zu einem genußreichen zu machen und die Erinnerung an Vater Nägeli, welche in allen Anwesenden lebendig war, gab dem Concert die höhere Weihe.

* In Triest scheint nach den heftigen Theaterstürmen die Sonne des Friedens und der Freude, Frau Charton-Demeur und Herr Giuglini gastiren nämlich und enthusiasmiren die Triester in hohem Grade; erstere erhält für 24 Spielabende 18,000 Fr., letzterer für jede Rolle 1000 Francs. — Herr Julius Heller, ein Schüler von Helmesberger, hat ein Abonnement auf sechs Concerte eröffnet, in welchen die Kammermusik gepflegt werden soll.

* In Mailand in der Scala erregt seit einigen Tagen die französische Creolin Maria Lafon einen Enthusiasmus als Norma, der an die Zeiten der Malibran erinnert.

* Miß Ella, die gewandteste aller Kunstreiterinnen, hat zu allgemeiner Ueberraschung plötzlich das weibliche Geschlecht ausgezogen und producirt sich jetzt in einem Circus zu London als reitender Jüngling! Sie heißt seit einigen Tagen „Herr Ormer Stockes" und wird nun zur Abwechselung anstatt der Männerwelt das schönere Geschlecht entflammen. Die Herren, welche der Miß Ella bis jetzt den Hof machten, sollen einigermaßen verblüfft vor ihren Spiegeln stehen. Es wäre zu überlegen, ob sich diese Partie nicht mit Erfolg vom Gebiete des Circus in die edleren Regionen der musikalisch-theatralischen Kunst hinüberspielen ließe.

* Ueber den Theaterscandal in Amien giebt der dortige „Memorial" folgende Aufschlüsse: „Ein Wochenblatt, „l'Etoile de la Somme," welches von Herrn Leonel-Herouart redigirt wird, hatte eine Kritik über die erste Sängerin, Mad. Ceret-Boirée, gebracht. Am nächsten Morgen erschien der Gatte der Sängerin, Herr Ceret, auf der Redaction und beleidigte Herrn Leonel auf gröbliche Weise. Als Abends Herr Ceret auftrat, entstanden die bekannten Scenen und das Publicum verlangte die Entfernung des Sängers. Herr Ceret hat nun dem Redacteur Herrn Leonel in Gegenwart des Präfectur-Rathes Calmes und zweier Zeugen Abbitte gethan und Ehrenerklärung gegeben, wodurch die Sache beigelegt worden ist.

* Aus Hannover erhalten wir einen längeren Artikel, welcher definitiv bestätigt, was wir schon in einer früheren Nummer ausgesprochen, nämlich daß die Sängerin Frau Nottes sich der besten Gesundheit erfreut und ausgezeichnet bei Stimme ist. Man schreibt uns unter andern: „Frau Nottes ist uns seit Jahren nicht so berufsfähig, kräftig und genial-großartig, als eben in ihren letzten Leistungen, die sie uns hier vorführte, erschienen, wie z. B. in „Figaro's Hochzeit," den „Hugenotten," dem „Tannhäuser," dem „Trovatore;" — es ist während gegenwärtiger Theatersaison auch nicht ein einziger Fall vorgekommen, wo dieselbe eine ihr übertragene Rolle hätte zurückweisen müssen und somit eine Störung des Repertoires oder eine Beschränkung in der Wahl der Opern veranlaßte, was schon der hiesige Theaterzettel, auf welchem Frau Nottes nicht einen Tag als „unpäßlich" annoncirt ward, genügend bezeugt. Diese Künstlerin ist also an Störungen des Repertoires großer tragischer Opern um so weniger Schuld, als dieselbe ja bekanntermaßen außer allen in Deutschland gegebenen dramatischen italienischen Partien sämmtliche dramatische Rollen aller Opern, wie der Beethovens, Mozarts, Glucks, Wagners, Meyerbeers, Halevy's 2c., bis auf den heutigen Tag in höchster Vollendung uns vorführen konnte. — Die jugendlich-dramatischen Partien in Webers und Marschners Opern hat unsere vortreffliche Sängerin, Fräulein Caggiati, seit mehreren Jahren mit großem Glück übernommen. Die Gründe, weshalb man Frau Nottes wenig oder gar keine Gelegenheit gönnte, in letzterer Zeit in jenen großen Opern zu wirken, vermögen wir nicht zu ermessen! Liegt etwa eine Absichtlichkeit vor, diese ausgezeichnete Sängerin, auf welche jede andere Bühne stolz sein würde, nicht zu beschäftigen? — Frau Nimbs wurde hier als Ersatz für das am Ende voriger Saison entlassene Fräulein Stöger engagirt; ihr augenblickliches Kranksein hat also selbstverständlich die Aufführung nicht einer großen heroischen Oper bis dahin hier gestört — brauchte es wenigstens nicht zu thun."

* Joachim geht jetzt nicht nach Wien, wie wir früher gemeldet, da er in Hannover keinen Urlaub erhalten konnte.

* Hamburg. Der Berliner Domchor hat zwei zahlreich besuchte Concerte gegeben, ein geistliches und ein weltliches, beide zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins. — Herr Carl G. P. Grädener bereitet eine zweite Aufführung der Matthäus-Passion von Bach vor, welche Ende November stattfinden soll. — Am 8. Nov. gab der Cäcilienverein sein erstes Concert im Wörmer'schen Saale, Compositionen von Mozart, Hauptmann, Mendelssohn und Ferd. Hiller kamen zur Aufführung. — Im Stadttheater macht Herr Colasanti mit dem mächtigen Ton seiner Ophycleide größere Wirkung, als die verschiedenen Töne der dortigen Sänger.

* In Stuttgart kam im zweiten Abonnementconcert am 9. Nov. die Bdur-Sinfonie von Schumann zur Aufführung. Herr St. Léon, bekanntlich ein ebenso vorzüglicher Tänzer wie Geiger, trug ein Concerto romantique von seiner Composition vor.

* Die Würzburger haben sich des „Freischütz" wacker angenommen, im Jahre 1822 wurde die Oper dort zum ersten Male gegeben und am 7. Nov. fand die hundertste Vorstellung derselben statt.

* In Frankfurt a. M. fand das erste „Museumsconcert" am 5. Nov. statt, Vieuxtemps spielte in demselben sein Adur-Concert, durch Gesang unterbrochen, und sein „erstes Mährchen." Der genannte Geiger hat eine Einladung erhalten, wieder nach Rußland zu kommen und den Violinunterricht in dem zu gründenden Conservatorium in Petersburg zu übernehmen.

* In Rudolstadt wurden die musikalischen Winteraufführungen in der Ressource am 2. Nov. unter der Leitung des Hofmusikers von Roda mit „Jakob und seine Söhne" von Méhul, in Concertform mit verbindendem Texte von Julius Eberwein, eröffnet. Diese gediegene Composition, ob auf dem Theater oder im Concertsaale aufgeführt, übt immer eine mächtige Wirkung auf die Zuhörer aus, und da die Aufführung dieser Oper auf der Bühne mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ist, so kann man die Idee, die einzelnen Piecen mit begleitenden Worten zu verbinden, nur eine glückliche nennen und die Aufführung in dieser Weise allen Singvereinen auf das Angelegentlichste empfehlen.

* Sobolewski's Oper „Komala" ist ohne viel Geräusch in Weimar in Scene gegangen und wird wohl bald von derselben wieder verschwinden.

* Meyerbeers neue komische Oper tritt von Tag zu Tag dreister aus dem Nebel ihrer Geburt in die Spalten der — Presse, so daß ihre Existenz kaum noch zu bezweifeln ist. Das Dresdner Journal unter andern läßt sich aus Paris schreiben: Meyerbeer hat kürzlich mit der Opéra comique den Vertrag abgeschlossen, der sein neues, dieser Bühne zugedachtes Werk betrifft. Man sagt, dieser Vertrag sei ein Meisterstück von Schlauheit und listiger Vorsicht. Wäre er bekannt, so gäbe es nicht Halsohs genug gegen ihn. Unter andern merkwürdigen Bedingungen liest man einen Artikel, §. 17, in folgenden Worten: In dem Falle, daß Frau oder Fräulein Meyerbeer erkranken sollten, hat Herr Meyerbeer das Recht, seine Oper zurückzunehmen und die Vorstellung derselben auf unbestimmte Zeiten zu verschieben, das heißt also, den Vertrag als ungültig und nicht geschlossen zu betrachten. Auf diese Weise ist der Director der komischen Oper gebunden, während der Componist es durchaus nicht ist. — Herr Limnander, der auf derselben Bühne ein Stück zur Darstellung hatte, ist damit auf das nächste Jahr zurückgesetzt worden. Als ihn Meyerbeer besuchte, sagte Limnander zu ihm: „Maestro, Sie begreifen, daß ich Ihnen gegenüber zurücktrete, ich opfere Ihnen meine Rechte: das ist ganz natürlich. Ich bitte Sie nur um Eins, daß Sie nämlich mit uns und dem Publicum kein Spiel treiben und Ihr Werk nicht zurückziehen, wenn die Repetitionen nicht vorwärts gehen." Meyerbeer hat bei allen Göttern geschworen, daß nichts Derartiges geschehen werde, und daß es diesmal sein voller Ernst sei! — Der Kreuzzeitung schreibt man aus Paris vom 5. November: Gestern haben in der Opéra comique die Proben der komischen Oper von Meyerbeer „Dinorah" begonnen. Der Text der Oper ist von Michel Carré und Barbier und die Hauptrollen werden von Madame Cabel und den Herren Faure und St. Foy gespielt werden. Herr Meyerbeer hofft, daß das Stück spätestens im Monat Februar zur Aufführung kommen werde. Wie sich von selbst versteht, leitet der Componist die Proben selber und wird demnach den Winter in Paris zubringen.

* Der Tenor Gueymard wurde neulich als Robert in der großen Oper zu Paris ausgezischt. Anstatt sich der Meinung des Publicums, wie es sich geziemt, bescheiden zu unterwerfen, trat der stolze Sänger vor und fragte anmaßend, ob diese Beweise der Mißbilligung ihm gälten? — „Ja! Ja!" riefen die Zischer und Pfeifer, und alsbald brach die Claque in ein unbändiges Klatschen aus. So endete der Vorfall zwischen dem Publicum und dem Sänger, der Letztere aber ist von der Administration der Oper zu einer Strafe von 500 Frcs. verurtheilt worden.

* Ein neues Volkstheater wird in Paris auf dem Boulevard Sebastopol errichtet werden, zum Director desselben ist Herr Bocage, früher Schauspieler und dann Director des Odeon, ernannt worden.

* Der Pariser „Charivari" wird von jetzt an in der vergrößerten Form des „Figaro" erscheinen, Chef-Redacteur wird Herr Taxile Delord sein und die Zahl der bisherigen Mitarbeiter um drei oder vier vermehrt werden.

* Der Roman von Sendo „der Chevalier Sarti, oder musikalische Zustände Venedigs im 18. Jahrhundert" ist soeben in einer deutschen Uebersetzung und mit musikalischen Anmerkungen begleitet von Otto Kade im Verlag von Kuntze in Dresden erschienen. Dieser gehaltvolle, an norditalienischen Natur- und Stadtschilderungen, wie an Kunst- und Lebensanschauungen so reiche Roman beruht recht eigentlich auf deutschen Forschungen und die Uebertragung ins Deutsche ist daher willkommen zu heißen.

* Herr Karl Mozart, der letzte Nachkomme des großen Tondichters, ist am 31. Oct. Abends 8 Uhr in Mailand gestorben, er war 74 Jahre alt und seit zwei Jahren fast fortwährend kränklich.

Signalkasten.

Paris, Presse théâtrale No. 43 nicht erhalten. — Hannover, v. B. Die Sendung wird erfolgen. Notiz für diese Woche zu spät.

Musik-Requisiten.

	Rℓ	Ngr
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel	—	7½
das Dutzend	2	15
Miniatur-Stimmgabeln . . . . à Stück	—	7½
das Dutzend	2	15
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. Höchst elegant à Stück	—	12½
das Dutzend	4	—
Sourdines mystérieuses, von *Vuillaume* in Paris . . à Stück	—	20

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

Bartholf Senff in Leipzig.

Vorzügliche Instrumente.

Durch besonders günstige Acquisitionen auf verschiedenen, eigends zum Ankaufe guter Instrumente unternommenen Reisen, bin ich in den Besitz einer reichen Auswahl

vorzüglich schöner, echt italienischer **Violinen, Viola's** und **Cello's** von Joseph, Andreas und Peter Guarneri, Stradiuari, Amati, Magini, Casp. da Salo, Mantagnana, Ruggeri etc. etc. etc.

gelangt, und verfehle nicht, die Herren Künstler und Dilettanten hierauf unter dem Bemerken aufmerksam zu machen, dass die Instrumente sämmtlich sich im vollkommenen besten Stande befinden, und, was den Ton sowohl, als die Aptirung anlangt, nichts zu wünschen übrig lassen werden.

Leipzig, im October 1858. **Ludwig Bausch** sen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ludwig der Springer.

Episch-lirisches Gedicht von **W. Milden.**

Min.-Format. (116 Seiten.) Schweres Velinpap. br. 3/4 Thlr.

Verlag der Hofbuchhandlung von E. Leibrock in Braunschweig.

Eine sowohl durch den Gegenstand welchen sie behandelt als durch die gewählte Form höchst anziehende Dichtung wird hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, nachdem der entschiedene Beifall welchen sie zunächst in engeren Kreisen fand dazu aufforderte.

In meinem Verlage ist erschienen:

Wolff, O. L. B. Ein Sommernachtstraum. Verbindendes Gedicht für Fel. Mendelssohn's Composition gleichen Namens. — Zu Concertvorträgen bestimmt. Preis 5 Sgr.

Bei Bezug von Partien tritt eine Preisermässigung ein.

Erfurt, 1. Novbr. 1858. **Carl Villaret.**

Portraits.

	Thlr.	Ngr.
Büry, Agnes. Gezeichn. u. lithogr. v. Paul Bürde in Berlin. Chin. Pap.	1	—
Clauss, Wilhelmine (Mad. Szarvady). Lithogr. par *A. Lemoine* d'après Henri Lehmann. Impr. par *Jacomme & Comp.* à Paris. Chinesisches Papier	1	—
Gade, N. W. Lithographie. Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorf* in Copenhagen. Chinesisches Papier	—	20
Heller, Stephen. Lithogr. par *A. Lemoine*, Impr. par *Bertauts* à Paris. Chines. Papier	1	—
Mendelssohn-Bartholdy, Felix. Der Kopf nach *Hildebrand*, in Stahl gestochen von *A. H. Payne* und *W. C. Wrankmoore*. Neue in London gedruckte Ausgabe	1	10
Schumann, Robert. Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von *J. W. Tegner*. Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner & Kittendorff* in Copenhagen. Chinesisches Papier	—	20
Wenzel Ernst Ferd., Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig.	—	10

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau erschienen soeben:

Rudolph Kreutzer's Etuden für die Violine

revidirt von

Carl Hering.

In 3 Heften à 20 Sgr. (compl. 1 Rthlr. 15 Sgr.)

Nach dem Erscheinen der Schrift von Carl Hering „Ueber R. Kreutzer's Etuden, eine methodische Anweisung für Violinlehre" konnte der Wunsch, dass der Verfasser nach dieser erfahrungsreichen und geistreichen Beleuchtung auch eine Revision von Kr. Etuden selbst vornehmen möge, nicht ausbleiben. Die Verlagshandlung hat die Freude gehabt eine solche zu erlangen und die Kritik erkennt einstimmig in dieser Revision des Verfassers Künstlerschaft und Lehrererfahrung. „Ohne gründliche Absolvirung von Kreutzer's Etuden, kann ein tüchtiger Violinist nicht hervorgehen!" Dem Bedarfe dieser Etuden, einem allgemeinen, ist durch diese sorgfältigste Revision eines anerkannten Meisters somit ein grosser Dienst geschehen. Durch Hering's Literaturkenntniss sind dieser Ausgabe auch zwei bisher unbekannte Etuden, hohen Werthes, von R. Kreutzer, mit einverleibt. Für Gediegenheit und Correctheit der Ausgaben hat die Verlagshandlung beflissentlichst gesorgt. Heftweises Erscheinen wird die Anschaffung des Werkes wesentlich erleichtern.

Zwei Elementar-Duetten

(erste Lage)

für zwei Violinen

von

Carl Hering.

Op. 35. Nr. 1 15 Sgr. Nr. 2 17½ Sgr.

Clavier-Compositionen

von

Alfred Jaell.

Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano. 15 Ngr.
Op. 70. La Traviata. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano. 15 Ngr.
Op. 81. Regrets en quittant la chère Patrie. Nocturne p. Piano. 15 Ngr.
Op. 82. Le Carillon. Morceau élégant p. Piano. 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien

im Verlage von

J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Heuchemer, Joh., Op. 8. 6 Lieder für gemischten Chor. Part. und St. 22½ Ngr. Stimmen einzeln à 3¾ Ngr.

Rommel, E., Op. 5. 6 Lieder von L. Köhler; für vierstimm. Männerchor. Part. u. St. 1 Thlr. 5 Ngr. Stimmen einzeln à 6¼ Ngr.

Schumann, Rob., Op. 29. Zigeunerleben; Gedicht von E. Geibel, für kleinen Chor mit Begleitung des Pianoforte. Für kleines Orchester instrumentirt v. C. G. P. Grädener. Part. 1 Thlr. 5 Ngr. Orchesterst. 1 Thlr. 10 Ngr.

Nächstens erscheinen ferner:

Berlioz, H., Op. 17. Romeo et Juliette. Sinfonie dramatique avec Choeurs, Solos de Chant et Prologue en Récitatif choral, d'après la Tragédie de Shakespeare. Part. de Piano par Th. Ritter. 5 Thlr. 20 Ngr.

Dietrich, Alb., Op. 11. 6 Lieder v. M. Bernays für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 27½ Ngr.

Trutschel, Ant. jr., Op. 17. 4 geistliche Lieder aus dem Reisepsalter für eine Singstimme u. Orgel od. Harmonium od. Pianoforte, für hohe u. tiefe Stimme, à 20 Ngr.

Volks-Kinderlieder mit hinzugefügter Clavierbegleitung. Den Kindern Robert u. Clara Schumann's gewidmet. 1 Thlr.

Verlag von **Joh. André** in Offenbach.

Prost Neujahr!

Neujahrs-Gratulation an eine lustige Gesellschaft für Bass oder Bariton mit Pianoforte. Text und Musik von **Josef Canné**. Pr. 12½ Ngr.

Bass- und Bariton-Sänger werden ihrer Gesellschaft mit dem vorstehenden „Prost-Neujahr" eine angenehme Unterhaltung bereiten. Es kann auch wohl nichts Dankbareres geben, als die drollige liebenswürdige Art, mit welcher der Sänger nach dem kurzen Eingangsrecitativ Jedem der Anwesenden seine Wünsche darbringt, welche er ad libitum sogar in eine scherzhafte Anzüglichkeit gestalten kann. Dichtung und Musik sind gleich originell und pikant.

Ausgegeben am 11. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Judas Maccabäus" von Händel in Wien.

Aufgeführt am 7. Nov. 1858.

Nachdem viele Jahre verflossen, ohne daß in Wien ein Händel'sches Oratorium zu öffentlicher Aufführung kam, nachdem wiederholt von der Kritik auf diese Lücke in dem hiesigen Kunstleben aufmerksam gemacht wurde, hat endlich der Singverein in seinem ersten Concerte den alten, unvergänglichen Meister hervorgesucht und „Judas Maccabäus" zur Aufführung gebracht. In der That eignet sich nicht bald eine Composition so zur Vorführung von Chormassen wie jene alten Tondichtungen, die, wie aus Granit gearbeitet, alle Stürme der Zeit überdauern und trotz aller späteren Entwickelung der Musik bis jetzt unerreicht blieben. Eine eigenthümliche gesunde Kraft, eine Frische, ein mächtiger Ernst ruhen in der Händel'scher Musik, und wenn man sie lange nicht gehört hat, so wirkt sie um so gewaltiger. Selbst die besten Oratorien der nach-Händel'schen Zeit sind in Bezug auf die unmittelbare Wirkung gar nicht in Vergleich zu bringen mit den Werken des großen Meisters. — Der Singverein wollte anfangs den „Judas Maccabäus" in der reinen Händel'schen Form, d. h. mit der ursprünglichen Instrumentation und mit großer Orgel geben. Es fehlte aber an der passenden Orgel und auch ein wenig an dem passenden Orgelspieler. Man nahm daher die Zuflucht zu einer Bearbeitung, die das Verdienst möglichster Discretion besitzt. Was die Ausführung selbst unter Herbecks Leitung anbelangt, so ließ sie Manches zu wünschen übrig. Man kann zwar die kurze Zeit des Bestehens des hiesigen Singvereins in Anschlag bringen; wenn aber in Wien ein Verein von Künstlern und musikalisch sehr gebildeten Dilettanten ein derartiges Werk öffentlich aufführt, so muß selbstverständlich ein großer Maaßstab an-

gelegt werden. Und für diesen großen Maaßstab war die Aufführung nicht groß genug. Selbst den Chören, obgleich sie meistens präcis gingen, fehlte es an Kraft und durchaus an Schattirung. Die Solisten waren geradezu ungenügend für Händel'sche Dimensionen. Daß das Publicum die Composition mit Gefallen, stellenweise sogar mit Begeisterung aufnahm, spricht für den guten Geschmack eines Theils des musikalischen Wien. Bei späteren Aufführungen wird der Verein seiner guten Kräfte mehr Herr werden; für die Soli der Händel'schen Oratorien kann er übrigens nur fertige Sänger brauchen. Mit Anfängern geht es durchaus nicht.

Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 11. November 1858.

Erster Theil: Symphonie (Nr. 4, Bdur) von N. W. Gade. — Concert für das Pianoforte (Nr. 4, Edur) von J. Moscheles, vorgetragen von Fräulein Ingeborg Starck aus Petersburg. — Ouverture zur Oper „Genovena," von R. Schumann. — Polonaise für das Pianoforte von F. Chopin, vorgetragen von Fräulein Starck. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur) von Franz Schubert.

Der mißgünstige, sängerquälende Dämon der Heiserkeit hat, wie die vorige Nummer d. Bl. in einer Notiz anticipando schon verkündete, dem diesmaligen Gewandhaus-Concerte wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht und uns des Vergnügens beraubt, Fräulein Emilie Krall aus Dresden hören zu können. Um diesen allerdings schmerzlichen Ausfall zu decken, mußte das schon annoncirt gewesene Programm geändert und in obiger Weise hergestellt werden, wobei doch insofern noch einiger Gewinn herauskam, als der instrumentale Theil des Concertes, namentlich durch die Schubert'sche Sinfonie, gewichtvoller sich gestaltete. Auch war uns, für unsern individuellen Geschmack, das Vertauschen der Gade'schen Amoll-Sinfonie mit der in Bdur nicht unangenehm; denn so viel Schönes die erstere auch enthält, so sehr man sich auch für vieles Einzelne in derselben portirt fühlen kann, so ist doch die Bdur-Sinfonie im Ganzen ein viel gerundeteres und gewinnenderes Werk — wie wir überhaupt nicht anstehen diese Bdur-Sinfonie neben der Hochland-Ouverture für Gade's beste Orchester-Composition zu erklären. Beziehentlich der Schubert'schen Sinfonie und der Genoveva-Ouverture neue Gesichtspuncte auffinden zu wollen, wäre eine schwere, fast unmögliche Arbeit; wir wollen uns denn dieser auch nicht unterziehen und uns lieber einfach freuen, daß wir solche Werke besitzen, die so hinreißend, groß und prächtig sind, daß sie alles Herumdeuteln, Ausgrübeln und Hineindüfteln überflüssig machen. Den Platz am Dirigentenpulte hatte diesmal Herr Concertmeister David inne, den krank darniederliegenden Capellmeister Rietz ersetzend und nicht minder würdig als dieser das Orchester zu gewohnten Siegen führend. —

Fräulein Ingeborg Starck ist jedenfalls eine sehr talentvolle junge Dame; sie zeigt musikalische Begabung und hat ihre Clavierausbildung schon tüchtig gefördert. Wenn sie sich vor dem Wahn bewahrt, sich selbst für eine schon fertige Künstlerin zu halten, und wenn sie nicht aufhört an ihrer Fort- und Durchbildung zu arbeiten, so wird es ihr für die Zukunft nicht fehlen. Das Concert von Moscheles spielte sie zum Theil mit guter Technik und lebendigem Ausdruck und man konnte mit Vielem darin recht sehr zufrieden sein, vorausgesetzt, daß man seine Ansprüche nicht gar zu hoch spannt. Die Chopin'sche Polonaise aber, zwar leidlich in technischer Beziehung von Fräulein Starck wiedergegeben, war etwas zu verzwickt im Vortrage und bot statt des traditionellen und zu Zeiten so liebenswürdigen Chopin'schen abandon nur ein tactloses und willkührliches Zerren und Ziehen, oder Eilen und Treiben, so daß dem, wenn auch spärlich bedachten und fast überflüssigen Orchester seine Begleitung recht mühsam gemacht wurde.

Dur und Moll.

Leipzig. Das siebente Gewandhausconcert, welches nächste Woche stattfindet, soll, wie wir hören, mit Gesangsvorträgen von Frau Platzhoff aus Düsseldorf ausgestattet sein und als Virtuosen Herrn Concertmeister Singer aus Weimar erhalten. — Fräulein Deutz ist auf dem Wege der Besserung aus Cöln wieder hier angekommen, um sich unseren Concerten zu widmen, und auch mehrere Tenore haben sich dem Vernehmen nach zur Verfügung gestellt. Für spätere Concerte stehen in sicherer Aussicht: Frau Viardot-Garcia und Herr Stockhausen aus Paris.

Im Theater kam das Finale der unvollendeten Oper „Loreley" von Mendelssohn wieder zur Aufführung, wir werden beim Anhören dieses herrlichen Bruchstücks immer von Neuem mit Bedauern erfüllt, daß wir eben nur dieses Finale der Oper besitzen. Fräulein M. Mayer gab ein anziehendes, vielleicht etwas zu zahmes Bild der Loreley; die junge Dame besitzt unstreitig ein bedeutendes dramatisches Talent, allein ihr Gesang entbehrt der Grundlage reeller Studien. — Sonst gingen noch in Scene „Martha" und „Romeo und Julia", in letzterer Oper tauchte Herr Gitt, ein früheres Mitglied hiesiger Bühne, als Haupt der Capuleti plötzlich wieder auf. — Herr Tenorist Kreuzer hat Leipzig verlassen.

Frau Oxford hat in ihrer musikalischen Soirée im Saale des Gewandhauses am 10. Nov. die Anerkennung aller Kunstfreunde und Kenner erobert, sie ist eine Pianistin von unbestreitbaren Vorzügen, die besonders in dem Trio von Beethoven und dem Quartett von Mendelssohn hervortraten, welche von Frau Oxford fast durchgängig mit Geist, Feinheit und einer gesunden Technik vorgetragen wurden. Nicht ganz so günstig möchten wir uns über die Wiedergabe des Septetts Op. 74 von Hummel äußern, wo Manches zu wünschen übrig blieb.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 13. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Als Israel aus Aegypten zog," von Richter. „Neige, o Herr, dein Ohr," von Romberg. — In der Nicolaikirche am 14. Nov. früh halb 9 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut," Chor von Hauptmann.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 12. Nov.: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, No. 4, Esdur. — Präludium und Fuge aus dem wohltemperirten Clavier von J. S. Bach, Bd. II, No. 5, Ddur. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven, Cmoll, erster Satz. (Mit Cadenz von J. Moscheles.) — Neuntes Concert für die Violine von L. Spohr, Dmoll, Op. 55) erster Satz. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 30, No. 2, Cmoll. — Concert für zwei Pianoforte von W. A. Mozart, Op. 83, Esdur. (Mit zwei Cadenzen von John Francis Barnett, Schüler der Anstalt.)

Erste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 15. Nov.: Quartett für Streichinstrumente von Haydn (Esdur No. 71 der Leipziger Ausgabe.) Quintett für Streichinstrumente von Mozart (Ddur No. 4.) Großes Quartett für Streichinstrumente von Beethoven (Emoll Op. 59.) Die Ausführung der drei herrlichen Werke durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann, Grützmacher und Hunger kann nicht anders als in jeder Beziehung vollendet genannt werden.

Zweites Concert des Musikvereins „Euterpe" am 16. Nov.: Sinfonie in Esdur No. 3 von Mozart. Arie aus der Oper „Mitrane" von Abbate Francesco Rossi (comp. 1686), gesungen von Fräulein Auguste Koch. Concert-Variationen für Violine von Lipinski, vorgetragen von Herrn Seelmann aus Dresden. Ouverture „Fingalshöhle" von Mendelssohn. Arie aus „Jessonda" von Spohr, vorgetragen von Fräulein Auguste Koch. Sarabande, Double, Tempo di Bourrée und Double aus der ersten Sonate für Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Seelmann. Ouverture zu „Lodoiska" von Cherubini.

Herr Capellmeister August Labitzky (Sohn) aus Carlsbad ist hier anwesend, um einige seiner Orchestercompositionen, namentlich einige seiner Ouverturen zur Aufführung zu bringen. Herr Labitzky, ein junger talentvoller Musiker, hat früher hier bei Herrn Dr. Hauptmann und bei Herrn Concertmeister David seine Studien gemacht.

* Berlin. Das Rubinstein'sche Trio in Bdur Op. 52, welches Herr von Bülow in seiner dritten Soirée ganz meisterhaft vorführte, hat auch hier großen Erfolg gehabt. Der Referent der Nationalzeitung findet unter andern das Finale so kühn, daß er es eine Illustration in Tönen des Freiligrath'schen Löwenritts nennt. — Am 12. Nov. kam unter Leitung des Herrn Musikdirector Schneider zu wohlthätigem Zweck in der Garnisonkirche das Oratorium „die Auferweckung des Lazarus" von J. Vogt aus Petersburg zur Aufführung; eine ausgeprägte Individualität, poetischer Schwung, besondere Kraft und Lebendigkeit der Characteristik war in der Musik nicht zu entdecken, wohl aber ließ sich schätzenswerthe technische Gewandtheit, so wie eine auf das Ernste und Gediegene gerichtete Streben des Componisten nicht verkennen. — Als Tell gastirte im Opernhause Herr André vom Theater zu Schwerin, war aber dieser Partie nicht gewachsen, da er von aller Berührung mit dem, was man unter Kunst versteht, gänzlich frei geblieben ist; seine Aussprache ist unrein und fehlerhaft, der Klang trübe und gedrückt, der Vortrag jedes idealen Ausdrucks bar. — Die Sängerin Frau Eben, eine geborene Nordamerikanerin, deren Eltern aber aus Altona stammen, wird an der Königl. Oper auf Engagement gastiren. Im Opernhause soll Verdi's „sicilianische Vesper" nächstens zur Aufführung kommen. — Die junge begabte Sängerin Fräulein von Heyligenstädt ist nach London abgereist, um dort bei Garcia ihre Studien zu vollenden. — Die Königsberger Oper hat ihr Gastspiel im Kroll'schen Theater mit Auber's „schwarzem Domino" beschlossen. — Auch Madame Déjazet hat Abschied genommen.

* Man schreibt uns aus Darmstadt: Spohrs Faust ist am 7. Nov. besetzt mit den besten Kräften unseres Opernpersonals: „Faust," Herr Becker; „Mephisto," Herr Dalle-Aste; „Graf Hugo," Herr Peez; „Gulf," Herr Klein; „Kunigunde," Fräulein Emilie Schmidt; „Röschen," Fräulein Masius, sorgfältig einstudirt zur Aufführung gekommen. Bei den verdienstlichen Leistungen sämmtlicher Mitwirkenden errang sich doch unser wackrer Baritonist Becker die Palme des Abends, dessen milde Klangfarbe seiner Stimme, die Tiefe und Innigkeit seines Gefühlsausdrucks, ihn zum Vortrag der weichen, sentimentalen Tonweisen Spohrs vorzugsweise befähigen und ihm besonders in der Arie „Liebe ist die zarte Blüthe" und dem Duett mit Röschen im ersten Akte großen und verdienten Beifall erwarben. — Mißbilligend müssen wir uns bei dieser Veranlassung über die Zugeständnisse aussprechen, welche man auch bei solchen classischen Tonwerken der Schaubegierde der großen Menge, sowie den Liebhabereien des Theatermaschinisten zu machen sucht und die Capellmeister und Regisseur nur als Gehilfen des Ersteren erscheinen lassen. — Die Gelegenheit zu Effekthaschereien beutete man auch heute wieder bei dem Burgbrande, — durch einen mit großen Flügeln versehenen Mephisto und so übermäßig aus, daß das Verständniß des musikalischen Theils am Schlusse des zweiten Actes und die reizende Scene in der Hexenküche ganz unmöglich wurden, da der Beifall für diese Pracht, wie man hier solche Mißgriffe zu nennen pflegt, gar nicht enden wollte. — Zur silbernen Hochzeitsfeier Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin, welche Ende December stattfindet, wird Spontinis „Olympia" einstudirt.

* Man schreibt uns aus Hannover: Am 6. Nov. wurde am Königl. Hofe in Gegenwart der Königl. Familie und vieler Verwandten als des Großherzogs von Oldenburg, Herzogs von Altenburg, der Großfürstin Constantin &c. eine große musikalische Soirée abgehalten. Herr Alexander Dreyschock war eigens dazu aus Prag berufen worden, und bereitete dem Auditorium mit seinen Vorträgen Hochgenüsse. Ingleichen entzückten Joachim durch sein Violin- und Stahlknecht aus Berlin durch sein Violoncellospiel. Carl Devrient und Fräulein Seebach hielten rhetorische Vorträge und die Hofopernsänger Grimminger und Niemann trugen sehr passend gewählte Gesangsstücke vor. Grimminger riß durch den Gesangsvortrag des Liedes „Ewig Dein" Alles zur Bewunderung hin, da man solches in so hoch poetischer Auffassung und ergreifender Wirkung hier noch nicht hörte. Der Componist dieses in so tiefer Innigkeit componirten Liedes ist Seine Majestät der König von Hannover.

* Herr Hans von Bülow gab am 14. Nov. ein Concert in Breslau.

* In Bremen im zweiten „Privat-Concert" ließen sich die beiden Flöten der Herren Gebrüder Doppler aus Pesth und der Pianist Herr Louis Brassin hören. Herr Reinthaler leitet jetzt diese Concerte und man rühmt seine erfolgreiche Thätigkeit.

* In Salzburg wurde am 12. Nov. vom Mozarteum im Dom ein feierliches Requiem für den in Mailand am 31. Oct. verstorbenen Herrn Karl Mozart, den letztheimgegangenen Sohn des großen Meisters, abgehalten, wobei des Vaters herrliches Requiem von sämmtlichen musikalischen Kräften Salzburgs zur Aufführung kam. Der Verblichene hat das Salzburger Mozarteum zum Universalerben seines Nachlasses eingesetzt, welches somit nebst einem Capital von etwa 7000 Gulden, noch zwei Claviere und eine Physharmonica, sowie sämmtliche Mozart'sche Familienrelicten erbt. Außerdem wurde der Capellmeister des Mozarteums, Herr Taux, mit einem Legat von 1000 Gulden und einer kostbaren Busennadel bedacht. Seinem treuen, langjährigen Diener Joseph hinterließ er die ganze Hauseinrichtung, Silberzeug, 10,000 Zwanziger und die Nutznießung des Landhauses zu Caversaggio, ungefähr eine Stunde entfernt von Varese, welches nach des Dieners Tod der Gemeinde zufällt. Mehrere Freunde in Wien, Prag und Salzburg erhielten Andenken. Der Verblichene war kaum zwei Tage krank, er verschied lächelnd, indem er fortwährend das Portrait seines unsterblichen Vaters betrachtete.

* An Stelle des Herrn Hünerfürst in Dresden ist Herr Musikdirector Mannsfeld aus Hamburg eingetreten, nachdem derselbe vorher eine Probe vor einer Deputation der königl. Capelle mit Herrn Capellmeister Reißiger an der Spitze abgelegt hatte, die für Herrn Mannsfeld sehr ehrenvoll ausfiel.

* In Cöln gastirt Frau Mampé-Babnigg und sang als Einlage im „Barbier von Sevilla" einen Ländler von Gumbert. Die Sängerin hatte vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt, der Bühne zu entsagen, allein man weiß schon, was solche Sängerin-Entsagungen zu sagen haben.

* Barmen. Herr Franz Seiß gab den 6. Nov. ein Concert, dessen interessantes Programm wir hier folgen lassen: 1) Ouverture zu Fidelio (Edur) von L. v. Beethoven. 2) Erster Satz aus dem Amoll-Concerte von Rode, vorgetragen vom Concertgeber. 3) Tenor-Arie aus „Elias." 4) Symphonie (Ddur) von Mozart. 5) Ouverture zu „Genoveva" von Schumann. 6) Duett für Tenor und Baß aus „Paulus." 7) Concert von David, vorgetragen vom Concertgeber. 8) Baß-Arie aus „Paulus." 9) Reminiscence de Hongrie, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. Wie sich Herr Seiß durch die Wahl dieses Programmes als geschmackvoller Musiker bewährte, so zeigte er sich im Vortrage der sehr verschiedenartigen Solonummern als vielseitig gebildeter Virtuose und erntete den lebhaftesten Beifall. Vor Kurzem fand hier auch das erste Abonnements-Concert statt und brachte unter Leitung des Herrn Reinecke eine recht gute Aufführung des „Samson" von Händel.

* Herr Roderich Benedix, der bisherige Intendant des Stadttheaters in Frankfurt a. M. ist beim Abschied noch mit Ehren überhäuft worden: der engere Ausschuß der Actionäre gab ihm ein Abschiedsessen, das Chorpersonal überreichte ihm einen silbernen Pokal, die Theatermitglieder brachten eine kostbare crystallene Fruchtschaale mit silbernem Fuß. Herr Benedix, welcher die Frankfurter Bühne drei Jahre geleitet hat, ist nach Cöln zurückgekehrt.

* In Meiningen hat Marschners „Templer und Jüdin" nicht gefallen und ist sofort ad acta gelegt worden, aber die der Oper vorangesetzte Fest-Ouvertüre von J. J. Bott erregte Enthusiasmus!

* Herzog Ernst von Gotha hat die letzte Hand an eine neue Oper gelegt: „Diana de Solangos," die in Dresden zur Aufführung kommen soll. Bekanntlich hat der hohe Componist bereits drei Opern mit Beifall zur Aufführung gebracht; „Zaïre," „Casilda" „Santa Chiara," die letztere wurde auch mit Erfolg in Paris gegeben.

* Herr Mühldorfer, der berühmte Maschinist in Mannheim, ist vor Kurzem nach Paris berufen worden, um dort in der Opéra comique Meyerbeers neuste Oper zu imaschiniren.

* Herr Hofcapellmeister Vincenz Lachner in Mannheim hat vom Großherzog von Baden das Decret seiner Bestallung mit Staatsdienereigenschaft erhalten.

* Wien. Fräulein Bagdanoff nahm ihr durch Unwohlsein im Carltheater unterbrockenes Gastspiel am 9. Nov. wieder auf und zwar diesmal mit sehr günstigem Erfolge — kein Wunder, denn Schönheit und Grazie gehen immer sieghaft durch die Welt. Man bedauert, daß die Verhältnisse ihr nicht gestatteten, in einem größeren Ballet aufzutreten, da gerade die Durchführung eines Characters von ihr gerühmt wird. Fanny Elßler befand sich unter den Zuschauern und applaudirte lebhaft, und in Wahrheit gehört Fräulein Bagdanoff zu den wenigen Tänzerinnen der Gegenwart, welche der Bravour nicht die Traditionen der höheren Tanzkunst opfern. — Die Verfasserin des im Hofburgtheater durchgefallenen Stückes von der schönen tugendreichen „Ruth" heißt Frau von Linzer. — Im Hofoperntheater wird „die Königin Topaze" von Massé zur Aufführung vorbereitet. — Die Schwestern Virginia und Carolina Ferni geben am 16. Nov. im Theater an der Wien ihr erstes Concert. — Repertoire der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 18. Nov.: Ostergesang von Leisring. Crucifixus von Lotti. Magnificat von Durante. Stabat mater von Schubert. Arie, Terzett und Chor. — Repertoire des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 16. Nov.: Das Paradies und die Peri von Schumann. Chor aus Elias „Aber der Herr sieht es nicht," von Mendelssohn. Schlaflied der Zwerge, Chor für Frauenstimmen von Reinecke. Der 24. Psalm Davids für Solo und Chor von Julius Sulzer, Manuscript. — Frau Clara Schumann spielt am Sonntag im ersten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde das Claviercoucert von R. Schumann.

* Den Tänzerinnen im Hofoperntheater zu Wien sind die Kleider nach und nach zu kurz geworden, wie das Oberstkämmerer-Amt gefunden hat, sie müssen also um vier rheinische Zoll verlängert werden, die Kleider nämlich. Jedenfalls eine hübsche Ausnahme, da man sonst im Theater in der Regel mehr für die Kürzungen ist.

* Ein unerwartetes Intermezzo hat sich am 9. Nov. in Freiburg im Theater zugetragen. Man gab „des Teufels Antheil." Der Musikdirector, den die Orchestermitglieder wegen Unzulänglichkeit längst auf dem Strich haben, erschien in einem etwas begeisterten, aber doch nicht bedenklichen Zustande. Die Ouverture wurde noch dirigirt, nachher aber trat schon die Ermattung ein. Die Kälte hatte dieselbe, wie es scheint, noch etwas zurückgehalten. In dem Getöse der Musik und der Wärme befiel den Dirigenten aber allmälig ein solcher bacchantischer Enthusiasmus, daß die Singenden vor den Souffleurkasten traten und ihm den Tact gaben. Es wurde jedoch immer ärger, und in dem letzten Duett des ersten Actes sah sich Fräulein Grevenberg (als Broschi) genöthigt, bei offener Scene kurzweg die Bühne zu verlassen; Herr König machte gegen das Publicum eine auf den Musikdirector deutende Verbeugung und entfernte sich gleichfalls. Der Vorhang fiel und zum Schluß schlug der Begeisterte noch seine Lampen zusammen. Sogleich erschien der Theaterdirector, Herr Scholl, drückte mit der wiederholten Versicherung eines Ersatzes dem Publikum sein tiefes Bedauern aus und erklärte demselben die augenblickliche Entlassung des Musikdirectors, während dieser sich noch an seinem Pulte hielt. Er finde es, sagte er, unter der Würde, die Vorstellung in dieser Weise fortzusetzen. Das Publicum beruhigte sich vollkommen damit, denn Jedermann ist von den ernsten Bemühungen des Theaterdirectors für eine gute Bühne überzeugt und schenkt auch in diesem Falle demselben alle Theilnahme, freut sich aber, den „Unordner" losgeworden zu sein. Als dieser sich nach gefälltem Urtheilsspruche entfernen wollte, gerieth er noch in einen verzweifelten Kampf mit den ihn umgebenden Pulten, der damit endete, daß er eine unfreiwillige Begrüßung des Erdbodens machte. Eine mitleidige Seele erbarmte sich seiner und schaffte ihn zur Orchesterthüre hinaus, die er nie mehr betreten soll. Gewiß Stoff zu einem Lustspiel im Lustspiel!

* In dem großen Carignan-Theater in Turin brach am 5. Nov. Feuer aus, während dasselbe gedrängt voll war, und das Publikum nach der Verdi'schen Oper „Rigoletto" in dem neuen Ballet „Manon Lescaut" die Kunstfertigkeit der reizenden Tänzerin Giovannina Baratti bewunderte. Das Feuer war in der Garderobe der Tänzerinnen ausgebrochen und griff unter den leichten Stoffen rasch um sich. Die Tänzerinnen flüchteten schreiend auf die Bühne und von da ins Parterre. Das Publicum, glücklicherweise der vielen und höchst geräumigen Ausgange gedenkend, verlor die Fassung keinen Augenblick, sondern räumte das Theater zwar schnell, doch ohne unselige Schreckenshast, so daß kein Unglück vorfiel. Man wurde übrigens des Feuers noch Meister und um Mitternacht war jede Gefahr verschwunden.

* Von Herrn Offenbach, Director der Bouffes parisiens erhalten wir folgendes Schreiben: „Ich beehre mich die von Ihnen veröffentlichte Nachricht einer Ausgleichung des zwischen mir und Herrn Nestroy in Wien bestehenden Conflictes insofern zu widerrufen, als die Schritte, welche Sie von Seiten des Herrn Nestroy als geschehen angaben, mir durchaus unbekannt sind. Ueberhaupt habe ich von dieser Angelegenheit keine directe Nachricht erhalten. Was nun die Aufführung meiner anderen Operetten betrifft, so erkläre ich, daß hiervon unter den jetzt obwaltenden Umständen keine Rede sein kann, und werde ich die mir zu Gebote stehenden Mittel ergreifen, und somit jedem ferneren Eintreten in mein Eigenthum gerichtlich entgegenzuschreiten. Paris den 8. Nov. 1858."

* Mademoiselle Livry hat einen Contract mit der großen Oper in Paris auf ein Jahr mit 10,000 Fr. Gage abgeschlossen.

* Vieuxtemps ist in Paris angekommen und wird eine Serie von vier Soiréen für Kammermusik geben.

* Richard Wagner, welcher während der letzten Wochen bedenklich erkrankt war, befindet sich besser und arbeitet am Schluß der Oper „Tristan und Isolde."

* Signora Piccolomini soll jetzt in New-York ähnliche Beifallsstürme erregen wie früher in London.

* Die olympischen Spiele Griechenlands, die seit 1500 Jahren unterbrochen sind, sollen laut Decret der Königin-Regentin wieder aufgenommen und in dem alten Stadium in Athen, welches sich noch in gutem Stande befindet und nur einiger Reparaturen bedarf, abgehalten werden. Der Anfang der Spiele wird im nächsten Jahre und späterhin alle vier Jahre in den ersten drei Sonntagen des October stattfinden. Die Spiele umfassen Ringen und gymnastische Uebungen, Pferde-Wettrennen, Tanz, Musik und Gesang, und außerdem eine Blumen, Thier- und Industrie-Ausstellung.

* In Petersburg tödtete, russischen Journalen zufolge, der Tenor Molmanoff die Primadonna Averontch auf offener Scene im Angesicht des Publicums, welches durch diese furchtbare That so in Wuth versetzt wurde, daß es, nach einem Moment der Erstarrung, alles im Parterre nicht Niet- und Nagelfeste, Stöcke, Operngucker, Schirme und Stühle nach dem Mörder auf der Scene schleuderte, der sofort festgenommen wurde.

* Herr Karl Holz in Wien, der bekannte Zeitgenosse und Freund Beethovens, ist am 10. Nov. gestorben. Er war einer der Wenigen, der die Herrlichkeit der Beethoven'schen Werke schon zu jener Zeit ganz zu würdigen verstand, wo man noch für ein Chaos hielt, was jetzt sich gelichtet und klar gestaltet hat. Daher wurde Holz auch immer als ein verständiger und getreuer Erklärer und Apostel dieses Meisters bei Stellen seiner Werke, bei welchen man im Ausdruck derselben zweifelhaft war, zu Rathe gezogen. Mit großer Freundlichkeit unterstützte der Verstorbene auch fremde Künstler, wenn sie nach Wien kamen, mit Rath und That.

* Novitäten der letzten Woche. Zweite Sinfonie in Ddur von C. Czerny, Op. 78, Partitur. — Quartett No. 7 für zwei Violinen, Viola und Violoncello von Johannes Hager, Op. 31. — Nocturne pour Piano par Robert Radecke, Op. 19. — Morgenständchen für vierstimmigen Männergesang von Ad. Henselt. — Die drei Zigeuner, Gedicht von N. Lenau, für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von J. Herbeck, Op. 4.

* Professor A. B. Marx hat soeben den ersten Band seines Werkes: „Ludwig van Beethoven's Leben und Schaffen" erscheinen lassen (Berlin, Otto Janke), der zweite Band soll im December erscheinen.

* Von M. Hausers Reisebriefen („aus dem Wanderbuche eines österreichischen Virtuosen") ist soeben der erste Band erschienen, der zweite Band wird in vierzehn Tagen folgen.

* In Wien wird eine neue Zeitung und zwar in französischer Sprache, „Revue du Salon", erscheinen.

* Die Indiana „Staatszeitung" schreibt: Diejenigen unserer Subscribenten, welche ihr Abonnement mit Holz bezahlen wollen, sollten dies unverzüglich thun, denn wenn wir einmal welches gekauft haben, so können wir keins mehr annehmen!

Ausgegeben am 18. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, November. 1858.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

Das tanzende Paris ist in einer großen Aufregung. Wieder ist eine von jenen Berühmtheiten, welche Paris auf ewig zu meiden schien, auf dem Schauplatze des alten Ruhmes erschienen. Wie Rossini sich auf seine alten Tage zum Pariser gemacht hat, so ist Fräulein Taglioni, die Repräsentantin der französischen Schule, welche dem realistischen Treiben der Spanier und Italiener im Ballet gewichen, mit einem Male in unserer Mitte erschienen. Sie hat sich die Ohren mit Baumwolle verstopft gegen den Castagnetten- Tamtam- und Saxolärm, und sie hat einen Schleier über die Augen gezogen, um von den lasciven Verrenkungen unserer spanischen Tänzerinnen, der sinnlichen Beweglichkeit unserer Italienerinnen nicht verletzt zu werden. Sie ist in Paris erschienen, und Alles, was nur zum großen Chore der Ballons, der **Entrechats**, der Pirouetten gehört, Alles was die eigenen oder angekauften Waden in einer Tricothose zur Schau trägt — alle Elfen, Sylphen, Willi's des Pariser Ballets, alle Thiere der modernen tanzenden Mythologie, die Ratten, die Mäuse, die **Biches**, der ganze choreographische Schwarm, haben der Königin gehuldigt. Ein großes Banket zu Ehren des hohen Gastes aus der Tanzwelt wurde veranstaltet und Mad. Taglioni nahm die Huldigungen auf das Allergnädigste auf. Die Sylphyde war sogar gut genug, dem jungen Kinde, das eben Reclameflügge geworden ist, unter die Arme zu greifen und dessen frischem Ruhme als Trompete zu dienen. Fräulein Taglioni wohnte einer Vorstellung der Sylphide von Fräulein Emma Livry bei und die Journale und die Reclame theilen ihr Lob brüderlich zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Wie Sie sehen, hat die Gegenwart nicht viel dabei zu suchen und man würde von dieser kaum sprechen, wenn Fräulein Livry nicht ein Schützling unserer allereleganteſten,

allerfashionabelsten Welt wäre. Man nennt diese Tänzerin hier die „Tochter des Jockey-Clubbs" aus Analogie mit der „Tochter des Regiments." Die Löwen von Paris haben alle mit einander diese Ratte gepflegt und aufgezogen, und wenn sie selber mager dabei geblieben, so ist doch ihr Ruhm sehr fett geworden. Die Kunstwelt war voll von den Talenten der jungen Tänzerin, noch ehe sie jemand gesehen hatte.

Ja wohl, Fräulein Livry ist mager — sie gleicht dem Suppenkaspar im Struwelpeter auf der vorletzten Abbildung, nur daß sie ebenso lang als mager ist. Von dem Weibe läßt sich also da nicht viel sagen, das muß erst kommen, und ihre hageren Arme, ihre schmale Brust mögen wohl recht sylphenhaft sein, aber die Mimik der jungen Künstlerin ist noch so unbeholfen, daß wir uns sagen müssen, es sei keineswegs der Mühe werth, wegen solcher Leistungen sich in dieser Weise zu kasteien, l'enjeu ne vaut pas la chandelle. Entschuldigen Sie, daß ich gleich mit der Thüre ins Haus falle — aber die Sylphide will ebenso sehr gespielt als getanzt sein und von einer Nacheiferin der Taglioni verlangen wir vor Allem wenigstens etwas Anmuth — diese fehlt aber dem Wunderkinde des Jockey-Clubbs ganz. Wir verlangen von der Sylphide — namentlich wenn die Gegenwart der Taglioni uns die ganze Herrlichkeit der Vergangenheit ins Gedächtniß zurückzaubert, daß sie durch ihre Erscheinung als ein lieblicher, gefälliger Eindruck in die Augen falle, daß sie uns durch schönes Sein, durch ihr schelmisches und liebenswürdiges Lächeln gewinne und berücke. Wir verlangen einige menschliche Leidenschaften natürlich dargestellt zu sehen — wir sind gefaßt, ein freudiges, glückliches Wesen zu sehen, das nur wie verirrt den Fuß auf diesen irdischen Boden setzt und in der Luft schwebt mit unsichtbaren Flügeln oder mit bunten Flügeln eines Schmetterlings. So war Fräulein Taglioni, welche die Tanzpoesie selbst vor unseren trunkenen Augen schwebte. Eine Sylphide, die nicht durch ihren körperlichen Reiz besticht, kann wohl durch hohe Protection zu einem passablen Eclat hinaufgepufft werden, aber das ist auch Alles. Dieses leichte Ding, das James mit seinen netten Füßchen, mit seinen reizenden Bewegungen umschwebte, erschien und verschwand — zum Fenster hineinflog und wieder entwischte — dieses leichte Ding darf nicht blos imponderable sein, wie ein abgemagerter Jockey, es muß auch ein liebreizendes Weib darstellen. Diese geflügelte Laune, dieser überirdische Zauber, dieser geistvolle Leib der Taglioni fehlen der Heldin unserer Journalreclamen ganz. Fräulein Livry spielt nicht — sie hat keine Zeit dazu — sie darf keinen Takt verlieren und muß aufpassen, daß sie sich ja im rechten Augenblicke auf die rechte Stelle begiebt. Sie könnte eine Engländerin sein, so accurat ist sie. Sie hat alles gelernt, was man sie gelehrt und sie wird auch nichts vergessen, ja mit der Uebung wird sie es besser machen — aber Genie wird sie niemals bekommen, noch eher Embonpoint.

Sie ist eine sehr gute Schülerin und macht sowohl ihrer Mutter, die auch eine Tänzerin gewesen und ihr Unterricht gegeben, so wie auch dem Jockeyclubb, der ihr als Pathe zur Seite stand, alle Ehre. Ihre Leichtigkeit verdient alle Anerkennung und ihre Sprünge sind von respectabler Größe. Ihre Beine haben viel Beweglichkeit und ihre Füße sind gestreckt, wie ein paar Hände. Fräulein Livry tanzt recht artig und wird noch besser tanzen, wenn sie erst einmal mehr mit dem Theater vertraut sein wird. Ihre Füße dürften sich bald von jedem Vorwurfe rein tanzen, aber wir fürchten, daß ihr Spiel und ihr Geist niemals die Versprechen erfüllen, welche die entzückte Kritik in ihrem Namen gemacht. Vielleicht wird die Gegenwart der Taglioni noch verborgene Eigenschaften aus der jedenfalls begabten Tänzerin entlocken. **A. Suttner.**

Massé's „Königin Topas" in Wien.

Schon einigemal hat sich die Erfahrung bewährt, daß eine Oper in Paris sehr gefällt und in Wien fast Fiasco macht, besonders wenn es eine sogenannte Spieloper war, um die es sich handelte. In Paris gebietet man nämlich über eine Anzahl von Sängern, deren Stimmen zwar nur sehr bescheidene sind, die aber durch gutes und feines Spiel die Mängel ihres Stimmorgans vergessen machen. In Wien will man seit Jahrzehnten nur Stimme; die mimische Durchbildung eines Sängers steht nicht in zweiter, sondern in fünfter und sechster Linie. Die Sänger an der Wiener Oper haben sich diese Sultanslaunen des Publicums sehr genau gemerkt und sich um den dramatischen Theil ihrer Künstlerschaft sehr wenig gekümmert, wenn nur Brustkasten und Kehle in der gehörigen Verfassung waren.

Wenn nun in der Welt irgendwo eine sogenannte Spieloper auftaucht, die andere Städte köstlich amüsirt und die Wiener auch an dem Spaß participiren wollen, so findet sich plötzlich, daß die Hofoper mit drei oder vier ersten Tenoren, ebensoviel ersten Bässen und Primadonnen und einem trefflichen Orchester leider an Bettelarmuth leidet. Singen können wir, daß alle Wände wackeln möchten; aber spielen — das thut's halt nicht. Es fehlt an dramatischem Leben, an Eleganz, an Gewandtheit, an Liebenswürdigkeit, mit einem Worte: an Allem.

Mit dieser lamentablen Introduction soll nicht gesagt sein, daß Massé's „Königin Topas" eine gute Oper und nur durch die Ungeschicklichkeit der hiesigen Aufführung zu Grabe getragen worden ist, Massé's Musik ist weder besonders pikant, noch bedeutend, noch lieblich; es ist eben eine neue Pariser Mache von einem der Epigonen Aubers, der einiges Talent besitzt. Auch das Textbuch ist eine faule Zigeunergeschichte, wie sie bei geordneten Staatszuständen und bei einer gehörig geschulten Gensdarmerie nicht vorkommen kann und seit Preciosa und Balfe's Zigeunerin sogar in Raubstaaten nicht mehr vorkommen sollte. Es hätte sich aber doch mehr aus der Oper machen lassen, wenn man sie in Wien ordentlich besetzen könnte. Fräulein Liebhard ist das Alpha und Omega der ganzen Geschichte gewesen; ihre Coloraturen und ihr sogenanntes reizendes Spiel, sowie ihre Toilette müssen den ganzen Abend ausfüllen. Außerdem war noch Herr Hölzl als Komiker an seinem Platze, wenn er auch häufig übertreibt. Ueber die übrige Besetzung läßt sich wenig Tröstliches berichten. Herr Walter als Capitain Rafael sollte mit Frische und Humor wirken; diese beiden Eigenschaften liegen ihm indeß so ferne, wie Herrn Erl, der eine komische Parthie inne hat, die Komik, und Fräulein Weis, die eine Gräfin repräsentiren soll, alles Aristokratische.

Costüme, Scenerie und Decorationen waren gut. Bekanntlich rettet man aber damit keine Oper. Einen großen Nutzen könnte die von dem Publicum ziemlich kühl aufgenommene Oper doch haben, wenn durch sie aller Welt recht klar würde, daß man für eine Spieloper ein eigenes Material braucht, das sich nicht aus dem großen Schüttkasten der heroischen Oper schöpfen läßt. Man kann ein vortrefflicher Macbeth sein und den Klingsberg doch sehr ledern spielen. Freilich werden in Deutschland die Sänger, welche in Spielopern zu brauchen sind, außerordentlich selten, wie das ganze Genre überhaupt dem deutschen Character ferner liegt; aber die französischen Vorbilder sind da und Sänger giebt es schon. Man muß sie nur suchen und in ihrem Genre gehörig einüben, d. h. sie nicht alles Mögliche durcheinander singen lassen. Die Zusammenstellung einer eigenen Spieloper stellt sich immer mehr als ein Erforderniß heraus, je weniger fruchtbar die neueste Zeit an großen Opern ist.

Ein Brief von Richard Wagner.

(Aus Dresden vom 1. Januar 1847.)

„Mag ich Lob oder Tadel über mich lesen, mir ist es immer, als ob Einer in meine Eingeweide griffe, um sie zu untersuchen; ich kann mich in diesem Punkte einer jungfräulichen Scham noch nicht erwehren, in der ich meinen Leib für meine Seele halte: eine Aufführung meiner Opern vor dem Publicum ist für mich stets ein Kampf so grenzenloser innerer Aufregung, daß ich öfter schon zu Zeiten, wo ich mich diesem Kampfe nicht gehörig gewachsen fühlte, Aufführungen, wenn sie bestimmt waren, zu verhindern suchte.

Vollkommen bin ich überzeugt, daß Tadel dem Künstler selbst weit nützlicher ist als Lob: wer vor dem Tadel zu Grunde geht, war dieses Unterganges werth, — nur wen er fördert, der hat die wahre innere Kraft; daß Lob wie Tadel aber den Künstler, dem die Natur selbst den heftigsten Sporn der Leidenschaft gab, auch am peinlichsten berührt, muß erklärlich gefunden werden.

Jemehr ich mit immer bestimmterem künstlerischen Bewußtsein producire, jemehr verlangt es mich, einen ganzen Menschen zu machen; ich will Knochen, Blut und Fleisch geben, ich will den Menschen gehen, frei und wahrhaftig sich bewegen lassen, — und nun wundre ich mich oft, wenn sich Viele nur noch an das Fleisch halten, die Weiche oder Härte desselben untersuchen. Lassen Sie mich deutlicher reden: nichts hat mich — um von einem einzelnen Gliede zu sprechen — mehr befriedigt, als die Wirkung, die in den meisten Vorstellungen des „Tannhäuser" (ob grade auch in der Vorstellung, der Sie beiwohnten, entsinne ich mich nicht genau) die ganze Scene des Sängerkriegs auf das Publicum hervorbrachte: ich habe erlebt, daß jeder der einzelnen Gesänge darin mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, daß dieser sich bei den letzten Gesängen und dem schließlichen Ausbruche des Entsetzens der Versammelten auf das ungewöhnlichste steigerte; — ich sage, mich befriedigte diese Wahrnehmung in hohem Grade, weil mich diese Wahrnehmung größter Naivität des Publicums darin bestätigte, daß jede edle Absicht erreicht werden kann. Die Wenigsten konnten sich klar sein, wem sie diesen Eindruck verdankten, dem Musiker oder dem Dichter, und mir kann es nur daran liegen, diese Bestimmung unentschieden zu lassen.

Ich kann nicht den besondern Ehrgeiz haben, durch meine Musik meine Dichtung in den Schatten zu stellen, wohl aber würde ich mich zerstücken und eine Lüge zu Tage bringen, wenn ich durch meine Dichtung der Musik Gewalt anthun wollte. Ich kann keinen dichterischen Stoff ergreifen, der sich nicht durch die Musik erst bedingt: mein Sängerkrieg, wenn das dichterische Element darin vorwaltet, war meiner höhern Absicht nach aber auch ohne Musik nicht möglich.

Ein Kunstwerk existirt aber auch nur dadurch, daß es zur Erscheinung kommt: dies Moment ist für das Drama die Aufführung auf der Bühne, — so weit es irgend in meinen Kräften steht, will ich auch diese beherrschen, und ich stelle meine Wirksamkeit zu diesem Zweck den übrigen Theilen meiner Productivität fast vollständig zur Seite. In diesem Sinn kann mein Gelingen sich nur in dem unmittelbaren Erfolg der Aufführung, — sobald das Fremdartige und Ungewohnte derselben von der größeren Masse überwunden ist, aussprechen, und es beruhigt mich, bei edlem Zwecke das Gelingen nur durch edle Mittel erreichbar zu wissen. Wo ich das Gelingen nicht erreicht sehen konnte, erkannte ich stets einen Fehler, nicht jedoch in dem einzelnen Mittel, sondern im wesentlichen Ganzen.

Eines ist wohl zu erwägen: da, wo die Musik mitwirkt, drängt sich dieses mächtig sinnliche Element so lebhaft in den Vordergrund, daß die Bedingungen ihrer Wirksamkeit als einzig maßgebend erscheinen müssen. Ob nun aber die Musik durch ihr eigenstes Element im Stande ist, überall dem zu entsprechen, was eine Dichtung — so musikalisch sie auch immer sei — darbietet, wage ich noch nicht zu entscheiden.

Glucks Dichtungen machten keineswegs einen erschöpfenden äußersten Anspruch an die Leidenschaftlichkeit der Musik, sie bewegen sich mehr oder weniger in einem gewissen gefesselten Pathos — dem der Racine'schen Tragödie — und da, wo dieser vollkommen zu überschreiten war, bleibt Glucks Musik uns unverkennbar viel schuldig. Die Dichtungen der Mozart'schen Opern rührten noch weniger an diesen äußersten Grundfesten der menschlichen Natur; die „Donna Anna" ist ein einzelner Moment, der das Gebiet bei weitem noch nicht erschöpft; dem, was sich Spontini im zweiten Acte der „Vestalin" (Scene der Julia) und Weber in Einzelnem der „Euryanthe" (z. B. der Moment nach dem Verrath ihres Geheimnisses an Eglantine 2c.) bot, konnten beide nur mit jener so getadelten „verminderten Septimen-Accord-Musik" entsprechen, und ich meinestheils muß wenigstens an dem, was unsere Vorgänger geleistet, hier eine Grenze der Musik erkennen.

Daß wir bei solchen Vorgängen das Höchste und Wahrste der Oper — nicht für ihren rein musikalischen Theil, sondern als dramatisches Kunstwerk im Ganzen — bei weitem noch nicht erreicht haben, muß unbezweifelt bleiben, und in diesem Sinne und von dem Standpunkt meiner von mir selbst weit eher bezweifelten als überschätzten Kräfte aus, gelten mir meine jetzigen und nächsten Arbeiten nur als Versuche, ob die Oper möglich sei?

Schlagen Sie die Kraft der Reflexion nicht zu gering an; das bewußtlos producirte Kunstwerk gehört Perioden an, die von der unseren fernabliegen: das Kunstwerk der höchsten Bildungs-Periode kann nicht anders als im Bewußtsein producirt werden. Die christliche Dichtung des Mittelalters z. B. war diese unmittelbare, bewußtlose: das vollgiltige Kunstwerk wurde aber damals nicht geschaffen, — das war Goethe in unserer Zeit der Objectivität vorbehalten. Daß nur die reichste menschliche Natur die wunderbare Vereinigung dieser Kraft des reflectirenden Geistes mit der Fülle der unmittelbaren Schöpferkraft vereinigen kann, darin ist die Seltenheit der höchsten Erscheinungen bedingt, und wenn wir mit Recht bezweifeln müssen, daß für das von uns besprochene Kunstgebiet eine solche Begabtheit so bald sich zeigen werde, so ist doch die mehr oder weniger glückliche Mischung beider Geistesfähigkeiten schon jetzt in jedem der Kunst wirklich förderlich sein sollenden Künstler als auffindbar vorauszusetzen. — und die Getrenntheit der Gaben als zum höhern Zweck, genau genommen, unwirksam anzusehen. . . . .

Was Meyerbeer betrifft, so bin ich ihm persönlich befreundet, und habe allen Grund, ihn als theilnehmenden, liebenswürdigen Menschen zu schätzen. Aber wenn ich alles zusammenfasse, was mir als innere Zerfahrenheit und äußere Mühseligkeit im Opern-Musikmachen zuwider ist, so häufe ich das in dem Begriff „Meyerbeer" zusammen, und dies umsomehr, weil ich in der Meyerbeer'schen Musik ein großes Geschick für äußerliche Wirksamkeit erkenne, die umsomehr die edle Reife der Kunst zurückhält, als sie mit aller Verläugnung der Innerlichkeit in jeder Farbe zu befriedigen sucht. Wer sich in das Triviale verirrt, der hat es an seiner edleren Natur zu büßen; wer es aber absichtlich aufsucht, der ist — glücklich, denn er hat es an nichts zu büßen." —

(Presse.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater ließ sich am Sonntag in den Zwischenacten Herr Colasanti auf der Ophycleide hören. Die Oper war in der verflossenen Woche nur durch eine Aufführung von Lortzings „Wildschütz" repräsentirt.

Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik den 20. November: Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Adur. — Concert für die Violine von Ferdinand David, Op. 10. Emoll. — Romanze für Sopran aus Zemire und Azor von L. Spohr. — Rondeau brill. für das Pianoforte zu vier Händen von J. Moscheles, Op. 30, Adur. — Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Mendelssohn-Bartholdy.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Beati mortui," von Mendelssohn. „Wir bringen weinend unsern Dank," von Zöllner. Am 21. Nov. früh halb 9 Uhr „Domine Jesu" aus dem Requiem von Cherubini. — In der Paulinerkirche um 9 Uhr: „Selig sind des Himmels Erben," von Fr. Otto.

Herr August Labitzky Sohn aus Carlsbad führte in einem Concert im Saale des Schützenhauses am 23. Nov. mit dem Herfurth'schen Musikchor einige seiner Compositionen vor, zwei Ouverturen und mehrere frisch und pikant klingende Tänze, welche sehr gefielen.

Die schottischen Glockenspieler im Nationalcostüm ließen sich im Saale der Centralhalle an mehreren Abenden mit Beifall hören.

Herr Hofcapellmeister Fr. Kücken aus Stuttgart ist hier anwesend.

* Fräulein Marie Mösner, diese ausgezeichnete Harfenkünstlerin, welche mit ihrem zaubervollen Instrument überall entzückt wo sie erscheint, hat sich in Folge erhaltener Einladungen dieser Tage in den Abonnementconcerten zu Magdeburg und Chemnitz hören lassen und in beiden Städten durch die Genialität ihrer Leistungen große Sensation erregt. Am 30. Nov. wird Fräulein Mösner im „Privatconcert" in Bremen spielen und acht Tage später dort in einer Aufführung von Reinthalers Oratorium „Jephtha" mitwirken.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Der Hamburger Musikverein unter Otten's Leitung beabsichtigt im künftigen Frühsommer, um Johannis ungefähr, eine große Aufführung zu veranstalten, zu welcher die Säcularfeier Händel's und zugleich Schiller's die erste Anregung gab. Am ersten Tage wird in der Kirche eine Auswahl aus Händels „Israel," das Credo und Sanctus aus Bachs hoher Messe und Kyrie und Benedictus aus Beethovens großer Messe in D gegeben. Für den zweiten Tag ist die Wahl auf Schumanns „Faustmusik" und die neunte Sinfonie gerichtet. Sämmtliche Werke mit Ausnahme der neunten Sinfonie sind hier neu. Die Absicht geht ferner dahin, am dritten Tage bei irgend günstigem Wetter ein Fest im Walde zu feiern, wozu der herrliche Sachsenwald in Friedrichsruhe die einladendste Gelegenheit bietet. Es steht zu hoffen, daß die Bedeutung des Ganzen eine Betheiligung auch auswärtiger Chorkräfte veranlassen und das Fest bei der vorgerückten Jahreszeit manchem Reisenden eine doppelte Neigung einflößen werde, unsre schöne Stadt zu besuchen.

* In Dresden gab der erste Waldhornist der Königl. Capelle, Herr Hübler, am 23. Nov. ein Concert im Saale des Hôtel de Saxe, das sich der Mitwirkung von Frau von Bock (Schröder-Devrient) zu erfreuen hatte, welche Lieder von Schubert, Schumann und Curschmann vortrug.

* „Diana von Solanges," die neueste Oper des Herzogs von Coburg-Gotha, Text von Otto Prechtler, wird in Coburg zum Geburtsfest der Frau Herzogin Alexandrina zum ersten Mal zur Aufführung kommen.

* Alfred Jaell ließ sich in München am 15. Nov. im ersten Museumsconcert hören und wurde mit großem Beifall aufgenommen. Ein Fräulein Richter aus Leipzig wird nächstens an der Oper auf Engagement gastiren.

* Düsseldorf. Die erste der von den Herren Tausch, Langhans und Forberg angekündigten Triosoiréen fand am 19. Nov. vor einem ungewöhnlich zahlreich versammelten Publicum statt. Den Abend eröffnete ein Trio von Norman (Op. 4), ein Werk, das den Stempel einer Erstlingsarbeit aufs entschiedenste verläugnet, und uns durch gewandte Arbeit nicht weniger als durch reichströmende melodiöse Erfindung aufs wohlthuendste berührte. In der darauf folgenden Sonate von Beethoven (Op. 102), einem Tonstück, in welches der Meister allen Zauber aber auch alle Bizarrerie, die seine spätere Periode charakterisirt, hineingelegt hat, zeigten sich die Herren Tausch und Forberg aufs neue als vollkommen sattelfeste Spieler, die das Werk nach allen Seiten hin auszubeuten verstanden, und den reichen Beifall, den sie erndteten, auch verdienten. Frau Luise Langhans geb. Japha, noch von früheren Wintern her als Pianistin beim Publicum in gutem Andenken, spielte das Hmoll-Scherzo von Chopin und entwickelte eine ebenso glänzende Technik, als präcise und geistvolle Auffassung. Eines vollständigen Verständnisses, einer scharfen und bewußten Accentuirung bedurfte es in der That, um die Hörer für dieß düstere und verwickelte Tongemälde so zu interessiren, und sie zu so reichen Beifallsspenden zu veranlassen, wie es hier der Fall war, und wir hoffen, daß Frau Langhans uns in einer der nächsten Soiréen Gelegenheit geben möge, jene Qualitäten in einem größeren Werk der Kammermusik anzuerkennen. — Das Trio in Bdur von Schubert beschloß in brillanter und präciser Aufführung den Abend.

* Berlin. Herr Organist Haupt brachte am 20. Nov. Abends in der Jacobikirche mit seinem noch durch tüchtige Kräfte unterstützten Gesangverein das „Requiem" von Mozart zur Aufführung.

* Herr Tenorist Schneider gastirt jetzt in Stettin, es scheint also, daß sein Engagement in Berlin doch nicht zu Stande gekommen ist.

* Nürnberg ohne Orchester. Der „Nürnberger Correspondent" bezeichnet es als „eine etwas weit gehende Aufgabe für eine Theater-Direction, wenn derselben neben der Besetzung aller Rollenfächer für Oper und Schauspiel, neben der Aufstellung eines Chores und der Sorge für Bibliothek, Partituren und Garderobe auch noch die Zusammenstellung eines Orchesters zugemuthet werden muß, und billigerweise könnte sie erwarten, in einer Stadt wie Nürnberg, ein vollständiges und eingeübtes Orchester vorzufinden, mit dem sie eben nur einen Vertrag abzuschließen brauchte. Allein wie sich die musikalischen Verhältnisse in Nürnberg jetzt gestaltet haben, ist es die Aufgabe des Theaters geworden, für das nöthige Orchesterpersonal selbst zu sorgen, da die Stadt ein vollständiges Orchester nicht mehr besitzt. Es sind die leidigen Folgen der Aufhebung der Stadtmusik, welche sich fühlbar zu machen beginnen und sich bald genug noch in ganz anderen Mängeln, als in dem einer fehlenden Oboe, zeigen werden."

* Die Schwestern Ferni geben in Wien im Theater an der Wien mit außerordentlichem Erfolg Concerte. Zwei zarte jungfräuliche Gestalten, die mit der Gluth des Südens im Auge und Ausdruck die Selbstbeherrschung und Ruhe des Nordens verbinden, treten vor das Publicum hin. Die Grazie der Bewegungen, die Eleganz der Bogenführung, die Sicherheit des Spiels, die Reinheit des Tons nehmen sogleich für sie ein, und die Kritik kann nicht anders als in den allgemeinen Beifall einstimmen. Die Eine der beiden jungen Damen, Fräulein Carolina Ferni, besitzt eine reizende Kühnheit und Lebendigkeit. Mit einer in solchem Alter und bei einem Mädchen unglaublichen Energie greift sie die kühnsten Applicaturen, streicht sie ihr tadelloses, glänzendes Spiccato herab. Fräulein Virginia, ohne der Schwester in Bravour und Technik im Mindesten nachzustehen, hat vor ihr eine unnachahmliche Feinheit und Grazie in der Ausführung der Details voraus, einen gewissen poetischen Hauch, den sie über die nichtssagendsten Passagen zu breiten versteht, eine Wärme und Innerlichkeit des Gefühls, die, weil ihr Programm auch nicht eine wahrhaft musikalische Nummer enthält, sich zuletzt an dem „Carneval von Venedig" vergreift und in die tollen Späße dieses Fastnachtscherzes Seele und Empfindung haucht. Das Bewunderungswürdigste ist aber das Zusammenspiel der Schwestern. Bei den Unisono-Stellen — und sie spielen die schwierigsten Flageolettegänge, Trillerläufe im Flageolette unisono — kann man sich kaum davon überzeugen, daß man wirklich zwei Violinen hört, und spielen sie nicht unisono, so lauscht man athemlos diesem lieblichen Wettkampf, in dem die Grazie und Zartheit der Einen mit dem Humor und dem Uebermuth der Andern um den Sieg ringen. Das Publikum aber entscheidet sich für Keine, sondern enthusiasmirt sich für Beide.

* Man schreibt uns aus Wien:

Im Hofoperntheater herrscht jetzt ein sehr reges Leben bei den Vorbereitungen neuer Opern, die alle in diesem Winter zur Aufführung kommen sollen. Nachdem Massé's „Königin Topaze" gegeben worden ist, stehen auf der Liste: Die „Rose von Castilien" von Balfe mit der Wildauer, mit Ander und Beck, dann eine neue Oper von Th. Löwe mit der Tietjens und mit Steger, endlich das jüngste dramatische Werk des Herzogs von Coburg: „Diana von Solange" mit Frau Dustmann und Herrn Ander. Einstweilen macht das „Carneval-Abenteuer in Paris" (Ballet) immer noch volle Häuser. Man kämpft förmlich um Sperrsitze. Sancta simplicitas!

* Herr Director Eckert soll gesonnen sein, in der gegenwärtigen Wintersaison wieder die früher so beliebten philharmonischen Concerte in die Hand zu nehmen und zu dirigiren. Das ist bei seiner vielen Beschäftigung als Operndirector ein sehr lobenswerther Entschluß, der für sein warmes Interesse an der Kunst spricht. Ueberhaupt verschmäht es Herr Eckert, trotz seiner ziemlich hohen Stellung, nicht, auch in der Oper zuweilen den Taktirstab zu schwingen.

* Herr Jos. Hellmesberger macht bekannt, daß sein Quartett-Cyclus mit dem 21. Nov. beginnt. Was er bringt, hat er noch nicht veröffentlicht. Leider tritt eine Störung diesmal bei den so beliebten Quartetten ein. Herr Borzaga, der Violoncellist, ist erkrankt und wirkt diesmal nicht mit. Dafür ist Herr Coßmann aus Weimar gewonnen worden, der nach Borzaga jedenfalls einen schwierigen Stand haben dürfte.

* Der Tenore colossale assoluto, Herr Steger, wird nur noch bis Ende Februar am Hofoperntheater gastiren und dann mit Jullien sich nach London begeben, wo er bestimmt ist, bei den Monstre-Morgen-Concerten eine große Rolle zu spielen.

* Das erste Concert der Gesellschaft der Musikfreunde hat im Ganzen nur geringen Erfolg gehabt. Carl Reinecke's Ouverture zu „Dame Kobold" bewegt sich in dem bekannten Weber'schen Elfenkreise. Nur Mendelssohn brachte in diesem Genre noch Neues; die Späteren treten in die schon ausgebaueten Fußstapfen. Gade's Sinfonie in C machte noch weniger Glück. Sie bewegt sich zwischen elegantem Geklingel und hohlem Geprassel und leidet auffallend Mangel an tieferen, einer Sinfonie würdigen Gedanken. Schumann's Chor „das Hochlandmädchen" war in der Ausführung mangelhaft. Einer sehr warmen Aufnahme erfreute sich dagegen Schuberts „Am Allerseelenfest," das vom Singverein ausgezeichnet schön wiedergegeben wurde. Die Krone des Tages errang jedoch Frau Clara Schumann mit Robert Schumanns Clavier-Concert in A. Man kann dieses geistreiche Werk nicht reizender und vollendeter geben, als Frau Schumann, welche auch einen Sturm von Enthusiasmus erregte.

* Die stereotype Wohlthätigkeits-Academie am 15. Nov. ist nicht allein in ihrem jährlichen Wiederkehren, sondern auch in ihrer Art und Weise stereotyp — ein Mischmasch für musikalische Straußen-Magen. Nur einige der Kieselsteine, die verdaut werden mußten, seien erwähnt: Ein Stück Verdi's Macbeth, ein ditto Haydn's Schöpfung, Trovatore-Phantasie, Beethoven's Adelaide, ein schlechtes Lied Meyerbeers, dazu Declamations-Blödsinn von Fräulein Goßmann und Herrn Treumann. „Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?!"

* Repertoire des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 23. Nov.: Der Greis, Chor von Haydn. Anbetung dir Erhabner, Chor von Mozart. Hymne von Schubert. „Das Paradies und die Peri," von R. Schumann.

* Johann Strauß ist von Petersburg zurückgekehrt.

* Die Pianistin Fräulein Emma von Staudach hat sich mit dem Statthalterei-Concipisten Herrn A. v. Mercy in Wien vermählt.

* Man schreibt uns aus Prag: Am 19. Nov. fand im Allerhöchsten Familienkreise in der kaiserlichen Burg ein Hofconcert statt, welches die Kaiserin Anna für die regierende Kaiserin Elisabeth veranstalten ließ. Alexander Dreyschock glänzte durch mehrere Solo-Vorträge, die übrigen Nummern des Programms bestanden aus einer interessanten Declamation der Schauspielerin Frau Rudloff, einem Duett, gesungen von den Fräulein Panatovitsch und Soukup und einem Solo des Violoncellisten Herrn Goltermann.

* Hannover, 17. Nov. „Stradella" von Flotow. Die Vorstellung dieses Abends gewährte in der That einen vielseitigen Genuß. Es schien uns, als ob gerade die für die lyrische Oper so nothwendige glänzende Klangfärbung über die Stimme des Darstellers des Stradella gekommen war. Herr Grimminger sang diese Parthie mit all dem Zauber der Töne, welche der Gegenstand erfordert und den der Componist in denselben hineinzulegen wußte. In jeder Nummer machte die edle Stimmbildung des Sängers in der vollendetsten Weise sich geltend. Was Poesie des Gesanges ist und wie intensiv dieselbe wirkt im Gegensatze zu naturalistischem Anschlagen des Tones wurde auch dem Laien heute erkennbar. Was den Vortrag und die Darstellung betrifft, so hat kein Stradella-Sänger dem Salvator-Rosa-Liede im zweiten Acte die Bedeutung verliehen, wie es durch Herrn Grimminger geschah. Die feinen Nüancirungen dieses wahrhaft künstlerischen Vortrages, gepaart mit der rhetorisch-mimischen Durcharbeitung, waren einzig in ihrer Art und der Künstler entzückte damit so, daß er nach dem zweiten Acte stürmisch gerufen wurde. Die Hymne des Stradella im dritten Acte, in wahrhaft erhabener Weise wiedergegeben, drang tief zum Gemüth des Hörers. Frau Caggiati sang und spielte ihre Rolle ausgezeichnet und fand durch innige Auffassung des Characters und dessen Wiedergabe den allgemeinsten Beifall. Herr Niemann (Barbarino) war vortrefflich, doch kam dieses Mal die Banditenscene nicht so zur Geltung wie sonst, indem Herr Haas dem Malvolio nicht die interessante characteristische Färbung zu geben wußte, die ihm Herr Düffke durch übersprudelnden Humor und gesanglich und mimisch vollendete Darstellung zu verleihen weiß.

* In Stuttgart kam am 23. Nov. im dritten Abonnementconcert „Erlkönigs Tochter" von Gade zur Aufführung.

* In Cöln ließ sich Herr Concertmeister Engel aus Petersburg hören, er trug das Violinconcert in Dmoll von David mit großem Beifall vor. Frau Engel, welche durch den Vortrag deutscher und russischer Lieder erfreute, ist eine Sängerin von vortrefflicher Schule. — Eine neue Messe von Ferd. Hiller wurde am 21. Nov. im Dom aufgeführt.

* Stephan Széchényi hat dem Pesther Nationaltheater auf die Zeit seines Lebens einen jährlichen Beitrag von 1000 Gulden C.-M. zugesichert.

* Aus Paris schreibt man, daß der kaiserliche Hof in Compiègne allabendlich nach den drehbaren Pianos méchaniques — vulgo Leierkasten — tanzt. Die Musiker, die sich durch diesen Concurrenten auf dem Gebiete der vollendetsten musikalischen Technik total überflüssig gemacht sehen, sind außer sich über diese neue Mode, besonders mit Rücksicht auf die bevorstehende Ballsaison. Jedenfalls offenbart diese Mode einen großen Ueberfluß an Armuth musikalischen Sinnes und Geschmackes.

* In der Opéra comique zu Paris wird Ende dieses Monats eine neue Oper von Clapisson: „les trois Nicolas" zur Aufführung kommen. Die erste Soirée für Kammermusik von Vieuxtemps findet am 25. Nov. im Saale Beethoven statt.

* „Die Hochzeit des Figaro" von Mozart macht nicht nur in Paris noch immer volles Haus, sondern der Ruf dieses Meisterwerkes findet Widerhall bis in die französische Provinz; 800 Einwohner von Angers verlangten und erhielten von der Orleans-Bahn-Gesellschaft ermäßigte Preise — um die Musik des deutschen Meisters am 22. Nov. im lyrischen Theater zu hören. Die 73. Vorstellung hat stattgefunden.

* In Betreff der Künstlerdebüts auf den französischen Provinzialbühnen sind dem Minister Fould zahlreiche Anträge auf neue Verfahrungsarten zugegangen, darunter ein Vorschlag, daß ein Ausschuß von Offizieren der Garnison ernannt werden soll, dem Lob und Tadel über Debutanten vorgelegt werden müßte, und daß nach getroffener Berathung Engagement oder Nicht-Engagement durch Trommelschlag auf den öffentlichen Plätzen bekannt gemacht werden, wonach jedes spätere Zeichen des Mißfallens vom Offiziercorps als eine Herausforderung behandelt werden würde!

* Der Gemeinderath von Nantes hat die Summe, womit die Stadt dem Theater jährlich zu Hülfe kommt, auf 131.861 Fr. erhöht. Bisher erhielt der Director des Stattheaters nur 50,000 Fr. Subvention aus der Stadtcasse.

* In Mailand werden die Gebäude um das Theater della Scala jetzt demolirt, ein großartiger Platz wird dasselbe in der Folge umgeben, auf welchem man ein großes Monument, die Bildsäule Leonardo da Vinci's, zu errichten gedenkt.

* Anton Rubinstein ist zum kaiserl. Hof-Capellmeister der russischen Oper in Petersburg ernannt worden und bezieht in dieser Eigenschaft fortan einen jährlichen Gehalt von 12,000 Francs.

* Henri Wienawski ist in London und spielt unter großem Beifall in Julliens Monstreconcerten.

* Der hundertjährige Geburtstag des Dichters Burns soll nun auch in London und zwar im Crystallpalast, festlich begangen werden. Für das beste Gedicht zum Andenken an den schottischen Barden ist ein Preis von 50 Guineen ausgesetzt. Es muß in englischer Sprache geschrieben sein. Das Versmaß bleibt den Preisbewerbern überlassen, und es werden auch Nichtengländer zur Concurrenz zugelassen.

* Aus New-York schreibt man der Kreuzzeitung: Die Sängerin Piccolomini ist nebst anderen Künstlern hier angekommen, und wird am 20. Nov. in der „Traviata" zuerst auftreten. Die Juden, welche die hiesigen musikalischen Anstrengungen leiten, pflegen das Publicum, das vom Tabakkauen viel, von der Musik aber noch wenig versteht, durch die fabelhaftesten Marktschreiereien zu locken, wohin namentlich auch die gehört, daß sämmtliche Künstler aus fürstlichem Geblüte stammen. Die Familie des Formes z. B. früher Küster in Mühlheim bei Cöln, wurde von diesen Unternehmern zu spanischen Granden gemacht, und die sämmtlichen Götter Griechenlands sind wahre Hausknechte gewesen, im Vergleich mit den Wunder-Eigenschaften der zum Behuf des Geldmachens importirten Künstler.

* Novitäten der letzten Woche: Trois Nocturnes pour Piano par Stephen Heller, Op. 91. — Festmarsch zur Goethe-Jubiläum-Feier für großes Orchester von Franz Liszt. Partitur. — Agnes, der Engel von Augsburg, große Oper in vier Acten von Carl Krebs, vollständiger Clavierauszug mit Text. — Führer durch den Clavierunterricht, ein Repertorium der Clavierliteratur, herausgegeben von Louis Köhler.

* Von Bernsdorf's „Universal-Lexicon der Tonkunst", welches in den Verlag von Joh. André in Offenbach übergegangen ist, erschien soeben die 20. Lieferung, König bis Lascoux.

* Karl Holz, der von Beethoven im Scherz meist „Mahagoniholz" genannt wurde, hinterließ ein Tagebuch mit den werthvollsten Daten über die Musikzustände Wiens, insbesondere über Beethoven, dessen Veröffentlichung zu wünschen wäre.

* Frau Kinkel (Johanna Mathieux) die getreue Leidensgefährtin ihres Gatten in der Verbannung, eine Frau von großer musikalischer und schriftstellerischer Begabung, ist in London am 15. Nov. eines plötzlichen Todes gestorben. Sie stürzte aus dem dritten Stock ihrer Wohnung auf die Straße. Ob hier ein unglücklicher Zufall obgewaltet, oder ob die hochgebildete Frau selbst den Tod gesucht hat, vermögen wir nicht zu sagen. Doch ist bekannt, daß sie in den glücklichsten häuslichen und auch pecuniären Verhältnissen gelebt hat. Die Leichenschau wies eine ganz ungewöhnliche Erweiterung der rechten Herzkammer nach und das gerichtliche Gutachten lautete dahin, daß die unglückliche Frau durch einen plötzlichen Blutandrang ihre Besinnung verloren haben mochte.

* Der bekannte Violoncellist Aegid Borzaga, Secretair am Hofoperntheater zu Wien, ist im 57. Jahre seines Lebens gestorben. Er war ein sehr tüchtiger Künstler von ernster Richtung, eine durchaus musikalische Natur.

Signalkasten.

M. in Beuthen. Wir befassen uns nicht mit Besorgung von Stellen. —

Neue Musikalien
im Verlag von
N. SIMROCK in BONN.

Beethoven, L. v., Finale aus Fidelio No. 16. Heil sei dem Tag. Part. 9 fr. Orchesterst. 12 fr. Clav.-Ausz. 4 fr. Chorst. 3 fr. Solost. 3 fr.
— — Op. 47. Sonate concertante arr. p. Pfte. à 4 mains. 10 fr.
— — Op. 47. Sonate p. Pfte. et Violon conc. Neue Ausgabe, revidirt u. mit Fingersatz versehen v. C. Czerny. 6 fr.
— — Op. 55. Sinf. eroica en Quatuor p. Pfte., Violon, Viola et Vclle. p. F Ries. 10 fr.
Brunner, C. T., Op. 53. No. 6. Air nat. Ecoss. en Rond. Bothwell's Gestade! Du grünest schön p. Pfte. à 4 mains 2 fr.
Czerny, C., Op. 609. Les 3 Soeurs p. Pfte. à 6 mains. No. 29. Cosi fan tutte, Don Juan, Titus. No. 30. Figaro, Entführung, Zauberflöte. à 2 fr. 50 c.
Forde, W., L'Anima dell'Op. p. Pfte., Flûte et Violon. No. 109. Soave sia il vento de Mozart. No. 110. Romance e Terzetto de Mathilde. à 1 fr. 75 c. P. Pfte. et Flûte. No. 132. Polonaise sur une Mélodie Suisse. No. 133. Più lieta, più bella, Rondo. à 1 fr. 50 c. P. Pfte. et 2 Flûtes. No. 132, 133. à 1 fr. 75 c.
Haydn, J., Sinfonie. No. 8. p. Pfte. à 4 mains. 4 fr.
Krause, Th., Op. 70. Ein Dämmerstündchen. Clavierstück. 1 fr. 75 c.
— — Op. 71. Meine erste Wandrung. Tonbild f. Pfte. 1 fr. 75 c.
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du monastère p. Pfte. à 4 mains. 1 fr. 50 c.
Mendelssohn-Bartholdy, F., 3 Gesänge f. 4 Männerst. nach Melodien der Lieder ohne Worte. Heft 2., bearb. von Mettner. 3 fr. 50 c.
Mozart, W. A., Sonaten f. Pfte. u. Violine. Neue revid. Ausgabe, metronomisirt u. mit Fingersatz versehen von C. Czerny. No. 13. in B. 3 fr. 50 c. No. 14. in A. 4 fr. No. 15. in Es. 3 fr. 50 c.
Oesten, Th., Op. 55. Mon coeur. Mélodie p. Pfte. et Violon par J. J. Almenräder. 2 fr.
— — Op. 108. Chromatropen, f. Pfte. No. 11. Robert der Teufel, v. Meyerbeer. 1 fr. 75 c.
— — Op. 109. Lotus-Blumen, f. Pfte. No. 12. Den Schönen Heil, von Neithard. 1 fr. 25 c.
— — Op. 112. Klänge aus Deutschland, f. Pfte. No. 5. Was ist des Lebens höchste Lust. 1 fr.
— — Op. 115. Souvenir de Milanollo, f. Pfte. No. 4. Bekränzt mit Laub. 1 fr. 75 c.
— — Op. 116. Das Füllhorn, f. Pfte. No. 4. Der Schmetterling, von Schubert. 1 fr. 25 c.
— — Op. 117. Wintermährchen, f. Pfte. No. 2. 1 fr. 75 c.
— — Op. 118. Panthéon musical p Pfte. No. 2. Le désir. 1 fr. 25 c.
Romberg, A., Op. 25. Das Lied von der Glocke, f. Pfte. allein. 5 fr.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheinen nächstens:

Chorstimmen
zur
Hmoll-Messe von J. S. Bach
nach der Ausgabe der Bach-Gesellschaft und mit deren Genehmigung.

Leipzig, im Novbr. 1858. **Breitkopf & Härtel.**

Ausgegeben am 25. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Berliner Musik.

Sie müssen mir zuweilen gestatten, wenn auch nur in den ersten und letzten Wochen der jedesmaligen Saison, dem Beispiele unseres Landes-Oekonomie-Collegiums zu folgen, und Ihnen einen schriftlichen Bericht über den Stand der musikalischen Saaten und den Ertrag der Opern- und Concerternte einzusenden. Zwar befleißigen Sie sich wöchentlich mit großer Energie, die wenigen Körner aus unseren Zeitungsartikeln zu dreschen, allein so manche Ihrer Leser werden gewiß auch zuweilen eine Uebersicht unserer Leiden und Freuden nachsichtig aufnehmen.

Nicht ohne Kummer melde ich Ihnen, daß unsere Oper sich etwa in dem Zustande eines schwächlichen Menschen befindet, der sich nicht einem tüchtigen und gelehrten Arzte, sondern einem Barbiere oder Hirten anvertraut hat, und unter dieser stümperhaften Behandlung statt gesund zu werden und zuzunehmen, von Monat zu Monat mehr und mehr von Kräften kommt, wie die Kinderfrauen und Krankenwärterinnen zu sagen pflegen. Wo das Oberhaupt unseres großen, reichdotirten Institutes seine musikalischen Studien gemacht hat, bin ich nicht im Stande anzugeben, allein nach seinen Engagements zu urtheilen, zweifle ich, daß es ein anderes Conservatorium besucht hat, als jenes, welches bei gutem Wetter täglich unter meinem Fenster in Uniform vorüberzieht und seine Trommeln, Pfeifen und Hörner dicht an der Stadtmauer erschallen läßt, um Wöchnerinnen, Nervenschwache und Philister so wenig wie möglich zu beunruhigen. Bei der Aufnahme in unser Sängerpersonal entscheidet deshalb nicht sowohl ein gewisses Maaß von Stimme und Gesangskunst, sondern nach militärisch classischem Gebrauch das menschliche Längenmaaß, die körperliche Ansehnlichkeit; nur lyrische Tenöre werden von kleinerer Statur an-

genommen, wie sie ja auch gewöhnlich gewachsen zu sein pflegen. Es herrscht deshalb bei uns eine klägliche Ungewißheit des Erfolges, und ein großer junger Mensch, ein hübsches zierliches Mädchen, die vielleicht in der Stube probeweise dem allmächtigen Gebieter sehr wohl gefallen haben, gerathen gleich nach den ersten Vorstellungen bei dem Publicum in Ungnade und müssen nach Ablauf ihres kurzen Engagements entlassen werden. So sind allein in dem letzten Jahre zwei junge Sängerinnen, Fräul. Mandl und Fräul. Baur, von denen sich der Gebieter viel versprochen hatte, die eine bereits verschwunden, die andere im Verschwinden begriffen, und der Tod hat uns außerdem einen seiner gewöhnlichen Querstriche durch die Rechnung gemacht und die talentvolle und fleißige Trietsch hingerafft. Unsere älteren Sängerinnen, so brauchbar sie noch immer sind, zwingen uns doch schon, an die Zeiten zu denken, in denen wir uns nicht mehr ihrer erfreuen werden, und die Generalintendantur hat weislich einen ihrer Capellmeister in das unbekannte Innere von Deutschland gesandt, um eine engagirbare Sängerin aufzufinden. Es kommt jetzt für den Gebieter alles darauf an, unter der Regentschaft, die an dem Theater größeres Wohlgefallen zu finden scheint, als Friedrich Wilhelm IV., seine unsicher gewordene Position zu befestigen. Zu diesem Zwecke denkt man ernstlich an die Einführung Verdi's, der bisher nur durch seinen Trovatore in der Berliner Oper vertreten war. Man schwankt zwischen Rigoletto und der sicilianischen Vesper, bekanntlich zwei Werken tugendhaften Inhaltes und ungemein sittlicher Würde der Partitur. Eines derselben wird wahrscheinlich auf Wagner's Lohengrin folgen, an dem jetzt sehr eifrig studirt werden soll. Bis jetzt hat man nicht für nöthig befunden, dem weltlichen Publicum irgend etwas Neues zu bieten; es wird nur für unsere gelehrten Kenner gesorgt und die Menge mit dem Propheten, den Hugenotten oder dem Tannhäuser abgespeist. Der Versuch die „Sophia Katarina" von Herrn von Flotow wieder aufzuführen, erinnerte an die schauerlichen Thaten der bekannten Resurrectionsmänner in England. Die Unglückliche blieb auf dem Platze, sie starb an einer schleichenden Aufführung und krampfhaft singenden Tenören. Da wir das unselige Wort „Tenor" hier aussprechen, sei gleich erwähnt, daß der bei weitem beste Tenor, welcher in der jüngsten Zeit engagirt worden, Herr Schneider aus Frankfurt a. M. ist. Hat sich die Jugendfrische seiner Stimme auch bereits auf Nimmerwiederhören empfohlen, so übersteigt doch seine Gesangskunst viel andere Künste von Berliner Tenören, namentlich die der Herren Wolf und Meyer, welche nach der kurzen Glanzepoche ihrer wenigen vortheilhaft liegenden Debütrollen, gegenwärtig bei dem Publicum vollständig in Mißkredit gerathen sind.

Außer der großen königl. Oper besitzen wir noch vor dem Brandenburger Thore im Kroll'schen Locale eine komische Oper unter Direction des Herrn Woltersdorf. Hier kann ein bescheidener Sinn, der an Mittelmäßigen keinen Anstoß nimmt, im Zeitraum eines Monates eine beträchtliche Anzahl von neueren deutschen und französischen Opern kennen lernen. Ueber Virtuosität muß man sich hier nicht beklagen, aber bei gutem Wetter ist der Saal gefüllt und an Sonntagen sogar kein Platz zu erhalten. Was sonst an den Ufern der Spree auf Theaterbrettern gesungen wird, darf nicht auf den Titel „Operngesang" Anspruch machen. Man erhebt sich hier nicht über das Couplet, bekanntlich ein Genre, in dem man ohne Stimme, Methode und Zähne, nur nicht ohne eine deutliche Aussprache und einen geistvollen Vortrag, Großes zu leisten vermag. Der Kunstgesang wird an diesen Orten, z. B. auf Deichmann's Theater in Binder's „Tannhäuser" höchstens parodirt, und in Wallners Theater erwirbt sich der Komiker Helmerding allabendlich als erster Coupletsänger Berlins Lorbeeren, obgleich eigentlich alle neun Musen vor seinem Organe ihre Ohren zuhalten müßten. Von Melodien ist keine so erhaben und keine so gemein, daß sie sich nicht in diesem Genre anwenden, oder doch lächerlich machen ließe. Gluck steht nicht zu hoch und irgend eine Hallunken-Polka steckt

nicht tief genug in der Gosse, um nicht zu komischen Wirkungen benutzt zu werden. Geht man mit den lustigen Schaaren Abends aus diesen Theatern und hört man ihr Entzücken über die musikalischen Genüsse; man möchte an dem Geschmack der Menschen verzweifeln.

Ein Berliner Gemüth ist indessen vielumfassend, und wenn man dieselben Enthusiasten an einem anderen Abende bei Liebig sitzen und andächtig auf Beethoven'sche Symphonieen lauschen sieht, so fühlt man sich wieder versöhnt. Liebig ist für Berlin der Erfinder der billigen Orchestermusik im Concertsaale. Vor ihm kostete ein solcher Genuß 20 Sgr. bis einen Thaler; er stellt ihn für die Hälfte und noch billiger her. Was Egestorff in Hannover für die billige Volksküche, der Percolateur in Paris für eine billige Tasse Kaffee und die hiesige Actienbäckerei für großes und wohlfeiles Roggenbrod, ist Liebig bei uns für die „Klassiker mit Orchester." Er spielt nicht glänzend und feurig, nicht hoch poetisch und tief empfunden, aber bieder und rechtschaffen, nicht zu rasch und nicht zu langsam, ziemlich solide, wie es ordentliche Zuhörer lieben, und — auffallend viel für das geringe Eintrittsgeld. Die alten Symphoniesoiréen der Königl. Capelle werden freilich von einem ganz anderen Publicum besucht und von einer höheren Musikantenspecies ausgeführt, allein glücklicher fühlen sich die Zuhörer doch bei Liebig. Die Abonnenten der Symphoniesoiréen bilden eine geschlossene Gesellschaft, nur durch Versetzung, Sterbefälle und Fallissements werden Plätze frei, und es kommt vor, daß gute Billets von einem Erblasser testamentarisch vermacht werden. Ebenso conservativ ist auch das Programm. An der Spitze steht Vater Haydn, dem man hier fast göttliche Ehre erweist, dann folgen Mozart und Beethoven: alle jüngeren Talente sind nur geduldet, doch übt man liebevolle Nachsicht gegen diese oder jene Arbeit von Weber, Mendelssohn, Spohr und anderen Anfängern. Sehr characteristisch ist, daß hier nicht allein viel, sondern auch gut geschlafen wird, ein Umstand, welchen man den zahlreich abonnirten spät speisenden Aerzten und höheren Beamten verdankt. Der Vortrag der Capelle ist sehr lobenswerth, aber nach dem übereinstimmenden Urtheile vieler Kenner macht man keine Fortschritte und probirt auch nur sehr oberflächlich, da der Operndienst und ihre Privatstunden die Herren Kammermusiker sehr in Anspruch nehmen und dem feineren Studium abhold machen.

Wenn der gemüthliche Vers: „wo man singt, da laß' dich häuslich nieder, böse Menschen haben keine Lieder!" auch nur die geringste Wahrheit enthält, so muß Berlin der einladendste Ort für alle Vagabunden und Bummler sein, vorausgesetzt, daß unsere Polizei mit jener lyrischen Lockung einverstanden ist. Man singt bei uns überall, und nur wenige von der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßene, oder stimmlose junge Leute, gehören nicht einem Gesangvereine an. Sie gehen Sonntags spazieren und treten in ein Hôtel, um ein leichtes Frühstück zu genießen, da würzt ihre Bouillon ein sonorer Chorgesang, der aus dem Speisesaale erschallt, wo ein Gesanglehrer seine Getreuen einexercirt. Sie tragen einen Brief in ein Ministerium, der Portier ist nicht anwesend, Sie treten in den Hof, da vernehmen Sie aus dem Tanzsaale Sr. Excellenz einen mehrstimmigen Satz von Palestrina; durch die Gunst des Ministers hat auch hier ein Apollojünger sich mit seinem Chore eingenistet. Sie fliehen in eine entlegene Kirche, da tritt ihnen an der Thür ein schäbiger Mann entgegen und fordert Ihnen zehn Sgr. Entrée ab, weil man im Begriff stehe, eben das Mozart'sche Requiem aufzuführen. Verzweifelt stürzen Sie nach Hause und finden auf Ihrem Schreibtische eine Einladung zu einer Abendunterhaltung, welche neun vereinigte Männergesangsvereine zu geben entschlossen sind. Der Berliner Gesangverein schreckt vor nichts zurück, nicht vor dem Ständchen in eisiger Winternacht, nicht vor dem Klagesang an der offenen Gruft, ja nicht einmal vor einem Festessen mit Chor, das Couvert zu einem Thaler. Die Oper,

die Orchestermusik, verstummen doch im Sommer; der Gesang gehört zu den immer grünenden Gewächsen. Er dauert selbst auf dem Wasser aus, aber die Thatsache, daß die Sangeslust mit dem Genuß des bayrischen Bieres entschieden zugenommen habe, steht daneben unwiderleglich fest. Unsere Hauptvereine sind die Singacademie und der Sternsche Gesangverein, deren Vorzüge allgemein bekannt sind und deren Mängel nur in der Unzulänglichkeit ihrer Solosänger bestehen; Der Domchor nimmt als ein kirchlicher Beamter eine exclusive Stellung ein und fängt seine drei Soiréen erst nach Weihnachten an.

Virtuosenconcerte, die trotz allen Einwendungen der Kritik für verdorbene und boshafte Menschen doch einen eigenthümlichen Reiz haben, finden leider gar nicht mehr statt. Der eigentliche compositionslose Virtuose ist wie der Mops ausgestorben. Wir müssen unsere Abende mit Soiréen für Kammermusik ausfüllen, welche die Herren Laub, v. Bülow und Radecke an verschiedenen Orten arrangirt haben, und zufrieden sein, unsere musikalisch literarischen Kenntnisse zu bereichern. Möge uns das neue Jahr irgend eine Zerstreuung leichterer Art bringen. Wir sind so classisch und gelehrt geworden, daß zur Abwechselung einige geniale Liederlichkeit wahrhaft wohlthun würde.

E. Kossak.

Kleine Genrestücke für den Clavierunterricht

componirt von

Louis Köhler.

Op. 68.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Außer seinen trefflichen Etudenwerken („Die ersten Etuden" Op. 50 und „Heitere Vortragsstudien" Op. 47) hat Louis Köhler in neuerer Zeit noch gar manche Werke veröffentlicht, welche instructive Zwecke verfolgen, sich aber doch von der Form losmachen und als kleine echt-poetische Gebilde sehr wohl geeignet sind, neben den Fingerchen auch Herz und Sinn des Schülers zu bilden. So gering die Aufgabe Manchem erscheinen mag, Kinderstücke zu schreiben — die Lösung gelingt doch nicht einem Jeden; und so giebt es denn auch gar manchen tüchtigen Componisten, der eher ein handfestes Streichquartett oder dergleichen fertig bringt, als ein poetisches Kinderstückchen, das nach jeder Seite hin seinen Zweck erfüllt. Louis Köhler besitzt das entschiedenste Talent hiezu und zu seinen niedlichsten Sachen in diesem Genre zählen wir die vorliegenden Genrestücke. Es sind deren sechs, mit kurzen, Character und Stimmung andeutenden Ueberschriften: „Morgen ist Sonntag," „Zur Kirmeß," „Tanzlied," „Ruhe im Schatten," „Lust im Spiel," „Letztes Geleit." Was den Grad der Schwierigkeit anlangt, so sind diese Genrestücke etwas leichter als die Mendelssohn'schen und Rietz'schen Kinderstücke Die Ausstattung ist wie's sich bei der Breitkopf und Härtel'schen Officin von selber versteht, vortrefflich, da aber nichts unter der Sonne tadellos ist, so erwähnen wir auch den Druckfehler im 9. Takte auf Seite 3, wo das Quadrat vor f in der linken Hand fehlt. Den ernststrebenden Lehrern sei das Heft recht sehr anempfohlen. As.

Carl Banck's Compositionen Lenau'scher Dichtungen.

Op. 60. Vier Hefte.

Verlag von Bernhard Friedel in Dresden.

„Leicht und angenehm ist es, einem Künstler nachzuforschen, dem das Gute nicht bloß gelingt, sondern der es macht." Lessings Dramaturgie.

Lenau's tiefempfundene, poesievolle Lyrik hat die bedeutendsten Tonsetzer der Neuzeit zum Schaffen angeregt. Doch ist die Wahl der bisher componirten Lenau'schen Texte eine ziemlich beschränkte geblieben; fast ausschließlich nur diejenigen seiner lyrischen Erzeugnisse wurden für die musikalische Production benutzt, welche die Anwendung der einfachen Liedform zulassen. Eine derartige Beschränkung liegt gleichwohl in Lenau's Dichtungen nicht begründet: sie bergen in sich reichere, für die musikalische Behandlung verwerthbare Schätze, und diese in tiefgehender und umfassender Weise gehoben zu haben, ist Carl Bancks künstlerisches Verdienst, dem sich gleichzeitig noch ein anderes verbindet. Auf Franz Schubert fußend, hat nämlich C. Banck mit seinem vorliegenden Cyclus „Lenau'scher Dichtungen," einen selbständig neuen Gesichtskreis für die musikalische Lyrik überhaupt eröffnet, welcher betreffs der Fortentwickelung dieser Kunstgattung voraussichtlich einflußreich zu werden verspricht. Diese künstlerische That bekundet sich in der breiten, vorwiegend deklamatorischen, pathetisch schwunghaften Tonsprache, von welcher die gegenwärtigen Banckschen Compositionen erfüllt sind. Daß die hierdurch bedingte, in ihrer oft complicirteren formellen Structur, so wie in ihrem kühnen Ideengange sich auszeichnende Conception über die hergebrachte Liedform hinausgeht, ist ein nothwendiges Ergebniß der gewählten, von einem tief elegischen Elemente durchdrungenen Lenau'schen Dichtungen. Die Mehrzahl derselben motivirt nicht nur, sondern fordert auch geradezu vom Componisten ein reicheres Aufgebot an Mitteln. Diesen formell erweiterten Tonbau hat C. Banck in gesetzlich freier Handhabung des Materials, den Anforderungen ächter Kunst gemäß, bis zu einer neuen Höhe erhoben.

Die musikalische Erfindung ist gehaltvoll, ursprünglich, und was als Hauptsache gelten muß, von charaktervoller und eindringlicher Wirkung. Dabei offenbart der Tondichter ein poetisches, weihevolles Auffassungsvermögen, so wie seltene Gefühlstiefe und Innigkeit des Ausdrucks. Und wenn auch das ergriffene und festgehaltene Stimmungsgebiet, wie es hier in der Natur der Sache liegt, als einseitig begränztes sich erweist, so ist doch, abgesehen von der Erfindung, ein Reichthum des Colorits vorhanden, welcher den regen Antheil des Genießenden nicht leicht ermüden läßt, wie denn der fühlbare Zug einer reinen Inspiration, von der das ganze Opus durchströmt ist, auf den Reproducirenden übergehen muß.

Der Schwerpunkt des Ausdrucks liegt in der Vocalparthie, was bei Gesangscompositionen stets der Fall sein sollte, — eine Forderung, die leider seit Robert Schumanns Vorgange so häufig übersehen wird. Sie ist zunächst rein gesanglich, und in besonderer Berücksichtigung des Melodischen gedacht, erfordert indeß für die entsprechende Ausführung vom Sänger eine rhetorisch gehobene, und stark accentuirte Vortragsweise. Zur Erreichung der vollen Wirkung trägt aber gleichzeitig das in sprechenden Beziehungen zur Sache stehende, geistvoll gestaltete Accompagnement bei, wenngleich, wie billig, immer nur in zweiter Linie. Beide Faktoren, Gesang und Begleitung stehen in harmonischer Wechselwirkung, und bilden vereint ein Ganzes.

Es erscheint nicht zulässig, eine oder die andere der 28 Nummern besonders hervorzuheben, und so gewissermassen vor den anderen auszuzeichnen. Sie können nur im Zu-

sammenhange, als die integrirenden Theile eines größeren Ganzen aufgefaßt und richtig gewürdigt werden, und in dieser organischen Verbindung ist jedes Stück für sich naturwahr und künstlerisch schön gegliedert. Der Einsichtsvolle wird leicht erkennen, daß er hier das Product eines Künstlers vor sich hat, dem nach den Worten Lessings nicht bloß ein Gutes gelingt, sondern der es mit dem vollem Einsatz eines sittlichen Lebensernstes und künstlerisch reifer Bedachtsamkeit geschaffen hat. Für Solche, denen das Verständniß Schwierigkeiten bieten sollte, sei nur noch der Wink hinzugefügt, etwa zunächst die Bekanntschaft mit den 2, 9, 10, 14, 16, 19, 20 und 28 zu machen, wodurch eine zweckmäßige Vorbereitung für die übrigen gewonnen würde. —

v. **Wasielewski.**

Eine Opern-Vorstellung zu Rovigo.

Auch Rovigo, ein Städtchen von 9000 Seelen auf der Straße von Padua nach Ferrara, hat, wie fast alle Wälschen Ortschaften von nur einigem Belang, seine Opernbühne, ein mächtiges Haus mit fünf Rängen übereinander, zwar etwas schmutzig und schlecht erleuchtet, doch aber immerhin ein Theater, groß genug, um auch die massivsten Spektakelstücke der Neuzeit mit Pferdestall- und Menagerie-Pomp zur Darstellung bringen zu können. Wer, den das Schicksal auf eine Nacht an Rovigo fesselt, vermöchte es, einen so verdienstvollen Thalientempel unbesucht zu lassen! Da die Reihe an uns kam, gab man just als Carnevalsoper das mäßige Kunstwerk des Maëstro Ricci: „Il calzolajo e la comare“ (Schuster und Fee), opera buffa in tre atti. Wir bezweifeln, daß es möglich sei, ein einfältigeres Sujet zu erfinden und ersparen unsern Lesern also eine nähere Darlegung desselben. Auch über die Musik haben wir wohl genug gesagt, wenn wir sie als einen schwachen Epigonen-Versuch in Fioravanti'scher Manier charakterisiren. Doch aber dürfte es nicht ohne Interesse sein, über das Caliber der Vorstellung zwei Worte hinzuzufügen. Man generalisire diese Beschreibung und man wird wissen, wie das Theaterwesen auf den Italienischen Bühnen dritten Ranges gehandhabt wird.

Da heute Eröffnungstag der stagione (Saison) war, und es somit dem Unternehmer (Impresario) darauf ankam, das Publikum durch irgend eine pikante Lockspeise günstig für sich zu stimmen, so ward zwischen dem zweiten und dritten Act unter Trompetenfanfaren und Paukengewirbel das Ausspielen einer Lotterie angekündigt, durch welche jeder der geehrten Anwesenden ein am Eingang in's Parterre auf rothsammetnem Kissen unter einem Glaskasten aufgestelltes silbernes Besteck zu gewinnen Chance haben sollte. Ein rothdrappirter Tisch wurde vor den Vorhang geschoben, die Loos-Urne und ein kleiner Waisenknabe im Abbate-Kostüm darauf gesetzt, und unter der gespanntesten Aufmerksamkeit des ganzen zahlreich versammelten Auditoriums — zog der letztere als Treffer die Nummer 100 aus dem verhängnißvollen Gefäß. Unsägliches Freudengeschrei, wiederholter Trompeten- und Paukentusch folgtem diesem Acte; das silberne Besteck verschwand unter dem Glaskasten; wer's aber gewonnen, das blieb unbekannt. Dann sammelte man die aufgeregten Lebensgeister wieder zur Beendigung des musikalischen Genusses; kaum zehn Minuten währte es, und Alles war von Neuem fähig, in Melodieen zu schwimmen; die „im kälteren Deutschland“ gewiß Niemanden gepackt hätten.

Hier trat uns zum ersten Male die fast allen Italienischen Theatern, den größten wie den kleinsten eigenthümliche Sitte entgegen, das sämmtliche Orchester-Mitglieder

mit bedecktem Haupte spielten, und der Souffleur, der gar eine weiße Zipfelmütze über die Ohren gezogen hatte, ohne Kasten frei vor dem Publikum dastand. Dieser Zug von Ehrlichkeit rührte uns; man will den Leuten kein Hokuspokus vormachen. Weiß es doch Jedermann, daß solch ein Tröster in der Noth unentbehrlich ist; so schäme er sich also auch seiner Existenz nicht und treibe sein Handwerk offen und frei! Wir constatiren das Factum, ohne es zur Nachahmung zu empfehlen. Die Sänger? — Auch in Wälschland sind nicht alle Soprane Catalani's, alle Tenore Rubini's, alle Bässe Lablache's! Die Assoluta, eine Dame gesetzten Alters, machte die tollsten Läufer und Triller, sang aber tüchtig unrein und spielte so gut wie gar nicht. Alles Uebrige stand wo möglich noch unterhalb ihres künstlerischen Niveaus; namentlich wäre der Tenor mit seiner näselnden Wackelstimme von jedem Deutschen Parterre unbedingt ausgepfiffen worden, während er hier den ungetheiltesten Beifall erntete, eine Auszeichnung, die er mit dem leidlich rohen Baß-Buffo theilte.

Und doch wollen Einem deutsche Vorstellungen italienischer Opern nicht mehr behagen, wenn man diese Musik längere Zeit von Landeskindern auch noch so geringen Schlages hat ausführen hören. Als wir nach fast einjährigem Aufenthalte am Arno, an der Tiber und an dem Meerbusen, in dessen Wellen der Vesuv sich spiegelt, zum ersten Male wieder in Genf „Lucrezia Borgia" von einer an sich gar nicht so schlechten Operngesellschaft vernahmen, war es uns, als hätten die Sänger durch die Bank Pfropfen im Munde, Stöcke im Leibe und bleischweren Schlaf in allen Gliedern. Wie kam das Alles so eckig, ungrazlös und gequält heraus — „senza anima" würde der Italiener mit Recht sagen! Nur für die Intonation unserer deutschen Sänger möchten wir eine Lanze brechen; sie singen meist reiner, als ihre wälschen Collegen; allein in der Ton-Erzeugung werden sie von den Letztern beinahe ohne Ausnahme so weit übertroffen, daß es in der That schwer hält, sich an den gebräuchlichen deutschen Gesangston wieder zu gewöhnen, nachdem man längere Zeit — und sei es in Rovigo — nur den italienischen gehört hat.

(Theater-Archiv.) **A. von Wolzogen.**

Siebentes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 25. November 1858.

Erster Theil: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt," von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Arie aus der Oper „Armide" von C. von Gluck, gesungen von Frau Wilhelmine Platzhoff aus Düsseldorf. — Concert für die Violine von N. Paganini (erster Satz), vorgetragen von Herrn Edmund Singer, Großherzogl. Weimarischem Kammer-Virtuosen. — Recitativ und Arie aus dem Oratorium „Die Schöpfung" von J. Haydn, gesungen von Frau Platzhoff. — Die Liebesfee. Charakterstück für eine Solo-Violine und kleines Orchester von Joachim Raff, vorgetragen von Herrn E. Singer. (Zum ersten Male.) — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Frau Platzhoff: Das Veilchen, von W. A. Mozart. Wartend, von Mendelssohn Bartholdy. Geheimes, von F. Schubert. — Zweiter Theil: Sinfonie (Nr. 2, Ddur) von L. van Beethoven.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, unseren beiden diesmaligen Concertgästen, der Frau Wilhelmine Platzhoff aus Düsseldorf und dem Herrn Concertmeister Singer aus Weimar, für ihre in vielfacher Beziehung ausgezeichneten Leistungen Anerkennung und Dank spenden zu können. Wir stehen nicht allein und sind gleichsam nur ein Echo der ganzen versammelten Hörerschaft, welche die beiden Genannten aufs Freundlichste und

Wärmste aufnahm. Gleich bei der Gluck'schen Arie erkannten wir, daß in Frau Platzhoff wir mit einer Sängerin es zu thun haben, der ein wohlklingendes, wenn auch nicht gar fülltreiches Organ zu Theil geworden, und die redlich das Ihrige gethan hat, um das ihr von der Natur Verliehene mit Sorgsamkeit auszubilden und zu veredeln. Gestehen müssen wir aber auch, daß bei der angeführten Arie wir noch nicht an eine Leistung von großer Vorzüglichkeit denken konnten und daß wir, beziehentlich der Auffassung, auf Erwärmendes und Gehobenes in den ferneren Leistungen uns nur wenig Hoffnung machten. Doch wir wurden angenehm enttäuscht. Sei es nun, daß die Befangenheit den freien seelischen Erguß hinderte, oder daß das Pathetisch-Leidenschaftliche in der Gluck'schen Arie nichts sehr Sympathisches für Frau Platzhoff hat — genug, die Schöpfungs-Arie gestaltete sich weit besser und bot neben der guten Gesangsmanier überhaupt, auch noch die Vorzüge eines wahren und gefühlten Ausdruckes. In's glänzendste Licht aber stellte sich die Sängerin durch ihre Lieder-Vorträge; diese waren ganz vorzüglich durch feines Erfassen und Wiedergeben, durch Geschmack- und Gemüthvolles und durch Wärme des Affectes. Frau Platzhoff wurde auch nach den Liedern verdientermaßen durch reichsten und einhelligsten Applaus und durch Hervorruf belohnt. — Herr Singer hat wieder Alles in freudiges Erstaunen gesetzt durch die stupende Unfehlbarkeit und Sicherheit seiner bravourmäßigen Technik und Jedermann bezaubert durch die Saftigkeit, wohlige Rundung und Sonorität seines Tones. Diesem Allen schloß sich ein — wir müssen sagen: mehr als je — belebter und sprühender Vortrag an, der am besten Kunde davon gab, wie wundervoll Herr Singer an diesem Abend disponirt war. Wer die beiden Stücke, welche der Künstler vortrug, kennt und unbefangen beurtheilt, der wird sich nicht wundern, daß der Paganini'sche Concertsatz ihm eine größere Summe von Beifall eintrug, als die Raff'sche „Liebesfee." Paganini giebt sich in seinem Stücke zwar nicht als ein Componist von hoher Bedeutung und genialer Production; aber er will auch gar nicht mehr, als ein brillantes und dankbares Violinstück liefern und kümmert sich den Teufel darum, ob die Welt das als eine Perle von Originalität, einen Schatz von ungeahnten Gedanken u. s. w. proclamirt oder nicht; er giebt sich natürlich und schlicht und überläßt es dem Spieler, so viel oder so wenig aus seinem Stücke zu machen als dieser nur kann. Anders Raff, dieser wendet viel technisches Geschick und guten Willen auf zum Herbeibeschwören seiner „Liebesfee;" manchmal ist es auch nahe daran, daß sie erscheinen wird; — aber vergebens! die zwingende Zauberformel trifft er nicht, und trotzdem er es mit Weber'schen, Marschner'schen, Mendelssohn'schen und selbst Zukunfts-Zaubermitteln versucht, bleiben die Pforten des Feenreiches beharrlich verschlossen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß er uns ein geistreiches Stück bietet. — Wenn wir die beiden Orchesterstücke — die Mendelssohn'sche Ouverture und Beethoven'sche Sinfonie — zuletzt erwähnen, so wird man nicht den Schluß ziehen, als setzten wir sie in der That hintenan; sie wurden so schön und vortrefflich ausgeführt, wie sie es verdienen und wie wir es von unserm Orchester gewohnt sind.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November. 3. und 14. Nov. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 12. Nov. Martha, von Flotow. — 16. Nov. Montechi und Capuleti, von Bellini. — 20. Nov. Der Wildschütz, von Lortzing. — 24. Nov. Der Vampyr, von Marschner. — 29. Nov. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. Im Ganzen 6 Opern in 7 Vorstellungen.

Der Tenorist Herr Young wird in den nächsten Tagen ein Gastspiel auf hiesiger Bühne beginnen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 27. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vom Himmel hoch da komm' ich her," von E. F. Richter. „Mache dich auf, werde Licht," von Fr. Kücken. — In der Nicolaikirche am 28. Nov. früh halb 9 Uhr: Messe von Mozart.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 26. Nov.: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, No. 10, Ddur. — Sonate für Pianoforte und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 5, No. 1, Fdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von L. van Beethoven, Op. 97, Bdur.

Drittes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 30. Nov.: Ouverture zur „Zauberflöte" von Mozart. Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein B. Weber, Hofopernsängerin aus Dresden. Concert in Esdur für Pianoforte von Beethoven, vorgetragen von Fräulein Josephine Bondi aus Wien. Arie aus „la Gazza ladra" von Rossini, gesungen von Fräulein Weber. Campanella, Etude von Paganini, für Pianoforte arrangirt von Liszt, vorgetragen von Fräulein Bondi. Sinfonie No. 1 in Bdur von R. Schumann.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kommen eine neue Sinfonie von Reinecke und eine neue Ouverture von Bargiel zur ersten Aufführung.

Herr Joseph Cramer, ein junger talentvoller Violinvirtuos aus Amsterdam, wird am nächsten Sonntag eine musikalische Matinée im Saale des Gewandhauses veranstalten.

Herr Lindhult, ein junger feingebildeter Musiker aus Schweden, ist für einige Wochen zum Besuch in Leipzig, er war früher auf dem hiesigen Conservatorium, hat dann bei Berg (dem Lehrer von Jenny Lind) bei Delsarte in Paris und bei Garcia in London seine Studien gemacht und lebt jetzt in Düsseldorf als Lehrer der höheren Gesangskunst. Bei seiner gediegenen Bildung und einer ungewöhnlichen Befähigung für den von ihm cultivirten Zweig der musikalischen Kunst steht zu erwarten, daß der Name des Herrn Lindhult als Gesanglehrer sehr bald verdienten Ruf erlangt haben wird.

Herr Capellmeister Gustav Schmidt aus Frankfurt a. M. war auf einer zum Behuf von Engagements unternommenen Reise hier anwesend.

* In Dresden stehen in den nächsten Tagen Concerte von Fräulein Ingeborg Starck aus Petersburg und Herrn von Bronsart bevor. Am 12. Dec. wird Herr Concertmeister David aus Leipzig sich auf ergangene Einladung in einem Concert zum Besten des sächsischen Pestalozzivereins hören lassen. — In der dritten Soirée für Kammermusik am 2. Dec. wirkt abermals Frau von Bock (Schröder-Devrient) mit.

* Berlin. Die Vorbereitungen zu Wagners „Lohengrin" sind im vollen Gange, die erste Aufführung wird jedoch erst Anfang Januar stattfinden. Außerdem wird auch die kleine Operette von Offenbach: „Die Hochzeit bei Laternenschein" zur Aufführung vorbereitet. — Herr Laub, der nächstens eine Kunstreise nach Rußland antritt, hat die freundliche Absicht, sich dem Berliner Publicum am 1. Dec. in einem „Abschiedsconcert" zu empfehlen.

* Barmen. Das zweite Abonnementconcert fand am 20. Nov. statt und ward mit der Ouverture zu „Iphigenie" von Gluck eröffnet; ihr folgte das wunderherrliche Requiem von Cherubini, welches eine große Wirkung nicht verfehlte, und den zweiten Theil des Concerts bildete die Pastoral-Sinfonie von Beethoven.

* Hannover, 29. Nov. In dieser Woche ist die Oper „Ilka" von Doppler in
Scene gegangen und hat entschieden gefallen. Der Character der Musik ist im ersten
und dritten Act ein ungarisch nationaler, während im zweiten Act das eigentliche Opern-
element hervortritt, kommt im ersten und dritten Act das rege Leben und Treiben Un-
garns, die Volksmusik zur Geltung. Die Hauptpartien waren vortrefflich durch Fräu-
lein Geisthardt (Ilka), Frau Nimbs (Zitta), Herrn Grimminger (Istwan) und Herrn Ru-
dolph (Janos) besetzt. Alle Hauptnummern dieser Sänger wurden mit Beifall aufge-
nommen, ja oft die Vortragenden auf die Scene gerufen. Bei beiden Aufführungen
rief man die Hauptdarstellenden und der Componist wurde ebenfalls jedesmal nach dem
zweiten Acte gerufen. Die Oper mit ursprünglich ungarischem Libretto ist im Pesther
Nationaltheater an funfzig Mal gegeben worden, während diese Aufführung in Hanno-
ver die erste in Deutschland war. Wir lernten bei dieser Gelegenheit auch den Bruder
des Componisten als einen feinfühlenden, musikalisch durchgeisteten Operndirigenten ken-
nen. Er ist Capellmeister am Nationaltheater in Pesth und war hierhergekommen, die
Oper des Bruders einzustudiren und zu dirigiren. Der Componist Doppler ist Mitglied
der Kaiserlichen Capelle am Kärnthnerthortheater in Wien. Beide Künstler trugen auch
in den Zwischenacten letzten Donnerstag ein von ihnen componirtes Concert und ein
Divertissement für zwei Flöten vor, welche Musikstücke durch ihre vollendete Ausführung
die ungetheilteste Anerkennung fanden und einen jedesmaligen Hervorruf der Künstler
nach sich zogen, was in unsrer kalten Zone hier viel heißen will.

* Bremen. Am 7. Nov. wurde auf dem hiesigen Friedhofe das Denkmal ein-
geweiht, welches die Bremer Singacademie ihrem Gründer und Dirigenten, dem im
April 1857 verstorbenen Domorganisten und Musikdirector Dr. Wilhelm Riem, gesetzt
hat. Der Entschluß dazu wurde bald nach dem Tode des Verstorbenen gefaßt bei Ge-
legenheit der Aufführung seines Oratoriums „Der Erlöser," und die Direction der Aca-
demie entschied sich für ein von dem Bildhauer D. Kropp angefertigtes Model, welches
von demselben dann ausgeführt wurde. Es ist nun am 7. Nov. dem Tage der Stif-
tung jenes Vereins, von demselben eingeweiht worden. Das Denkmal stellt die geist-
liche Musik dar, welche sich auf einem Postament von 4 Fuß Höhe erhebt; dieses so wie
das Standbild selbst sind aus Oberkirchner Sandstein gefertigt. Die Figur lehnt sich
trauernd an eine Orgel und hält in der Rechten einen Lorbeerkranz, in der Linken ein
Notenblatt mit den Schlußworten des Oratoriums „Der Erlöser:" „O nimm uns auf
in dein himmlisch Reich." Unten sind des Verewigten Name, Geburts- und Todes-
jahr, 1779 und 1857, angegeben; ein eisernes Gitter umschließt das Grab, welchem
eine Tanne den Hintergrund verleiht. Der Künstler, welcher sich zur Ausführung des
Standbildes einige Monate in Bremen, seiner Vaterstadt, aufhielt, hat seine Studien
in München und Dresden, vornehmlich unter Hähnel und Rietschel, gemacht und hat
jetzt eine Reise nach Italien angetreten, wo er sich besonders in Rom am Studium der
Antike weiter zu bilden gedenkt. Zur Einweihung des Denkmals hatte sich am Morgen
des 7. Nov. eine Anzahl von Freunden und Verehrern Riems auf dem Friedhof einge-
funden. Mitglieder der Academie und des neuen Lehrervereins sangen den Chor von
Gallus „Ecce, quomodo moritur justus," worauf Herr Musikdirector Reinthaler in
einigen Worten auf die Bedeutung der Feier hinwies. Die Einweihung des Denkmals
der Erinnerung und Dankbarkeit, der Schmuck der Ruhestätte spreche mehr als Worte
dafür, was Riem der Academie und der Stadt Bremen gewesen. Der Kreis der Um-
stehenden habe ihn gekannt, füge zu der Verehrung des Künstlers noch die Liebe zu dem
trefflichen und edlen Menschen und stehe hier als lebendiges Zeugniß dessen, was er er-
strebt und geschaffen habe. Wie er der echten, den Menschen vom Himmel gesandten
Kunst, die nicht bloß das Leben verschönere, sondern auch eine Trösterin in ernsten und
trüben Stunden sei, treu gewesen und in diesem Sinne rastlos gearbeitet habe, das
möge die Statue, ein Sinnbild seines Strebens, der Nachwelt erzählen. — Hieran
schloß sich der Gesang des Chorals: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub."
(Bremer Sonntagsblatt.)

* In Cassel sang Fräulein Veith am 21. Nov. ihre Antrittsrolle als Rosine
im „Barbier von Sevilla" und reussirte vollständig. Schöne, silberhelle Stimme, aus-
gezeichnete Technik und geschmackvoller Vortrag, verbunden mit Anmuth der äußern Er-
scheinung und lebhaftem Spiel sind die Vorzüge der jungen Künstlerin. Die Oper in
Cassel hebt sich überhaupt unter Leitung des strebsamen und talentvollen Capellmeisters
F. Reiß sehr erfreulich.

* Die Singacademie in Wien hat am 28. Nov. unter Leitung ihres Chormeisters Herrn Stegmayer ihr erstes Concert im großen Redoutensaale gegeben. Die aufgeführten Stücke gingen im Ganzen vortrefflich, die Solosänger freilich waren so wie sie eben heuer sind. Eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft nahm die meisten Nummern mit großem Beifall auf.

* Die Schwestern Ferni entzücken noch immer die Wiener durch ihr ebenso elegantes als correctes Violinspiel im Theater an der Wien. Man streitet nur darüber, ob Carolina oder Virginia größer ist, die eine wirkt durch kühne herausfordernde Bravour, die andere durch tiefe Empfindung, beide durch Schönheit der äußeren Hülle und durch ein wahrhaft eminentes Zusammenspiel. Wofür sich also entscheiden? Natürlich für alle beide. „Allah ist groß!" würde bei solcher Streitfrage der Muselmann sagen.

* Hellmesberger's erster Quartett-Abend im Musikvereinssaale zu Wien hat vor einem außerordentlich zahlreichen Publicum stattgefunden, als Violoncellist fungirte Herr Coßmann aus Weimar. Es kamen zur Aufführung das Quartett von Schubert in Dmoll und das Quartett von Beethoven in Cdur mit der Fuge, zwischen beiden trugen die Herren Dachs und Coßmann die Sonate für Pianoforte und Violoncello in D von Mendelssohn vor.

* In Hamburg wird am 7. Dec. unter Grädeners Leitung eine nochmalige Aufführung der Matthäus-Passion von Bach in der Catharinenkirche stattfinden. — „Jaguarita" von Halevy ging am 27. Nov. im Stadttheater in Scene.

* Herr Musikdirector Otten in Hamburg wird im Laufe des Frühjahrs einige Vorlesungen über Musik mit besonderer Beziehung auf Händel halten, zu welchen er von der Direction der Lesehalle aufgefordert ist.

* Erfurt. Am 19. Nov. im Erfurter Musikverein: „Es zieht die Liebe Gottes," Quartett für gemischten Chor von F. Abt. Variationen für Pianoforte von Kalkbrenner. „Preciosa" von C. M. v. Weber, mit verbindendem Texte von Sternau. Am 25. Nov. Concert im Soller'schen Musikvereine: Chorlied, „Erscheinung bei den Hirten," von Fesca. Zwei Duette für Sopran und Alt, „Gruß" von Mendelssohn, „Ich denke Dein" von Kücken. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello v. Mendelssohn (Dmoll). Zwei Lieder für Sopran, „Nachruf" von Taubert, „Alles ist mein" von Müller. Chorlied „Im Wald" von Gade. „Opfer-Hymnus an Zeus" von Meyerbeer. Am vorzüglichsten wurden die Chöre unter Leitung des Herrn Golde durchgeführt. Im Trio vermißten wir das gehörige Zusammenspiel, auch schien der Geiger seiner Aufgabe nicht ganz gewachsen zu sein. Die Lieder, von Dilettanten vorgetragen, ließen Manches zu wünschen übrig. Am 6. Nov. Concert im Theatersaale: Ouverture zu „Oberon". Sonate (Cdur) von Beethoven. Zwei Lieder für Sopran, „Wachtelschlag" von Beethoven, „Herein" von Kücken. Ouverture zu „Figaro's Hochzeit." Arie der Gräfin für Sopran aus derselben Oper. Duett für Sopran und Tenor aus „Jessonda." „Die Vogelcantate," musikalisch-dramatischer Scherz von Johanna Mathieux. Sämmtliche Piecen, die Orchestersätze ausgenommen, wurden von Dilettanten ausgeführt. Am gelungensten war die Arie aus „Figaro" und die Vogelcantate, alles Uebrige, die Ouverturen ausgenommen, die mit seltener Präcision vom Orchester vorgetragen wurden, genügte weniger.

* Frau Clara Schumann giebt Concerte in Pesth, kehrt von dort wieder nach Wien zurück und wird am 16. Dec. im Gewandhausconcert zu Leipzig spielen.

* Mendelssohns funfzigster Geburtstag fällt im kommenden Jahre am 3. Febr., zur musikalischen Feier dieses Tages trifft man bereits in verschiedenen Städten Vorbereitungen.

* Neuer Theaterzettel. Ein Mechaniker hat eine sehr einfache Vorrichtung erfunden, mittelst welcher die Theaterzettel gleich einer Uhr in jedem Theater für Jedermann sichtbar angebracht werden können. Die Vorrichtung besteht aus geschliffenen Buchstaben von Glas, welche beleuchtet werden.

* Ueber eine eigenthümliche musikalische Matinée in Paris, welche Herr Le Couppey veranstaltet hat, berichtet die Cöln. Zeitung: Sie war, wie das Programm besagte, ganz „consacrée à l'audition des Oeuvres de Stephen Heller." Wir hörten siebenzehn größere und kleinere Stücke dieses musikalischen Dichters, den ich bald mit Lenau, bald mit Wilhelm Müller, manchmal mit Alfred de Musset; manchmal sogar mit Goethe als Liederdichter vergleichen möchte. Damit will ich nur die Mannigfaltigkeit der Stimmungen, des Gegenstandes, der Ausdrucksweise bezeichnen, ohne die Character-Einheit des Tondichters verdächtigen zu wollen. Aus sämmtlichen Stücken trat uns dieselbe liebenswürdige, tief-lyrische, maß- und formvolle Persönlichkeit entgegen. Da ist Alles edel und klar, und im Schmerz wie in der Lust, im Ernste wie im Scherze sympathetisch, nichts virtuosenhaft, nichts gezwungen — Alles künstlerisch, nichts künstlich. Siebenzehn Stücke von einem Autor, und doch fühlte sich das zahlreich versammelte Publicum nicht einen Augenblick ermüdet, sondern von jedem neuen Stücke neu angeregt und am Ende zu enthusiastischem Beifalle hingerissen. Die Stücke wurden von verschiedenen Künstlern und Liebhabern ausgeführt. Unter den ersteren fiel mir ein junges Mädchen, die das wilde Saltarello spielte, ihres Spieles wegen auf, das so schön war, wie ihr Gesicht. Es war Mademoiselle Rouget de Lisle — eine nahe Anverwandte des Wort- und Tondichters der Marseillaise. Marseillaisendichter, das liegt in der Natur der Sache, hinterlassen selten ein großes Vermögen, und so ist die Anverwandte des Liedes, das Frankreich so viele Schlachten und manchmal etwas Freiheit gewonnen, gezwungen, Stunden zu geben. Die junge, schöne und so sehr talentvolle Mlle. Rouget de Lisle ist Musiklehrerin — zu vielleicht 60 Sous die Stunde. Die Anverwandten des Liedes: „Partant pour la Syrie" haben es besser.

* Das **Théâtre français** oder die Comédie française in Paris hatte das Vorrecht, daß der Beginn des Schauspiels durch drei Schläge mit einem Stocke, der schon zur Zeit Corneille's, Molière's und Racine's gedient hatte, angezeigt wurde. Der Stock ist jetzt in die Rumpelkammer verwiesen und die Klingel an seine Stelle getreten zur großen Ueberraschung der Habitués dieses Theaters.

* Nach dem Banquet, welches zu Ehren der Taglioni in Paris bei den **Frères Provenceaux** stattfand, tanzten die Taglioni, die Cerrito, Vichon und einige andere Tanzkünstler und Künstlerinnen eine neue Quadrille, die „Quadrille des étoiles."

* Herr Julius Beer, dessen Onkel Meyerbeer ist, hat sich in Paris in seinem Hotel ein eigenes Theater errichten lassen und wird dort im Januar seine erste Oper zur Aufführung bringen. „Ich bin übertroffen," rief der Onkel aus, als er davon hörte.

* Die Tochter des Componisten Balfe befindet sich gegenwärtig in Turin, um als italienische Primadonna zu debütiren.

* Sivori giebt Concerte in Turin und wird enthusiastisch ausgezeichnet.

* Pepita ist von Copenhagen mit einer Einnahme von 14,000 Thalern abgezogen, wofür sie an 62 Abenden getanzt hat.

* Kein Mensch in Rußland kennt einen Tenor Molmanoff und eine Primadonna Averonich, die von den Zeitungen gebrachte Petersburger Mordgeschichte war also eine Tatarenbotschaft.

* Das zweite Heft des biographischen Portraitalbums der Berliner Hofbühne, herausgegeben von v. Küstner, ist so eben erschienen. Es behandelt die Graf v. Brühl'sche Periode, beginnt mit der Biographie und dem Bildnisse dieses Intendanten und schließt mit dem der Frau Werner. Sämmtliche Portraits sind von sprechender Aehnlichkeit und sauberer technischer Ausführung.

* Herr Musikdirector Dr. M. Hauptmann, Cantor an der Thomaskirche und Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig, ist auf Vorschlag des Ordens-Capitels vom König von Baiern zum Ritter des Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft ernannt worden.

Foyer.

* Vaterfreuden. Papa Dumilatre hatte zwei Töchter, beide waren Tänzerinnen an der großen Oper zu Paris, die eine Schwester war sehr hübsch und die andere tanzte allerliebst — aber es war besonders der Vater, dem beide so außerordentlich gefielen, ihn entzückte gleich sehr die Schönheit der einen, wie das Talent der andern Tochter. Stets nahm er seinen Platz im Theater in der Nähe des Orchesters und sobald eines der geliebten Kinder auf der Scene erschien, fragte er höflich seinen Nachbar zur Rechten: „Sagen Sie mir, mein Herr, wer ist die junge Tänzerin, welche eben auftritt, so schön, so schön, so schön?" — Es ist Mademoiselle Adele Dumilatre, antwortet verbindlich der Gefragte. — „Gott, wie schön ist sie!" ruft der Vater voll Bewunderung aus. — Dann wendet sich Herr Dumilatre an seinen linken Nachbar: „Verzeihen Sie, mein Herr, wer ist die junge Tänzerin, welche jetzt tanzt, so schön, so schön, so schön?" — Das ist Mademoiselle Sophie Dumilatre, entgegnet der freundliche Nachbar zur Linken. — „Gott, was tanzt sie schön!" ruft verklärt der Vater aus und applaudirt mit Leidenschaft!

---

* Lortzing widmete seine Oper „Czaar und Zimmermann" dem Kaiser Nicolaus von Rußland und sandte ein prachtvoll eingebundenes Exemplar derselben nach St. Petersburg. Die Dedication wurde nicht angenommen und das schöne Exemplar kam zurück. Lortzing sah es liegen und es jammerte ihn, daß der Prachtband ungewidmet verwelken sollte. Er dachte herum in der Welt und ließ die Oper endlich mit einer neuen salbungsreichen Dedication an den Intendanten Grafen von *** abgehen. Dieser sandte dem Componisten dafür eine schöne Vase. Die Schauspieler, welche Alles wissen, erzählten, daß diese Vase auch bereits einmal als Geschenk gedient hatte.

---

* John Field war in den letzten Jahren seines Lebens von einer solchen Gleichgültigkeit und dieselbe beherrschte alle seine körperlichen Gewohnheiten dergestalt, daß ihm sogar das Stehen und Gehen zur Last wurde. Wenn er auf der Promenade sein leichtes Spazierstöckchen fallen ließ, so blieb er in Ermangelung des Quentchens Energie, welches nöthig war, um es selbst aufzuheben, daneben still stehen und wartete ruhig, bis Jemand des Weges kommen und es ihm aufheben würde.

---

* „Du componirst also immer noch?" fragte den alten Weigl, den Componisten der „Schweizerfamilie," ein zum Besuch angekommener Freund. „Ja wohl — lautete die Antwort des alten Herrn — ich bin einmal daran gewöhnt, aber ich habe gar keine Gedanken mehr und da habe ich mich ganz auf die Kirchenmusik gelegt."

---

* Kein Volk war vormals der Musik so abhold, als die Schweden, bei welchen noch vor wenigen Jahrhunderten jeder, der diese Kunst betrieb, als unehrlich galt. Im Jahre 1523 erschien sogar ein Gesetz, welches die Ausübung der Musik bei Todesstrafe verbot.

---

* Mit dem Adel — sagte Beethoven — ist gut umzugehen, aber man muß etwas haben, worin man ihm imponirt.

---

* Das Publicum, äußerte Goethe, will wie Frauenzimmer behandelt sein: man soll ihnen durchaus nichts sagen, als was sie hören möchten.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Gluck, J. C. von, Iphigenie in Aulis, nach Richard Wagners Bearbeitung. Klavierauszug von H. v. Bülow	6	15
Grenzebach, E., 12 Klavierstücke zu vier Händen, im Umfange von fünf Tönen, für Anfänger. Heft 3 und 4. à 1 Thlr.	2	—
Grützmacher, Fr., Op. 30. Im Frühling. Drei Stücke für Violoncell und Pianoforte.		
No. 1. Romanze	—	15
No. 2. Intermezzo	—	20
No. 3. Scherzo	—	20
Klauss, V., Op. 15. Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	18
Klengel, A. A., Fuge über ein Thema aus Don Juan von Mozart (Reich mir die Hand). No. 19 aus dessen Canons und Fugen. Für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von H. Rob. Schaab	—	15
Rubinstein, A., Op. 19. Deuxième Sonate pour Piano et Violon. Nouvelle édition, revue par l'Auteur	2	20
Voss, Ch., Op. 237. Antiquités musicales. Recueil de morceaux historiques pour Piano.		
No. 1. Valse de la Reine Louise de Prusse	—	12
No. 2. Menuet du Boeuf de J. Haydn	—	12
No. 3. Partant pour la Syrie de la Reine Hortense	—	12
No. 4. Polonaise d'Oginsky	—	12
No. 5. Pauvre Jacques. Mélodie de la Reine Marie Antoinette	—	12
No. 6. La Romanesca. Air de Danse du 16ème Siècle	—	12
Wagner, E. D., Op. 19. Zwei Salonstücke für das Pfte.		
No. 1. Serenade	—	15
No. 2. Sylphen-Reigen	—	15

	Thlr.	Ngr.
Sümann, C. H., Choralbuch für die evangelischen Kirchen Preussens, vierstimmig ausgearbeitet	3	—

Ein Epoche machendes Werk unter den Pianisten

erschien so eben im Verlage von **J. Schuberth & Comp.** in Hamburg, Leipzig und New-York unter dem Titel:

Louis Köhler, Führer durch den Clavier-Unterricht, ein kritisches Repertorium der Clavier-Literatur. Preis geh. 10 Sgr.

Das Werkchen ist in der That ein Führer durch den Clavier-Unterricht und die immense Musikliteratur und eine willkommene Gabe für alle Clavierspieler, unentbehrlich aber dem Lehrer und Lernenden. Dasselbe bringt mehr als Tausend der vorzüglicheren Werke jeder Art, sowohl für Clavier allein, als mit Begleitung, in den Titeln zur Kenntniss und zwar geordnet nach den Schwierigkeiten zur Auswahl, nebst einleitenden Notizen über die Benutzung und Vortragsart, begleitet mit einer namentlich den Dilettanten zur Hand gehenden Kritik der Werke (beim Ankauf derselben), welche vom Verfasser in höchst geistreicher Weise kurz gefasst, gegeben worden.

(Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.)

Ausgegeben am 2. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Erstes Concert der Wiener Sing-Academie.

Nachdem der „Singverein" in seinem ersten Concerte mit „Judas Maccabäus" dem Publicum Gelegenheit gegeben, die Kräfte der jungen Gesellschaft zu mustern, hat nun auch die „Wiener Sing-Academie" die erste Probe ihrer Berechtigung zu existiren, dargelegt. Und wenn man der Wahrheit die Ehre giebt und von aller Parteilichkeit absieht, so muß man gestehen, daß die Singacademie einen noch entschiedeneren Erfolg errungen als der Singverein. Abgesehen von der trefflichen Schulung des Chors, in welcher Herr Capellmeister Stegmayer schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten sich als sehr befähigt bewies, war die Wahl des Repertoires eine außerordentlich glückliche. Aus den besten Zeiten der Kirchenmusik wurden verschiedene, in Wien vielleicht nie gehörte, prachtvolle Chöre aufgeführt, und auch der neuere Chorgesang erhielt in Compositionen Schuberts, Mendelssohns, Schumanns und Essers seine würdige Berücksichtigung. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, in dem musikalischen Wien einen sehr gewählten Kreis von Zuhörern zu sehen, die, obgleich ihnen nicht leicht etwas Neues von Gediegenheit in gewissen Richtungen der Musik vorgeführt werden kann, doch aus den Ueberraschungen über ihnen gänzlich unbekannte Schätze der Tonkunst gar nicht herauskamen. Der Eindruck, welchen die Erschließung einiger der schönsten Juwele alter Kirchenmusik hervorbrachte, war ein gewaltiger, hinreißender. Er erhob den Erfolg der Singacademie zu einem wahren Triumph, was uns um so mehr freut, als wir in diesen Blättern wiederholt darauf hingewiesen, wie viel Neuheit dem musikalisch so abgenützten Wien noch in der alten Kirchenmusik vergraben liegt. Daß unsere Hinweisung sich gleich von vorne herein als so glänzend gerechtfertigt darstellen werde, hätten wir gar nicht gehofft.

Die herrliche Wirkung, welche die Motette „Ich lasse dich nicht“ von J. Chr. Bach in ihrer innigen und doch so kunstvoll combinirten Weise hervorbrachte, wurde noch überboten durch den „Ostergesang“ von Volkmar Leisring, dessen reine und doch erhabene Schönheit die Zuhörer zu stürmischen Beifall begeisterte.

Die „Academie,“ auch die alte italienische Kirchenmusik berücksichtigend, hatte hierauf ein den gerade erwähnten alten Deutschen würdig zur Seite stehendes „Crucifixus“ von Lotti und ein „Magnificat“ von Durante eingefügt. Wenn man diese Compositionen der alten Kirchenmusik betrachtet, so muß man sich gestehen, daß unsere Zeit trotz aller Entwickelung der Tonkunst und namentlich des Instrumental-Wesens, nie im Stande sein wird, die Alten auch nur zu erreichen. Die Blüthe der Kirchenmusik liegt weit hinter uns; was Haydn, Mozart brachten, war eine (freilich mitunter glänzende) Verirrung, und nur Mendelssohn stand auf dem rechten Wege, als er sich in seinen religiösen Compositionen an die alten Meister anzulehnen versuchte. Ob in der dramatischen Musik für die Zukunft noch eine heilsame Entwickelung möglich, ist für Viele eine offene Frage; der Blick in die Zukunft der Kirchenmusik gestattet aber über das, was uns erwartet, kaum mehr einen Zweifel. Unsere Aufgabe dürfte in dieser Hinsicht darin bestehen, die Werke der Alten sorgsam hervorzusuchen, zu studiren und einzuüben, uns dessen zu freuen, was wir bereits schwarz auf weiß besitzen und den Epigonen in einer unfruchtbaren Zeit das Leben nicht allzu sauer zu machen.

Von neueren Tonwerken gab man den „43. Psalm“ von Mendelssohn und dessen Gdur-Hymne für Sopran-Solo und Chor, die sich, nebst dem einen Chor von Esser („Wach' auf,“) eines sehr lebhaften Beifalls erfreuten. Ein zweiter Chor von Esser „Frühlings-Tod“ fand und verdiente weniger Anklang. Ein Stück aus einem handschriftlichen Stabat mater von Schubert wäre besser der Vergessenheit geblieben, der es Schubert selbst weihte. Es gehört zu den „schwachen Stunden,“ deren der große Mann, trotz des unerschöpflichen Reichthums seiner Phantasie, manche zählte. Schumanns „Zigeunerleben“ mit vierhändiger Clavierbegleitung schloß die Productionen.

Die etwas bunte Reihe der Gesänge würde durch Kürzungen entschieden gewonnen haben, während man sich durch den starken Beifall der Zuhörer hinreißen ließ, mehrere Piecen sogar zu wiederholen — eine Sitte, deren allmähliges Verschwinden auch durch die Singacademie unterstützt werden sollte. Wenn irgendwo so paßt das „Ne quid nimium“ in musikalischen Dingen!

Die Ausführung ließ nur wenig zu wünschen übrig. Die nächste große Aufgabe der „Singacademie“ wird Hillers „Saul“ sein.

Achtes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 2. December 1858.

Erster Theil: Sinfonie von Carl Reinecke. (Neu, Manuscript.) — Scene und Arie aus der Oper „Hans Heiling" von H. Marschner, gesungen von Fräulein Katharine Deutz aus Cöln. — Concert für das Violoncell (No. 3, Emoll), componirt und vorgetragen von Herrn Friedrich Grützmacher. (Zum ersten Male.) — Gesänge für vierstimmigen Männerchor, ausgeführt vom Pauliner Sängerverein. a. Die Studenten, componirt von N. W. Gade. b. Die Lotosblume, componirt von R. Schumann. c. Morgenlied, componirt von Julius Rietz. (Mscpt.) — Zweiter Theil: Concert-Ouverture von Woldemar Bargiel (neu, Mscpt.) — Scene und Duett aus der Oper „Ferdinand Cortez," von G. Spontini, gesungen von Fräulein Deutz und Herrn Paul Schmidt aus Bremen. — Adagio und Rondo aus dem Emoll-Concert für Pianoforte von F. Chopin, vorgetragen von Herrn Sebastian Mills aus Cirencester in England. — Jubel-Ouverture von C. M. von Weber.

Wenn der geneigte Leser das obige Programm überblickt, so wird er gewiß finden, daß das Prinzip der Abwechselung in demselben vollständig gewahrt ist, einmal in Beziehung auf Arten und Gattungen der gebotenen Compositionen und dann in Betracht der Mischung von schon Bekanntem und ganz Neuem. Wenn ihn dabei auch das numerische Maß des Vorgeführten ein wenig an die englischen Concerte, die bekanntlich der Quantität nach wahre Monstra sind, erinnern sollte, so ist das ihm nicht zu verdenken; denn auch wir, wie gestählt auch unsre Nerven durch vieles Musikhören immer sind, mußten uns doch schließlich bekennen, daß Allzuviel ungesund ist. Diese mehr äußerlichen Dinge vorausgeschickt, wenden wir uns zu den innern Angelegenheiten des in Rede stehenden Concertes und beginnen somit unser eigentliches Referirungsgeschäft. Die neuen Compositionen mögen den Reigen eröffnen.

Die Sinfonie des Herrn Carl Reinecke ist ein Werk, das seinen musikalisch-technischen Eigenschaften nach ein sehr wackeres genannt werden muß; es ist viel fein Ausgesonnenes und Ausgesponnenes darin, die Harmonik ist eine gewählte und ebenso die orchestrale Einkleidung — überhaupt verräth die ganze Factur und Structur eine vollkommen ausgeschriebene und kundige Hand. Dagegen tritt die Erfindung sehr zurück, denn sie ist weder eigenthümlich genug, noch bietet sie hinreichend Fesselndes und frei sich Ergießendes. Alles in der Sinfonie ist sauber, geleckt, geschniegelt und gebügelt (wenn man so sagen darf); aber nur sehr Weniges ist so recht aus einem warmen Herzen hervorgeholt, unmittelbar und ungezwungen empfunden und wiedergegeben, frisch und fröhlich in die Welt hinausgesungen. Herr Reinecke deutet in den vier Sätzen seiner Sinfonie Vielerlei an, was recht geistreich und anziehend zu werden verspricht; aber es bleibt eben nur bei den Andeutungen und ehe man sich's versieht, hat die Sache einen ganz andern Ausgang genommen, als man erwartete: mitten im Besten schlägt die Empfindung um: was als leicht und degagirt intendirt war, wird schwerfällig und bleiern, und was natürlich und schlicht anfing, läuft zugespitzt und geschraubt aus. Die ganze Sinfonie hat überhaupt den Fehler, daß man immer in seinen Erwartungen getäuscht wird; alle Augenblicke macht man sich auf etwas gefaßt, was Hand und Fuß hat, aber immer schlägt die Hoffnung fehl und man wird durch irgend eine matte Pointe oder falsche Consequenz desapointirt. Geradezu langweilig ohne Einschränkung ist das Andante, in dem der Verfasser sich vorgenommen hat, Bach und Händel zu spielen, das ihm aber, als Menschen des 19. Jahrhunderts, gar nicht gut gelingt. Man sieht blos die Perrücken der beiden genannten Meister, nicht aber diese selbst. Relativ die meiste Befriedigung gewährten uns der erste Satz und das Scherzo.

Die Ouverture von Bargiel enthält Vieles, was von einem starken Fühlen und Empfinden zeugt und eine große Leidenschaft athmet; freilich ist noch Alles in

einem unbestimmten Dämmerlichte gehalten und der ganze Inhalt stellt sich noch nicht in concisser Schärfe heraus. Aber man fühlt doch deutlich, daß etwas in dem Stücke pulsirt, daß ein Kern vorhanden ist, den nur eine noch rauhe Schale einschließt und daß, neben mancher Anlehnung an Fremdes, ein eigenthümlicher Fonds vorhanden ist, der erst dann zu rechter Verwerthung kommen wird, wenn Herr Bargiel erst klarer über sich selber geworden sein und wenn er namentlich das kostbare Gut der künstlerischen Beschränkung errungen haben wird.

Herrn Grützmachers Concert ist lebendig und glänzend in seinem ersten und letzten Theile und in seinem Mittelsatze zart singend und innig. An für das Instrument wirksamen und daher auch dankbaren Stellen ist es reich, so wie der speziell Melodie-Begehrende ebenfalls seine Rechnung darin finden wird. Wie Herr Grützmacher seine Composition zu Gehör brachte, kann man sich, nach Allem, was schon über ihn als Violoncellisten ersten Ranges bekannt ist, leicht denken; er spielte mit einem Worte bewunderuswürdig, was alles Technische und liebenswürdig, was den Vortrag anbelangt.

Das Männer-Quartett von Rietz ist würde- und weihevoll und mit jener Gediegenheit gearbeitet, die alle Rietz'schen Erzeugnisse characterisirt. Die Pauliner sangen es, ebenso wie die beiden andern Lieder, ganz vorzüglich, mit Hingebung und Wärme, Sorgsamkeit und Feinheit.

Nun zu den anderen Concertvorkommnissen. Fräulein Catharine Deutz hat ihren gelinden Fiasco bei Gelegenheit ihres erstmaligen Auftretens durch ihre diesmaligen Leistungen nicht wieder gut gemacht; im Gegentheil, aus der das erste Mal kleinen Schlappe ist in diesem Concerte eine totale Niederlage geworden. Das ist betrübend, aber wahr und braucht es Fräulein Deutz wohl nicht erst auf einen dritten Versuch ankommen zu lassen, um uns zu beweisen, daß sie nicht die große Sängerin ist, für die sie am Rhein gilt und daß für sie wohl schwerlich an der Pleiße Lorbeeren wachsen. Ihre Leistungen in der Helling-Arie und im Cortez-Duett waren wirklich so anfängerisch unbedeutend, daß sie sich gar nicht des näheren Eingehens verlohnen; daneben hat sie uns auch keine günstigere Meinung über die Beschaffenheit ihrer Mittel und die Ausbildung derselben beizubringen vermocht, als wir sie gleich anfangs durch alle Befangenheit und wir wollen auch zugeben — Indisposition hindurchschimmern sahen. Fräulein Deutz' Partner im Duett, Herr Paul Schmidt, ist mit kräftigen Stimmmitteln begabt, befindet sich aber annoch im Zustande des vollkommenen Naturalismus und der künstlerischen Unentwickeltheit, soweit wir nämlich vorab nach dieser seiner einmaligen Kundgebung zu urtheilen vermögen. Wenn er uns für die Folge Gelegenheit giebt, unsere Ansicht zu corrigiren, so soll uns das sehr freuen. — Ueber Herrn Mills' Talent als Clavierspieler haben diese Blätter schon bei Gelegenheit der letzten Conservatoriums-Prüfung sehr Anerkennendes gebracht; sein diesmaliges Debüt giebt noch zu verstärkteren Lobeserhebungen Veranlassung. Er spielte mit einer Fertigkeit und Sicherheit alles Technischen, die man bei einem eben absolvirten Schüler kaum vermuthen sollte und bewies schon ein virtuoses Savoir-faire und eine artistische Tournüre, welche billig allgemein überraschte. Wenn er rüstig vorwärts strebt auf der Bahn des Rechten und Guten und sich nicht, wie man sagt, „verwirft," so wird er in der clavierspielenden Welt noch viel von sich reden machen. — Die das Concert beschließende Jubel-Ouverture wurde mit Feuer executirt, wie wir überhaupt noch nachzutragen haben, daß das Orchester die neuen obengenannten Stücke ebenfalls in vorzüglichster Weise wiedergegeben hat.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir lassen uns nicht bange machen in Leipzig, man muß es sagen ohne alle Bescheidenheit, wir sind immer wacker auf dem Platze. Kaum ist in Paris die Taglioni erschienen und erregte dort Sensation — ohne zu tanzen natürlich, so haben wir auch schon Lucile Grahn in Leipzig und hoffentlich wird sie sogar — tanzen, und noch hoffentlicher werden auch ihr die Elfen und die Willis und die Natten des hiesigen Ballets ein Banquet bei einem Leipziger Bruder provençal veranstalten, und nach dem Essen wird man ebenfalls die Quadrille des étoiles mit der celebren Meisterin aufführen. Und wenn dort die Taglioni der Demoiselle Livry schöne hoffnungsreiche Worte zuflüsterte, so wird hier Fräulein Rudolph ebensowenig abgeneigt sein, dieselben möglichst deutlich von Frau Grahn zu vernehmen! — Auch die Garcia-Viardot haben wir oder hatten wir im letzten Gewandhausconcert, auch sie erregte Aufsehen — ohne zu singen natürlich. Selbst bei einem weniger feinen Gehör als dasjenige ist, wodurch Frau Viardot sich auszeichnet, würde sie bemerkt haben, wie verschiedenartig der Beifall bei uns lautet, den man verschiedenen Sängerinnen zukommen läßt. — Auch Herr Musikdirector Reinecke aus Barmen war da, um seine Sinfonie zu hören, und Herr Bargiel aus Berlin wegen seiner Ouverture, mit der er sieghaft eintrat in den Kreis der besten Meister. — Und aus Petersburg kam Herr Iwan Vogt mit einem Schlitten voller Manuscripte und mit seinem Oratorium „Lazarus," das er nach London überzuführen gedenkt. Endlich ist noch ein neues Clavier-Wunderkind angelangt, Fräulein Albertine Zadrobilek aus Prag, eine Schülerin von Alexander Dreyschock, ein Talent von 14 Jahren, das seinen Weltgang von Leipzig aus beginnen will. Gewiß, wir können uns in dieser Woche ganz gut neben Paris sehen lassen.

Am vorigen Sonntag gab der jugendliche Violinspieler Herr Joseph Cramer aus Amsterdam im kleinen Saale des Gewandhauses eine musikalische Matinée vor eingeladenen Zuhörern und bewährte sich in derselben mit Leistungen, welche ein entschiedenes Talent und eine schon wacker vorgeschrittene Ausbildung desselben bekundeten. Besonders hervorzuhebende Eigenschaften seines Spieles sind: Richtigkeit der Intonation, leichter und gewandter Bogen, kräftiger Strich, Rundung und Sauberkeit der Passagen und selbst schon Sinn für Eleganz und Geschmack im Vortrage. Er trug drei Solostücke vor: den ersten Satz aus Spohr's neuntem Concert (in Dmoll), Variationen in Ddur von Vieuxtemps, Lied ohne Worte und Rondo von Wieniawski und lieferte mit denselben den vollgültigsten Beweis, daß er verdient, sich einen Schüler der beiden ausgezeichneten Meister Leonards in Brüssel und des Concertmeisters David hier zu nennen. Mitwirkend bei der Matinée waren Herr Svendson aus Paris und dessen Gattin Frau Maryland-Svendson. Ersterer, Pianist, hatte das Clavier-Accompagnement sämmtlicher Piecen übernommen und spielte außerdem noch mit Herrn Cramer die zweite Sonate für Clavier und Violine von Gade; — die Anforderungen, die man an einen guten Spieler zu machen berechtigt ist, erfüllte er nicht. Frau Maryland-Svendson ist eine Sängerin, von der weiter nichts zu sagen ist, als daß eins der Cafés chantants in Paris die einzig würdige Arena für ihre Kunstbestrebungen ist. Ihre Vorträge der Arie aus „Fidelio" („Abscheulicher 2c.") und der „Casta diva" aus „Norma" müssen eine Versündigung schlimmster Art genannt werden.

Herr Young war mit seiner ersten Partie nicht sehr glücklich, er sang den Edgard in „Lucia von Lammermoor," ohne das Publicum für sich einzunehmen. — Das „Nachtlager von Granada" ging neu einstudirt in Scene und gab Fräulein von Ehrenberg und Herrn Bertram Gelegenheit, sich von ihrer vortheilhaftesten Seite zu zeigen.

Frau Viardot-Garcia wird im dieswöchentlichen und im nächsten Gewandhausconcert singen und auch im Theater gastiren.

Zweite Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 6. Nov.: Quartett für Streichinstrumente (in A) von Mendelssohn, vorgetragen von den Herren Concertmeister R. Dreyschock, Röntgen, Hermann und F. Grützmacher. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von R. Schumann, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe und den Herren Concertmeister David, Hermann und Grützmacher. — Großes Quartett für Streichinstrumente (Gdur, nachgelassenes Werk) von Franz Schubert, vorgetragen von den Herren Dreyschock, Röntgen, Hermann und Grützmacher.

* Leipzig. Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 3. Dec.: Quatuor für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello von Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, Op. 6, Fmoll. Erster und zweiter Satz. — Variationen für Pianoforte von J. Haydn, Op. 83, Fmoll. — Sonate für Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 109, Edur. — Sonate für Pianoforte und Violoncello von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 45, Bdur. — Grande Polonaise brillante von F. Chopin, Op. 22, Esdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Herz erhebe den Herrn," von Mendelssohn. „Macht hoch die Thür," von Hauptmann.

* Halle. Am 27. Nov. fand hier von Herrn Pianist Apel veranstaltet die zweite Soirée für classische Claviermusik statt: Schubert Op. 162, Duo für Piano und Violine. — Beethoven Op. 31, dritte Sonate in Es. — Gade, aus Sonate Op. 21 Larghetto und Scherzo für Pianoforte und Violine. — Moscheles Op. 47, Sonate zu vier Händen. — In letzter Piece war Herrn Apels 13jährige Tochter an der Primo-Parthie betheiligt. Obgleich noch nicht vollendet, müssen wir doch daß abgerundete Spiel derselben lobend anerkennen und hoffen sie in weiterer Ausbildung späterhin recht tüchtig zu finden. Die Violinpartie brachte der Herr Musikdirector Eberwein (Schüler Spohrs) in höchst künstlerischer Weise zur besten Geltung.

* Altenburg. Am 29. Nov. gab Herr C. M. Stamm aus Altenburg, Schüler des Conservatoriums zu Leipzig, bei überfülltem Saale der Concordia ein Concert, worin zur Aufführung kamen: Concert in Fdur No. 4 von David und Fantasie-Caprice von H. Vieuxtemps, welche beide Stücke Herr Stamm mit voller Sicherheit und tadelloser Sauberkeit vortrug und allgemeinen Beifall erntete; Fräulein Busk aus Leipzig sang eine Arie aus Semiramis und zwei Lieder, erwies sich als tüchtige Sängerin, begabt mit guten Mitteln. Herr Dawidoff aus Moskau spielte eine Fantasie von Servais auf dem Violoncello; das Auditorium war von seiner technischen Beherrschung des Instrumentes, dem kostbaren, überall gleich vollendeten Ton, von der Ruhe, Klarheit und Frische des Vortrags auf das Freudigste überrascht und ergriffen; ferner Jubel-Ouverture, Ouverture zum „Wasserträger" und die Ouverture über die russische Volkshymne mit Zapfenstreich von C. G. Müller.

* Düsseldorf. Die zweite Triosoirée der Herren Tausch, Langhans und Forberg fand am 2. Dec. statt und bot wieder genug des Schönen auf dem Gebiete der älteren wie der neueren Musik. Die moderne Richtung fand ihren Vertreter in Anton Rubinstein, dessen drittes (Bdur-) Trio Op. 52 den Abend eröffnete. Wir sind unserm Triovereine, der sich augenscheinlich die Aufgabe gestellt hat, keine der hervorragenden Größen der neuesten Zeit unberücksichtigt zu lassen, für diese Bekanntschaft ganz besondern Dank schuldig. Rubinstein ist einer jener urkräftigen Titanencharactere, die, wenn nicht den Himmel, doch das Publicum stürmen, und gleichwohl so ganz von Schönheitssinn durchwachsen sind, daß auch das empfindlichste Ohr bei ihren Angriffen unverletzt bleibt. Und so war es selbstverständlich, daß die Zuhörerschaft, welche mit der neuen Sprache noch nicht vertraut, nach den beiden ersten Sätzen eine zurückhaltende Stellung behauptete, schon durch das Scherzo, besonders aber durch den letzten Satz in eine animirte Stimmung versetzt wurde, und sowohl die Composition, wie die sorgfältige und und begeisterte Ausführung mit entschiedenem Beifall aufnahm. Als zweite Nummer spielten Herr und Frau Langhans Adagio und Allegro für Pianoforte und Violine von Schumann (Op. 80), ein Werk, welches wohl der fruchtbarsten Periode des Meisters angehört, voll Schwung und inniger Empfindung, und das bei dem warmen und gewissenhaften Wiedergeben der Genannten seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Zwei Präludien und Fugen (in Cismoll und Cisdur) von Sebastian Bach, die Herr Musikdirector Tausch mit staunenswerther Technik und überaus feiner Auffassung vortrug, fanden aufmerksames Gehör und lebhafte Anerkennung beim Publicum, ebenso wie das Trio von Beethoven in Bdur, in welchem Frau Langhans die Clavierpartie übernommen hatte. Unsere, bei Gelegenheit der ersten Soirée geäußerten Hoffnungen fanden wir erfüllt, indem die Künstlerin sich auch dieser schwierigen Aufgabe als vollständig gewachsen erwies und mit ihren brillanten technischen Mitteln, sowie ihrem geschmackvollen Verständniß das großartige Werk auf das Gelungenste reproducirte.

* Berlin. Frau Eben aus New-York ist als Isabella in „Robert der Teufel" ohne Erfolg aufgetreten, ihre Stimme ist den Dimensionen des Opernhauses nicht gewachsen und ihre ganze Leistung war unfertig und dilettantisch. — Auf der Kroll'schen Bühne kam am 30. Nov. Webers „Sylvana," eine seiner Jugendarbeiten, die er in seinem 23. Jahre vollendete, zur Aufführung. Es fehlt dem Werke nicht an originellen, melodischen Zügen und Ansätzen, die aus den sie umgebenden, nichtssagenden und schwülstigen Wendungen wie Blumen aus Gras und Unkraut anmuthig hervorblicken. Am meisten sprachen die Stellen an, in welche der Volkston hell und frisch hineinklingt. Der Text der Sylvana ist bei weitem mehr veraltet als die Musik, seinen Inhalt bildet eine jener Rittergeschichten, die am Anfang dieses Jahrhunderts in Romanen und auf den Bühnen so beliebt waren. — Am 30. Nov. fand unter Leitung des Herrn Dumak im Saale des Englischen Hauses eine Aufführung der Cantate „der Wassernek" von R. Würst statt, bei welcher das Clavier die Stelle des Orchesters vertrat. Das Werk zeichnet sich durch Anmuth in der Erfindung, wie durch besonders gewandte Technik aus und ist als eins der dankbarsten der Art allen Gesangvereinen zu empfehlen.

* Herr Hans von Bülow ist vom Prinz-Regenten von Preußen zum Hof-Pianisten ernannt worden.

* Wien. Repertoire der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 2. Dec.: Hymne von Händel. Chöre aus dem Oratorium „Judith" von Carl Eckert. Chöre von Gade, Op. 15. Ave Maria von Mendelssohn. Am 6. Dec.: „Sanctus" und „Agnus Dei" von Palestrina. Geistliche Lieder von M. Hauptmann. Der 22. Psalm von Mendelssohn. Vierstimmige Lieder von Fr. Richter. — Repertoire des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Herrn Professor Herbeck am 7. Dec.: Vater unser von Leo Haßler für zwei Chöre. „Sei gegrüßt Himmelskönigin" von Franz Schubert, Manuscript. Gott in Ungewitter von Franz Schubert. Das Paradies und die Peri von R. Schumann.

* Der erneuerte Contract von Fräulein Liebhardt am Hofoperntheater in Wien bringt dieser Sängerin die respectable Gage von jährlich 10,000 Gulden ein.

* In der „Wiener Zeitung" steht die officielle Ernennung des Herrn Eckert zum Director des Hofoperntheaters. Er hatte bisher diesen Posten nur provisorisch inne. Herr Eckert wird neben dem großen Scepter des Directoriums noch den Feldmarschallsstab des Capellmeisters fortführen und, wie es scheint, nicht müde werden, Lasten und Ehren auf sich zu häufen.

* Die Hellmesberger'schen Quartette in Wien erfreuen sich auch in diesem Jahre großen Zulaufs. Neu war bis jetzt darin, außer dem Violoncellisten Goßmann, ein Quartett von Raff, das man als eine „interessante" Arbeit bezeichnen kann. Pikante Harmonisirung, grelle Uebergänge bei einer gewissen Armuth des melodiösen Elements sind die Grundzüge des Raff'schen Quartetts.

* Frau Bürde-Ney wird die Zeit ihres Urlaubs, der die Monate April, Mai und Juni umfaßt, diesmal zu einer Kunstreise nach Paris benutzen, um dort in Concerten und in der großen Oper zu singen.

* In Regensburg lebt bekanntlich noch jene Frau, für welche Mozart in seiner „Zauberflöte" eigens die Partie des ersten Genius schrieb und welche dieselbe auch zum erstenmal gesungen hatte. Diese interessante Frau, Namens Eickhoff, zählt bereits 91 Jahre, ist erblindet und fristete bisher nothdürftig ihr karges Leben durch kleine Almosen. Der König von Baiern, welcher kürzlich von dieser Frau hörte, hat ihr jetzt eine jährliche Unterstützung von 300 Gulden zugesagt.

* In Göttingen starb am 1. Dec. plötzlich die Gattin des großen Mathematikers Dirichlet. Sie war die Schwester von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Fanny Henselt, beiden geistesverwandt, beiden ebenbürtig an Adel der Seele. Ihr unerwartetes Dahinscheiden erinnert an den eben so raschen Tod der vorangegangenen Schwester.

Ausgegeben am 9. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 52. Leipzig, December. 1858.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha als Componist.

Auf dem Hoftheater in Coburg ist die neueste Schöpfung Sr. Hoheit des Herzogs von S. Coburg-Gotha, „Diana von Solange," große Oper in 5 Acten, zur Aufführung gelangt. Näheres über dieses Werk ist dem Unterzeichneten zwar noch nicht zur Kenntniß gelangt, derselbe nimmt aber hierbei im Voraus Veranlassung namentlich über die Compositionen, sowie über den musikalischen Bildungsgang des Herzogs im Allgemeinen, soweit beide ihm, und zwar zum größten Theil nach eigener Beobachtung, bekannt geworden, in Nachfolgendem einige Notizen mitzutheilen, die Vielen der Leser neu, Allen aber gewiß von Interesse sein werden.

Herzog Ernst I., bekanntlich ein großer Musikfreund und unter Anderm Begründer der neuen großartigen Theaterinstitute in Coburg und Gotha, ließ seinen beiden Söhnen, Ernst und Albert (Gemahl der Königin Victoria), schon in früher Jugend Unterricht im Pianofortespiel und der Harmonielehre, soviel wir wissen, bei dem Kammermusikus Koch, einem als ausgezeichneter Waldhornist auch in weiteren Kreisen gekannten Künstler, ertheilen, als dessen erste Früchte Lieder entstanden, welche von den Fürstl. Brüdern gegenseitig gedichtet und componirt wurden. Eine Sammlung jener Lieder ist im Druck erschienen, von der uns aber nur die bei Henry Colburn in London 1840 herausgegebene englische Uebersetzung bekannt ist; aus derselben sind uns vor Allem zwei

sehr liebliche Lieder erinnerlich: „Die Aeuglein," gedichtet vom Prinzen Ernst, componirt vom Prinzen Albert, und „Laß mich ein Mal Dich beschauen," gedichtet vom Prinzen Albert, componirt vom Prinzen Ernst. Später als die Brüder die Universität Bonn besuchten, wurden die musikalischen Studien auch dort fortgesetzt. Nach Beendigung der Studien trennten sich die Wege derselben, und der jetzt als Componist mit Recht hochgefeierte regierende Herzog von Coburg-Gotha kam nach Dresden, um dort auf einige Jahre beim sächsischen Militär einzutreten.

Während dieser Zeit hatte der Herzog vielfach Gelegenheit gute Musik zu hören und zu studiren und überhaupt durch die specielle Bekanntschaft mit den ersten Ton- und dramatischen Künstlern seinem Geschmack und seinen Kenntnissen immer neue Nahrung zuzuführen; insbesondere scheint die Bekanntschaft Reißigers auf seine Ausbildung großen Einfluß gehabt zu haben.

Als der Erbprinz nach seiner Vermählung in Coburg lebte, wurde die erste größere Composition von ihm, eine Cantate: „Immer lieber," und bald darauf die Cantate „Aller Seelen" mit Text von E. Duller, am Hofe wiederholt mit vielem Beifall zur Aufführung gebracht. In der letzten Composition tritt schon ein mehr dramatisches Element hervor. Die nächste Composition war die Oper „Zayre," nach dem gleichnamigen Schauspiel von Voltaire, für die Oper bearbeitet von M. Tenelli; nächst dieser erschienen die Opern „Toni oder die Vergeltung," „Casilda," und im Jahre 1853 „Santa Chiara;" letztere mit Text von Charl. Birch-Pfeiffer. Mehrere dieser Werke, namentlich „Santa Chiara," sind auf deutschen Bühnen, sowie auch in Paris ꝛc. mit großem Erfolg zur Aufführung gekommen und vielfach günstig besprochen worden.

Der Styl des Herzogs neigt sich, urtheilen wir richtig, zum Romantisch-Lyrischen; auf diesem Felde bewegt er sich am liebsten, und derselbe ist auch in seinen Werken stets festgehalten, am meisten ausgeprägt und am vollendetsten aber in „Santa Chiara." Diese Oper dürfte unter den früheren Werken des Herzogs wohl als das gelungenste zu bezeichnen sein, denn sie enthält, außer einem Reichthum schöner Melodieen, eine in allen Theilen abgerundete Form und zeugt von gründlicher Kenntniß der Bühne sowohl, als auch besonders der Orchester-Elemente. Der Text hat sehr schöne Effecte, die meist trefflich benutzt sind, und muß hierin namentlich der II. Act als das Großartigste hervorgehoben werden.

Auf seinen vielen Reisen hat der Herzog sehr umfassende Erfahrungen gesammelt, sowie er auch an allen Musik- und Kunstfragen den speciellsten Antheil nimmt, und es lebt wohl kaum ein namhafter Künstler in Deutschland, Frankreich und England, den er nicht persönlich kennte oder wenigstens gehört oder gesehen hätte. Durch alles das hat er sein Urtheil ungemein verfeinert und seinen Kunstgeschmack geschärft.

Was den letzteren insbesondere betrifft, so giebt wohl das Coburg-Gothaische Theater-Repertoir, das meist nach seinem Geschmack aufgestellt wird, einen sicheren Maßstab für die Beurtheilung desselben. Auf diesem Repertoir erscheinen zumeist classische Werke, wie Don Juan, Figaro, Euryanthe, Freischütz, Hugenotten, Weiße Dame, Robert der Teufel, Jüdin, Tannhäuser ꝛc. Besondere Vorliebe aber scheint der Herzog für Mendelssohn und namentlich für Beethoven'sche Quartettmusik zu haben.

Die Clavierauszüge seiner Opern sind sämmtlich im Druck erschienen; die der ersten bei Glöggl und Spina in Wien, die von Santa Chiara bei Litolff in Braunschweig.

Thüringen hat ein Recht, auf Herzog Ernst II. als thüringischen und deutschen Fürsten stolz zu sein, der ein warmes Herz hat für das Wohl seines Volks und Vaterlands, und in dem Kunst und Wissenschaft einen wahren Mäcenas gefunden. Nicht minder aber dürfen wir uns freuen, den so hochgestellten Herrn selbst in der Reihe der tüchtigsten Mitarbeiter in dem Tempel der Kunst zu erblicken, und hoffen wir zuversichtlich, daß die Schöpfungen des Fürstlichen Künstlers, deren größte wohl noch zu

erwarten sein dürften, ohne Ansehn der Person, und nur das geschaffene Werk im Auge, immer mehr Anerkennung finden werden, wie sie es in Wahrheit verdienen.

Jedenfalls ist's dem Fürsten eine Zierde, Künstler zu sein, und den Künstlern ein Schmuck einen solchen Fürsten zu den Ihrigen rechnen zu dürfen. Unter allen Künsten aber steht obenan die Musik, die „Musika, die da nahe der heiligen Theologia."

Dr. Amthor.

Neuntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 9. December 1858.

Erster Theil: Sinfonie (No. 5, Ddur) von Joseph Haydn. — Recitativ und Arie aus der Oper „Persée," von J. B. Lulli (1682), gesungen von Frau Pauline Viardot-Garcia. — Concert für die Violine von B. Molique (Amoll), vorgetragen von Herrn Ludwig Straus aus Wien. — Recitativ und Arie aus der Oper „Die Italienerin in Algier," von G. Rossini, gesungen von Frau Viardot-Garcia. — Zweiter Theil: Ouverture zu „Leonore" (No. 3), von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus der Oper „Cosi fan tutte," von W. A. Mozart, gesungen von Frau Viardot-Garcia. — „Les arpèges, Caprice für die Violine von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Straus. — Mazurkas von F. Chopin, für die Singstimme mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet und gesungen von Frau Viardot-Garcia.

Die Constellation des gegenwärtigen neunten Gewandhaus-Concertes gestaltete sich besonders günstig durch zwei Sterne: der eine, strahlend im vollsten Lichte und im Zenith des Kunsthimmels stehend, der andere im Aufsteigen begriffen, aber schon ohne Fernglas in die Augen fallend und so als einen astralischen Körper bedeutender Größe sich darstellend. Unschwer erräth man, daß wir die beiden Virtuosi des Concertabends — Frau Pauline Viardot-Garcia und Herrn Ludwig Straus — meinen. Um zuvörderst von Ersterer zu sprechen, so hat sie wieder, wie in voriger Saison, mit großem Erfolg gesungen, obgleich man vielseitig ihre damaligen Leistungen den jetzigen voranstellt, was wohl heißen soll, daß man nicht mehr so frappirt war wie früher und sich klar wurde, daß nicht Alles schön, nicht Alles edel und vollendet ist, was Frau Viardot macht — die Genialität aber, welche aus allen ihren Vorträgen hervorleuchtet, wird man nicht in Abrede stellen können, und diese ist es, durch welche sie die Hörer stets fesseln wird. — Eine wahrhafte Freude hat uns das Violinspiel des Herrn Straus gemacht und hatte er mit diesem überhaupt einen Succes, welcher dem guten Rufe, dessen Herr Straus in Wien genießt, die vollste und beste Bestätigung ertheilte. Die Rundung, Geschmeidigkeit und überhaupt das Aus- und Durchgearbeitete seiner Technik, verbunden mit einem schönen Ton und einem sinnigen und richtiggefühlten Vortrag gaben denn in der That auch ein Ensemble, welches nicht anders als höchst anmuthend wirken konnte, und welches auch in den anderen norddeutschen Haupt- und Musikstädten, nach denen sich der Künstler zu begeben gedenkt, die gerechteste Würdigung zu finden nicht verfehlen wird. Wie mächtig interessirend überhaupt Herrn Straus' Executirung gewesen ist, beweiset das Molique'sche Concert, welches unter seinen Händen den Vorwurf der etwas veralteten Breite, den man der Form wohl zu machen gewohnt ist, gar nicht aufkommen ließ. Verbunden sind wir Herrn Straus auch noch für die Vorführung der „Arpéges" von Vieuxtemps, die unsres Wissens hier noch nicht öffentlich zu Gehör gebracht worden sind. Diese Caprice ist von schöner instrumentaler Wirkung und das Hauptmotiv, welches im Verlaufe des Stückes dem Violoncello zugetheilt und eben von duftigen Arpegien umsponnen ist, hat den Vorzug schöner Cantabilität. — Die herzige, in unvergänglicher Frische prangende Haydn'sche Sinfonie und die hinreißende, geistgewaltige Leonoren-Ouverture fanden von Seiten des Orchesters eine Wiedergabe die bei der gesammten Hörerschaft einen begeisterten Anklang fand.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater fand am 10. Dec. eine Aufführung des „Tannhäuser" bei überfülltem Hause statt. Herr Young, welcher den Tannhäuser sang, hatte mit dieser Partie mehr Erfolg, als bei seinem ersten Auftreten. Frau Viardot-Garcia hat die Donna Anna im „Don Juan" und die Norma gesungen.

Das Gewandhausconcert dieser Woche ist das letzte in diesem Jahre und mit ihm ist die Hälfte der Concerte bereits vorüber, wir werden in demselben Fräulein Mödner und nochmals Frau Viardot hören. Das nächste Concert findet am 1. Jan. statt. Frau von Bock (Schröder-Devrient) wird hier erwartet und sind wir anders gut inspirirt, so ist es nicht zu bezweifeln, daß sie auch bei uns öffentlich singen wird.

Frau Platzhoff, welche schon vor ihrem Auftreten im siebenten Gewandhausconcert sich unwohl fühlte, hat nach demselben hier einige Wochen krank darnieder gelegen und wir mußten deshalb leider jetzt ihre weitere Mitwirkung in den Concerten entbehren; die treffliche Sängerin ist nun zu gänzlicher Wiederherstellung nach Düsseldorf zurückgekehrt, wurde aber, wie man mit Vergnügen vernehmen wird, zu einer Reihe von Concerten nach Neujahr gewonnen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik Sonntag den 12. Dec. zur Feier des Geburtstages seines erhabenen Protectors Sr. Majestät des Königs Johann: Lied, gedichtet von F. Oser, für Chor componirt von E. F. Richter. — Quartett für Streichinstrumente von Felix Mendelssohn Bartholdy (Op. 12, Esdur), gespielt von den Herren Simon Jacobsohn aus Mitau, Friedrich Hegar aus Basel, Eugen Albrecht aus Petersburg und Friedrich Hilpert aus Nürnberg. — Sonate für Pianoforte solo, von L. van Beethoven (Op. 109, Edur), gespielt von Herrn John Francis Barnett aus London. — Concert für die Violine von F. David (Edur, No. 4, erster Satz), gespielt von Herrn Max Stamm aus Altenburg. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Jos. Haydn (No. 10. Emoll), gespielt von Fräulein Amalie Svensen aus Bergen in Norwegen, Herrn Nep. Rauch aus Frauenfeld in der Schweiz und Herrn Friedr. Hilpert. — „Salvum fac regem," für Chor componirt von J. Moscheles.

Viertes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 14. Dec.: Ouverture zu „Iphigenie" von Gluck mit dem Schluß von Wagner. Recitativ und Arie der Gräfin aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein E. Wigand. Concert (Adagio und Rondo) für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Joseph Cramer aus Amsterdam. Finale des ersten Actes aus der unvollendeten Oper „Loreley" von Mendelssohn. Sinfonie von Fr. Schubert.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr: Motette: „Salvum fac regem" von Hauptmann. „Gott gieb dein Gericht," von Roßbach.

* Dresden. Den Glanzpunkt der musikalischen Soirée am 11. Dec. bildeten unstreitig die Leistungen des Herrn Concertmeister David aus Leipzig, der längst als einer unserer ersten Violinvirtuosen anerkannt. Sein weicher, schöner Ton, seine enorme Sicherheit und fein ausgebildete Technik, die Eleganz und Präcision seines Spieles haben längst ihm diesen Ruf erworben. Die größte Anerkennung wurde dem Künstler sowohl während, als nach dem Vortrage des Concertes in Amoll von Viotti und „Introduction und Variationen" eigener Composition von dem entzückten Publicum im reichsten Maße zu Theil.

* Berlin. Im Opernhause ging am 13. Dec. Offenbachs „Verlobung bei der Laterne" in Scene. Der Königl. Domchor gab seine erste Soirée. Herr Musikdirector Truhn ist wieder nach Berlin übergesiedelt und will Gesangunterricht ertheilen.

* In Breslau ging am 11. Dec. Wagner's „Rienzi" in Scene. Am 13. Dec. gab Frau Mampé-Babnigg ein Concert.

* Auch die Residenz Altenburg schwärmt nicht wenig für die junge Harfenkünstlerin Fräulein Mösner, welche sich dort vor einigen Tagen im Concert und bei Hofe hören ließ. Entschlossene Altenburger Kunstfreunde dringen soeben in unser Bureau und fordern für nachstehenden Artikel Einlaß in unser Blatt: „Altenburg den 13. Dec.: Soeben hat uns Fräulein Marie Mösner aus Salzburg, welche am Freitag in unserm ersten diesjährigen Abonnementconcerte mitwirkte, wieder verlassen. Noch Etwas hier über ihre Kunst zu sagen, ist nach den ausgezeichneten Recensionen, die wir von Orten her, wo sie aufgetreten, namentlich aber von Leipzig aus, erhalten haben, überflüssig. Nur können wir nicht umhin, des tiefen Eindruckes, den das Spiel der Fräulein Mösner hier bei Jedem der sie gehört, hinterlassen hat, zu gedenken. Wer so Beherrscher eines Instrumentes ist, wie sie bezüglich der Harfe, wer mit solcher Zartheit, aber auch wieder mit solcher Gewalt in die Saiten greifen und dadurch den kaum athmenden Lauscher bis in das Innerste erschüttern, erheben und entzücken kann, wie diese Loreley, der verdient, von Allen gehört und gewürdigt zu werden. Wir hatten Gelegenheit Fräulein Mösner nicht nur im öffentlichen Concerte, sondern auch im engsten Privat-Kreise einiger Kunstsinnigen zu hören, und müssen gestehen, jede ihrer Fantasien hat einen eigenen Reiz, jede etwas anderes Hinreißendes, Bezauberndes. Wie schön spielte sie eins der beliebtesten Lieder ohne Worte unsers unsterblichen, von ihr so hoch geachteten Mendelssohn, wie göttlich begleitete sie dem so gern gehörten hiesigen Tenoristen Toller das schöne Lied: „Auf Flügeln des Gesanges," mit welchen Sphärentönen wußte sie das Schubert'sche „Ave Maria" zu accompagniren! — Neben ihrem herrlichen Spiele gewinnt aber auch die gefeierte Künstlerin für sich durch ihr höchst bescheidenes und anspruchsloses Wesen, und nimmt sie auch in dieser Beziehung einen seltenen Ruf mit von hier fort. Unser Herzog und unsere selbst viel Musik treibende Herzogin wünschten Fräulein Mösner noch ein Mal zu hören, weshalb gestern Abend bei Hofe Soirée veranstaltet wurde, wobei die Künstlerin mit dem Orchester in den Vorträgen abwechseln sollte, jedoch die hohen Herrschaften und den ansehnlichen Zuhörerkreis so electrisirte, daß außer Ihrem Spiel jede andere Musik schweigen mußte. Auch dort wurden ihr alle Ehren zu Theil; beim Weggange beschenkte die Herzogin sie mit einem werthvollen Schmucke. — Jüngere Musikfreunde gaben ihr ihren Dank durch ein Ständchen (Männerquartett) zu erkennen, welches sofort nach ihrer Rückkehr vom Schlosse stattfand und sie überraschte.

* Gotha. Am 28. Nov. feierte der Köllner'sche Männergesangverein den Tag seiner Stiftung durch ein Concert im Schießhaussaale. Das Programm war folgendes: „Die Philister" von J. Otto. Festouverture von Bütner. Lied für Bariton. Zwei Chorlieder. Festmarsch. Das Fest, das durch die Einweihung der Gesellschaftsfahne verschönt wurde, schloß mit einem Balle. Was die Leistungen des Vereins anbelangt, so zählen wir sie zu den besten, die wir gehört haben. Herr Musikdirector Köllner läßt es sich angelegen sein, die zahlreichen meist jungen Mitglieder des Vereins zu tüchtigen Kräften heranzubilden. — An demselben Tage wohnten wir einem Concerte des Musikdirector Harras bei und heben aus dem Programm als besonders gelungen hervor Mendelssohns Ouverture „Meeresstille," die Fantasie über dessen Sommernachtstraum und Kreutzers Ouverture zum „Nachtlager." Das musikalische Institut des Herrn Harras macht immer erfreulichere Fortschritte.

* Concerte der Fürstl. Hofcapelle in Löwenberg unter Direction des Herrn Capellmeister Seifriz, am 21. Nov.: Sinfonie (No. 4) Bdur von Beethoven. „Ah perfido," Arie von Beethoven, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. Eine Faust-Ouverture von R. Wagner. Arie aus der Oper „die Italienerin in Algier" von Rossini, gesungen von Fräulein Jenny Meyer. Concert für die Violine von Bériot, vorgetragen von Herrn Stern. Zwei Lieder, „Suleika" und „Reiselied" von Mendelssohn. „Tasso, lamento e trionfo," sinfonische Dichtung von Liszt. — Am 25. Nov.: Sinfonie (Esdur) von Mozart. Souvenir de Bellini, Concertstück für das Violoncello von Piatti, vorgetragen von Herrn Oswald. Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini. Ouverture zu „Genoveva" von Schumann. Zwei Chöre zu Herders dramatischen Scenen: „Der entfesselte Prometheus" von Liszt, Chor der Schnitter, Chor der Tritonen. Zweiter Theil der dramatischen Sinfonie „Romeo und Julia" von Berlioz.

* Das Händeldenkmal in Halle wird mitten auf dem Marktplatz zu stehen kommen, die Vorarbeiten für die Aufstellung haben bereits ihren Anfang genommen.

* Wien. Am 7. Dec. spielte Frau Clara Schumann bei den Uebungen des Singvereins der Gesellschaft der Musikfreunde die Clavierbegleitung zu den Chören von „Paradies und Peri" und es war erfreulich zu sehen, daß Tempo und Auffassung der Chöre, wie sie vom Chormeister des Vereins einstudirt wurden, mit dem Vortrage der Meisterin zusammenstimmten. Die Begeisterung, sowie der anhaltende Jubel mochten der Künstlerin ein Beweiß sein, welchen Werth der Singverein auf ihr musikalisches Urtheil legte. — Repertoire der Singacademie unter Leitung des Herrn Professor Stegmayer am 13. Dec.: Vierstimmige Lieder von Mendelssohn Op. 41 und dessen „Lauda Sion." „Schaffe in mir Gott ein reines Herz" von Hammerschmidt. Geistliche Lieder von M. Hauptmann.

* Salzburg den 1. Dec.: Das gestern Abends im Rathhaussaale abgehaltene fünfte Vereinsconcert war außergewöhnlich zahlreich besucht — da der ausgezeichnete Claviervirtuose, Herr Alfred Jaell, der erst vor Kurzem zum Ehrenmitgliede des Mozarteums ernannt worden war, freundlichst seine Mitwirkung zugesagt hatte. Eröffnet wurde das Concert mit der Abencerragen-Ouverture Cherubinis, ganz gut executirt vom Mozarteums-Orchester; dann folgten Gesangsvorträge des Herrn Radler und des Fräulein Graff, welche lebhaften Beifall erhielten; hierauf trug Herr Alfred Jaell seine Nordstern-Transscription und das „englische Lied" vor, und dem nicht endenwollenden Applaus Folge gebend spielte er noch sein reizendes „Carillon." Herr Jaell hatte einen prachtvollen Flügel Bösendorfers von kräftigem edlem Tone zur Disposition, welchem der eminente Künstler wahre Glockentöne entlockte. Den Schluß des Concertes bildete die herrliche Symphonie Schubert's, vom Mozarteums-Orchester in einer Weise ausgeführt, die volle Anerkennung verdient, was das Publicum auch durch den Hervorruf des Capellmeisters Herrn Tanz bethätigte. Die Musikfreunde verdanken diesen Genuß dem großherzogl. Weimar'schen Hofcapellmeister Herrn Dr. Franz Liszt, welcher die Symphonie Schuberts kürzlich dem Mozarteum zum Geschenke machte.

* Braunschweig. Die alljährlich hier stattfindenden Sinfonie-Concerte der herzogl. Hof-Capelle unter Leitung von Franz Abt verdienten in der That eine weit größere Theilnahme des Publicums, denn sie bringen stets ein würdiges und gut arrangirtes Programm. Leider ist jedoch der Sinn für gute Musik hier nur spärlich zu finden. Wir haben in diesem Winter nun bereits zwei dieser Concerte gehört. Das erste brachte die erhabene Sinfonie in Fdur No. 8 von Beethoven in bester Ausführung. Vorher ging zuerst die Ouverture zu „Euryanthe" von Weber, dann folgte die Arie „Auf starkem Fittig" aus der Schöpfung von Haydn. Sie wurde von Fräulein Prause recht gut gesungen. Dieser schloß sich „Concert für Violine und Orchester von Mendelssohn" an, welches durch den talentvollen Kammermusikus Blumenstengel ausgezeichnet gut vorgetragen und lebhaft anerkannt wurde. Das Schlußduett aus der Mozart'schen „Entführung", gesungen von Fräulein Prause und Herrn Stolzenberg, fand ebenfalls eine günstige Aufnahme. Das zweite Concert begann mit der Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, welcher das Concert in Cdur für Pianoforte und Orchester von Mozart, vorgetragen von Frau Oxford, folgte. Die Dame hat einen trefflichen Anschlag, spielt sehr correct und einfach und fand allgemeine Anerkennung. Nachdem Fräulein Stork die Arie „Ah perfido!" von Beethoven gesungen, spielte Frau Oxford „Oberons Zauberhorn," Fantasie für Pianoforte und Orchester von Hummel, mit demselben schönen Erfolge, mit dem sie das erste Concert gespielt hatte. Fräulein Stork gab darauf noch einige Abt'sche Lieder und zum Schluß folgte die hier noch nicht gehörte Sinfonie in Cdur von Franz Schubert, ein ebenso grossartig gedachtes wie glänzend ausgearbeitetes Meisterwerk. Die Ausführung ließ nichts zu wünschen übrig und der gewählte Zuhörerkreis war durchaus befriedigt.

* Cassel. Das am 26. Nov. von den Mitgliedern des kurfürstlichen Hoforchesters zum Vortheil ihres Unterstützungsfonds im Hoftheater veranstaltete erste Abonnementconcert wurde mit Cherubini's Ouverture zu den „Abencerragen" auf würdige Weise eröffnet. Die Ausführung dieser für uns neuen, gediegenen und schwungvollen Composition war gleich der aller übrigen Orchesterstücke sehr wirkungsvoll und ließ erkennen, mit welcher Sorgfalt sie von Herrn Capellmeister Reiß vorbereitet waren und wie trefflich sie durch ihn geleitet wurden. So namentlich auch Mozarts herrliche Esdur-Sinfonie, die den Schluß des ersten Theiles und Mendelssohns „Walpurgisnacht", die den zweiten Theil des Concertes bildete. Der vocale Theil des Werkes wurde bezüglich der Chöre von den Mitgliedern des Casseler Gesangvereins und dem männlichen Personale des Hoftheaterchors, bezüglich der Solostücke von Frau Hartmann (Alt), Herrn Er-

ber (Tenor) und den Herren Rübsamen und Becker (Baß) ausgeführt. Von den Solovorträgen des ersten Theiles dieses Concertes heben wir das Spohr'sche Violinconcert in Form einer „Gesangsscene" von Herrn Concertmeister Graff als vor Allem gelungen hervor. Der wackere Künstler (ein Schüler Vieuxtemps) hatte ein bedeutendes Studium auf das schöne Werk verwandt, dem er sich mit ganzer Liebe hingab, und wenn er gleich bei dessen Ausführung einen weniger großen Ton, als viele Schüler des berühmten Altmeisters entwickelte, so trug er es doch mit sehr sinnigem Ausdruck und einer Feinheit und Glätte vor, die das größte Lob verdienen und vom Publicum durch reichen Beifall und Hervorruf belohnt wurden. Manchem der Hörer mochte es seltsam erscheinen, daß unsere neu engagirte Coloratursängerin Fräulein Veith, die mit der Rosine im „Barbier" und Adine im „Liebestrank," in welchen Opern sie bis jetzt auftrat, viel Glück gemacht, nicht eine Arie von Donizetti oder Verdi, sondern Mendelssohns Concertarie zum Vortrag gewählt hatte, die bei aller Schönheit der Composition doch der Sängerin keine Gelegenheit bot, eine brillante Coloratur zu entfalten. Unstreitig war es ihr nicht sowohl um einen dadurch zu erzielenden Effect, als vielmehr darum zu thun, sich als musikalisch durchgebildete Sängerin zu erweisen, was ihr denn auch durch die verständige und geschmackvolle Behandlung der Mendelssohn'schen Arie in achtungswerthem Grade gelang und beifällige Anerkennung erwarb. Außerdem sang Herr Erber eine Arie aus Haydns „Schöpfung", die nicht recht zum Character der übrigen Tonstücke paßte.

* In Königsberg gab die Gesanglehrerin Mad. Köttlitz ein Concert, in welchem ihre Schülerinnen einzeln wie im Ensemble sangen und Zeugniß von der ausgezeichneten Methode ihrer Lehrerin ablegten; besonders die überaus feine Art, wie etliche Frauenchöre von Schumann und Möhring (dessen sensationmachendes „Märchen") von Mad. Köttlitz einstudirt waren und gleichsam ganz von selbst gingen, verdient musterhaft genannt zu werden. — Das Concert der Philharmonie, unter andern mit der Coriolan-Ouverture und einer Haydn'schen Bdur-Sinfonie, hat stattgefunden; desgleichen auch das erste Concert des philharmonischen Gesangvereins, in welchem Stücke aus Glucks „Orpheus," aus „Idomeneo," die Zauberflöten-Ouverture und Beethovens Violinconcert (durch Herrn Schuster) aufgeführt wurden. — Eine neue Streichquartettsoirée der Herren Japha, Hünerfürst u. s. w. brachte ein Haydn'sches Cmoll-, das Schumann'sche Amoll- und Beethoven'sche Harfenquartett in großentheils sehr gelungener Execution. — Die musikalische Academie führte das Mozart'sche Requiem auf und zwar in ganz vortrefflicher Art, so daß das Werk (abgesehen von der unangenehmen kalten Kirchenluft) einen schönen Eindruck machte. — Die Herren Bülow und Laub sind zu Concerten hier anwesend. Später wird auch Ant. Door kommen, der noch in bestem Andenken steht; nach ihm dürfte Herr Wehle zu erwarten sein. — Der hier in der Nähe ein Jahr lang domicilirte Pianist Rud. Hasert ist eben im Begriff eine Kunstreise anzutreten; derselbe hat ein imposantes Programm von bedeutenden schönen Werken und wir wünschen ihm Glück.

* Triest. Zu dem zweiten der von Herrn Capellmeister Julius Heller veranstalteten Kammermusikconcerte hatte sich wieder eine große Anzahl von Musikfreunden eingefunden, wodurch sich das steigende Interesse unseres Publicums an diesen gediegenen Productionen am besten beurkundet. Die erste Nummer des Concertprogramms bildete ein Quartett von Veit Op. 3 in Dmoll, was wir als eine sehr gute Wahl bezeichnen können, da die Compositionen dieses Tondichters, obgleich noch nicht allgemein bekannt, jedenfalls zu den besten in diesem Genre gezählt werden müssen. Das erste pathetische Allegro hat einen eigenthümlichen Reiz und ist trotz der Tiefe der Composition doch sehr verständlich. Herr Heller zeichnete sich besonders in dem schwierigen Trio des Scherzo und in den zwei ersten Variationen des Mittelsatzes aus. Dem Quartett von Veit folgte das berühmte Gmoll-Quintett von Mozart, in welchem Herr Heller besonders das Adagio mit vielem Verständniß und mit Gefühl vortrug; ebenso wurde das reizende humoristische Rondo von allen Mitwirkenden mit großer Präcision und mit Feuer ausgeführt. Das mehr in idyllischem Style gehaltene Amoll-Quartett Op. 29 von F. Schubert bildete, mit Auslassung eines Satzes, die Schlußnummer und wurde ebenfalls gut ausgeführt. Wir können übrigens nicht umhin, zu bemerken, daß wenn die erste Quartettproduction sich einer größeren Gunst bei den Zuhörern zu erfreuen hatte, wir dieses unbedingt nur der größern Abwechselung in der Wahl der Stücke bei dem ersten Concerte zuschreiben müssen, da drei Streich-Quartette oder Quintette hinter einander, der Monotonie halber, insbesondere ein an solche Productionen noch nicht gewöhntes Publicum etwas ermüden müssen.

* Paris. Am Sonntag trat Mad. Frezzolini in Verdi's „Rigoletto" zum ersten Male in der italienischen Oper wieder auf. Mario weigerte sich — angeblich aus Gesundheitsrücksichten — zu singen, wurde aber „von Gerichtswegen" gezwungen, den Beifall des Publicums einzuernten. Aus den Verhandlungen dieses Processes ist ersichtlich, daß der Tenorist Mario 14,000 Fr. pro Monat, das ist 70,000 Fr. für die Winter-Saison oder etwa 2000 Fr. pro Vorstellung bezieht. Mad. Grisi empfängt 10,000 Fr. pro Monat.

* Man schreibt uns aus Copenhagen den 5. Dec.: Der Musikverein hat die Reihe seiner classischen Concerte im großen Casino-Saale unter N. W. Gade's Leitung wieder eröffnet. Wir können stolz darauf sein, in ihm ein Kunstinstitut zu besitzen, das mit rastlosem Eifer im Sinne der wahrhaft guten Musik thätig ist. Das Programm des Concertes war folgendes: Pastoral-Sinfonie von L. v. Beethoven. Pilgergesang von J. G. Naumann für fünf Solostimmen, Chor und Orchester. Die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn. Das starkbesetzte Orchester und der zahlreiche Sängerchor wirkten unter Gade's erhebender Direction zu einem großen Ganzen; wir hörten nur Vollendetes und der alte Ruhm des Musikvereins bestätigte sich wiederum aufs neue. Wie verlautet, stehen uns in diesem Winter große Genüsse seinerseits bevor. Wie sehr übrigens derartige Bestrebungen von unserem Publicum anerkannt und geschätzt werden, beweist, daß der circa 2500 Personen fassende Casino-Saal bis auf das kleinste Plätzchen besetzt war.

* Das soeben erschienene Repertorium der Clavierliteratur von L. Köhler enthält folgende Rubriken, jede in sechs Schwierigkeits- (nebst Uebergangs-) Stufen getheilt: Zur Verständigung — Vorstufe — Zweihändig — Uebungen, Etuden — Vierhändig — Prima vista vom Blatt zu spielen: Zweihändig, Vierhändig — Für zwei Claviere, vier- und achthändig — Für mehr als zwei Claviere — Für Clavier mit Instrumenten: Zweihändig, Vierhändig — Für mehrere Claviere mit Instrumenten — Partituren-Spiel — Musikalische Lecture. Das Heft kostet 10 Ngr. und macht zur Erleichterung des Musikalienbedürftigen Publicums weit über 1000 Werke namhaft, welche auf den verschiedenen Bildungsstufen und zu den verschiedenartigsten Zwecken zu spielen sind. Die ganze classische und moderne Literatur sind berücksichtigt und zahlreiche Bemerkungen über die Art der Stücke, ihre Uebungs- und Vortragsweise sind beigefügt. Hauptsächlich ist das Werkchen zum „Führer durch den Clavierunterricht" bestimmt.

Ausgegeben am 16. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

